Weltgeschichte

in

Annalen-, Chroniken- und Historienweise

mit einer

sinnbildlich-chronologischen und geographischen

Geschichtskarte

erkannt und anempfohlen vom hohen k. k. Ministerium des Cultus und des Unterrichtes mit Erlass ddto. 12. Mai 1857, Z. 7242/389)

von

Stanislaw Zarański,

wirkl. Mitglied der k. k. wissenschaftlichen Gesellschaft zu Krakau.

II. Band,

umfassend die Zeit vom Jahre 1000 bis 1500 der christlichen Aera.

Wien, 1865.

Druck und Verlag der Typogr.-literar.-artist. Anstalt

L. C. Zamarski & C. Dittmarsch.

☞ **Man bittet die Rückseite zu beachten.**

Der **Kathol. Wahrheitsfreund** Nr. 46, 1856. Wir Katholiken besitzen nun auch schon weit verbreitete Weltgeschichten (Cantù, C. Höfler), klassische Specialwerke (Hurter, Gfrörer) und treffliche Monografien (z. B. Alfred von J. B Weiss) in unserem Sinne gehalten, ja aus unserem innersten Heiligthume heraus gewachsen. — Eine populäre Darstellung der allgemeinen Geschichte jedoch, wie sie für unsere Schulen, für unsere gebildete Jugend, ja für alle Diejenigen unter uns Katholiken, welche ihre historische Bildung nicht aus Werken schöpfen können, die gleich eine kleine Bibliothek ausmachen — für diese war nichts vorhanden nichts Massgebendes mindestens, und dieses Bedürfniss ist durch Zarański's Buch vollkommen gedeckt. Wir rufen dem biederen Polen ein herzliches Willkommen auf dem literarischen Boden entgegen und legen sein Buch dem ganzen katholischen Publikum warm an das Herz....

Mittheilungen des historischen Vereins für Krain, Juni 1856. Zu den schönen Blüthen in den verschiedenen Zweigen der Literatur, die jetzt allerorts in unserem an Kräften reichen Oesterreich rasch und immer rascher emporspriessen, verdient unstreitig Herrn Zarański's Unternehmen gezählt zu werden — wir bieten ihm unser herzliches „Willkommen!“

Der Verfasser sieht selbst die Geschichtskarte als den Theil seines Werkes an, der zumeist Beachtung verdiene — der Vorzug einer bildlichen Darstellung der Weltereignisse in dem Sinne, wie Zarański sie uns in seinen Tafeln bietet ist von vornherein schon ganz unläugbar und gewinnt, specieller in's Auge gefasst, für das Knabenalter an Bedeutung. In dieser, für alle Eindrücke so empfänglichen Epoche werden dieselben, richtig angewandt, jederzeit ganz sicher ihren Zweck erreichen. — Der Text, in allen Theilen tiefes Studium der Geschichte und Cultur der einzelnen Völker aufweisend, ist von klarer Form und verräth nicht geringes Talent der Composition. Er ist, was ihn so sehr auszeichnet, wahrheitsgetreu, ruhig gehalten, fern von jeder Parteistellung, als welche man die ausführlichere Besprechung der Geschichte der Slaven nie und nimmer anzusehen berechtigt sein kann. Herrn Zarański, Pole von Geburt, müsste es, wie jeden Slaven, mit gerechtem Schmerze erfüllen, wenn er sah, dass gerade in Büchern die dazu bestimmt sind, Kunde der Weltgeschichte vielen und immer mehreren zugänglich zu machen, in Weltgeschichten, die sich gerade „für's Volk“ nennen der Slaven Geschichte, wo nicht gänzlich übergangen, so doch nur obenhin in „fürnehm-zurückweisendem Tone“ bisher Erwähnung ward. Diesen Uebelstand zu beseitigen, versuchte der Hr. Verfasser und es gelang ihm auch vollkommen ja man findet gerade in den Abschnitten seines Buches manch' interessante „neue Mittheilung“ — die Sprache ist schön, die Ausdrücke wohl gewählt, Fremd-Worte augenfällig vermieden....

Die **Realschule** Nr. 3, 1857. Amos Comenius, der grosse Pädagog des 17. Jahrhunderts stellte den Satz auf: „Wahres Lernen müsse vom Anschauen ausgehen“ und bot in seinem „orbis pictus“ zu diesem Zwecke ein für seine Zeit schätzenswerthes Unterrichtsmittel, welches Pestalozzi und seine Anhänger ausgebildet und erst die Fortschritte unserer Tage zur vollen Geltung gebracht haben.

Auf dem Anschauen und Denken beruht das ganze Gebäude des Unterrichts und jeder höheren geistigen Entwicklung. Jenes schafft den Stoff, dieses erkennt ordnet und gestaltet ihn. Beide Elemente in innigster Vereinigung sind die Grundbedingungen einer guten, zweckmässigen und fruchtbringenden Methode. Von diesen Grundgedanken scheint der Verfasser des nun vollendeten ersten Theiles seiner Weltgeschichte geleitet worden zu sein. — Was aber bei allen mnemotechnischen Mitteln, welche dem Geschichtsstudium zu Hilfe kommen sollten, bisher abging und worin diese den für Mathematik, Naturwissenschaft, Technik und Geographie erfundenen nachstanden, war der von Zarański richtig herausgefundene Umstand, dass sie fast ausschliesslich die Gedächtnisskräfte und nicht auch die Sinne in Anspruch nahmen, also gerade diejenige Geistesanstrengung wieder erforderten, zu deren Erleichterung sie dienen sollten; es fehlte ihnen mit einem Worte: das Bild, durch welches der zu lernende Gegenstand anschaulich werden sollte. Die Geschichtskarte des Hrn. Zarański liefert diesen bisher vermissten Vortheil: sie kommt mit Bildern dem Gedachtnisse zu Hilfe und macht dadurch die zu memorirenden Thatsachen anschaulich. — In gleicher Weise, wie sich die Phasen der historischen Darstellung allmälig entwickeln, will der Verfasser den Unterricht in der Geschichte durch sein Werk den verschiedenen Altersstufen und Bildungsgraden der Jugend angepasst haben....

Die **Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst** Nr. 44, 1855. Wir führen der gebildeten Lesewelt hiermit ein Buch vor, das wir nicht genug preisen können. Es ist in ihm dem Schulmanne und dem Unterrichtswesen ein Mittel geboten worden durch das viele Mühe in dem beschwerlichen Studium der Geschichte erspart, un

WELTGESCHICHTE

IN

ANNALEN-, CHRONIKEN- UND HISTORIENWEISE

MIT EINER

SINNBILDLICH-CHRONOLOGISCHEN UND GEOGRAPHISCHEN

GESCHICHTSKARTE

VON

STANISLAUS ZARAŃSKI.

II. BAND.

UMFASSEND DIE ZEIT VOM JAHRE

1000 BIS **1500**

DER CHRISTLICHEN AERA.

Wien, 1865.

Druck und Verlag der typografisch-literarisch-artistischen Anstalt.

(L. C. Zamarski & C. Dittmarsch.)

WELTGESCHICHTE

IN

ANNALEN-, CHRONIKEN- UND HISTORIENWEISE

MIT EINER

SINNBILDLICH-CHRONOLOGISCHEN UND GEOGRAPHISCHEN

GESCHICHTSKARTE

VON

STANISLAUS ZARANSKI.

II. BAND.

UMFASSEND DIE ZEIT VOM JAHRE

1000 BIS 1500

DER CHRISTLICHEN AERA.

Wien, 1863.

Druck und Verlag der typografisch-literarisch-artistischen Anstalt.

(L. C. Zamarski & C. Dittmarsch.)

Vorwort.

Das vorliegende Buch umfasst die Geschichte des Zeitraumes vom Jahre 1000 bis 1500 n. Chr. und bildet den II Band meiner »Weltgeschichte in Annalen-, Chroniken- und Historienweise.« Da gleichwohl jeder Band dieses Werkes, bis zu dessen Vollendung, ein für sich abgeschlossenes Ganzes zu bilden bestimmt ist, so bin ich dem geneigten Leser auch hier einige Worte über den Plan der Unternehmung schuldig.

Die »Weltgeschichte in Annalen-, Chroniken- und Historienweise« soll ein Nachbild der Geschichtschreibung selbst in den drei Hauptstadien ihrer Entwicklung sein.

Der annalistische Theil ist für das Kind, der chronistische für den Knaben, der historische für den reiferen Jüngling bestimmt.

Im ersten Stadium spielt die chronologische Methode, unterstützt von der biographischen, monographischen und gruppirenden, im zweiten die ethnographische, im dritten die synchronistische, als Resultirende aller anderen Methoden, die wichtigste Rolle.

Das erste Stadium entlehnt dem materiellen Stoffe der Geschichte die Summe der in die Augen springenden und gleichsam als Gedächtnisspfeiler wirkenden Glanzpunkte, das zweite liefert eine reichhaltige, pragmatisch zusammenhängende Vorführung desselben, während das dritte bemüht ist, dem Schüler überdies auch einen Einblick in die innere geistige Seite des Objects zu verschaffen.

Zur unterrichtlichen Thätigkeit werden im ersten Stadium die Sinne, das Gefühl, die Einbildungskraft und das Gedächtniss des Kindes, im zweiten neben diesen Geisteskräften auch das schon wachgerufene Denkvermögen des Knaben, im dritten endlich vornehmlich die, Urtheil und Schluss bildende Seelenthätigkeit des reiferen Jünglings in Anspruch genommen.

Eine nähere Entwicklung dieser Ideen findet der Leser in einer: „*Der Geschichtsunterricht auf Grundlage der Geschichtschreibung*“ betitelten, in demselben Verlage erschienenen Schrift. Hier glaube ich mich darauf beschränken zu dürfen, dass ich auf jene den Kindern angeborne Anlage, wonach sie wohl gerne und ohne Ende zuhören möchten, doch zu antworten schwer zu vermögen sind, so wie auf den bekannten Grundsatz aufmerksam mache: lieber wenig und gut, als Menge und ungenau.

Der geschichtliche Stoff ist nach Jahrhunderten getheilt, und einem jeden derselben eine geographische Skizze beigegeben.

Die unterschiedliche Schrift sichtet das historische Material nach den eben aufgestellten drei Unterrichtsstadien.

Die beigeschlossene *„sinnbildlich-chronologische und geographische Geschichtskarte“* hilft die chronologischen Schwierigkeiten beseitigen, erleichtert das harmonische Nebeneinanderwirken der verschiedenen Methoden, und liefert den zum Verständniss des Gegenstandes unbedingt nothwendigen geographischen Schauplatz.

Die eigentliche Erzählung beginnt im zweiten Stadium mit Italien, Rom und der Kirche, und geht dann in der Richtung von West nach Ost über Spanien, Frankreich, England, Skandinavien, Deutschland, Böhmen, die Vorderslawen, Polen, Russland, Ungarn, die Südslawen, Byzanz und die mohammedanische Welt fort. Das dritte Stadium drängt die geistige Seite der Geschichte in die Hauptrubriken: Religion und Politik, Verfassungen, Finanzen, Kriegswesen, Rechtswesen, Ackerbau, Handel und Gewerbe, Bildungsanstalten, Poesie, Philosophie, Naturwissenschaften, Geschichte und schöne Künste zusammen. Hierin gleichen einander alle Jahrhunderte, so dass ein Inhaltsverzeichniss überflüssig wird.

Ein Namen- und Sachregister wird am Schlusse des Werkes folgen.

Geschrieben im J. 500 nach
Gründung der Wiener Hochschule.

Der Verfasser.

Eilftes Jahrhundert.

Chronologisch-annalistischer Theil.

Jahr

In Deutschland folgt nach Otto III dessen Vetter Heinrich II, der Heilige. 1002

In England lässt der angelsächsische König Ethelred II alle Dänen, die sich dort erobernd niedergelassen hatten, ermorden. „

König Stefan der Heilige von Ungarn unterdrückt eine heidnische Empörung und beginnt sein segenreiches Wirken für die innere Verwaltung und Gesetzgebung des Landes. „

Bolesław Chrobry von Polen wird auf den böhmischen Herzogsstuhl erhoben und vereinigt Böhmen mit Polen, doch nur für 18 Monate. 1003—4

Heinrich's II erfolgloser Feldzug nach Italien. 1004

Heinrich's II zweiter italienischer Feldzug, auf welchem er vom Papste den Reichsapfel als Sinnbild der Eintracht der weltlichen und geistlichen Macht erhält. 1013—14

Kanut der Grosse vereinigt England, Dänemark und Norwegen unter seiner Herrschaft. 1016

Erste Niederlassung der Normannen in Unter-Italien. 1017

Der griechische Kaiser Basil II, mit dem Beinamen des Bulgarenwürgers, macht die Bulgarei für 168 Jahre zur byzantinischen Provinz. Dasselbe Los wird auch Serbien, doch nur für 25 Jahre, zu Theil. 1018

Tod des berühmten Chronisten D i t h m a r, Bischofs von Merseburg, dessen *Chronicon* besonders für die Geschichte der Vorderslawen und Polen von grosser Wichtigkeit ist. „

In Folge wiederholter Kriege mit Deutschland schliesst Bolesław Chrobry von Polen mit Kaiser Heinrich II zu Budissin (Bautzen) einen Frieden, demzufolge ihm Heinrich
1018 Mähren und die Lausitz überlässt. Dann zieht Bolesław gegen Jaroslaw den Grossen von Russland, erobert Kijow und setzt daselbst seinen Eidam Swatopolk ein.

Jaroslaw der Grosse vertreibt gleichwohl den unbesonnenen Swatopolk, regiert weise und sichert vorzüglich durch
1019 das von ihm erlassene slawische Gesetzbuch „Prawda ruskaja" seinen Ruhm.

1020 Tod des berühmten persischen Dichters Ferdusi.

1021—22 Heinrich's II dritter erfolgloser Feldzug nach Italien.

Mit Konrad II, dem Salier, besteigt das fränkische Haus
1024 den Thron von Deutschland.

Der Benedictinermönch Guido von Arezzo erfindet das
1025 Notensystem.

1026 Konrad's II erster italienischer Feldzug, auf welchem
—27 die Normannen in Unter-Italien mit Aversa belehnt werden.

Sancho Major (der Grosse) von Navarra vereinigt alle
1030 christlich-spanischen Reiche unter seiner Herrschaft, aber
—35 nach seinem Tode zerfallen dieselben wieder in Castilien, Aragonien, Navarra und Sobrarbe.

Tod des arabischen Philosophen und Naturforschers
1030 Avicenna.

Französische Bischöfe führen die *Treuga Dei* oder den Gottesfrieden ein, nach welchem Gott von Mittwoch Abend bis
(1033) Montag Früh zum Andenken an das Leiden und die Auferstehung Christi aller Privatfehde zu ruhen gebiete.

Konrad's II zweiter italienischer Feldzug. Konrad ordnet in einer auf der Ebene von Roncaglia bei Piacenza abgehal-
1036 tenen Versammlung, in deren Mitte sich das königliche Zelt
—38 durch einen auf hoher Stange aufgehängten Schild auszeichnete,

die Lehnsverhältnisse und Leistungen der Vasallen und erlässt ein Statut, welches die Grundlage des geschriebenen Lehnsrechtes und des kaiserlichen Ansehens in Italien bilden sollte. Da entflammte der Erzbischof Aribert von Mailand die Italiener zu einem heiligen Kampfe gegen Deutschland und ersann das sogenannte heilige *Caroccium:* auf einem rothen von Ochsen gezogenen Wagen erhebt sich eine hohe Stange, an deren Spitze zwei weisse Fahnen, in der Mitte ein Crucifix mit weit ausgebreiteten Armen.

Heinrich III besteigt den deutschen Thron. 1039

Heinrich's III erster italienischer Feldzug, auf welchem er bestimmte, dass in Zukunft keine Papstwahl ohne kaiserliche Bestätigung vorgenommen werde, und so gleichsam die kaiserliche Krone über die päpstliche Tiara setzte. 1046—47

Leo IX besteigt den apostolischen Stuhl. 1048

Leo IX wird bei Civitella von den Normannen geschlagen. Aber die Sieger werfen sich vor dem greisen h. Vater auf die Knie und werden von ihm mit allen Eroberungen in Unter-Italien belehnt. 1053

Völlige Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen, oder das grosse **griechische Schisma.** 1054

Tod des Weltchronisten Hermanus Contractus von Schwaben. „

Heinrich's III zweiter italienischer Feldzug. 1055

Die seldschukischen Türken stürzen unter ihrem Anführer Togrulbeg die Buiden in Bagdad. Togrulbeg erhält vom Schein-Khalifen Kajem die Würde eines Emir al Omrah und legt dadurch den Grund zur späteren Grösse der seldschukischen Herrschaft in Persien, Kleinasien und Syrien. „

Auf Heinrich III folgt dessen sechsjähriger Sohn Heinrich IV in Deutschland. 1056

Mailand wird eine Republik. „

Der Normanne Robert Guiscard, d. i. Schlaukopf, der
1057 kühnste und verschlagenste Mann seiner Zeit, gelangt in Unter-Italien zur Herrschaft.

Der Mönch Hildebrand von Clugny, Rathgeber der Päpste,
1059 setzt den Beschluss der römischen Prälaten durch, dass die Wahl der Päpste einem Cardinalcollegium übertragen werde.

Der Erzbischof Hanno von Köln lockt im Einverständnisse mit dem sächsischen Graf Ekbert und dem Herzog Otto von Nordheim den jungen Heinrich IV auf ein Schiff am Rhein
1062 und entführt ihn nach Köln. Heinrich, welcher beim Abstossen des Schiffes sein Leben gefährdet glaubte, warf sich in den Strom, wurde aber von Ekbert, welcher ihm nachsprang, in das Schiff zurückgebracht.

Herzog Wilhelm der Eroberer von der Normandie
1066 stürzt in der siegreichen Schlacht bei Hastings die dänische Dynastie in England und begründet daselbst die Herrschaft seines Hauses.

1071 Erbauung der Marcuskirche in Venedig, eines der schönsten Denkmäler der byzantinischen Baukunst.

Die rohen Turkomannen, welche neben den seldschuki-
1072 schen Türken in Syrien eingebrochen waren, bemächtigen sich des Heiligen Landes und verfolgen die christlichen Pilger.

1073 Der sittenstrenge Mönch Hildebrand besteigt den apostolischen Stuhl unter dem Namen **Gregor VII.**

1073—74 Allgemeiner Aufstand der Sachsen gegen Heinrich IV, welcher schon im nächsten Jahre den für die Sachsen vortheilhaften Frieden von Goslar schliesst.

Gregor VII erlässt das Verbot der Verkäuflichkeit geistlicher Würden und Aemter, welcher Missbrauch nach dem
1074 Samaritaner Simon, der die Mittheilung des h. Geistes mittelst Auflegung der Hände von den Aposteln für Geld zu erlangen suchte, *Simonie* genannt wird. Ausserdem schärfte er der Geistlichkeit den *Cölibat*, d. i. die Ehelosigkeit ein.

Erbauung des Domes zu Pisa mit dem berühmten schiefen Thurme. 1074

Gregor erlässt das Verbot der *Investitur* mit Ring und Stab durch Laienhand, d. i. das Verbot der Einkleidung und Einführung der Geistlichen in kirchliche Würden und Güter durch Weltliche, wodurch er den grossen Investiturstreit hervorruft. 1075

Heinrich IV schlägt die Sachsen bei Hohenburg an der Unstrut. "

Gregor VII belegt Heinrich IV mit dem Kirchenbann. 1076

Tod des Chronisten Adam, Domherrn von Bremen. "

Heinrich's IV erster italienischer Zug, auf welchem der Kaiser drei Tage im Busshemd und baarfuss im Vorhofe des Schlosses Canossa der Lösung vom Banne entgegenharrt. 1076—77

Die Gräfin Mathilde schenkt Thuscien der Kirche. 1077

Ladislaus der Heilige besteigt den ungarischen Thron. "

Bis zu diesem Jahre führt der Mönch Lambert von Aschaffenburg sein „*Chronicon apud Germanos*“ fort. "

Alfons VI von Castilien unternimmt gegen die Mauren in Spanien einen Kreuzzug, welcher nach 6 Jahren mit der Eroberung von Toledo endet. 1078—84

Alexius Comnenus besteigt den griechischen Thron. 1081

Robert Guiscard bringt ihm bei Durazzo eine Niederlage bei. "

Heinrich's IV zweiter italienischer Feldzug. Heinrich erobert einen Theil Rom's und schliesst den Papst in der Engelsburg ein, muss aber vor Robert Guiscard weichen, welcher die ewige Stadt anzündet und mehre tausend Römer in die Gefangenschaft fortführt. 1081—84

Urban II wird auf den päpstlichen Thron erhoben. 1088

Tod des scholastischen Philosophen Lanfranc. 1089

Heinrich's IV dritter italienischer Feldzug. Heinrich erobert Mantua, die Hauptfestung in den Mathildischen Besitzungen, verfällt aber in Schwermuth, als er erfährt, dass sein 1090—93

ältester Sohn Konrad sich gegen ihn empört und die italienische Krone angenommen hat.

1094 Der Einsiedler Peter von Amiens predigt den ersten Kreuzzug.

1095 Kirchenversammlungen zu Piacenza und Clermont, auf welchen der erste Kreuzzug beschlossen wird.

Erster von **Gottfried von Bouillon** geführter Kreuzzug. Die Kreuzfahrer erobern Nicäa, stiften die christlichen
1096 Feudalstaaten Edessa, Antiochia und Tripolis und begründen
—99 nach Eroberung der heiligen Stadt das Königreich Jerusalem. Gottfried von Bouillon weigert sich, die königliche Krone dort zu empfangen, wo Christus die Dornenkrone trug.

Geographie.

Italien. Das italienische Festland mit den Inseln Sicilien, Corsica und Sardinien bildete seit Otto dem Grossen jenes Königreich Italien, dessen oberster Herr der römisch-deutsche Kaiser war. Die einzelnen Herzogthümer, Marken und Grafschaften mussten ihm huldigen und selbst bei der Wahl der Päpste war der kaiserliche Einfluss entscheidend. Nichtsdestoweniger benutzten die italienischen Grossen die Entfernung der deutschen Herrscher und ihre zeitweise Schwäche, um immer mehr Gewalt an sich zu reissen und sich vom deutschen Reiche unabhängig zu machen. Die wichtigeren in der Reihe der norditalienischen Staaten waren in der Richtung von Westen nach Osten: die Grafschaft Savoyen mit den Städten Aosta und Iporedia, weiter südlich Susa, Taurinum, Salusia *(Saluzzo)*, Nicia *(Nizza)*, daneben Savona, Genua, Montferrat, Mediolanum *(Mailand)* mit vielen lombardischen Städten, im Osten an die Grafschaft Tridentum und die Mark Verona grenzend, Forum Julii *(Friaul)* mit Aquileja und Histria *(Istrien)* und Venedig mit seinen Besitzungen auf der dalmatischen Küste. Weiter südlich Romanien und die Mathild'sche Erbschaft, welche Este, Ferraria, Mantova, Aemilia, Mutina, dann das grosse Herzogthum Thuscien in Mittel-Italien umfasste. An dieses grenzte das Patrimonium St. Petri und das Herzogthum Spoleto. Weiter östlich lag Camerinum, von Spoleto

durch die Apenninen geschieden. Unter-Italien, dessen Grenzen stets dieselben geblieben, zerfiel in Apulien mit Capitanata, Bari, Tarento, dann Capua, Aversa, Neapel, Principato, Basilicata, Calabrien und Sicilien. Die Inseln Sardinien und Corsica waren nach ihrer Befreiung von der arabischen Herrschaft vielen kleineren einheimischen Herren und diese bald den Genuesen, bald den Pisanern unterworfen.

Spanien. Die wichtigeren Herrschaften, welche sich aus den
Trümmern des Ommijadenreiches gebildet hatten, waren: Malaga 1029
mit Algeziras, Sevilla mit Huelba, Badajoz mit Evora und Algarbien, Toledo, Cordova, Granada mit Almeria, Murcia, Valencia mit Mallorca, Saragossa mit Lerida, Tortosa, Huesca und Tudela. Mit
Ende des Jahrhunderts unterlagen alle diese Gebiete, mit Ausnahme 1097
Saragossa's, den afrikanischen Morabethen oder Almoraviden. Die christlichen Reiche hatten, mit Ausnahme der Grafschaft Barcelona, welche zu Frankreich gehörte, und des Königreichs Leon, das selbständig war, Sancho der Grosse von Navarra in seiner Hand
vereinigt, jedoch sterbend unter seine vier Söhne in Castilien, Na- 1035
varra, Aragon und Sobrarbe getheilt. Als jedoch Sobrarbe schon
nach vier Jahren, und nach dem Aussterben der Könige von Na- 1038
varra auch dieses Land mit Aragonien vereinigt ward, als endlich nach 1076
dem Falle des letzten Königs von Leon in einem Treffen gegen den
König von Castilien auch dieses Land nebst Galicien und Asturien 1037
zu Castilien geschlagen wurde, gab es in Spanien nur zwei christliche
Reiche, deren Macht und Ansehen von Jahr zu Jahr stieg, so dass 1045
die Castilianer Coimbra und Toledo, welches sie zur Hauptstadt er- 1084
hoben, die Aragonier Huesca den Mauren entrissen. 1096

Frankreich. In der Mitte des nördlichen Frankreichs, zu beiden Seiten der mittleren Seine, breitete sich das Herzogthum Francien, das Stammland der Capetinger, aus, deren territoriale Macht den trotzigen Vasallen gegenüber kaum den zehnten Theil des gesammten Königreichs erreichte. Das Herzogthum zerfiel in die Grafschaften Corbeil, Paris, Meulant und Vexin an der Seine, Dreux und Orleans südlich, Valois und Clermont nördlich von jenen, dann in mehre kleinere Gebiete weltlicher und geistlicher Herren, welche dem Könige nur mittelbar als Herzog von Francien unterthänig waren. Nördlich von Francien breiteten die Grafen von Flandern als Vasallen der französischen Krone über das Land zwischen der Schelde und dem Meere ihre Herrschaft aus. Artois, St. Pol, Ponthieu, auch Amiens und Vermandois gehörten vorüber-

gehend zu ihrem Gebiete. Als Besitzer von Gent und einigen Landstrecken auf dem rechten Scheldeufer huldigten die Grafen dem deutschen Könige. Im Osten von Francien dehnte sich die Champagne als französisches Lehen aus und grenzte nördlich an Lützelburg (*Luxemburg*), östlich an Oberlothringen, südlich an Burgund oder das Königreich Arelat. Dieses kam nach dem Erlöschen des burgundischen Mannsstammes mit Rudolf II an Kaiser Konrad und seinen Sohn Heinrich III und blieb bis in's XIV Jahrhundert im losen Verbande mit Deutschland, wonach es mit Ausnahme von Savoyen und der Schweiz allmälig mit Frankreich vereinigt wurde, während der westliche Theil desselben, das s. g. Herzogthum Burgund oder die Bourgogne durch Otto, Hugo Capet's Bruder, welcher die Erbtochter von Niederburgund heiratete, an Frankreich gebracht wurde und im Besitze der Herzoge dieser Linie bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1361 blieb. Zwischen dem Herzogthume Burgund und dem Königreiche Arelat einerseits, Aquitanien anderseits, lagen mehre Herrschaften: Auxerre, Nevers, Bourbon, Beaujeu, Forez, Puy, Usez u. a., welche theilweise zu Burgund oder Arelat gehörten, späterhin aber unmittelbar dem Könige von Frankreich unterthänig waren. Westlich von Arles, im alten Septimanien, breiteten die mächtigen Grafen von Toulouse ihre Herrschaft aus. Ihre Macht wurde gleichwohl geschmälert, seitdem die ebenfalls dem Könige von Frankreich hul-
1067 digenden Grafen von Barcelona die Gebiete von Carcassone und Rasez diesseit der Pyrenäen gekauft hatten und durch Familien-Verbindungen und Verträge ihre Herrschaft daselbst erweiterten. An den Pyrenäen lagen mehre kleinere Herrschaften: Comminges, Bigorre u. a., welche unmittelbar unter dem Könige standen. Die Grafen von Foix huldigten mit einem Theile ihrer Besitzungen dem Könige von Frankreich, mit einem andern dem Könige von Aragon, mit einem dritten dem Grafen von Toulouse. Der übrige westliche Theil von Frankreich umfasste das grosse Herzogthum Aquitanien oder Guyenne mit Gascogne und Auvergne, wo die reichen Herzoge aus dem Hause Plantagenet regierten, weiter nördlich Anjou, Touraine und Maine, endlich die Bretagne und die Normandie.

England. Eine Beute der Dänen, ward England bald von dänischen, bald von angelsächsischen Königen beherrscht, bis es der
1066 Herzog Wilhelm der Eroberer von der Normandie seiner Herrschaft unterwarf und das französische Lehnsystem nach dem Eilande ver-

pflanzte. Da die Herzoge von der Normandie dem Könige von Frankreich huldigten, so wurden die Könige von England Vasallen der französischen Krone.

Deutschland. Den Norden Deutschlands zwischen der Ems und der Elbe nahm das grosse Herzogthum Sachsen ein, welches in Westphalen, Engern und Ostphalen zerfiel. Nördlich war es durch die Eyder von Dänemark, östlich durch die Elbe von den slawischen Ländern geschieden, gegen welche die Sachsen bereits 930 die Nordmark (spätere Mark Brandenburg), dann südlich von derselben die Ostmark oder Lausitz und noch südlicher die Mark Meissen gegründet hatten. Meissen oder Misna wurde zuweilen der grossen Mark Thüringen beigezählt, zu welcher auch die an der Saale gelegenen kleineren Marken Ciza (*Zeitz*) und Mersaburg gehörten. Im Herzen Deutschlands, zu beiden Seiten des Main, des Neckar und des mittleren Rhein, breitete sich das grosse Herzogthum Franken aus und zerfiel in Rhein- und Ostfranken. Das Herzogthum Baiern umfasste das Land zwischen dem Böhmerwalde und dem Flusse Ratenna (*Rezat*), welche es von Franken, dann dem Lech und der Enns, welche es von Schwaben und der Ostmark trennten. Im Süden dehnte sich Baiern über das heutige Herzogthum Salzburg und Nordtyrol aus und grenzte an die Grafschaft Trident und an die grosse Mark Kärnthen, welche die heutige Steiermark mit Kärnthen begriff und in mehre kleinere Marken: Putine (*Pütten*) an der oberen Leitha, die Mark an der oberen Raab (*ad Rapam*), Celeja (*Cilli*) und Carniola (*Krain*) zerfiel. Die gegen Ungarn wieder hergestellte Ostmark oder Oesterreich wurde ursprünglich auch zu Baiern gezählt. Den Südwesten des Reichs nahm das Herzogthum Schwaben oder Alemanien ein und umfasste das Land vom Westufer des Lech bis über den Rhein zu den Vogesen, wo Elsass lag, im Norden grenzte es an Franken, im Süden an Ober-Italien durch die Hauptkette der Alpen. Westlich von Schwaben, Franken und Sachsen dehnte sich das Herzogthum Lothringen aus, welches im Westen über die Maas und an einigen Stellen selbst über die Schelde reichte, und im Norden ebenfalls über den Rhein hinausging. Dieses grosse Herzogthum zerfiel in Ober-Lothringen an der Mosel und der oberen Maas, und in Nieder-Lothringen an der unteren Maas und am Rhein. Letzteres wurde auch ripuarisches, ersteres mosellanisches oder schlechtweg Lothringen genannt. Den nordwestlichsten Winkel Deutschlands zwischen Ripuarien, Sachsen und dem Meere nahm das Land der Friesen ein.

Vorderslawen. Gegen die slawischen Völkerschaften, welche das Land zwischen der Ostsee und den böhmischen Gebirgen bewohnten, hatten die Herzoge von Sachsen und Thüringen eine Kette deutscher Marken angelegt, welche die Bestimmung hatten, die Grenzen Deutschlands zu hüten. Allein die darin eingesetzten Markgrafen beschränkten sich nicht auf die Abwehr, sondern drangen unter dem Vorwande, die heidnischen Nachbarn zum Christenthume zu bekehren, immer tiefer in ihr Land ein, um es ihrer Herrschaft zu unterwerfen und seinen Bewohnern nicht nur ihre Unabhängigkeit, sondern auch mit der Zeit selbst ihre Sprache zu rauben. Gegen die Obotriten, Wilzen, Lutizen, Winulen, Redarer und Haweler ward die Nordmark oder Nordsachsen angelegt, welche im nächsten Jahrhundert von der slawischen Stadt Branibor den Namen Brandenburg erhielt. An der mittleren Elbe im Lande der Lusizen wurde die Ostmark oder Lausitz und südlich von derselben im Lande der Milzjenen und Daleminziër die thüringischen Marken Misna (*Meissen*), Mersaburg und Ciza (*Zeitz*) an der Saale gegründet. Thüringen selbst war eine von Karl dem Grossen gegen die Serben gegründete fränkische Mark. Böhmen, ein deutsches Lehen, in seiner inneren Verwaltung jedoch von Deutschland ganz unabhängig, nahm mit dem von Polen wieder erlangten Mähren (ohne Schlesien) beinahe dieselben Grenzen wie heutzutage ein.

Polen breitete sich unter Bolesław Chrobry von der Ostsee bis zur Donau, und vom Bug bis nahe an die mittlere Elbe aus, verlor aber nach Chrobry's Tode Mähren an Böhmen und die rothchrobatische oder ruthenische Burg Przemysl mit der Umgegend an Russland. Die Ostseelandschaften zwischen Polen und Russland waren von heidnischen Preussen, Letten, Lieven und Tschuden oder Finnen bewohnt.

Alt-Russland. Nach dem berühmtesten russischen Geschichtschreiber Karamzin standen im X und XI Jahrhundert Nowgorod, Smolensk, Lubecz, Czernicho wund Kijow als letzte slawische Burgen gegen Asien, so dass eine von den Quellen der Wolga bis zu den Wasserfällen (*porohy*) des Dnjepr gezogene gerade Linie die Grenze zwischen den Ostslawen und den benachbarten asiatischen Völkern finnisch-uralischen Ursprungs bildete. Zu diesen gehörten die Bewohner von Wes mit der Stadt Bjelosersk, die von Mera mit der Stadt Rostow und von Muroma an der in die Wolga mündenden Oka. Weiter östlich wohnten die Samojeden, Permiër, Czeremissen, Mordwinen, Bulgaren, Baschkiren, Mestscheren und Kalmuken, im

Süden die Usen, Chasaren und Petschenegen, welche schon in diesem Zeitraum den Polowzern oder Kumanen weichen mussten. Zwischen diesen und den Polanen von Kijow sassen die Torken und Berendejen. Nach den mit Jarosław's Tode in's Leben 1054
tretenden Theilungen waren im Osten Kijow oder Kiew, Czernichow und Perejaslawl, im Norden Smolensk, Polozk, Pskow und Nowgorod, im Westen Wladimir, Trembowla und Przemysl die wichtigsten Theilfürstenthümer. Die Theilfürsten von Kijow hatten die Oberherrschaft mit der grossfürstlichen Würde. Zu Czernichow ward auch Tmutarakan am asowischen Meere gezählt, ging aber an die Kumanen verloren. Perejaslawl dehnte im Süden sein Gebiet bis in die Steppen der Petschenegen, Polozk im Westen in das Land der Letten aus. Nowgorod glich mehr einem Freistaate als einem Fürstenthume.

Ungarn. Den nördlichen Theil des heutigen Ungarn nahm, wie neuester Zeit August Bielowski in der Zeitschrift „Biblioteka Ossolińskich 1862“ nachgewiesen hat, das Königreich Galizien ein, dessen zuerst in einer Urkunde Stefan's II vom J. 1124 (bei Fejer) Erwähnung geschieht. Dieses Galizien, so genannt von der Burg Galicz am Tugar, welcher in den Losoncz mündet, von den Slowaken Halicz, von den Ungarn Gacs genannt, bildete eine Art Binnenreichs zwischen Ungarn und Polen und wurde immer an Regenten verliehen, die bald dem piastischen, bald dem arpadischen Regentenhause angehörten, doch so, dass gewöhnlich polnische Regenten ungarische Prinzessinnen und die Arpaden Piastinnen zu Gemalinnen hatten. Die Grenzen dieses Landes bildeten im Norden die Karpathen, im Süden die Donau bis unterhalb Gran, von wo sie bis zur Stadt Agria (Jager d. i. Erlau), dann längs der Theiss und Cepla bis zur Burg Salys (Syles?) gingen. Im frühen Mittelalter wurde dieses Land von dem zwischen der March und der Waag gelegenen Rugiland, auch Rugia, Ruzia oder Ruscia genannt, so dass Salys als Grenzburg zwischen den Ungarn, Polen und Ruthenen galt. Im Süden grenzte Ungarn durch die Save und die Donau an die zwei südslawischen Staaten Kroatien, welches Land zu Ende des Jahrhunderts unter ungarische Herrschaft kam, und an Serbien, im Osten an das Reich der Rumunen oder Wlachen, wohin die im
Norden des Schwarzen Meeres hausenden Petschenegen durch die 1054
Kumanen oder Polowzer hineingedrängt wurden. Die Wlachen grenzten durch die Donau mit dem dritten südslawischen Reiche der Bulgarei.

Griechenland. Das byzantinische Reich erweiterte zwar
1018 durch zeitweise Unterwerfung der Südslawen seine Grenzen in
Europa, verlor aber durch das Vordringen der türkischen Völker
viele seiner Provinzen in Asien.

Jerusalem. In Syrien und Palästina entstanden die durch die Kreuzfahrer gebildeten christlichen Fürstenthümer: Edessa, Antiochia, Tripolis und das Königreich Jerusalem. Zwischen Tripolis und Antiochia lag der furchtbare Mörderstaat der Assassinen, welcher mit seiner Hauptwaffe, dem Messer, in der Umgegend wüthete. Massiat war die wichtigste Stadt unter den assassinischen Raubnestern.

Ethnographisch-chronistischer Theil.

Italien.

Ober-Italien Als Kaiser Otto III auf seinem dritten italienischen Zuge im
Heinrich II Schlosse Paterno in der Romagna starb, hielten die meisten Italiener
1002 ihre Verbindung mit Deutschland für aufgelöst, und riefen, obwohl Ober-
—24 Italien noch immer durch einen in Pavia residirenden Pfalzgrafen im
Namen des deutschen Königs verwaltet wurde, den mächtigen Mark-
Ardoin grafen Ardoin von Ivrea zum Könige von Italien aus. Der Bischof
1002 von Pavia setzte ihm die Krone auf und zog sich dadurch die Feind-
—15 schaft des Erzbischofs von Mailand zu, welcher Heinrich II nach
1. Zug Heinrich's II Italien berief. Allein die Rohheit der deutschen Truppen Heinrich's
rief einen Aufstand in Pavia hervor. Heinrich selbst ward in seinem
1004 Palaste angegriffen und rettete sich nur durch einen Sprung aus dem
Fenster, in Folge dessen er zeitlebens hinkend blieb. Als Heinrich II
zum zweiten Male in Italien erschien, um vom Papste Benedict VIII
2. Zug 1013 die Kaiserkrone mit dem goldenen Reichsapfel *) zu empfangen,
—14 gelang es ihm durch bedeutende Schenkungen einen Anhang unter
den lombardischen Grossen zu gewinnen. Gleichwohl säumte auch

*) Heinrich II soll damals zum ersten Male den goldenen Reichsapfel als Sinnbild der nothwendigen Verbindung des Priester- und Königthums vom Papste empfangen haben. Diese Behauptung ist unrichtig, da der Reichsapfel schon auf den Siegeln des grossen Kaisers Otto I vorkommt.

Ardoin nicht, sich durch Ertheilung von Freiheiten und Vorrechten Freunde zu verschaffen, welcher Umstand einer freieren Entwicklung der lombardischen Städte zu Gute kam. Indessen legte Ardoin, der beständigen Kämpfe und Widerwärtigkeiten müde, das Mönchs- 1015
gewand an und starb. Als daher Heinrich zum dritten Male in Italien erschien, konnte er ohne Widerstand bis in das Neapolitanische vor- 3. Zug
dringen. Dennoch blieb auch dieser Feldzug ohne Folgen, weil 1021
Krankheiten das deutsche Heer lichteten, und Heinrich bald die —22
Trümmer desselben nach Deutschland zurückzuführen genöthiget war. Nun glaubten die Italiener ihrem Hasse gegen die deutsche Herrschaft freien Lauf lassen zu können. Sie zerstörten den kaiserlichen Palast zu Pavia und boten die lombardische Krone zuerst dem Könige Robert I von Frankreich, dann dem Herzoge Wilhelm IV Konrad II
von Aquitanien an. Da erschien Konrad II in Italien und bildete 1024
sich eine starke Partei unter den kleineren Vasallen, indem er ihnen —39
seinen kaiserlichen Schutz nicht nur gegen den Erzbischof Aribert 1. Zug
von Mailand und andere Grosse, welche sie ihrer Oberherrlichkeit 1026
unterwerfen wollten, sondern auch gegen die kleineren Besitzer, an —27
welchen sie sich für den von den Baronen erfahrenen Druck entschädigen sollten, gewährte. Gegen die unterworfenen Pavesaner verfuhr er mit blutiger Strenge und stellte das kaiserliche Ansehen auch in Unter-Italien her, indem er seine Oberherrlichkeit über die Fürsten von Capua und Benevent und die normannischen Grafen von 1027
Aversa sicherte. Aber kaum war er nach Deutschland zurückgekehrt, als auf der Halbinsel, die nun von einer Kette grösserer und kleinerer Tyrannen beherrscht war, der Krieg auf's Neue ausbrach. 2. Zug
Konrad untersuchte auf seinem zweiten Zuge nach Italien die Ueber- 1036
griffe der Grossen und liess Aribert, als dieser sich weigerte —38
ihm Rede zu stehen, mit einigen Bischöfen verhaften. Allein dem Erzbischofe gelang es, seine deutschen Wächter zu berauschen und nach Mailand zu entkommen, wo er mit Jubel aufgenommen wurde. Der Kaiser belagerte Mailand, doch nicht vermögend es zur Unterwerfung zu bringen, ging er nach Parma, wo seine rohen Truppen den Hass der Bevölkerung auf sich luden. Während der Belagerung von Mailand berief er eine Versammlung der Markgrafen, Bischöfe, Grafen, Aebte, überhaupt Aller, die ein Lehen inne hatten, auf der Ebene von Roncaglia, wo er zur Sicherung seiner Macht die 1037
kleineren Vasallen auf Unkosten der Grossen erhöhete. Dann zog er nach Rom, um den von der republikanisch gesinnten Familie des Crescentius vertriebenen Papst Benedict IX wieder einzusetzen, und

nach Unter-Italien, um an die Stelle des Tyrannen Pandulf von
Capua, welcher ihm das bedungene Lehnsgeld nicht ausbezahlte, den
Herzog Gaimar von Salerno zu bestellen und zu dessen Schutze die
Normannen zu verbinden. Indessen hatte Aribert die erbitterten Mai-
länder zu einem heiligen Kampfe gegen die Deutschen entflammt
und ersann das sogenannte heilige *Caroccium*, welches den Kämpfen-
den zum Mittelpunkte der Vereinigung diente. Konrad konnte ihm
1038 nicht widerstehen und entschloss sich um so eher zur Rückkehr,
als sehr viele seiner Vasallen, deren Heerbann abgelaufen war, ihm
nach Deutschland vorausgeeilt waren. Kurz nachher brach zwischen
Heinrich III dem lombardischen Adel und der Bürgerschaft von Mailand ein
1039 blutiger Zwist aus. Lanzo, ein unternehmender Edelmann, stellte
—56 sich an die Spitze der Mailänder und suchte gegen den Adel bei
1. Zug Heinrich III Hilfe. Bevor aber der Kaiser in Italien erschien,
1046 hatten sich bereits die streitenden Parteien versöhnt. Heinrich
—47 ging daher geradenwegs nach Rom, um dem Aergerniss, welches
damals die drei einander bedrängenden Päpste der Christenheit
gaben, ein Ende zu machen. Er setzte sie alle ab, bestimmte, dass
in Zukunft keine Papstwahl ohne kaiserliche Bestätigung vorgenom-
men werde und zog dann nach Unter-Italien, um sein Verhältniss zu
den Normannen, welche aus Vasallen des Reichs Räuber und Er-
2. Zug 1055 oberer geworden, zu ordnen. Auf seinem zweiten Zuge nach Italien
beschäftigte er sich vorzüglich mit dem Herzoge Gottfried dem Bär-
tigen, welcher durch ihn aus Lothringen vertrieben, sich nach Italien
begeben und dort die reichste Erbin des Landes, Beatrix, die
Witwe des Markgrafen Bonifacius von Thuscien, geheiratet hatte, wo-
durch er dem Kaiser gefährlich ward. Heinrich liess Beatrix, weil sie
sich ohne seine Zustimmung mit einem Feinde des Reiches vermälte,
sammt ihrer Tochter Mathilde, der eigentlichen Erbin von Thuscien,
verhaften und kehrte nach Deutschland zurück, wo er im nächsten
1056 Jahre starb. Mit seinem Tode begannen die lombardischen Städte
Mailand sich wieder freier zu bewegen. Durch Wiederherstellung ihrer alten
Municipalrechte gewannen sie die Oberhand über die Bischöfe und
1056 den Adel. Mailand ward eine **Republik**, deren Einrichtungen bald
Heinrich IV Nachahmung in den benachbarten Städten fanden. Der republi-
kanische Geist gewann während der Minderjährigkeit Heinrich's IV
1056 Zeit und Gelegenheit sich zu entwickeln und zu befestigen. Genua
-106 und Pisa blühten neben Mailand und Venedig als Freistaaten auf.
In Rom, wo Heinrich III lauter Deutsche auf den apostolischen
Stuhl erhob, kam schon im Beginn der Regierung Heinrich's IV

die bis dahin vom Adel, der Geistlichkeit und dem Volke geübte Papstwahl an das Cardinal-Collegium. Es war dies der erste Schritt 1059
der Kirche, sich von dem zunehmenden Einflusse der Kaiser und der mit ihm verbündeten Baronenaristokratie zu befreien, und zugleich der Beginn jenes hohen Kampfes der Päpste mit den Kaisern um die höchste Gewalt, welcher unter dem Namen des grossen Investiturstreites in der Geschichte bekannt ist. Die nächste Veranlassung zu dessen Ausbruche gab der grosse Papst Gregor VII durch sein Auftreten gegen die Simonie, durch Einschärfung des Cölibats und 1074
das Verbot der Investitur der Geistlichen durch Laienhand mit Ring 1075
und Stab. Ausserdem wurde in Italien noch ein anderer Keim zu Zwistigkeiten gelegt, welche sich bis in's XIII Jahrhundert fortpflanzten. Die Gräfin Mathilde, Gemalin des Herzogs Gottfried des Buckligen von Lothringen, hatte nämlich, nachdem sie in ihrem 30. Jahre Witwe und Alleinbesitzerin unermesslicher Reichthümer und Güter geworden, als eine eifrige Gegnerin des Kaisers, Thuscien mit allen damit 1077
verbundenen und künftig zu erwerbenden Besitzungen der Kirche vermacht. Bereits 43 Jahre alt, gab sie, durch Urban's II Vermittlung, ihre Hand dem 18jährigen Welf II, einem Sohne des mäch- 1089
tigen Herzogs Welf von Baiern, welcher ebenfalls ein Feind des Kaisers war. Heinrich IV glaubte nun gegen diesen mächtigen Gegner seine Waffen wenden zu müssen. Er belagerte Mantua, die Hauptfestung in den Besitzungen der Gräfin Mathilde, drang nach 1090
Einnahme derselben in Thuscien ein und stellte den Papst Clemens gegen Urban auf. Da riefen die Italiener seinen Sohn Konrad zu ihrem Könige aus. Mailand, Cremona, Lodi und Piacenza schlossen 1093
einen Bund gegen den Kaiser. Heinrich verzagte und fasste erst dann Muth, als der in seinen Hoffnungen auf die reiche Erbschaft Mathilden's getäuschte Welf sich von seiner Gemalin, welche ihm die Schenkung verheimlichte, trennen liess und mit seinem Vater des 1095
Kaisers Partei ergriff. Dessenungeachtet waren Heinrich's Gegner so mächtig, dass er sich entschliessen musste nach Deutschland zurück- 1097
zukehren. Indessen hatten sich die Päpste während des mit geistlichen und weltlichen Waffen geführten Investiturstreites zu Gebietern der Kaiser, Könige und Fürsten und zu wirklichen Leitern der gesammten Christenheit emporgeschwungen, welche an der Neige dieses Zeitraumes durch den grossartigen uneigennützigen Entschluss, das H. Land aus den Händen der Ungläubigen zu entreissen, sich das schönste Zeugniss ihrer hohen Sendung gab... Im Gegensatze Venedig.
zu dieser hohen Richtung häufte die auf die Handelsvortheile der

übrigen italienischen Staaten eifersüchtige Republik Venedig die
Schätze des Orients in ihrem Schoosse auf und erhob sich durch ihre
Genua und Pisa. Reichthümer zur ersten Macht Ober-Italiens. Noch früher als Venedig
trieb Genua Handel mit der Levante und entriss in Verbindung mit
1017 Pisa die Insel Sardinien den Arabern. Als aber die Genuesen Pisa's
Grenznachbarn geworden, erweckte der Gewerbefleiss und die Handelslust der Pisaner ihre Eifersucht, und die beiden Republiken ge-
1070 riethen deshalb, dann wegen Corsica in einen mehr als 200jährigen
1098 Kampf. Ihre Flotten spielten schon während des ersten Kreuzzuges
Unter-Italien. eine wichtige Rolle... In Unter-Italien konnte der Catapan (griechischer Statthalter) nur mit Gewalt der Waffen die *Hoheitsrechte* seines Kaisers gegenüber den longobardischen Grossen erhalten, von deren Herrschsucht, sowie von den Plünderungen der in Sicilien herrschenden Mohammedaner (Fatimiden) das Land viel zu leiden hatte. In jener Zeit der Pilgerschaften nach den Heiligthümern
1017 Palästina's und Italien's liess sich eine Schaar Normannen, welche in ihrer Pilgertracht stets kampffertig und bereit waren, ihren Arm dem Meistbietenden zu vermiethen, auf dem Berge Gargano nieder, wo sie Melus, ein angesehener Longobarde aus Apulien, durch Aussicht auf Beute bewog, ihm im Kampfe gegen den Catapan beizustehen. Anfangs siegten die Normannen unter Osmund's Führung, doch bald unterlagen sie den zahlreicheren Feinden und deren Kriegsmaschinen
1019 und wurden zuletzt völlig in die Flucht geschlagen. Melus suchte dann bei Heinrich II Hilfe, an dessen Hofe in Deutschland er starb, während die zersprengten Normannen sich unter dem aus Neapel vertriebenen Herzog Sergius sammelten und ihm zur Wiedereroberung Neapel's verhalfen. Sergius räumte ihnen dafür die Stadt
1027 Aversa mit der Umgegend ein, welche Niederlassung als die erste feste Ansiedlung der Normannen in Italien anzusehen ist. Kaiser Konrad II, welcher auf seinem ersten italienischen Zuge in Apulien vordrang, ertheilte ihrem Führer Rainulf, Osmund's Bruder, die Belehnung und den Grafentitel mit der Verbindlichkeit ihm gegen die Griechen und Saracenen zu dienen. Seitdem vermehrte sich die neue Colonie durch fortwährende Zuzüge aus dem Heimatlande und durch Zufluss von Eingebornen, welche, sowohl den Griechen als den Longobarden feind, in dem neuen Raubstaate Sicherheit suchten und dadurch seine Macht förderten. Das Glück dieser Abenteuerer reizte bald ihre Landsleute in der Normandie, welche schaarenweise nach Italien strömten. Die zwölf Söhne des wenig begüterten Grafen
1033 Tancred von Hauteville fanden beim Herzog Gaimar (Waimar) von

Salerno eine günstige Aufnahme, solange dieser ihres Armes zur Unterwerfung von Melfi und Sorent bedurfte. Bald nahmen sie jedoch bei den Griechen Dienste, um den Saracenen Sicilien zu entreissen. Da aber der griechische Anführer den ihnen gebührenden Beuteantheil versagte, wurden sie in Verbindung mit den Normannen von Aversa abgesagte Feinde der Griechen und entrissen ihnen in
mehreren Schlachten beinahe ganz Apulien und Calabrien. Nur 1042
Bari, Otranto, Brindisi und Tarent blieben der byzantinischen Herrschaft. Die zwölf normännischen Häuptlinge theilten das eroberte Land unter sich und wählten den ältesten von ihnen, Wilhelm Eisenarm, zum obersten Kriegsführer, der seine Residenz zu Melfi aufschlug. Bald fühlte Wilhelm das Bedürfniss einer moralischen Stütze seiner blos auf persönlicher Tapferkeit beruhenden Macht. Als daher Kaiser Heinrich III nach Italien kam, suchte Wilhelm's Bruder
und Nachfolger Drogo von ihm die Belehnung als Herzog von 1047
Apulien an und erhielt solche gegen Bezahlung einer grossen Summe für Apulien und Benevent, mit Ausnahme der von Heinrich dem
Papste abgetretenen Stadt Benevent. Indessen hatten die Griechen, 1052
die wechselseitige Eifersucht der zwölf Grafen benützend, den Plan gefasst, die Normannen in einem allgemeinen Blutbade auszurotten und übertrugen dessen Ausführung dem Herzoge Angyrus von Bari, einem Sohne des Melus. Der Plan gelang nicht vollständig. Der getödtete Drogo wurde durch seinen Bruder Humfried als Herzog ersetzt, der nicht nur den Angyrus hart bedrängte, sondern auch die päpstlichen Besitzungen verheerte. Papst Leo IX zog gegen die
Raubschaaren persönlich zu Felde, wurde aber bei Civitella ge- 1053
schlagen und gefangen genommen. Beim Anblick des greisen Christenhirten sanken die Normannen auf die Knie und baten ihn um den Segen. Gerührt schloss Leo mit ihnen einen Vertrag, laut dessen er sie mit allen bereits gemachten und noch zu machen-
den Eroberungen in Unter-Italien belehnte. Humfried's Bruder **Robert**
und Nachfolger Robert Guiscard (Schlaukopf), der kühnste und **Guiscard**
verschlagenste Mann seiner Zeit, zögerte nicht die in diesem Ver- 1055
trage ausgesprochenen Hoffnungen zu verwirklichen. Er vollen- —85
dete die Eroberung Calabriens und wurde vom Papste Nico- 1059
laus II mit allen, den schismatischen Griechen und den Mohammedanern in Italien und in Sicilien zu entreissenden Gebieten belehnt. Dann wandte er seine Waffen gegen die longobardischen Fürsten, entriss ihnen eine Stadt nach der andern und brachte im Verlaufe zweier Jahrzehende ganz Unter-Italien in seine Gewalt.

Selbst die normannische Fürstenlinie von Aversa musste ihm Gehorsam leisten. Nur Neapel blieb noch eine zeitlang unter longobardischer Herrschaft. Seinen jüngsten Bruder Roger, der durch seine seltenen Eigenschaften seine Eifersucht erregte, schickte er nach Sicilien, wo die Herrschaft der Fatimiden durch innere Zwietracht erschüttert war. Der wiedererwachte Religionseifer der Mohammedaner vermochte nichts gegen die eisernen Reihen der Normannen, welche sich längs der Nord- und Ostküste bewegten. Die grosse
1061 Klugheit, Milde und Tapferkeit, welche Roger auszeichneten, er-
1072 leichterten ihm die Eroberung des schönen Eilandes. Messina, Pa-
1078 lermo, Syrakus fielen nach einer kurzen Belagerung in seine Gewalt. Während dieser glänzenden Unternehmungen Roger's in Sicilien gelang es der unermüdlichen Thätigkeit Robert's den Griechen Bari,
1071 ihre letzte Besitzung in Unter-Italien zu entreissen und der Herrschaft
1077 der Longobarden ein Ende zu machen. Als er sich aber einiger Ortschaften bemächtigte, auf welche die Kirche einen Anspruch hatte, that ihn Gregor in den Bann. Robert war damals mit Vorbereitungen zu einem griechischen Feldzug beschäftigt, wo er für seinen Sohn Boemund ein neues Reich zu gründen gedachte. Er versöhnte sich daher mit dem Papste, überliess die Verwaltung von Italien seinem zweiten Sohne Roger, welchem er befahl dem Papste im Falle der Noth gegen Heinrich IV beizustehen, und landete mit Boemund
1081 bei Durazzo, wo er über den griechischen Kaiser Alexius I einen glänzenden Sieg erfocht. Als er jedoch erfuhr, dass normännische Flüchtlinge, welche früher vor seiner Herrschsucht nach Griechenland flohen, in Apulien landeten, kehrte er, Boemund den Ober-
1082 befehl in Griechenland überlassend, nach Italien zurück, bezwang die Empörer und eilte dem in der Engelsburg eingeschlossenen Gregor VII zu Hilfe. Auf einem neuen Zuge gegen die Griechen
1085 starb er in Cephalonia. Nach Robert's Testament und der Entschei-
Roger I dung des Papstes wurde Robert's zweiter Sohn, Roger I, mit Aus-
1085 schliessung Boemund's zur Nachfolge in Apulien und Calabrien be-
-101 rufen. Sein Oheim Roger von Sicilien vollendete die Eroberung
1089 dieser Insel durch die Einnahme von Agrigent und entriss zuletzt
1090 den Saracenen auch Malta. Kurz vor seinem Tode zeichnete ihn der
1098 Papst mit dem Titel eines *Legatus natus* in Sicilien aus, dessen er sich durch die Befreiung der sicilianischen Christen von mohammedanischem Joche würdig gemacht hat.

Rom und die Kirche.

Die Geschichte der Päpste in den ersten Jahrzehenden des XI Jahrhunderts
deckt nicht minder traurige Zustände der Kirche auf, als jene des eben vorange-
gangenen Zeitraumes. Des gelehrten Papstes Sylvester II Nachfolger gelangten 1003
meist durch Gewalt und ausgestreutes Gold zur höchsten Kirchenwürde; so der
Papst Benedict VIII aus dem Hause der Grafen von Tusculum, welcher von einem 1012
gewissen Gregorius aus Rom vertrieben, mit Heinrich's II Hilfe wieder zurück-
kehrte; so sein Bruder und Nachfolger, der weltliche Senator Romanus, welcher 1024
als Johann XIX geistliche Würden verkaufte, um mit dem Erlös seine Schulden
zu bezahlen; so dessen 18jähriger Neffe Theophilactus, als Papst Benedict IX, 1033
welcher, zweimal verjagt, mit kaiserlicher Hilfe wieder zurückkehrte, die Tiara
dann an Johann XX verkaufte, diesem alsbald Sylvester III entgegenstellte und
zuletzt mit dem von Beiden erhaltenen Gelde Truppen warb, um ihnen die
verkaufte Würde streitig zu machen. Er wollte sich sogar verheiraten und stei-
gerte dadurch die Unzufriedenheit der Gläubigen auf's Höchste. Um diesen Wirren
ein Ende zu machen, berief König Heinrich III eine Synode nach Pavia, die
zu Sutri fortgesetzt, nach Verwerfung aller drei Päpste den Bischof Suidger von 1046
Bamberg unter dem Namen Clemens II auf den apostolischen Stuhl setzte und
dem Kaiser die Bestätigung der Papstwahl in Zukunft überliess. Als aber Clemens
schon im nächsten Jahre starb, warf sich Benedict IX wieder zum Papste auf. Hein-
rich III stellte ihm zuerst den Bischof Poppo von Brixen, dann den Bischof Bruno
von Toul von deutscher Herkunft entgegen. Dieser besuchte auf dem Wege nach
Rom den wegen seiner Tugenden und hoher Gelehrsamkeit berühmten Mönch
Hildebrand in Clugny, der ihn bewog das Pilgergewand anzulegen und die
päpstliche Würde nicht eher anzunehmen, bis die Kirche und das Volk Rom's ihn
frei erwählt hätten, weil er überzeugt war, dass das Papstthum nur durch eine
von weltlichen Einflüssen freie Wahl zum Segen der Menschheit gedeihen könne. Leo IX
Bruno unterzog sich der Nachwahl und wirkte als Leo IX dem Grundverderben 1048
in der Kirche, der Sittenlosigkeit und Simonie des Klerus, die ihm Petrus —54
Damiani in seinem *liber gomorrhianus* grell zu Gemüthe führte, mit aller Kraft
entgegen. Er setzte lasterhafte Geistliche ab und nöthigte viele zur Busse. Doch
bei weitem wichtiger war seine Thätigkeit nach Aussen. Er führte gegen die
Normannen in Unter-Italien selbst ein Heer und sah, obgleich besiegt, deren Fürst
zu seinen Füssen, die eroberten Länder von ihm als Lehen empfangend. Die un-
heilvollen schismatischen Wirren in Constantinopel vermochte er gleichwohl nicht Grie-
zu beseitigen. Unter ihm erneuerte nämlich der Patriarch Michael Cerularius den chi-
von Photius gegen die lateinische Kirche erhobenen Streit, welcher nunmehr eine sches Schis-
bleibende Trennung oder **Schisma** der griechischen Kirche von der lateinischen ma.
herbeiführte. Dieser von Ehrgeiz verzehrte, sogar nach der Kaiserkrone strebende
Patriarch machte es der lateinischen Kirche zum Vorwurf, dass sie den heiligen 1053
Geist wie vom Vater so auch vom Sohne ausgehen lasse, dass sie am Sabbat
Fasten vorschreibe, obgleich die Apostel an diesem Tage assen, dass sie unge-
säuertes, trockenes Brod beim Abendmahle gebrauche, während dazu ein Brod
erfordert wird, welches durch den Sauerteig Wärme und Geschmack bekomme,
dass sie den Geistlichen den Cölibat gebiete u. dgl. Leo IX sandte drei Legaten
nach Constantinopel, um diese Vorwürfe öffentlich zu widerlegen. Der Kaiser

Constantin XI, welcher von den Normannen bedroht, des Friedens mit dem Papste
bedurfte, foderte den Patriarchen auf, die Eintracht wieder herzustellen. Allein
24. Juli der Hartnäckige wollte von einer Versöhnung mit den Lateinern nichts hören. Da
1054 begaben sich die Legaten in die St. Sophienkirche und sprachen über den Häre-
tiker feierlich den Bann aus. Nachdem sie die Verdammungsurkunde auf dem
Altar niedergelegt, verliessen sie die Kirche, schüttelten den Staub von ihren
Füssen und riefen aus: Der Herr sehe und richte uns. So ward das Band der
beiden Kirchen zerrissen und vergebens suchten die von Kreuzfahrern und Moham-
Victor medanern bedrängten griechischen Kaiser es wieder anzuknüpfen. Leo IX hatte
II den Mönch Gebhard von Eichstädt, einen Verwandten des Kaisers, unter dem
1055 Namen Victor II, dieser Stephan IX, Abt von Montecasino, zum Nachfolger.
—57 Stephan war ein Bruder des Herzogs Gottfried von Lothringen, durch dessen Ver-
Stefan mälung mit Beatrix von Toskana eine neue Macht zum Schutze der Kirche ent-
IX stand. Er ernannte den Petrus Damiani zum Cardinal, was für die Simonisten
1057 und verheirateten Priester eine Erklärung zum verzweifelten Kampfe war. Als
—58 aber Stephan schon nach acht Monaten starb, erhob die tusculanische Partei
Benedict X, Bischof von Velletri, mit Gewalt der Waffen auf den päpstlichen
Nicolaus II Thron. Dagegen setzte Hildebrand, welcher in letzter Zeit Rathgeber der Päpste
1058 war, in einer zu Siena versammelten Synode die Wahl des Bischofs Gerard von
Florenz unter dem Namen Nicolaus II durch und bewog denselben, um den
—61 tumultuarischen Wahlen in Zukunft zu begegnen, die Wahl der Päpste einem
1059 Cardinal-Collegium zu übertragen, dessen Beschlusse dann der Klerus und der
Kaiser beistimmen sollten. Unter Nikolaus drohte während der Minderjährigkeit
Heinrich's IV die deutsche Schirmherrschaft eine Zwingherrschaft für die Kirche
zu werden, weshalb der Wahlordnung noch das Decret beigefügt ward, dass
jeder durch Geld oder Gewalt ernannte Papst für einen Apostaten gelten solle.
1061 Allein nach Nikolaus' II Tode erklärten sich die römischen Grossen gegen diese
Verordnung und Kaiser Heinrich IV berief ein meist aus lombardischen Prälaten
zusammengesetztes Concil nach Basel, welches die Wahlconstitution aufhob und
erklärte, dass der Papst im Paradies Italiens (d. i. in der Lombardei) gewählt
werden müsse, damit er für menschliche Schwachheiten ein väterliches Herz habe.
Die versammelten Prälaten wählten den Bischof Cadalous von Parma als Hono-
Alexander rius II zum Papste, während Hildebrand in einem kanonisch zusammengesetzten
Cardinal - Collegium die Wahl auf den Bischof Anselm von Lucca, als Papst
II Alexander II, lenkte. Die vermeintliche Verletzung der Rechte des Kaisers wider-
1061 legte er und erklärte, dass das Bestätigungsrecht den Kaisern von den Päpsten
—73 nur um Unordnungen zu verhindern, nicht aber um die Wahl endgiltig zu
machen, verliehen worden sei. Und Petrus Damiani erwies, dass alle weltliche
Macht ein Ausfluss der geistlichen sei, dass beide Machthaber in gegenseitiger
Liebe, unbeschadet der dem Papste als Stellvertreter Gottes allein zukommenden
Prärogative zum Wohle der Menschheit wirken sollen. Derselbe Cardinal erklärte
auf der Synode zu Mainz, dass der Papst in die verlangte Scheidung des jungen
Heinrich IV von seiner gemisshandelten Gemalin nie einwilligen werde und
drohte den knechtischen deutschen Bischöfen mit Strafen. Bald wandten sich auch
die Sachsen mit der Klage an ihn, dass Heinrich sie bedrücke und kirchliche
Würden verkaufe, um seine Soldaten, die Werkzeuge seiner Tyrannei, bezahlen
zu können. Endlich gelangte nach Alexander's Tode der frühere Rathgeber
und Gebieter der Päpste, der Mönch Hildebrand unter dem Namen **Gregor VII**

auf den päpstlichen Thron. Bei der Anzeige seiner Wahl bat er Heinrich IV ihm die Zustimmung zu verweigern, da er sonst als Papst des Königs Laster nicht ungestraft lassen könnte. Nichtsdestoweniger erfolgte die Zustimmung, die letzte weltliche Bestätigung eines Papstes. Mit tiefem Schmerze und innerer Angst die darniederliegende Kirche beklagend, erklärte Gregor der Simonie und Sittenlosigkeit, die sie seit Jahrhunderten verunehrten, offen den Krieg. Er bereiste Italien, verständigte sich mit den tadellosen Bischöfen, trat den Schuldigen, wenn sie sich reumüthig bezeigten, versöhnend entgegen, und erschöpfte selbst gegen Hartnäckige alle Mittel der Milde, ehe er gegen sie mit scharfen Massregeln vorging. Ebenso entschieden trat er gegen die Ehen der Geistlichen auf. Zur Zeit der Apostel war die Ehelosigkeit der Priester allgemein im Gebrauch. Die ersten Kirchenversammlungen wahrten dieselbe und schlossen alle diejenigen vom Priesterthume aus, welche sich von ihren Weibern nicht trennen wollten. Der Cölibat wurde auch in den Kirchen des Abendlandes, Egypten's und Syrien's strenge beobachtet, nur der Patriarch von Constantinopel hielt sich an das im Jahre 692 abgehaltene Concil von Trullo (kaiserlicher Dom in Constantinopel), welches den Cölibat auf die Bischöfe beschränkte und den Priestern blos verbot, sich nach ihrer Ordination zu verehelichen. Mit der Zeit nahm man jedoch von dem strengen Gesetze Umgang, und die Päpste sahen sich oft genöthigt, namentlich gegen die gallischen und spanischen Geistlichen ermahnend einzuschreiten. Im Zeitalter Gregor's ward das Uebel schon über die meisten Diöcesen verbreitet. Als daher Gregor die Geistlichkeit zur Beobachtung des Cölibats aufrief, erhob sich ein allgemeines Wehgeschrei in der abendländischen Kirche. Man berief sich, gleichwohl vergebens, auf den langjährigen Gebrauch in einzelnen Diöcesen, auf besondere Vorrechte, auf bereits geknüpfte Familienbande. In einer Frist von sechs Monaten sollten die verehelichten Geistlichen zum Cölibate zurückkehren. Viele Prälaten (der prachtliebende Mailänder Erzbischof Guido, Bischof Otto von Konstanz u. a.) setzten dieser Verordnung einen furchtbaren Widerstand entgegen. Allein die niedere Geistlichkeit und das Volk, welche die ihr heiliges Amt vernachlässigenden und das zur Unterstützung der Armen erhaltene Gut verschwendenden Prälaten hassten, nahmen das Decret des Papstes freudig auf. Sie betrachteten mit Abscheu die Messopfer der dagegen handelnden Priester und vertrieben sie von den Altären. So verschaffte Gregor, indem er das Volk zum Vollstrecker seiner Verordnungen machte, der neuen Einrichtung viel schneller einen festeren Bestand, als dies unter seinen Vorgängern geschehen konnte, deren Decrete gewöhnlich an dem Widerspruche oder der Lauigkeit des hohen Klerus scheiterten. Die Aufrechthaltung des Cölibats machte die Priester von allen Familienbanden frei, arbeitete der Erblichkeit der hohen Kirchenwürden am kräftigsten entgegen, verhinderte, dass die der Kirche als Fürsprecherin der Armen anvertrauten Güter Familienbesitzungen wurden, und verschaffte dem Papste in der Geistlichkeit die wichtigste Stütze seiner Macht. Nachdem Gregor auf diese Art dem Klerus jenen Einfluss, den ihm die Tugend verschafft, wieder gegeben, erhob er seine Stimme gegen die Belehnung der Prälaten mit Ring und Stab durch weltliche Herren und bezeichnete die Investitur der Geistlichen durch Weltliche als die Quelle der Simonie und der unwürdigen Wahlen. Die Kirche hatte nämlich zu allen Zeiten über die Unabhängigkeit ihrer Diener von Weltlichen gewacht und das achte allgemeine Concil von Constantinopel (869) schloss ausdrücklich die Fürsten von der Wahl der Geistlichen aus. Nachdem

Gregor VII 1073—85

Cölibat

Investituren

jedoch die Prälaten durch die Frömmigkeit der Gläubigen grossen Grundbesitz und eine einflussreiche Stellung im Staate erlangt hatten, hielten sich die Könige für berechtigt von ihnen die Huldigung zu verlangen, und zeigten sich erst nach Empfang derselben bereit, sie in ihren Besitzungen und Gerechtsamen zu bestätigen, was durch die Investitur vermittelst Ring und Hirtenstab geschah. In solcher Weise gewöhnt die höhere Geistlichkeit zu wählen, griffen die Könige immer ungescheuter in die kirchliche Verwaltung ein, belohnten ihre Günstlinge mit geistlichen Pfründen und Würden oder verkauften dieselben an die Meistbietenden. So kam es, dass ein 5jähriges Kind (Hugo von Vermandois) Erzbischof von Rheims wurde und ein 18jähriger Knabe (Benedict IX) die päpstliche Tiara erhielt, dass man in den Gott geweihten onventen nur Kriegsknechte und Jagdhunde erblickte, dass die Prälaten, wie der h. Petrus Damiani berichtet, nach Gold dürsteten, um ihre Gemächer mit Pracht füllen zu können, während die Altäre allen Schmuckes beraubt waren und die der Fürsorge des Klerus befohlenen Armen im Elende darbten. Gregor untersagte den Geistlichen bei Strafe der Absetzung Belehnungen mit Pfründen aus Laienhand anzunehmen und drohte den Fürsten mit dem Kirchenbanne, die solche Investituren ertheilten. Gelang es ihm diesen Grundsatz durchzuführen, so ward die Kirche von der weltlichen Gewalt befreit und die Fürsten zu ihren Vasallen gemacht; denn die Vereinigung des Investiturrechtes der Prälaten in des Papstes Hand glich der Herrschaft über beinahe ein Drittel des Grundeigenthums der abendländischen Christenheit. In der That glaubte Gregor sein hohes Ziel, die Geistlichkeit zu reformiren und durch diese die christliche Gesellschaft wieder zu beleben, nicht eher erreichen zu können, bis er die päpstliche Tiara über die Kronen der Könige gestellt hat. Er erklärte, dass die Kirche Gottes über dem Schwerte der Fürsten stehe, denn der Papst sei der Vertreter Gottes auf Erden, ohne welchen es kein Königreich gibt. Die Kirche ist das von Gott eingesetzte höchste Gericht auf Erden. Sie lehret, ermahnet und richtet eben so den Mächtigen wie den Geringen. Sie ist die Mutter aller Kirchen der Christenheit und als solche gebietet sie allen Kirchen und ihren Gliedern, daher den Kaisern, Königen, Bischöfen und andern Gläubigen. Wer sie liebet, der empfindet auch die Wirkungen ihres Schutzes, wer ihr Bitteres widerfahren lässt, den verbannt sie aus ihrer Mitte als einen Sohn des Satans. In der That sahen auch alle edleren Gemüther Gregor's Foderungen nicht als Ansprüche des Ehrgeizes, sondern der Weisheit und Gerechtigkeit an. Viele Fürsten unterwarfen sich der geistigen Suprematie des Papstes, nahmen von ihm ihre Staaten zu Lehen und fanden bei ihm Schutz in den Tagen der Gefahr. Doch gab es auch Monarchen, gegen welche der Papst Strenge zu gebrauchen genöthigt war. Gleichwohl erschöpfte Gregor auch gegen diese alle Mittel der Milde und liess wie bei Heinrich IV durch Verwandte und Freunde auf das Gemüth des Hartnäckigen einwirken. Heinrich stellte sich auch bereit Gregor's Ermahnungen zu beherzigen, so lange er die Sachsen zu fürchten hatte. Als aber diese seiner Uebermacht unterlagen, schrieb er an Gregor einen Brief voll Drohungen, in welchem er ihn nicht Papst, sondern falschen Mönch nannte. Da glaubte Gregor

Kirchenbann

von der schrecklichen Waffe der Kirche, dem Kirchenbanne, Gebrauch machen zu müssen, was nach den Begriffen jener Zeit die Folge hatte, dass der Gebannte, daher nicht Rechtgläubige, der Ansprüche auf die Treue seiner Unterthanen verlustig ward. Bereits in den ersten Jahrhunderten hatte der Kirchenbann die schreckliche Wirkung, dass der Excommunicirte aller Segnungen der Kirche

verlustig ward, dass Niemand mit ihm wohnen, essen noch reden durfte. Als die
Frömmigkeit der Gläubigen abnahm, suchte man den Schrecken des Bannes durch
äussere Ceremonien zu erhöhen, indem man angezündete Kerzen zu Boden warf
und ausrief: so möge jegliches Licht dem Verdammten erlöschen. Traf der Bann
einen Mächtigen, so wurde auch die Stadt oder die ganze Provinz, in welcher
sich der Gebannte aufhielt, mit dem Interdicte belegt. Das Interdict beraubte die Interdict
Gläubigen aller Tröstungen der Religion, das Wort des Evangeliums verstummte,
von der Kanzel wurden Steine geschleudert, um anzudeuten, dass die Pforten der
Kirche geschlossen seien. Nur einige Klöster hatten die Erlaubniss in der Stille
der Nacht, bei verschlossenen Thüren die Barmherzigkeit des Herrn anzuflehen.
Der Neugeborne wurde ohne Feierlichkeit zur Taufe zugelassen, dem Sterbenden
das Viaticum in verborgener Weise gereicht, das Begräbniss in geweihter Erde
untersagt. Nur die Priester, Bettler, Kreuzfahrer, Pilger und Fremden waren
von dem Fluche ausgenommen. Gregor milderte die Strenge der Excommunication,
indem er die Angehörigen des Gebannten: seine Gattin, Kinder, Vasallen, so wie
die aus Unwissenheit mit ihm Verkehrenden von den Wirkungen des Bannes ausnahm.
Mit einem so gemilderten Banne wurde Heinrich IV belegt, als sein
drohendes Schreiben mit dem denkwürdigen, auf dem von ihm zu Worms ver- Jänner
sammelten Concil berathenen Anklageacte in Rom anlangte. Es hiess darin, dass 1076
Gregor von Theophilactus (Benedict IX) und anderen in Sylvester's II Schule
erzogenen Päpsten die Zauberkunst erlernt habe und sein Zauberbuch immer bei
sich führe, dass er Heinrich nach dem Leben trachte und dessen Tod vorhergesagt
habe, dass er die h. Schrift falsch auslege u. dgl. Auffallend ist, dass inmitten
dieser widersinnigen Beschuldigungen keiner von Gregor's Gegnern wagte, sein
sittliches Leben anzugreifen. Die lombardischen Bischöfe schlossen sich den
Wormser Beschlüssen zu Piacenza an. Bischof Roland von Siena übernahm es
sogar dieselben zur Kenntniss des Papstes zu bringen, wobei er von den Garden in
Stücke gehauen worden wäre, wenn ihn nicht Gregor selbst gerettet hätte. Nach
Vorlesung dieser drohenden Acte auf dem Concil zu Rom beschlossen die versammelten
Prälaten einstimmig die Excommunication des Königs. Der Papst er- 1076
klärte Heinrich der Kronen von Deutschland und Italien für verlustig, entband
seine christlichen Unterthanen des nur den rechtgläubigen Fürsten schuldigen
Gehorsams und suspendirte die zu Worms versammelten Prälaten. Die von
Heinrich geknechteten Sachsen und Thüringer, der niedere Klerus, welcher nach
Wiederherstellung der kirchlichen Disciplin strebte, die Normannen in Unter-
Italien, welche Heinrich's Uebermacht zu fürchten hatten und die italienischen
Städte, welche die Fernhaltung der Deutschen wünschen mussten, wenn sie ihre
volksthümlichen Freiheiten wieder erlangen sollten, nahmen die Beschlüsse des
römischen Concils mit lebhaftem Beifall auf. Dennoch glaubte Gregor auf das
feste Schloss Canossa zu der mächtigen Gräfin Mathilde von Toskana, die sich
seinen eifrigsten Anhängern anreihete, sich begeben zu müssen, weil er befürch-
tete, die Gunst der Lombarden möchte in Heinrich's Seele auf's Neue den Geist Jänner
des Hochmuths erwecken. Gegen seine Erwartung erschien dort Heinrich, um ihn 1077
in Demuth um Absolution zu bitten. Gregor ertheilte ihm solche unter der Bedingung,
dass er sich der päpstlichen Entscheidung in einer zu haltenden Versammlung
deutscher Reichsfürsten unterwerfe. Zum Beweise seiner aufrichtigen Aussöhnung
feierte Gregor das h. Messopfer und reichte dem Könige die geweihte
Hostie. Die Hälfte davon verzehrte er selbst und bot die andere dem Könige,

damit er dasselbe thue, wenn er sich für unschuldig halte. Allein Heinrich wies
das Gottesurtheil von sich und gab dadurch neue Nahrung dem Kampfe, in wel-
1085 chem zwar Gregor, wie bei Deutschland erzählt wird, erlag, dessen Principien
aber unter seinen Nachfolgern zum Siege gelangten. Nach Gregor's Tode blieb der
Victor apostolische Stuhl fast ein Jahrlang erledigt, weil der ehrwürdige zum Pontifikat
III erhobene Abt Desiderius von Montecasino, Victor III, sich für unwürdig hielt,
1086 das hohe Amt nach seinem verklärten Freunde zu übernehmen. Eben so zögerte
—87 der Bischof Otto von Ostia sechs Monate lang, bis er sich entschloss, dem nach
Urban einer kurzen Regierung verstorbenen Victor III als Urban II zu folgen. Bemüht
II das kaiserliche Ansehen in Italien zu schwächen, vermochte er die Gräfin
1088 Mathilde ihre Hand dem jungen Herzoge Welf von Baiern zu geben, in welchem
—99 er für die dem römischen Stuhle treu ergebene toskanische Macht ein kriegerisches
Haupt zu gewinnen glaubte. Allein Welf trennte sich sogleich von ihr, als er erfuhr, dass Mathilde bereits 1077 ihre Güter der römischen Kirche vermacht hatte. Es lag nämlich im Geiste der Zeit, Güter aus frommem Eifer der Kirche zu vermachen, oder ihrem Schutze zu übergeben, um sie dann zu Lehen oder in Erbpacht von ihr zu übernehmen. So war auch die Markgräfin Beatrix von Toskana und noch mehr ihre Tochter Mathilde, welche in dem strengsittlichen Gregor ihren geistlichen Vater verehrten, stets entschlossen ihm ihre Macht zu leihen, und Mathilde fand sich zuletzt beglückt, alle ihre Besitzungen der Kirche zu schenken. In dieser Art mehrten sich die geistlichen Besitzungen, in welchen die Kirche die Mittel finden sollte, ihre hohen Ideen zu verwirklichen. Von Gregor's
1095 Grundsätzen geleitet, untersagte Urban II auf dem Concil von Clermont den
Geistlichen irgend einen Lehnseid den Fürsten zu leisten oder ihnen Bundestreue
zu schwören. Den ihm ergebenen Normannen Roger ernannte er zum erblichen
1098 Legaten des h. Stuhles, in welcher Eigenschaft der Normannenfürst in der Dalmatica und Mitra, den Krummstab und Ring tragend, bei feierlichen Gelegenheiten erschien.

Mönchsorden. In jenem Zeitalter der Verkommenheit des Klerus suchten einige fromme Mönche durch Beispiel und Wort eine Erneuerung der kirchlichen Gesellschaft herbeizuführen, aus welcher allmälig die geistige Wiedergeburt des Abendlandes hervorgehen sollte. In dieser Hinsicht machten sich vorzüglich die ehrwürdigen Aebte der vom Herzoge Wilhelm dem Frommen von Aquitanien
Cluniacenser (910) gestifteten Abtei Clugny (der h. Odo, Aymar, Majolus im X, Odilo, Hugo
u. a. in diesem Jahrhundert) verdient. Sie führten eine strengere Befolgung der Regel des h. Benedict ein, nach welcher die in Ackerbau, wissenschaftliche Beschäftigung und Unterricht eingetheilte Arbeit durch fromme Gebete des Psalters versüsst und die Sünde öffentlich bekannt, sonst aber anhaltendes Stillschweigen beobachtet wurde. Die Cluniacenser arbeiteten überall der Simonie entgegen und förderten die Verbreitung ihres Ordens mit solchem Erfolge, dass die Congregation selbst in entfernteren Ländern, in Spanien und Polen, Klöster mit Schulen hatte. In
1069 Deutschland gründete der Mönch Wilhelm zu Hirsau in Schwaben die erste Congregation nach dem Muster von Clugny. In Italien hat nur das Kloster Montecasino das
Benedictiner fromme Werk des h. Benedict (539) unter den Stürmen der Zeit würdig gewahrt.
Viele fromme Gemüther suchten beim Anblicke der Gräuel der Welt die Einsamkeit dieser ehrwürdigen Mutter aller Benedictinerklöster. Der h. Romuald, ein Benedictiner aus dem Geschlechte der Herzoge von Ravenna, versammelte, nachdem er Verachtung der Welt und Busse gepredigt, in den Wildnissen der

Apenninen zu Camaldoli im Toskanischen seine Anhänger um sich und ward der Camaldulenser
Gründer eines neuen Ordens, welcher sich in einsamen Zellen beständiges Fasten
und Stillschweigen auferlegte. An diesen beschaulichen, vom Papst Alexander II
bestätigten Orden, reihete sich in Italien ein zweiter, gestiftet von Johannes 1018
Gualbert zu Valombrosa im Toskanischen, welcher sich die strengste Beobachtung Valombrosaner
der Regel des h. Benedict zur Pflicht machte. Die Valombrosaner wurden nach
ihrer Kleidung auch graue Mönche genannt. Nach ihrer Vereinigung mit den 1038
Silvestrinern (1662) nahmen sie schwarze Kleidung an. Die an asketischer Strenge
alle anderen Orden übertreffenden Karthäuser verdanken ihre Entstehung dem Karthäuser
h. Bruno von Köln, Lehrer an der Domschule zu Rheims, der aus Unwillen über
die Ausschweifungen des Erzbischofs Manasses eine den Camaldulensern ähnliche
Congregation stiftete. Als nämlich Manasses sich nicht entblödete auszusprechen, 1084
dass das Erzbisthum etwas Schönes wäre, wenn man nur nicht die Messe singen
müsste, ging Bruno mit sechs seiner Gefährten in die wilde Einöde von Chartreuse
(*Cartusia*) bei Grenoble, wo er für seine Ordensbrüder Klausen baute und ihnen
Armuth, grobe Kleidung, nur vegetabilische Nahrung, endlich beständiges Schweigen, gottselige Uebungen und Arbeit durch Abschreiben wichtiger Schriften gebot.
Von seinem ausgezeichneten Schüler zu Rheims, dem Papste Urban II, nach Rom
berufen, schlug er das ihm angetragene Erzbisthum Reggio aus und gründete eine
zweite Karthause in der Einsamkeit von della Torre in Calabrien, wo er starb. Zu 1101
Citeaux (*Cistercium*), unweit Dijon, stiftete der h. Benedictinerabt Robert aus der Cistercienser
Champagne den Orden der Cistercienser, welche sich von den Cluniacensern nicht
nur durch ihr weisses Kleid, sondern auch durch ein strengeres und ärmliches 1098
Leben, durch Entfernung der Kirchenpracht, selbst der goldenen und silbernen
Kreuze, und strenge Unterwerfung unter den Bischof der Diöcese unterschieden.
Während der häufig verheerenden Seuchen schuf die christliche Liebe einen
Mönchsverein, welcher den von der Pest Befallenen und oft ganz Verlassenen Antoniter
leibliche und geistliche Hilfe brachte. Als dem begüterten Edelmann Gaston aus
der Dauphiné der Sohn an der Pest erkrankte, gleichwohl durch Anrufung des
h. Antonius genas, stifteten Beide den Orden der Antoniter oder Hospitalier für
ähnliche Kranke, den Urban II bestätigte. In gleicher Weise bildeten sich 1096
weltliche und geistliche Vereine, welche in s. g. Leprosenhäusern, die mit dem
ekelhaften aus dem Oriente eingeschleppten Aussatze behafteten Kranken pflegten.
Eine Mittelstufe zwischen der Welt und den eigentlichen Klöstern bildeten die Humiliaten
Humiliaten. Während der Kämpfe der Deutschen in Italien geriethen nämlich
viele Lombarden in die Gefangenschaft. Gelänge es ihnen in die Heimat zurückzukehren, so gelobten sie, sich insbesondere dem Dienste der h. Jungfrau zu
widmen und nur von der Arbeit ihrer Hände zu leben. Sie beschäftigten sich vorzüglich mit der Bereitung der Wolle und Verfertigung von Tüchern und bildeten
sich im nächsten Jahrhundert zu einem förmlichen Orden aus. Durch Fleiss zu
grossen Reichthümern gelangt, gingen sie nach und nach in weltliches Treiben
auf und wurden (1571) aufgehoben. Ueberhaupt mehrten sich die Mönchsorden
und Klöster in Folge des durch Gregor VII über die abendländischen Völker ausgegossenen Geistes der Busse. Ihre Aebte und Mönche erschienen bald als freimüthige Fürsprecher der Geringen vor den mächtigen Grossen, als Vermittler
unter den Streitenden, als Boten christlicher Eintracht. Ihre Klöster bildeten bis
zum XII Jahrhundert die einzigen Leuchten in der geistig dunklen Zeit des Mittelalters, indem sie Wissenschaft, Künste und Gewerbe förderten. Sie nährten die

Armen und dienten zuweilen auch dem verzweifelnden Verbrecher als Zufluchtsstätte. In Folge dieser gemeinnützigen Wirksamkeit erhielten die Klöster von den Päpsten mehrfache Privilegien, welche die Beschützung der Mönche von der Herrsch- und Habsucht der Bischöfe zum Gegenstande hatten. Der meisten Vorrechte erfreute sich die Congregation von Clugny.

Kreuzzüge. Einen der hochsinnigsten Acte des Christenthums, an welchem Fürsten und Völker in gleichfreudiger Hingebung Theil zu nehmen beeilt waren, bilden die Kreuzzüge. Dieser hochherzige Kampf der Christen mit den fanatischen Mohammedanern ist eine der überraschendsten geschichtlichen Erscheinungen, welche die Kirche Christi unter den schwierigsten Verhältnissen allmälig vorbereitete. Schon in den ersten Zeiten des Christenthums, vorzüglich aber seit Konstantin der Grosse, durch seine Mutter, die h. Helena, bewogen, neben dem h. Grabe eine prachtvolle Kirche erbaute, war es fromme Sitte geworden, die heiligen Orte zu besuchen, wo der Erlöser einst wirkte und starb. Mit der Verbreitung des Christenthums waren die Wallfahrten häufiger geworden und wurden selbst nach der Eroberung Jerusalems durch die Araber (636) ungehindert fortgesetzt, weil diese, den frommen Sinn der Pilger achtend, ihnen sogar Kirchen und ein Hospital zu Ehren des h. Johannes des Täufers zu bauen gestatteten. Als aber Jerusalem in die Gewalt der Fatimiden und zuletzt in jene des
1072 türkischen Nomadenvolks der Turkmanen fiel, pflegten die Pilger die traurigsten Nachrichten über die Behandlung der Christen in Palästina nach dem Abendlande zu bringen. Allein trotz der Verfolgungen und der Abgabe, die sich die Türken für den Besuch Jerusalems entrichten liessen, wuchs die Liebe zu den Pilgerfahrten, und die Klagen der heimkehrenden Pilger nährten in den Gemüthern der abendländischen Christen den Gedanken, wie verdienstlich es vor Gott wäre, das Grab des Erlösers den Türken zu entreissen. Diese Idee hatte schon Papst Sylvester II gefasst, und Gregor VII verband mit ihr die Absicht, die griechische Kirche mit der lateinischen wieder zu vereinigen. Doch erst Urban II war es vorbehalten der Lenker einer begeisterten Bewegung zu werden, welche im Gegensatze zu den vorherrschenden Ansichten jener Zeit nicht auf Selbstsucht und Zwang, sondern auf freiwilliger Hingebung und hoher Eintracht beruhte. Zugleich erhielt die Begeisterung durch die Kämpfe der Spanier mit den Mauren einen neuen Aufschwung und war durch die Lage der Dinge im Orient begünstigt, wo die seit Jahrhunderten feindseligen Secten der Schiiten und Sunniten im Kampfe gegen einander lagen.

1. Kreuzzug
Eine unansehnliche, abgezehrte Gestalt, der Einsiedler Peter von Amiens, entrüstet über die Misshandlung der Christen und die
1096 Verhöhnung ihres Gottesdienstes durch die Türken, deren er auf
—99 seiner Pilgerreise nach dem H. Lande Zeuge gewesen, fasste im
1093 Einverständnisse mit dem Patriarchen Simeon von Jerusalem den Entschluss, die abendländische Christenheit um Hilfe für ihre Glaubensgenossen im Morgenlande anzuflehen. Christus selbst war ihm im Traume am h. Grabe erschienen und gab ihm den Auftrag die ganze Christenheit zur Befreiung des H. Landes aufzufodern. Vor
1094 Urban II beschieden, erhielt der begeisterte Einsiedler den päpst-

lichen Segen und die Vollmacht Fürsten und Völkern im Namen der Kirche das Kreuz zu predigen. Peter's flammende Beredsamkeit setzte bald die Christenheit des Abendlandes, vorzüglich im südlichen Frankreich und in Burgund in Bewegung; nur diesseits des Rheins, wo der Streit zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt die Gemüther entzweite, wurde er kalt empfangen. Auf der Kirchen- März
versammlung zu Piacenza, welche wegen der zahllosen Menschen- 1095
menge auf freiem Felde gehalten werden musste, und mit noch
grösserem Erfolg auf dem noch zahlreicheren Concil zu Clermont Novemb.
wusste er die Gläubigen für die Sache der Christenheit in dem Grade zu gewinnen, dass auf die Klage des weinenden Papstes Urban II: „in das Heiligthum, wo der Sohn Gottes unter den Menschen gewandelt, gelehrt, gelitten und zum Heile der Menschheit gestorben ist, seien Heiden eingebrochen und haben den h. Tempel befleckt," das versammelte Volk, dem der Papst, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und auf die den Aposteln von Christus verliehene Vollmacht, Erlassung der Sünden und ewige Seligkeit verheissen, wenn sie aus wahrer Andacht und Busse die Waffen gegen den Feind ergreifen, durch den einstimmigen Zuruf: Gott will es! seine Zustimmung zu der grossen Unternehmung gab. Nach dem Beispiele des ehrwürdigen Bischofs Ademar von Puy thaten die meisten Anwesenden das Gelübde in den heiligen Krieg zu ziehen und liessen sich zum Zeichen der Theilnahme das rothe Kreuz auf die rechte Schulter heften. Die ersten weltlichen Fürsten, welche das Gelübde des Kreuzzuges ablegten, waren: Graf Roger von Foix, der mächtige Graf Raimund von Toulouse, Gottfried von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen, das Musterbild eines weisen christlichen Streiters, Gottfried's Brüder Eustach und Balduin, der Graf Robert von Flandern, der Herzog Robert von der Normandie, Bruder des Königs von England, der Graf Hugo von Vermandois, Bruder des Königs von Frankreich, dann die italienischen Fürsten Boemund von Tarent und dessen Neffe Tankred von Brundusium, ein für alle ritterlichen Tugenden begeisterter junger Mann, und viele andere.
Schon im Mai des nächsten Jahres eilten gegen 40.000 Franzosen, 1096
Normänner, Italiener und Deutsche in ungeordneten Haufen unter Anführung des armen spanischen Ritters Walters von Pexejo, seines Neffen Walter von Habenichts, Peter des Einsiedlers und des deutschen Priesters Gotschalk aus der Rheingegend den erwähnten Fürsten voraus, kamen aber, da sie aller Disciplin ermangelten, schon in Ungarn und in der Bulgarei grösstentheils um. Peter der Eremit und

Walter von Habenichts gelangten zwar mit ihren geringen Haufen nach Kleinasien, wurden aber dort von den Seldschuken fast gänzlich aufgerieben. Während dieses Zuges hatten die unglücklichen Juden am meisten zu leiden und suchten vor den Verfolgungen im Abendlande in den östlichen Ländern Europa's, vorzüglich in Polen, Zuflucht. Indessen hatten die eben erwähnten Fürsten ihre Rüstungen vollendet, und Gottfried von Bouillon langte mit seinem Zuge über Ungarn beim Beginne des Winters vor Constantinopel an. Hugo, Boemund und Tankred folgten ihm über Italien und Dalmatien dahin. Kaiser Alexius I, welcher sich als den rechtmässigen Herrn der den Ungläubigen zu entreissenden Länder betrachtete, nöthigte Gottfried und die übrigen Fürsten mit Ausnahme des Grafen Raimund von Toulouse zu dem lehnspflichtigen eidlichen Versprechen, alle ehemals römischen Länder nach deren Eroberung dem Kaiser herauszugeben. Erst dann wurde das mit Inbegriff der Weiber, Kinder und Geistlichen an 600.000 Menschen zählende Kreuzheer von den Griechen nach der asiatischen Küste hinübergebracht. Die
Juni mit grossen Verlusten erkaufte Eroberung von Nicaea, wo Peter von
1097 Amiens den geringen Ueberrest seiner Schaar mit dem Kreuzheere vereinigte, dann der Sieg bei Doryläum eröffneten dem Kreuzheere den Weg nach Cilicien. Auf dem Marsche dahin hatten die Kreuzfahrer durch Mangel an Lebensmitteln, glühende Hitze und Unzuverlässigkeit der Wegweiser ungemein zu leiden und starben zu Tausenden. Dazu kam Zwietracht im Heere. Bei Tarsus gerieth Gottfried's Bruder Balduin mit Tankred über den Besitz dieser Stadt in Streit, trennte sich vom Kreuzheere und ging für sich allein auf Eroberungen aus. Er befreite die von den Türken bedrängten christlichen
Edessa Einwohner von Edessa und wurde von ihnen zum Fürsten aus-
1097 gerufen. So bildete er am Euphrat eine unabhängige Grafschaft, die
bis zwar in der Folge den Christen nützlich wurde, gleichwohl der
1144 Hauptunternehmung schadete, da sie dem Kreuzheere viele Kräfte entzog. Die Kreuzfahrer schritten dann zur Belagerung von Antiochia, bei welcher Hunger und Krankheiten Tausende dahinrafften. Viele entzogen sich den Leiden durch die Flucht nach Edessa oder in die Seestädte. Endlich gelang es Boemund von Tarent den Befehls-
Juni haber eines Thurmes, einen Renegaten, durch Geld zu gewinnen
1098 und die Stadt nach einer neunmonatlichen Belagerung zu nehmen. Aber kaum waren die Kreuzfahrer Herren der Stadt geworden, als sie von einem seldschukischen Heere unter Kerboga von Mosul eingeschlossen und in die grösste Noth und Verzweiflung gebracht

wurden. Da erzählte der provençalische Mönch Peter, wie er in einem Gesichte vom h. Andreas erfahren, dass die Lanze, mit welcher einst Christus am Kreuze durchbohrt wurde, in einer Kirche der Stadt vergraben sei. Dies rettete die Bedrängten. Denn die am bezeichneten Orte vorgefundene, für ein Unterpfand der göttlichen Hilfe angesehene h. Lanze entflammte die ausgehungerten Kreuzfahrer zu einem verzweifelten Ausfall auf den Feind und verschaffte ihnen einen glänzenden Sieg, dazu einen grossen Vorrath an Lebensmitteln und Kostbarkeiten. Boemund machte nun Antiochia zum Mittelpunkte eines eigenen Fürstenthums. Afdal, Minister des fatimidischen Khalifen Mostali von Egypten, der seit Kurzem den Seldschuken Jerusalem entriss, bot alsbald den Kreuzfahrern ein Bündniss gegen die Seldschuken an und versprach den Christen ihre Pilgerfahrten nach dem H. Lande nicht zu stören. Da aber die Fürsten des Kreuzheeres die völlige Abtretung Palästina's verlangten, so führten die Unterhandlungen zu keinem Ziele und wirkten, wie auch der Tod des ebenso frommen als tapferen Bischofs Ademar von Puy, hemmend auf den Kreuzzug. Dann zogen die Kreuzfahrer über Laodicea, Tripolis, wo Raimund von Toulouse einen unabhängigen Staat bildete, über Sidon, Tyrus, Akka und Emaus nach der heiligen Stadt, die sie am Morgen des 7. Juni erblickten. Als das christliche Heer die hohen Mauern Jerusalems zu stürmen begann, war seine Zahl auf 20.000 kampffähiges Fussvolk und 1500 Reiter herabgeschmolzen, welchen 60.000 Mann fanatischer Besatzungstruppen gegenüberstanden. Auch fehlte es anfangs dem Kreuzheere an Holz und Kriegsmaschinen, die erst durch italienische Baumeister im Laufe der Belagerung angefertigt werden mussten. Nicht minder ungünstig war für die Kreuzfahrer der Umstand, dass Afdal an der Spitze eines egyptischen Heeres zum Entsatze der bedrängten Stadt herbeieilte. Da beschlossen die Christen einen allgemeinen Angriff, welcher sie nach einem zweitägigen anhaltenden Sturme zum völligen Siege führte. Am 29. Tage der Belagerung gelang es zuerst zwei Brüdern aus Flandern, dann dem Herzoge Gottfried von Bouillon, seinem Bruder Eustach und den beiden Robert über die Fallbrücke eines Belagerungsthurmes in die Stadt zu dringen und dem Kreuzheere ein Thor in die h. Stadt zu öffnen. Die mohammedanischen Truppen zogen sich bestürzt in die auf der Stelle des Salomonischen Tempels aufgeführte Moschee Omar's zurück, die jedoch bald in Tankred's Hände fiel. Entsetzlich wütheten die Kreuzfahrer in der eroberten Stadt. Sie metzelten die Ungläubigen ohne

Antiochia 1098 bis 1269

Tripolis 1098 1099

15. Juli 1099

Gnade nieder und schonten nicht einmal der Säuglinge. Die Andacht und Busse, durch welche sie gleich nachher ihre Gräuelthaten zu sühnen glaubten, hinderte gleichwohl die mohammedanischen Sänger und Prediger nicht, ihre Glaubensgenossen zur Rache gegen
Königreich Jerusalem 1099 bis 1244 die Christen aufzurufen, was den Kreuzfahrern in der Folge nur Verderben brachte. Das siegreiche Kreuzheer rief nun Gottfried von Bouillon zum Könige von Jerusalem aus. Allein der fromme Herzog wollte nicht an dem Orte gekrönt werden, wo Christus die Dornenkrone trug, und begnügte sich mit dem Titel eines Beschützers des h. Grabes. Jetzt zog Afdal an der Spitze eines ungeheuren Heeres
August 1099 gegen Jerusalem an, erlitt aber bei Askalon, wo die Christen grosse Beute an Lebensmitteln und Pferden machten, eine vollständige
18. Juli 1100 Niederlage. Im nächsten Jahre starb Gottfried, nachdem er in dem neugegründeten Königreiche abendländische Gebräuche und Sitten, insbesondere das auf Krieg abzielende Feudal- und Lehnsystem eingeführt hatte, welches sich in Palästina sehr schnell entwickelte, da dort die mit Gütern zu belohnende Tapferkeit ein breites Feld gewann.

Spanien.

Als im arabischen Spanien an die Stelle der persönlichen Regierung der Khalifen das Regiment der Hadschebs, ähnlich den Emirs al Omrah in Bagdad getreten war und die Mauren durch zunehmende Verfeinerung verweichlicht wurden, suchten die Statthalter in den Provinzen sich unabhängig zu machen und verjagten den letzten
1031 Omejjaden Hischam III, der sie zum Gehorsam zwingen wollte. Seitdem zerfiel das mohammedanische Spanien in eine Anzahl kleinerer Staaten: Cordova, Sevilla, Granada, Malaga, Murcia, Valencia, Badajoz, Toledo, Saragossa, Mallorca. Diese Zersplitterung der arabischen Herrschaft war den christlichen, in steten Kämpfen mit
1030 dem Feinde erstarkenden Staaten um so günstiger, als gerade damals, theils durch Eroberung theils durch Heirat, eine Vereinigung aller
Sancho I christlichen Reiche unter einem Herrscher, dem Könige Sancho Major
1000—35 oder dem Grossen von Navarra Statt fand. Sancho theilte gleichwohl kurz vor seinem Tode das Reich unter seine vier Söhne, so dass der älteste Garcias das Königreich Navarra, der zweite Ferdinand I Castilien, der dritte Gonzalez die aragonische Grafschaft Sobrarbe am südlichen Abhange der mittleren Pyrenäen, der jüngste Ramiro I Aragonien erhielt.

Castilien. Das wichtigste dieser Reiche war Castilien, zumal Fer- Ferdi-
dinand I als Gemal der Erbtochter von Leon auch dieses Land nebst nand I 1035
Asturien und Galicien damit vereinigte. Aber Ferdinand theilte sein —65
Erbe unter seine Söhne: Sancho II, welcher Castilien, und Alfons VI, 1038
welcher Leon bekam, wonach beide Brüder die blutigsten Kämpfe Sancho
gegen einander führten. Während dieses Bruderzwistes zeichnete sich II
der tapfere Rodrigo Diaz, mit dem Beinamen *Campeador*, d. i. der 1065
Vorkämpfer, den er von den Seinigen, und *Cid*, d. i. Herr, den er —72
von den Arabern erhielt, durch seinen Heldenmuth aus. Er kämpfte
für Sancho, nahm Alfons gefangen und machte ihn zum Mönch.
Allein dieser entkam mit Hilfe seiner Schwester Urraca, und kurz
nachher ward Sancho meuchlings ermordet. Alfons vereinigte nun Alfons VII
wieder Leon mit Castilien, musste sich gleichwohl durch einen 1072
in Gegenwart des stolzen Cid Campeador und der Stände ab- -109
gelegten Eid reinigen, dass er am Morde seines Bruders nicht Theil
gehabt habe, und erhielt erst dann von Gregor VII Castilien als
Lehen. Seitdem betrachtete er Cid als seinen gefährlichsten Geg- 1073
ner und verbannte ihn. Dann unternahm er, von spanischen, fran-
zösischen und deutschen Rittern begleitet, den von provençali-
schen und catalonischen Dichtern gefeierten Feldzug gegen die Un- 1078
gläubigen, welcher als ein Vorspiel der Kreuzzüge angesehen wird
und mit der Eroberung von T o l e d o endigte. Die bedrängten Araber 1084
riefen nun die Morabethen oder Almoraviden unter Jussuf ben Taschfin
aus Afrika herüber. Diese eifrigen Bekenner des Islam, die, wenn
sie nicht fochten, in Einsiedlerklausen (Rabiten, daher ihr Name)
verschlossen lebten, glaubten sich zur Herrschaft über die ganze
mohammedanische Welt berufen. Nachdem sie sich das alte Maure-
tanien in Afrika unterworfen und Marokko erbaut hatten, folgten sie
bereitwillig dem Rufe ihrer spanischen Glaubensgenossen und schlu-
gen die Christen in der Ebene von Z a l a c c a unfern Badajoz auf's 1086
Haupt. Doch verfolgten sie ihren Sieg nicht weiter, sondern wandten
ihre Waffen gegen die Araber selbst, und Jussuf machte bald alle
mohammedanischen Herrscher in Spanien zu seinen Vasallen. In-
dessen führte der aus Castilien verbannte Cid für sich selbst Er-
oberungskriege mit den Ungläubigen und ward der Held der spani-
schen Ritterpoesie, die das Nationalgefühl zum Erwachen brachte
und auf den Glauben gestützt, die christlich-spanischen Staaten aus
vielen Gefahren rettete. Unter den Mauern von V a l e n c i a bewährte
sich um so glänzender der Heldensinn dieses spanischen Achilles, als
kurz vorher ein im Verein mit Genua und Pisa unternommener Ver-

such des Königs Alfons, die Stadt einzunehmen, völlig gescheitert war. Cid zwang die in Parteisucht zerrissene Stadt nach einer hart-
1094 näckigen Belagerung zur Uebergabe und behauptete sich als ihr unumschränkter Besitzer bis zu seinem Tode. Erst seine Gemalin Jimena musste sie nach zwei Jahren den Almoraviden überlassen. Dem capetingischen Grafen Heinrich von Burgund, welcher zum Kampfe gegen die Ungläubigen in's Land gekommen war, gab
1095 Alfons VI mit der Hand seiner Tochter Therese das zwischen Minho und Duero gelegene Land zu Lehen, das von der Stadt Porto-Cale
Ramiro I (Oporto) den Namen Portugal erhielt.

1035 **Aragonien.** Das Königreich Aragonien, wo Ramiro herrschte,
—63 erhielt in diesem Zeitraume einen bedeutenden Länderzuwachs. Denn
1076 Sobrarbe ward schon nach vier Jahren, Navarra nach dem Aussterben
Sancho II der dortigen Könige in directer Linie unter Sancho II damit ver-
1063 einigt, welche Verbindung gleichwohl nur bis 1134 dauerte. Ausser-
—94 dem erweiterten Sancho und Pedro I das aragonische Gebiet in glück-
Pedro I lichen Kämpfen gegen die Mauren.
1094

-104 **Catalonien.** Neben Aragonien bestand die zu Frankreich gehörende Grafschaft Barcelona oder Catalonien, die gerade damals unter Raimund Berengar I (1035—76) an Bedeutung gewann.

Frankreich.

Robert Hugo Capet, der Begründer der capetingischen Dynastie in
II Frankreich, liess seinen Sohn und Nachfolger Robert II schon bei
996- seinen Lebzeiten zum Mitregenten krönen, wie denn überhaupt die
1031 ersten Capetinger ihre Nachfolger zu Mitherrschern ernannten, um dadurch ihrem Geschlechte die unbestimmte Thronfolge zu sichern. Von dem gelehrten Gebhard, nachmaligem Papste Sylvester II erzogen, zeichnete sich Robert durch Frömmigkeit aus, widerstand nichtsdestoweniger dem Papste Gregor V, als dieser im Einverständniss mit dem Kaiser die Auflösung seiner Ehe mit Bertha befahl. Robert war nämlich mit Bertha im vierten Grade verwandt und gewann durch sie die Aussicht auf die burgundischen Länder, deren Heimfallsrecht der Kaiser für sich in Anspruch nahm. Gleichwohl entschloss sich Robert aus Anlass einer Missgeburt Bertha zu verstossen und die herrschsüchtige, eigensinnige und geizige Constanze von Aquitanien zur Gemalin zu nehmen, die ihm fortan das Leben verbitterte. Sie widersetzte sich, dass dem bereits zum Thronfolger gewählten ältesten Sohne Robert's, Hugo, ein standesmässiger Unter-

halt angewiesen werde, wodurch der hoffnungsvolle Prinz auf die unstäte Bahn eines Raubritters gerieth. Derselbe Fall trat nach Hugo's Tode mit Robert's zweitem Sohne, Heinrich I, ein. Robert's dritter Sohn, Robert, wurde nach einem 14jährigen Kriege um die 1002
burgundische Erbschaft von den Burgundern zum Herzog angenom- —16
men und ward so der Stammvater der bis 1361 regierenden älteren
burgundischen Linie. Heinrich, auf welchen mit dem Throne auch Heinrich I
die Zwietracht mit Constanze überging, musste in Folge eines 1031
Aufstandes, den diese zu Gunsten ihres jüngsten Sohnes, Robert, —60
erregte, zu Robert dem Teufel in die Normandie entfliehen, mit dessen Hilfe er wohl wieder zur Regierung gelangte, gleichwohl dem Herzoge Vexin nebst mehreren anderen Herrschaften abtreten
musste. Mit der russischen Prinzessin Anna vermält, hinterliess Philipp I
Heinrich zwei Söhne: Philipp und Hugo, von welchen der erstere
als ein Kind von acht Jahren unter der Regentschaft des edlen Gra- 1060
fen Balduin (V) von Flandern, der Heinrich's Schwester Adelheid -108
zur Gemalin hatte, den Thron von Frankreich bestieg, der letztere, berühmt im ersten Kreuzzuge, durch seine Vermälung mit der Tochter des Grafen von Vermandois, der Stifter des neueren Geschlechts der Grafen dieses Hauses ward. So sehr auch Balduin bemüht war, das Ansehen seines Mündels zu heben, war dieser selbst in seinem Erbherzogthume Francien nur wenig und in den übrigen französischen Provinzen nur insofern geachtet, als dabei die Vasallen ihren Vortheil fanden. Als daher Philipp, durch Wilhelm des Eroberers Waffenglück beunruhigt, dessen Sohn Robert in der Empörung gegen den Vater unterstützte, hätte er in dem nachher zwischen ihm und Wilhelm ausgebrochenen Kriege wahrscheinlich die
Krone verloren, wäre nicht dieser vom Tode überrascht worden. 1089
Philipp verstiess seine Gemalin Bertha von Holland und entführte Bertrade, die Gemalin des alten Grafen Fulko (IV) von Anjou, wes-
halb er von Urban II mit dem Banne belegt wurde. Erst nach neun 1095
Jahren that er Busse und trennte sich von Bertrade.

England.

Als unter der schwachen Regierung Ethelred's II die Dänen Ethelred II
schrecklicher als je ihre Einfälle in England wiederholten und selbst 979-
das als Grundsteuer erhobene Danegeld nicht ausreichte, um ihren 1016
Abzug zu erkaufen, liess sich Ethelred zu dem Entschlusse bewegen,
sich der rohen Eindringlinge durch ein allgemeines Blutbad zu ent- 1002
ledigen, in welchem weder der Weiber noch Kinder geschont wurde.

Diese That bot Sveno dem Glücklichen von Dänemark die erwünschte Gelegenheit dar, seine Raubzüge in England zu erneuern und dem
1007 feigen Ethelred noch grössere Opfer abzuzwingen. Nach und nach entriss er ihm eine Provinz nach der anderen und unterwarf zuletzt
1013 ganz England seiner Herrschaft. Ethelred floh mit seinen Söhnen
1014 Alfred und Eduard in die Normandie. Nach Sveno's Tode kehrte er auf den Thron zurück, starb aber kurz nachher. Da heiratete Sveno's
Kanut Sohn, **Kanut**, seine Witwe Emma, um sich dadurch in dem erober-
1016 ten Lande zu befestigen. Als aber der tapfere Edmund, Ethelred's
—36 dritter Sohn, ihm die Herrschaft streitig machte, verlangten die des Kampfes müden angelsächsischen und dänischen Grossen eine Theilung Englands zu Gunsten Edmund's. Da fiel Edmund durch Mörder-
1017 hand, die sein treuloser Schwager Edrich gegen ihn gedungen, und Kanut liess durch falsche Zeugen vor einer Reichsversammlung beschwören, dass Edmund mit Uebergehung seiner beiden Söhne ihn zum Erben der Krone eingesetzt habe. Dann schickte Kanut Edmund's unmündige Söhne nach Schweden, um sie dort tödten zu lassen, allein der schwedische König erleichterte ihnen die Flucht nach Ungarn, wo sie gastfreundliche Aufnahme fanden. Nachdem er sich auf dem Throne befestigt, änderte er seine grausame Gesinnungsart und machte durch Hinrichtung des treulosen Edrich den Uebergang zu einer milderen Regierung. Nach dem Tode seines
1018 Bruders Harald kam auch Dänemark unter seine Regierung. Dort suchte er, obwohl er dem Christenthume anfangs nur aus Staatsklugheit huldigte, das Evangelium durch angelsächsische Mönche zu verbreiten und durch Verpflanzung englischer Gebräuche und Sitten nach Dänemark dieses Land mit dem englischen in Ein Reich zu ver-
1028 schmelzen. Auch Norwegen unterwarf Kanut seiner Herrschaft und setzte dort seinen Sohn Sveno den Jüngeren zum Regenten ein. Somit gebot er über drei Reiche und erhielt den Beinamen des Grossen. In England, das er durch Besiegung der schottischen und cumberländischen Fürsten bedeutend vergrösserte, setzte er der Willkür und dem Uebermuthe der Dänen feste Schranken. Zu diesem Zwecke reiste er in den Provinzen umher, um die Klagen der Bedrückten zu hören und den Anmassungen der Sieger zu steuern. Im
1026 Gefühle der Nichtigkeit seiner irdischen Macht unternahm er eine
—27 Wallfahrt nach Rom und suchte durch Erbauung von Kirchen und
Harald Klöstern die früheren Missbräuche seiner Macht zu sühnen. Nach
1036 seinem Tode zerfiel sein grosses Reich. In England folgte ihm sein
—39 Sohn Harald, der wegen seines raschen Ganges Harefoot oder Hasen-

fuss genannt wurde. Dieser hatte seinen habgierigen Bruder Hardi- Hardikanut
kanut von Dänemark zum Nachfolger, der bei seinen Schwelge- 1039
reien schon nach zwei Jahren ohne Nachkommen starb. Da riefen —41
die angelsächsischen Grossen Ethelred's Sohn Eduard III aus der Eduard
Normandie herbei, welcher sich ganz von dem ehrgeizigen Godwin III
beherrschen liess. Dieser dänische Grosse, den man beschuldigte, 1041
Eduard's Bruder Alfred ermordet zu haben, drang dem Könige seine —66
Tochter Edgith zur Gemalin auf und suchte die ganze Gewalt in die
Hände seiner Familie zu bringen. Der König lebte indessen getrennt
von seiner Gemalin und erhielt den Beinamen des Bekenners. Godwin
zog sich zwar durch seine Herrschsucht die Verbannung zu, allein sein 1052
Einfluss auf den König und die Regierungsgeschäfte ging von ihm auf
seinen Sohn, den Grafen Harald von Westsex, über, welcher sogar
nach Eduard's Tode sich in einer Versammlung der Grossen zum 1066
Könige wählen liess. Allein auch des Herzogs **Wilhelm des Eroberers**
von der Normandie lang gehegter Plan, sich Englands unter einem
schicklichen Vorwande zu bemächtigen, war damals zur Reife ge-
langt. Wilhelm gab nämlich vor: König Eduard hätte aus Dankbar-
keit für die in der Normandie gefundene Gastfreundschaft ihn im
Testamente zur Nachfolge berufen. Er landete mit einem starken
Heere, dessen Zahl gleichwohl zu hoch auf 60.000 angeschlagen
wird, an der englischen Küste und traf mit Harald's Kriegsmacht bei
Hastings zusammen. Der kriegserfahrene Herzog stellte seine Nor- „
mannen in drei Schlachtlinien auf und begann den Kampf mit seiner
nach Ruhm strebenden Reiterei, indem er sie das Lied vom tapferen
Roland anstimmen liess. Die Angelsachsen, welche damals zum
letzten Male für ihre Selbständigkeit kämpften, drängten die zwei
ersten Schlachtlinien glücklich zurück. Da liess Wilhelm, wie man
erzählt, das Gerücht verbreiten, er sei gefallen, um dadurch des
Feindes dichte Reihen, die sich des Sieges sicher wähnten, zu tren-
nen, brach dann an der Spitze der dritten Schlachtordnung auf den
Feind los und erfocht über Harald, der in der Schlacht fiel, den glän-
zendsten Sieg. Die Eroberung Englands war die Frucht dieses Tages Wilhelm I
und soll dem Sieger gegen 15.000 Mann gekostet haben. Das eroberte 1066
Land sollte nun einer völligen Umgestaltung entgegengeführt wer- —87
den. Wilhelm zog alle Privatgüter der angelsächsischen Regenten-
familie und der bei Hastings gefallenen Anhänger Harald's für die
Krone ein und suchte in dem eroberten Lande das Lehnsystem mit
rücksichtsloser Strenge durchzuführen. Die Empörungen des angel-
sächsischen Adels gaben ihm die erwünschte Gelegenheit diesen wo

möglich zu vertilgen und mit den eingezogenen Gütern und Stellen seine Normannen zu bereichern. Seine Vorliebe zur Jagd machte seine Regierung zu einer tyrannischen, denn er verwandelte viele bereits angebaute Districte in Jagdreviere und bestrafte jeden mit dem Tode, der in den königlichen Forsten ein Thier tödtete. Im Einverständnisse mit dem gelehrten Lanfranc sorgte er dafür, dass von seinen drei Söhnen: Robert, Wilhelm II und Heinrich I, der leichtsinnige Robert blos die Normandie erhalte, dagegen sein zweiter,
Wilhelm II ihm durchaus ähnlicher Sohn Wilhelm als König von England aus-
1087 gerufen werde. Viele missvergnügte Grossen erklärten sich für
-100 Robert, doch gelang es dem grösseren Theile der Vasallen eine Aussöhnung zwischen beiden Brüdern zu Stande zu bringen. Robert verpfändete sein Herzogthum auf fünf Jahre an Wilhelm für die unbedeutende Summe von 10.000 Mark, die ihn in den Stand setzte, den ersten Kreuzzug mitzumachen. Inzwischen ging Wilhelm in seiner Habsucht so weit, dass er die kostbaren Metalle und Edelsteine, mit denen seine Vorfahren die Kirchen geschmückt hatten, hinwegnahm, um damit seine Kassen zu füllen. Als er durch einen Zufall
1100 auf der Jagd das Leben verlor, hatte sein aus Palästina heimkehrender Bruder eine reiche Heirat in Apulien geschlossen, welche ihn in den Stand setzte die Normandie auszulösen. In England jedoch war ihm Heinrich zuvorgekommen. Er bemächtigte sich nämlich auf die Nachricht von Wilhelm's Tode des Schatzes und liess sich als König ausrufen. Robert begann dann gegen Heinrich einen Krieg, der für ihn sehr unglücklich endigte.

Skandinavien.

Dänemark. Einst brüstete sich der Häuptling Palnatoke vor Harald II Blauzahn von Dänemark der beste Bogenschütze im Reiche zu sein. Da befahl ihm der beleidigte König einen Apfel vom Haupte seines eigenen Kindes zu schiessen. Dies geschah, allein Palnatoke zog nach dem Schusse einen zweiten Pfeil hervor, welcher, falls er sein Kind getroffen hätte, dem Könige galt. Dieses Ereigniss, das zur Erfindung der Legende von Wilhelm Tell und dem Landvogte Gessler die Veranlassung gab, soll Palnatoke zur Auswanderung aus Dänemark bewogen haben. Er gründete die Raubrepublik Jomsburg an der Mündung der Oder in die Ostsee, wo alle bewährten Seeräuber willkommen waren, nur die Weiber keine Aufnahme fanden. Nach ihm zeichneten sich die Brüder Siguald und Thurkil als Führer der Jomsburger aus. Harald's II Sohn und Nachfolger Sveno I mit

dem Beinamen des Glücklichen, schloss mit ihnen ein Bündniss gegen Sveno I
Erik den Siegreichen von Schweden, büsste aber dabei sein ganzes 991-
Reich ein. Er schloss sich dann dem Könige Olaf Trygwason von 1014
Norwegen an, um gemeinschaftlich mit ihm die Küsten von England
zu plündern, und erlangte erst nach Erik's Tode, dessen Witwe er 1000
zur Gemalin nahm, die Herrschaft in Dänemark wieder. Als König
Ethelred von England den Versuch machte, sich der rohen Dänen 1002
durch ein allgemeines Blutbad zu entledigen, zog Sveno der Glück-
liche wiederholt nach England und unterwarf auch dieses Reich 1013
seiner Herrschaft. Von seinen zwei Söhnen, die er von seiner polni- Harald III
schen Gemalin hatte, folgte ihm **Kanut der Grosse** in England, 1014
Harald in Dänemark. Doch schon nach vier Jahren vereinigte Kanut —18
nach Harald's Tode die Herrschaft der beiden Reiche. Kanut hielt Kanut
sich meist in England auf, das er als sein Hauptreich betrachtete. 1018
Er brachte auch Norwegen an sein Haus. Wie sein Vater Sveno dul- —35
dete auch er das Christenthum und wurde selbst nach Sveno's Tode Hardikanut
getauft, that gleichwohl anfangs nur den äusseren Formen der —42
Kirche Genüge. Mit seinem Sohn Hardikanut, welcher nach dem Magnus
Tode seines Halbbruders Harald auch zum Besitze von England ge- —47
langte, starb die Dynastie der **Skioldunger** aus. König Magnus von Sven II
Norwegen bestieg nun in Folge eines Erbvertrages den dänischen —76
Thron. Nach seinem Tode gelangte Sveno Estritson, Schwestersohn Harald IV
Kanut's des Grossen, zur Regierung. Sveno II begründet in Däne- —80
mark die Dynastie der **Estritiden**, die dem Reiche meist nur Kanut II
schwache Regenten gab. Von seinen fünf Söhnen, welche nachein- —86
ander in der Regierung folgten, zeichnete sich Kanut II durch Olaf
Frömmigkeit und Begünstigung der Geistlichkeit aus, weshalb er III
unter die Heiligen aufgenommen wurde. —95 Erik I

Norwegen. Wie Sveno I von Dänemark, bewarb sich auch der -104
kühne, durch seine abenteuerlichen Züge nach England und Irland
berühmt gewordene Olaf Trygwason von Norwegen um die Hand
der verwitweten Königin von Schweden und stürzte sich nach einer
gegen Sveno verlorenen Schlacht aus Verzweiflung in's Meer. Sveno 1000
theilte dann das eroberte Land mit Olaf Schosskönig von Schweden,
der ebenfalls am Siege theilgenommen, und erst nach 15 Jahren
gelang es Olaf II dem Heiligen, einem Urenkel Harald Haarfagers, Olaf II
das zerrissene Land wieder zu vereinigen. Olaf schlug in Drontheim 1015
seine Residenz auf und behauptete sich gegen die Dänen und Schwe- —30
den. Seine grösste Sorgfalt widmete er der Befestigung des unter
seinen Vorgängern gefährdeten Christenthums, allein die Härte, mit

welcher er bei der Verbreitung der neuen Lehre verfuhr, gab Kanut dem Grossen die erwünschte Gelegenheit, sich in die Angelegen-
1030 heiten seines Reichs zu mischen. Kanut lieferte ihm bei Stiklestad
Mag-nus I unfern Drontheim eine Schlacht, in welcher Olaf Reich und Leben
1036 verlor. Von Kanut's Sohn, Sveno dem Jüngeren, wird erzählt, dass
—47 er die Norweger sehr hart behandelt und unter andern das Zeugniss
Harald III Eines Dänen den Aussagen von zehn Norwegern vorgezogen habe.
—66 Da fiel es dem tapferen Sohne Olaf des Heiligen, der nach dem fränki-
Mag-nus II schen Könige Karl dem Grossen Magnus genannt wurde, nicht schwer, die Dänen zu vertreiben. Von dieser Zeit regierten in Norwegen ein-
—68 heimische Könige aus der Dynastie der Ynglinger bis 1319 ununter-
Olaf III brochen fort.

—87 **Schweden.** In Schweden, wo noch immer die Gothen und Schwe-
Mag-nus III den wie zwei feindliche Nationen einander gegenüberstanden, starb
-103 das Haus der Ynglinger mit Olaf's Schoosskönigs-Söhnen Jakob und
1060 Emund aus. Mit Stenkil, Jakob's Tochtersohn, gelangte dort das Haus der Stenkiliden (1060—1538) zur Regierung. Obwohl diese Könige, wie auch die letzten Ynglinger der Verbreitung des Evangeliums nicht abgeneigt waren und sich selbst taufen liessen, dauerte doch der Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum ununter-
1075 brochen fort. Erst die Zerstörung des heidnischen Tempels in Upsala, der ein gemeinschaftliches Nationalheiligthum sowohl der Gothen im Süden als der Schweden im Norden des Reichs bildete, entschied den Sieg für das Evangelium, und von da an bildete sich allmälig die kirchliche Hierarchie in Schweden aus. Nichtsdestoweniger berichten die schwedischen Chronisten dieser und der nachfolgenden Zeit nur von Mord, Empörungen und Grausamkeiten roher Naturmenschen, denen das Christenthum leere Form war.

Deutschland.

Nach dem Tode Otto's III, der weder einen Erben noch eine Verordnung wegen der Nachfolge hinterliess, bemächtigte sich
Hein-rich II Herzog Heinrich von Baiern, ein Sohn Heinrich's des Zänkischen
1002 und Urenkel Kaiser Heinrich's I, der Reichskleinodien und gewann
—24 dadurch einen bedeutenden Vortheil über seine Mitbewerber: die Herzoge Eckart von Thüringen und Hermann von Schwaben. Die Vorliebe der Deutschen für eine Erbfolge aus dem Blute ihrer Könige wirkte auch mächtig für Heinrich. Gleichwohl musste er sich glücklich schätzen, seine beiden Gegner durch den Tod beseitigt zu sehen. Kaum ist jedoch Heinrich zu Mainz gekrönt worden, als der Mark-

graf Heinrich von Schweinfurt, welcher ihn in der Aussicht auf
Baiern gegen Hermann von Schwaben unterstützt hatte, aber sich in
seinen Hoffnungen getäuscht sah, gegen ihn die Waffen erhob. Der
erbitterte Markgraf zog noch andere Missvergnügte: den Bruder des
Königs, Bruno, und den Markgrafen Ernst von Oesterreich an sich
und trat mit Bolesław Chrobry von Polen in Verbindung, so dass es
dem Könige nur mit Mühe gelang, die empörten Reichsfürsten zum
Gehorsam zu bringen. Sein hierauf gegen Ardoin von Jvrea unter- 1. Römerzug
nommener Feldzug hatte keinen Erfolg. Dagegen gelang es ihm, das 1004
von Bolesław Chrobry besetzte Böhmen als deutsches Lehen dem
Reiche wiederzugeben. Nachdem er dann in einem zweiten sechs-
jährigen Kriege mit Polen von Bolesław eine kurze Waffenruhe
erlangt und die unruhigen Grossen durch bedeutende Schenkungen
beschwichtigt hatte, zog er wieder nach Italien. Ohne jedoch gegen
Ardoin etwas unternommen zu haben, ging er nach Rom, wo ihn 2. Römerzug
Papst Benedict VIII mit der Kaiserkrone schmückte und ihm den 1013
goldenen Reichsapfel, das Sinnbild der Weltherrschaft, übergab. —14
Nach seiner Rückkehr hatte er noch einen Krieg mit Bolesław von
Polen zu bestehen, von welchem er im Frieden zu Bautzen zu bedeu- 1018
tenden Länderabtretungen gezwungen ward. Heinrich hing mit Vor-
liebe an dem Plane, in der Stadt Bamberg, die zu seinem Privat-
eigenthum gehörte, ein Bisthum zu errichten. Diesem Vorhaben
widersetzte sich aber der Bischof von Würzburg, zu dessen Sprengel
Bamberg gehörte. Die Sache wurde vor eine Synode zu Frankfurt 1007
gebracht, wo die versammelte Geistlichkeit sich durch fussfälliges
Flehen des Königs bewegen liess, seine Bitte zu erhören. Heinrich
vermachte dem neuen Hochstifte sein ganzes Familiengut und lud
Benedict VIII ein, dasselbe einzuweihen. Von Bamberg aus, das frü- 1020
her eine Wildniss, jetzt eine ihrer Gartenfrüchte wegen berühmte
Gegend ward, unternahm er, von Benedict bewogen, seinen dritten 3. Römerzug
Zug nach Italien, der jedoch ein noch kläglicheres Ende als der 1021
erste nahm. Von Heinrich wird gerühmt, dass er keinen Tag habe —22
vorübergehen lassen, ohne sich mit dem Baue einer Kirche oder mit
frommen Stiftungen zu beschäftigen. In der That glaubte der fromme
Fürst in solcher Art am besten für sein Reich zu sorgen. Er erwarb
sich den Ruhm, das Mönchswesen in Deutschland einheimisch gemacht
zu haben und wurde 120 Jahre nach seinem Tode heilig gesprochen. 1024
Die Geschichte kennt ihn unter zwei Beinamen: des Heiligen und
des Lahmen, welch' letzteren er auf seinem ersten Römerzuge erhielt.
Nach seinem kinderlosen Tode wählten die Deutschen, an dem säch-

Konrad II 1024—39 sischen Regentenhause haltend, Konrad v. Franken, einen Urenkel des Burggrafen Konrad von Worms, welchem Otto der Grosse mit der Hand seiner Tochter Luitgard das Herzogthum Franken gegeben hatte. Die bei Oppenheim am Rhein mit ihren Heerschaaren versammelten Fürsten hielten damals die erste eigentliche Wahlversammlung, bei welcher die deutsche Nation in sechs Heerschilde getrennt erschien und durch ihren Zuruf die getroffene Wahl billigte. Konrad eröffnet die Reihe der salischen oder fränkischen Kaiser, so genannt nach den salischen Franken, denen er entstammte. Er reiste gleich nach seiner Krönung zu Mainz in Deutschland umher, um Recht zu sprechen und sich persönlich mit den Völkern zu befreunden. Sein erster Römerzug, auf welchem er in Mailand die

1. ital. Zug 1026—27 lombardische, in Rom vom Papste Johann XIX in Gegenwart der Könige Kanut des Grossen von England und Rudolf von Burgund die Kaiserkrone erhielt, war vom Glücke begleitet. Doch musste er in aller Eile nach Deutschland zurückkehren, wo sein Stiefsohn Ernst von Schwaben in Verbindung mit mehren missvergnügten Grossen, ja selbst mit des Kaisers Bruder Gebhard gegen ihn in Waffen standen. Schnell dämpfte Konrad den Aufruhr. Er setzte Ernst gefangen und nöthigte Gebhard in den geistlichen Stand zu

1028 treten. Im nächsten Jahre liess er seinen 9jährigen Sohn Heinrich (III) feierlich zu Aachen als König krönen. Ernst wurde dann seiner Haft entlassen und wieder zu Gnaden aufgenommen. Da er jedoch dem Kaiser seine Dienste gegen den Grafen Werner von Kyburg, seinen früheren Bundesgenossen, verweigerte, so wurde er in die Acht erklärt, wonach er zu Odo von Champagne entfloh, dann auf einer Felsenburg im Schwarzwalde ein räuberisch-ritter-

1030 liches Leben führte und dort erschlagen ward. Die nach Bolesław's I Tode in Polen ausgebrochenen Zwistigkeiten gaben Konrad Gelegenheit, die Lausitz wieder an Deutschland zu bringen. Gegen die Lutizen und andere Vorderslawen, welche, durch Misshandlung der sächsischen Herzoge zur Verzweiflung gebracht, Nordsachsen ver-

1031 heerten, zog er drohend zu Felde, stellte aber auf die Nachricht von dem Tode des Königs Rudolf von Burgund den Kampf mit ihnen ein, um dem früher bestandenen Lehnsverhältnisse dieses Landes zu Deutschland Geltung zu verschaffen. Er nöthigte den Grafen Odo von Champagne, welcher sich als Verwandter Rudolf's eines Theiles von Burgund bemächtigt hatte, seinen Rechten auf dieses Land zu

1033 entsagen und setzte sich zu Genf die Krone von Burgund auf. Dann nahm er den Kampf mit den Lutizen wieder auf und nöthigte sie nach

einer hartnäckigen Gegenwehr zur Zahlung des verweigerten Tributes. Minder glücklich als der erste, war sein zweiter italienischer Feldzug, auf welchem er als Vermittler und Gesetzgeber auftrat. Erkrankt, kehrte er über die Alpen zurück, liess in Solothurn seinen Sohn Heinrich, in dessen Hand er bereits Franken, Baiern und Schwaben vereinigt hatte, als König von Burgund krönen, unternahm dann, überall Ordnung herstellend, eine zweite Reise durch Deutschland, auf der er in Utrecht starb. Sein Sohn **Heinrich** regierte kräftig, aber eigenmächtig. Von Allen anerkannt, konnte er sorgenlos seine Kampflust in auswärtigen Kriegen befriedigen, in polnische, böhmische und ungarische Angelegenheiten entscheidend eingreifen, Päpste ein- und absetzen und den kaiserlichen Ansprüchen in Italien Geltung verschaffen. Sein strenger gebieterischer Charakter liess ihn auch im Innern eine auf Hebung des kaiserlichen Ansehens abzielende Politik verfolgen und die bereits ausgeartete Verfassung dem kaiserlichen Willen unterordnen. So liess er seinen Sohn durch den Erzbischof von Köln zum Nachfolger krönen, ohne auf den Erzbischof von Mainz zu achten, welchem doch das Krönungsrecht ausdrücklich vorbehalten war, schaltete willkürlich mit den Herzogthümern und Bisthümern ohne Rücksicht auf Recht und Herkommen und suchte die deutschen Herzoge und Grafen in die frühere Stellung von blossen Reichsbeamten herabzudrücken. Den Herzog Gottfried den Bärtigen von Oberlothringen vertrieb er aus dem Lande und gab es dem Grafen Gerhard von Elsass zu Lehen. Gottfried begab sich nach Italien, wo er die reiche Beatrix von Tuscien heiratete. Heinrich's zweite Römerfahrt galt vorzüglich diesem mächtigen Gegner, den er auch zur Flucht nach Flandern nöthigte. Schon im nächsten Jahre starb der rastlos thätige Kaiser, zu früh für Wissenschaft und Kunst, deren Förderer er war, zu früh für die Idee der Alleinherrschaft, der er Bahn zu brechen suchte. Seine Strenge und Eigenmächtigkeit, mit welcher er sowohl weltliche als geistliche Grossen behandelte, erklärt uns zum Theile die Geschichte seines unglücklichen Sohnes Heinrich IV, der bei seinem Regierungsantritte erst das sechste Lebensjahr zählte. Die Königinwitwe Agnes übernahm unter sehr schwierigen Verhältnissen den gereizten Gemüthern gegenüber die Leitung der Reichsangelegenheiten. Nach den Anschauungen jener Zeit konnte Agnes die Verwaltung des Reichs und die Erziehung ihres Sohnes nur einem Geistlichen überlassen. Sie wählte mit Uebergehung des Erzbischofs Hanno von Köln, der eine strenge Erziehung verlangte, den geschmeidigen Bischof Heinrich von Augsburg, welcher

1034—36
2. ital. Zug 1036—38
Heinrich III 1039—56
1. ital. Zug 1046—47
1048
2. ital. Zug 1055
Heinrich IV 1056-106

dem Knaben seinen Willen liess und nur darauf bedacht war, Ehren und Güter an seine Familie zu bringen. Hanno verschwor sich daher mit Otto von Nordheim, der kurz vorher das Herzogthum Baiern von Agnes erhalten hatte, und anderen Leuten vom Hof, denen es gelang,
1062 den königlichen Knaben auf ein Schiff am Rhein unfern Kaiserswerth zu locken und nach Köln zu entführen. Aber bald erweckte die Herrschsucht der Verschwornen allgemeine Unzufriedenheit. Hanno befürchtete üble Folgen und liess sich zu dem Grundsatze bestimmen, dass die Erziehung des Knaben jedesmal demjenigen Bischofe überlassen werde, in dessen Sprengel er sich gerade befände. Als kurz nach-
1063 her Heinrich auf einem Zuge gegen die Ungarn mitgenommen wurde, an welchem auch der prachtliebende Erzbischof Adelbert von Bremen theilnahm, gewann dieser durch seinen Glanz und sein freundliches Wesen den Haupteinfluss auf den königlichen Knaben. Er war es, der in des Kindes Brust den Hass gegen Hanno noch anfachte und ihm den eigenen Widerwillen gegen die Sachsen tief einimpfte. Die Sachsen hegten aber schon gegen Heinrich III Misstrauen, als dieser in Goslar, wo er gerne verweilte, einen befestigten Palast aufführen liess. Sie hassten Adelbert, weil er Heinrich's Ansichten über kaiserliche Machtvollkommenheit dem jungen Könige einzupflanzen bemüht war und die früheren Verheerungen des Bremer Bisthums durch sächsische Herzoge und Grafen an ihnen rächen wollte. Unbekümmert um die Folgen, nährte Adelbert des jungen Königs Leichtsinn, verschaffte ihm das zur Befriedigung seiner Lüste erforderliche Geld, gab ihm ausgelassene junge Leute zu Gefährten und liess ihn endlich, um jedem fremden Einflusse für die Zukunft vorzubeugen, im
1065 fünfzehnten Lebensjahre in Worms wehrhaft machen, d. i. für mündig erklären. Heinrich verweilte meist in der zu Adelbert's Sprengel gehörenden Stadt Goslar. Als jedoch durch den zu langen Aufenthalt in Einer Gegend seine Einkünfte stockten, nahmen die Unzufriedenen
1066 Anlass, von Heinrich zu verlangen, dass er Adelbert entferne. Der junge König sollte nun wieder im Reiche herumreisen und den Bischof, in dessen Sprengel er weilte, in seinen Rath ziehen. Er ging nach Köln, und so übernahm Hanno zum zweiten Male die Verwaltung. Als Heinrich sein sechszehntes Lebensjahr erreichte, glaubten Hanno und der Herzog Otto von Baiern, seinem zügellosen Leben dadurch ein Ende zu machen, dass sie ihn mit Bertha von Susa vermälten, mit welcher ihn bereits sein Vater verlobt hatte. Allein die wider Willen geschlossene Ehe brachte neues Unglück dem Lande.
„ Denn Heinrich suchte das ihm verhasste Band zu lösen und dessen

Urheber zu verderben. Er gab der Klage eines gewissen Egeno (ob dieser gedungen war, ist nicht ausgemacht) Gehör, der Herzog Otto habe ihn verleiten wollen, den König zu ermorden, und gebot dem Beschuldigten, sich durch einen Zweikampf zu reinigen. Otto weigerte sich mit einem Elenden zu kämpfen. Da verlieh Heinrich sein Herzogthum, ohne die Baiern zu fragen, an Welf, den Sohn des italieni- 1070
schen Markgrafen Azzo von Este. Otto griff zu den Waffen im Bunde mit Magnus von Sachsen, gab jedoch bald Vermittlungsvorschlägen Gehör und stellte sich vor den König. Sogleich liess ihn Heinrich gefangennehmen und nicht eher freilassen, bis er sich zur Abtretung vieler Erbgüter verstand. Auch den Herzog Magnus, der sich zu einer Gebietsabtretung nicht bequemen wollte, setzte er auf der bei Goslar errichteten Harzburg fest. Da erhob sich das ganze sächsische 1072
Volk. Heinrich verliess heimlich die Harzburg und suchte die Fürsten, gleichwohl vergebens, zu einem Zuge gegen die Empörer zu bewegen. Nothgedrungen nahm er zu Goslar einen Vertrag an, nach 1074
welchem die Sachsen berechtigt waren, gegen ihn die Waffen zu ergreifen, wenn er die ihnen mit Bedrückung drohenden Burgen nicht aufgeben wollte. Zu gleicher Zeit erschienen päpstliche Gesandte bei Heinrich, um die von **Gregor VII** erneuerten Verordnungen gegen die Simonie und die Priesterehe zu verkündigen und verlangten, dass eine deutsche Kirchenversammlung zur Annahme derselben berufen werden solle. Die Wichtigkeit der Sache übersehend und nur auf Rache gegen die Sachsen sinnend, gab ihnen der König ein Schreiben an den Papst, worin er Alles zu leisten versprach. Die Sachsen hatten nämlich bei der Zerstörung der Harzburg die Gräber der königlichen Verwandten beschimpft und dadurch dem Könige die Möglichkeit verschafft, das alte Gesetz der Heeresfolge gegen sie zur Geltung zu bringen. In der blutigen Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut 1075
erlitten die Sachsen trotz der hartnäckigsten Gegenwehr eine furchtbare Niederlage und wurden tief hinein in ihr Land verfolgt. Da sie aber mitten in ihren Sümpfen nur zur Winterszeit zu erreichen waren, so zog der Herzog Gottfried der Buckelige von Niederlothringen (Mathilden's von Tuscien Gemal), der den Sieg von Hohenburg entschieden hatte, an der Spitze eines zahlreichen Heeres in ihr Land und brachte sie gegen das Versprechen einer milden Behandlung zur Unterwerfung. Allein Heinrich liess sogleich seinen Ueber- „
muth nicht nur den Sachsen, sondern auch den Schwaben und Baiern fühlen und gab dadurch den Herzogen Veranlassung, mit dem Papste in Unterhandlungen zu treten. Gregor schickte neue Gesandte

nach Deutschland, welche den König an die den Sachsen gemachten
Versprechungen erinnerten und ihn wegen fortgesetzten Verkaufs
1076 geistlicher Aemter unter Androhung des Bannes nach Rom zur Verantwortung foderten. Erzürnt wies Heinrich mit Hohn die Legaten von sich und berief die deutschen Bischöfe nach Worms, um das Betragen des Papstes zu untersuchen. Die versammelten Bischöfe massten sich das Recht an den Papst zu richten und fassten sogar
„ den Beschluss ihn abzusetzen. Da liess Gregor den Kirchenbann über Heinrich und alle Bischöfe, die in den Beschluss gestimmt hatten, verkündigen, entsetzte den König der Reichsverwaltung und entband seine Unterthanen des Gehorsams gegen ihn. Anfangs spottete Heinrich des Gewaltspruchs. Als aber die Herzoge von Schwaben und Baiern, und selbst Otto von Nordheim, dem Heinrich die Verwaltung von Sachsen übertragen hatte, von ihm abfielen und die gebannten Bischöfe beim Papste Verzeihung suchten,
„ als der Reichstag von Tribur ihn der Krone verlustig erklärte, wenn er nicht in Verlauf Eines Jahres sich mit dem Papste versöhne, da
1. ital. Zug eilte er mitten im Winter durch die Franche-Comté und Savoien,
1076 denn die deutschen Alpenpässe verlegten ihm die unzufriedenen
—77 Herzoge, nur von seiner Gemalin, seinem kleinen Sohne und einem treuen Diener begleitet, unter unsäglichen Mühseligkeiten über den Mont-Cenis nach Italien. Er traf den Papst im Schlosse Canossa und erlangte durch die Fürsprache seiner Schwiegermutter Adelheid von Este und der Gräfin Mathilde von Thuscien die Erlaubniss, sich zur Busse zu stellen. In die Burg von Canossa geführt, musste er zwischen der zweiten und dritten Mauer barfüssig im härenen Büsserhemde drei Tage lang der Lösung vom Banne harren. Erst nach dieser Demüthigung fühlte Heinrich die ganze Schmach, die er auf
1077 sich geladen, und eilte nach Deutschland zurück, wo auf die Kunde von den Vorgängen in Canossa die zu Forchheim versammelten Fürsten den Herzog Rudolf von Schwaben zum Gegenkönige wählten. Er zog den Herzog Wratislaw von Böhmen an sich und ging an der Spitze der ihm treu gebliebenen Bürger und Bauern seinen Feinden entgegen, verlor aber gegen Otto von Nordheim die entscheidende
1078 Schlacht bei Melrichstadt im Würzburgischen. Des Unglückes gewohnt, erholte er sich wieder und gewann auch unter den Reichsfürsten einige Anhänger, darunter den geachteten Bischof Dietrich von Verdun und den tapferen Grafen Friedrich von Hauhenstau-
1079 fen, dem er das Herzogthum Schwaben ertheilte. Im Anfange des
1080 folgenden Jahrs kam es zu Flarchheim unweit Mühlhausen zu einer

neuen Schlacht, in welcher der kriegsgewandte Otto von Nordheim den bereits von Heinrich erfochtenen Sieg diesem wieder entriss. Da that ihn Gregor wieder in den Bann. Aber auch Heinrich liess den zu Worms gefassten Beschluss erneuern und in der aus dreissig Bischöfen in Brixen zusammengesetzten Synode den Erzbischof Gui- 1080
bert von Ravenna als Clemens III zum Papste erwählen. Von Brixen Juni
scheint Heinrich die Absicht gehabt zu haben, gegen Rom zu ziehen, da jedoch seine Feinde in Deutschland noch immer gerüstet dastanden, sammelte er neue Schaaren, mit welchen er im Herbste einen Einfall in Sachsen versuchte. Bei Grona unfern Zeitz wurde er in „
einer sumpfigen Stellung an der Elster wieder von Otto von Nordheim geschlagen, gleichwohl ward er nach dieser Niederlage mächtiger als vorher, denn Otto's Sieg kostete dem Gegenkönig Rudolf das Leben. Der berühmte Gottfried von Bouillon soll ihm die tödtliche Wunde beigebracht haben. Dann rückte der König, nachdem er die Verwaltung Deutschlands den beiden Hohenstaufen (Friedrich 2. ital.
und dessen gleichnamigen Sohne, dem er seine Tochter Agnes zur Zug
Gemalin gab) übertragen, ungehindert über Oberitalien bis gegen 1081
Rom vor, von wo er im Einverständnisse mit dem griechischen —84
Kaiser eine Bewegung gegen den mit Gregor verbündeten Robert Guiscard in Unteritalien machte. Im nächsten Jahre zog er wieder 1082
gegen Rom, in der Absicht, Clemens III auf den Thron zu bringen. Doch erst nach sieben Monaten gelang es ihm, einen Theil der Stadt zu besetzen und mit den Römern einen Vertrag zu schliessen. Nichts- 1083
destoweniger wies Gregor, der sich mit seinem Anhange in die Engelsburg zurückgezogen hatte, Heinrich's Friedensanträge zurück. Erst im Frühling des folgenden Jahrs nahm der König die ganze 1084
Stadt ein, in welche Gottfried von Bouillon der erste eingedrungen sein soll, und liess sich von Clemens zum Kaiser krönen. Als kurz darauf Robert Guiscard zum Entsatze der Engelsburg heranrückte, glaubte Heinrich, dessen Gegenwart in Deutschland dringend geboten war, Rom verlassen zu müssen. Robert's Schaaren bemächtigten sich eines Thores zur Nachtzeit und führten Gregor aus der Engelsburg heraus. Sie hausten fürchterlich in der eroberten Stadt und reizten die Römer zu einem Aufstande, in welchem Robert und alle Normannen erschlagen worden wären, wenn sie nicht in einer durch Brandlegung an mehreren Punkten verursachten Verwirrung Mittel und Wege zu einem noch vollständigeren Siege über die Römer gefunden hätten. Robert verkaufte dann mehrere tausend Bürger als Sclaven, schleppte andere mit sich nach Unteritalien fort, wohin

ihm auch Gregor, dem es unmöglich war, unter solchen Verhältnissen in Rom zu bleiben, über Montecasino gefolgt war und im
1085 Mai des folgenden Jahres zu Salerno starb. Während dieser Vorgänge hatten Heinrich's Gegner in Deutschland den Grafen Hermann
1081 von Luxemburg zum Gegenkönig gewählt, der jedoch, da Otto von Nordheim mit seiner Wahl unzufrieden war, ungeachtet einer bei Hochstätt an der Donau gewonnenen Schlacht, zu keinem Ansehen
1087 gelangen konnte. Er legte daher seine Würde nieder, versöhnte sich mit Heinrich und starb kurz nachher. Von einem weit gefährlicheren Feinde, dem mächtigen Markgrafen Egbert von Meissen, der ihn
1089 bereits in mehreren Treffen besiegt hatte, befreite ihn Egbert's Tod. Als nunmehr seine Gegner sich zum Frieden neigten und auch die Sachsen des Krieges müde wurden, konnte er sich wieder nach Italien wenden, wo indessen auf Gregor der Papst Victor III und auf diesen
3. ital. Zug Urban II gefolgt war. Er überschritt mit einem starken Heere die
1090 Alpen, nahm Mantua, die Hauptfestung der Gräfin Mathilde, ein,
—93 erfocht mehrere Siege über ihren zweiten Gemal, den jungen Welf, nöthigte Urban II zur Flucht nach Unteritalien und hielt Clemens III gegen ihn aufrecht. Allein sein unwürdiges Betragen gegen seine eigene Familie sollte ihm neue Feinde schaffen. Seine zweite Gemalin, die russische Prinzessin Praxeda, die von seiner Rohheit, wie einst Bertha, viel zu leiden hatte, flüchtete sich zu Mathilden und kehrte dann nach Russland zurück. Sein ältester Sohn Konrad ging zu den Feinden über und wurde zu Monza zum Könige von Italien
1093 gekrönt. Auch Welf schloss mit den Lombarden ein Bündniss gegen ihn. Da zog sich Heinrich schwermüthig in eine einsame Burg zurück, wo er lange unthätig lebte. Zwar hatte er wieder Muth gefasst, als der junge Welf mit seinem Vater Welf zu ihm übertrat. Da gleichwohl Urban II durch Predigen des Kreuzes zu immer grösserem Ansehen in Italien gelangte, entschloss er sich, an diesem Lande
1097 verzweifelnd, nach Deutschland zurückzukehren und dort der seit Jahrzehenden eingerissenen Verwirrung ein Ende zu machen. In der That gewann er durch Zugeständnisse seine Gegner und erlangte von den Fürsten, dass sie seinen zweiten Sohn Heinrich (V) an Konrad's Stelle zum römischen König wählten. Nur mit dem Erzbischof Ruthard von Mainz, welcher der ärgsten Misshandlungen und Plünderungen gegen die damals aus Anlass des Kreuzzuges verfolgten Juden beschuldigt wurde, gerieth er in Streit, indem er sich der Verfolgten annahm und die Einkünfte des Erzbisthums schmälerte. Kurz
1100 nachher starb Urban II, Clemens III und der abtrünnige Konrad,

wodurch die Ruhe in Deutschland und Italien gesichert zu sein schien. Da jedoch Heinrich gegen Urban's Nachfolger Paschalis II die Wahl eines neuen Gegenpapstes betrieb und im Innern des Reichs ruhig zusah, wie das Volk an den gehassten Grossen eine Art Selbstjustiz übte, kam die eben unterdrückte Unzufriedenheit wieder zum Ausbruche.

Volksherzogthümer. Zum besseren Verständniss der politischen Entwicklung Deutschlands wird es nöthig, die wichtigsten Momente aus der Geschichte der sogenannten deutschen Volksherzogthümer hervorzuheben, aus welchen die heutigen deutschen Staaten hervorgegangen sind. Es waren ihrer sechs: Sachsen, Thüringen, Franken, Baiern, Schwaben und Lothringen. In Burgund, das ihnen als siebentes Nationalherzogthum angereiht werden könnte, ward der französische Einfluss vorwiegend und das Land wurde nach mehren Jahrhunderten dem deutschen Element gänzlich entfremdet. Schon um die Mitte des **Sachsen**
IX Jhrdts hatte Ludwig der Deutsche den Grafen Ludolf, wahrscheinlich aus Wittekind's Stamm, zum Herzog in Sachsen eingesetzt, dessen Sohn Otto der Erlauchte beim Abgange der Karolinger, die ihm 901 angetragene deutsche Krone zu Gunsten des fränkischen Herzogs Konrad I ausschlug. Mit Otto's Sohn Heinrich I gelangten die sächsischen Herzoge (919—1024) zur deutschen Königswürde und Heinrich's Sohn Otto I sah sich veranlasst, Sachsen dem Markgrafen Hermann Billung zu überlassen, mit welchem an die Stelle der Wittekind'schen (850—950) die Billungischen Herzoge (950—1106) traten. Den sächsischen Herzogen genügte die Elbe als Ostgrenze nicht und sie machten es sich zur wichtigsten Aufgabe, ihre Besitzungen in die benachbarten slawischen Gebiete auszudehnen. Zu diesem Zwecke hatte schon Heinrich I 928 die Mark Meissen gegründet, wo das nach einem slawischen Orte im Magdeburgischen genannte Geschlecht der Wettin aufkam, von welchem sämmtliche jetzt regierende sächsische Häuser abstammen. Diesem folgte 930 die Mark Nordsachsen oder Brandenburg und die Lausitz, welch' letztere, sowie Meissen, zuweilen auch zu Thüringen gezählt wurde... In Thüringen machte sich der Graf Wilhelm von Weimar dadurch sehr beliebt, dass er den König Heinrich II bewog, den **Thüringen**
seit jeher in die königliche Küche gelieferten Tribut von 500 Schweinen den Thüringern zu erlassen. Unter Wilhelm's Nachfolgern siedelte sich der fränkische Graf
Ludwig der Bärtige, ein Verwandter des Kaisers Konrad II, in Thüringen an, dessen 1056
Sohn Ludwig der Springer, durch seine romantischen Erlebnisse bekannt, die Wart- —123
burg erbaute und die väterlichen Besitzungen mehr und mehr erweiterte... Franken **Franken**
war, seitdem seine Herzoge mit Konrad II den deutschen Thron bestiegen, unmittelbar den Kaisern unterworfen. Während dieser engeren Verbindung des Herzogthums 1024
mit der Krone wussten die grösseren geistlichen und weltlichen Herren ihre Gebiete vielfach zu erweitern. Das Herzogthum Baiern kam um 907 an Luitpold, den **Baiern**
Stammvater der Wittelsbacher. In demselben Jahre ward die zu Baiern gehörige Ostmark oder Oestreich von den Ungarn zerstört. Von Otto I (955) wiederhergestellt, kam sie unter Otto II (995) an Leopold von Bamberg oder Babenberg, welcher darin das Haus der Babenberger begründete. Otto I hatte Baiern seinem Bruder Heinrich verliehen, dessen Enkel Heinrich II nach dem Aussterben 1002
der Ottone zum Könige gewählt, Baiern mit der Krone vereinigte. Während der
Minderjährigkeit Heinrich's IV verlieh es Agnes dem Grafen Otto von Nord- 1060
heim, der in Nordhessen und Südengern begütert war. Zehn Jahre später ward

Otto der herzoglichen Würde entsetzt und Baiern erhielt Welf I, Sohn des Mark-
1070 grafen Azzo von Este und Cunigundens, der Erbtochter der alten Welfen in
Schwaben Schwaben. Mit diesem Welf kam das jüngere Welfische Geschlecht in Baiern auf... Schwaben, das nebst Baiern den Hauptkern des deutschen Reichs bildete, wo von den Nachkommen des Fürsten Ethico um 700 der Herzog Welf zu Altorf Stammvater der alten Welfen, Thassilo Vorfahrer der Hohenzollern, Berthold Urvater der Zähringer, und Gerhard Ahnherr des lothringisch-öster-
1027 reichischen Hauses wurde, wo Werner Bischof von Strassburg die Habsburg erbaute, gab Agnes, ohne Rücksicht darauf, dass Heinrich III dem schwäbischen Hause der Zähringer die Anwartschaft auf dasselbe zugesichert hatte, ihrem
1077 Eidam, dem Grafen Rudolf von Rheinfelden, der später gegen Heinrich IV als
1079 Gegenkönig auftrat. Die Stelle des geächteten Rudolf nahm bald Friedrich von Hohenstaufen ein und begründete in dieser neuen Stellung die Grösse seines
Lothringen nachher auf dem deutschen Throne berühmt gewordenen Hauses... Lothringen, ein Zankapfel der französischen und deutschen Karolinger, blieb seinem Haupttheile nach ein deutsches Lehen. Kaiser Otto I trennte es in Niederlothringen und Oberlothringen. Allein Konrad II, welcher dem Grafen Odo von Champagne, seinem Gegner in Burgund, einen mächtigen, dem Reiche verpflichteten Fürsten zum Nachbar geben wollte, vereinigte die beiden Lothringen unter Herzog Gozelo. Heinrich III theilte wieder das Land unter Gozelo's Söhne, von welchen der Aeltere, Gottfried der Bärtige von Oberlothringen, das ganze Land in Anspruch nahm und gegen den Kaiser die Waffen erhob. Heinrich besiegte ihn und gab sein
1048 Herzogthum dem Grafen Gerhard von Elsass, dessen Nachkommen bis in's achtzehnte Jahrhundert herab im Besitze von Oberlothringen blieben und mit Herzog Franz, welcher die Kaiserin Maria Theresia heiratete, auf den österreichischen Thron gelangten. In Niederlothringen regierte indessen Herzog Gottfried der
1076 Bucklige, dem sein im Kampfe für Heinrich IV und im ersten Kreuzzuge berühmt gewordener Schwestersohn Gottfried von Bouillon in der Regierung folgte.

Böhmen.

Boleslaw III Um den Nachstellungen des grausamen Boleslaw III Rothhaar zu entgehen, flohen dessen Brüder Jaromir und Ulrich zum Herzoge
999–1003 Heinrich von Baiern, nachmaligem Kaiser Heinrich II, während der grausame Herzog, um sich irgend einen Anhang zu bilden, einem der mächtigen Wršowece seine Tochter zur Gemalin gab. Dies hinderte jedoch nicht, dass gegen den Tyrannen eine von den Wršo-
1002 wecen selbst geleitete Empörung ausbrach, in deren Folge Rothhaar nach Polen floh und der aus Polen vertriebene Władyboj, ein Bruder des Königs Bolesław Chrobry, auf den böhmischen Thron gelangte.
Jänner 1003 Als aber Władyboj schon nach wenigen Monaten starb, führte Bolesław Chrobry den vertriebenen Herzog, seinen Vetter, nach Prag zurück, wo dieser, Freundlichkeit und Vergessenheit des Vorgefallenen heuchelnd, viele vornehme Herren zur Fastnacht zu sich lud und sie ermorden liess. Entsetzt über diese Gräuelthat, wandten sich

nun die Böhmen an Bolesław Chrobry selbst, welcher ungesäumt nach Prag kam und von dem Volke als Befreier begrüsst wurde. Chrobry trat gegen König Heinrich II, der nun seine Hoheitsrechte in Böhmen geltend zu machen versuchte, mit den missvergnügten deutschen Fürsten in Verbindung. Aber auch Heinrich rüstete, nachdem es ihm gelungen, den mächtigsten seiner Gegner in Deutschland, den ostfränkischen Markgrafen Heinrich oder Hezilo zu besiegen, zu einem Feldzuge gegen Bolesław selbst. Da aber Bolesław an Heinrich's Hofe geheime Kundschafter hielt, so stellte sich dieser, als wollte er über die Elbe nach Polen ziehen, und brach unvermuthet gegen Böhmen auf. Zugleich schickte er die Herzoge Jaromir und Ulrich in die böhmische Hauptstadt, um daselbst eine Erhebung gegen die Polen vorzubereiten. In der That fehlte es nicht an Missvergnügten in Prag, welche Chrobry's Bemühungen, die königliche Gewalt zu stärken, als einen Angriff auf die Freiheiten des Landes und den polnischen König als einen Feind der böhmischen Nation darstellten. Bolesław, welcher Polen, Böhmen und die übrigen westslawischen Länder zu einer grossen slawischen Monarchie zu vereinigen gedachte, war auf einen solchen Kampf nicht gefasst und wollte auch der Nachricht von der Aufhebung seiner Besatzung in Saaz und der Annäherung des Feindes keinen Glauben schenken. Er wurde erst durch die Sturmglocken Sept.
der Hauptstadt aus seiner Sicherheit geweckt, und entschloss sich 1004
zum Rückzug, als er vernahm, dass sein Freund Soběbor, des h. Adalbert Bruder, bei der Vertheidigung der Prager Brücke gefallen. Jaromir zog als Sieger in Prag ein und wurde von König Jaromir
Heinrich im Besitze des Landes bestätigt. So kehrte Böhmen in das 1004
demüthigende Verhältniss zu Deutschland zurück, dessen König den —12
bald wieder siegreichen Bolesław im Besitze der böhmischen Neben- 1005
länder bestätigen musste. Vergebens suchte dann noch Bolesław die böhmischen Herzoge zur Abschüttelung des deutschen Jochs zu bewegen. Jaromir und Ulrich unterrichteten den Kaiser von Bolesław's Plänen und nahmen selbst an den Feldzügen Heinrich's gegen Polen Theil. Der schwache Jaromir musste bald dem leidenschaftlichen und herrschsüchtigen Ulrich weichen, welcher die schöne Božena, Ulrich
eines Landmanns Tochter, die er auf der Jagd zufällig gesehen, 1012
zur Gemalin nahm. Unter ihm begannen deutsche Bauern, Jäger —37
und Mönche sich im Böhmerwalde niederzulassen und darin einzelne Häuser, Dörfer und Burgen zu errichten, solche unter den Schutz der Herzoge von Baiern und der Markgrafen von Ostfranken

stellend. Der mit dem Beinamen des böhmischen Achilles gefeierte
Břeti-slaw I Sohn Ulrich's und der Božena, Břetislaw I, gedachte die von Bolesław
1037 Chrobry in Böhmen gespielte Rolle während des polnischen Zwischen-
—55 reichs in Polen selbst auszuführen, ja vielleicht Polen mit seinem
Lande zu einer grossen Monarchie gegen Deutschland zu vereinigen.
Allein diese hohen Pläne scheiterten an der Dazwischenkunft des
Papstes Benedict IX, der dem Herzoge für die Plünderungen der
polnischen Kirchen mit dem Banne drohte, und des Kaisers Hein-
1039 rich III, welcher Böhmen selbst mit Krieg überzog. Um nun dieses zu
retten, versprach Břetislaw den alten Tribut Böhmens von 100
Ochsen und 500 Mark Silber jährlich an Deutschland zu zahlen und
gab seinen Sohn Spitihněw dem Kaiser als Geissel. Allein der Friede
war nicht aufrichtig und bald begannen die Feindseligkeiten wieder.
Břetislaw warf zwei deutsche Heere, die über den Böhmerwald
1040 und das Erzgebirge in Böhmen einzubrechen versuchten, glücklich
zurück und löste seinen Sohn für deutsche Gefangene aus. Aber
1041 Heinrich erschien im nächsten Jahre vor Prag und zwang den Herzog
zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit und Zahlung des Tributs.
Hinsichtlich Polens war Břetislaw nicht zu bewegen die in Krakau
und Gnesen geraubten Schätze herauszugeben, und verstand sich
blos zu der vom Papst zur Sühne für die Kirchenfrevel aufgetra-
1046 genen Erbauung eines Stiftes, das er zu Alt-Bunzlau errichtete.
Dann beschäftigte er sich mit der Ordnung der Erbfolge und stellte
1054 zu diesem Ende auf einem Reichstage das Gesetz fest, dass immer
der Aelteste (Senior) aus der Familie dem regierenden Herzoge
nachfolge, die übrigen aber einen standesmässigen Unterhalt in
Mähren erhalten. Auf Grund dieses Gesetzes folgte ihm sein älte-
Spiti- ster Sohn Spitihněw, unter welchem der Verbreitung der slawi-
hněw II schen Liturgie, die noch immer in Böhmen, namentlich im Saza-
1055 wer Kloster, Anhänger zählte, ein Damm entgegengesetzt ward. Spi-
—61 tihněw liess sich nämlich überreden, dass diese Liturgie zur Ketzerei
führe und verwies den Abt Veit, einen Neffen des h. Prokop, von
welchem erzählt wird, dass er die Teufel (die rohen den Feldbau
scheuenden Bauern) vor seinen Pflug gespannt, mit seinen Mönchen
Wrati- des Landes. Auf Spitihněw folgte sein Bruder, der Herzog Wratislaw
slaw II von Olmütz. Dieser ergriff die Partei seines Schwiegervaters Andreas
1061 von Ungarn, während Bolesław II von Polen sich für Bela erklärte.
—92 So kam es zu einem Streite zwischen Böhmen und Polen, der nach
Beilegung der ungarischen Wirren damit endete, dass Wratislaw
nach dem Tode der Adelheid von Ungarn Bolesław's Schwester

Swiętosława, gewöhnlich Swatawa genannt, zur Gemalin nahm. In 1063
demselben Jahre wurde die Gründung eines Bisthums in Olmütz vom
Papste bestätigt. Aber die Entschädigung des Prager Bischofes gab
Anlass zu langwierigen Streitigkeiten, die nach vergeblicher Dazwi-
schenkunft päpstlicher Legaten durch Gregor VII dahin entschie- 1075
den wurden, dass die streitigen Güter getheilt und zu einer Hälfte
dem Prager, zur anderen dem Olmützer Bisthum zugewiesen wurden.
Um dieselbe Zeit schloss Wratislaw II mit Heinrich IV einen Bund,
dem er ungeachtet der mannigfachsten Wechselfälle bis zu seinem
Tode treu blieb. Seitdem begleiteten Heinrich böhmische Hilfstruppen
bei allen seinen Feldzügen in Deutschland und Italien, und trugen
namentlich bei Hohenburg an der Unstrut zum glücklichen Aus- „
gange der Schlacht bei. Den vom Kaiser abgefallenen Leopold den
Schönen von Oesterreich schlug Wratislaw bei Mailberg aufs Haupt 1082
und machte ihn unschädlich. Heinrich belohnte ihn dafür mit einer 1086
Krone, scheint ihn auch von dem alten Tribute befreit und sich nur
die Stellung von 300 Bewaffneten zu jedem Römerzuge der deutschen
Kaiser ausbedungen zu haben. Wratislaw begünstigte die Industrie
und den Handel in Böhmen, welcher sich vorwiegend in den Hän-
den der Juden, Italiener und Deutschen befand. Den Deutschen,
die sich in Prag niedergelassen hatten, gestattete er ein eigenes
Gericht unter einem selbst gewählten Richter. Wratislaw starb auf
der Jagd in Folge eines Sturzes vom Pferde. Einige Monate nach Kon-
ihm starb auch sein nach der Seniorat-Erbfolge zur Regierung be- rad I
rufene Bruder Herzog Konrad von Brünn und hatte Wratislaw's 1092 Bře-
ältesten Sohn Břetislaw II zum Nachfolger. Dieser fromme Fürst slaw II
liess gleich im Anfange seiner Regierung alle Zauberer und Wahr- 1092
sager, die noch immer den heidnischen Aberglauben unter dem -100
Volke nährten, sowie die slawischen Mönche des Sazawer Klosters,
welche Wratislaw zurückberufen hatte, aus dem Lande treiben und 1096
machte dem slawischen Ritus in Böhmen auf immer ein Ende. Ein
Schwarm der Kreuzfahrer, der seinen Weg durch Böhmen nahm,
rief blutige Verfolgungen der böhmischen Juden hervor, welche meist
in Polen eine Zufluchtstätte fanden. Břetislaw suchte seinem Bruder
Bořiwoy die Thronfolge zu sichern und brach der Erste das Seniorat-
Thronfolgegesetz, indem er Konrad's Söhne, von welchen Ulrich als
der nächstfolgende im Alter ihm in der Regierung folgen sollte, aus
Mähren vertrieb. Kurz nach dieser unheilvollen Verletzung des 1099
Grundgesetzes fiel Břetislaw durch die Hand eines Mörders, als er 1100
spät Abends von der Jagd zurückkehrte.

Vorderslawen.

Unter den nordwestlichen slawischen Völkerschaften nahmen die Obotriten und Lutizen seit jeher den ersten Rang ein. Einerseits dem deutschen, anderseits dem polnischen Einflusse ausgesetzt, vertheidigten sie gegen beide Völker ihren heidnischen Kultus, welcher zugleich Ausdruck war der eigenen Unabhängigkeit. Dennoch mussten früher oder später christliche Ideen schon kraft der ihnen innewohnenden sittenmildernden Elemente auch zu diesen Heiden sich Bahn brechen und schon an der Neige des X Jhdrts in's XI sehen wir den Obotritenfürsten Mstiwoj das Christenthum und nach seinem Pathen, dem Sachsenherzoge Billung, den Beinamen Billug annehmen. Mstiwoj's
1017 Sohn Mieszko versagte sogar den im Heidenthume verharrenden Lutizen die gegen den christlichen Bolesław Chrobry von Polen angesprochene Hilfe, nur sein Volk hing noch immer fest an den alten Gebräuchen, zerstörte die christlichen Altäre und liess Mieszko in der Verbannung sterben. Seine Söhne und Nachfolger Onodrag und Odo verfolgten neuerdings alle Christen, namentlich die eingewanderten Sachsen. Nichtsdestoweniger schickte später Odo selbst seinen Sohn in's Kloster nach Lüneburg zur Erziehung und stellte ihn unter besondere Aufsicht des Bischofs Gottschalk, dessen Namen auch der junge Obotritenfürst angenommen hat. Allein auf die Nachricht, ein
1031 Sachse habe ihm seinen Vater erschlagen, eilte er in sein Land zurück und übte fürchterliche Rache am sächsischen Volke. Als er seine Unthaten bereuend sich mit den Sachsen versöhnen wollte, zog er sich den Verdacht der Seinen zu und ging an den Hof des Königs Kanut von Dänemark und England, der ihm eine seiner Töchter zur Gemalin gab. Da fielen die Obotriten verheerend in Dänemark ein, machten grosse Beute, erlitten aber auf dem Rückwege eine
1042 entscheidende Niederlage, in welcher 15.000 Slawen gefallen sein
Gottschalk sollen. Gottschalk, wieder eingesetzt als Herr von Mikilenburg (Mecklenburg),
1042—65 Rügen und einem Theile von Holstein, suchte dem Christenthume im ganzen Obotritenlande Eingang zu verschaffen, wobei er die fremde Geistlichkeit selbstthätig unterstützte, ja sogar Predigten an sein Volk hielt, in denen er diesem die Symbole des christlichen Ritus auf slawisch erklärte. Dies hatte den besten Fortgang, so lange Deutschland mächtig dastehend seinen Absichten Nachdruck geben konnte. Als aber Heinrich IV mit den Sachsen und dem Papste zerfiel, erhob das Heidenthum von neuem sein Haupt, und Gottschalk wurde auf einem der sich wieder erhebenden heidnischen Altäre den

Götzen geopfert. Einer seiner Söhne Heinrich floh nach Dänemark, 1065
ein anderer, Butue, in's Sachsenland. Die Obotriten erhoben nun den
auf der Insel Rügen zu Arkona, dem Mittelpunkte des slawischen Kruko
Kultus, herrschenden **Kruko** zu ihrem Fürsten, den selbst ein grosser 1066
Theil der Lutizen als Herrn anerkannte. Obgleich eifriger Heide, -105
war Kruko dennoch kein Tyrann. Er wies dem heimkehrenden Butue
einen Theil des väterlichen Erbes an, vertrieb ihn aber, als er 1071
im Einverständnisse mit den Sachsen sich der obersten Gewalt bemächtigen wollte. So mächtig aber auch Kruko's Reich sich entfaltete, musste doch bald die angestrebte Rückkehr zum Heidenthum als ein dem Zeitgeiste völlig widerstrebendes an der Macht des Christenthums scheiterndes Unternehmen erscheinen, das seine zeitweise erzielten Erfolge nur der kräftigen Persönlichkeit Kruko's zu verdanken hatte. Denn als Kruko zu altern begann, nahmen die Sachsen das begonnene Werk wieder auf und eroberten schon zu Ende
dieses Zeitraumes 14 Städte im Obotritenlande, ja sogar Branibor 1093
(Brandenburg) die Hauptstadt der Lutizen.

Polen.

Einer der grössten Fürsten seiner Zeit war unstreitig **Bolesław** Boleslaw I
Chrobry von Polen. Hochherzig, tapfer und unternehmend, fasste 992-
er den Plan, alle Westslawen in eine grosse Monarchie zu vereini- 1025
gen und brach während der Störungen des inneren Friedens in 1. Krieg
Deutschland nach Otto's III Tode zuerst in die Lausitz mit einem mit Deutsch-
Heere ein. Heinrich II bestätigte ihn auf dem Hoflager zu Merseburg land
im Besitze dieses Landes. Als aber Bolesław beim Abzuge aus dieser 1002
Stadt von einer bewaffneten Schaar plötzlich überfallen wurde und —5
in Lebensgefahr gerieth, trat er rachedürstend mit dem Markgrafen Heinrich von Schweinfurt (Ostfranken) und anderen Missvergnügten
gegen Heinrich in Verbindung. Er verheerte die Elbegegenden und 1003
setzte sich zugleich in den Besitz der ihm angetragenen böhmischen Krone. Heinrich zeigte sich geneigt, ihn auch in Böhmen zu bestätigen, wenn er ihm huldigen wollte. Bolesław wies aber diesen Antrag von sich. Dennoch konnte er sich gegen die Ränke der von Heinrich unterstützten böhmischen Herzoge Jaromir und Ulrich nur achtzehn Monate in Böhmen behaupten und schloss dann mit Hein-
rich zu Posen einen Frieden, wo ihm von allen seinen Eroberungen 1005
nur Mähren zugestanden ward. Er suchte daher die Westslawen und insbesondere die böhmischen Herzoge wieder gegen die deutsche Herrschaft aufzureizen. Allein die heidnischen Lutizen, die in seinem

kräftigen Arme mehr Gefahr für ihre Götzen erblickten als im Religionseifer der Deutschen, und die ihm misstrauenden böhmischen Herzoge benachrichtigten davon den König Heinrich, der nicht
2. Krieg zögerte ihm den Frieden zu kündigen. Während des nun folgenden
1007 sechsjährigen Krieges, voll gegenseitiger Verheerungen und Plün-
—13 derungen, zeigten die Polen eine Ueberlegenheit ihrer Waffen gegen die schwergerüsteten Heere der Deutschen. Dennoch bot ihnen Bolesław die Hand zum Frieden, wozu ihn wahrscheinlich die Ereignisse im Osten bewogen haben mochten. Nachdem man für seine
1013 Sicherheit Geisseln gestellt, kam er nach Merseburg, wo er auf's freundlichste empfangen und vom Kaiser zum Ritter geschlagen wurde. Als solcher leistete er den herkömmlichen Eid der Treue und schritt dem Kaiser als Waffenträger in die Kirche voran. Heinrich belehnte ihn mit den wiedereroberten Ländern und foderte ihn, um nur den Schein einer Verpflichtung des Polenfürsten gegen das Reich zu retten, bei der bevorstehenden Römerfahrt zu einer Hilfsschaar auf. Doch war Bolesław weit davon entfernt, der ihm auferlegten Verpflichtung nachzukommen, und liess nochmals den Böhmenherzog durch seinen Sohn Mieczysław zu einem Befreiungskriege der Slawen gegen das Reich auffordern. Aber der geistesarme Ulrich nahm
3. Krieg Mieczysław gefangen und lieferte ihn dem Kaiser aus. Dies führte
1015 einen neuen, dreijährigen Kampf mit Deutschland herbei, in wel-
—18 chem Heinrich nach mehren vergeblichen Heerfahrten in einem zu
1018 Bautzen geschlossenen Frieden sich genöthigt sah, den Polen nebst Mähren auch die Lausitz und das Milzenierland mit Bautzen zu überlassen. So hatte der kühn emporstrebende König dem Drange der deutschen Herrschaft nach Osten zuerst Schranken gelegt, den persönlichen, aus dem Ritterschaftsverhältnisse entspringenden Verpflichtungen des Polenfürsten gegenüber dem Kaiser jede reelle Bedeutung benommen und sein Reich zum Hort des Slawenthums gegenüber der germanischen Welt erhoben. Dann trug er seine siegreichen Waffen gegen seine östlichen Nachbarn und brach an der Spitze eines wohlgerüsteten Heeres gegen Jaroslaw von Russland auf, welcher seinen Bruder Swatopolk, Bolesław's Eidam, aus Kijow vertrieb und sich mit seinen russischen und warägischen Schaaren am rechten Ufer des Bug den Polen entgegenstellte. Jaroslaw's Lehrer, der Wojewode Budyj, spottete über Bolesław's Körperstärke, indem er ihm vom jenseitigen Ufer zurief, dass er ihm seinen dicken Bauch schon durchbohren werde. Ergrimmt, rief Bolesław die Seinen zur Rache, setzte an der Spitze der Reiterei über den Strom und bereitete

dem Feinde durch den unerwarteten stürmischen Angriff eine so furchtbare Niederlage, dass von dem gesammten Heere nur vier Männer, Jaroslaw eingerechnet, sich nach Nowgorod retteten. (Sommer 1018) Ohne Schwertstreich rückte er nun gegen Kijow vor, überall von den Einwohnern mit Geschenken empfangen. Die reiche russische Hauptstadt öffnete ihm erst nach wiederholten Stürmen die Thore. (August 1018) Bei seinem Einzuge in dieselbe führte Bolesław mit seinem, von Kaiser Otto III erhaltenen Schwerte jenen berühmten Hieb auf die goldene Pforte der Stadt, von welchem das Schwert den Namen *Szczerbiec* (das schartige) erhielt und seither, als Kleinod aufbewahrt, zur Umgürtung der Könige bei der Krönung diente. Von der unermesslichen Beute schickte er einen Theil an die beiden Kaiser Heinrich und Basil ab, legte polnische Besatzungen in die benachbarten Burgen und kehrte, nachdem er Swatopolk auf dem Throne befestigt, nach zehn Monaten in seine Heimat zurück. Auf dem Rückwege bemächtigte er sich jener rothchrobatischen oder ruthenischen Burgen (1019) *Przemyśl, Czerwieńsk* u. a.), die einst (981) Wladimir den Polen entrissen, und vereinigte sie mit seinem Lande wieder. So lehnte er einerseits seine Macht an den Dnjeper, anderseits an die Elbe.

Bolesław, der sieggekrönte Erweiterer der Macht Polens nach Aussen, war auch eifrigst bemüht, den inneren Verhältnissen in seinem Lande sicheren Halt zu verschaffen. (Die Geistlichkeit.) Das durch seinen Vater eingeführte Christenthum suchte er nach Kräften zu befestigen. Die Bischöfe, Aebte und Kapellane ehrte er sehr, nannte sie Herren und Fürsten (*Xiądz*) und vertheidigte persönlich die Rechte der Kirche. Das durch Reinbern's Tod in russischem Kerker erledigte Bisthum Kolberg verlegte er nach Plozk und errichtete mehrere Abteien, Pflanzschulen der lateinischen Bildung. An der Stelle heidnischer Altäre prangte durch seine Fürsorge überall das Kreuz. So sehr aber auch das Christenthum zur Milderung der Sitten beitrug, unverkennbar hängt noch der Landmann an den altslawischen Gebräuchen. Einst bildete er den Kern der Nation, da ja der erste Polenfürst Sohn eines Landmanns (Der Kmetenstand.) und überhaupt der Stand der Landleute oder Kmeten (*kmieć*) bei dem Ackerbau treibenden Volke in hohen Ehren war. Nun aber wurde er dem emporstrebenden Ritterstande oder Adel (*szlachta*) überall nachgesetzt. Er muss nicht nur den Zehend entrichten, sondern auch einen Theil seines Weizens und Hafers, die sogenannte, für die Wachmannschaft in den Burgen bestimmte *Stróża*, in die königlichen Fruchtspeicher abliefern. (Die Ritterschaft.) Bald sollte er dem kriegsgefangenen Ansiedler gleichgestellt werden. Dagegen war es natürlich, dass der kriegerische Theil der Nation, der mit dem tapferen Fürsten die Kriegsbeschwerden theilte, von ihm mit grösserer Auszeichnung behandelt wurde. Jeder zu Pferd erscheinende, wohlgerüstete Kriegsmann ward edel, denn die Reiterei bildete die Hauptstärke des polnischen Heeres, welche entweder durch verwegenen stürmischen Angriff (wie über die Russen) oder unter Vermeidung geordneter Schlachten durch rastlos neckende Ueberfälle und kleinere Gefechte (wie über die Deutschen) zu siegen pflegte. Es war natürlich, dass der mit reicher Beute an Schätzen und Kriegs-

gefangenen im Waffengeklirr heimkehrende Streiter in dem sich gestaltenden Volksorganismus eine höhere Stellung einnahm, als der im Frieden seinen Acker bebauende Landmann. So sehr aber auch Bolesław die Ritterschaft bevorzugte, Rechtspflege duldete er doch nicht, dass dem Armen irgend ein Unrecht geschehe. Bei ihm galt kein Ansehen der Person, wo es sich um Recht handelte. Er sass persönlich zu Gericht und schenkte der Sache des Geringen dieselbe Aufmerksamkeit, wie der Angelegenheit des Grossen. Den an die Schuldigen gerichteten Ermahnungsworten fügte er zuweilen auch Schläge hinzu. Musste er in seiner Entrüstung das Todesurtheil über den Schuldigen aussprechen, so bereute er oft seine Strenge und war glücklich, als er erfuhr, dass seine Gemalin Kunilde die Vollziehung des Spruchs bis zur Erwirkung der königlichen Gnade im günstigen Zeitpunkte verschob. Seine Hofgelage Gastfreundschaft, wie überhaupt sein ganzes Wesen trägt etwas vom Gepräge des Poetischen an sich. Für seine vornehme Umgebung waren täglich vierzig, für die übrigen Gäste unzählige Tafeln gedeckt. Jeder in seine Dienste tretende Gast war ihm willkommen und wurde von ihm nicht als Dienstmann, sondern als Sohn behandelt. Er kannte jeden Ritter persönlich. Sobĕbor, des h. Adalbert Bruder, der Abt Tuni und der schlaue Stojgniew, die er zu diplomatischen Verhandlungen zu verwenden pflegte, waren seine Lieblinge und unzertrennbare Gefährten. Bei feierlichen Gelegenheiten erschienen die Frauen in einem so reichen Schmucke von Gold und Edelsteinen, dass sie deren Gewicht kaum zu tragen vermochten. Die reiche Beute, welche der Fürst von seinen weiten Feldzügen zu bringen pflegte, setzte ihn in den Stand, königliche Geschenke an seine Umgebung zu vertheilen, wie denn überhaupt Jedermann, der sich ihm näherte, reichlich bedacht ward. Die fern vom Hoflager gehaltenen Gastmähler, bei welchen oft hunderte Fässer von Meth verzehrt wurden, sollten auch die Niederen und Entfernteren an den König fesseln und sie für seine Strenge entschädigen.

Unter den Geistlichen, welche sich Bolesław in Rom für sein Volk erbat, befanden sich auch sechs Kamaldulenser, die sich in einer waldreichen Einöde in Grosspolen niederliessen. Einen derselben, Barnabas, hatte Bolesław nach Rom gesendet, um vom Papste die königliche Krone zu erlangen, da er weit davon entfernt war, der (1000) durch Otto III an ihm vollzogenen Krönung schon die volle Wirksamkeit eines die höchste irdische Macht verleihenden Aktes beizumessen. Allein der von Bolesław's Absicht unterrichtete Kaiser liess alle nach Italien führenden Wege bewachen und Barnabas gefangen nehmen. Die übrigen Ordensbrüder wurden von Räubern, welche um die im Kloster aufbewahrten und für Rom bestimmten Schätze wussten, überfallen und ermordet. Welchen Erfolg übrigens Bolesław's Bemühungen hatten, die königliche Würde vom Papste zu erlangen, ist nicht überliefert. Gleichwohl unterliegt es keinem Zweifel, dass er von der Geistlichkeit, gegen die er sich stets willfährig bewiesen, den seiner heldenmüthig errungenen factischen Macht entsprechenden Titel erhielt und von ihr am Abende
1025 seines Lebens zum Könige gekrönt wurde. Kurz nachher starb er.

Die Nachwelt nannte ihn Chrobry, d. i. den Mann von grossem Herzen, den kühnen Welteroberer. Warum nicht den Grossen, ihn, den von Allen tief betrauerten Liebling der Nation, den eigentlichen Begründer der polnischen Macht? Der Nationalinstinkt bewahrte diesen Ehrennamen für Kazimir III, der es verstand, nicht wie Bolesław die ritterliche Saite, sondern jene der Friedens- und der Freiheitsliebe anzuschlagen.

Sein Sohn Mieczysław II vermochte nicht, die Stellung zu Mieczysław II
bewahren, welche Bolesław's Heldensinn den Polen errang. Durch die
Gunst des Vaters, mit Uebergehung seines älteren Bruders Otto (auch 1025
Bezprem genannt), zur Nachfolge berufen, vertrieb er diesen aus —34
dem Lande. Otto floh zu seinem Oheim Stefan von Ungarn, der in
Galizien (heutige Slowakei) einfiel und einen Theil Mährens an sich 1029
riss. Anderseits drang Břetislaw von Böhmen, wahrscheinlich im Einverständnisse mit dem Kaiser, der dem Polenfürsten wegen des ohne seine Zustimmung angenommenen Königstitels zürnte, in Mähren ein, trieb die polnischen und ungarischen Besatzungen aus dem Lande und vereinigte es mit Böhmen. Da wandte sich der getäuschte Otto an den Kaiser mit der Bitte, ihm zur Rückkehr nach Polen zu
verhelfen. Konrad ging mit einer Schaar Sachsen gegen Mieczysław 1031
und zwang ihn zur Abtretung der Lausitz. Otto nöthigte sogar seinen Bruder zur Flucht, fiel aber bald als Opfer seiner Grausamkeit und Mieczysław II erlangte den Thron wieder. Allein ein Theil der Slowakei oder des damals s. g. Königreichs Galizien, Mähren und die Lausitz waren für Polen verloren. Auch die Russen benutzten Polens
traurige Lage und nahmen die ruthenischen Städte wieder in Besitz. „
Nicht minder suchten die heidnischen Pommern sich von der Herrschaft des christlichen Polens zu befreien. So geschah es, dass Mieczysław II, mit dem Beinamen des Trägen, fast alle Eroberungen seines Vaters verlor. Nur Krakau mit der Umgegend (Weiss-Chrobatien), Schlesien und Pommern, das er mit Waffengewalt wieder zum
Gehorsam brachte, blieben mit dem Stammlande (nachmaligem 1034
Grosspolen) vereinigt. Nach ihm übernahm seine Witwe Richeza
oder Rixa, eine Nichte Kaiser Otto's III, für ihren minderjährigen Rixa
Sohn Kazimir die vormundschaftliche Regierung. Den Polen abge- 1034
neigt, zog sie die in ihrem Gefolge in's Land gekommenen Deutschen den Eingebornen vor und machte sich durch Verachtung der Landessitten so verhasst, dass sie schon nach wenigen Monaten vertrieben
wurde. Auch Kazimir sah sich genöthigt, ein Land zu verlassen, wo Zwischen-
die Empörung furchtbar zu wüthen begann, und floh über Ungarn zu reich
seiner Mutter nach Deutschland. Die von Bolesław begründeten 1034
staatsrechtlichen Verhältnisse stürzten nun völlig zusammen. Das —40

Volk fiel vom Christenthume ab, wälzte die Last des Zehnten und andere Abgaben von sich, erschlug die Geistlichen und den Adel und zerstörte die Kirchen. Die Pommern verweigerten den Tribut, die Russen drangen plündernd bis nach Mazowien vor. Břetislaw von
1038 Böhmen raubte die in Krakau angehäuften Schätze, zündete die Stadt an, verwüstete die Umgegend und zog, ohne in dem herrenlosen Lande irgend einen Widerstand zu finden, mit unermesslicher Beute
1039 heim. Im nächsten Jahre ging er nach Gnesen, um die dort bestatteten Gebeine des h. Adalbert, an deren Stelle gleichwohl die seines Bruders Radim absichtlich gelegt worden waren, mit den geraubten Kirchenschätzen, darunter ein Kreuz von massivem Gold, das zwölf Presbyter kaum zu tragen vermochten, nach Prag fortzuführen. Breslau und andere schlesische Städte fielen in seine Gewalt. Durch ihn und die Russen ward Polen zur Wüste. Nur in Mazowien gelang es dem königlichen Mundschenk Masław die Ordnung herzustellen. Indessen
Kazimir I hatte Kazimir bei Heinrich III Schutz gefunden. Als er mit einer geringen Schaar wieder in Polen erschien, wurde er von dem der langen
1040—58 Verwirrung müden Volke überall mit Jubel empfangen. Nachdem er
1041 Masław, der ihn nicht anerkennen wollte, besiegt und Breslau mit der Umgegend von Böhmen zurückerlangt hatte, arbeitete er mit aller Kraft an der Herstellung der durch seinen Grossvater begründeten staatlichen und kirchlichen Ordnung und erwarb sich den Beinamen des Wiederherstellers. Doch scheint die Ausrottung des Heidenthums nur langsam erfolgt zu sein, da noch Gregor VII im Jahre 1075 Kazimir's Sohne Bolesław II die mangelhafte Organisation der
Bolesław II Kirche in Polen vorhielt. Bolesław II mit dem Beinamen Śmiały (der
1058—80 Verwegene) nahm sich seinen grossen Ahnherrn Chrobry zum Vorbild. Während im Abendlande die zwei höchsten Gewalten, Papstthum und Kaiserthum, mit einander stritten, vermittelte er die Thronstreitigkeiten seiner südlichen und östlichen Nachbarn. Dem Könige Bela, seinem Oheim, sicherte er gegen dessen von Deutschland und Böh-
1060 men unterstützten Bruder Andreas durch einen Sieg an der Theiss die ungarische Krone. Auch Bela's Söhne: Geysa, Ladislaus und Lampert fanden bei ihm Schutz gegen König Salomo. Dem aus Kijow ver-
1069 triebenen Grossfürsten Isaslaw verhalf er wieder zur Herrschaft. Die Böhmen, welche während seines russischen Feldzugs in Polen eingefallen waren, trieb er aus dem Lande. Einen Einfall der Pommern wies er kräftig zurück. Dann liess er sich, wie einst Bolesław Chrobry,
1076 von den Bischöfen salben und krönen. Nach Ruhm und Siegen dürstend, tummelte er sich in wiederholten Kriegszügen umher, ver-

weilte um des blossen Vergnügens willen gerne im Auslande, wie z. B. in der durch Handel belebten russischen Hauptstadt und vernachlässigte so die innere Verwaltung des Landes. Viele Edle, als sie hörten, dass ihre Frauen, sie für todt haltend, neue Ehen eingegangen wären, verliessen ihn ohne seine Erlaubniss. Bolesław verhängte über sie die grausamsten Strafen und liess den untreuen Weibern junge Hunde statt der Säuglinge an die Brust setzen. Der Bischof Stanisław von Krakau warf ihm diese Strenge vor und sprach, als seine Ermahnungen ohne Erfolg blieben, den Bann der Kirche über ihn aus. Wuthentbrannt befahl Bolesław, den Bischof aus der Kirche zu holen. Aber die Diener wagten nicht, das Heiligthum zu verletzen. Da stürzte er selbst in die Kirche, schleppte den Bischof vom Altare und hieb ihn mit seinem Schwerte in Stücke. 1079
Durch diese Gewaltthat, welcher neuere Schriftsteller ein Einverständniss des Bischofs mit Böhmen zu Grunde legen, beleidigte Bolesław den damals schon hoch angesehenen geistlichen Stand. Viele Adelige, die dem Könige seines stolzen Sinnes wegen zürnten, schlossen sich der Geistlichkeit an, und Bolesław sah sich zuletzt genöthigt, vor ihrer Rache nach Ungarn zu fliehen. Sein Bruder Władysław Wladi-
Hermann liess in seiner Sorglosigkeit den königlichen Titel fallen slaw I
und verlieh der Geistlichkeit, die sich seither als politische Macht 1081
zu geberden begann, viele Rechte und Freiheiten. Im Gegensatze zu -1102
seinem unternehmenden Bruder, verhielt sich Władysław seinen Nachbarn gegenüber sehr friedlich. Nach dem Tode seiner Gattin, der böhmischen Prinzessin Judith, die ihm den Bolesław *Krzywousty* (Schiefmund) gebar, heiratete er durch Vermittlung des Kapellans Otto (nachmaligen Bischofs von Bamberg und Bekehrers der heidnischen Pommern, welcher aus Schwaben zuerst in polnische adelige Häuser als Erzieher, dann an den Hof gekommen war) die Schwester Kaiser Heinrich's IV, Judith, Witwe des Königs Salomo von Ungarn, und stellte sich dadurch in ein freundschaftliches Verhältniss zum Reich. Unbekümmert um das Wohl seines Landes, überliess er die Regierungslast dem Wojewoden Sieciech, der durch seine Geschmeidigkeit des Hofes Gunst zu gewinnen verstand, aber in seiner Habsucht das Land bedrückte und Alles gegen sich empörte. An die Spitze der Unzufriedenen stellten sich zuletzt Władysław's eigene Söhne: der zur allgemeinen Freude des Volks heranwachsende Bolesław Krzywousty und der zwar ältere, aber uneheliche Zbigniew. Lange trotzte ihnen Sieciech von seiner Burg Sieciechow an der Weichsel, bis sich Władysław entschloss, ihn der öffentlichen Ruhe

wegen des Landes zu verweisen. Seitdem war Bolesław des Vaters kräftigste Stütze. Er erfocht bei Santok einen glänzenden Sieg über die Pommern und ward der Schrecken dieser Heiden, welche Zbigniew früher vergeblich bekämpft hatte.

Alt-Russland.

Wladimir 980-1015 Als Wladimir der Grosse durch Ermordung seines Bruders Jaropelk zur Alleinherrschaft in Russland gelangt war, suchte er diese Unthat dadurch zu sühnen, dass er Jaropelk's Witwe heiratete, und ihren Sohn Swatopolk an Kindesstatt annahm. Swatopolk vermälte sich mit einer Tochter Bolesław's Chrobry von Polen, mit welcher der Bischof Reinbern von Kolberg nach Kijow gekommen war. Der Bischof sowohl als das junge Ehepaar scheinen im Einverständnisse mit Bolesław für den lateinischen Ritus und abendländische Bildung in Kijow gewirkt zu haben, denn Wladimir befahl in der Befürchtung einer Losreissung Kijow's von Russland, sie insgesammt zu verhaften. Gleichwohl be-
Swatopolk 1015—19 mächtigte sich Swatopolk nach dem Tode Wladimir's, der das Reich unter seine Söhne getheilt hatte, der Herrschaft in Kijow und suchte sich im Besitze derselben durch den Mord der anderen Theilfürsten zu behaupten. Da rächte **Jaroslaw** von Nowgorod den Tod seiner
1016 Brüder, indem er Swatopolk bei Lubetsch am Dnjepr schlug und ihn zur Flucht nach Polen nöthigte. Bolesław nahm sich jedoch seines Eidams an, lieferte den Russen die bereits erwähnte Schlacht am
1018 Bug und setzte Swatopolk in Kiew wieder ein. Im nächsten Jahre kehrte er nach Polen zurück, nachdem er in mehreren Burgen seine Besatzungen zurückgelassen hatte. Diesen letzteren Umstand, der eine Art Fremdherrschaft in Kiew begründe, scheinen Swatopolk's Gegner benützt zu haben, um ihn bei den Russen verhasst zu machen, denn
1019 Swatopolk gab, wahrscheinlich um die Verdächtigungen seiner Gegner zu entkräften und den Russen seine Unabhängigkeit von den Polen recht anschaulich zu machen, insgeheim den Befehl, die letzteren zu ermorden. Allein durch diese Gräuelthat entblösste sich der Unbesonnene seiner Hauptstütze im Lande. Er musste abermals Kiew verlassen und kam auf der Flucht in der Nähe der böhmischen
Jaroslaw 1019—54 Grenze um. Jaroslaw benutzte dann Mieczysław's von Polen schwache Regierung, um die von Bolesław zurückeroberten ruthenischen Burgen mit seinem Reiche wieder zu vereinigen, aber die von seinem Sohne Wladimir nach Konstantinopel unternommene Heerfahrt, um
1043 den Mord russischer Kaufleute an den Griechen zu rächen, scheiterte an der griechischen Kriegskunst, nämlich dem griechischen Feuer.

Jaroslaw war einer der grössten Fürsten seiner Zeit. Er suchte den
Bedürfnissen seines Volks überall zu entsprechen und die Rechtsver-
hältnisse durch das von ihm erlassene Gesetzbuch *Ruskaja Prawda*
zu ordnen. Sein Ruhm bahnte ihm den Weg zu den freundschaftlich-
sten Verbindungen mit anderen Fürsten seiner Zeit. Von seinen vier
Töchtern war eine an Andreas von Ungarn, eine andere an Kazimir
von Polen, eine dritte an Harald von Norwegen, eine vierte an Hein-
rich von Frankreich vermält. Sein Sohn Wsewolod nahm die grie-
chische Prinzessin Irene zur Gemalin. Wie Wladimir der Grosse
theilte auch Jaroslaw das Reich unter seine Söhne, von welchen
Isaslaw Grossfürst von Kijow ward. Allein Jaroslaw's Vetter Wseslaw Isa-
von Polozk machte ihm die Herrschaft streitig und gelangte, als slaw 1054
Isaslaw gegen die wilden Kumanen eine Schlacht verlor, für kurze —78
Zeit als Grossfürst zur Regierung. Isaslaw erlitt nämlich von den
Kumanen oder Polowzern, die um die Mitte dieses Zeitraumes vom
jenseitigen Ufer der Wolga in die Wohnsitze ihrer Stammverwandten,
der Chazaren oder Petschenegen, an der nordwestlichen Küste des
Schwarzen Meeres eingebrochen waren, am Flusse Alta eine voll-
ständige Niederlage, welche ihm die Herzen der Russen entfremdete. 1068
Er fand gleichwohl Schutz bei seinem Schwestersohn Bolesław II von
Polen, der ihn auf den grossfürstlichen Stuhl persönlich zurück- 1069
führte. Allein die unbestimmte Thronfolge gab bald den grossfürst-
lichen Brüdern Wsewolod und Swiatoslaw Veranlassung, Isaslaw zu
bekämpfen und ihn zum zweiten Male aus Kijow zu vertreiben. Er 1073
floh wieder nach Polen, fand aber bei Bolesław keine Hilfe, weil
dieser mit Wsewolod und Swiatoslaw in einem Bündnisse gegen die
Böhmen stand. Erst nach vier Jahren gelang es ihm, nachdem er 1077
den Kaiser und selbst den Papst um Hilfe angerufen, von polnischen
Truppen begleitet, sich der Herrschaft in Kijow wieder zu bemächti-
gen. Wsewolod, der sich ihm unterwarf, erhielt das Fürstenthum
Czernichow, das seines Bruders Swiatoslaw Sohn, Oleg (von welchem
die Olegowizen) mit Hilfe der Kumanen an sich zu reissen suchte.
Isaslaw siegte über ihn, fiel aber in der Schlacht und hatte seinen
Bruder Wsewolod zum Nachfolger. Wsewolod, mit dem Beinamen Wse-
Monomach, weil er mit Irene, einer Tochter des griechischen Kaisers wolod
Konstantin Monomach vermält war, regierte unglücklich. Er hatte 1078
nicht nur die Streitigkeiten seiner Neffen zu vermitteln, sondern auch —93
auswärtige Feinde zu bekämpfen, von welchen die Bulgaren und
Petschenegen, vorzüglich aber die Kumanen Russlands erbittertste
Feinde waren. Die unter sich streitigen Fürsten waren nicht im

Stande, den grausamen Verheerungen dieser Horden zu steuern. Die sogenannten Fürstentage, in welchen eine Vereinigung der Theilfürsten zu gemeinschaftlichen Unternehmungen gegen den äusseren Feind beabsichtiget war, blieben meist ohne Erfolg und beschäftigten sich gewöhnlich nur mit den Streitigkeiten der Theilfürsten um ihre
1084 Antheile. Auf dem Fürstentage zu Lubetsch erhielt Wolodar Rostislawiz (von welchem die Rostislawizen) das Fürstenthum Przemysl, sein Bruder Wasilko das Gebiet von Trembowla. Zwei Jahre später
1086 wurden die Fürstenthümer Wladimir und Luzk in Wolhynien dem David Igorewicz überlassen. Zu den inneren und äusseren Kriegen kamen noch Misswachs, Pest und andere Elementarereignisse, welche die Regierung des schwachen, zuletzt ganz von seinen Günstlingen beherrschten Wsewolod zu einer der unglücklichsten machten. Sein
Swiato-polk II Neffe Swiatopolk Isaslawiz folgte ihm als der älteste Jaroslawide in
1093 der grossfürstlichen Würde. Dieser ohnmächtige Fürst erkaufte von
-113 den Polowzern den Frieden dadurch, dass er um die Hand einer
1094 Tochter ihres Fürsten Tugorkhan warb. Nichtsdestoweniger erschienen die beutelüsternen Horden am mittleren Dnjepr, herbeigerufen von Oleg Swiatoslawiz gegen Wsewolod's Sohn Wladimir Monomach, um diesen aus Czernichow zu vertreiben. Auch Wasilko von Trembowla trat
„ mit polowzischen Horden, Torken und Petschenegen in Verbindung und unternahm in ihrer Gemeinschaft häufige Beutezüge in das benachbarte Polen. Um dieselbe Zeit tödteten Swatopolk und Monomach meh-
1095 rere zur Vermittlung eines Friedens zu ihnen gekommene polowzische Führer, suchten dann die Horden in ihrem Lande auf und brachten den Fürsten Tugorkhan in einem Treffen bei Pereaslawl um's Leben. Aber diese Niederlage rächte fast um dieselbe Zeit ein anderer Kumanenhäuptling, Boniak, der nahe daran war, sich Kijows zu bemächtigen. Diese Gefahr näherte die Theilfürsten einander wieder.
1097 Sie erneuerten auf einem neuen Fürstentage zu Lubetsch ihr Bündniss. Allein diese Einigung wurde durch die Unbesonnenheit des Grossfürsten sogleich wieder getrübt. Denn Swiatopolk gab den falschen Worten David's Igorewiz Gehör, dass Monomach nach der grossfürstlichen Würde strebe und Wasilko sich der Herrschaft in Wladimir bemächtigen wolle, und lockte den letzteren nach Kiew, um ihn der Rache des tückischen David zu überliefern, der ihn blen-
1098 den und in einen Kerker werfen liess. Zwar wurde David bestraft und sein Fürstenthum an Jaroslaw, den Sohn des Grossfürsten verliehen, allein er versöhnte sich mit Wolodar und Wasilko, die ebenfalls von Jaroslaw und den mit ihm verbundenen Ungarn in ihren

Besitzungen bedroht waren, und erfocht im Bunde mit den Polowzern über Jaroslaw und die Ungarn einen glänzenden Sieg. Dennoch gelangte er zur Herrschaft in Wladimir nie wieder und musste sich auf einem unter Zelten bei Kijow erneuerten Fürstentage mit einem 1100
geringen Gebiete in Wolhynien begnügen. Indessen behaupteten sich Wolodar und Wasilko im Besitze der Fürstenthümer Przemyśl und Trembowla.

Ungarn.

Von apostolischem Eifer beseelt und von seiner frommen Stefan I
Gemalin Gisela, einer Schwester des Herzogs Heinrich von Baiern 997-
unterstützt, die mit ihren Frauen viele Geräthschaften und Ge- 1038
wänder für Kirchen, darunter den goldgestickten, noch heute als Krönungsgewand gebrauchten Mantel anfertigte, beschäftigte sich **Stefan** mit der Verbreitung und Befestigung des neuen Glaubens, zu welchem Ende er Schulen errichtete, Kirchen zu Gran, Stuhlweissenburg u. a. O. erbaute, gelehrte Mönche aus dem Auslande zu Lehrern seines Volkes berief und zehn Bisthümer unter dem Erzbisthume Gran stiftete. Allein das Herz der Nation war durch die fremden, der Landessprache nicht kundigen Geistlichen, meist Deutschen und Italienern, von dem Geiste des Evangeliums nicht genug erwärmt, ihr Verstand von dessen Wahrheiten nicht hinlänglich überzeugt worden. Das Volk nahm nur aus Furcht vor dem durch Stefan erneuerten Befehle Geysa's, dass jeder Ungar, der seine Freiheit bewahren wolle, sich taufen lassen und die christlichen Sclaven freigeben müsse, den neuen Glauben an, zürnte aber der Geistlichkeit wegen des ihr zu entrichtenden Zehents. Unter solchen Umständen gelang es dem Stammhäuptling Gyula in Siebenbürgen, wie vor vier Jahren dem Häuptlinge Kupa, die Anhänger des Heidenthums zu vereinigen und die Fahne der Empörung offen aufzupflanzen. 1002
Dennoch feierte das Christenthum über Kupa bei Veszprim einen entscheidenden Sieg und Gyula büsste seine thörichte Unternehmung im Kerker. Auch den Handwerken und dem Ackerbaue, welche der freie Magyar als Sclavenarbeit verabscheute, widmete Stefan seine besondere Sorgfalt und legte durch seine weisen, zum Theile noch heute bestehenden Einrichtungen den Grund zu der Verfassung Ungarns. Seine letzten Lebensjahre waren von Kummer erfüllt, denn alle seine Söhne waren vor ihm gestorben. Seiner Oheime Söhne: Basil, Andreas, Bela und Lewente, hielt er nicht für fähig genug, um ihnen die Regierung des noch jugendlichen Reichs

anzuvertrauen. Da brachte ihn seine Schwester Gisela, Witwe des
Dogen Otto von Venedig, zu dem Entschlusse, ihren Sohn Peter zur
Nachfolge zu berufen. Dies reizte die Magyaren, deren einfache
Sitten Peter verachtete, zu einer durch die Verwandten des Königs
geleiteten Verschwörung gegen das Leben Stefan's und seines Neffen.
1033 Aber das Unternehmen ward vereitelt. Basil büsste es mit dem Verlust des Augenlichts, während Andreas und seine Brüder aus dem
Lande flohen. Kurz nachher starb Stefan und wurde 45 Jahre nach
Peter seinem Tode unter die Heiligen versetzt. Peter besetzte die öffent-
1038 lichen Aemter mit Italienern und Deutschen und rief durch seine
—41 Willkür und seinen Leichtsinn eine solche Aufregung unter den
Magyaren hervor, dass man ihn des Thrones entsetzte und Stefan's
Samuel Bruder Samuel zum Könige erhob. Samuel, dem das Volk den
1041 Beinamen Aba (Vater) gab, konnte sich gegen Peter's Schwager
—44 Albert von Oesterreich und den durch diesen gewonnenen Kaiser
Heinrich III nur dadurch behaupten, dass er Albert den Landstrich
jenseits der Leitha abzutreten versprach. Da riefen die unzufriedenen
Peter Grossen Peter wieder zurück. Aber das Unglück machte Peter nicht
1044 weise. Er schwor insgeheim dem Kaiser den Eid der Unterthanstreue
—46 und regierte, auf den deutschen Schutz vertrauend, in wahrhaft
tyrannischer Weise. Deshalb erhoben die auf ihre Freiheiten stolzen
Andreas I Magyaren den Herzog Andreas, der mit Bela und Lewente zuerst
nach Böhmen, dann nach Polen und zuletzt nach Russland gegangen
1046 war, an die Stelle des abermals abgesetzten und geblendeten Peter
—61 auf den ungarischen Thron. Andreas schickte sogleich eine Gesandtschaft an Heinrich, um sich wegen der an Peter verübten Grausamkeit zu entschuldigen und ihn seiner Ergebenheit zu versichern.
Dennoch setzte der Kaiser seine Rüstungen zu einem Feldzuge gegen
Ungarn fort. Da rief der im Kriege unerfahrene König seinen noch in
Polen weilenden Bruder **Bela** zurück und überliess ihm den dritten
Theil von Ungarn mit dem Versprechen der Nachfolge im Reiche.
Bela wusste alle Kriegszüge des Kaisers zu vereiteln und ihn zur
1053 Unterzeichnung eines vom Papste vermittelten Friedens zu bewegen,
in welchem Heinrich gegen Besitznahme des Gebietes jenseits der
Leitha der vermeinten Oberherrlichkeit über Ungarn entsagte. Inzwischen ward aber dem Könige ein Sohn, Namens **Salomo** geboren und
Andreas nahm nicht nur das seinem Bruder gegebene Versprechen
der Thronfolge zurück, sondern verband sich auch mit dem Kaiser
und dem Herzoge Wratislav von Böhmen, seinem Schwiegersohne,
1059 gegen ihn. Bela fand bei seinem Neffen Bolesław II von Polen Hilfe,

besiegte unter dessen Begleitung das ungarisch-deutsche Heer des 1060
Andreas an der Theiss und liess sich nach dem kurz darauf erfolgten
Tode seines Bruders zu Stuhlweissenburg krönen. Zur Ordnung der Bela I
inneren Zustände berief er nach dieser Stadt einen Landtag mit Hin- 1061
zuziehung zweier Abgeordneter des Volks von jeder Gespannschaft. —63
Allein an demselben Tage lagerte sich eine ungeheuere Volksmenge vor Stuhlweissenburg und verlangte unter fürchterlichen Drohungen die Wiederherstellung des Heidenthums. Bela foderte drei Tage Bedenkzeit, sammelte indessen seine Leute, überfiel unvermuthet den wüthenden Haufen und vernichtete in ihm die letzte heidnische Empörung. Von einem von Deutschland her drohenden Sturme befreite den wackeren König sein unerwarteter Tod. Seine drei
Söhne: Gejsa, Ladislaus und Lampert trugen dem von Heinrich IV Salomo
unterstützten Salomo durch eine Gesandtschaft die Regierung an, 1063
wenn er sie im ruhigen Besitze des von Andreas ihrem Vater abge- —74
tretenen Drittheils von Ungarn belasse. Salomo ging auf diesen Vorschlag ein, gerieth aber nach dem Abzuge der Deutschen mit seinen Vettern in Streit, welche nach Polen flohen und mit einer von Bolesław II erlangten Hilfsschaar den in Wieselburg eingeschlossenen Salomo zum Frieden nöthigten. Doch bald sollte Salomo's Aufrichtigkeit auf die Probe gestellt werden. Die südöstlichen Gegenden des Reichs waren damals durch Einfälle der Usen oder Kumanen und der Petschenegen aus der Wallachei beunruhigt. Die Ersteren wurden
mit grossen Verlusten zurückgeworfen, aber die letzteren fanden eine 1070
Stütze an Nicetas, dem griechischen Statthalter in Bosnien und Befehlshaber von Belgrad. Die Mágyaren schritten daher zur Belagerung dieser Feste, welche, von einem gefangenen ungarischen Mädchen angezündet, nach kurzem Widerstande von den Griechen
geräumt wurde. Nicetas begab sich mit der griechischen Besatzung 1072
in Gejsa's Lager, der ihm freien Abzug zugesichert hatte und solchen ungeachtet des königlichen Widerspruchs gewährte. Kaiser Michael
Dukas sandte ihm dafür werthvolle Geschenke, darunter eine gol- 1073
dene Krone, die später Ladislaus an Stefan's Krone anschmieden liess, so dass sie noch heute den unteren Theil der heil. Krone bildet. Dies erweckte Salomo's Argwohn. Wiederholt legte er dem verhassten Gejsa Fallen, aber dieser wusste ihnen zu entgehen. End-
lich kam es bei Magyorod unfern Waizen zu einem Treffen, in welchem 1074
Salomo in die Flucht geschlagen wurde. Beim Kaiser und Papste Gejsa I
Hilfe suchend, fand Salomo bei Gregor VII nur Tadel, dass er das 1074
von Stefan dem h. Petrus gewidmete Königreich dem deutschen —77

Ladislaus Kaiser unterwerfen wolle. Als Gejsa starb und der durch Muth und
1077 Frömmigkeit ausgezeichnete **Ladislaus** (der Heilige) den Thron von
—95 Ungarn bestieg, reizte Salomo die Kumanen zu einem Einfalle in
1086 Ungarn. Allein diese wurden bei Ungvar auf's Haupt geschlagen und zogen sich, Salomo verwünschend, in die Moldau zurück. In einer andern Schlacht nahm Ladislaus viele Kumanen gefangen, liess sie taufen und wies ihnen im heutigen Jazygien Wohnsitze an. Hier-
1091 auf brachte er Kroatien zur Unterwerfung und begründete daselbst das Agramer Bisthum. Der Ruhm dieses frommen Königs war so
1095 gross, dass ihn die zu Piacenza versammelten Fürsten Europa's an die Spitze des zu unternehmenden Kreuzzuges zu stellen gedachten. Aber Ladislaus starb und hatte **Koloman**, Gejsa's Sohn zum
Koloman Nachfolger. Auf die Nachricht von dem Tode des grossen Königs
1095 empörten sich die Kroaten, wurden jedoch unterworfen und ihr Land
-114 in eine ungarische Provinz verwandelt. Nun erschienen die ersten Schaaren der Kreuzfahrer unter Walter und Peter von Amiens an den Grenzen von Ungarn. Koloman nahm sie gastfreundlich auf und gewährte ihnen freien Durchzug. Aber die nachfolgenden ungeordneten Pilgerhaufen beiderlei Geschlechts, welche sich Erpressungen und Gewaltthätigkeiten gegen das Volk erlaubten, wurden bei Neutra an der Leitha beinahe gänzlich vernichtet. Dagegen liess er dem wohlgeordneten Heere Gottfried's von Bouillon Lebensmittel zu vorgeschriebenen Preisen zuführen, bewirthete dessen Führer und begleitete sie bis nach Semlin. Koloman durchreiste das Land, um die Bedürfnisse des Volks und die Fehler der Verwaltung genauer kennen zu lernen und verbesserte die Rechtspflege.

Südslawen.

Bulgarei. So kriegerisch auch das ursprünglich finnische Volk der Bulgaren war, vermochte es doch nie sich eine vollständige Unabhängigkeit für längere Zeit zu sichern. Es war dies eine natürliche Folge ihrer unvortheilhaften Lage zwischen dem von Alters her Achtung einflössenden byzantinischen Kaiserthum, dann den emporstrebenden russischen und ungarischen Reichen und den asiatischen Horden, deren Schwärme nicht aufhörten eine beständige Drohung für ganz Osteuropa zu sein. Auch der Streit um die Hierarchie, welcher seit Annahme des Christenthums durch die bereits slawisirten Bulgaren zwischen dem Papste und dem Patriarchen von Konstantinopel ausbrach und bis heut zu Tage nicht entschieden ist, entzweite die Gemüther der Nation und schwächte dieselbe. Als über-

dies blutige Zwistigkeiten im Schoosse der regierenden Familie ausgebrochen waren, glaubte Kaiser Basilius II seinen auf völlige Unterwerfung der Bulgarei gerichteten Plan ausführen zu können. Der unternehmende Susman hatte nämlich in Verbindung mit seinen tapferen Söhnen: David, Moses, Aaron und Samuel die Bulgarei höher als je emporgehoben. Allein Samuel strebte nach der Alleinherrschaft und erlangte dieselbe durch grausame Ermordung seines Vaters und seiner Brüder. Er drang zwar bis in den Peloponnes verheerend vor, erlitt aber von Basilius II eine empfindliche Niederlage. Von diesem Kaiser wird erzählt, dass er 15.000 gefangene Bulgaren hatte blenden lassen, welche Rachethat, sowie seine an diesem Volke systematisch geübte Grausamkeit ihm den Beinamen des Bulgarenwürgers verschaffte. Den begonnenen Vertilgungskampf führte Basilius mit einer 986-
besonderen Ausdauer durch mehr als 30 Jahre gegen Susman, Samuel 1018
und dessen Sohn Gabriel oder Sadomir fort. Als Gabriel nach einer kurzen Regierung von seinem Brudersohn Johann Wladislaw ermor- 1014
det wurde, und dieser im Kampfe gegen die Griechen fiel, bemäch- —15
tigte sich Basilius des unglücklichen Landes und liess es durch seine 1018
Statthalter verwalten. Diese machten das griechische Joch den Bulgaren so schwer, dass der lange, bis 1186 andauernde Zeitraum ihrer Herrschaft fast nur ein ununterbrochener Kampf der Unterworfenen gegen die Sieger war.

Serbien. Derselbe Johann Wladislaw, der sich durch Ermordung seines Oheims Gabriel der obersten Gewalt in der Bulgarei bemächtigte, brachte auch den tapferen Wladimir von Serbien, mit welchem Lande die Bulgaren in steten Kämpfen lagen, verrätherischer Weise ums Leben und wollte das serbische Land mit dem sei- 1016
nigen vereinigen. Allein nach seinem Falle gegen die Griechen ward auch Serbien eine byzantinische Provinz. Gleichwohl trugen die 1018
Serben nicht so lange wie die Bulgaren das byzantinische Joch. Denn schon nach 25 Jahren gelang es dem für die Freiheit seines Volks begeisterten Stefan Bogislaw, den griechischen Befehlshaber Theofil Erotikos in zwei Treffen zu schlagen und aus dem Lande 1043
zu vertreiben. Sein Sohn und Nachfolger Michael behauptete die 1050
wiedererkämpfte Unabhängigkeit Serbiens gegen die Griechen, in- —80
dem er den Titel eines Königs von Serbien annahm und sich die Anerkennung desselben vom Papste Gregor VII verschaffte. Er wollte auch die Bulgarei den Griechen entreissen, allein der um dieses Land von seinem Sohne Konstantin Bodyn geführte blutige Kampf blieb ohne Erfolg. Dagegen gelang es dem Konstantin

1080 die widerspänstigen Gespane von Bosnien und Rassa (*Nowy-Bazar*)
—89 zum Gehorsam zu bringen. Nach ihm gelangte Welkan von Rassa,
1089 wahrscheinlich ein Verwandter des königlichen Hauses, zur Regie-
-105 rung in Serbien.

Kroatien. Die Beherrscher von Kroatien aus dem Geschlechte der Dzierżyslawizen führten seit 994 den königlichen Titel und waren vorzüglich bemüht, die Grenzen ihres Landes bis zum adriatischen Meere auszudehnen. Allein die Venetianer erblickten darin einen Ein-
1018 griff in ihre Handelsrechte und drängten den König Kressimir I von Zara zurück. Kressimir's Sohn Stefan I wird als ein reicher Fürst geschildert und vorzüglich wegen seiner Wohlthätigkeit gegen Geistliche und Kirchen gelobt. Venedig gegenüber scheint er sich friedlich verhalten zu haben, denn erst seinem Sohne Kressimir II ward der Ruhm zu Theil, das von seinem Grossvater angestrebte Zara den Venetia-
1050 nern zu entreissen und den Besitz des dalmatischen Küstenlandes seinem Reiche zu sichern. Kressimir II, der berühmteste unter den kroatischen Fürsten, nahm seither den Titel eines Königs von Dalmatien an. Er neigte sich zur römischen Kirche und widmete eine besondere Sorgfalt den kirchlichen Angelegenheiten. Die Nachfolge im Reiche dachte er seinem Brudersohne Stefan zu. Allein
1074 nach seinem Tode bemächtigte sich ein gewisser Slawisch der Regierung, der schon nach einem Jahre dem von ihm der Banwürde ent-
1075 setzten Demetrius Zwonimir zu weichen genöthigt war. Dieser kräftige Fürst entzog sich der von den griechischen Kaisern noch immer angesprochenen Oberhoheit gänzlich und begab sich in den Schutz des Papstes Gregor VII, der ihm die königlichen Insig-
1076 nien: eine Krone mit Scepter, Schwert und Fahne nach Alt-Solin schickte. Allein die so mühsam errungene Herrlichkeit Kroatiens sollte schon unter Zwonimir's nächstem Nachfolger verfallen. Es war dies der von Slawisch vertriebene Stefan, der letzte Dzierżyslawize,
1087 nach dessen Tode das Land während des um die Nachfolge ausgebrochenen Streites in völlige Verwirrung gerieth, in welcher eine
1091 Partei den König Ladislaus I von Ungarn herbeirief. Dieser eroberte das Land bis zur Save und überliess dessen Verwaltung seinem Neffen Almus. Unter Koloman versuchten die Kroaten sich der ungarischen Herrschaft zu entledigen; allein dieser kräftige König
1097 brachte nicht nur die Abgefallenen zum Gehorsam, sondern unter-
1102 warf auch das Land jenseit der Save seinem Scepter. Seitdem war Kroatien durch ungarische Statthalter oder Banus (d. i. Befehlshaber) verwaltet, und die Könige von Ungarn nahmen zu ihrem Titel auch den

eines Königs von Kroatien und Dalmatien an. Kroatiens Nebenland Slawonien theilte dieselben Schicksale.

Byzantinisches Reich.

Kaiser Basilius hatte fast ununterbrochen mit den Mohammedanern in Kleinasien und den Bulgaren an der unteren Donau zu kämpfen. Der Kampf mit den Letzteren füllte die grössere Hälfte seiner langen Regierung aus, bis ihm innere Streitigkeiten in der Bulgarei die völlige Unterwerfung dieses Landes möglich machten. 1018 Zu gleicher Zeit drang er bis an's adriatische Meer erobernd vor und zwang die Serben und Kroaten zur Huldigung. Allein durch diese Eroberungen kam er mit den Venetianern, Ungarn und dem türkischen Nomadenvolke der Petschenegen, welch letztere sich damals am schwarzen Meere und der unteren Donau herumtrieben, in gefährliche Berührung. Sein Bruder und Mitregent Konstantin VIII gab seine 48jährige Tochter Zoë dem angesehenen Griechen Romanus Argyrus zur Gemalin und ernannte ihn zu seinem Nachfolger. Romanus unternahm gegen seine östlichen Nachbarn, die Kelabiden oder Mardaschiten (so genannt nach dem arabischen Emir Saleh ben Mardasch aus dem Stamme Kelab, der sich in Aleppo zur Unabhängigkeit emporgeschwungen hatte) einen gefährlichen Krieg. Stolz auf seine Feldherrntalente, wies er alle Friedensvorschläge des Feindes zurück, erlitt aber eine fürchterliche Niederlage und floh beschämt nach Konstantinopel. Gleichwohl rettete sein Feldherr Georg Maniakes die Ehre der griechischen Waffen und ward der Schrecken der asiatischen Horden am oberen Tigris. Nach Romanus III erhielt der Hofschatzmeister Michael aus Paphlagonien mit Zoë's Hand das griechische Reich. Michael schickte den tapferen Maniakes nach Sicilien, wo die Mohammedaner von den Fatimiden abgefallen waren und sich in ihrer Zwietracht in viele kleinere Fürstenthümer aufgelöst hatten. Maniakes focht glücklich, aber seine Eroberungen gingen bald durch die Ränke seines Unterfeldherrn Stephanus, der eine Schwester des Kaisers zur Gemalin hatte, mit Ausnahme von Messina verloren. Nach Michael IV, welcher in ein Kloster ging, wurde der schwache Michael V, Sohn des Stephanus als Kaiser ausgerufen, doch schon im nächsten Jahre durch Zoë und ihre Schwester Theodora gestürzt. Diese erhoben für den Preis der Vermälung mit der bejahrten Zoë ihren Verwandten Konstantin IX Monomachus zum Kaiser. Diese Wirren benützend, schwang sich Maniakes in Italien zur Unabhängigkeit empor, wurde aber mit Hilfe der Normannen besiegt. Um die-

Basilius II 976–1025

Konstantin VIII 1025—28

Romanus III 1028—34

Michael IV 1034—41

Michael V 1041—42

Konstantin IX 1042—54

selbe Zeit unternahm der Grossfürst Jaroslaw I von Russland einen Rachezug nach Konstantinopel, zu welchem ihm die Ermordung eines Bojaren in Konstantinopel die erwünschte Veranlassung gab. Jaroslaw schickte seine Waräger auf unzählig vielen Kähnen den
1043 Dnjepr herab nach Griechenland, aber sein Unternehmen wurde durch die Herbststürme und das griechische Feuer vereitelt. Einen Theil der Waräger, der sich an's Land gerettet hatte, rieb der Feldherr Katakalo fast gänzlich auf. Den Petschenegen, welche damals von ihren Stammverwandten, den Polowzern oder Kumanen und Usen, über die Donau gedrängt wurden, wies Konstantin Wohnsitze in Bulgarien an. Als er aber argwöhnisch ihren Häuptling Kegenes verhaften liess, standen plötzlich Schaaren von Petschenegen vor
1049 Konstantinopel. Sie schlugen die Griechen in mehreren Schlachten, verheerten ganz Thracien und verstanden sich erst nach mehreren
1053 Jahren unter der Bedingung zum Frieden, dass ihnen die Festung Pereaslawez eingeräumt werde. Gleichwohl ward ihnen diese vier
Michael VI Jahre später durch die Kumanen und Uzen entrissen. Nach Konstan-
1054 tin trat Theodora an die Spitze der Regierung. Sie nahm Michael VI
—57 Stratiokos zum Gemal und Mitregenten auf, welcher auf die Nachricht, dass die gegen die Seldschuken in Asien kämpfenden mit ihm unzu-
Isaak friedenen Feldherren den tapferen **Isaak Komnenus** zum Kaiser
Komn. ausriefen, seine Würde niederlegte. Unter diesem neuen Kaiser be-
1057 drohten nicht nur die Petschenegen, sondern auch die Ungarn das
—59 Reich. Isaak brachte jedoch die Letztern durch Unterhandlungen
Kon- zum Frieden, während die Ersteren sich durch Zwistigkeiten selbst
stantin aufrieben. In Verbindung mit seinem Bruder Johannes bestimmte
X Isaak den gelehrten **Konstantin Dukas** zu seinem Nachfolger und
1059 liess ihn sogleich zu den Regierungsgeschäften zu. Doch war Konstan-
—67 tin und seine Gemalin **Eudokia** zu sehr den Wissenschaften in einer Zeit ergeben, in welcher die Bedrängniss des Reichs durch äussere Feinde zunahm. Sterbend übertrug Konstantin die Vormundschaft
Romanus IV über seine drei Söhne der Eudokia, die schon nach wenigen Monaten dem eines hochverrätherischen Planes beschuldigten General
1068 **Romanus Diogenes** ihre Hand gab und diesen aus dem Kerker auf
—71 den Thron erhob. Romanus kämpfte anfangs glücklich gegen die Seldschuken, wurde aber später von ihnen geschlagen und gefangen
Michael VII genommen. Seine Gegner riefen sogleich den jungen **Michael Dukas** zum Kaiser aus und steckten Eudokia in ein Kloster. Ein noch
1071 härteres Schicksal hatte der aus der Gefangenschaft befreite Kaiser
—78 zu erdulden. Er wurde geblendet und im Mönchskleide auf einem

Maulthiere nach Kleinasien geschleppt, ohne dass man ihm die wunden Augenhöhlen verband, in welchen sich Würmer sammelten und den Tod des Unglücklichen beschleunigten. Unter Michael, 1071
der, von Scheingelehrten umgeben, sich nur mit Büchern beschäftigte und die Regierungsgeschäfte dem gewandten Hofmanne Psellus übertrug, sank das griechische Kriegswesen immer tiefer herab, und die Petschenegen und Kumanen nahmen wieder an der unteren Donau, die Seldschuken in Kleinasien und die Normannen in Unteritalien eine drohende Stellung ein. Früher noch hatten viele mit Robert Guiscard's Herrschaft unzufriedene Normannen Unter-Italien verlassen und griechische Dienste angenommen. Als aber der Kaiser Romanus Diogenes ihren unruhigen Anführer Robert Crispin durch Gift beseitigen liess, verwüstete Robert's Nachfolger im Oberbefehle, Ursel, einen Theil von Kleinasien. Michael VII schickte gegen ihn den tapferen Alexius, einen Neffen des Kaisers Isaak Komnenus, welcher durch seine klugen Massregeln den kühnen Räuber zur Flucht zu den Seldschuken nöthigte. Er wurde ausgeliefert, jedoch milde behandelt, weil ihn Alexius in der gefahrvollen Lage des Reiches für unentbehrlich hielt. Robert Guiscard hatte nämlich damals alle italienischen Besitzungen den Griechen entrissen, die Seldschuken wurden immer mächtiger, von der Donau her bedrohten die Ungarn, Serben, Kroaten und Bulgaren das Reich. Dazu kam, dass der Logothet (Finanz-Minister) den Kaiser Michael durch Getreidewucher so sehr verhasst machte, dass das Volk ihm den Schimpfnamen *Parapinakes* (Gescheitabzwacker) gab. Michael nahm hierauf den General Nikephorus Bryennius, der sich im Kampfe gegen die Serben und Kroaten ausgezeichnet hat, zum Mitregenten an. Allein gerade die Talente und glücklichen Unternehmungen dieses Feldherrn erregten Neid und Ränke am Hofe, so dass er seiner Stelle entsetzt wurde. Nikephorus griff jedoch zu den Waffen, bewog den gegen ihn abgeschickten General Basilakes zum Abfalle
und liess sich zum Kaiser ausrufen. Alexius, der den Oberbefehl 1077
in Konstantinopel führte, nöthigte ihn mit Hilfe Ursel's, dem er ein Commando gab, zum Abzuge; allein in derselben Zeit erschien vor Konstantinopel ein anderer in Asien zum Kaiser ausgerufener General Nikephorus Botoniates. Da entschloss sich Michael in's Kloster zu gehen. Sein Bruder Konstantin hatte nicht den Muth
die Bürde der Regierung auf sich zu nehmen, und man öffnete dem Nikephorus
bejahrten General die Thore der Hauptstadt. Da verband sich Nike- 1078
phorus Bryennius mit den Petschenegen und brachte den kaiserlichen —81

Truppen eine Niederlage bei, während aber die siegenden Horden
mit der Beute beschäftigt waren, stürzte sich Alexius mit seinen ge-
1078 panzerten türkischen Miethtruppen auf die feindlichen Reihen und
gewann die Schlacht. So entschieden Barbaren über das griechische
Reich. Aber bald drangen wieder Normannen unter Robert Guiscard
in Illyrien, die Seldschuken in Kleinasien erobernd vor. Da wurde
der tapfere Alexius in Thracien, Melissenus in Kleinasien, zum Kaiser
Alexius ausgerufen. Alexius bemächtigte sich der Hauptstadt, gab dem
1081 Melissenus den Titel eines Cäsars, schuf für seinen Bruder Isaak die
-118 Würde eines *Sebastokrators* d. i. des Ersten unter den Erlauchten,
gestattete Beiden eine offene Krone während er selbst eine geschlossene
trug, beschenkte seine Freunde mit neuen Titeln und Würden, und
sicherte für mehr als hundert Jahre seinem (dem komnenischen)
Hause die Herrschaft. Kaum schien jedoch das Reich beruhigt, als
Robert Guiscard, seiner Raub- und Eroberungssucht folgend, einen
griechischen Mönch für den Kaiser Michael Parapinakes ausgab und
1081 mit ihm bei Durazzo landete. Alexius suchte bei Heinrich IV Hilfe,
welcher ihm, obwohl selbst hilflos im Kampfe mit Gregor VII, alles
versprach, um nur Geld zu erhalten. Dagegen leisteten ihm seine
neuen Bundesgenossen, die Venetianer, wesentliche Dienste, indem
sie mit ihrer Flotte Robert's Heer vor Durazzo in die grösste Ver-
legenheit brachten. Zwar erfocht Robert Guiscard über Alexius und
sein aus Türken, Normännern, Warägern und Griechen zusammen-
geworfenes Heer bei Durazzo einen Sieg, allein die Nachricht von
der Landung normännischer Flüchtlinge von Griechenland in Apulien
und eine Scheinbewegung Heinrich's IV nach Unter-Italien nöthigte
1082 ihn zur Rückkehr. Ueberhaupt hatte Alexius seine Regierungszeit
hindurch mit auswärtigen Feinden: den Normannen, Seldschuken,
Petschenegen und Kumanen oder mit Empörungen im Innern zu
1095 thun. Die unter ihm begonnenen Kreuzzüge wusste er schlau
zu benützen, um die von Osten her drohende Gefahr von sich fern
zu halten und das gesunkene Ansehen des Reiches wieder herzu-
stellen.

Mohammedanische Welt.

Die mohammedanische Welt war in die drei Khalifate Cordova (Europa), Kahira (Afrika) und Bagdad (Asien) zerfallen, in deren Schoosse sich mehrere kleinere Staaten unter theils abhängigen, theils unabhängigen Dynasten bildeten. Wir wollen diejenigen aus ihnen hervorheben, ohne welche die Geschichte nicht im Zusammenhange

erzählt werden könnte. Der Mohammedaner von Cordova wurde schon bei Spanien erwähnt. Nun wollen wir die wichtigsten Begebenheiten in den beiden andern Khalifaten nach dem Faden der darin vorherrschenden Dynastien aufzählen.

Abbasiden und **Buiden.** Die Beherrscher des weiten, von der Ostküste des rothen Meeres bis nahe an Indien und Sibirien reichenden Khalifats Bagdad waren aus Herren dieses Reichs blosse Oberpriester der Gläubigen und Sklaven der Buiden geworden, welch letztere die höchste Würde der Emirs al Omra in ihrer Familie erblich gemacht und den abbasidischen Khalifen blos die Ehre des Namens und die Verrichtung des Gebets in der Hauptmoschee überlassen hatten. Als aber die Buiden in Zwietracht geriethen, gelang
es dem unternehmenden Kader sich dem Joche der Emirs al Omra **Kader**
zu entziehen. Gleichwohl war Kader, der den persischen Dichter 991-
Ferdusi gegen den ghasnavidischen Sultan Mahmud I in Schutz 1031
nahm, diesem kriegsgeübten Fürsten im Felde nicht gewachsen und
verlor im Kampfe mit ihm einen Theil von Persien. Sein Sohn und **Kajem**
Nachfolger Kajem Beamrillah gerieth wieder in volle Abhängig- 1031
keit der Buiden, welche ihrerseits ein Spielball der türkischen Mieth- —75
truppen wurden, bis die Seldschuken der Herrschaft der Buiden ein 1055
Ende machten.

Sammaniden und **Ghasnaviden.** Der Türke Alptekin, Befehlshaber der Sammaniden in Khorassan und Persien, entzweite sich mit seinem Sultan und ging mit einer Schaar seiner Anhänger über
das Hindukugebirge nach Kabul, wo er die feste Stadt Ghasna **Mahmud I**
eroberte und sie zum Mittelpunkte des neuen ghasnavidischen Reichs 997-
machte. Sein Enkel Mahmud I stürzte die Sammaniden völlig und 1031
drang bis Indien vor, wo er ganz Multan und einen grossen Theil 1001
der oberen Indusländer seiner Herrschaft unterwarf. Dieser erste Feldzug Mahmud's nach Indien wurde durch einen Einfall der unter Ilek Khan und Kader Khan vereinigten tatarischen Horden in Khorasan unterbrochen. Mahmud brachte mit Hilfe seiner aus Indien
mitgebrachten Elefanten den Tataren bei Balkh eine fürchterliche 1007
Niederlage bei, eilte wieder nach Indien, um die empörten Häuptlinge im Pendschab zu beruhigen und kehrte von dort mit unermesslichen Reichthümern nach Ghasna zurück. Nachdem er dann den Fürsten von Ghur, der den Handelsverkehr zwischen Indien und Persien störte, gezüchtigt und auch das Land Chowaresmien zwischen dem kaspischen Meere, dem Aral-See und dem Dschihun seiner Herrschaft unterworfen, unternahm er einen dritten Zug

1018 nach Indien, eroberte die Stadt Kanudsche am Ganges und verwendete die dort erbeuteten Millionen und Kunstwerke zur Erbauung einer prachtvollen Moschee, einer Akademie und Bibliothek. Eine Empörung der unterworfenen indischen Radschahs nöthigte ihn zu
1022 einem vierten Zuge nach Indien, welcher fünf Jahre dauerte und mit der Eroberung des reichen Tempels von Summat auf der Halbinsel Guzerate gekrönt war. Hierauf unternahm er noch seinen letzten Kriegszug gegen die Buiden und bemächtigte sich der nörd-
1029 lichen ihrer Herrschaft unterworfenen Provinzen von Persien. Sein nahes Ende fühlend, liess er sich die in der Schatzkammer angehäuften Schätze vorzeigen, betrachtete sie weinend, musterte dann sein Fussvolk, seine Elefanten und die Reiterei, brach wieder aus Schmerz sich von ihnen scheiden zu müssen in Thränen aus und zog sich in
1031 seinen Palast zurück, wo er nach zwei Tagen verschied. Unter
Masud I seinen Nachfolgern begann die Macht der Ghasnaviden zu sinken, zu-
—41 Masud mal da innere Zerrüttungen die Aufstände der unterjochten Völker
II - 52 begünstigten. Der weise **Ibrahim** unterwarf zwar das empörte Hin-
Firok dostan, erbaute viele Städte und beglückte seine Unterthanen mit
—59 Ibra- allerlei Wohlthätigkeitsanstalten, sein Sohn **Masud III** sorgte für eine
him —99 geordnete Gesetzgebung, allein die Ghasnaviden des nächsten Zeit-
Masud III raumes konnten sich der unaufhörlichen Einfälle der Seldschuken,
—115 Turkomannen und Ghuriden nicht erwehren.

Seldschuken. Gegen Ende des X Jhdrts zog eine türkische Schaar unter **Seldschuk's** Führung in die Tatarei, trat dort zum Islam über und kämpfte in Verbindung mit dem mächtigen Tatarenfürsten Bagra-Khan gegen ihre heidnisch gebliebenen Stammgenossen. Seldschuk's Sohn **Arslan** oder **Israel** verschaffte zuerst den Seldschuken feste Wohnsitze am linken Ufer des Dschihun, und half dem Sohne Bagra-Khan's, Ilek-Khan, Bochara erobern. Als aber der
Tog-rulbeg Ghasnavide Mahmud I die Bucharei unterwarf, wurde Arslan sein
1030 Vasall. Arslan's Neffe **Togrulbeg** führte die misshandelten Seld-
—63 schuken über den Dschihun zurück, von wo er nach Mahmud's Tode
1033 feindlich in Khorassan eindrang, die Ghasnaviden in mehreren
1038 Treffen schlug und nach und nach die ganze Provinz eroberte. Er nahm den Titel eines Sultans von Persien an, überliess seinem Bruder **Gagrubeg** die Herrschaft im Osten und nahm seinen Sitz
1045 zuerst in Rei, dann in Hamadan. Dort erwartete er den Verfall der Herrschaft der Emirs al Omra. In Bagdad waren nämlich damals nicht nur die Buiden unter einander und mit dem von ihnen misshandelten Khalifen, sondern auch die Schiiten mit den Sunniten in Streit. Die

Buiden selbst standen wieder unter der Herrschaft ihrer türkischen Miethtruppen. Der Khalif Kajem und sein Emir Malek sahen sich zuletzt genöthigt die Hilfe des mächtigen Togrulbeg gegen den An- 1055
führer der türkischen Miethtruppen Namens Basasiry anzurufen, der die Partei der Schiiten ergriffen und sich gegen den Khalifen und den Emir al Omra mit den Fatimiden von Egypten verbunden hatte. Togrulbeg befreite den Khalifen, benutzte aber einen Streit seiner Soldaten mit den Leuten des Emirs Malek, um diesen letzten Buiden verhaften und nach Rei führen zu lassen. Der Khalif bekleidete dann Togrulbeg feierlichst mit der Würde eines Emirs al 1058
Omra, und nahm eine seiner Nichten zur Gemalin. Dagegen sollte der 70jährige Togrulbeg Kajem's Tochter heiraten, starb aber, bevor a) Bagdadische Dynastie
die Vermälung vollzogen wurde, als Begründer desjenigen Zweiges der Seldschuken, welcher die iranische oder bagdadische Dynastie genannt wird und den Titel Gross-Sultan führte. Schon früher hatte sein Neffe Kaderd in der persischen Provinz Kerman die kermani- 1041
sche Dynastie begründet, die bis 1090 bestand. Ein anderer Neffe, b) Kermanische Dynastie
Gagrubeg's Sohn Alp Arslan folgte ihm in der Regierung von Bagdad. Dieser überliess die innere Verwaltung seinem als Be- Alp-Arslan
schützer der Wissenschaften ausgezeichneten Vezier Nezam el Mulk und beschäftigte sich vorzüglich mit seinen Kriegsunternehmungen. 1063
Gegen den gefangenen griechischen Kaiser Romanus Diogenes be- —72
wies er sich grossmüthig und gab ihn unter billigen Bedingungen frei. Dann richtete er seine Waffen gegen die Fatimiden und machte in Syrien und Arabien so grosse Fortschritte, dass man in Mekka statt des Fatimiden wieder den Khalifen von Bagdad im öffentlichen Gebete nannte. Sein Eifer für den Islam verleitete ihn zu Grausamkeiten und Verfolgungen der Christen. Als er auf seinem Kriegszuge gegen Turkestan einen Gefangenen mit eigener Hand grausam strafte, brachte ihm dieser eine tödtliche Wunde bei. Sterbend liess er sich die Grabschrift setzen: „Ihr Alle, die Ihr Alp Arslan's bis zum Himmel emporragende Grösse geschaut, kommt nach Meru und sehet ihn im Staube.“ Unter seiner Regierung hat sich eine Horde Malekschah
Turkomannen, welche zugleich mit den Seldschuken in Syrien eingebrochen war, fast ganz Syrien und Palästina unterworfen. Alp 1072
Arslan's Sohn und Nachfolger Malekschah, der seine Residenz —92
nach Ispahan verlegte, entriss ihnen Damaskus, wo noch kurz vor- 1080
her die Fatimiden und nach diesen die Okailiden herrschten. Den Okailiden Muslem schlug er bei Damaskus auf's Haupt und machte 1083
ihn tributpflichtig, worauf auch Aleppo, der Hauptsitz der Okailiden, 1085

in seine Macht fiel. Durch die Klugheit des erfahrenen Veziers Nezam el Mulk wurde Malekschah's Regierung berühmt und auch dadurch merkwürdig, dass er durch die Einführung des Lehnsverhältnisses in seinem ausgedehnten Reiche das Entstehen der verschiedenen seldschukischen Dynastien veranlasste, welche mit den Kreuzfahrern in Berührung kamen. Im letzten Jahre seiner Regierung wurde Nezam el Mulk wahrscheinlich auf Anstiften der Sultanin Torkan
Barkio- ermordet, welche die Nachfolge ihrem erst fünf Jahre alten Sohne
rok Mahmud zuwenden wollte. Dennoch behauptete sich Mahmud's
1092 älterer Bruder Barkiorok, welchem gleichwohl Malekschah's Bruder
-104 Tutusch die Regierung streitig machte, indem er mehrere Lehnsfürsten zwang ihn als Oberlehnsherrn anzuerkennen. Tutusch war
1080 es nämlich, der Damaskus erobert und zur Erweiterung der Seldschukenherrschaft in Syrien am meisten beigetragen hat. Er hatte
1084 Jerusalem gegen einen jährlichen Tribut dem Turkmannen Ortok überlassen, der seinen Besitz auf seine Söhne Sokman und Ilgazi vererbte. Von den Turkmannen hatten die Bewohner von Syrien, besonders aber die Christen und die europäischen Pilger, viel zu leiden. Diese rohen Barbaren raubten ihnen Hab und Gut, störten tobend ihren Gottesdienst, beschimpften ihre Priester und misshandelten die armen Pilger auf die empörendste Weise. Tutusch war anfangs glücklich im Kampfe gegen Barkiorok und dessen Bundesgenossen Aksonkor, Beherrscher von Aleppo, fiel aber nach drei
1095 Jahren in einer entscheidenden Schlacht. Von seinen beiden Söhnen
c) Aleppi- behauptete sich Rodwan gegen Zenghi, Aksonkor's Sohn, in Aleppo,
nische Dokak mit seinem Vezier Togtekin in Damaskus. Sie wurden die Be-
d) dama- gründer der sogenannten aleppinischen und damaskischen Dyna-
skische stien, von welchen die erstere 1114 erlosch, die zweite in Togtekin's
e) ikoni- Nachkommen bis 1155 herrschte. Die berühmteste unter den seld-
sche schukischen Dynastien war jedoch die ikonische, aus welcher später
Dynastie die osmanische entsprang. Malekschah hatte nämlich den tapferen Soliman I, einen Urenkel Seldschuk's, mit allen den Griechen zu entreissenden Provinzen belehnt. Soliman benutzte die Verwirrung im griechischen Reiche, um dem Kaiser Alexius I eine Provinz nach der andern zu entreissen. Er schlug seinen Wohnsitz in Nicaea auf und hinterliess seinem Sohn Kilidsche Arslan I ein Reich, das von Erzerum in Armenien bis nach Nicaea und Syrien reichte.
1097 Kilidsche verlor Nicaea an die Kreuzfahrer und verlegte seinen Sitz nach der Stadt Ikonium oder Konieh, von welcher das Reich den Namen erhielt. Da es aus den alten römischen Provinzen gebildet

worden war, so wurde es auch Rum oder Romanien genannt. Die Beherrscher der seldschukischen Reiche nannten sich Sultane. Nur die kleineren Dynasten nahmen den Titel Atabegen d. i. Reichsverweser an, welchen zuerst der berühmte Vezier Nezam el Mulk vom Sultan Malekschah erhielt.

Assassinen. Der Stifter der Assassinen *) war Hassan-ben-Sabah, ein Perser, welcher um die Mitte des XI Jahrhunderts zu Nischabur in Khorassan unter dem Theologen Mowafek studirte und dort den berühmten Seldschukenvezier Nezam el Mulk zum Mitschüler hatte. Durch Nezam kam Hassan an den Hof des Sultans Malekschah in Ispahan. Als er aber hier den Vezier zu stürzen suchte, musste er vor diesem nach Egypten und von dort nach der Südküste des kaspischen Meeres fliehen, wo es ihm mit Hilfe seiner
entschlossenen Anhänger gelang die Bergfestung Alamut im Lande 1090
Dilem zu besetzen und die umliegende Gebirgsgegend seiner Herrschaft zu unterwerfen. Von seinem auf einer Felsenspitze erbauten Schlosse, das er nie verliess, wusste er seinen immer zahlreicheren Anhängern einen blinden Fanatismus einzuflössen, und mit ihrer Hilfe eine Reihe fester Schlösser in Dschebal, Kuhistan und im syrischen Gebirge um Massiat in seine Gewalt zu bringen. Die Assassinen bildeten eine Art Orden, an dessen Spitze Hassan als unumschränkter Gebieter mit dem Titel Scheik al Dchebal d. i. der Alte (Fürst) vom Berge stand. Unter ihm standen die drei Statthalter in Dschebel, Kuhistan und Syrien, dann die in die Lehre eingeweihten Daïs und Refiks, letztere jedoch ohne Lehrbefugniss, endlich die berüchtigten Fedais d. h. die sich Opfernden. Diese bestanden aus einer Schaar entschlossener Jünglinge, die allezeit bereit waren die blutigen Aufträge des Alten vom Berge unbedingt auszuführen. Sie wurden jedesmal durch den Genuss der Haschischa, eines aus Hanfkörnern und Bilsenkraut bereiteten Berauschungsmittels, in einen Zustand seliger Entzückung versetzt, weshalb sie *Haschischim* (Krautesser) genannt wurden, woraus die Abendländer *Assassinen* (Mörder) machten. Sie begingen die verwegensten Thaten, die sie in den Stand setzten die Unabhängigkeit ihres Staates zu behaupten. Als Nezam el Mulk an der Spitze der ganzen Macht Malekschah's gegen

*) Die Assassinen gingen aus der Sekte der Ismaeliten hervor, deren allegorische Deutung des Islams zu einer Auflösung der Religion in Philosophie und daher einen Theil der Sektirer zur völligen Weltentsagung, einen anderen zu roher Entfesselung der Sitten führte.

die assassinischen Mördernester heranzog, gab ihm ein Fedaï in der Mitte seines Heeres den Todesstoss. Sie waren so sehr gefürchtet, dass viele Regenten einen geheimen Tribut an den Alten vom Berge zahlten. Dies war aber eben so gefährlich als den Alten vom Berge zu hassen, weil oft diejenigen, welche den Tribut entrichteten, von den Gegnern des Scheik umgebracht wurden.

Fatimiden. Im Khalifate Kahira, das den nordöstlichen Theil
von Afrika und Syrien umfasste, war auf dessen Begründer Moëz
Hakem und Aziz, welche sich durch eine besondere Duldsamkeit gegen
996- die Christen auszeichneten, des letzteren elfjähriger Sohn Hakem
1021 gefolgt, dessen Regierung aus einer Reihe wahnsinniger Handlungen
bestand. Hakem liess sich nämlich von der fanatischen Sekte der
Ismaeliten einreden, dass er die im Geschlechte der Fatima fort-
geerbte Gottheit sei und verfolgte nicht nur die irrgläubigen Sunni-
ten, welche die grössere Mehrzahl der Bevölkerung bildeten, son-
dern auch alle in seinem Reiche wohnenden Christen und Juden.
Die Klagen der heimkehrenden Pilger reizten überall die Christen
gegen die Mohammedaner auf und mochten die erste Idee eines
Thaher Kreuzzuges im Abendlande verbreitet haben. Zuletzt wurde Hakem
1021 wie man glaubt auf Anstiften seiner Schwester Sitt el Molk ermordet,
—36 die anfangs im Namen ihres Neffen Thaher die Regierung führte.
1025 Thaher verlor Aleppo und einige andere syrischen Städte gegen den
arabischen Häuptling Saleh ben Mardasch aus dem Stamme Kaleb.
Mo-stanser Ihm folgte der erst sieben Jahre alte Mostanser unter der Vor-
1036 mundschaft seiner Mutter, einer Negerin, und des zu der neugeschaf-
—94 fenen Würde eines Veziers aus dem Bauernstande erhobenen Yazuri,
welcher die verlorenen syrischen Besitzungen wieder zu gewinnen
suchte. Zu diesem Zwecke schloss er ein Freundschafts-Bündniss mit
den Griechen, denen er die Erlaubniss gab, die von Hakem zer-
störte Auferstehungskirche in Jerusalem wieder aufzubauen, eine
Gunst, welche den Fatimiden selbst am meisten Vortheil brachte,
weil seitdem die Zahl der Pilger nach Palästina wuchs. Als gleich-
wohl später bei einer in Egypten ausgebrochenen Hungersnoth die
1054 mit den Griechen wegen Getreideankaufs angeknüpften Unterhand-
lungen ohne Erfolg blieben, liess Yazuri die in dieser Kirche ange-
häuften Schätze rauben und reizte dadurch, wie einst Hakem den
Religionseifer der beleidigten Christenheit. Einer seiner Nachfolger,
Nasr ed Daula, schwang sich mit Hilfe seiner arabischen Söldner
während einer neuen Hungersnoth und Pest fast zum unumschränk-
ten Gebieter des Reichs empor und setzte seinem Herrn, dem Khali-

fen, einen monatlichen Gnadengehalt aus. Da ernannte Mostanser den Statthalter Bedr von Damaskus zu seinem Vezier. Dieser rief gegen Nasr die Turkmannen zu Hilfe, welche unter Atsitz' Führung neben den Seldschuken in Syrien eingebrochen waren, und befreite den Khalifen von dem stolzen Nasr ed Daula. Allein die turkmannischen Raubhorden wendeten bald ihre Waffen gegen ihn selbst und 1072
eroberten Palästina mit Jerusalem. Dann stellte Bedr mit Hilfe seiner syrischen Truppen die Ordnung in Egypten wieder her. Er vernichtete die räuberischen Horden der Araber, die Nasr an sich gezogen hatte, und drang siegreich in Arabien ein, wo er in den Teppich der Kaaba statt des Namen des Khalifen von Bagdad jenen des Fatimiden einwirken liess. Allein Syrien blieb eine Beute der Turkmannen, welche durch ihre Misshandlungen der dortigen Christen die Kreuzzüge hervorriefen. Bedr's Sohn und Nachfolger im Mostali
Vezierate, Ahmed Afdal, entriss ihnen zwar unter der Regierung 1094
des Khalifen Mostali die Stadt Jerusalem wieder, verlor sie jedoch -101
gleich nachher an die Kreuzfahrer.

Badisiden und **Hammadiden.** Moëz, der Begründer der Fatimidenherrschaft in Afrika, war nicht im Stande das entlegene Edrisiden-Reich unmittelbar zu verwalten und belehnte damit den Feldherrn Jussuf Balkin, welcher dort eine neue, nach seinem Vater Zeiri benannte Dynastie der Zeiriden mit dem Sitze in Kairawan stiftete. Jussuf's Enkel Badis schwang sich zur Unabhängigkeit empor Badis
und gab seinem Hause den Namen der Badisiden. Da damals in 996-
Afrika eine zweite Dynastie der Zeiriden bestand, welche Zeiri ben 1016
Athia im heutigen Marokko gegründet hatte, so erscheint es zweckmässiger die anderen Zeiriden mit dem Namen Badisiden zu bezeichnen. Basid bemächtigte sich der Insel Sardinien und suchte von dort die Küsten Italiens und des südlichen Frankreichs mit seinen Plünderungen heim. Er belehnte seinen Oheim Hammad mit der Stadt Aschir (im heutigen Algerien) und versprach ihm die Nachfolge in Kairawan, um ihn zum Kampfe gegen die von Westen her drohenden Ommejjaden aufzumuntern. Als jedoch die Gefahr glücklich vorüber ging und Badis sein Wort zu halten nicht gedachte, griff Hammad zu den Waffen und stiftete die Nebendynastie der Moëz
Hämmadiden, welche Badis' Sohn Moëz anerkennen musste. Moëz 1016
unterstützte die Mohammedaner in Sicilien gegen die Fatimiden, wo- —61
durch den von Calabrien heranstürmenden Normännern die Er- Tamin
oberung dieses Eilandes erleichtert ward, so dass schon Moëz' Sohn 1061
Tamin von ihnen seine Heimkehr erkaufen musste. -108

Zeiriden und **Almoraviden.** Zeiri ben Athia, ein Häuptling des berberischen Stammes der Zeneten, hatte an der Neige des vorigen Zeitraumes den Ommejaden in Spanien einen grossen Theil des westlichen Magrab entrissen und daselbst die noch heute blühende Stadt Wadschida, seine Residenz, erbaut. Sein Sohn Muiz söhnte sich
1001 durch das Versprechen eines jährlichen Tributes mit den Ommejaden aus und sicherte so die Herrschaft seinem Hause. Aber bald entstand in West-Afrika die fanatische Sekte der Morabethen oder Almoraviden, welche sich eifrigere Bekenner des Islams nannten,
1070 Marokko gründeten und nicht nur die Dynastie der Zeiriden in Magrab stürzten, sondern auch die kleineren arabischen Dynasten in Spanien ihrer Herrschaft unterwarfen.

Synchronistisch-historischer Theil.

Culturgeschichte.

Religion und **Politik.** Die Stellung des Klerus zum Staate bildet gleichsam die Achse, um welche sich die hohen Interessen dieses Zeitraumes bewegen. Es erscheint daher nothwendig, diese zu untersuchen, da man ohne deren Erkenntniss den Gang der geschichtlichen Ideen nicht verfolgen kann. Das Lehnssystem hatte auch die geistlichen Fürsten in seinen Verband gezogen und dadurch ihre Unabhängigkeit dem Könige gegenüber gefährdet. Allein nicht alle Bischöfe und Aebte liessen sich in ihrer Lehnspflicht zu Dienern und Gehilfen der Despotie gebrauchen, viele benützten vielmehr ihre wichtigen Vorrechte: der höchsten Gerichtsbarkeit, der Münzprägung, Steuereinhebung u. dgl., die sie gleich den weltlichen Grossen allmälig erlangt hatten, um sich in ihrer Eigenschaft als kirchliche Würdenträger eine hervorragende Stellung im Staate zu sichern. Auf den Grundsatz gestützt, der König züchtige und tödte den Leib, der Priester binde und löse die Seele, nahmen sie das wichtige politische Recht der Krönung in Anspruch und salbten nicht eher den König, bis dieser in die Hände des Bischofs das Glaubensbekenntniss abgelegt und die Rechte der Kirche und des Volks bestätigt hat. Da nun nicht der Priester vom Könige, wohl aber der König vom Priester die Weihe erhält, so ward das Priesterthum über das Königthum gestellt. Von dieser Stellung aus war die Geistlichkeit im Stande, den wichtigsten Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten zu üben. Sie lenkte die Aufmerksamkeit der Fürsten auf die zu beseitigenden Missstände, schlug Aenderungen und Verbesserungen in der Gesetzgebung vor, arbeitete den Ordalien entgegen, indem sie dieselben unter ihre Leitung stellte, erweiterte das Asilrecht durch die Bestimmung, dass nicht nur derjenige, welcher sich auf den in der Nähe des Altars befindlichen Friedensstein setzt, sondern auch jeder an den Fuss des Kreuzes Fliehende vor der Verfolgung sicher sei, und erwarben sich durch manche menschenfreundliche Anstalt,

insbesondere aber durch Einführung des Gottesfriedens die grössten Verdienste um die Menschheit. Der Adel schätzte nämlich sehr hoch das barbarische Recht der Fehde und war nicht zu bewegen, sich dessen zu begeben, denn der mächtige Grosse fand darin eine Rechtfertigung seiner Willkür, der gemeine Adelige seinen Lebensunterhalt. Als daher das überhandnehmende Faustrecht alle Ordnung und Sicherheit zerstörte und der königliche Arm ausser Stande war, das Recht des Stärkeren zu bändigen, sah es die Kirche für ihre heilige Pflicht an, mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln dem eingewurzelten Uebel entgegen zu wirken. Zuerst waren es die Bischöfe im südlichen Frankreich (wo die Bevölkerung nach mehrjähriger grosser Hungersnoth durch eine ganz unerwartete Fruchtbarkeit zum 1031
Danke gegen Gott gestimmt war) welche fromme Männer im Lande umherziehen, durch sie das Volk zum Frieden ermahnen und ihm den sogenannten kanonischen Waffenstillstand verkündigen liessen. Dann riefen sie das wohlthätige Institut des Gottesfriedens (*treuga Dei*, *trève de Dieu*) aus, indem sie über Diejenigen, welche 1033
sich an den verbotenen Tagen der Fehden nicht enthielten, kirchliche und bürgerliche Strafen verhängten. Anfangs blos durch Lehre und Gewohnheit eingeführt, wurde später der Gottesfriede durch ausdrückliche Satzungen von Concilien bestätigt und fand zunächst in Frankreich, dann in Burgund und den angrenzenden Ländern Eingang. Nachher auf die ganze Advent- und Fastenzeit, dann auf die Marien- und Aposteltage ausgedehnt, verschaffte er Demjenigen, den sonst keine Macht schützte, Gelegenheit, aus der Verborgenheit hervorzukommen und unter dem Schutze der Kirche seine Familienangelegenheiten, seine Wanderungen, Arbeiten u. dgl. zu besorgen. Solch gemeinnützige Wirkung musste das Ansehen der Kirchenfürsten erhöhen und in demselben Masse auch dem Kirchenoberhaupte eine Stellung einräumen, die zwar nicht im Wesen seiner Sendung gegründet, gleichwohl damals ganz geeignet war, die hohen Ideen der Kirche zu verwirklichen. Als Begründer und Wiederhersteller von Kirchen, Beschützer der Unterdrückten, Ernährer der Armen, bedurfte der Papst materieller Mittel, in deren Besitz er auch durch den frommen Sinn der Gläubigen gelangte. Schon Karl der Grosse war überzeugt, dass die Kirche reich sein müsse, wenn sie ihre hohe Sendung als oberste Wächterin des Rechts erfüllen solle, und vermehrte deshalb den Grundbesitz der Päpste. Mathilde von Thuscien folgte seinem Beispiele und trug durch ihre Schenkung nicht wenig bei, dass der Vertreter Gottes auf Erden in den grossen Angelegenheiten des Abendlandes das hohe Amt eines Vermittlers und Richters mit Würde üben konnte. Allein jenes gesegnete Band, welches Karl den Grossen und Leo III umschlang, jenes heilige Bündniss, welches diese hohen Fürsten gleichsam zur Erziehung der Völker geschlossen, nach welchem der Papst das kirchliche, der Kaiser das staatliche Leben in sich vereinigten, setzte ein friedliches Zusammenwirken der beiden Machthaber voraus; eine Idee, deren Schwierigkeiten nicht zu verkennen sind, wenn man erwägt, dass der Papst auch weltlicher Fürst war, der Kaiser die Wahl des Papstes nur in seinem Interesse durchgeführt sehen wollte und die Grenze zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt nicht genug scharf gezogen worden war. Sowohl Kaiser als Papst übten ihre Gewalt im Namen Gottes aus. Allein der Kaiser war dem Kirchenoberhaupte zur Huldigung verpflichtet, die zwar nicht seiner Person, sondern Gott galt, welchen der Papst auf Erden vertritt, nichtsdestoweniger den Papst moralisch über den Kaiser stellte, da ersterer als Wächter der allgemeinen Gesittung, auch über des Kaisers Handlungen vor Gott verantwortlich war. Diesen Grundsatz,

und zugleich die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens der beiden Gewalten verkündete das tiefsinnige Symbol des Reichsapfels, einer Kugel mit rings umspannendem Reif und einem Kreuze auf derselben. Dieselbe Idee lag der in jener Zeit oft wiederholten Vergleichung der geistlichen Gewalt mit der erleuchtenden und erwärmenden Sonne, der weltlichen mit dem von der Sonne sein Licht empfangenden Monde zu Grunde. Nur in einer solchen Stellung der Kirche zum Staate kann man die Mittel der sittlichen Entwicklung der Menschheit, die Bürgschaft ihres geistigen Fortschrittes im Mittelalter erkennen. Der Vorwurf der Tyrannei der Päpste auf dieser hohen Stufe ist völlig ungegründet, denn gerade die Demüthigungen und Strafen, welche sie über die Grossen verhängten, klärten die Völker auf und hielten bei ihnen den Glauben an eine höhere Gerechtigkeit wach. Ohne römische Hierarchie, sagt Herder († 1803) wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despotie geworden. Daher die höhere Geistesentwicklung im Abendlande gegenüber der unfruchtbaren Bildung des Orients, wo die Kaiser seit der unseligen Trennung der griechischen Kirche von der römischen in ihrem despotischen Sinne sich oft anmassten, ihren Unterthanen sogar vorzuschreiben, was sie glauben sollten. Alle edleren Gemüther begrüssten daher **Gregor VII** als einen Befreier, der den Muth und die Kraft hatte durch Zurückweisung der weltlichen Macht in ihre natürlichen Schranken die in Verfall gerathene Gesetzlichkeit wieder herzustellen. Er handelte ganz im Bedürfnisse der Zeit, als er den Klerus aus der Knechtschaft der Landesfürsten, die ihre oft leichtfertigen Günstlinge mit kirchlichen Rechten und Pfründen belehnten und dadurch die Wirksamkeit der Kirche lähmten, zu befreien beschloss und der Welt das Princip der geistlichen Suprematie verkündete. Sein Grundgedanke war nicht eine Universalmonarchie, in der alle Fürsten und Könige des Papstes Vasallen wären, sondern eine Universaltheokratie, in welcher der Papst, als der alleinige Retter der Menschheit aus dem Verderben jener Zeit, Priesterthum und Königthum zur Eintracht stimmen und zur Förderung des geistigen und materiellen Wohles der Völker verbinden sollte. Nur die durch Simonie verkommene Geistlichkeit und die in ihrer Willkürherrschaft gefährdeten Fürsten zürnten ihm. Gregor unterlag zwar in dem begonnenen Kampfe, allein seine Ideen feierten schon unter seinen nächsten Nachfolgern einen glänzenden Triumph. Als solcher erschienen die Kreuzzüge, in welchen die Nachkömmlinge jener Barbaren, die einst die alte Welt gestürzt, von wahrhaft christlichem Geiste beseelt, ihr Hab und Gut, ja selbst ihr Leben opferten, um die grosse Idee der Eroberung jenes Landes zu verfolgen, wo einst der Heiland die Erlösung vollbracht. Mögen auch bei dieser, der Völkerwanderung vergleichbaren Bewegung der in jener Zeit allgemein verbreitete Hang zu Abenteuern und der kriegerische Geist der Vasallen, dann bei dem niederen Adel die Aussicht auf Ruhm und Schätze und bei den Leibeigenen die Hoffnung der Befreiung von dem schweren Drucke des Adels und andere irdische Triebfedern miteingewirkt haben, immer bleibt eine Idee, welche durch 200 Jahre die ganze Christenheit bewegte, ein schlagender Beweis der höheren Macht des warmen Glaubens über die Weisheit des kalten Verstandes, ein Triumph der, für die Ausführung der schönsten die Menschheit beseeligenden Gedanken empfänglichen, christlichen Religion über den engbrüstigen zur Selbstsucht führenden Rationalismus.

Verfassungen. Der Triumph der Kirche begünstigte die in allen abendländischen Reichen sinkende königliche Gewalt. Die alten Patriarchalverfassungen mit

dem Heerbanne oder der allgemeinen Nationalbewaffnung wurden nämlich durch das neue Feudalsystem mit dem Princip der Erblichkeit und der weit schwächeren Lehnsmiliz verdrängt. Vermöge dieser war der Kriegsdienst, der früher allen Freien oblag, Lehnsdienst geworden, so dass der König seine Kriege meist nur durch seine Vasallen und Aftervasallen führte. Jeder Lehnsmann besass sein Land mit der Verpflichtung zum Kriegsdienst und trat weiter einen Theil seines Besitzes an Andere unter ähnlichen Bedingungen ab, wodurch vom Könige bis zum geringsten Lehnsmann eine Kette von Rechten und Pflichten verschiedenen Umfangs entstand. Diese Gliederung der Rechtsverhältnisse beherrschte den gesammten Staatsorganismus des Abendlandes und führte eine Abstufung der Gesellschaft, ein Unterordnungssystem von Herrschenden und Beherrschten, deren jeder seinen Antheil an der Regierung erhielt, indem er seinen Obern durch die Ausübung seines Rechtes beschränkte. Die königliche Macht sank dadurch allmälig bis zur Ohnmacht herab und der gemeine Freie, welcher wegen Beschwerlichkeit des Heerbannes oft gezwungen war, seinen Besitz dem Mächtigeren zu Lehen aufzutragen, trat nach und nach in das Verhältniss der Dienstbarkeit dem Adel gegenüber. Der Adel und die Geistlichkeit wurden die bevorzugten, alles vermögenden Stände im Staate... In **Frankreich** gestaltete sich dies Verhältniss zu einer Adelsaristokratie von mehr als 40 fast souveränen Herren, unter welchen der König nur der Erste war. Dadurch ward das Land den Fehden der Grossen preisgegeben und nach Aussen ganz ohnmächtig... In **Deutschland** und **Italien** ward es durch Konrad's II roncaglische Constitution geordnet, welche das Verhältniss der grösseren und kleineren Gutsbesitzer zu einander regelnd, auch den kleineren Vasallen, mit Ausschluss der von einem Weibe niederen Standes gebornen Kinder, die Erblichkeit der Güter und einen aus ihres Gleichen zusammengesetzten Gerichtshof sicherte und sie nur zu solchen Leistungen verpflichtete, welche schon früher an den Kaiser entrichtet worden waren. Was den Kriegsdienst anbelangt, so zerfiel die deutsche Nation seit der eingeführten Erblichkeit der Lehen und der dadurch herbeigeführten Umwandlung des karolingischen Heerbannes in eine Lehnsmiliz in die s. g. sechs durch Rang unterschiedenen Heerschilde. Den ersten Schild führte der Kaiser, den zweiten die geistlichen Herren, welche, obwohl persönlich vom Kriegsdienste befreit, sich dennoch häufig besonders in den Kreuzzügen an die Spitze ihrer lehnspflichtigen Mannschaften stellten, den dritten die reichsunmittelbaren Fürsten d. i. die Herzoge, Mark-, Land- und Pfalzgrafen, den vierten die reichsmittelbaren Grafen und Herren, den fünften der niedere Adel unter den aus seiner Mitte durch den Kaiser ernannten Bannerherren, den sechsten alle übrigen Freien von nicht ritterlicher Geburt, deren oft mehrere kaum Einen Krieger auszurüsten vermochten und sich dem beschwerlichen Kriegsdienst dadurch zu entziehen suchten, dass sie sich in den Schutz und den Dienst von Mächtigeren begaben. Dieser den ärmeren Freien ertheilte Schutz ward mit der Zeit eine der Hauptquellen der nachherigen Landeshoheit der Herzoge und Grafen... Der dem deutschen König huldigende Herzog von **Böhmen** führte
das Senioratsystem, das verderblichste aller Thronfolgegesetze, in seinem 1054
Lande ein. Obgleich in den Verhältnissen Böhmens zu Deutschland von der Oberherrlichkeit der Kaiser sehr oft die Rede ist, war doch die Souveränität der böhmischen Fürsten nur durch die Bestätigung des neugewählten Herzogs, die Zahlung des Tributes, welchen Wratislaw in eine Stellung von 300 Bewaffneten
zu den italienischen Feldzügen der Kaiser verwandelte, und durch die Verbindlich- 1086

6*

keit der Herzoge beschränkt, die in Böhmens Nähe ausgeschriebenen deutschen Hoftage zu besuchen. Um jedoch nicht aus minderwichtigen Ursachen dahin gerufen zu werden, genoss der Herzog das eigenthümliche Recht seine Ankunft durch Feuer und Flammen anzukündigen, d. h. bei seiner Annäherung an den kaiserlichen Hof einige Dörfer in Brand zu stecken. Auch hatten die böhmischen Herzoge das Recht an der Wahl der römischen Könige Theil zu nehmen, das Herzog Ulrich (1024) zuerst ausgeübt hatte... In **England** führte Wilhelm der
1070 Eroberer das normandische Feudalsystem ein, nach welchem das Land in 60.000 grössere und kleinere Lehen zerfiel. Aller Grund und Boden ward sein Eigenthum und noch heute gilt der König als Oberlehensherr von ganz England. Nichtsdestoweniger wurde durch Wilhelm's Eroberung an der angelsächsischen, auf einem freien Gemeindewesen beruhenden Verfassung nur wenig geändert. Denn der aus ihr hervorgegangene Gemeinsinn vermochte, nachdem er das Altbritische bis auf wenige Spuren verdrängt, der rohen Kraft der Dänen und selbst dem Ritterthume der Normannen zu widerstehen und diese seine Ueberwinder zu besiegen. Ja er wirkt noch gegenwärtig in England lebendig fort und bildet die wesentlichste Grundlage seines Wohlstandes und seiner Macht. Die Nation bewahrte die gesetzgebende Gewalt in der *Witenagemote* (Versammlung der Weisesten) und der *Micelgemote* (grossen Versammlung). Auch ist das Lehnsrecht durch Freiheitsbriefe gemildert worden. Nur führte die normannische Eroberung die erbliche Abgeschlossenheit der Stände ein, welche früher durcheinander flossen, so dass das Aufsteigen vom Leibeigenen zum Freien, vom Freien zum *Than* (Ministerialen), dann zum *Alderman* (Aeltesten), dänisch Jarl oder *Earl*, welche den *Shires* nun *Counties* vorstanden und bis in's XIV Jhdrt die höchste Stufe des englischen Adels bildeten, einem Jeden möglich war; denn einen Geburtsadel kannten die Angelsachsen mit Ausnahme der Söhne und nächsten Anverwandten des Königs nicht... In **Dänemark** führte Kanut der Grosse das Lehn-
1010 system ein... Nach **Russland** ward es von Skandinavien aus durch die Waräger verpflanzt. Rurik und seine Nachfolger brachten nämlich den slawischen Völkerschaften am Dnjepr, deren Gemeindewesen auf Gütergemeinschaft beruhte, das germanische, durch Erblichkeit der Güter bedingte Princip des Familieninteresses, für welches sie zuerst die einflussreicheren Bojaren und grössere Landbesitzer gewannen. Nur bei den kleineren Grundbesitzern, den s. g. Smerden erhielt sich die Gütergemeinschaft doch mit dem Unterschiede, dass das Heimfallsrecht nicht wie früher der Gemeinde, sondern dem Fürsten zustand, welcher weiter das heimgefallene Gut an seine Anhänger verlieh. So gelangten die Fürsten zu immer grösserer Gewalt. Sie stellten die Gemeindeversammlungen unter ihr dynastisches Interesse und beseitigten sie nach und nach gänzlich. Dann theilten sie das Land militärisch ein, besetzten die Stellen der *Woyewoden* (Heerführer), *Posadniks* (Städtevorsteher), Tausend-, Hundert- und Zehntmänner mit Leuten aus ihrem Gefolge und bildeten aus ihnen den Keim der späteren Aristokratie. Ward aber dadurch einerseits der Grund zu einer starken Monarchie gelegt, so gab anderseits die unbestimmte Thronfolge, in welcher bald das natürliche Erbrecht, bald die letzte Willenserklärung, bald das Seniorat, bald die Wahl des Volks, im Grunde aber das Recht des Stärkeren den Ausschlag gab, zu den grössten Zerrüttungen im Innern Anlass. Dies erleichterte wieder den Einfluss der westlichen Nachbarn und gab auch den wilden asiatischen Völkern Gelegenheit das Land zu verheeren. Solchen Gefahren sollten die s. g. Fürstentage, d. i. den altslawi-

schen Volksversammlungen nachgebildete, aus den Theilfürsten und Grossen des Landes zusammengesetzte Landtage begegnen. Allein diese vermochten nur selten die beabsichtigte Eintracht nach Aussen herzustellen und beschränkten sich meist auf Schlichtung der Streitigkeiten unter den Theilfürsten... Stefan der Heilige von **Ungarn** brach die Macht der Stammhäuptlinge, des Keimes der Magnaten, indem er der hohen Geistlichkeit den ersten Rang unter allen Volksklassen einräumte und beiden den ritterlichen Theil der Nation oder den gemeinen Adel als dritten Stand anreihte. So entstanden die drei ungarischen Reichsstände, welche die gesetzgebende Gewalt in den Reichsversammlungen mit dem König theilten. Das Land war in 72 Gespannschaften oder Comitate eingetheilt, die einen kriegerischen Charakter hatten und von Gespannen oder Grafen verwaltet wurden. Allein die Stände waren nicht ihnen, sondern einzig und allein der Obergewalt des Königs und des Palatins d. i. des den König stets begleitenden ersten Hofbeamten untergeordnet. Von Alters her war jeder Adelige zur Vertheidigung des Landes verpflichtet. Dieser Pflicht unterzog sich auch die hohe Geistlichkeit, wofür sie wie der Adel der völligen Steuerfreiheit genoss. Neben diesem Nationalheer bildete Stefan ein zweites, zur Aufrechthaltung der inneren Ruhe bestimmtes königliches Heer aus den s. g. Burgunterthanen oder Bewohnern der Burgen, die bei der Besitzergreifung des Landes vorgefunden und als besondere Stützpunkte der Landesvertheidigung den königlichen Gütern angereiht wurden. Stefan stellte den Burggraf, späteren Obergespann, an ihre Spitze, verpflichtete sie einzig und allein zum Kriegsdienste, ergänzte sie durch fremde Glückssoldaten und die durch Annahme des Christenthums Freigesprochenen und machte sie dem gemeinen Adel gleich. So sehr aber auch diese Verfassung der deutschen nachgebildet war, vermochte sie dennoch nicht sich zum eigentlichen Feudalsysteme zu entwickeln, weil die Comitate nicht erblich sondern persönlich waren und der Adel nicht dem Grafen, sondern unmittelbar dem Könige untergeordnet war...
Auch der **seldschukische** Sultan Malek Schah führte durch seinen Vezier Nisam el Mulk das Feudalsystem durch grosse Militärlehen ein, um gegen das morsche auf Despotismus beruhende morgenländische Reich desto kräftiger auftreten zu können. Aber durch Einführung des Vezierats ward auch hier und in Egypten, wo die Fatimiden herrschten, so wie ehemals in Bagdad durch Einführung des Emirats der Keim zur Schwächung der obersten Gewalt gelegt... In dem sich selbst überlebenden **byzantinischen** Reiche beruhte die Verfassung im Wesentlichen auf den Einrichtungen Diocletians und Konstantin des Grossen und war eine rein despotische. Denn so grossen Einfluss auch Weiber, Günstlinge, Hofbeamte und die Geistlichkeit auf einzelne Kaiser übten, waren diese doch, wie der Name *Autokrator* es bezeichnete, als die Quelle aller Staatsgewalt, daher als unumschränkte, über jedes Gesetz erhabene Selbstherrscher angesehen. Durch ein ängstlich beobachtetes Ceremoniell und durch grausame Strafen, welche auf jede Beleidigung der kaiserlichen Majestät gesetzt waren, wurden sie vom Volke abgesondert. Pomphafte Titel, erschlichene Würden und Ränke spielten an ihrem Hofe die wichtigste Rolle. Unter den durch eine strenge Rangordnung, durch äussere Tracht und Titel in viele Klassen geschiedenen Beamten nahmen die *Domestici*, als unmittelbar mit dem Dienst bei der geheiligten Person des Kaisers betraut, den ersten Rang ein und erhielten auch gewöhnlich den Oberbefehl über das Heer. Die Aemter waren verkäuflich. Statthalter und andere Beamte konnten das Volk nach Belieben mit Abgaben bedrücken, wenn sie nur die für ihren Posten

bestimmte Summe dem Kaiser einlieferten. Aus diesen Geldern wurden dann die Auslagen für das Heer, das nun aus fremden Miethtruppen bestand und bereits über das Reich zu entscheiden begann, die öffentlichen Spiele und Spenden an das Volk und zuweilen auch die Tribute an übermächtige Feinde bestritten. Die Geistlichkeit vermochte nicht sich von dem politischen Einflusse der Kaiser unabhängig zu machen und gab sich oft als willenloses Werkzeug der Despotie hin... Die **Kreuzfahrer** huldigten natürlich dem aus dem Abendlande hergebrachten Lehnssysteme und richteten nach demselben das neue Königreich Jerusalem mit den davon abhängigen christlichen Staaten Edessa, Antiochia und Tripolis ein... Nur den **Polen** war das Lehnswesen vollkommen fremd. Zwar stellt sich das monarchische Princip unverkennbar als die Grundverfassung Polens dar, denn die Ueberlieferung, welche Bolesław Chrobry mit 12 Räthen aus den Weisesten des Volks umgibt, scheint ein Product der auf frühere Verhältnisse gegründeten Sage zu sein, nach welcher in der fabelhaften Periode vor Piast, Wanda und Krakus 12 Wojewoden geherrscht haben sollen; allein die Polen folgten nicht als Lehnsleute, sondern als unumschränkte Eigenthümer ihrer Besitzungen dem Rufe ihres Fürsten, wenn es galt das Vaterland zu vertheidigen. Gleichwohl gewöhnte sich auch hier der im Waffengeklirre heimkehrende Adel den freien Landmann als einen Geringeren zu betrachten und ihn neben den in seinen Gütern angesiedelten Kriegsgefangenen in eine Linie zu stellen. In Folge des über Bolesław II verhängten Kirchenbannes sank Polen zum Herzogthum herab und die hohe Geistlichkeit begann seitdem als erster Stand im Staate sich immer selbständiger dem Herzog gegenüber zu stellen... In **Ober-Italien** begann das altrömische republikanische Municipalwesen dem Feudalsystem den Sieg streitig zu machen. Nach dem Vorgange Mailands, das sich neben Venedig zuerst zur Republik constituirte, bildeten sich in der Lombardie, in Toskana und der Romagna viele städtische Freistaaten nach antikem Muster, welche der Macht der
1033 Kaiser feindlich entgegentraten. Ein Versuch der Orseoli, die aus allgemeiner Volkswürde hervorgehende Dogenwürde in ihrem Hause erblich zu machen, hatte den Sturz dieses Hauses zur Folge.

Finanzen. In jener Zeit, welche keine allgemeine Steuerauflagen kannte, in welcher blos eine Naturalsteuer zur Erhaltung der Kirchen, Schulen und Armen entrichtet und nur die Abgabe des Geleits, ein Auswuchs des Faustrechtes, gefodert war, bestritten die Fürsten den Staatsaufwand meist aus eigenen Mitteln: den niederen oder Kammerregalien, dem Berg-, Forst- und Münz-Regal, den Zöllen, später auch den Monopolien. Die Veräusserung dieser Regalien trug zum Verfalle der königlichen Gewalt wesentlich bei. Allein bald wurden auch die höheren oder s. g. unveräusserlichen Regalien oder Majestätsrechte Gegenstand der Lüsternheit der Grossen, welche sich seither wie Souveräne geberdeten und das Recht Privatkriege zu führen in Anspruch nahmen. Nur ausnahmsweise gestalteten sich die finanziellen Verhältnisse hie und da günstiger für die Krone. So duldete Wilhelm der Eroberer durchaus kein aristokratisches Regiment neben seiner durch zahlreiche Söldner ergänzten militärischen Gewalt, die ihn in den Stand setzte, sein strenges mit den mannigfaltigsten Abgaben verbundenes Feudalsystem ungescheut durchzuführen und selbst die Aftervasallen seinen unmittelbaren Befehlen zu unterwerfen. Für die der Erbin eines Lehens ertheilte Erlaubniss zu heiraten liess er sich das s. g. *Maritagium* zahlen, welches zuweilen ungeheure Summen betrug. Beim Wechsel eines Lehens oder der Mündig-

keitserklärung musste das s. g. *Relievum* bezahlt werden. Jeder minderjährige Erbe eines Lehens kam unter seine Vormundschaft, welche oft an den Meistbietenden abgetreten ward, da der Vormund bis zur Grossjährigkeit des Mündels berechtigt war, die Einkünfte für sich zu beziehen. Gerieth ein Lehnsherr in Gefangenschaft oder empfing sein Sohn den Ritterschlag, so musste das *Auxilium* entrichtet werden. Von dem schuldigen persönlichen Dienste konnte man sich durch das *Scutagium* befreien. Für die Unfreien auf den Domänen ward das *Tallagium* entrichtet. Ausserdem legte Wilhelm verschiedene Abgaben, Taxen, Zölle, Münzgelder u. dgl. auf, um seine Vasallen stets daran zu erinnern, dass ihre Besitzungen Geschenke des Königs seien. Zu diesem Zwecke liess er eine sorgfältige Aufzeichnung aller Güter und ihres Ertrages machen, die sich unter dem Namen *Domesdàybook* erhalten hat. Natürlich wurde die ganze Last der Abgaben auf die ehemals freien Bürger und Bauern gewälzt, deren Zustand immer drückender ward. Das beste Steuersystem entwickelten in jener Zeit die Fatimiden in Egypten, wie sich denn überhaupt ihre Herrschaft durch eine eigenthümliche, der Natur des Landes und den Sitten der Einwohner angemessene Regierungsweise auszeichnete. Die auf uns gekommenen Steuerregister weisen drei Haupteinnahmen des Staates auf: die Grundsteuer, Regalien und Zölle, welche für die Unterthanen nicht drückend und für die Regierung vortheilhaft waren. Egypten wies auch damals einen grossen Reichthum von Producten und eine erstaunlich grosse Bevölkerung auf.

Rechtswesen. Die übermächtig gewordenen Grossen versäumten keine Gelegenheit des Königs traurige Lage zu benutzen, um ihm nicht nur die Patrimonialgerichtsbarkeit in bürgerlichen Angelegenheiten, sondern zum Theile auch den Blutbann oder die Strafgerichtsbarkeit über ihre Untersassen zu entlocken. Ihrer Selbstsucht vermochten die Könige nicht zu steuern, denn sie übten den wesentlichsten Einfluss auf die Gesetzgebung aus, die sich gleichwohl in den verschiedenen Ländern verschieden gestaltete... Was insbesondere **England** anbelangt, so ist seine Verfassung in Beziehung auf das Privatrecht (*Common law*), obwohl es nie ein bürgerliches oder peinliches Gesetzbuch von einigem Umfange zu Stande gebracht, nicht weniger ausgezeichnet als in Beziehung auf das öffentliche Recht. Denn das Rechtswesen bildete sich dort hauptsächlich durch richterliche Entscheidungen aus und nur zuweilen sind bei wichtigeren Veranlassungen ausdrückliche Gesetze (*Statute law*) erlassen worden. Der Einfluss des römischen Rechts auf das englische blieb nur auf die den geistlichen Gerichten zukommenden Ehe- und Testamentssachen und auf einige den Admiralitätsgerichten zugewiesenen Rechtsfälle beschränkt. Während aber die richterliche Gewalt bei den Angelsachsen den Gemeinden, vorzüglich der Gau- oder Grafschaftsgemeinde unter dem gemeinschaftlichen Vorsitze des Bischofs und Grafen überlassen ward, wurde sie nach der normännischen Eroberung als ein Bestandtheil der königlichen Gewalt angesehen und in unterer Instanz meist den Baronen, in der höheren den königlichen Beamten übertragen. Als nun Lanfranc und Andere das römische Recht in England einzuführen bemüht waren, wirkten ihnen die einheimischen Rechtskundigen dadurch mit Erfolg entgegen, dass sie sich der wissenschaftlichen Formen desselben zum Vortheil des vaterländischen Rechts bemächtigten... In **Polen** bestand das altslawische Rechtsinstitut der Geschlechtsgemeinschaft, nach welchem einzelne mit einander verbundene Familien bei wichtigeren Verhandlungen als ein bürgerliches Ganze betrachtet und in Feld-

bezirke (*opola*) eingetheilt wurden, in welchen bei vorkommenden Uebertretungen gegen die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums alle Einwohner verantwortlich waren und deshalb auch alle über die Aufrechthaltung der Ordnung in ihrem Bezirke wachten. Nun begannen aber die kleineren Bezirke in grössere zu verschmelzen und unter die unmittelbare Gerichtsbarkeit des Königs zu treten, wodurch das königliche Ansehen wesentlich gefördert ward.... In **Alt-Russland** musste das schiedsrichterlich geübte Vergleichsverfahren dem Machtspruche der fürstlichen Richter weichen, welche die Streitigkeiten nach ihrem Gutdünken entschieden.
1019 Erst Jaroslaw der Grosse liess in Anerkennung der ihm während seiner Kämpfe mit Swatopolk von den Nowgorodern geleisteten Dienste das altslawische Gewohnheitsrecht derselben, welches keinen Unterschied der Stände kannte, niederschreiben. Dieses unter dem Namen „*Ruskaja Prawda*" berühmt gewordene Gesetzbuch sollte bald für ganz Russland verbindliche Kraft erhalten und wurde mit allen späteren Ergänzungen und Erläuterungen der Geistlichkeit zur Aufbewahrung übergeben. So ward dem russischen Klerus der Beruf zu Theil, der oberste Hüter der Gerechtigkeit zu sein. Allein die Metropoliten, Wladyken und Popen, gewohnt all ihr Wissen an dem Quell ihres eigenen Ursprungs, Byzanz, zu schöpfen, folgten auch in der Rechtspflege der byzantinischen Willkür und Verkäuflichkeit der Justiz und übten so auf die altslawischen Rechtsgebräuche und die Einfalt der Volkssitten den verderblichsten Einfluss... In **Ungarn** wurde die Gerechtigkeitspflege bei wichtigeren Veranlassungen im Rathe der geistlichen und weltlichen Grossen unter dem Vorsitze des Königs geübt. Den König vertrat der Hofrichter (*judex curiae regiae*), welchem in den Districten je zwei Richter (*judices regales*) untergeordnet waren. Zu den wichtigeren Fällen wurden die Angelegenheiten des Adels und der Freien gezählt, wenn diese mit dem Urtheil des Districtsrichters nicht zufrieden waren. Als Beweismittel dienten vorzüglich Zeugenaussagen und Eide, neben welchen auch Gottesurtheile in Anwendung kamen. Das Princip der Vergeltung (*talio*) spielte im Strafverfahren die wichtigste Rolle. Demzufolge wurde der Verstümmler mit gleicher Verstümmlung, der Majestätsverbrecher mit Güterverlust und Aechtung, der Landesverräther mit dem Tode bestraft. Auch der auf der That ertappte Dieb verfiel der Todesstrafe, wenn der gestohlene Gegenstand den Werth von 10 Denaren überstieg. Kleinere Diebstähle wurden mit dem Verlust eines Auges, der Nase oder mit dem zwölffachen Werth des gestohlenen Gutes bestraft. Dagegen verfielen Mörder in den meisten Fällen nur einem an die Verwandten des Ermordeten zu zahlenden Blutgelde. Doch hatte schon Koloman die Rechtspflege verbessert, indem er die Hexen vor Gericht zu ziehen verbot, die Gottesurtheile auf die Bischofssitze beschränkte und die für kleinere Diebstähle vorgeschriebenen Verstümmlungen meistens in körperliche Züchtigung oder Geldstrafe verwandelte. Als Asyle galten in Ungarn nicht blos Kirchen, sondern auch die königlichen und burggräflichen Höfe... Der Titel eines *Legatus natus*, mit welchem der Papst den König Roger I von **Sicilien** auszeichnete, gewöhnlich das Tribunal der Monarchie Sicilien genannt, gewährte Roger und seinen Nachfolgern das wichtige Recht der Gerichtsbarkeit in geistlichen Sachen.

Handel. Die traurige Einführung der Geleitsgelder, welche die Kaufleute als Schutzgeld vor Strassenvergewaltigungen an den Adel zu entrichten hatten, konnte dem abendländischen Handel unmöglich förderlich sein. Dagegen blühte der Handel der Araber in Spanien, Egypten und Syrien mit Konstantinopel. Die italieni-

schen Städte, namentlich Venedig, Genua und Pisa handelten mit den indischen Karavanen im Orient. Neben ihnen erhob sich Amalfi in Unteritalien als Handelsplatz zur höheren Wichtigkeit. In Flandern, wo bereits um die Mitte des vorigen Zeitraumes Wollmanufakturen entstanden, war Gent, in Holland Dortrecht die beträchtlichste Handelsstadt. Lübeck, Hamburg und Bremen fingen an nach Norwegen zu handeln. Die slawische Stadt Julin in Pommern erhob sich ebenfalls durch Handel zur Blüthe.

Bildungsanstalten. Die gelehrte Bildung des Mittelalters befand sich noch immer ausschliesslich in den Händen der Geistlichkeit und wurde in den Dom- und Klosterschulen, zu welchen Karl der Grosse den ersten Grund gelegt hatte, spärlich fortgepflanzt. Natürlich bildeten dabei die religiösen Stoffe den Hauptgegenstand, und es finden sich aus jener Zeit Bruchstücke von Uebersetzungen der h. Schrift, Proben von Predigten, heilige Gesänge für Prozessionen u. dgl. vor, die man in die aus der Mischung des Germanischen mit dem Lateinischen entstandenen romanischen Sprachen übertragen hat, um dadurch, namentlich im südlichen Frankreich, der weltlichen Poesie und falschen Anwendung biblischer Stoffe unter dem Volke entgegenzuarbeiten. Den Weltlichen war jede gelehrte Bildung fremd, und die Erziehung des Adels beschränkte sich auf körperliche Uebungen und Mittheilung lebendiger Erfahrungen der Knappen und der jüngeren Ritterschaft. Dagegen blühten die Wissenschaften und Künste bei den Arabern in Spanien fort, und Cordova mit seiner hohen Schule und Bibliothek von 600.000 Werken war als Hauptsitz der Cultur durch ganz Europa berühmt. Die Araber standen nämlich mit den Griechen in Verbindung, und ihre Schulen wurden als Heerde aristotelischer Philosophie auch von Christen besucht. Der gelehrte Gerbert (Papst Sylvester II) war in den arabischen Schulen Spaniens gebildet, von wo aus er die fortgeschrittenen mathematischen Wissenschaften nach Frankreich und Italien verpflanzte. Der Aufschwung, welchen dadurch die gesammte Wissenschaft des Abendlandes erhielt, veranlasste die Bildung mehrer Lehranstalten, von welchen die zu Pavia, Avranches, Poitiers und im Kloster Bec in der Normandie die wichtigsten waren und Schüler aus allen Gegenden vereinigten.

Poesie. In einer ganz entgegengesetzten Gegend der mohammedanischen Welt, am Hofe des Sultans Mahmud zu Ghasna und des Seldschuken Malek Shah Dschelaleddin zu Ispahan blühte die persische Dichtkunst. Ferdusi, der persische Homer, besang in seinem *Shahnameh*, dem berühmtesten Heldengedichte Persiens, aus welchem noch jetzt bei grossen Gastmählern Stellen vorgetragen werden, die Thaten der alten Könige und legte es in 60.000 Doppelversen dem Sultan Mahmud vor. Als ihm aber dieser statt des versprochenen Goldstücks für jeden Vers nur ein Silberstück schenkte, entfernte sich der beleidigte Dichter von Ghasna nach seinem Geburtsorte Thus in Chorassan. Mahmud liess später zwölf Kameele mit reichen Geschenken dahin abgehen, allein diesen kam im Stadtthore Ferdusi's Leiche entgegen. Die Poesie europäischer Völker weist aus ihrem ältesten bis zum Beginne der Kreuzzüge reichenden Zeitraume, in welchem die ausländischen Glaubensboten die Landessprachen und die heranwachsende eingeborne Geistlichkeit das Lateinische zu lernen versuchten, in welchen die einheimischen Gesänge wegen ihres heidnischen Inhaltes von den eifrigen Bekehrern verfolgt und die Runen durch das lateinische Alfabet verdrängt wurden, nur dürftige Bruchstücke religiös-mythischen Inhalts und kirchliche, den Bedürfnissen der Neubekehrten angepasste Gedichte auf. Die Deutschen insbesondere, deren Sprache schon damals

in die zwei wahrscheinlich uralten Hauptdialecte: den hoch- oder oberdeutschen im Süden, und den nieder- oder plattdeutschen im Norden zerfiel, besitzen ein für die Kenntniss der althochdeutschen Sprache und Metrik unschätzbares Denkmal des neunten Jahrhunderts in der sogenannten Evangelienharmonie von Ottfried, durch welche der Verfasser, ein Benedictinermönch des Klosters Weissenburg im Elsass, der Liebe seiner Landsleute zum weltlichen Volksgesang entgegenzuwirken suchte. Diesem wird gleichwohl der gleichzeitige Hêliand (Heiland) ein, denselben Stoff in alliterirenden Versen und niederdeutscher Sprache behandeltes Gedicht von einem ungenannten Verfasser, in Bezug auf poetischen Werth vorgezogen. Nichtsdestoweniger blieb die altniederdeutsche, zwar weicher und angenehmer lautende, aber weder die Kraft noch die Mannigfaltigkeit des Hochdeutschen besitzende Mundart in ihrer Entwicklung hinter der althochdeutschen zurück, und schon im nächsten Zeitraum sollte das Mittelniederdeutsche mit seinem sächsischen Hauptdialect durch das Mittelhochdeutsche und dessen vorherrschende schwäbische Mundart allmälig verdrängt werden. Die alten Runen, d. h. „geheimnissvolle, einer Auslegung bedürftige Schriftzeichen" ihrer Gestalt nach wahrscheinlich dem phönizischen Alfabet entlehnt, wurden durch Einführung des Christenthums überall verdrängt. Durch eine sinnreiche Verbindung der Runen mit dem griechischen Alfabet schuf Ulfila den Gothen schon im IV Jhdrt ein neues Alfabet. Die wahrscheinlich schon in der ersten Zeit des Mittelalters erfundene und von den südwestlichen Slawen theilweise noch heut gebrauchte Glagoliza (von *hlahol, glagol*, d. h. Wort), scheint ebenfalls ihre Schriftzeichen den Runen entlehnt zu haben, welche übrigens nicht zu wirklichem Schriftgebrauche, sondern nur zu symbolischen, auf Weissagung hinausgehenden Inschriften auf Holz, Metall, Stein gedient haben mögen. Eine andere slawische, dem griechischen Alfabet durchweg nachgebildete Schrift ist die nach dem Slawenapostel Cyrill oder Kyril genannte Kiryliza. Cyrill und sein Bruder Method bedienten sich ihrer in der zweiten Hälfte des IX Jhdrts zur Uebersetzung der h. Schrift in die bulgarische Sprache, die seitdem die Kirchensprache der Slawen ward. Sie hatte in dem Zeitraum vom VIII bis zum XII Jhrdt eine so überraschende Ausbildung und Vollendetheit der Form erreicht, dass sie mit dem Lateinischen und Griechischen auf gleicher Stufe stand, während die übrigen europäischen Sprachen erst anfingen Schriftsprachen zu werden. Ursprünglich nur in der Bulgarei und in Grossmähren in Gebrauch, das damals Böhmen und den südlichen Theil von Polen umfasste, wurde sie in Böhmen im Verlaufe des XI Jhrdrts unterdrückt, ging zu den slawischen Stämmen des griechischen Ritus über und diente denselben, namentlich den Bulgaren, Serben und Russen bis zur Emporbildung ihrer Volksdialecte als Schriftsprache. Beim Gottesdienste ist sie noch heute im Gebrauch. In Böhmen, Mähren und wahrscheinlich auch in Polen, dann bei den südwestlichen Slawen, wo allmälig der griechische Ritus dem lateinischen Platz zu machen genöthigt war, wurde die Kiryliza anfänglich durch das gothische, neuerer Zeit durch das lateinische Alfabet ersetzt.

Philosophie. Nicht nur bei den Arabern sondern auch im christlichen Abendlande galt Aristoteles als Vorbild der Philosophie. Der auch als Arzt ausgezeichnete Araber Avicenna (Ibn-Sina) von Bokhara zog durch seine systematische Bearbeitung der Logik und Metaphysik die Aufmerksamkeit der abendländischen Philosophen auf sich, welche später seine philosophischen Schriften in's Lateinische übersetzten. Im Abendlande trat nach dem Vorgange des Erigena Scotus,

Avicenna †1036

des Vorläufers der Scholastik im IX Jhrdrt, der eitle Berengar von Tours, †1088
Lehrer der Philosophie daselbst, dann Archidiakonus in Angers als Widersacher der Transsubstantiationslehre auf, wobei er sich sehr wankelmüthig zeigte und zuletzt, seine Irrthümer erkennend, dieselben bereute und sich mit der Kirche versöhnte. Seine Gegner, der gelehrte Lanfranc von Pavia, der, in Bologna gebildet, römisches Recht im Kloster Bec in der Normandie lehrte, dann von Wilhelm dem Eroberer zum Erzbischof von Canterbury erhoben ward, und Lanfranc's Schüler, Anselm von Aosta in Piemont, der seinem Lehrer in Bec als Scholastikus und in Canterbury als Erzbischof folgte, gewöhnlich Anselm von Canterbury genannt, brachten die aristotelische Dialektik und Metaphysik in den französischen und englischen Klosterschulen zur Herrschaft. Sie wurden dadurch die Begründer der Klosterphilosophie oder Scholastik, welche die philosophische Untersuchung auf die Theologie beschränkt wissen wollte. Anselm insbesondere stellte den Grundsatz auf, dass der Glaube dem Erkennen vorausgehen und zweifellos sein müsse, und wird deshalb als der erste Scholastiker betrachtet. Durch seine Behauptung, dass alles Gute, Wahre und Schöne der Abglanz eines Absoluten sei, welches daher nothwendig existiren müsse, kam er zum ontologischen Beweise und zur Realität der Vernunftideen, woraus im nächsten Zeitraume die zwei Gegensätze des Realismus und Nominalismus entstanden. Ausserdem zeichneten sich Anselm wie Lanfranc durch Eifer für die Wissenschaft, durch Sammeln und Vervielfältigen von Büchern in einer Zeit aus, in welcher mehrere Bände als eine ansehnliche Bibliothek und eine grössere Sammlung als die grösste Seltenheit gerühmt werden.

Lanfranc †1089

Anselm †1109

Naturwissenschaften. Der Philosoph Avicenna, Leibarzt mehrer samanidischen und dilemitischen Sultane, von den Arabern mit dem Ehrennamen des Fürsten der Aerzte ausgezeichnet, legte sein medicinisches System in einem Werke, dem *Kanun*, nieder, welches bis in's XVI Jhrdrt als untrügliche Richtschnur in der Heilkunde galt.

Geschichte. Die Geschichtschreibung musste im Mittelalter mit den trockenen Annalen und den poetisch ausgeschmückten Chroniken den Kreislauf ihrer Entwicklung aufs Neue beginnen. Nichtsdestoweniger bieten die Berichte der Chronisten jener Zeit ein vortreffliches Material für den Geschichtsforscher. Das Chronicon des Bischofs Dithmar (Thietmar) von Merseburg, die Hauptquelle für die Geschichte der Vorderslawen und Polen, umfasst den Zeitraum von 908—1018, und zeichnet sich durch Wahrheitsliebe des Verfassers, der an Heinrich's II slawischen Feldzügen persönlichen Antheil gehabt, dann durch Reichhaltigkeit und Wahl des Stoffes aus. Diese Vorzüge entschädigen den Leser vollkommen für die Wundergläubigkeit und die rauhe Sprache des Autors, der unstreitig besser mit dem Schwerte als mit der Feder umzugehen wusste. Des Domherrn und Scholasticus Adam von Bremen Geschichte des Erzbisthums Hamburg („*Historia ecclesiastica*") enthält werthvolle Beiträge zur Geschichte des Nordens, besonders der Nordslawen, und ist um so wichtiger für den Historiker, als der Verfasser, ein Freund Kanut's des Grossen, Augenzeuge vieler Begebenheiten war und diese wahrheitsgetreu und anziehend erzählet. Der Mönch Lambert von Aschaffenburg beschreibt in seinem „*Chronicum apud Germanos*" die Zeit von der Erschaffung der Welt bis 1050 ganz kurz, von da aber die deutschen Begebenheiten bis 1077 ausführlich und in ziemlich reiner und fliessender Sprache, wodurch er sich den Ruhm des besten Chronisten des Mittelalters und

Dithmar †1018

Adam †1076

Lambert †1077

den Beinamen eines deutschen Thucydides erwarb. Er schildert mit demselben Unwillen Heinrich's IV Jugendsünden und die Frevel seiner wüsten Genossen, wie den durch Gregor VII hervorgerufenen Jammer, als die verheirateten Priester sich von ihren Frauen trennen sollten. Sein Werk unterscheidet sich daher vortheilhaft von dem eines Berthold von Constanz, der als Fortsetzer des Hermann Contractus eigentlich nur seine Abneigung gegen Heinrich IV in einem Klosterbericht niederlegte, von den Parteischriften eines Walram oder Waltram und des Sachsen
Hermann Bruno gegen den Kaiser und einer anderen von Bischof Otbert von Lüttich, der sich stets als getreuester Freund dieses unglücklichen Fürsten bewies. Als Welt-
†1054 chronisten versuchten sich der gelehrte Mönch Hermann Contractus, d. i. der
†1057 Gebrechliche, aus dem schwäbischen Grafengeschlechte der Veringer, den Euse-
†1083 bius, Hieronymus und Beda nachahmend, ferner der griechische Mönch Cedre-
†1112 nus, der Mönch Marianus Scotus in Fulda und der Mönch Sigbert von Gemblours, welcher an der Klosterschule zu Metz im Rufe grosser Gelehrsamkeit stand.

Baukunst Basiliken-Stil

Schöne Künste. Die ersten christlichen Kirchen wurden den Basiliken, d. i. königlichen Hallen, welche ursprünglich den alten Athenern für die gemeinsamen Zwecke der bürgerlichen Rechtspflege und des kaufmännischen Verkehrs dienten, nachgebildet oder diese in Kirchen umgewandelt. Ihre schwankende Form bildete bald ein Rechteck, bald ein Vieleck, bald einen Kreis. Die Priester nahmen darin die auf Stufen erhöhte Tribuna, den Sitz des Gerichtshofes ein. Diese wurde von ihrer Form *Concha* oder *Apsis* genannt, bildete das Presbyterium und hatte in ihrer Mitte einen gewöhnlich auf dem Grabe eines Märtyrers errichteten Altar, über dem sich ein durch Vorhänge verschliessbarer Baldachin, das *Ciborium*, erhob. Zwei oder vier, durch Halbkreisbogen verbundene Säulengänge im Innern theilten gewöhnlich die Basilika in drei oder fünf Schiffe. Durch ein zwischen die Apsis und das Langhaus gelegtes Querschiff erhielt später die Kirche die Form des s. g. lateinischen Kreuzes mit verlängertem Hauptschenkel. An der dem Altarraum gegenüberliegenden Schmalseite, wo sich die Eingänge befanden, fügte man eine Vorhalle hinzu, in welcher sich die Büsser aufzuhalten pflegten. Die sicherste Ansicht des Basilikenstils bietet die von Konstantin dem Grossen erbaute Kirche von *San Clemente* in Rom, dann die Basilika *S. Apollinare* zu Ravenna dar, welche zugleich ein Beispiel frühzeitiger Anlage eines Glockenthurms liefert, den die ältesten Basiliken noch nicht hatten, und der ursprünglich fast immer neben dem Kirchengebäude steht. Als durch die gewaltigen Völkerstürme die Verhältnisse des alten Lebens im Abendlande ihrer Auflösung entgegenzugehen begannen, ward das alte Byzanz oder Konstantinopel der Herd, welcher während der dunklen Zeiten des frühen Mittelalters die idealen Traditionen der alten Kunst bewahrte und solche durch Aufnahme neuer, dem Geiste der Zeit entsprechender Typen weiter fortzubilden suchte. Die römische Basilika ward auch hier das Grundprincip der Kirchenbaukunst, doch gab man ihr in den Emporen, d. i. den in den Wänden der Kirche in der Höhe angebrachten, nach orientalischer Sitte den Frauen vorbehaltenen, hie und da auch durch räumliche Beschränkung hervorgerufenen Geschossen eine wesentliche Modification.

Byzantinischer Stil

Bald jedoch gestaltete sich in Byzanz eine neue, von der flachbedeckten Basilika durch das constructive Grundelement der Kuppel wesentlich unterschiedene Bauweise. Durch das wahrscheinlich aus der persischen Bauart entlehnte Kuppelgewölbe, welches, auf kräftigen, durch kühne Bogen verbundenen Pfeilern ruhend, über den Hauptraum

der Kirche gespannt ward, entstand ein neuer Stil, der von dem neuen griechi-
schen Kaiserthume den Namen des **neugriechischen** oder **byzantinischen**
Stils erhielt. Zwar wandten auch die Römer Kuppeln an, jedoch nur ausnahms-
weise, während sie in Byzanz die Regel bildeten. Die auf Veranlassung der Kai-
serin Helena ausgeführte Kirche des h. **Grabes** in Jerusalem bildet das älteste,
die auf Befehl Justinian's erbaute **Sophienkirche** in Konstantinopel das wich-
tigste Vorbild des byzantinischen Stils. Wie bei den Basiliken folgt auch hier der
Grundplan keiner bestimmten Regel, doch wurde das s. g. griechische Kreuz, auf dem
das erhöhete Langschiff in der Breite durch ein gleich hohes und gleich langes Quer-
schiff durchschnitten wird, in der späteren Zeit vorherrschend. Ausserdem unter-
scheidet sich die neugriechische Kunst von der üppigen römischen Behandlungs-
weise durch Bescheidenheit des Ornaments, wodurch die antiken Formen sehr
bald zu einem nüchternen, geistlosen Schematismus erstarrten. Die Blütheperiode
dieses Stils, der sich von Jerusalem und Konstantinopel aus über das Abendland
verbreitete und noch heutzutage von den Russen angewendet wird, dauerte bis
zur Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner fort. Seine schönsten Denk-
mäler aus dem XI Jhrdrt bilden: die **Markuskirche** in Venedig mit ihren 1071
über dem Hauptbogen der mittleren Pforte stehenden, aus Erz gegossenen vier
Pferden griechischer Arbeit, die jedoch erst nach der Eroberung Konstantinopels
durch die Lateiner hinzukamen, und der merkwürdige **Dom von Pisa**, nach 1063
dem Entwurfe Buschetto's von der durch die Pisaner in Sicilien gemachten Beute
ausgeführt. Er zeichnet sich durch seine 450 Säulen, von denen viele von antiken
Monumenten genommen sind und seinen **schiefen Thurm** aus, welcher von 1074
Meister Wilhelm von Innsbruck aufgeführt wurde. Man ist noch darüber uneinig,
ob der Thurm gesunken oder absichtlich schief gebaut sei. Doch will man als
Beleg der letzteren Meinung eine Inschrift des verwachsenen Baumeisters: *Wilhel-
mus Oenipontanus obliquus, obliqui vindex* (Wilhelm der Schiefe von Innsbruck, der
Schiefheit Rächer) im Thurme selbst gefunden haben. Auch die in diesem Zeit-
raume begonnene Kathedrale von **Bonn** mit ihren pyramidal-spitzigen Thürmen Romanischer Stil
gehört der byzantinischen Bauart an. In weiterer Fortbildung der römischen
Basilika kam im Abendlande der s. g. **romanische** Stil (1000—1200) auf, welcher
lange mit dem byzantinischen verwechselt wurde, sich gleichwohl zu demselben
ungefähr so wie die römisch-katholische Kirche zur griechischen verhält. Als
sein wesentliches Merkmal sind zunächst die drei Schiffe zu bezeichnen, von
welchen die Seitenschiffe gewöhnlich halb so breit und halb so hoch als das
Hauptschiff sind. Eine für die Gestaltung der Basilika bedeutsame Anlage bilden
die wahrscheinlich zur Erinnerung an die Katakomben erbauten Krypten mit
Apsis, Altar und die auf Säulen oder Pfeilern ruhenden unterirdischen Gewölbe,
wodurch die Apsis der Kirche und der ganze Raum des Chores beträchtlich
erhöhet wurde. Neben dem Chore wurden auch hier wie in Byzanz an den Wän-
den des Mittelschiffes Emporen oder Bogen auf Pfeilern und Säulen mit Gewölben
angebracht, wodurch sich der unter denselben befindliche Raum in der Regel zu
einer Vorhalle gestaltete. Auch pflegt die romanische Basilika mehrere, gewöhnlich
reich ausgeschmückte Portale zu haben. Die Thür- und Fensteröffnungen der-
selben sind halbkreisförmig überwölbt und gewöhnlich zu klein im Verhältniss zu
den dicken Mauern. Das Kuppelgewölbe bildet eine halbirte hohle Kugel, welche
einfacher als in Byzanz war, wo sie mit dem mehrschiffigen Gebäude in Verbin-
dung gebracht werden musste, und deshalb einer Anzahl von kräftigen Pfeilern

als Grundlage bedurfte. Durch Kreuzung der Gewölbe entstanden die s. g. Gewölberippen. Die Glanzpunkte des romanischen Styls sind Toskana, die Normandie und die sächsisch-thüringischen Gegenden in Deutschland. Neben dem Basilikenstile entstand im Abendlande der eigentliche gothische Stil, der sich von anderen Bauarten etwa durch seine starken Mauern und Mangel an Verzierungen unterscheidet. Sein ältestes Denkmal ist das Grabmal Theodorich's in Ravenna, das sich als Kirche Maria Rotunda erhalten hat. Mit dieser gothischen Bauweise, welche von dem späteren, uneigentlich gothisch genannten Stil wohl zu unterscheiden ist, ist der Burgenstil mit seinen starken Mauern und vielfachen runden und eckigen Thürmen verwandt, der in den Zeiten des Faustrechts im Abendlande blühte. Der lombardische Stil, zu erkennen an den kleinen, im Halbkreise geschlossenen Fenstern und solchen Bogennischen längs der zwei Seiten des Giebels der Façade, welche Verzierung an den pyramidalspitzigen Thürmen dieser Bauart nie zu fehlen pflegt, ist vielfach in Deutschland verbreitet. In Bagdad, Kairo, Tunis, Tripolis und Spanien bildete sich zur Zeit der arabischen Herrschaft der arabische oder maurische Baustil aus. Seine auffallendsten Kennzeichen sind die schlanken Minarets, von welchen herab der Muezzin dem Volke die fünf Stunden des Gebets verkündigt, die hufeisenförmigen Bogen, über welchen sich zuweilen ein zweiter halbrunder erhebt, die grosse Menge schlanker antiker Säulen im Innern, die vielen Verzierungen und Denksprüche aus dem Koran, oft mit edlen Steinen ausgelegt, und die grosse Ausdehnung des Gebäudes bei seiner verhältnissmässig geringen Höhe im Innern. Die häufig vielseitig durchbrochenen Kuppeln wurden wie im byzantinischen Stile der persischen Bauart entlehnt. Das wichtigste Denkmal dieser Bauart ist die 787 begonnene Moschee zu Cordova. Sie ist in 19 Schiffe getheilt und zählt 850 Säulen aus Granit, Porphyr, Jaspis und verschiedenen Marmorarten, worunter sich viele aus römischen und carthaginischen Bauwerken befinden. Nach der Vertreibung der Mauren wurde die Moschee zur christlichen Kirche eingerichtet, wodurch die Einheit des ursprünglichen Planes aufgehoben ward. Ausserdem befinden sich merkwürdige Monumente des maurischen Stils in Saragossa, Sevilla und Granada. Ein völliges Widerspiel zu der Moschee von Cordova hält die von Ahmed Ebn Touloun, Statthalter von Egypten, 870 zu Kairo angelegte Moschee, welche dadurch merkwürdig ist, dass sie, ausser den beiden Säulen der Kiblah, d. i. dem nach Mekka gerichteten Wendepunkte beim Gebete, keine einzige Säule im Innern enthält. Ebn Touloun liess nämlich zu Kairo eine Moschee aufführen, die alle andern an Pracht und Säulenmenge übertreffen sollte. Als dies jedoch nicht zu erreichen war, ohne die alten Monumente und christlichen Kirchen zu plündern, befahl er, die Moschee durchaus ohne Säulen zu bauen. Originell ist die neupersische Bauart, deren Moscheen und Grabmäler sich durch hochgewölbte, künstlich ausgeführte, einem mit dem Kiel nach oben gekehrten Schiffe ähnliche Bogenform in Kuppeln, Thüren, Fenstern und Ornamenten auszeichnen. Diese Form, oder der s. g. Eselsrückenbogen ging in der Zeit des Verfalls des uneigentlich gothischen Stils auch in diesen, namentlich in England und Frankreich über. Die Bedachung der Wohngebäude besteht aus flachgewölbten, mit einem dauerhaften Cement bestrichenen Terrassen. Mit der neupersischen ist die vorderindische Bauart sehr nahe verwandt... Die bildnerischen Darstellungen genossen nur in Konstantinopel einer eifrigeren Pflege. Aber auch hier war man von der idealen Darstellung zu den starren schematischen Typen zurückgekehrt und sah lediglich

Eigentlich gothischer Stil

Lombardischer Stil

Arabischer Stil

Neupersischer Stil

Indischer Stil

auf den materiellen Adel des Stoffs, statt auf den geistigen Adel der Form. Vorzüglich wurden Metallarbeiten, namentlich Kirchenportale, von byzantinischen Künstlern für das Abendland gefertigt. Daneben erblicken wir hie und da an den Gebäuden des frühen Mittelalters schwache Anfänge der selbständigen Entwicklung des dem Menschen inwohnenden Verschönerungssinnes, der zunächst als Diener der Baukunst in Deutschland wieder erwachte, wie die unter der Leitung des h. Bernward, Bischofs von Hildesheim daselbst gefertigten, von der Zeit verschonten Erzarbeiten: zwei erzene Thüren, eine grosse metallene Krone u. a. zeugen. Böhmische Chronisten berichten, dass in diesem Zeitraume die schönen Künste auch in ihrem Lande gepflegt wurden und nennen den Božetěch, Abt des slawischen Klosters zu Sazawa, einen ausgezeichneten Maler und Bildhauer... Als der Gebrauch der Heiligenbilder im Morgen- und Abendlande immer allgemeiner wurde, fanden sich unter den zahlreichen Malern auch wahre Künstler. So wurde die christliche Religion die Mutter der neueren Malerei, als deren Herd das ganze frühere Mittelalter hindurch Konstantinopel erscheint. Das Christenthum eignete sich zuerst für seine Bilder die Formen der antiken Kunst an und schuf sich nach und nach einen eigenen Bilderkreis, zu welchem auch die vielen Mosaik- oder musivischen Arbeiten gehören. Eine solche ist das beim Abbruche der alten Peterskirche gerettete, aus dem X Jhrdrt herrührende, nunmehr in der Krypta der Peterskirche angebrachte Christusbild zwischen den Aposteln Petrus und Paulus, auf welchem Petrus sonderbarer Weise mit drei Schlüsseln erscheint. Die Mosaiken in der St. Markuskirche zu Venedig stammen aus dem XI Jhrdrt. Eine mit dieser Art der Malerei verwandte Arbeit ist der 212 Fuss lange, über 2 Fuss breite Teppich von Bayeux, auf welchem die Königin Mathilde die Begebenheiten Wilhelm's von der Normandie in Stickerei ausführen liess. Doch nicht die barbarische Zeichnung, wohl aber die auf dem Teppich enthaltenen Inschriften verschaffen diesem Kunstwerke eine historische Wichtigkeit. Eine besondere Art der Malerei dieses Zeitraumes bilden die Miniaturen, von welchen viele in den für Karl den Grossen geschriebenen Manuscripten sich befinden. Doch bei weitem wichtiger ist die Glasmalerei, oder die Kunst, durchsichtige Farben durch Einschmelzung aufs Glas zu übertragen oder Bilder aus Stücken färbigen Glases zusammenzusetzen, welche wahrscheinlich schon im vorigen Zeitraume in Baiern erfunden wurde und seitdem in den Dienst der Baukunst trat. Als erster Glasmaler wird der Abt Wernher von Tegernsee genannt, der an der Neige des X in's XI Jhrdrt lebte. Ursprünglich war Schwarz die einzige Auftragsfarbe, mit welcher Gesichtszüge, Falten u. s. w. angegeben wurden. Die ältesten Glasgemälde sind durch Bleinähte zusammengefügte Glasmosaiken.

Bildhauerkunst · **1096** · **Malerei** · **1066**

Musik. Der von Karl dem Grossen im fränkischen Reiche eingeführte römische Kirchengesang fand in allen christlichen Ländern Eingang und machte im Abendlande einen Theil der gelehrten Bildung aus. Doch wurde damals der Choral, die Grundlage der neueren Musik, die tief in das Mittelalter hinein nur Vocalmusik war, ohne Takt gesungen. Das musikalische Zeitmass soll eine Erfindung des nächsten Jahrhunderts sein, und Franco von Köln hat es im XIII Jhrdrt verbessert. Hugbald, ein Benedictinermönch zu St. Amand in Flandern soll schon um das Jahr 1000 die ersten Anfänge des Contrapunkts gelehrt haben, wonach Guido von Arezzo, Benedictinermönch zu Pomposa bei Ferrara, das neuere Notensystem mit Linien und Punkten erfand, und dadurch

Guido **1025**

die neuere Musik begründete, deren Erfindung als eines der schönsten Resultate des Mittelalters, der Stolz der Abendländer ist. Lateinische Psalmen und Hymnen, deren einige der zweite Capetinger Robert componirte, drängten nun fast überall das einheimische Lied zurück. Als Kriegslied stimmten die Franzosen den zum Andenken an die bei *Roncesvales* gefallenen Helden componirten Rolandsgesang an, mit welchem auch der normännische Ritter Taillefer die Streiter Wilhelm's des Eroberers bei Hastings begeisterte. Die Polen pflegten bis in die neuere Zeit das zur Ehre der Muttergottes in ihrer Sprache gedichtete, dem h. Adalbert zugeschriebene Lied *Bogarodzica* vor Beginn der Schlacht zu singen.

Zwölftes Jahrhundert.

Chronologisch-annalistischer Theil.

Jahr

Gründung der ersten italienischen Universität zu Bo- 1101
logna, der ersten christlichen Hochschule in Europa.

Bolesław III Schiefmund besteigt den polnischen Thron. 1102

Gründung der ersten französischen Universität zu Paris, 1106
der berühmtesten in Europa.

Der entartete Heinrich V besteigt den Thron von „
Deutschland.

Heinrich V erleidet von Bolesław III eine Niederlage bei 1109
Breslau.

Tod des scholastischen Philosophen Anselm von Canter- „
bury.

Der unternehmende, von dem weisen Minister Suger gelei- „
tete Ludwig VI der Dicke besteigt den Thron von Frankreich.

Der Tod der Gräfin Mathilde von Thuscien, welche ihre
sämmtlichen Besitzungen der Kirche vermacht hatte, entflammt 1115
auf's neue den Streit des Kaisers mit dem Papste.

Tod des ältesten russischen Chronisten Nestor in Kijow. 1116

Gründung des italienischen Ritterordens der Johanniter 1118
und des französischen Ritterordens der Templer im H. Lande.
Erstere nahmen einen schwarzen Mantel mit einem weissen
Kreuze, letztere einen weissen Mantel mit einem achteckigen
hochrothen Kreuze als Ordenskleid an.

Calixtus II besteigt den apostolischen Stuhl. 1119

1120 Tod des ältesten polnischen Chronisten Gallus.

Papst Calixtus II schliesst mit Heinrich V das **Wormser Concordat**, kraft dessen der Kaiser dem Papste die Investi-
1122 tur mit Ring und Stab d. i. die Einführung in die geistlichen Würden, dagegen der Papst dem Kaiser die Belehnung mit dem Scepter d. i. die Einführung in den Besitz der liegenden Güter überlässt.

Nachdem Bolesław III von Polen die heidnischen Pom-
1124 mern seiner Herrschaft unterworfen, überlässt er deren Bekehrung dem frommen Bischofe Otto von Bamberg, seinem Freunde.

Ludwig VI entwickelt in einem Kriege gegen England
1124 zum ersten Male die französische Nationalfahne *Oriflamme*,
—25 welche aus einem Stück rothen, an einer goldenen Lanze befestigten Tuchs, angeblich Leichentuchs des h. Dionisius, bestand und ursprünglich die Kirchenfahne der Abtei St. Denys bildete.

1125 Tod des ersten böhmischen Chronisten Kosmas.

Mit Heinrich V stirbt das salisch-fränkische Kaiserhaus
" aus. Nach ihm ward der Herzog Lothar von Sachsen aus dem Hause Suplinburg auf den deutschen Thron erhoben.

In Unter-Italien nimmt der Normanne Roger II den
1130 königlichen Titel an und begründet das Königreich beider Sicilien.

Die Bewohner der nordrussischen Stadt Nowgorod schüt-
1137 teln das Joch der Grossfürsten von Kijow ab und geben sich eine republikanische Verfassung.

" Ludwig VII besteigt den Thron von Frankreich.

Mit Konrad III gelangt das schwäbische Haus der
1138 **Hohenstaufen** auf den deutschen Thron.

Alfons I von Portugal schlägt die spanischen Mohamme-
1139 daner bei Ourique auf's Haupt und wird von seinem Volke als König begrüsst.

Bolesław III theilt sterbend Polen in die vier Herzogthümer: Krakau (später Kleinpolen), Gnesen (später Grosspolen), Mazowien und Sandomir. 1139

Tod des Philosophen Abailard. 1142

Manuel besteigt den byzantinischen Thron. 1143

Die fanatischen Mohaden oder Almohaden erobern Marokko und machen der Herrschaft der Almoraviden in Afrika und bald nachher auch in Spanien ein Ende. 1146

Die Seldschuken erobern und zerstören Edessa. „

Der h. **Bernhard** von *Clairvaux* predigt den **zweiten Kreuzzug.**

Konrad III und Ludwig VII unternehmen den zweiten Kreuzzug, welcher an der Treulosigkeit der Griechen und der Eifersucht der Könige scheitert. 1147—49

Ludwig VII lässt sich von seiner Gemalin Eleonora von Aquitanien scheiden, welche den mächtigen Heinrich Plantagenet, den künftigen König Heinrich II von England heiratet. 1152

Friedrich I Barbarossa (Rothbart) besteigt den deutschen Thron. „

Tod des als Prediger und mystischen Philosoph ausgezeichneten h. Bernhards von *Clairvaux* in der Champagne. 1153

Heinrich II Plantagenet besteigt den englischen Thron. 1154

Der Engländer Hadrian IV gelangt auf den apostolischen Stuhl. „

Friedrich's I Rothbart erster italienischer Feldzug, auf welchem er von Hadrian die Kaiserkrone erhält, doch nur mit Widerwillen dem Papste nach herkömmlicher Sitte den Steigbügel hält. 1154—55

Waldemar I der Grosse besteigt den dänischen Thron und macht im Bunde mit Heinrich dem Löwen von Sachsen bedeutende Fortschritte in den benachbarten vorderslawischen Ländern, deren Einwohner unbarmherzig hingemordet werden. 1157

Andreas, erster russischer Grossfürst in Susdal oder Wladimir an der Klasma, dem späteren Moskau. „

1158 Tod des deutschen Chronisten Otto Bischof von Freising.

Friedrich's I zweiter italienischer Feldzug, auf welchem der Kaiser Mailand durch Hungersnoth unterwirft und den
1158 Besiegten die härtesten Bedingungen auflegt. Auf dem Reichs-
—62 tage zu Roncaglia beabsichtigt er ganz Italien unter sein Joch zu beugen. Die Mailänder empören sich gegen ihn, werden aber nach einer neuen 18monatlichen Belagerung unterworfen und ihre Stadt zerstört.

Papst **Alexander III**, Friedrich's grösster Gegner, be-
1159 steigt den apostolischen Stuhl. Er legt zu der Notre-Dame-
1163 Kirche in Paris den Grundstein, wo zuerst die neue, uneigentlich g o t h i s c h genannte Bauart aufkommt.

1163
—64 Dritter erfolgloser Feldzug Friedrich's I nach Italien.

Bildung des C a l a t r a v a o r d e n s gegen die Mauren in
1164 Spanien. Das Ordenskleid der Ritter besteht in einem weissen Mantel und einem rothen Lilienkreuz auf der linken Seite.

1167 Die oberitalienischen Städte bilden den s. g. l o m b a r d i s c h e n B u n d gegen den deutschen Kaiser.

1167
—68 Vierter erfolgloser Feldzug Friedrich's I nach Italien.

1170 Mit dem J. 1170 endigt das „*Chronicon Slavorum*“ des Priesters Helmold von Lübeck.

" Ermordung des Erzbischofs Thomas Becket von Canterbury.

Fünfter italienischer Feldzug Friedrich's I, auf welchem
1174 der Kaiser in Folge einer vollständigen Niederlage bei L e g-
—77 n a n o einen sechsjährigen Waffenstillstand mit der Lombardie zu Venedig schliesst.

Der Doge Ziani von Venedig hält in grossem Pomp, von
1177 fremden Gesandten und dem Senate umgeben, auf einer prachtvollen Galeere, dem Bucentauro, indem er einen goldenen Ring in das adriatische Meer wirft, seine e r s t e Ver-

mälung mit diesem Meere, welche sich davon schreibt, dass der Papst Alexander III bei Gelegenheit des Friedensschlusses zu Venedig dem Dogen, seinem Beschützer, einen Ring mit den Worten übergab: Das Meer sei Dir unterworfen wie das Weib dem Manne.

Tod des arabischen Geographen Al Edrisi. 1180

Erster polnischer Landtag zu Lenczyça, auf welchem „ die Geistlichkeit sich des Landmannes gegen die Bedrückungen des Adels annimmt und ihren Einfluss auf die Regierungsgeschäfte geltend macht. Zugleich wird dem durch Bolesław's III Theilung herbeigeführten Senoriate durch die vom Papste Alexander III bestätigte Erklärung ein Ende gemacht, dass die monarchische Gewalt in Bolesław's III jüngster Linie erblich sei.

Philipp August besteigt den Thron von Frankreich. „

Tod des Philosophen Johann von Salisbury. 1182

Tod des Geschichtsschreibers Bischofs Wilhelm von 1183 Tyrus.

Friedrich I Rothbart schliesst zu Konstanz am Bodensee „ einen bleibenden Frieden mit den Italienern.

König Alfons I von Portugal bringt den spanischen 1184 Mohammedanern bei Santarem eine Niederlage bei.

Die Bulgaren werfen das byzantinische Joch ab und 1186 bilden wieder ein unabhängiges Reich an der unteren Donau.

Friedrich Barbarossa vermält seinen Sohn Heinrich (VI) „ mit der normännischen Erbtochter Konstanze von Sicilien.

Sultan Saladin von Egypten bringt den Christen bei Hittin am Tiberiassee eine Niederlage bei, erobert das 1187 h. Kreuz und zieht als Sieger in Jerusalem ein.

Richard Löwenherz besteigt den englischen Thron. 1189

Dritter von Friedrich Barbarossa, Philipp August und 1189 Richard Löwenherz unternommener **Kreuzzug.** Friedrich —92

1190 kommt auf demselben im Flusse Saleph um. Die Deutschen
1191 stiften den deutschen Kreuzritterorden, welcher einen weissen Mantel mit schwarzem Kreuz als Ordenskleid
„ erhält. Die Kreuzfahrer erobern Cypern und Akkon, wonach
1192 Richard mit Saladin einen Waffenstillstand schliesst, demzufolge den Christen der Zugang zum H. Grabe wieder geöffnet wird.

1190 Heinrich VI besteigt den deutschen Thron.

1192 Enrico Dandolo wird auf den venetianischen Dogenstuhl erhoben.

1195 Die spanischen Christen erleiden von den Mohammedanern bei Alarcos eine Niederlage.

Nach dem Tode des grausamen Heinrich's VI treten in
1197 Deutschland die zwei Gegenkaiser Philipp von Schwaben und Otto IV Welf auf.

Stiftung des spanischen Alcantaraordens, dessen Ritter
„ ein grünes Lilienkreuz um den Hals und einen weissen Mantel tragen.

1198 **Innocenz III** wird auf den apostolischen Stuhl erhoben.

1199 Der leichtsinnige Johann ohne Land besteigt den englischen Thron.

1200 Gründung der ersten englischen Universität in Oxford.

Geographie.

Italien. Im äussersten Nordwesten Italiens dehnten sich die Grafschaften Savoyen, Suza, Nizza, weiter östlich die Mark Montferrat aus. Oestlich davon lagen die vielen lombardischen Freistaaten: Mediolanum, Pavia, Genua, bereits Herrin der ganzen ligurischen Küste, ihre Erbfeindin Pisa in Thuscien u. v. a. Zwischen den zwei letzteren das Gebiet der Markgrafen von Malaspina, weiter nördlich das Herzogthum Trident, die Mark Treviso, das Patriarchat Aquileja, welches seine Herrschaft über ganz Friaul und einen Theil von Istrien ausdehnte. Den übrigen grösseren Theil von Istrien und

Dalmatien hatte Venedig seiner Herrschaft unterworfen. Westlich von Venedig zwischen den Städtegebieten von Padua und Ferraria die Mark Este. Weiter südlich Romandiola mit den Städten Ravenna und Bononia, die Stadtgebiete Pistoja, Florentia, Aretium, Sena u. a., alle aus den Trümmern der Mathildischen Erbschaft gebildet. Das Patrimonium St. Petri, das Herzogthum Spoleto und die Mark Ancona, welche eben so wie die zwei ersteren Staaten durch die Abruzzen mit dem Königreiche Apulien an Unter-Italien grenzte.

Spanien und **Portugal.** Als Alfons VI von Castilien ohne
männliche Nachkommen starb, fiel Castilien seiner Tochter Urraca 1109
zu, welche sich mit Alfons I *Batallador* von Aragonien vermälte. So
vereinigte Alfons I die drei Reiche Aragonien, Navarra und Castilien sammt Leon unter seinem Scepter. Dies währte jedoch nicht
lange. Denn als sich Alfons von Urraca trennte, fiel auch Castilien 1114
von ihm ab und nach seinem Tode wählten auch die Navarresen 1134
ihren eigenen König. Dagegen ward durch Vermälung seiner Nichte Petronella mit Rajmund von Barcelona diese Grafschaft mit Aragon
vereinigt. Portugal erhob sich zu einem selbständigen, von Castilien 1139
unabhängigen Königreiche. Endlich theilte Alfons VII Castilien
unter seine Söhne, wodurch Leon mit Galicien und Asturien wieder 1157
selbständig ward. So zerfiel der nördliche Theil der überseeischen Halbinsel in die fünf christlichen Reiche: Aragonien, Navarra, Castilien, Leon und Portugal, während der Süden in der Mitte des Jhdrts seine arabischen Beherrscher wechselte und von den Almoraviden an die Almohaden kam.

Frankreich. Der ganze westliche Theil Frankreichs von der Normandie bis zur Gascogne herab befand sich seit 1154 theils im unmittelbaren, theils mittelbaren Besitze der Könige von England aus dem Hause Plantagenet. Obgleich Vasallen der Krone von Frankreich, waren sie durch ihre ausgebreiteten Besitzungen in Frankreich allein weit mächtiger als der König dieses Landes. Die Grafen von Barcelona haben theils durch Heiratsverbindungen, theils durch Verträge mit den Grafen von Toulouse ihre Besitzungen diesseits der
Pyrenäen bedeutend erweitert, ferner die Provence mit Nizza und 1125
das Königreich Aragon erworben. 1137

England. Durch Abtretung Königs Malcolm IV wurden die
schottischen Grafschaften Cumberland und Westmoreland mit Eng- 1157
land vereinigt. Auch im Süden des durch innere Parteikämpfe zer-
rissenen Irlands liessen sich englische Barone nieder und begannen 1166

die Eroberung dieser Insel. Später ging Heinrich II persönlich dahin und nahm förmlich Besitz von der Oberherrschaft über Irland.

Sachsen **Deutschland.** Als Lothar von Suplinburg (heut einem Dorfe
1106 im Braunschweigischen) von Kaiser Heinrich V Sachsen zu Lehen erhielt, trennte er davon das zwischen der Elbe und Eider gelegene Land Holstein und setzte in demselben Adolf von Schauenburg als einen von Sachsen unabhängigen Grafen ein. Nach seiner Erhebung
1127 zum Kaiser kam Sachsen an die Welfen. Als aber diese eine den hohenstaufischen Kaisern gegenüber feindliche Stellung einnahmen,
1180 sprengte Friedrich I Rothbart das grosse Herzogthum Sachsen und beschränkte den gedemüthigten Welfen Heinrich den Stolzen auf seine Braunschweigischen Erbgüter. Somit zerfiel das alte Sachsenland ausser den schon im vorigen Zeitraume drei Marken: 1) Meissen, 2) Nordsachsen seither Brandenburg, und 3) der Ostmark oder Lausitz, 4) in die im Anfang dieses Jhdrts gestiftete Grafschaft Holstein und 5) in Braunschweig, welches die Erbgüter der sächsischen Häuser Billung, Nordheim, Suplinburg und Welf umfasste. Westfalen kam grösstentheils an das Kölner Erzbisthum, neben welchem die Besitzungen der Bischöfe von Münster und Paderborn, dann der Grafen von Oldenburg, Tekelnburg, Arensberg und Berg die beträchtlichsten waren. So verschwand der dem ganzen Norden Deutschlands gegebene Name Sachsen und ward nur 6) demjenigen Theile der Nord- und Ostmark oder Lausitz an der Elbe gegeben, welcher seit 1260 Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Witten-
1130 berg hiess... Der zum Landgrafen erhobene Markgraf Ludwig von
Thüringen Thüringen erwarb durch Heirat die fränkische Grafschaft Hessen. Aber auch die Bischöfe von Meissen und andere geistliche und weltliche Fürsten besassen in der Landgrafschaft beträchtliche Gebiete...
Baiern Die baierischen Hochstifte Salzburg, Bamberg und Freising erwarben grosse Landstrecken in der kärnthischen Mark, welche im Besitze der mächtigen, in Tirol, Friaul und Istrien begüterten Grafen von Görz (*Goriza*) war. Die geistlichen Stifte von Brixen, Trient und Aquileja erkannten die Grafen von Görz als ihre Schutzvögte... Ausser
Franken der am Quellengebiete der Weser gelegenen 1) Grafschaft Hessen umfasste Rheinfranken südwestlich von der letzteren 2) die Grafschaft Nassau und südlich von diesen zu beiden Seiten des Rhein und des Neckar 3) die Pfalzgrafschaft oder das Palatinat zu Rhein. Die zu Ende dieses Zeitraums gegründete 4) Burggrafschaft Nürnberg gehörte zu Ostfranken. Neben diesen grösseren Herrschaften nahmen die Gebiete der Bischöfe von Mainz, Speier, Würz-

burg und Bamberg, des Abtes von Fulda, dann der weltlichen Herren von Heyneberg, Meran, Hohenlohe bedeutende Räume ein. Die Ostmark wurde für ein von Baiern unabhängiges Herzogthum 1156
Oesterreich erklärt, mit welchem bald der grössere Theil der Mark Kärnthen, nämlich die aus den kleineren Marken *ad Rapam* und Celeja bestehende Steiermark und die Mark Putine vereinigt 1186
wurden ... In Schwaben entstand die Markgrafschaft Baden ... In Schwaben
Nieder-Lothringen gewannen die Grafschaften Flandern, Brabant, Lothringen
Geldern, Hennegau, Luxemburg neben den geistlichen Besitzungen des Bischofs von Lüttich mehr und mehr an Bedeutung. Ober-Lothringen war zwischen den Herzogen selbst, den Grafen von Bar und dem Metzer Hochstift getheilt.

Vorderslawen. Die gegen die Vorderslawen errichteten deutschen Marken drangen ungeachtet des hartnäckigsten von den Obotriten und Pommern geleisteten Widerstandes immer weiter nach Osten vor. Das obotritische Land Mecklenburg mit der Hauptstadt Mikilenburg (jetzt einem Dorfe bei Wismar), wo Heinrich der Löwe bedeutende Eroberungen gemacht hatte und mit dem dort herrschenden Fürstengeschlechte der Niklotiden in Familienverbindung getreten war, wurde von Friedrich Rothbart für ein deutsches Lehen 1177
erklärt. Anderseits rückte Bolesław von

Polen seine Eroberungen in Pommern bis zur Insel Rügen, dem Hauptsitze des slawisch-heidnischen Kultus, vor. Derselbe Bolesław hatte sterbend sein Reich in vier Fürstenthümer: 1) Krakau (später Kleinpolen) mit Schlesien, 2) Masowien mit Kujawien, Hauptstadt Ploçk, 3) eigentliches Polen mit Pommern (später Grosspolen), Hauptstadt Gnesen und 4) Sandomir getheilt. Die Oberherrlichkeit über West-Pommern ging jedoch schon unter seinen Söhnen an Deutschland und Dänemark verloren.

Alt-Russland. Die Theilfürstenthümer Trembowla und Przemyśl wurden in das Fürstenthum Halicz vereinigt, mit welchem auch das Fürstenthum Wladimir oder Wolhynien zeitweise einen gemein- 1198
schaftlichen Fürsten unter polnischer Oberherrschaft hatte. Nowgorod ward eine Republik. Bald nahm auch Poloçk republikanische For- 1137
men an. Einem Zweig der zahlreichen von Rurik stammenden Mono- 1151
machiden gelang es im fernen Westosten seine Herrschaft auszudehnen. Diese Monomachiden unterwarfen die Landschaften Wes, Mera und Muroma ihrer Herrschaft und legten in ihrer Mitte Susdal, Wladimir an der Klasma und Moskau an der in die Oka mündenden Moskwa, Jaroslawl, Galicz, Kostroma u. a. Orte,

Osady zalieskie d. i. Ueberwaldsansiedlungen an, welche zu Stützpunkten ihrer Herrschaft in den neuen Eroberungen und zu Pflanzstätten des russischen Slawenthums unter jenen Nomaden finnischer Abkunft bestimmt waren. Allein die Slawisirung dieser rohen Völkerschaften gelang niemals vollständig, woraus die feindliche Stellung der dortigen Monomachiden gegen den in Kijow regierenden älteren Zweig und überhaupt gegen alle altrussischen Slawen zu erklären ist. In ähnlicher Weise gründeten die Russen die Burgen Jurjew liwonski (*Dorpat*), Medwedschja golowa (*Odempe*) gegen die Esthen und Liven im Nordwesten, welche die Bestimmung hatten, ihrem Handel den Seeweg nach Westeuropa offen zu halten.

Czuden und **Letten.** Längs der Ostseeküste am finnischen Meerbusen wohnten die finnischen Stämme der Finnen, auch Tschuden oder Czuchonzen. Sie hatten im Norden die Lappen, im Süden die Letten zu ihren Nachbarn, mit welchen sie durch ihre Zweige: die Esthen und Livonen in Berührung waren. Die Ostseeküsten zwischen der Dwina und der Weichsel nahmen die Letten ein, welche, dem Einflusse ihrer Nachbarn: der Finnen im Norden, der Slawen im Osten und Süden und der Germanen im Westen ausgesetzt, denselben allmällig erlagen. Sie zerfielen 1) in die eigentlichen Letten, welchen die Kuren an der äussersten Küste nördlich vom Njemen, weiter östlich die Semigallen längs des linken und die Letgallen im Lande Lotwa am rechten Dwinaufer angehörten, 2) in die Lithauer im Lande Litwa zwischen der mittleren Dwina und dem Njemen mit dem wichtigen Zweige der Samogitier, Schamaiten oder *Żmuden* in der Nachbarschaft der Kuren und Semigallen, und 3) in die Preussen oder Semben zwischen dem Njemen und der Weichsel, an welche sich weiter laudeinwärts die Sudawer und Jatwegen oder Jadzwingen reihten. Die Sprache dieser Völkerschaften wurde mit finnischen, slawischen und germanischen Ausdrücken so stark gemischt, dass sie beinahe ihren ursprünglichen Charakter verlor. Bei den eigentlichen Letten herrschten finnische, bei den Lithauern slawische, bei den Preussen germanische Ausdrücke vor. An der Neige dieses und im Verlaufe des nächsten Jahrhunderts sollten diese Völkerschaften den Drang der christlichen Civilisation erfahren, zu deren Trägern sich der Schwertritterorden in Livland, Kurland und Esthland und der Kreuzritterorden in Preussen machte.

1102 **Ungarn** erwarb im Verlaufe des XII Jhdrts einen Theil
1127 Dalmatiens und das westliche Serbien d. i. Bosnien und Rama. Unter Stefan II wurden die ersten Kumanen an der Theiss, unter Gjejsa II

die Flandern und Sachsen in Siebenbürgen angesiedelt. Auch in der Zips, dem nördlichen Theile des halb polnischen halb ungarischen Königreichs Galizien liessen sich um jene Zeit deutsche Kolonisten, meist Sachsen, nieder.

Südslawen. Während Kroatien, Bosnien und Rama den Ungarn erlag, bewahrte das eigentliche oder östliche Serbien seine Unabhängigkeit, zu welcher sich auch die benachbarten Bulgaren heldenmüthig emporschwangen und an der unteren Donau ein 1186
wallachisch - bulgarisches Reich gegen die Byzantiner begründeten.

Jerusalem. Das Königreich Jerusalem, in dessen Lehnsverbande die Grafschaften Edessa und Tripolis und das Fürstenthum Antiochia als Vasallenstaaten sich befanden, verlor zuerst die Graf- 1146
schaft Edessa und nach und nach die meisten seiner syrischen Besitzungen an die Ungläubigen. Der Ejubide Saladin entriss den Kreuzfahrern eine Stadt nach der andern und selbst die Hauptstadt Jerusalem, so dass das Königreich fortan nur mehr auf den Küsten- 1187
saum des syrischen Meeres beschränkt ward. Dagegen gelang es den Kreuzfahrern den Griechen die Insel Cypern zu entreissen, welche 1191
der letzte vertriebene König von Jerusalem Guido von Lusignan erhielt. Sie blieb im Besitze der Fürsten des aquitanisch-lusignanischen Hauses bis zu ihrem Aussterben im J. 1473 und kam dann an die Venetianer. Die Raubnester der Assassinen wurden erst im nächsten Jhdrt durch die Mongolen unterworfen und theilweise zerstört.

Ethnographisch-chronistischer Theil.

Italien.

In dem grossen Investiturstreite, welcher in Folge einer zwi- Heinrich V
schen Papst Calixtus II und Kaiser Heinrich V eingeleiteten Ver- 1106
handlung durch das s. g. Wormser Concordat für die Zeit bei- —25
gelegt wurde, nahmen die lombardischen Städte, je nach ihrem Interesse bald für den Papst bald für den Kaiser Partei, wobei sie nicht ermangelten, ihre Municipalfreiheiten zu erweitern und in einem zwischen feudalen und geistlichen Elementen getheilten Lande repu-

Mailand und Pavia blikanischen Ideen Eingang zu verschaffen. Mailand war päpstlich, Pavia kaiserlich gesinnt. Um sie schaarten sich die anderen Städte, je nach der in ihrem Schoosse obsiegenden Partei. Wurden sie von Aussen nicht bedroht, so kehrten sie ihre Waffen oft gegen einander, wie Crema gegen Cremona, Pavia gegen Tortona, Mailand gegen Novarra, Lodi und Como. Sie verheerten wechselseitig ihre Felder, führten die Heerden fort, zerstörten die Wohnungen, suchten die feindliche Stadt durch Aushungerung zu bezwingen und kehrten gewöhnlich beim Herannahen des Winters oder um ihre eigenen Felder zu bebauen, wieder nach der Heimat zurück. Eifersüchtig
Lodi auf die Vortheile, welche der Handel den Bewohnern von Lodi
1111 brachte, bezwangen die Mailänder diese Stadt nach einer zweijähri-
Como gen Anstrengung und zerstörten sie. Die Bewohner von Como wollten den ihnen vom Kaiser aufgeworfenen Bischof Ludolf, einen Mailänder, nicht annehmen, weil sie schon Guido canonisch gewählt hatten. Mailand nahm sich Ludolf's an und begann gegen die Comonesen einen Krieg, welcher zehn Jahre lang dauerte und fast alle oberitalienischen Städte in Bewegung setzte. Zuletzt wurde Como
1127 den Flammen überliefert und musste der Siegerin gehorchen. Um der heillosen Verwirrung einen Damm zu legen, bewog Innocenz II den h. Bernhard aus *Clairvaux* nach Italien zu kommen. Das Volk strömte herbei, um sich am Anblicke des heiligen Mannes zu ergötzen, an seiner überzeugenden Rede zu erbauen, oder einen Faden von seinem Gewande zu erhaschen. Die Mailänder wollten ihn sogar zu ihrem Bischofe haben. Aber kaum hatte er Italien verlassen, als die Zwietracht ihr Haupt auf's neue erhob. Pavia und die übrigen kaiserlich gesinnten Städte ergriffen die Waffen gegen Mailand's Anmassungen. Nur die grossen Lehen, wie Montferrat, Susa u. a., die der Kaiser, um sich die Herrschaft über Italien zu sichern, deutschen Herzogen verliehen hatte, wurden von der republikanischen Bewegung nicht mit ergriffen. Auch die mathildische Erbschaft nahmen die Kaiser in Anspruch, was einen neuen langwierigen Streit zwischen ihnen und den Päpsten herbeiführte. Doch gerade dieser Streit gab den nach Freiheit strebenden Städten die beste Gelegenheit, ihre Municipalverfassungen auszubilden, so dass zuletzt die volksthümliche Partei auch in Toskana den Sieg davontrug. Die normännischen Fürsten in Unteritalien arbeiteten sowohl der republika-
Lothar II nischen Bewegung als den Ansprüchen der Kaiser auf Italien ent-
1125 gegen. So sank das kaiserliche Ansehen in Italien immer mehr,
—37 zumal da König Lothar II eine den Päpsten gegenüber nachgiebige

Politik vertrat und unter seinem Nachfolger Konrad III der unselige Kon-
Parteikampf der Welfen und Waiblingen in Deutschland entstand, rad III
welcher nach Italien verpflanzt den Namen Guelfen und Ghi- 1138
bellinen annahm und die Bevölkerung der Halbinsel in ein päpst- —52
liches und kaiserliches Lager für Jahrhunderte lang spaltete. Da
fasste Friedrich I Barbarossa den grossartigen Plan, das kaiserliche Frie-
Ansehen auf der italienischen Halbinsel wieder herzustellen. Vom drich I
Papste Hadrian IV gegen die empörten Römer, von den unglück- 1152
lichen Comanesen, denen sich auch die Bürger von Lodi und Pavia —90
anschlossen, gegen die übermüthigen Mailänder und von den aus
Apulien vertriebenen Reichsvasallen gegen den König von Sicilien 1. Zug
zu Hilfe gerufen, erreichte er an der Spitze eines ansehnlichen Heeres Friedrich's
die Besitzungen des ihm verwandten Markgrafen von Montferrat, 1154
zerstörte Tortona, die Bundesgenossin Mailands, liess sich in Pavia —55
die lombardische Krone aufsetzen, empfing eine Botschaft der schlauen Tor-
Mailänder, welche sich zu einer Geldbusse und Freilassung der ge- tona
fangenen Pavesaner verstanden, und zog dann nach Rom, um aus 1155
Hadrian's IV Händen die Kaiserkrone zu empfangen. Aber kaum
hatte er Italien verlassen, als die Mailänder auszogen, um Tortona
wieder aufzubauen, Pavia zu demüthigen und den Markgrafen von
Montferrat zu schlagen. Friedrich, welcher inzwischen auch mit dem
Papste wegen Vergebung der Beneficien zerfallen war, unternahm
nach drei Jahren seinen zweiten Zug nach Italien, begleitet vom 2. Zug
Könige von Böhmen und einem glänzenden Gefolge von Herzogen 1158
und Grafen. Er schritt zur Belagerung von Mailand und brachte die —62
Bewohner der stolzen Stadt durch Hungersnoth dahin, dass sie sich
verpflichteten, die Unabhängigkeit von Como und Lodi anzuerkennen,
einen Palast für den Kaiser zu erbauen, ihre Consuln und Podestas
(*potestates*) vom Kaiser bestätigen zu lassen und ihm 9000 Mark
Silber zu bezahlen. Dann berief er einen Reichstag nach Roncaglia,
welcher dem unaufhörlichen Hader aus Anlass der in Deutschland
und Italien verschieden aufgefassten Vorrechte des Königs ein Ende
machen sollte, gleichwohl wegen der überspannten Begriffe von der
kaiserlichen Macht den beabsichtigten Zweck gänzlich verfehlte.
Genua erhob zuerst Einsprache gegen diese Beschlüsse, wurde aber Genua
von Friedrich durch Zugeständnisse beschwichtigt. Mailand vertrieb
mit Steinwürfen den kaiserlichen Podesta und bereitete sich zur Ver- 1159
theidigung. Da schwur Friedrich der empörten Stadt und ihren Ver-
bündeten Rache. Bei der Belagerung von Crema liess er die Kriegs- Crema
maschinen durch die Geisseln dieser Stadt bedienen und sie dem

Tode aus ihrer Brüder Hand aussetzen. Da er anfangs nicht im Stande war, Mailand gänzlich einzuschliessen, so verwandelte er das Gebiet der Stadt in eine Wüste. Erst nach einer achtzehnmonatlichen Aengstigung ihrer Bewohner, nachdem er Verstärkungen aus Deutschland an sich gezogen, brachte er sie in die äusserste Bedrängniss und
1162 zwang sie sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Zehn Tage lang liess er sie in schreckenvoller Angst harren. Dann liess er ihre Mauern niederreissen und die tief Gedemüthigten in vier getrennte Flecken zerstreuen. Eben so grausam verfuhr er gegen Crema, Brescia, Piacenza, Tortona. Seitdem litten die lombardischen Städte durch die Habsucht der kaiserlichen Vögte, welche über die Durchführung der roncalischen Beschlüsse zu wachen hatten. Nur den Bewohnern von Cremona, Pavia und Lodi gestattete er die Selbstwahl ihrer Consuln. Anfangs freuten sich die lombardischen Städte der Demüthigung ihrer stolzen Nebenbuhlerin und reichten gern die Hand zu dem schmachvollen Schwestermorde. Allein auf den Jammerruf der heimatlos irrenden, um Hilfe und Rache flehenden Mailänder ver-
Pontida gassen sie ihrer Eifersucht und schlossen auf der Versammlung zu Pontida den **veroneser Bund** gegen den Kaiser. Friedrich er-
1163 schien wieder in Italien und suchte die durch den Druck seiner
3. Zug 1163—64 Beamten erregte Unzufriedenheit zu beschwichtigen. Da aber die Deutschen damals wenig bereit waren, ihn mit Truppen zu unterstützen, so kehrte er bald wieder nach der Heimat zurück. Indessen gewann der Veroneser Bund immer mehr Anhänger unter den lombardischen Städten und entwickelte sich zu einem **lombardischen**
1167 **Bunde**, welcher Mailand durch dieselben Hände, die es zerstören halfen, wieder aufzubauen beschloss. Ausserdem wurde dem Kaiser zu Trotz eine neue, nach dem Papste Alexander III, der die
Alessandria Italiener der Treue gegen Friedrich entband, benannte Stadt Alessandria als Grenzmarke gegen Pavia und den Markgrafen von Montferrat aufgeführt. Auch Wilhelm I von Sicilien schloss sich dem Bunde an. Die Lombarden nahmen Truppen in Sold, und man sah damals zum ersten Male Miethlinge (*Condotieri*) in den italienischen
4. Zug Kriegen auftreten. Friedrich erschien wieder in Italien, verheerte
1167—68 das Gebiet von Bologna, um die Ermordung seines Ministers Bozo zu rächen, liess sich Geisseln stellen und Contributionen erheben, zog dann gegen Rom und nöthigte den Papst Alexander III zur Flucht. Allein sein Heer hatte von einer verheerenden Seuche, dem römischen Sommerfieber, so viel zu leiden, dass er sich zum Rückzuge entschliessen musste. Von Pavia aus verhängte er die Reichsacht über

die verbündeten Städte und bezeichnete seinen, einer Flucht gleichenden Rückzug über die savoischen Alpen mit den Leichnamen gehängter Geisseln, um so den ihn verfolgenden Lombarden bekannt zu geben, dass den Uebrigen dasselbe Schicksal drohe, wenn man ihm weiter nachsetze. Während der sechs folgenden Jahre, die Frie- 1168
drich nöthigten in Deutschland zu weilen, nahmen die italienischen Republiken so sehr an Macht und Ansehen zu, dass Barbarossa's fünftes Heer im Kampfe mit den freien Italienern die Belagerung der 5. Zug
nur nothdürftig befestigten jungen Stadt Alessandria aufheben musste, 1174
und als ihm seine Gemalin ein neues Heer aus Deutschland zugeführt —77
hatte, solches von den lombardischen Bundesgenossen in der Ebene von Legnano durch rechtzeitiges Erscheinen der Brescianer auf dem 29. Mai
Kampfplatze eine vollständige Niederlage erlitt. Friedrich selbst ver- 1176
lor seinen Schild und rettete nur dadurch sein Leben, dass er sich unter den Leichen auf dem Schlachtfelde verborgen hielt. Von der Kaiserin bereits als todt beweint, erschien er nach einigen Tagen, tief in seinem Stolze verwundet, in Pavia wieder. Dort sammelte er die Trümmer seines Heeres, doch nur, um den durch Christian von Mainz begonnenen Unterhandlungen grösseren Nachdruck zu geben. Es gelang ihm nur Genua und Pisa zur Ausrüstung einer Flotte gegen Venedig zu bewegen, wo Papst Alexander III ein Asyl gefunden hatte. Aber die Venetianer schlugen die kaiserliche Flotte und schickten den in der Seeschlacht gefangenen Sohn Friedrich's dem Vater mit Friedensvorschlägen zurück. Gerne bot Barbarossa nach einem Kampfe, der sieben Heere gekostet hatte, seine Hand zu einem in Venedig abgeschlossenen Vertrage, in welchem er den 1. August
Papst Alexander als den Fürsten der Christenheit anerkannte und 1177
dem Könige von Sicilien einen 15jährigen, den lombardischen Städten gegenüber einen sechsjährigen Waffenstillstand zu beobachten versprach. Dem Waffenstillstande folgte der Friede von Constanz, 25. Juni
in welchem der Kaiser unter Vorbehalt eines jährlichen Tributes den 1183
italienischen Republiken alle von seinen Vorgängern bewilligten Hein-
Rechte und Immunitäten bestätigte. Als sein Sohn Heinrich VI in rich VI
Italien erschien, herrschte überall Zwietracht, so dass er ungehindert 1190
nach Unteritalien vordringen konnte. Allein in Folge seines zweiten —97 1. Zug
Feldzuges und der durch ihn in Unteritalien verübten Grausamkeiten 1190
ermannten sich die guelfischen Städte wieder und erneuerten den —91
lombardischen Bund... Was insbesondere Venedig betrifft, so ver- 2. Zug
folgte die Republik in voller Unabhängigkeit ihre glänzende Bahn. 1194
Im Frieden von Constanz wird ihrer nicht erwähnt, weil sie dem —95

Venedig Reiche keinerlei Recht über sich zuerkannte. Ihr blühender Handel setzte sie in den Stand allen auswärtigen Gefahren zu begegnen. Gewinn- und Eifersucht wegen der Handelsverbindungen mit der Levante machten die Venetianer zu Feinden der Genuesen. In Verbindung mit den Byzantinern griffen sie Roger von Sicilien, ihren Nebenbuhler zur See an und erlangten von ihm günstige Bedingungen, während der Kaiser seinen Ansprüchen auf die von den Venetianern faktisch besessenen dalmatischen und istrischen Städte entsagte. Dagegen ward in einem kurz nachher ausgebrochenen Kriege mit
1171 den Griechen die venetianische Flotte durch die Pest vernichtet, so dass von 100 Schiffen nur 17 zurückkehrten, weshalb das verzwei-
1172 felte Volk den Dogen Vital Michiel II erschlug. Der Doge Ziani
1173 trat als Beschützer des Papstes Alexander III und des lombardischen
—78 Bundes auf und hielt die erste feierliche Vermälung mit dem adria-
1177 tischen Meere. Den grössten Aufschwung erhielt jedoch die Republik unter dem einundvierzigsten, durch Bildung, Beredsamkeit und
1192 Unternehmungsgeist ausgezeichneten Dogen Enrico Dandolo ... Die
-204 Insel Corsica war Eigenthum der Pisaner, welche in Verbindung
Corsica mit den Einwohnern dieses Eilandes Mallorca und Ivica den Mauren entrissen. Die eifersüchtigen Genuesen erklärten deshalb den Pisanern den Krieg, den Innocenz II dadurch beilegte, dass er drei corsicanische Suffragane dem Erzbisthum Genua unterstellte, gleichwie die sardinischen Bischöfe Suffragane des Erzbischofs von Pisa
Sardinien waren ... Sardinien hat Bariso von Arborea mit genuesischem Gelde vom Kaiser Barbarossa zu Lehen erhalten. Da Bariso das Geld zurück-
1163 zugeben nicht vermochte, so trat er gegen die Genuesen mit den Pisanern in Verbindung, die sodann vom Kaiser, dem der zahlende Theil stets der genehmste war, die Investitur erhielten. Darüber erbittert, schloss sich auch Genua dem lombardischen Bunde an ...
Unter-Italien Unteritalien ward von zwei Rogern regiert: Roger I, Robert Guiscard's Sohn, Herzog von Apulien und Calabrien, und Roger I, Robert Guiscard's Bruder, *Legatus natus* und Grossgraf von Sicilien. Dem
1101 letzteren folgte als Grossgraf Roger II, während Roger I von Apulien
1111 seinen Sohn Wilhelm zum Nachfolger hatte. Nach Wilhelm's Tode
1127 vereinigte **Roger II** das Land diesseit und jenseit des Pharus (Leucht-
Roger II. thurms), liess sich vom Gegenpapst Anaclet II den Titel eines Königs
1130 von Sicilien beilegen und ward so der Begründer des Königreichs
—54 beider Sicilien. Vier Jahre nachher eroberte er das Herzogthum Neapel und wurde damit von Anaclet belehnt. Der rechtmässige Papst Innocenz II erklärte ihm den Krieg, wurde aber mit einigen

Cardinälen von Roger gefangen genommen und fand sich bewogen, 1139
ihm die Investitur zu ertheilen, wogegen Roger sich verpflichtete,
dem Papste zu huldigen und einen jährlichen Tribut von 600 Goldstücken zu zahlen. Er erhob Palermo zu seiner Hauptstadt, behandelte alle Unterthanen, ohne Unterschied ob Christ, Saracene oder Jude, mit derselben Milde, eröffnete seine Häfen allen Nationen und belebte in Folge seines griechischen Feldzugs die Industrie seiner
Länder durch Einführung der Seidenraupe und des Zuckerrohrs. Er 1147
liebte die Wissenschaften und zierte seine Hauptstadt mit prächtigen
Gebäuden. Gegen seinen unfähigen Sohn Wilhelm I den Bösen, Wil-
empörte sich der aus Capua vertriebene Fürst Robert und nahm den helm I
König gefangen. Allein die Gräuelthaten der Verschwornen brachten 1154
bald das Volk zur Empörung, in deren Folge Wilhelm wieder zur —66
Gewalt gelangte. Ihm folgte sein durch Milde ausgezeichneter Sohn
Wilhelm II der Gute unter der Vormundschaft der Mutter Margaretha Wil-
von Navarra. Wilhelm schloss sich den lombardischen Städten gegen helm II
den Kaiser an und benützte die Unruhen im griechischen Reiche, um 1166
Durazzo und Thessalonich zu erobern. Allein auf dem Zuge gegen —89
Konstantinopel erhielt er eine Niederlage und starb kurz nachher. Da 1185
er keine Nachkommen hatte, so setzte Friedrich Barbarossa Alles in Bewegung, um Wilhelm des Bösen Schwester Constanze, die Erbin des Königreiches, zu bewegen, ihre Hand seinem Sohne Heinrich zu geben. Dies gelang ihm auch ungeachtet der Gegenbemühungen des Papstes Urban III, den die wachsende Macht der Hohenstaufen mit Besorgniss erfüllte, und die Hochzeit ward mit ausserordentlicher
Pracht in Mailand gefeiert. Allein viele Sicilianer, den Kanzler 1186
Matthäus an ihrer Spitze, machten Konstanzen das Erbrecht streitig, und riefen aus Abscheu gegen die deutsche Herrschaft den Grafen
Tancred von Lecce, einen natürlichen Sohn von Wilhelm's I Bruder, Tan-
zum Könige aus, dem auch der Papst die Investitur ertheilte. Hein- cred
rich erschien in Unteritalien, richtete jedoch gegen Tancred nichts 1190
aus und war in Folge einer in seinem Lager ausgebrochenen Seuche —94 Hein-
genöthigt, unverrichteter Dinge nach Deutschland zurückzukehren. rich's
Aber nach Tancred's Tode rüstete er mit dem für Richard Löwen- 1. Zug
herz's Freilassung erpressten Lösegelde ein zweites Heer aus und ge- 1190
wann die zur See mächtigen Genuesen und Pisaner, indem er ihnen —91 2. Zug
vorspiegelte, dass er den Feldzug blos seiner Ehre wegen unternehme 1194
und ihnen nach dessen Beendigung ganz Sicilien überlassen wolle, —95
so dass diese Republiken keinen Anstand nahmen, ihm ihre ganze Hein-
Seemacht zu leihen. Vom Glücke begünstigt, unterwarf er sich als- rich

1194 bald ganz Unteritalien, zwang Tancred's Sohn Wilhelm und dessen
—97 Mutter Sybilla der Krone zu entsagen und verfuhr gegen sie und ihre Anhänger in wahrhaft tyrannischer Weise. Er liess Wilhelm verstümmeln und sammt seiner Familie nach Deutschland schleppen, schonte nicht einmal der Gräber, indem er der Leiche Tancred's die Krone entriss, befahl alle Anhänger des normännischen Hauses ohne Untersuchung hinzurichten und machte eine ungeheure Beute, mit welcher er seine Schatzkammer zu Trifels füllte. Seine Grausamkeit und Treulosigkeit erregte allgemeinen Unwillen und zog ihm sogar den Kirchenbann zu. Allein die Furcht vor seiner Rache und die grossen Belohnungen, die er an seine Anhänger vertheilte, sicherten ihm die Herrschaft, so dass er ohne Besorgniss nach Deutschland gehen und Constanze mit ihrem erst wenige Monate vorher geborenen Sohne Friedrich in Italien zurücklassen konnte. Indessen nahm der Hass und die Erbitterung der Italiener gegen ihn und seine Deutschen mit jedem Tage zu. Seine Willkür und Grausamkeit entzweite ihn zuletzt mit seiner eigenen Gemalin. Es schien, als wollte
3. Zug er auf seinem dritten Zuge ganz Italien unter sein Joch beugen. Da
1196 unterbrach der durch einen kalten Trunk in Messina herbeigeführte
—97 Tod seine ehrgeizigen Pläne. Sterbend empfahl er seinen dreijähri-
Friedrich I gen Sohn Friedrich (in Italien I, in Deutschland II) dem Schutze des Papstes. Constanze übernahm die vormundschaftliche Regierung und
1197 liess die deutschen Kriegsleute und Beamten in ihre Heimat zurück-
-250 kehren. Nach ihrem schon im nächsten Jahre erfolgten Tode sandte Innocenz III einen Legaten zur Uebernahme der Verwaltung und übertrug die Erziehung des jungen Königs mehreren Bischöfen. Der deutsche Herzog Markwald, der sich an die Spitze der ghibellinischen Partei stellte, machte zwar dem Papste die Vormundschaft streitig und erhielt sich auch in Sicilien, starb jedoch kurz nachher (1202).

Rom und die Kirche.

Mit Heinrich's V Thronbesteigung ruhete eine Zeitlang der Investitur-
Paschalis II streit, weil der König anfangs volle Ergebenheit gegen den h. Stuhl heuchelte. Doch bald störte er die Freiheit der kanonischen Wahlen, belehnte die Bischöfe gegen die Verordnung der Synoden mit den Symbolen der geistlichen Würde
1099 und nahm so den Kampf mit der Kirche wieder auf. Paschalis II berief ein Concil
—118 nach Troyes, welches die Investituren durch Weltliche ausdrücklich untersagte.
1107 Da zog Heinrich über die Alpen nach Sutri, wo der von apostolischer Armuth
1110 beseelte Papst Paschalis, nach seinem Grundsatze, dass wer einen Darniederliegenden aufheben wolle sich selbst bücken müsse, bereit war, jedes Opfer dem

Frieden zu bringen und Heinrich alle im Besitze der Geistlichkeit befindlichen weltlichen Güter abzutreten, für die Kirchen aber nur den Zehend und die freiwilligen Schenkungen in Anspruch zu nehmen, wenn der Kaiser dem Investiturrechte, der Quelle der Simonie, entsage. Einen so vortheilhaften Vertrag nahm Heinrich bereitwillig an. Allein die Idee, nach welcher der Papst die Kirche 1111
lieber arm, aber frei sehen wollte, war jener Zeit noch so fremd, dass nicht nur die Bischöfe die Zurückgabe der ihnen durch einen verjährten Besitz zugehörenden Regalien verweigerten, sondern auch der Adel, dem dadurch die Gelegenheit entgehen sollte, seine jüngeren, gewöhnlich dem geistlichen Stande gewidmeten Söhne zu versorgen, sich dieser Massregel widersetzen zu müssen glaubten. Die gegenseitige Erbitterung führte einen blutigen Zusammenstoss der Römer mit den deutschen Söldnern herbei. Heinrich nahm den Papst gefangen und nöthigte ihn zur Unterzeichnung einer Urkunde, nach welcher die Prälaten nur mit Zustimmung des Königs gewählt und von ihm mit Ring und Stab belehnt werden sollten. Aber kaum hat er Italien verlassen, als die Cardinäle, die der Uebereinkunft nicht beigetreten waren, den Papst bewogen, den ihm gewaltsam abgedrungenen Vertrag feierlich zu widerrufen. Doch war Paschalis zu gewissenhaft, um nach dem eidlichen Versprechen, nie etwas Nachtheiliges gegen den Kaiser zu unternehmen, denselben jetzt zu bannen. Die Excommunicirung 1112
nahmen daher mehrere französische Bischöfe auf sich und Heinrich sah sich bald in die schwierige Lage seines Vaters versetzt. Der drei Jahre nachher erfolgte Tod der Gräfin Mathilde verwickelte noch mehr die gespannten Verhältnisse. Mathilde 1115
hatte nämlich schon 1077 alle ihre Besitzungen: Toscana, Lucca, Parma, Modena, Reggio, Ferrara, Cremona, Spoleto und das in letzter Zeit erworbene Mantua, der Kirche vermacht. Allein Heinrich erhob als Kaiser und Anverwandter der Gräfin, nämlich als Urenkel einer Grosstante Mathildens, Ansprüche auf das schöne Erbe und eilte nach Italien, um sich dessen zu bemächtigen. Paschalis begab sich unter Gelasius II
normännischen Schutz, starb aber vor Beendigung des Streites. Seinem Nachfolger Gelasius II stellte Heinrich einen portugiesischen Bischof unter dem 1118
Namen Gregor (VIII) entgegen; denn Gelasius wollte auf eine Erneuerung des —19
Vertrages von Sutri nicht eingehen und floh nach Clugny, wo er starb. Die Cardinäle ernannten nun den entschlossenen Erzbischof Guido von Vienne, einen Calixtus II
Prinzen von Burgund, unter dem Namen Calixtus II zum Papste. Dieser zeigte sich zu Unterhandlungen geneigt. Als aber Heinrich einen Versuch machte, sich 1119
seiner Person zu bemächtigen, schleuderte er gegen ihn und seinen Gegenpapst —24
den Bannstrahl und hielt dann seinen feierlichen prachtvollen Einzug in Rom. Bei der allgemeinen Sehnsucht nach dem Frieden zwischen Kirche und Staat und der Furcht vor den Folgen des Bannes leitete Heinrich eine Verhandlung mit Rom ein und bestätigte auf einem nach Worms berufenen Reichstage das **Concordat**, 1122
nach welchem der Kaiser den Kirchen die Wahlfreiheit zugestand und der Investitur mit Ring und Stab entsagte, dagegen der Papst ihn vom Banne lossprach und seinerseits zuliess, dass die deutschen Prälaten in Gegenwart des Kaisers, jedoch ohne Simonie, gewählt werden und von ihm die Regalien d. i. zeitlichen Vortheile mit den ihnen als weltlichen Herren obliegenden Verpflichtungen durch Belehnung mit dem Scepter empfangen. Die ohne Gewalt und Simonie Gewählten sollten in Deutschland vor, in Italien und Burgund nach ihrer Weihung belehnt werden. So gelang es dem friedliebenden Calixtus in dem beinahe fünfzigjährigen Investiturstreite durch das Concordat die richtige Mitte der gegenseitigen Ansprüche zu

Hono- treffen, und man begann seitdem der Kirche zu geben, was der Kirche, und dem
rius II Staate, was dem Staate gehörte. Honorius II, welcher nach Calixt den apostoli-
1124 schen Stuhl bestieg, bewog den Kaiser Lothar II, dem Rechte, dass die Wahl
—30 der Bischöfe in der einschüchternden Gegenwart des Kaisers geschehe, zu ent-
1125 sagen. Auch gestattete Lothar, dass dem Gewählten erst **nach** der Weihe der
Eid der Treue, nicht der Diensteid (*homagium*) von Seiten des Kaisers abgenom-
Inno- men werde. Nach Honorius hatte ein Theil der Cardinäle Innocenz II, ein anderer
cenz II Anaclet II auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Lothar erklärte sich für Innocenz,
1130 kam zweimal zu seinen Gunsten nach Rom und erhielt von ihm die Mathildische
—43 Erbschaft auf Lebenszeit zu Lehen. So ward der Kaiser ein Vasall der römischen
1138 Kirche. Die Ansprüche des Gegenpapstes Anaclet wurden der Beurtheilung des
h. **Bernhard** überlassen, welcher sie als unstatthaft verwarf und auch König
Ludwig VI von Frankreich für Innocenz gewann. Lothar's Nachfolger Konrad III
erschien nicht in Italien und gab dadurch den nach Unabhängigkeit strebenden
Städten Gelegenheit ihre Freiheit zu entwickeln. In jenen Orten nämlich, wo sich
noch nach der lombardischen Eroberung Reste einer freien Municipal-Verfassung
erhielten, bildete sich dem weltlichen und geistlichen Adel gegenüber ein dritter
Stand, welcher, im Besitze städtischer Rechte, sich in Republiken constituirte und
meist nur Geistliche wählte, die auf ihre bürgerlichen Rechte verzichteten. Das
Beispiel fand auch in Rom Nachahmung und die Päpste, die ihrer Autorität
über die ganze christliche Welt Anerkennung zu verschaffen wussten, waren bald
nicht im Stande, ihr fürstliches Ansehen in Rom zu behaupten. Die streitigen Papst-
wahlen und der Umstand, dass das römische Gebiet von einem raubsüchtigen
Adel beherrscht war, der die ohnehin von Parteisucht ergriffenen Römer und
den Kirchenfürsten bedrängte, förderten die republikanische Bewegung. Unter
solchen Verhältnissen trat der beredte und unbescholtene, gleichwohl einseitig
gebildete Kleriker **Arnold von Brescia**, ein Schüler Abailard's, in Italien auf
und behauptete in seinen gewaltigen Reden, dass die Güter des Klerus dessen
Verderben seien und dieser nur vom Zehent und den freiwilligen Abgaben der
Gläubigen leben solle. Sein täglich zunehmender Anhang kündete zuletzt dem
Papste den Gehorsam auf, setzte einen Senat ein, welcher den Papst auf das
Cöle- geistliche Regiment beschränkte, und proklamirte auf dem Capitol die Wiederher-
stin II stellung der römischen Republik. Cölestin II nöthigte zwar den Neuerer zur
1143 Flucht, allein bald kehrte Arnold mit 2000 Schweizern nach Rom zurück und
—44 stellte die Republik wieder her. Die Republikaner zerbrachen die Burgen der Grossen,
Luci- nöthigten den Papst zur Flucht nach Frankreich und riefen zuletzt Konrad zum
us II römischen Kaiser aus, indem sie ihn aufforderten, seinen Sitz in der ewigen Stadt
1144 zu nehmen. Konrad traute aber den wankelmüthigen Römern nicht und unter-
—45 stützte gegen sie die Päpste mit seinen Hilfstruppen. Nichtsdestoweniger blieben
Euge- die Bemühungen **Eugen**'s III in Verbindung mit dem h. Bernhard, die Römer zu
niusIII unterwerfen, fruchtlos. Eugen verlegte den päpstlichen Sitz nach Viterbo, wo er
1145 die schmerzliche Nachricht von der Eroberung Edessa's durch die Türken ver-
—53 nahm. Nach Rom zurückgekehrt, floh er abermals vor den ungestümen Forderun-
gen des Volkes und begab sich nach Frankreich zum h. Bernhard, seinem Lehrer.
Nochmals zurückgerufen, starb Eugen, ohne das ihm gesandte berühmte Buch des
h. Bernhard „*de consideratione*“ gelesen zu haben, in welchem der h. Mann das Papst-
thum als ein göttliches Richter- und Friedensamt bezeichnet und neben der Hoheit
eines Nachfolgers Petri auch die Schattenseiten des damaligen Pontifikats: die

vielen Appellationen nach Rom, Uebergriffe der Legaten u. dgl. mit seltener Freimüthigkeit schildert. Bernhard, welcher kurz nach Eugen aus der Zeitlichkeit schied, ruft darin unter anderem aus: „Wer wird es mir geben, dass ich noch vor meinem Tode die Kirche Gottes in dem Zustande sehe, wie sie in den alten Tagen Anastasius IV
war, als die Apostel ihr Netz auswarfen, nicht um Silber oder Gold, sondern um 1153
Seelen zu gewinnen." Auch Anastasius IV vermochte nicht den republikanischen —54
Sinn in Rom zu unterdrücken. Dies gelang erst dem Papste **Hadrian IV**, dem Hadrian IV
einzigen Engländer am apostolischen Stuhle, welcher als Knabe gebettelt, sich 1154
allmälig durch alle kirchlichen Würden zum Bischof von Albano und zuletzt zur —59
päpstlichen Würde emporgeschwungen hat. Hadrian belegte Rom mit dem Interdict und schreckte durch seine Strenge das römische Volk so sehr, dass es Arnold vertrieb. Als Friedrich Barbarossa vor Rom erschien, lieferte er den in Calabrien aufgegriffenen, der Ketzerei und des Hochverrathes beschuldigten Arnold dem Papste aus, der ihn dem Präfecten von Rom übergab. Dieser liess ihn hän- 1155
gen, seinen Leichnam verbrennen und die Asche in die Tiber werfen. Friedrich empfing dann die Kaiserkrone und entschloss sich nur mit der grössten Ueberwindung, dem Papste den Steigbügel zu halten. Schon damals hegten tiefer Blickende den gerechten Verdacht, dass Friedrich sich der Krönung nur bedienen wolle, um eine politische Weltmonarchie zu stiften. Denn bald nach seiner Rückkehr nach Deutschland, zu welcher ihn ein plötzlicher Aufstand der Römer nöthigte, deren Anerbieten er, das Kaiserthum von ihnen anzunehmen, im stolzen Selbstgefühle drohend zurückwies, verbot er allen Geistlichen in Deutschland, sich wegen Erlangung von Pfründen oder aus irgend einem andern Grunde nach Rom zu wenden und investirte Bischöfe gegen das Wormser Concordat. Da erinnerte ihn Hadrian an die Krönung und andere Wohlthaten *(beneficia)* seitens der Kirche. Friedrich, welcher von der kaiserlichen Macht überspannte Begriffe hatte, behauptete, Hadrian habe durch das Wort *beneficium* die Abhängigkeit Deutschlands vom Papste andeuten wollen und beschloss, ohngeachtet einer näheren Erklärung *(bene facere)* des Papstes, den seit dem Wormser Concordate ruhenden Streit mit der Kirche wieder aufzunehmen, welcher von den Hohenstaufen durch ein ganzes Jahrhundert bis zum Untergange ihres Hauses beharrlich fortgesetzt ward. Friedrich fuhr fort, die Bischöfe mit Ring und Stab zu investiren, belehnte Welf mit dem mathildischen Erbe und besteuerte die Besitzungen des römischen Stuhles, anstatt dieselben, wie er gelobt, zu schützen. Der Tod hinderte Hadrian, den Bann über ihn auszusprechen. Ohne Scheu vor einer Störung der kirchlichen Einheit stellte jetzt Friedrich gegen Hadrian's Nachfolger **Alexander III** drei Alexander
Gegenpäpste nach einander auf. Alexander floh nach Frankreich, wo er mit Aus- III
zeichnung empfangen wurde, und schleuderte von dort den Bannstrahl gegen den 1159
Kaiser. Dem gleichzeitig gegen Friedrich's beabsichtigte Universalmonarchie —81
gebildeten lombardischen Bunde trat er bei und ertheilte ihm seinen Segen. Auf dem vierten italienischen Zuge liess sich Friedrich von seinem Gegenpapste Paschalis aufs neue in der Peterskirche krönen, an welche er, um sich ihrer zu 1168
bemächtigen, Feuer legen liess. Erst nach dem zu Venedig geschlossenen Frie- 1177
den beugte er sich, empfing die Absolution, küsste dem h. Vater den Fuss und führte dessen Ross am Zaume bis zum päpstlichen Palaste. Auf seinem sechsten Zuge Lucius III
erschien er nicht mehr als Feind und ward ehrenvoll empfangen. Er unterhandelte mit Alexander's Nachfolger, Lucius III, hinsichtlich der Mathildischen 1181
Erbschaft, deren fünfzehnjährige Nutzniessung ihm in dem zu Venedig geschlos- —85

Ur- senen Frieden zugestanden ward, ohne jedoch zu einer Verständigung zu gelangen.
ban III Aus diesem Anlasse zerfiel er mit Urban III, der schon nahe daran war, ihn
1185 wieder zu excommuniciren, aber auf die Nachricht von der Einnahme Jerusalems
—87 durch Saladin starb. Indessen hatten die Römer ihre republikanischen Ideen im
Gregor VIII Stillen genährt, und der 45jährigen Spaltung zwischen ihnen und dem Papste sollte
1187 erst Clemens III ein Ende machen, dem es gelang, mit ihnen einen Frieden zu
Cle- schliessen und die meisten Hoheitsrechte wieder an sich zu bringen. Sein schwa-
mens cher Nachfolger Cölestin III war nicht im Stande, Heinrich VI zu hindern, über
III die Mathildische Erbschaft zu verfügen und den Herzog Philipp von Schwaben
1187 damit zu belehnen. Dagegen entwickelte der gelehrte und unternehmende **Inno-
—91 cenz III** eine aussergewöhnliche Thätigkeit. Ausgezeichnet durch einen wahrhaft
Cöle-stinIII apostolischen Geist, durch Klugheit und Einsicht, durch grosse Vorliebe für
1191 Wissenschaften und Künste, ja selbst als Schriftsteller und Dichter (das noch
—98 gegenwärtig von der Kirche gesungene *Veni Sancte Spiritus* ist eine seiner Hym-
Inno- nen), übernahm er die grossen Aufgaben des Oberhauptes der Christenheit in
cenz seinem 37ten Lebensjahre. Immerdar geneigt, Milde und Nachsicht zu üben, ver-
III traute er die richterliche Gewalt der Kirche nur Personen von erprobtem Charak-
1198 ter an, fehlte nie bei Berufungen, welche eine besonnenere Erwägung erheischten,
—216 vernahm häufig selber im Geheimen die Parteien und verschaffte so dem römi-
schen Stuhle, als höchster Instanz für alle wichtigeren Streitfragen, allgemeine
Achtung. Wenn er als oberster Richter aburtheilen musste, suchte er wenigstens
die Form seines Ausspruches zu mildern. Verwaisten Fürsten liess er seinen
väterlichen Schutz angedeihen, ermahnte die Halsstörrigen und behandelte die-
jenigen mit Strenge, welche sich seinen wohlwollenden Ermahnungen nicht füg-
ten. Den Ansprüchen des Kaisers, der als Schirmherr der römischen Kirche
sich das oberste Richteramt anmasste, trat er entschieden entgegen. Seit jeher
gab es in Rom wegen der einander widersprechenden Ansprüche der Kaiser und
Päpste eine päpstliche und kaiserliche Partei. An der Spitze der letzteren stand
der Präfect von Rom, dem der Kaiser die Investitur mit dem Schwerte er-
theilte. Innocenz nöthigte den Präfecten, ihm zu huldigen und von ihm die
1198 Investitur zu empfangen, zwang den seit Arnold's Zeit bestandenen Senat, seine
Gewalt nicht im Namen des Volks, sondern in dem des Papstes auszuüben, und
stellte so das oberherrliche Ansehen der Päpste in Rom wieder her. Dann foderte
er die Bewohner von Ancona und Spoleto auf, die ihnen vom Kaiser aufgezwun-
genen Dynasten zu verjagen, und so den Kirchenstaat dem Einflusse des Kaisers
zu entziehen. Die Bewohner von Toscana ermunterte er zu einem Bündnisse
gegen die Deutschen nach Art der lombardischen Städte.

Häresien. Wie in den ersten Zeiten des Christenthums der Orient, so schien jetzt das Abendland die traurige Aufgabe übernommen zu haben, an den Wahrheiten des christlichen Glaubens zu mäkeln. Schon im XI Jhrhdt wurden Ketzer mit paulicianischen, den äusseren Gottesdienst verwerfenden und manichäischen, ein doppeltes, gleich ewiges Grundwesen des Guten und Bösen annehmenden Ansichten in Frankreich entdeckt und deren Priester auf einem Scheiterhaufen verbrannt, welchen König Robert mit eigener Hand anzündete. Die Königin selbst stiess damals in ihrer Entrüstung einem der Verurtheilten, ihrem ehemaligen Beichtvater, die Augen mit einem Feuerbrande aus. Das Beispiel der Opposition gegen die Kirche, welches die Kaiser und Grossen den Gläubigen gaben, musste die im Stillen sich fortpflanzenden Secten ermuntern, und der Missbrauch der Dialektik,

durch welche die Wahrheit zu blossen Formen des Denkvermögens erniedrigt wurde, ward ebenfalls der Häresie förderlich. Denn die Vernunft lehnte sich hochmüthig gegen die Autorität auf und Jedermann glaubte sich zur Aufstellung neuer Wahrheiten berufen. Sie nahmen verschiedene Namen an, worunter die gebräuchlichsten die der Katharer und Pateriner waren. Die letzteren wurden so nach ihrem Lieblingsgebete, dem *pater noster* genannt; die ersteren dagegen massten sich selbst im Gegensatze zu der herrschenden Kirche den Namen *Καθαροί* d. i. Reine an, woraus das italienische *Gazzari*, das deutsche Ketzer entstand. In den ersten Jahrzehnten dieses Zeitraumes trat ein entsetzter Priester, Peter von Bruys mit der Behauptung auf, dass es für die im Geiste Betenden keiner Kirche bedürfe, und ging in seinem Hasse gegen dieselbe so weit, dass er an einem Charfreitage zu *St. Gilles* in Aquitanien einen Scheiterhaufen aus Altären, Kreuzen und Heiligenbildern erbaute und im Feuer desselben Fleisch briet, um es mit den Seinigen zu verzehren. Das auf ihn erbitterte Volk zögerte nicht, ihn in die Flammen zu werfen; nichtsdestoweniger wucherte die Opposition gegen die Kirche und ihre Organe fort. Der reiche Kaufmann Peter von Vaux oder Valdo, auch Waldus in Lyon las in seiner Trauer um den Verlust eines Freundes die h. Schrift, welche auf ihn einen solchen Eindruck machte, dass er sich aller Güter entäusserte und sich, wie einst Arnold von Brescia, zum Apostel seiner Ansichten berufen zu sein glaubte. Er lehrte, dass die Kirche zu der ursprüng- 1160
lichen evangelischen Einfalt, wo der Klerus ohne Güter, der Papst ohne weltliche Gewalt gewesen, zurückgeführt werden müsse, dass die Geistlichen sogar den Zehent aufgeben sollen, und begründete, indem er die h. Schrift als die alleinige Glaubensquelle hinstellte, die von den Protestanten als ihre Vorläuferin angesehene Secte der Waldenser oder Armen von Lyon. Die Waldenser setzten sich vornehmlich in Languedoc, jenem Lande fest, das von einem Mischlingsvolke lateinischen, gothischen, fränkischen und arabischen Ursprungs bewohnt war und durch seine Handelsverbindungen in naher Berührung mit dem Oriente stand. Auch in der Lombardei hatten sie viele Anhänger und erhielten sich daselbst ohngeachtet harter Verfolgungen bis auf den heutigen Tag. Wie die Manichäer und Paulicianer, schienen auch die Waldenser und die mit ihnen verwandten, gleichwohl durch ein stärkeres speculatives Streben unterscheidbaren nach der Stadt Alby in Ober-Languedoc benannten Albigenser zwei Principien, ein gutes und ein böses anzunehmen, das alte Testament zu verwerfen und das h. Abendmahl als ein blosses Symbol zu betrachten. Doch lässt sich bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Irrwege, auf welche die Vernunft nach Verwerfung aller Autorität gewöhnlich geräth, eine gemeinsame Grundlehre dieser Ketzer um so weniger aufstellen, als sie nach dem Zeugnisse des h. Bernhard, ihre Irrthümer in ein geheimnissvolles Dunkel hüllten. Gewiss ist, dass sie nach dem Grundsatze, man möge Gott mehr als den Menschen gehorchen, die äussere Kirche befeindeten, die Hierarchie verwarfen und alle kirchlichen und socialen Verhältnisse zu untergraben drohten. Die katholische Kirche, nach der allgemeinen Ueberzeugung der einzige Weg des Heils, versuchte lange alle milderen Mittel der Belehrung, Warnung und der zur Busse auffordernden Kirchenstrafen und schritt, als solche nichts fruchteten, zu strengeren Massregeln. Schon Alexander III liess gegen sie eine Art Kreuzzug predigen. Innocenz III sandte die Cistercienser Rainer und Guido zu ihnen, um sie durch Predigen und Disputation in den Schooss der Kirche zurückzuführen. Die gleichgefährdete weltliche Gewalt, welche nach den

Begriffen jener Zeit die Ketzerei als Staatsverbrechen betrachtete, sah es ebenfalls
für ihre Pflicht an, zur Ausrottung der Secten ihren Arm zu leihen.

Mönchsorden. Auch die Mönchsorden boten einen grossen Eifer gegen
die Ketzer auf. Der reiche, durch einen neben ihm einschlagenden Blitzstrahl
zum beschaulichen Leben geführte Norbert aus Xanthen im Kleve'schen, einst
Kapellan Heinrich's V, dann Kanonikus zu Köln, stiftete im Thale *Prémontré* bei
Praemonstratenser *Rheims* den Norbertiner- oder Prämonstratenserorden, der sich vor-
züglich durch seine Busspredigten auszeichnete. Wie sehr auch Norbert für
seine Stiftung begeistert war, so wollte er doch Niemanden die strenge Lebens-
weise der Ordensbrüder aufdringen und wies den frommen Grafen Theobald von
1120 Champagne, der sich ihm anschliessen wollte, mit der Vorstellung zurück, dass
er als Fürst weit mehr Gutes wirken könne. Zum Erzbischof von Magdeburg
1126 erwählt, nahm er nur mit Widerwillen in seinem Bettlergewande den Hirtensitz
ein, auf welchem seine Strenge bald eine solche Erbitterung unter dem Klerus
1134 erregte, dass er fliehen musste. Erst nach seinem Tode versöhnte sich die Diöcese
mit ihm... Der Kreuzfahrer Berthold aus Calabrien stiftete am Brunnen des
Karmeliter Profeten Elias auf dem Berge Karmel in Palästina einen Eremitenverein, der in
1156 Folge der Eroberungsfortschritte der Saracenen sein Kloster aufgeben musste und
Trinitarier nach dem Abendlande ging... Der provençalische Edelmann und Theolog Johannes
von Matha bildete aus Mitleid für die in die Hände der Saracenen gefallenen
1198 Christen einen Bettelorden zum Loskauf der Gefangenen, welcher von Innocenz III
als Orden von der Gnade oder der h. Dreieinigkeit bestätigt, den Namen Trini-
tarier erhielt. Nach ihrem ersten Kloster bei der Kapelle des h. Mathurin in Paris
wurden die Trinitarier auch Mathuriner, und weil sie zu ihren Reisen sich der
Esel bedienten, auch Eselsbrüder genannt. Frankreich wandte der schönen Stif-
tung beträchtliche Summen zu, und schon nach zwei Jahren sah man die erste
1200 Schaar von 200 Losgekauften aus Marokko in die Heimat zurückkehren. Später
gelobten die Mitglieder nicht nur ihr Vermögen, sondern auch ihr Leben dem
Cluniacenser heiligen Zwecke zu widmen... Die Congregation von *Clugny* gelangte unter dem
gelehrten und hochsinnigen Abt Petrus dem Ehrwürdigen (1122—56) zu hohem
Ansehen und erlangte bald eine solche Ausdehnung, dass sie in verschiedenen
Ländern an 2000 Klöster, sämmtlich auf schönen Anhöhen erbaut, zählte, denen
der Abt von Clugny die Prioren bestimmte. Wie im vorigen Zeitraume gingen
auch jetzt noch Päpste und Bischöfe aus dieser Congregation hervor... Der Cister-
Cistercienser cienserorden, welcher anfangs nur wenige Mitglieder zählte, schien durch den
h. Bernhard den ersten Rang unter den bestehenden Congregationen zu erhalten.
Bernhard Aus einer adeligen Familie zu *Fontaine* in Burgund geboren, neigte sich Bernhard
*1191 frühzeitig zu einem ernsten, stillen Leben und trat als Jüngling in den Cister-
†1253 cienser-Orden. Bald gründete er in einem kaum zugänglichen finstern Walde,
später *Clairvaux (clara vallis)* genannt, ein Cistercienserkloster und ward von dem
1116 gelehrten Bischof von Chalons, Wilhelm von *Champeaux*, zu dessen Abte geweiht.
Seine Demuth, tiefe Erkenntniss und glühende Beredsamkeit sicherten ihm die
hohe Stellung eines Friedensstifters zwischen Fürsten und Völkern und die Freund-
schaft mehrerer Päpste, denen er Anerkennung verschaffte. Mit unwiderstehlicher
Macht begeisterte er das Abendland für den zweiten Kreuzzug, führte irrende
Schwärmer der Kirche zurück und tadelte in seinem Freimuthe selbst Päpste,
Bischöfe und Fürsten, indem er sie für die Missbräuche in der Kirche verantwort-
lich machte. Er war die höchste Gestalt der Kirche seiner Zeit, und wurde von

seinen Ordensbrüdern so sehr geehrt, dass sie von ihm den Namen Bernardiner annahmen... Wie im vorigen Jhdrt die Humiliaten, bildeten in diesem die Beguinen eine Mittelstufe zwischen Laien und Nonnen. Ihr ursprünglicher Zweck war für jene zahlreichen Witwen und Waisen zu sorgen, deren Männer oder Väter im Kampfe gegen die Ungläubigen gefallen waren. Ihr Name ist dunklen Ursprungs, indem einige ihn von dem Priester Lambert *le Bègue* (der Stammler), der zuerst in Lüttich einen Verein dieser Art in's Leben rief, andere von dem altdeutschen Worte *beghen*, d. h. beten, ableiten. Die Beghinen zeichneten sich durch Gottesfurcht, Fleiss und Sorgfalt für die Jugenderziehung aus und verbreiteten sich bald über Deutschland und Frankreich, wo auch adelige Beguinenvereine entstanden. Im nächsten Zeitraume entstanden auch Männergesellschaften dieser Art, Begharden genannt.

Beghinen 1180

Königreich Jerusalem.

Nach Gottfried's Tode wurde sein Bruder Balduin von Edessa zur Regierung in Jerusalem berufen. Er überliess Edessa seinem Vetter Balduin von *Bourges* und nahm den Titel eines Königs von Jerusalem an. Tancred, der als sein unversöhnlicher Feind ihm den Lehnseid versagte, ging zu seinem Freunde Boemund von Antiochia. Balduin I benützte einen nach Mostali's Tode in Egypten ausgebrochenen Thronstreit, um sein Reich gegen dieses Land hin zu erweitern. Er rechnete dabei auf die Hilfe neuer Kreuzfahrer, welche auf die Nachricht von der glücklichen Eroberung des H. Landes aus Frankreich, Italien und Deutschland nach Palästina zogen, die aber grösstentheils durch die Treulosigkeit der griechischen Wegweiser und das Schwert der Türken jämmerlich umkamen oder in Gefangenschaft geriethen. Als dessenungeachtet Balduin mit einem kleinen Heere die Egypter angriff, erlitt er eine Niederlage, von der er sich erst durch das Zuströmen neuer Ritter aus Europa und die Unterstützung der italienischen Handelsstaaten Genua, Pisa und Venedig erholte. In Folge der unzähligen Kriege, die Balduin I bis zu seinem Tode beschäftigten, erweiterte er das neue Königreich, das anfangs nur aus Jerusalem und Joppe mit etwa 20 Ortschaften bestand, durch Eroberung der Städte Caesarea, Accon, Tripolis, Berytus, Ptolomais und Sydon. Der wichtigste Theil des Gewinnes fiel jedoch dabei den italienischen Freistaaten zu, welche nicht nur durch den Handel mit orientalischen Waaren, sondern auch durch den Transport der Pilger nach dem H. Lande grosse Reichthümer erwarben. Als Balduin I auf einem Feldzuge nach Egypten starb, wählten die Vasallen seinen Vetter Balduin II von Edessa zum König, der den tapferen Joscelin mit Edessa belehnte. Im Bunde mit den Venetianern entriss er den Egyptern die wichtige Stadt Tyrus. Die Bildung der geistlichen Ritterorden in Palästina begünstigte dieser einsichts-

Balduin I 1100—18

Balduin II 1118—31 1124

Ritter- volle Fürst mit aller Kraft. Kaufleute aus Amalfi hatten nämlich
orden schon vor dem ersten Kreuzzuge in Jerusalem (1048) ein Benedictinerkloster mit einem Spitale zur Verpflegung armer und kranker Pilger gegründet, dessen Mitglieder die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ablegten und sich unter ihrem Vorsteher Raymund du Puy, der zu dem ursprünglichen Berufe der Gastfreundschaft und Krankenpflege noch den Kampf mit den Ungläubigen hinzufügte, in drei Klassen: Priester, bewaffnete Ritter und dienende, die Kranken verpflegende Brüder theilten. Ihr Vorsteher hiess Meister, später Grossmeister, sie selbst wurden Hospitalier und nach
Johanniter ihrem Schutzpatron, dem h. Johannes, Johanniter genannt. Gleich-
1118 zeitig mit dieser Verbindung des Mönchthums mit dem Ritterthum entstand eine ähnliche, zuerst von 9 französischen Rittern unter Hugo von Payens zur Beschützung der Pilger gebildete Gesellschaft, welcher Balduin II einen Theil seines Palastes an dem einstigen Salomonischen Tempel einräumte, wonach der neue Orden den Namen Templer
Templer oder Tempelherren erhielt. Aber bald war der Orden mit seinen wenigen Gliedern dem Untergange nahe. Da reisten einige Ritter
1127 nach Frankreich, erbaten sich von dem Concil von *Troyes* eine Regel und wurden durch Verwendung des h. Bernhard vom Papste Honorius II bestätigt. Sie gelobten ausser dem dreifachen Gelübde der Johanniter noch die Vertheidigung der Pilger gegen die Wegelagerer und zerfielen ebenfalls in die drei Klassen: der Ritter, Geistlichen und Dienenden oder Knappen. Beide Orden wurden in allen christlichen Ländern Europa's mit Gütern beschenkt und zogen die auserlesensten Streiter des Abendlandes in ihre Reihen. Durch sie gewann das Königreich Jerusalem die kräftigste Stütze. Boemund von Antiochia hatte damals vergeblich des Abendlandes Hilfe gegen die Türken angerufen. Tancred, der ihm in der Verwaltung des Fürstenthums folgte, starb (1111) kurz nach ihm. Sein Vetter Roger fiel (1119) im Kampfe gegen die Türken. Da nahm sich Balduin II des Fürstenthums an und übergab es dem jungen Boemund II, den er mit seiner Tochter vermälte. Als auch Boemund gegen die Un-
1131 gläubigen gefallen und Balduin gestorben war, folgte des letzteren
Fulko 60jähriger Eidam Fulko von Anjou als König. Unter Fulko stand Jeru-
1131 salem in seiner höchsten Blüthe, die jedoch keinen Bestand hatte, weil
—43 neben dem inneren Verderbniss dem neuen christlichen Staate zwei furchtbare Feinde von Aussen drohten: der seldschukische Statthalter Zenghi von Mosul, Mesopotamien und Syrien, und die Assassinen, welche im Norden Palästina's festen Fuss gefasst hatten. In Edessa

folgte auf den tapferen Joscelin I dessen leichtsinniger Sohn Joscelin II,
der sich ganz den Vergnügungen überliess, während in Antiochia
Boemund's Eidam, Raimund von *Poitou* genöthigt war, die Ober-
gewalt des griechischen Kaisers Kalojohannes anzuerkennen. Fulko
hinterliess einen 13jährigen Sohn, Balduin III, für den anfangs die Balduin III
Königinmutter Melisende die Regierung führte. Zenghi glaubte nun 1143
seinen lang gehegten Plan ausführen zu können und entriss dem sorg- —62
losen Joscelin Edessa. Nach seinem Tode gelang es zwar dem Joscelin 1144
Edessa wieder zu besetzen, allein Zenghi's Sohn Nureddin von Aleppo
drang unter entsetzlichem Blutvergiessen in Edessa wieder ein und
machte die Stadt dem Erdboden gleich. Die Besorgniss, dass den 1146
übrigen christlichen Besitzungen im Orient ein ähnliches Schicksal
bevorstehe, weckte das Abendland zu einem neuen Kreuzzuge. Der
unwiderstehlichen Beredsamkeit des h. Bernhard von *Clairvaux* gelang 2.
es, die Könige Konrad III von Deutschland und Ludwig VII von Kreuzzug
Frankreich zu dem s. g. **zweiten Kreuzzuge** zu bewegen. Konrad 1147
brach schon im April von Regensburg auf und nahm den Weg über —49
Ungarn nach Konstantinopel, wo sein Schwager Manuel I regierte.
Aber ungeachtet dieses Verwandtschaftsbandes wurden die Deutschen,
die an schwergerüsteten Rittern allein 70.000 zählten, mit der grössten Treulosigkeit behandelt. Die Veranlassung dazu mag Konrad's
Neffe Friedrich Barbarossa gegeben haben, welcher auf die Nachricht, dass griechische Soldaten einen kranken Deutschen in einem
Kloster aus Habgier getödtet hatten, das Kloster niederbrannte und
vor Adrianopel wie im Feindeslande hauste. Auch fand der griechische Hof Konrad's Foderung, Manuel möge ihm entgegenkommen,
mit dem griechischen Ceremoniel auf keine Weise verträglich. In
Asien angelangt, gerieth Konrad mit seinem Halbbruder, Bischof
Otto von Freisingen über den nach Palästina einzuschlagenden
Weg in einen Streit, so dass sich beide trennten und letzterer
den weiteren, jedoch weniger beschwerlichen Weg längs der Küste
nahm, während Konrad durch Phrygien viel schneller nach Antiochia zu gelangen hoffte. Beide Heeresabtheilungen wurden von den
habgierigen und treulosen Griechen schändlich irregeführt und durch
ihre Tücke beinahe aufgerieben. Konrad zog sich mit seinem auf den
zehnten Theil zusammengeschmolzenen Heere unter den grössten Gefahren nach Nicaea zurück, wo seine Ritterschaft, um Lebensmittel zu
erhalten, sogar ihre Waffen verkaufen musste. Indessen war Ludwig VII
vor Konstantinopel angelangt und wurde, da er an einem niedrigeren
Sessel neben Manuel zu sitzen keinen Anstand nahm, von den Griechen

viel freundlicher empfangen. Er vereinigte sich in Nicaea mit Konrad. Als aber zwischen den beiden Völkern Misshelligkeiten entstanden, ging Konrad, einer freundlichen Einladung Manuel's folgend, nach Konstantinopel, wo er den Winter verweilte und sich von dort im näch-
1148 sten Frühjahr nach Jerusalem einschiffte. Die Franzosen zogen indessen von Ephesus nach Laodicea und gelangten unter unsäglichen Entbehrungen und Verlusten, besonders in der vom Lykus durchströmten schluchtenreichen Gegend, nach der pamphylischen Seestadt Attalia, wo die Kreuzfahrer schaarenweise eines kläglichen Todes starben; denn die Griechen reichten ihnen nicht einmal für schweres Geld die nöthigen Lebensmittel, noch gaben sie ihnen die verabredeten Schiffe, um nach Antiochia befördert zu werden, obgleich ihnen Ludwig die dafür bedungene Summe im Voraus bezahlt hatte. Unter entsetzlichem Ungemach schlugen sich die Ueberreste nach Antiochia durch. Der tapfere Ludwig eilte ihnen nach Palästina voraus, wo auch Konrad zur See und sein Bruder Otto mit den geringen Resten der Ihrigen eintrafen. Dort hatte sich der unternehmende Balduin III von der Vormundschaft seiner Mutter Melisende befreit und vereinigte sich mit den Kreuzfahrern zu einem Zuge gegen Damascus, wo Anar, Statthalter des Atabegen Togtekin, herrschte. Allein auch der wegen seiner Religions- und Gerechtigkeitsliebe gepriesene Nureddin von Aleppo, der auf den Trümmern seldschukischer Dynastien in Syrien seine Herrschaft begründete, eiferte um den Besitz der ehemaligen Hauptstadt von Syrien. Die Unternehmung der Christen scheiterte am Verrathe der Pullanen, Nachkommen der Kreuzfahrer in Palästina und Syrien, die im geheimen Einverständnisse mit dem Feinde waren. Eben so schmählich endete der Angriff auf die egyptische Grenzfestung Askalon, wo das Kreuzheer vergebens auf die Pullanen
„ wartete. Da beschloss Konrad, mit den Seinigen sich nach der Heimat einzuschiffen. Im Frühling des nächsten Jahres verliess auch
1149 Ludwig Palästina, und der zweite Kreuzzug scheiterte an der Planlosigkeit des Unternehmens, an der Eifersucht der beiden Völker, am Stolze der Könige, an der Treulosigkeit der Griechen und am Verrathe der eigenen Glaubensgenossen. Der h. Bernhard, der ihn durch seine glühende Beredsamkeit veranlasste, wurde nun von allen Seiten mit Vorwürfen überhäuft. Er aber gab die Schuld des Misslingens den Sünden der Kreuzfahrer. Indessen entwickelte Balduin seine trefflichen Eigenschaften eines ritterlichen Königs. Durch einen
1153 kühnen Streich gegen die Grenzfeste Askalon, die früher der vereinten Macht der Kreuzfahrer trotzte, hob er den Muth seines Heeres;

doch konnte er nicht verhindern, dass sein gefährlichster Feind
Nureddin sich schon im nächsten Jahre des schönen Damaskus 1154
bemächtigte. Dennoch machte er ihm jeden Fussbreit Landes streitig
und brachte ihm später bei der Jakobsfurth am Jordan eine Nieder- 1157
lage bei. Nureddin's Achtung für ihn war so gross, dass er den
Rath der Seinen, die Bestürzung der Christen nach Balduin's früh-
zeitigem Tode zu einem Einfalle in Palästina zu benützen, mit den 1162
Worten zurückwies: „man müsse dem gerechten Schmerze der Chri-
sten über den Verlust ihres grossen Fürsten die verdiente Rücksicht
gewähren.“ Als Balduin's Bruder Amalarich I zur Regierung in Palä- Amalarich I
stina gelangte, ward in Egypten nach Afdal's Tode unter dem fatimi-
dischen Schattenkhalifen Adhed Ledin Allah das Vezierat zum Zank- 1162
apfel der ehrgeizigen Grossen Schawer und Dargham. Nureddin —73
sandte dem ersteren eine Schaar Kurden unter Anführung des tapfe-
ren Schirkuh und dessen später berühmt gewordenen Neffen Sala-
din zu. Dargham dagegen wandte sich an Amalarich, wurde aber
kurz nachher von seinen eigenen Leuten erschlagen. Als hierauf
Schawer die den Kurden gemachte Versprechung eines Dritttheils
der Landeseinkünfte zu halten nicht vermochte, wandte er sich an
Amalarich um Hilfe, welcher die Kurden zum Rückzuge zwang. Der 1164
Khalif von Bagdad forderte nun die syrischen Mohammedaner im
Namen der Religion zu einem Zuge gegen die als Schiiten verhassten
Egypter auf und entbot gegen sie ein bedeutendes Kriegsheer unter
Schirkuh's und Saladin's Führung. Amalarich ward abermals der 1167
Retter Egyptens. Gleichwohl stellte er sich mit dem ihm von Schawer
zuerkannten jährlichen Tribute von 100.000 Goldstücken nicht zu-
frieden und wollte das geschwächte Land völlig seiner Herrschaft 1168
unterwerfen. In dieser Noth wandte sich Schawer an Nureddin, und
Egypten gerieth noch in demselben Jahre in die Gewalt der Kurden.
Diese stürzten Schawer, dessen Stelle zuerst Schirkuh und nach 1169
dessen Tode Saladin einnahm. Nach dem Tode des ohnmächtigen
letzten Fatimiden Adhed trat Saladin als unumschränkter Gebieter 1171
von Egypten auf und begründete daselbst die nach seinem Vater
Ejub benannte Dynastie der Ejubiden. Der Tod Nureddin's befreite 1173
ihn von der Verlegenheit, diesen seinen Herrn und Wohlthäter mit
Krieg zu überziehen. Die Grossen des Reichs boten ihm sogar die
Obervormundschaft über Nureddin's minderjährigen Sohn an, die er 1174
sogleich annahm und Anstalten traf ganz Syrien mit dem egypti- Balduin IV
schen Reiche zu vereinigen. Unter diesen Umständen starb Amala- 1173
rich mit Hinterlassung eines 13jährigen Sohnes Balduin IV, dessen —84

Minderjährigkeit von der schrecklichen Krankheit des Aussatzes und der Zwietracht der Grossen begleitet war. Humfried von Toron, der eine Schwester des Königs zur Gemalin hatte, stand mit Saladin im geheimen Einverständnisse. Saladin brach gegen Askalon auf, wurde
1177 jedoch von Balduin bei Ramla unfern Askalon geschlagen. Während nun Saladin sich gegen Aleppo wandte, dachte Balduin, dessen Krankheit immer verderblicher um sich griff, an einen Nachfolger und vermälte seine ältere Schwester Sybille, die von ihrem ersten Gemal Wilhelm von Montferrat einen minderjährigen Sohn Balduin (V) hatte, mit
1180 dem Ritter Guido oder Veit von *Lusignan*. Zugleich wurde beschlossen, eine allgemeine Steuer zum Zwecke der Vertheidigung des Reichs zu erheben. Als sich jedoch Guido ungeachtet seiner persönlichen Tapferkeit als Regent unfähig bewies, übertrug der kranke König dem Grafen Raimund von Tripolis die Reichsverwaltung und liess
Balduin V seinen fünfjährigen Neffen Balduin V zum Könige krönen. Bald
1184—86 darauf starb Balduin IV und zwei Jahre später auch sein Neffe. Sybille verschaffte nun ihrem Gemale die Krone, während Raimund den Humfried zum Könige ausrufen liess. Dazu kam, dass der Fürst Rainold von Antiochia eine mohammedanische, nach Mekka wallfahrende Karawane überfiel und ausplünderte. Saladin brach nun an der Spitze seiner ganzen Macht gegen Jerusalem auf und erfocht bei
1187 Hittin, wo das h. Kreuz in seine Gewalt fiel, einen vollständigen
5. Juli Sieg über die Christen. Er hieb Rainold mit eigener Hand nieder, weihte alle gefangenen Ordensritter dem Tode, behandelte aber König Guido und die übrigen Gefangenen mit Schonung. Drei Monate später zog er als Sieger in Jerusalem ein, nachdem er mit den Einwohnern einen Vertrag geschlossen, demzufolge jeder Christ sich mit zehn Goldstücken loskaufen konnte. Er verfuhr mitleidig mit jenen, die nicht im Stande waren, sich auszulösen, gestattete jedoch nur den syrischen und armenischen Christen, in der Stadt zu verbleiben. Die ganze Küste von Palästina fiel in seine Gewalt. Nur Tyrus ward durch Konrad von Montferrat, Sybillen's Schwager, gerettet. Dieser tapfere Fürst hatte schon den griechischen Kaisern Manuel und Isaak II Angelus wichtige Dienste geleistet und erschien noch zur rechten Zeit in Tyrus, um sein Gelübde eines
3. Kreuzzug Kreuzzuges mit dem möglichsten Erfolge zu lösen. Die Päpste hatten indessen Alles aufgeboten, um die abendländischen Fürsten
1189—92 zu einem neuen Kreuzzuge zu bewegen. Doch erst nach dem Falle Jerusalems vereinigten sich die Könige Philipp August, Richard Löwenherz und Friedrich Barbarossa zu dem s. g. **dritten Kreuzzuge**,

Richard und Philipp beschlossen, den Seeweg über Messina nach Palästina zu wählen, weil ersterer als Beschützer Heinrich's des Löwen den Zug über Deutschland für bedenklich hielt. Viele abendländische Ritter eilten ihnen jedoch nach Tyrus voraus, wo sie sich um Konrad von Montferrat und den inzwischen losgekauften Guido, der damals Ptolomais oder Acre (Accon) belagerte, sammelten. Der 67jährige Friedrich Barbarossa kam den beiden Königen ebenfalls
zuvor und brach schon im Mai nach dem gelobten Lande auf. Reich 1189
an Erfahrungen, führte er sein Heer mit solcher Besonnenheit, dass sein Kreuzzug als die grösste deutsche Unternehmung des Mittelalters bezeichnet wird. Er zog die Donau nach Ungarn hinab, wo er von Bela III freundlich aufgenommen wurde. Aber der feige Isaak II Angelus suchte ihm allerlei Hindernisse in den Weg zu legen, ungeachtet Friedrich die strengste Kriegszucht auf dem ganzen Zuge ein-
hielt. Im März setzte das deutsche Kreuzheer über die Dardanellen 1190
nach Kleinasien über, wo Barbarossa, ungeachtet sein Heer durch Hitze, Durst und Hunger unsäglich zu leiden hatte und von der leichten Reiterei der Türken oft umschwärmt war, durch seine weisen Anordnungen alle Gefahren zu beschwören wusste. Mit der Reiterei zu beiden Seiten des Fussvolkes und der Kranken, trotzte er
allen Angriffen des Feindes und gelangte glücklich nach Cilicien. Juni
Dort aber ertrank er im Flusse Kalykadnus oder Saleph, den er durch- 1190
reiten wollte, und mit ihm war auch das Glück des deutschen Kreuzheeres, dessen Führung Barbarossa's zweiter Sohn Friedrich von Schwaben übernahm, dahin. Im September desselben Jahres langten die Könige von Frankreich und England in Messina an. Sicilien war damals nach dem Tode Wilhelm's II (1189) auf die normannische Erbprinzessin Constantia und ihren Gemal Heinrich VI von Deutschland übergegangen. Allein die Stände huldigten dem Grafen Tancred von Lecce, welcher Wilhelm's II Witwe Johanna, eine Schwester Richard's, ihrer Güter beraubte und gefangen hielt. Tancred gab zwar Johanna frei, hielt es aber für gefährlich, Richard's Heer in die Stadt einzulassen, obwohl er die einige Tage früher angelangten Franzosen gastfreundlich darin aufgenommen hatte. Der heftige Richard stürmte die Stadt, liess die Einwohner plündern und pflanzte seine Paniere auf den Mauern von Messina auf, wodurch er den König von Frankreich, seinen Lehnsherrn, beleidigte. Im Frühling
des nächsten Jahres landete Philipp August glücklich in Palästina, 1191
während Richard's Flotte von einem Sturme zwischen Kreta und Cypern zerstreut wurde. Auf der letzteren Insel herrschte damals

der grausame griechische Prinz Isaak, der die Schiffbrüchigen sehr hart behandelte. Richard nahm ihn gefangen, besetzte die Insel mit seinen Truppen und kam erst im Juni bei Acre im H. Lande an. Auch Friedrich von Schwaben war daselbst mit seinen Deutschen, deren Heer in Antiochia durch die Pest bis auf eine geringe Schaar aufgerieben ward, angelangt und verstärkte die Reihen des Königs Guido von Lusignan. Diesen wollte aber Konrad von Montferrat nicht anerkennen. Er entführte die mit Humfried verheiratete Schwester Sybillen's, liess sich mit ihr trauen und machte dann Ansprüche auf die Krone Jerusalems. Philipp August nahm in diesem Streite für Konrad von Montferrat, seinen Vasallen, Partei, während Guido, dessen Familiengüter in der damals zu Richard's Lehnsherrschaft gehörenden Provinz Guyenne lagen, beim Könige von England Hilfe fand. Als jedoch Konrad von zwei Assassinen ermordet wurde, vereinigte man sich dahin, dass Guido die Würde eines Königs von Jerusalem
Heinrich 1192—96 an den Grafen Heinrich von Champagne, der Konrad's Witwe heiratete, abtrat und dafür Cypern erhielt. Endlich war Acre oder Akkon nach einer zweijährigen Belagerung vorzüglich durch Richard's Kühnheit, der seinen Heldenmuth auch dem Belagerungs-
Juli 1191 heere einzuhauchen wusste, in die Hände der Kreuzfahrer gefallen. Die mohammedanische Besatzung erhielt freien Abzug, musste aber alle Schätze und Lebensmittel zurücklassen, Geisseln stellen, zweitausend gefangene Christen freilassen und das bei Hittin eroberte h. Kreuz zurückgeben. Richard schloss von der gemachten Beute die Deutschen völlig aus und beschimpfte noch den Herzog Leopold VI von Oesterreich, indem er seine auf einem eroberten Hause aufgepflanzte Fahne herabreissen und in Koth werfen liess. Dies hatte den Abzug der Deutschen nach Europa zur Folge. Während der
1190 Belagerung von Acre fassten einige Bürger aus Bremen und Lübeck, die unter dem Grafen Adolf von Holstein nach dem H. Lande gekommen waren, den Plan, nach dem Vorbilde der Johanniter und Templer
Deutscher Orden einen neuen **Ritterorden für Deutsche** zu gründen. Fromme Gemüther hatten zwar schon 1124 ein deutsches Hospital im H. Lande gegründet, das später unter die Aufsicht der Johanniter gestellt ward; allein diese konnten sich mit den Deutschen nicht immer verständigen und bei der Belagerung von Akkon wurden die deutschen Pilger wirklich vernachlässigt. So entstand der vom Herzoge Friedrich von
1191 Schwaben gebilligte, vom Papste Clemens III bestätigte deutsche Orden, welcher gleiche Rechte mit den Templern und Johannitern erhielt und den Ritter **Walpot von Bassenheim** aus den Rheinlanden

zum ersten Hochmeister hatte. Nach seiner doppelten Bestimmung: der Pflege erkrankter Pilger und Vertheidigung des H. Landes, theilten sich die Ordensbrüder ursprünglich in edle Ritter und barmherzige Brüder, zu denen erst nach etwa 30 Jahren Priester zur Besorgung des Gottesdienstes und Dienende oder s. g. Halbbrüder aus nichtadeligem Geschlechte hinzukamen. Bald nach dem Abzuge der Deutschen nach Europa fand es auch der staatskluge Philipp August für angemessen, den Oberbefehl über das französische Heer dem Herzog Hugo von Burgund zu überlassen und unter dem Vorwande einer Krankheit nach Frankreich zurückzukehren. Richard's Namen ward jetzt ein Schrecken der Mohammedaner. Saladin's Reiter erbebten oft bei seinem Anblick und ergriffen unter dem Geschrei: „Richard kommt!“ die Flucht. Neben seiner wilden Tapferkeit legte aber Richard, indem er seine Schwester Johanna mit Saladin's Bruder Adel zu vermälen gedachte oder einem Anverwandten des Sultans den Ritterschlag ertheilte, grobe Unwissenheit oder Geringschätzung christlicher Gebräuche an den Tag. Im nächsten Jahr entschloss er Juni
sich gegen Jerusalem zu ziehen, musste aber, als die von ihm so oft 1192
gekränkten Franzosen die h. Stadt für uneinnehmbar erklärten, seinen Rückzug nehmen. Als er vor Joppe mit nur elf Pferden und etwa tausend Mann lag, wurde er plötzlich von einem mohammedanischen Heere umzingelt, das an Reiterei allein 7000 Mann zählte. Anfangs beschränkte er sich auf die Abwehr, dann aber stürzte er an der Spitze der wenigen Reiter auf die feindlichen Reihen, durchbrach eine derselben nach der andern und schlug sich auf eine fast wunderbare Weise mitten durch den Feind durch. Bald nachher verabredete er unter dem Einflusse dieser Heldenthat, die ihm den Beinamen „Löwenherz“ verschaffte, einen Waffenstillstand mit Saladin, September
demzufolge die Christen im Besitze der Küste von Antiochia bis 1192
Joppe blieben und der Zugang zum h. Grabe allen Christen geöffnet ward. Saladin starb im Anfange des nächsten Jahres. Seine Söhne geriethen gleich nach seinem Tode in Zwietracht, wodurch den Christen Gelegenheit zur Wiedereroberung Jerusalems geboten ward; aber auch diese waren untereinander nicht einig. Zwar landete das von Heinrich VI zu seinen selbstsüchtigen Zwecken in Unter-Italien missbrauchte deutsche Kreuzheer unter Konrad von Würzburg in 1197
Palästina, theilte aber nach einem kurzen Kampfe das Schicksal aller Kreuzheere. König Amalarich von Cypern, welcher auf Heinrich von 1196
Champagne in Jerusalem als Titularkönig folgte, schloss dann mit den Ungläubigen einen Waffenstillstand auf drei Jahre. Um jene Zeit 1197

Lateinischer Kreuzzug foderte ein neuer begeisterter Prediger, der Pfarrer Fulco von Neuilly, der im Rufe der Heiligkeit stand, zum heiligen Kriege auf. Von Innocenz III ermächtigt, zog er in Frankreich umher und gewann überall die Gemüther für einen neuen Kreuzzug. Auf einem glänzen-
1199 den Turniere in der Champagne machten seine begeisterten Worte einen solchen Eindruck auf die versammelten Fürsten, dass viele von ihnen: der Graf Thibaut von Champagne, Simon von Montfort, Gottfried von Villehardouin, der Geschichtschreiber dieses Zuges u. a. das Kreuz zu nehmen versprachen. Die Gefahren eines Landzuges befürchtend, beschlossen sie, zur See nach Palästina zu gehen und schlossen mit dem Dogen Heinrich Dandolo von Venedig (Genua und Pisa waren damals in einen Krieg mit einander verwickelt) einen Vertrag wegen des Transportes von 33.500 Menschen und 4500 Pferden nach dem H. Lande für die ungeheure Summe von 85.000 Mark ab.

Spanien.

Castilien. Dem Könige Alfons VI von Castilien folgte seine Toch-
Urraca ter Urraca. Durch ihre Vermälung mit dem Könige Alfons I von
1109 Aragonien und Navarra mit dem Beinamen *Batallador* ward eine
—26 Vereinigung der drei Reiche angebahnt. Allein die Annäherung
1114 dauerte nicht lange, denn Alfons liess sich von Urraca scheiden, und
Alfons VII diese hatte dann ihren Sohn Alfons VII aus erster Ehe mit dem Grafen Raimund von Gallicien in Castilien zum Nachfolger. Alfons
1126 —57 eroberte die Mancha und vorübergehend auch die wichtige Seestadt Almeria von den Almoraviden, deren Herrschaft damals in Afrika und Spanien bedroht ward. Ein Fanatiker, Mohammed ben Tumer, erklärte sich nämlich für den Mohadi, stiftete eine von rasendem Glaubenseifer durchdrungene Secte, welche den Namen der Mohaden oder Almohaden annahm und machte der Herrschaft der Mora-
1146 beten in Afrika ein Ende. Sein Nachfolger Abdelmumin nahm den Titel eines Beherrschers der Gläubigen an, setzte nach Spanien hinüber und eroberte Granada, Sevilla, ja selbst Cordova, die völlige Unterwerfung des Landes seinem Sohne Jussuf überlassend. Da bil-
1156 deten die Brüder Don Suero und Don Gomez Fernando Barrientos einen Waffenbund, zunächst zur Vertheidigung des neuerrichteten Grenzkastells St. Julian de Peyrero, welchen dann (1197) Cölestin III zu einem geistlichen, unmittelbar vom h. Stuhle abhängigen Ritterorden erhob und zum ewigen Kriege gegen die Mauren verpflichtete. In Folge der heldenmüthigen Kämpfe der Ordensbrüder ertheilte

ihnen (1218) Alfons IX von Leon die den Mauren entrissene Stadt Alcan-
Alcantara, nach welcher sich der Orden benannte. Alfons VII tara-Orden
theilte das Reich unter seine Söhne: Sancho III, der Castilien, und San-
Ferdinand II, der Leon mit Gallicien und Asturien erhielt, und cho III
gab dadurch zu häufigen Fehden zwischen diesen Nachbarstaaten 1157
Veranlassung, welche nach dem frühen Ende Sancho's durch die —58
Minderjährigkeit seines Sohnes und Nachfolgers Alfons VIII neue Alfons
Nahrung erhielten. Während nun die zwei mächtigsten Familien VIII
Castiliens, die Lara und Castro, um die Vormundschaft des jungen 1158
Königs stritten und die beiden in Spanien reich ausgestatteten Orden -214
der Templer und Johanniter, in Ueppigkeit versunken, die Vertheidigung des Landes gegen die Mauren vernachlässigten, gelang es Cala-
dem unternehmenden Cisterciensermönch Diego Velasquez, aus trava-Orden
dem Kloster Vitero, sich der Stadt Calatrava zu bemächtigen. Diego 1158
befestigte sie und stiftete darin den nach ihr benannten Calatrava- 1164
orden, welchen Papst Alexander III bestätigte. Auch in der zu Leon gehörenden Provinz Gallicien, wo auf Ferdinand II (1157—80)
dessen Sohn Alfons IX (1180—1230) folgte, ward ein Ritterorden zu 1161
St. Jago di Compostella gestiftet. So sehr aber auch die Castilier bemüht waren, durch diese kriegerischen Vereine, gleichsam sich selbst ergänzende stehende Heere, den Fortschritten der Almohaden einen Damm zu legen, konnten sie doch den Waffen des mächtigen Jakob Almansor, der seinem Vater Jussuf als Haupt der Gläubigen folgte, nicht widerstehen. Vergebens rief Alfons VIII die Hilfe seiner christlichen Nachbarn gegen die Uebermacht der Mohaden an. Diese erschienen, geführt von Ferdinand de Castro,
dessen Familie damals den Lara hatte weichen müssen, und brachten 1195
dem castilischen Heere bei Alarcos eine furchtbare Niederlage bei. 1197
Alfons vermälte seine Tochter Berengaria dem Könige Alfons IX von Leon, wodurch die beiden Reiche einander wieder näher gerückt wurden. Al-

Aragonien. Alfons I von Aragonien war einer der tapfersten fons I 1104
Könige Spaniens. Er entriss den Ungläubigen eine Stadt nach der —34
andern, darunter das hartnäckig vertheidigte Saragossa, das er zur Hauptstadt seines Reiches machte, und nahm den Titel eines Kaisers von Spanien an, den er jedoch später aufgeben musste. Seine Kampflust verschaffte ihm den Beinamen Batallador oder Schlachten-
lieferer, denn er soll den Mauren 39 Treffen geliefert haben. Seinen 1134
letzten Zug gegen sie bezahlte er mit dem Leben. Sogleich trennten sich die Navarresen und erwählten einen Abkömmling ihres alten

Fürstenhauses, Garcias, zu ihrem König, während die Arragonier
Ramiro II einen Bruder des gefallenen Königs, den Mönch Ramiro II auf ihren
Thron erhoben. Ramiro hinterliess eine Tochter, Petronella, und
1134—37 kehrte in's Kloster zurück. Petronella gab ihre Hand dem Grafen
Petronella Raimund Berengar von Barcelona oder Catalonien und brachte so den
catalonischen Fürstenstamm auf den aragonischen Thron. Ihr
1137—62 Sohn Alfons II brachte die Provence durch Erbschaft an sein Haus.
Allein die Unterwerfung der Ungläubigen ward in jener Zeit den
Alfons II Aragoniern erschwert, weil in dem seit Raimund erweiterten Reiche
1162—96 oft Streit über die Frage entstand, ob aragonisches oder catalonisches
Volksrecht gelten solle und die aragonischen Stände: Adel, Bürger
Pedro II und sogar Bauern Freiheiten genossen, nach welchen über Gut und
1196-213 Leben der Bürger nicht der Wille des Herrschers, sondern der überlegte Beschluss der Besten und Weisesten der Nation entscheiden
sollte.

Portugal. Am westlichen Rande der pyrenäischen Halbinsel er-
Heinrich I oberte im Beginn dieses Zeitraumes Graf Heinrich zu dem von
Alfons VI von Castilien erhaltenen Gebiete zwischen Minho und
1095-112 Duero noch weitere Strecken und befestigte dort seine Herrschaft,
indem er, von seinem sterbenden Schwiegervater zum Erbgrafen
1109 erhoben, sich Herr von Portugal nannte. Nach seinem Tode führte
seine herrschsüchtige Gemalin Therese im Namen ihres zweijähri-
Alfons I gen Sohnes **Alfons I** die Regierung und wollte sich derselben lang
nicht begeben, so sehr auch Alfons als Jüngling nach der Alleinherr-
1112—85 schaft strebte. Dennoch gelang es diesem, die oberste Gewalt der
1128 Mutter zu entreissen und seinen Thron durch glückliche Kriege zu
befestigen. Im Bunde mit Navarra wies er die Castilier mit ihren
Ansprüchen auf sein Reich zurück. Die Mauren, deren Einfällen er
schon durch Erbauung der Festung Leira begegnet hatte, schlug er
1139 bei *Ourique* auf's Haupt und ward nach dem Siege von seinem
Volke als König begrüsst. Auf den Cortes zu Lamego setzte er als
1143 Reichsgrundgesetz die Untheilbarkeit des Landes und die Primogenitur mit der Erbfolge der Töchter fest. Mit Hilfe niederrheinischer
Kreuzfahrer, an die sich unterwegs noch viele Engländer ange-
1147 schlossen hatten, entriss er den Mauren die Stadt Lissabon und schlug
in derselben seine Residenz auf. Er rief die Templer und Johanniter
Avis-Orden in's Land, stiftete den Orden der Ritter von Evora oder den später
nach ihrer Hauptburg genannten Orden von Avis. Einen neuen Streit
1162 des Königs mit Castilien wegen der Unabhängigkeit Portugals ent-
1179 schied der Papst Alexander III zu Gunsten des portugiesischen

Königs, der ihm für die Anerkennung des königlichen Titels zwei Mark Goldes jährlich zu zahlen versprach. Nachdem er noch den Almohaden Jussuf bei Santarem geschlagen und sich den Bei- 1184
namen *el Conquistador* d. i. Eroberer erworben hatte, starb er nach einer langen, rühmlichen Regierung. Sein Sohn Sancho I, welcher Sancho I
sich in der Schlacht bei Santarem ausgezeichnet hatte, setzte 1185
Anfangs den Kampf gegen die Mauren glücklich fort, verlor aber -211
nachher nicht nur alle errungenen Vortheile, sondern auch Tausende seines Volkes, welche nach Afrika in die Gefangenschaft geschleppt wurden. Seine Sorge für den Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Ortschaften, vorzüglich aber für den Ackerbau und den Bauernstand verschaffte ihm den Beinamen des Bauernfreundes (*Lavrador*).

Frankreich.

Ludwig VI mit dem Beinamen des Dicken fand schon als Mit- Ludwig VI
regent seines Vaters Philipp des I Frankreich in einem traurigen
Zustande sittlicher Entartung. Raub, Mord, Verachtung jeglichen 1109
Rechtes waren besonders in den nördlichen Provinzen offen zur —37
Schau getragen. Nichtsdestoweniger wusste Ludwig diese Uebelstände zur Hebung des königlichen Ansehens zu benutzen. Denn es lag im Interesse der Grossen, der zunehmenden Verwirrung ein Ende zu machen, was jedoch nur durch den König bewirkt werden konnte. Den emporstrebenden Städten gewährte er das Recht, ihre Angelegenheiten durch selbstgewählte Beamte zu verwalten, und verpflichtete die neuerrichteten Gemeinden nur zu geringeren Leistungen gegen ihre Herren. Von seinem weisen Minister, dem Abte Suger, geleitet, hob er in seinen Gütern die Leibeigenschaft auf und nöthigte
so die übrigen Grossen diesem Beispiele zu folgen. Mit Heinrich I 1108
von England führte er drei Kriege um die normännischen Besitzun- —10
gen, entwickelte im letzteren derselben zum ersten Male die 1117
Nationalfahne (*Oriflamme*) und weckte dadurch das Gefühl der Na- —20
tionaleinheit der Franzosen. 1124
—25

Suger genoss seine erste Bildung auf der Schule zu Saumur, trat als Mönch in St. Denys ein und ward Probst von Touri und zuletzt Abt von St. Denys. Dort schmückte er die Kirche, ohne die künstlerischen Formen in Betracht zu ziehen, mit edlen Metallen und kostbaren Steinen, und fand in dieser Art die Frömmigkeit zu bewahrheiten bald so viele Nachahmer, dass dadurch die edlen Metalle seltener wurden. Als Rathgeber des Königs nahm er bald die Städte, bald die kleineren Vasallen gegen die übermüthigen Grossen, bald die Geistlichkeit gegen die weltlichen Herren, bald die weltliche Macht gegen die geistliche Gewalt in

Schutz und fand in seiner Wirksamkeit, indem er für sich nur die Last der Regierung in Anspruch nahm, selten einen Widerstand. Selbst den h. Bernhard, der ihm zürnte, als er die geistliche Gewalt in ihre Schranken zurückwies, wusste er zu versöhnen, indem er ihn aufforderte, dem Unfuge der weltlichen Grossen zu steuern, welche geistliche Würden an sich gerissen hatten. Unter der nächsten Regierung nahm Suger's Einfluss noch zu.

Ludwig VII

1137—80

1141

Ludwig VII der Jüngere, Ludwig's VI Sohn, widersetzte sich der Einsetzung eines von Innocenz II zum Erzbischof von Bourges ernannten Cardinals und zog sich dadurch den Bann der Kirche zu, dem der Graf Thibaut von Champagne, der Urheber der päpstlichen Ungnade, mit den Waffen Nachdruck zu geben versprach. Aus Rache überzog Ludwig den Grafen mit Krieg, verheerte seine Besitzungen und verbrannte in Vitry eine mit mehr als tausend Menschen gefüllte Kirche. Um diese Unthat zu sühnen, versprach er das Kreuz zu nehmen und zog, nachdem er die Reichsangelegenheiten dem Abte Suger überlassen hatte, mit 100.000 Mann nach dem H. Lande. Während nun die französische Ritterschaft im fernen Osten für die heilige Sache der Christenheit kämpfte, verwaltete Suger das Reich in so musterhafter Weise, dass er nicht blos die beträchtlichen Ausgaben des Kreuzzuges und die laufenden Staatsauslagen bestritt, sondern sogar eine bedeutende Summe zurücklegte. Der beabsichtigten Scheidung des Königs von seiner leichtsinnigen Gemalin Eleonore von Guyenne, der Erbin von Aquitanien und Poitou, mit welcher sich Ludwig auf dem Kreuzzuge völlig entzweit hatte, widersetzte sich Suger mit aller Kraft. Nichtsdestoweniger kam die

1152 Scheidung nach Suger's Tod zu Stande. Eleonore vermälte sich dann mit Heinrich Plantagenet, der als erblicher Grossseneschall und Herr von Anjou, Maine und der Normandie, durch diese Heirat dreimal so mächtig als der König ward, ohne des Umstandes zu gedenken, dass er ausserdem noch Aussicht auf den englischen Thron hatte. Gegen einen so mächtigen Vasallen glaubte Ludwig, da sich Heinrich ohne seine Einwilligung vermälte, um welche er nach dem französischen Lehnrechte hätte bitten sollen, die Waffen ergreifen zu müssen und verband sich gegen ihn mit dem König Stefan von England. Als jedoch dieser starb und Heinrich (II) den englischen Thron bestieg, schloss Ludwig mit ihm Frieden, in welchem Heinrich gegen die Leistung des Lehneides alle seine französischen Besitzungen behielt. Der Friede war gleichwohl von keiner langen Dauer, obgleich eine von Ludwig's Töchtern mit Heinrich's ältestem Sohne vermält, eine zweite mit einem anderen Sohne desselben verlobt war und Heinrich

1168 in einem mit Ludwig geschlossenen Vertrage die Verwaltung seiner

französischen Besitzungen den Söhnen überliess, weil die Stellung Heinrich's als Ludwig's Vasall und Seneschall den Händeln der beiden Könige immer neue Nahrung gab. Als daher Ludwig die einem zweiten Sohne Heinrich's versprochene Tochter noch immer vorenthielt, brach der Krieg von neuem aus, bis der Papst in Folge der ungünstigen Nachrichten aus Palästina den Frieden vermittelte und beide Könige zu Nonancourt den Kreuzzug gelobten. Dieser wurde gleichwohl von Jahr zu Jahr aufgeschoben und erst nach
Ludwig's Tode von seinem Sohne **Philipp August** unternommen. Im Philipp
Namen des 15jährigen Philipp führte anfangs der Graf von Flandern, August
der Oheim seiner Gemalin Isabella von Hennegau, welche der letzte 1180
Sprössling der Karolinger in directer Linie war, die vormundschaft- -223
liche Regierung. Doch bald ergriff der junge König selbst mit kräftiger Hand die Zügel der Verwaltung. Er vereinigte sich mit Hein-
rich II zu dem versprochenen Kreuzzuge, unternahm ihn gleichwohl 1190
erst mit Heinrich's Sohn und Nachfolger Richard Löwenherz, nachdem er zu diesem Zwecke im ganzen Reiche den Zehnten des Einkommens, den sogenannten Saladinpfennig hat erheben lassen. Streitigkeiten mit Richard nöthigten Philipp, der auch erkrankt war, zur Rückkehr nach Frankreich, wobei er unter Zurücklassung von 10.000 Franzosen den König Richard mit dem eidlichen Versprechen beruhigen musste, während dessen Abwesenheit die englischen Besitzungen in keiner Weise zu beeinträchtigen.
Allein auf die Nachricht, dass Richard in Oesterreich gefangen 1192
genommen wurde, reizte er Richard's Bruder Johann ohne Land,
sich des englischen Thrones zu bemächtigen und riss selbst einen 1193
Theil der Normandie an sich. Als Richard zurückkehrte, be- 1194
gann er sogleich mit Philipp einen mehrjährigen Krieg, durch
welchen Frankreich furchtbar verheert ward, und der erst durch 1199
Vermittlung des berühmten Predigers Fulco von Neuilly beigelegt wurde.

England.

Der Streit, welcher nach Wilhelm's II Tode zwischen dessen beiden Heinrich I
Brüdern: Robert von der Normandie und Heinrich I um die Nachfolge 1100
ausbrach, wurde anfangs dahin verglichen, dass Robert seinen An- —35
sprüchen auf die englische Krone gegen ein Jahrgeld entsagte. Als er aber zwei Jahre nachher abermals die Waffen gegen Heinrich ergriff, wurde er gefangengenommen und geblendet. Er starb nach einer 28jährigen Gefangenschaft mit Hinterlassung eines Sohnes mit

Namen Wilhelm Clito. Heinrich wollte die Nachfolge seiner einzigen Tochter Mathilde sichern, welche in erster Ehe mit Kaiser Heinrich V vermält war. Eine zu diesem Zwecke zusammenberufene Versamm-
1126 lung der Grossen gab bereits ihre Einwilligung dazu. Indessen hatte aber sein Neffe Wilhelm Clito bei dem Könige von Frankreich und dem Grafen Fulko V von Anjou gastfreundliche Aufnahme gefunden. Ludwig VI hatte ihn nach einem vergeblichen Versuche, ihm die Normandie zu verschaffen, mit Flandern belehnt. Da suchte Heinrich den Grafen Fulko von Anjou in sein Interesse zu ziehen und vermälte seine Tochter Mathilde mit Fulko's Sohn Gottfried, welcher zehn Jahre jünger als Mathilde war. Gottfried pflegte auf seinem Helme einen Ginsterzweig (*planta genista*) zu tragen, von welchem er den Namen Plantagenet erhielt. Als hierauf Mathilde einen Sohn (den nachherigen König Heinrich II) gebar, ward dieser allgemein als Heinrich's I Nachfolger angesehen. Diese Aussicht wurde jedoch bald dadurch getrübt, dass Heinrich seinen Schwestersohn Stefan von Blois an den englischen Hof brachte, welcher, von seinem älteren Bruder des väterlichen Erbtheiles beraubt, sich an ihn gewendet hatte. Als Stefan's Einfluss am Hofe immer grösser wurde, musste er eidlich geloben, Mathilden's Sohn als den allein rechtmässigen Erben des Reichs anzuerkennen. Gleichwohl benutzte er einen zwischen dem Könige und seiner Tochter ausgebrochenen Zwist, um nach
1135 Heinrich's Tode in einer Versammlung der Grossen durch den Seneschall
Stefan Hugo Bigod eidlich zu erklären, dass der sterbende König ihm die zu
1135 Gunsten Heinrich's (II) übernommene Verpflichtung erlassen habe.
—54 Er bemächtigte sich des königlichen Schatzes, warb damit Söldner aus Flandern (s. g. Brabançonen) und schwang sich mit Hilfe seines Bruders Heinrich, welchen Heinrich I zum Bischof von Winchester gemacht hatte, auf den englischen Thron, ehe noch Mathilden's Halbbruder Robert von Glocester für Heinrich (II) etwas unternehmen konnte. Stefan gab und beschwor in einer feierlichen Versammlung der
1136 Grossen zu Oxford die Freiheiten der englischen Nation und versprach unter andern die Einkünfte der erledigten Bisthümer nicht in Anspruch zu nehmen, das noch immer erhobene Danegeld abzuschaffen und überhaupt dem unerträglichen Steuerdrucke ein Ende zu machen. Da er jedoch nicht gesonnen war, seine Versprechungen zu halten, vielmehr die königlichen Burgen zu befestigen begann, so folgten bald die Grossen des Reichs seinem Beispiele und unterdrückten Bürger und Bauern, um ihnen das zu ihren Bauten nöthige Geld zu erpressen. Alles bereitete sich zum Kampfe vor. Zu gleicher Zeit

fielen die Schotten unter ihrem König David I in England ein. Stefan warf sie in der sogenannten Standartenschlacht zurück, welcher Sieg ihn zu neuen Bedrückungen der Grossen ermuthigte, so dass er auch mit der Geistlichkeit und seinem Bruder Heinrich zerfiel, der kurz vorher zum päpstlichen Legaten in England ernannt ward.
Dies benutzte Mathilde und begann mit Hilfe des Grafen Robert von 1139
Glocester einen blutigen Krieg mit Stefan, für welchen sich jedoch die meisten Städte erklärten. Die von Glocester eingeschlossenen Bewohner von Lincoln hatten mit Stefan einen gleichzeitigen Angriff auf das Belagerungsheer verabredet. Stefan zog auch mit seinen Brabançonen von London aus herbei, wurde aber durch einen inzwischen angeschwollenen Fluss aufgehalten. Er verlor dann das entscheidende
Treffen an der Trent und gerieth sogar in Gefangenschaft. Mathilde 1141
wollte nun die Regierung ganz nach Art ihres Vaters führen und brachte bald durch ihre Härte die ganze Nation gegen sich auf. Lon-
don gab zuerst das Zeichen zu dem neuen Bürgerkriege, in welchem 1142
bald Robert von Glocester gefangen genommen und gegen Stefan ausgetauscht wurde. Dieser gewann dann immer mehr Anhänger.
Als aber der junge Heinrich II, durch die Hand Eleonoren's bereits 1153
Herr von Guyenne, mit einem Heere in England landete, schloss Heinrich II
Stefan mit ihm einen Frieden und erkannte ihn als künftigen Erben 1154
des Reichs an. Stefan starb schon im nächsten Jahre. Mit Heinrich II —89
kam das Haus Anjou-Plantagenet auf den englischen Thron. Heinrich wollte ganz im Geiste Wilhelm's des Eroberers regieren. Er nahm gleich Anfangs zu gewaltsamen Massregeln seine Zuflucht, liess die Burgen der Grossen schleifen und erneuerte alle Erpressungen, über die man sich unter seinen Vorgängern beschwerte. Ausser den Kriegen mit Frankreich, in welche Heinrich durch seine Vermälung mit Eleonore verwickelt wurde, ward die Regierung dieses Königs durch seinen Streit mit dem Erzbischofe Thomas Becket von Canterbury merkwürdig, welcher lieber sterben, als sich dem despotischen Willen des Königs unterwerfen wollte. Damals galt nämlich in Bezug auf Jurisdiction der Grundsatz, dass ein Geistlicher nur von seinem Bischofe gerichtet werden könne und erst dann für etwaige künftige Vergehen der weltlichen Jurisdiction heimfallen solle, wenn ihm die geistliche Weihe zur Strafe genommen worden war. Heinrich aber wollte den geistlichen Verbrecher sogleich dem weltlichen Arme überliefert sehen und verlangte, dass sich die Geistlichkeit den älteren Gesetzen unterwerfe. Die Bischöfe widersetzten sich dieser
Zumuthung, wurden aber in der Reichsversammlung zu Clarendon 1164

durch die weltlichen Grossen überstimmt. Die Clarendoner Artikel setzten fest, dass die Geistlichkeit der königlichen Gerichtsbarkeit unterworfen sei, dass die Güter der Bischöfe und Aebte königliche Lehen seien und bis zu ihrer Wiederbesetzung dem Könige anheimfallen sollen, dass die Wahlen der Bischöfe und Aebte durch vornehme, vom König dazu ernannte Geistliche vorgenommen werden u. dgl. Sogleich nahm Thomas Becket das Büssergewand und liess diese Reichsbeschlüsse durch den Papst für ungiltig erklären. Vor der Rache des Königs suchte er in Frankreich Zuflucht, wo er auch von Ludwig VII und dem dort weilenden Papste Alexander III liebreich empfangen wurde. Indessen verfolgte Heinrich Becket's Familie selbst ohne Ausnahme der Weiber und Kinder in wahrhaft empörender Weise. Alle Versuche einer Aussöhnung scheiterten an seinem despotischen Sinne. Erst als er bei der Eroberung Irlands des Papstes bedurfte und seine eigene Familie gegen ihn aufgebracht war, wurde
1170 der Zwist beigelegt und Becket kehrte nach England zurück. Aber kaum hatte er sein geistliches Amt wieder angetreten, als er einige Diener des Königs mit dem Kirchenbann belegen zu müssen glaubte. Da drangen vier königliche Ritter in seine Kirche ein und ermorde-
" ten ihn am Altare in entsetzlicher Weise. Dieser Mord schadete dem Könige mehr als alle seine Feinde, denn Heinrich ward nicht eher von demselben freigesprochen, als bis er vor dem versammelten Volke in einer Kirche seine Unschuld und einen Vertrag mit dem
1172 Papste beschwor, welcher der Kirche ihre Unabhängigkeit sicherte. Die Mörder mussten eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternehmen, wo sie starben und Thomas Becket wurde unter die Heiligen versetzt. Sein Grab wurde bald der Zielpunkt für Tausende von Pilgern. Selbst der König fand es seinem Interesse angemessen, eine Pilgerreise nach dem Grabe des Märtyrers zu unternehmen, an welchem er 24 Stunden fastend und betend verweilte und sich von Mönchen geisseln liess. Indessen war es Heinrich II gelungen, Irland der englischen Herrschaft zu unterwerfen. Dieses Eiland, welches schon im V Jhdrte dem Christenthume gewonnen ward, sank in Folge der Verheerungen der Normannen immer tiefer herab und zerfiel zuletzt unter mehrere Häuptlinge, die sich Könige nannten. Heinrich II fasste den Plan, dieses Land zu erobern und wirkte sich dazu die
1154 Erlaubniss vom Papste Hadrian IV aus. Doch machte er von der-
1170 selben erst dann Gebrauch, als der englische Vasall Strongbow sein Land von Heinrich zu Lehen nahm. Der König setzte dann mit
1171 einem Heere nach Irland über und machte die Insel ohne grosse

Mühe zu einer englischen Provinz. Weit mehr als die Unterwerfung der gaëlischen Bevölkerung dieses Eilandes gaben diesem Könige seine Söhne und seine Gemalin zu schaffen. Heinrich II vernachlässigte sie nämlich gänzlich und brachte seine von den Regierungsgeschäften freie Zeit auf seinen Jagdschlössern zu. Er hatte vier Söhne: Heinrich, Richard (Löwenherz), Gottfried und Johann ohne Land, die er anfangs mit übertriebener Liebe behandelte und ihren Leidenschaften freien Lauf liess. Als sie herangewachsen waren, wollte der König ihren Rohheiten sein väterliches Ansehen entgegenstellen. Allein dies war zu spät. Die Söhne griffen zu den Waffen und fanden nicht nur an vielen missvergnügten Grossen, sondern auch an den Königen von Frankreich und Schottland mächtige Bundesgenossen. Heinrich nahm zu den raubsüchtigen Brabançonen seine Zuflucht und brachte bald seine Gegner zur Ruhe. Die Franzosen erklärten sich zum Frieden bereit, die empörten Söhne erhielten Ver- 1174
zeihung, nur die Königin wurde Jahre lang in strenger Haft gehalten. Der gefangene König von Schottland musste ihm den Vasalleneid schwören und in fünf schottischen Burgen englische Besatzungen auf- 1175
nehmen. Dessenungeachtet dauerte der Zwist zwischen Vater und Söhnen, selbst nachdem zwei derselben, Heinrich und Gottfried (letzterer mit Hinterlassung eines Sohnes, Arthur von Bretagne) gestorben waren, bis zum Tode des Königs fort. Richard allein ward sogar dem Könige viel gefährlicher als vorher alle drei übrigen Söhne. Der allgemeinen Stimmung für die Wiedereroberung Jerusalems folgend, kam Heinrich II bei Gisors an der Grenze der Normandie unter einem alten geheiligten Rüster, dem gewöhnlichen Zusammenkunftsorte der französischen Könige mit den Herzogen der Normandie zu einer Unterredung mit Philipp August von Frankreich zusammen, 1188 Jänner
wo die beiden Könige das gegenseitige Versprechen abgaben, ihre Fehden einzustellen und einen gemeinschaftlichen Zug nach dem H. Lande gelobten. Dessenungeachtet wurde der Kampf mit einer solchen Erbitterung fortgesetzt, dass selbst der heilige Rüster ihm zum Opfer fiel. Heinrich starb schon im folgenden Jahre und hatte seinen Sohn **Richard** mit dem Beinamen L ö w e n h e r z zum Nachfolger. **Richard** 1189—99
Als Richard nach dem H. Lande ziehen sollte, bestellte er den Bischof Wilhelm Longchamp von Ely unter dem gesetzlichen Einflusse der hochbejahrten Königinmutter Eleonore zum Reichsverweser und verpflichtete seinen Bruder J o h a n n (*Lackland*, d. i. ohne Land) durch einen Eid, drei Jahre lang in den englisch-französischen Besitzungen zu verweilen. Doch gab diesem Longchamp's Willkürherrschaft nur

zu bald Gelegenheit, nach England zurückzukehren und sich an die Spitze der Unzufriedenen zu stellen. Während nun Richard in Palästina kämpfte und später in Dürrenstein gefangen sass, suchte Johann sich in England zu befestigen. Er trat mit Philipp August gegen ihn in Verbindung, warb um die Hand der Schwester dieses Königs und liess sich von ihm mit den englischen Besitzungen in Frankreich belehnen. Dem Kaiser von Deutschland bot er sogar eine bedeutende Summe an, um Richard noch länger gefangen zu halten. Als Richard glücklicherweise den Nachstellungen seines Bruders und
1194 der Habgier des Kaisers entging und nach England zurückkehrte, liess er Johann seiner Lehen und der Nachfolge im Reich verlustig erklären. Johann gab dann seine Freunde der Rache des Bruders preis und erhielt dafür die verlorenen Güter und Rechte zurück. Mit Philipp August führte dann Richard einen erbitterten Kampf, dessen Kosten und Lasten die arg gedrückten Unterthanen zahlen mussten, bis es dem Papste Innocenz III und den von ihm mit der Predigt eines neuen Kreuzzuges beauftragten Geistlichen Fulco von Neuilly
1199 und Peter von Capua gelang, einen Frieden auf fünf Jahre zu vermitteln. Drei Monate nachher starb Richard in Folge einer tödtlichen Wunde, die er von einem seiner Vasallen, dessen Vater und Brüder er aus Habgier erschlagen, bei Limoges erhalten hatte. Lange trauerten um ihn seine wilden Söldner und die Troubadours, deren gefeiertes Mitglied er war. Da Richard keine Kinder hinterliess, so
Johann 1199 -216 folgte ihm Johann ohne Land, welcher weder Einsicht noch Tugend besass und den Engländern längst verhasst war. Dem schlauen und gewandten Philipp August gegenüber hatte England in Johann einen ohnmächtigen Fürsten.

Skandinavien.

Während in Schweden nach der Zerstörung des Tempels zu Upsala die dem Heidenthume noch treuen gothischen Stämme mehr und mehr mit den eigentlichen Schweden verschmolzen und nach
1138 dem Aussterben der Stenkiliden das gothische Haus Suerker mit dem schwedischen Hause Bonde in der Regierung wechselte, herrschten in Norwegen die Ynglinger, in Dänemark die Estritiden ununter-
Niels 1104—34 brochen fort. Diese begannen unter Nicolaus (Niels) einen hartnäckigen Kampf mit den benachbarten slawischen Völkerschaften im Süden der Ostsee, und schon Erik's I Sohn und Niel's Neffe Knut,
Erik II —37 erster Herzog von Schleswig, unterwarf einige derselben und nannte
Erik III —47 sich (1126) König der Wenden. Diese erlagen jedoch erst dann der

Uebermacht, als König Waldemar I der Grosse, Knut's Sohn, Sven u.
in Verbindung mit Heinrich dem Löwen und dem Bischofe Axel Knut —57
oder Absolon den in jener Zeit herrschend gewordenen Grundsatz Walde-
gegen sie in Anwendung brachte, dass Heiden zu morden und zu mar I 1157
unterjochen bei Gott und Menschen ein Verdienst sei. Sein Sohn —82
Kanut VI, den er zum Mitregenten angenommen hat, machte Kanut VI
an der unteren Elbe noch grössere Fortschritte und gab sich den 1182
stolzen Titel eines Königs der Dänen und Wenden. —202

Deutschland.

Mag die zunehmende Verwirrung in Deutschland oder die Heinrich IV
Ueberzeugung, dass Heinrich IV seine alten Fehler nie ablegen -106
werde, seinen bereits zum römischen Könige gekrönten Sohn Heinrich (V) zum Abfalle getrieben haben, jedenfalls ist er im höchsten
Grade zu tadeln. Sobald der alte Kaiser Nachricht von der Empörung 1104
erhielt, zog er den Markgrafen Leopold den Heiligen von Oesterreich und den Herzog Bořivoj von Böhmen an sich und ging seinen Gegnern an den Regenfluss in Baiern entgegen. Es kam aber zu keiner Schlacht, weil Leopold, von Heinrich (V) durch das Versprechen der Hand seiner Schwester Agnes, der Witwe des hohenstaufischen Herzogs Friedrich von Schwaben, gewonnen, mit dem Abtrünnigen
in Verbindung trat und der verrathene Kaiser sich durch eilige 1105
Flucht nach Böhmen retten musste. Er zog dann, von einem böhmischen Gefolge geleitet, an den Rhein, wagte gleichwohl nicht nach Speier, wo seine Schätze lagen, vorzudringen, sondern ging auf die Kunde, dass die Empörer ihm nachsetzen, den Rhein hinab. Bei Koblenz kam er mit seinem unnatürlichen Sohne zusammen, der reueheuchelnd ihn mit Thränen um Verzeihung bat und ihn bewog mit einem geringen Gefolge nach Mainz zu gehen, wo eine Reichsversammlung gehalten werden sollte. Unterwegs schwur er dem argwöhnenden Vater Treue und Aufrichtigkeit, führte ihn aber unter falschen Vorspiegelungen nach der Burg Beckelheim bei
Kreuznach, wo der Betrogene in strenge Haft genommen und von „
seinen rohen Wächtern gemisshandelt wurde. Indessen wurde die Reichsversammlung, an deren Spitze der Erzbischof Ruthard stand, von Mainz, wo sie sich nicht für genug sicher hielt, nach Ingelheim verlegt. Dort erschien der alte Kaiser und mahnte seinen Sohn, er möchte die Stimme der Natur in sich nicht unterdrücken und nicht ewige Schmach auf seinen Namen laden. Allein der Hartherzige würdigte ihn nicht einmal eines Blickes und bestand darauf, dass er

der Regierung entsage. Einige Monate später entkam der vom Alter
7. Aug. und Unglücke gebeugte Kaiser aus der Haft und flüchtete sich zum
1106 Bischof Otbert von Lüttich, wo er starb. Gleichwohl machte sein Tod dem grauenerregenden Streite noch kein Ende. Der Unglückliche sollte noch nach seinem Tode verfolgt werden. Otbert setzte nämlich seine Leiche in einer Kirche bei. Da aber Heinrich im Banne starb, so wurde der Bischof genöthigt seinen Leichnam ausgraben zu lassen und ihn in einem ungeweihten Gebäude auf einer Maasinsel aufzustellen. Dort betete ein Mönch, welcher eben von seiner Pilgerreise nach dem H. Lande zurückgekehrt war, Tag und Nacht für die Seele des Kaisers, bis die Leiche nach Speier gebracht, in einer ungeweihten Kapelle aufgestellt und erst nach
1111 erfolgter Absolution im dortigen Dome beigesetzt wurde. Kaum war
Heinrich V Heinrich V zum friedlichen Besitze seiner Macht gelangt, als er eine
1106 nicht geringe Thätigkeit in den Reichsgeschäften entwickelte. Er
—25 suchte der im Reich eingerissenen Anarchie ein Ende zu machen und das Ansehen des Reichsoberhauptes nach Aussen zu heben. Inwie-
1. ital. Zug fern ihm das letztere gelang, wird bei Italien, Polen, Ungarn und
1110 Böhmen erzählt. Hier sei nur jener Begebenheiten gedacht, welche
—12 Deutschland unmittelbar berühren. Da waren es wieder die Sachsen, welche Heinrich zunächst beschäftigten. Als nämlich das Haus der
1106 Billunger mit dem Herzog Magnus ausgestorben war, gab Heinrich Sachsen dem Grafen (nachmaligen Kaiser) Lothar von Suplinburg, gegen welchen er jedoch, mit seiner Verwaltung unzufrieden, bald den Grafen Otto den Reichen von Ballenstedt oder Askanien aufstellte und ihn eine Zeitlang unterstützte. Dann zog er die Erbgüter des thüringischen Grafen Ulrich von Weimar, dessen Haus in männlicher Linie ausgestorben war, als erledigtes Reichslehen ein, obwohl der Pfalzgraf Siegfried am Rhein als Verwandter Ulrich's in weiblicher Linie darauf Ansprüche machte. Siegfried brachte daher in Verbindung mit dem beleidigten Lothar einen Bund sächsischer
1112 Grossen gegen den Kaiser zu Stande. Heinrich stellte ihnen seinen tapferen Feldherrn den Grafen Hoyer von Mansfeld mit Erfolg entgegen, verfuhr aber gegen die Besiegten mit solcher Härte, dass diese wieder zu den Waffen griffen und seinem Heere in der Schlacht
1115 am Welfesholze an der Wipper, wo Mansfeld fiel, eine entscheidende Niederlage beibrachten. Des Kaisers Lage wurde jetzt um so bedenklicher, als auch die durch sein willkürliches Verfahren beleidigten Bischöfe von Mainz und Köln sich gegen ihn auflehnten und den Kirchenbann über ihn aussprachen. Da verlieh Heinrich seinem

Neffen Konrad von Hohenstaufen das Herzogthum Franken, wodurch er dieses Haus, das schon im Besitze von Schwaben war, an sich fesselte, und überliess, da auch Welf von Baiern ihm ergeben war, den Kampf mit den sächsischen und den ebenfalls unzufriedenen rheinischen Grossen dem durch jene Fürsten gebildeten schwäbischen Bunde, um auf die Nachricht von dem Tode der Gräfin Mathilde nach 2. Zug
Italien zu eilen. Während seiner Abwesenheit riss in Deutschland 1116
eine schreckliche Verwirrung ein. Räuberschaaren verheerten und —19
plünderten das Land und schonten nicht einmal der Kirchen. Ueberall herrschte Zwietracht. Der Erzbischof Albert von Mainz drohte schon dem Kaiser mit der Absetzung, als dieser durch den vom Papste Calixtus II gegen ihn geschleuderten Bannstrahl zur Be- 1119
sinnung gebracht, den Weg der Versöhnung einschlug, und jedem das ihm Entrissene wieder zu geben versprach. Ein Schiedsgericht von zwölf Fürsten sollte die Streitfragen untersuchen und auf dem Reichstage in Würzburg zur Entscheidung bringen. Die königlichen 1121
Güter sollen dem Könige, die kirchlichen der Kirche verbleiben und alles Geraubte dem Eigenthümer zurückgegeben werden. Mit dem Papste wurden wegen der Investituren Unterhandlungen angeknüpft, welche im sogenannten **Wormser Concordate** ihre Lösung fanden. Auf 1122
dem freien Felde von Worms wurden die darüber vom Papste und Sept.
vom Kaiser ausgestellten Urkunden in Gegenwart einer unzähligen Volksmenge vorgelesen und ausgetauscht. Der Kaiser überliess dem Papste die Investitur mit Ring und Stab, während der Papst dem Kaiser die Belehnung mit dem Scepter (Regalien) zugestand, und ihn vom Banne lossprach. Dann versuchte noch Heinrich durch Einführung einer allgemeinen Reichssteuer das königliche Ansehen zu heben, was ihm jedoch eben so wenig gelang, wie der gegen Ludwig VI von Frankreich, einen Bundesgenossen Roms, unternommene Rachezug. Er starb ohne Nachkommen, als letzter salisch- 1125
fränkischer Kaiser. Nach ihm schien Friedrich von Hohenstaufen, Herzog von Schwaben und Franken, als Schwestersohn des letzten Königs die nächsten Ansprüche auf das Reich zu haben. Allein Heinrich's V zahlreiche Feinde setzten mittels einer Vorwahl von 40 Grossen aus den 4 Stämmen der Franken, Sachsen, Baiern und Lothar II
Schwaben die Ernennung des Herzogs Lothar von Sachsen aus 1125
dem Hause Suplinburg durch. Friedrich erkannte den neuen König —37
an. Als ihm aber dieser die von König Heinrich übergebene Verwaltung der Reichsgüter nehmen wollte, gerieth er mit ihm in Streit. Er befestigte die Städte und Burgen seines Herzogthums und suchte

auch in anderen Städten Anhänger zu gewinnen. Da rüstete Lothar
zum Kampfe, und es gelang ihm den mächtigen Heinrich den Stolzen
von Baiern dadurch an sich zu fesseln, dass er ihn mit seiner einzi-
gen Tochter Gertrude, der Erbin von Sachsen vermälte. Alsbald
machte Heinrich einen hinterlistigen Anschlag auf Friedrich's Person,
der jedoch vereitelt wurde. Aber von diesem Augenblicke begann die
Feindschaft des Welfischen und Hohenstaufischen Hauses, die
nachher unter dem Namen des Krieges der Guelfen und Gibellinen
Deutschland und Italien Jahrhunderte lang verwirrte. Während nun
Lothar und Friedrich mit einander kämpften, folgte Friedrich's
1. ital. Bruder Konrad (nachmaliger Kaiser Konrad III) einer Einladung
Zug der Mailänder, welche mit deutscher Hilfe sich von Deutschland
1132 losmachen wollten. Pavia dagegen, Novara und andere Städte riefen
—33 den König Lothar gegen Mailand herbei. Sowohl Konrad als Lothar
1132 spielten eine traurige Rolle in Italien. Inzwischen gelang es dem
h. Bernhard den Kaiser und die Welfen mit den Hohenstaufen zu
versöhnen und Deutschland die innere Ruhe zu sichern. Um so
2. Zug kräftiger konnte nun Lothar auf seinem zweiten Zuge nach Italien
1136 auftreten, wohin er vom Papste und dem griechischen Kaiser gegen
—37 Robert von Sicilien gerufen wurde. Allein vom Klima belästigt und
Dezemb. mit dem Papste zerfallen, entschloss er sich zum Rückzuge, auf
1137 welchem er in einer Bauernhütte an der Grenze Baierns starb, ohne
für die deutsche Herrschaft in Italien etwas erreicht zu haben. Sein
Schwiegersohn Heinrich der Stolze bewahrte die Reichsinsignien
in der Hoffnung, dass die bis auf Pfingsten des folgenden Jahrs
hinausgeschobene Wahl ihn treffen müsse. Aber die Fürsten, denen
Heinrich's übermüthiger Charakter und seine grosse Macht Besorg-
Konrad III nisse einflösste, lenkten die Wahl auf den **Hohenstaufen** Kon-
1138 rad III. Sogleich verlangte Konrad von Heinrich die Herausgabe von
—52 Sachsen, da kein Fürst zwei Herzogthümer zugleich besitzen dürfe.
Heinrich weigerte sich dessen und wurde in die Acht erklärt. Das
Herzogthum Baiern gab dann Konrad seinem Halbbruder Leopold
dem Freigebigen von Oesterreich, Sachsen dem Sohne Otto des
Reichen, Albrecht dem Bär aus dem Hause Askanien. Heinrich er-
1139 krankte und starb mit Hinterlassung eines zehnjährigen Sohnes,
Heinrich des Löwen, dessen Oheim Welf III das Herzogthum Baiern
gegen Leopold von Oesterreich zu behaupten suchte. Konrad brachte
1140 den Welfen bei Weinsberg (im Würtembergischen) eine Niederlage
bei, nahm bald auch diese Stadt ein und gestattete, nachdem er die
Männer, über ihren hartnäckigen Widerstand erbittert, zum Tode

verurtheilt hatte, den Weibern frei abzuziehen und von ihrem Habe so viel mitzunehmen, als sie ertragen könnten. Alsbald trugen die Weiber ihre Männer auf dem Rücken heraus und retteten sie so zur grossen Freude des Königs. Indessen trieben die Sachsen den grausamen Albrecht den Bär aus ihrem Lande und nahmen gegen ihn eine so drohende Stellung ein, dass er, um Brandenburg zu retten, allen Ansprüchen auf Sachsen entsagte. Der Krieg endete zuletzt damit, dass Heinrich der Löwe mit Sachsen belehnt wurde, auf 1142
Baiern aber verzichtete, welches nach Leopold's Tode dessen Bruder Heinrich Jasomirgott erhielt. Konrad war ungeachtet der nachdrücklichsten Einladungen des Papstes und der Römer nicht zu bewegen, nach Italien zu ziehen. Gleichwohl konnte er den begeisterten Worten des h. Bernhard nicht widerstehen und nahm im Dome von Speier das Kreuz. Die Bewohner von Süddeutschland folgten ihm nach Palästina, während die Norddeutschen ihre Waffen gegen andere Ungläubige, die benachbarten Slawen richteten, welche den Mittelpunkt ihres Cultus auf der Insel Rügen hatten. Allein ihre Züge waren nur Verheerungen des Slawenlandes, die von den bedrückten Slawen mit eben so furchtbaren Rachezügen in Deutschland vergolten wurden. Während der Abwesenheit Konrad's leitete die Regierungsgeschäfte in Deutschland sein zum römischen König erwählter Sohn Heinrich, in der That aber Wibald, Abt von Corvei, ein wegen seiner Gelehrsamkeit hoch angesehener Mann. Dieser suchte den Kaiser nach seiner Rückkehr aus Palästina zu einem Römerzuge zu bewegen, Konrad starb aber inmitten der Vorberei- 1152
tungen dazu. Da sein zur Nachfolge bestimmter Sohn Heinrich schon zwei Jahre vor ihm gestorben war, so übergab Konrad mit Uebergehung seines erst acht Jahre alten zweiten Sohnes Friedrich, nachmaligen Herzog von Schwaben, die Reichsinsignien seinem tapferen Neffen **Friedrich I Barbarossa**, der sich während des Friedrich I
zweiten Kreuzzuges ausgezeichnet hat und nun einstimmig zum 1152
Kaiser erwählt wurde. Von den Italienern verabscheut, von den —90
Deutschen den grössten Fürsten aller Zeiten beigezählt, war Friedrich jedenfalls einer der kräftigsten Herrscher des Mittelalters. Einfach in seinen Sitten, schön an Gestalt, im Besitze einer fliessenden Rede und eines durchdringenden Geistes, tapfer, gebildet, den Dichtern gewogen, verdunkelte er gleichwohl seine schönen Eigenschaften durch Ehrgeiz, Härte und Habsucht. Die gleich im Anfang seiner Regierung an ihn gerichteten Botschaften aus Italien gaben ihm den erwünschten Anlass, das in diesem Lande seit einem Jahrhundert gesunkene

Ansehen der kaiserlichen Macht wiederherzustellen. Er konnte aber auf die Beistimmung der Reichsfürsten nur dann rechnen, wenn der Zug eine Reichsangelegenheit ward. Die Ankunft einiger aus Apulien vertriebener Reichsvasallen war ihm daher erwünscht. Er liess sie nach der Sitte jener Zeit mit lauten Wehklagen die Hilfe der auf einem Reichstage versammelten Grossen anrufen, die sich auch für einen nach zwei Jahren zu unternehmenden Feldzug entschlossen. Musste ja vorerst der mächtige Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen gewonnen werden, wenn man von der Unternehmung einen günstigen Erfolg hoffen sollte. Friedrich foderte daher Heinrich Jasomirgott auf, den rechtlichen Besitz von Baiern auf dem Reichs-
1154 tage zu Goslar zu erweisen. Jasomirgott erschien nicht, weil er die
Sache für abgethan betrachtete. Friedrich benutzte seinen Ungehor-
sam, um Heinrich dem Löwen Baiern zurückzugeben, und unternahm
1. ital. Zug getrosten Muthes seinen ersten Zug nach Italien, auf welchem er
1154 Mailand demüthigte und Arnold von Brescia vernichtete. Zurück-
—55 gekehrt nach Deutschland, liess der Kaiser seine Strenge einigen
unruhigen Grossen fühlen, indem er gegen sie die alte Strafe des
Hundetragens erneute, und glich den neuausgebrochenen Streit
zwischen Heinrich dem Löwen und dem Markgrafen Heinrich Jaso-
1156 mirgott von Oesterreich auf dem Reichstage zu Regensburg dahin
aus, dass er von dem an Heinrich den Löwen verliehenen Herzog-
thume Baiern das Land ob der Enns trennte und dieses im Vereine
mit der ursprünglichen Ostmark zu einem unmittelbaren auch in
2. Zug weiblicher Linie vererblichen Herzogthume Oesterreich erhob. Sein
1158 zweiter Zug nach Italien hatte die grausame Zerstörung von Mailand
—62 und Zerstreuung der unglücklichen Einwohner dieser Stadt über die
3. Zug 1163 Lombardie zur Folge. Ein dritter Zug ohne Heer beschleunigte nur
—64 die Bildung des grossen lombardischen Bundes, welchem sich auch
4. Zug Papst Alexander III anschloss. Die während des vierten Römerzuges
1167 errungenen Vortheile vereitelte eine im deutschen Lager ausge-
—68 brochene Seuche, die einen schmählichen Rückzug zur Folge
hatte. Bei einem so unglücklichen Ausgange des Kampfes war in Deutschland an einen baldigen Rachezug nach Italien nicht so leicht zu denken. Friedrich suchte daher vorerst die Macht seines Hauses zu begründen. Zu diesem Zwecke liess er seinen ältesten Sohn Heinrich (VI) zu seinem Nachfolger erwählen und verschaffte allen übrigen beträchtliche Besitzungen auf Kosten Heinrich's des Löwen. Dieser durch Habsucht und Stolz verrufene Fürst verweigerte nämlich seinem Oheim Welf III (dessen nächster Erbe er doch war, weil

Welf's einziger Sohn 1167 am römischen Fieber starb), eine Geldsumme, die dieser in Schulden gerathene Fürst von ihm verlangte, und nöthigte ihn dadurch sich an den Kaiser zu wenden, der ihm auch in Aussicht auf dessen reiches Erbe in Deutschland und in Italien das nöthige Geld vorschoss. Dann rüstete er zu seinem fünften 5. Zug
Zuge nach Italien, wohin er den durch seine diplomatischen Kenntnisse ausgezeichneten Erzbischof Christian von Mainz mit einigen 1174—78
Truppen vorausgeschickt hatte. Noch vor seinem Abzuge hatte Heinrich der Löwe, um den ganzen Harz mit seinen reichen Bergwerken sein nennen zu können, auch die Stadt Goslar an sich zu reissen gesucht, was jedoch Friedrich nicht zuliess. Heinrich versagte ihm daher seine Mitwirkung in dem Augenblicke, als Friedrich nach der Aufhebung der Belagerung von Alessandria zu der Schlacht von Legnano genöthigt war. Friedrich suchte ihn bei einer persön- 1176
lichen Zusammenkunft in Chiavenna zu versöhnen, indem er in seiner verzweifelten Lage vor ihm auf die Kniee sank. Heinrich war nicht zu bewegen den Kaiser zu begleiten und führte dadurch die Niederlage des deutschen Heeres bei Legnano herbei. Friedrich sah sich zuletzt genöthigt den Italienern einen 6jährigen Waffenstillstand 1177
zu Venedig zu bewilligen, nach dessen Ablauf der für die italienischen Republiken vortheilhafte Friede von Konstanz zu Stande kam. 1183
Dennoch blieb der Feldzug nicht ohne Vortheil für sein Haus, da es ihm trotz den Gegenbemühungen des Papstes gelang, seinen Sohn Heinrich mit der Erbin von Neapel und Sicilien, Constantia, zu verloben und dadurch die Anwartschaft auf Unter-Italien zu erwerben. Nach Deutschland zurückgekehrt, hörte er die Klagen gegen Heinrich den Löwen an, und erklärte ihn auf dem Reichstage in Goslar 1180
aller Würden und Lehen verlustig. Heinrich stand aber damals auf dem Gipfel seiner Macht und konnte sich noch lange gegen den Machtspruch wehren. Erst nach zwei Jahren demüthigte er sich und bat den Kaiser um Gnade, erhielt jedoch nur seine Stammgüter in Braunschweig und Lüneburg zurück und musste Deutschland auf drei Jahre verlassen. Während er nun bei seinem Schwiegervater, dem 1182
Könige Heinrich II von England, weilte, wurden mit den Trümmern seiner ausgedehnten Besitzungen seine Gegner in Deutschland bereichert. Der tapfere Pfalzgraf Otto von Wittelsbach erhielt das Herzogthum Baiern und ward der Stammvater des noch heute in Baiern regierenden Hauses. Das Herzogthum Sachsen fiel dem Grafen Bernhard, Albrecht des Bären jüngerem Sohne, zu. Den westlichen Theil von Sachsen bekam der Erzbischof von Köln und überhaupt

nahmen jetzt alle sächsischen Bischöfe ihre Güter nicht mehr vom
Herzoge, sondern unmittelbar vom Kaiser zu Lehen. Goslar und
Lübeck wurden kaiserlich freie Städte. Sodann hielt Friedrich zur
1184 Feier des Ritterschlages seines Sohnes ein prachtvolles Fest bei
6. Zug Mainz, zu welchem Tausende von Rittern aus allen Gegenden zu-
1184 sammenströmten. Von dort zog er wieder nach Italien in der Absicht
—86 seinen Sohn vom Papste krönen zu lassen und ihn mit Constantia zu
vermälen. Die Hochzeit wurde mit dem grössten Glanze in Mailand
Jänner gefeiert, aber die beabsichtigte Krönung wurde vom Papste ver-
1186 weigert. Inzwischen war Heinrich der Löwe durch Vermittlung
seines Schwiegervaters und des Papstes nach Deutschland zurück-
gekehrt, und um dieselbe Zeit gelangte auch nach Europa die Nach-
1187 richt, dass Jerusalem durch die Schlacht bei Tiberias in die Hände
der Ungläubigen zurückfiel. Friedrich gelobte trotz seines hohen
Alters einen Kreuzzug, der unter die grössten Unternehmungen
der Deutschen im Mittelalter gezählt wird. Er ordnete die Ange-
legenheiten des Reichs und suchte Heinrich den Löwen zu be-
wegen, entweder mit ihm nach Palästina zu ziehen oder nochmals
auf drei Jahre Deutschland zu verlassen. Heinrich wählte das letztere
1189 und ging wieder nach England. Alsdann brach Friedrich nach dem
gelobten Lande auf, starb aber im nächsten Jahre, ohne das Ziel
seiner Bestrebungen erreicht zu haben. Während seiner Abwesenheit
fiel Heinrich der Löwe in Deutschland ein und bemächtigte sich
Heinrich VI seiner Besitzungen in Braunschweig. Friedrich's Sohn und Nach-
1190 folger Heinrich VI nahm ihn scheinbar zu Gnaden an und machte
—97 ihm inmitten seiner Vorbereitungen zum italienischen Zuge einige
Zugeständnisse, an deren Zuhaltung er jedoch gar nicht dachte.
1. ital. Zug Alsbald eilte er nach Italien, empfing die Kaiserkrone und belehnte
1190 seinen Bruder Philipp von Schwaben mit der Mathildischen Erb-
—91 schaft, musste gleichwohl aus Unter-Italien unverrichteter Dinge
zurückkehren. Inzwischen war Richard Löwenherz von England in
die Macht des Herzogs Leopold V von Oesterreich gefallen, welcher
nicht zögerte ihn gegen Zusicherung einer bedeutenden Summe an
Heinrich auszuliefern. Dieser habsüchtige und grausame Fürst liess
sich für seine Freilassung die für jene Zeit unermessliche Summe von
150.000 Mark als Lösegeld zahlen. Dieses Geld setzte ihn in den
2. ital. Zug Stand einen neuen Feldzug nach Italien zu unternehmen, der
1194 von sehr günstigen Verhältnissen begleitet war; denn der alte Hein-
—95 rich der Löwe zog sich in die Einsamkeit zurück und sollte bald
(1195) in ein ruhigeres Leben übergehen, sein Sohn und Erbe

Heinrich bedurfte aber des kaiserlichen Schutzes, und dem tapferen Tankred von Sicilien war sein minderjähriger Sohn Wilhelm unter der Vormundschaft der Königinwitwe Sibylla gefolgt. Heinrich unterwarf bald ganz Unteritalien, entehrte aber seine Siege durch Tücke und Tyrannei. Nach seiner Rückkehr trat er mit dem Plane auf, die 1196
deutsche Königskrone in seinem Hause erblich zu machen, erlangte gleichwohl mit Mühe nur die Wahl seines noch ungetauften Sohnes Friedrich (II) zum römischen König. Dann beutete er die Begeisterung der deutschen Fürsten, Ritter und Bürger für einen neuen Kreuzzug zu seinem Zwecke aus, indem er die Kreuzfahrer bewog, nach Apulien zu reisen, wo er ihnen die zur Ueberfahrt nach Palä- „
stina nöthigen Schiffe zu geben versprach, sie aber dort zur Unterdrückung eines Aufstandes verwendete, und dann die Betrogenen entliess. Nach seinem kurz darauf erfolgten Tode übernahm in Deutschland sein Bruder Philipp von Schwaben im Namen des drei- Philipp
jährigen Friedrich (II) die Regierung. Allein die den Hohenstaufen und
feindliche welfische Partei stellte ihm Heinrich's des Löwen zweiten Otto IV
Sohn, Otto IV von Braunschweig, als König entgegen und erschütterte 1197
dadurch zuerst die Macht des Hohenstaufischen Hauses. -208

Volksherzogthümer. Wichtig waren die Veränderungen, welche in diesem Zeitraume in den Volksherzogthümern, namentlich in Sachsen, vor- Sachsen
gingen. Mit Herzog Magnus starb der Billung'sche Mannesstamm in Sachsen aus. 1106
Von den zwei Billungischen Erbtöchtern war Wulfild an Heinrich den Schwarzen von Baiern, Elika an Otto den Reichen aus dem Hause Askanien vermält. Während nun diese über die Theilung der Billungischen Allodialgüter mit einander stritten, erhielt der Graf Lothar von Suplinburg Sachsen von Heinrich V zu Lehen und „
suchte sich im Besitze desselben durch die Heirat der Richenza, der Erbtochter von Braunschweig und Nordheim, zu befestigen. Er trennte sogleich Holstein von „
seinem Herzogthume und machte es unter Adolf von Schauenburg oder Schaumburg zu einer von Sachsen unabhängigen Grafschaft. Nach seiner Erhebung zum Kaiser übergab er das Herzogthum seinem Eidam Heinrich dem Stolzen, Sohn 1127
Heinrich's des Schwarzen von Baiern, mit welchem das Welfische Haus zur Regierung in Sachsen gelangte. Konrad III entsetzte Heinrich den Stolzen und verlieh Sachsen an Albrecht den Bär, einen Sohn Otto des Reichen aus dem Hause Aska- 1139
nien, der es jedoch nur drei Jahre behielt, weil Konrad nach dem Tode Heinrich Brandenburg
des Stolzen dessen Sohn, Heinrich den Löwen in Sachsen wieder einsetzte und Albrecht den Bär mit der von Sachsen unabhängig erklärten Mark Branden- 1142
burg entschädigte. Von Friedrich in die Acht erklärt, verlor Heinrich der Stolze das 1180
Herzogthum und wurde nur auf den Besitz seiner braunschweigischen Erbgüter beschränkt. Das Herzogthum Sachsen ward aber durch Barbarossa zersprengt und der Name Sachsen blieb nur noch demjenigen Theile des Herzogthums, welches später Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg hiess und an Bernhard, einen jüngeren Sohn Albrecht des Bär für seine gegen Heinrich den Löwen geleisteten Dienste verliehen wurde. In Brandenburg folgte Albrecht dem Bär, dessen älterer

Thüringen Sohn Otto... In Thüringen war auf Ludwig den Springer dessen gleichnamiger
Sohn Ludwig gefolgt, welcher vom Kaiser Lothar zum Landgrafen erhoben wurde
und durch seine Gemalin Hedwig von Hessen auch dieses Land an Thüringen
1130 brachte. Sein durch Begünstigung der Minnesänger ausgezeichneter Enkel Her-
1190 mann I wusste die Absichten Heinrich's VI auf Thüringen zu vereiteln, zog jedoch
—216 nach dessen Tode bald mit Philipp von Schwaben, bald mit Otto IV von Braun-
Franken schweig im Bunde, grosse Verwüstungen seinem Lande zu... Mit Franken
belehnte Heinrich V seinen Neffen Konrad von Hohenstaufen. Auf den deutschen
Thron erhoben, verlieh Konrad III das Herzogthum seinem Bruder Friedrich,
dessen Sohn Friedrich Rothbart nach Konrad III die deutsche Krone erhielt.
1156 Barbarossa ertheilte seinem Bruder Konrad die alte rheinische Pfalzgrafenwürde und
legte dadurch den Grund zur Bildung der Pfalzgrafschaft bei Rhein. Nassau,
1195 wo sich ein altfränkisches Dynastengeschlecht fortpflanzte, ward zur Grafschaft
erhoben. Nürnberg, in dessen Besitz das Haus Hohenzollern gelangte, ward eine
1200 Burggrafschaft. Ausser diesen Landschaften wurde auch Hessen, welches durch
Baiern Heirat an Thüringen kam, zu Franken gezählt... Welf's I Sohn Welf II, Mathil-
den's von Thuscien Gemal, vererbte, da er kinderlos war, Baiern an seinen Bru-
1120 der Heinrich den Schwarzen, welcher durch seine Heirat mit Wulfild, Tochter
des Herzogs Magnus von Sachsen, einen Theil der Billungischen Erbgüter (Lüne-
1126 burg) an Baiern brachte. Heinrich's Sohn, Heinrich der Stolze, der durch seine
Vermälung mit Kaiser Lothar's einziger Tochter Gertrud die braunschweigi-
schen, nordheimischen und suplinburgischen Erbgüter gewann, ward auch Her-
1127 zog in Sachsen. Der Hohenstaufe Konrad III entsetzte ihn und verlieh Baiern
1139 seinem Halbbruder Leopold IV von Oesterreich. Allein Friedrich Barbarossa
setzte die Welfen mit Heinrich dem Löwen in Baiern wieder ein und erklärte
1156 Oesterreich für ein von Baiern unabhängiges Herzogthum, mit welchem
1180 Leopold V nach dem Absterben seines kinderlosen Vetters Ottokar VI von Steier-
1186 mark auch dieses Land vereinigte. Als Heinrich der Löwe in die Acht verfiel,
führte Barbarossa den tapferen bairischen Pfalzgrafen Otto von Wittels-
bach, den Stammvater des noch jetzt regierenden Hauses als Herzog in Baiern
Schwaben ein... In Schwaben, dessen Einwohner unter den Hohenstaufen das reichste
und gebildetste Volk unter allen Deutschen wurden, nahmen die Grafen von
Zähringen mit Bewilligung der Hohenstaufischen Kaiser, denen sie besonders in
Italien wichtige Dienste leisteten, den Titel Markgrafen von Baden an, während
Konrad, ein Abkömmling eines anderen schwäbischen Dynastengeschlechts, die
Burg Würtemberg am Neckar erbaute und Ahnherr der Grafen zu Würtemberg
Lothringen ward... In Niederlothringen an den Niederungen des Rheins, den späteren
Niederlanden, schwangen sich die Grafen von Brabant, Geldern, Flandern,
Luxemburg, Hennegau, Holland zu immer höherem Ansehen empor. Auf Gott-
fried von Bouillon folgte in Brabant Gottfried der Bärtige aus dem Geschlechte der
Grafen von Löwen und Brüssel, welcher durch Heinrich V zum Herzog in Brabant
eingesetzt, daselbst ein bis zur Mitte des XIV Jhrhdts herrschendes Dynasten-
geschlecht begründete. Neben ihm machte der Graf Heinrich von Geldern aus
dem Geschlechte der Grafen von Nassau mit der Hand einer Tochter Gottfried's
von Bouillon bedeutende Erwerbungen in Nieder-Lothringen.

Böhmen.

Břetislaw's Bruder Bořiwoy von Mähren behauptete sich im Bori-
Besitze von Böhmen, indem er den rechtmässigen Erben, seinen woy II
Vetter Ulrich, mit dem Brünner Gebiet befriedigte. Gleichwohl fand 1100
er an einem andern Vetter, dem kriegerischen Swatopluk von Olmütz, —07
einen gefährlichen Gegner. Gegen Heinrich V nahm Bořiwoy am Re- 1105
genflusse für den alten Kaiser Heinrich IV Partei. Als aber Leopold der
Heilige von Oesterreich, von Heinrich V gewonnen, den Kampfplatz
verliess, zog auch Bořiwoy mit seinen Truppen ab, zumal der herrsch-
süchtige Swatopluk von Olmütz sich der Regierung von Böhmen zu be-
mächtigen suchte. Swatopluk verständigte sich mit Bořiwoy's jüngerem
Bruder Wladislaw und den Wršowecen, welche ihm Hilfe versprachen,
wenn er sich verbindlich machte, Wladislaw als seinen Nachfolger
anzuerkennen. Zwar rief Heinrich V Swatopluk vor sich, liess ihn
verhaften und befahl den Böhmen, die ihn begleiteten, Bořiwoy auf
den Herzogsstuhl nach Prag zurückzuführen. Als aber Swatopluk
dem Kaiser eine grössere Summe als Bořiwoy (10.000 Mark Silbers)
versprach, wurde er seiner Haft entlassen und kehrte noch in dem-
selben Jahre nach Böhmen zurück. Während aber Swatopluk, von Swato-
Heinrich aufgefodert, Ungarn verheerte, wo der Kaiser den miss- pluk
vergnügten Almus gegen Koloman unterstützte, fiel Bolesław Schief- 1107
mund, Koloman's Bundesgenosse, in Böhmen ein, um Bořiwoy auf —09
den Fürstenstuhl zurückzuführen. Als Bolesław den Grafen Wacek 1108
und den Wršowec Mutina, denen Swatopluk den Schutz des Reichs
während seiner Abwesenheit anvertraute, geschlagen und Wacek die
Schuld dieses Unglücks auf Mutina, als stände er im Einverständ-
nisse mit dem Feinde, zu schieben suchte, eilte der Herzog nach Böh-
men zurück, schilderte in einer auf der Burg Wratislaw bei Hohen-
maut abgehaltenen Versammlung alle die Verbrechen, deren sich die
Wršowece seit jeher gegen das Land und die Přemysliden schuldig
gemacht hatten, und foderte die Anwesenden auf, die Verräther zu
vernichten. Zugleich sprach er die Güter der bezeichneten Opfer den „
Mördern erblich zu. Sogleich wurde Mutina mit den im Saale anwe-
senden Wršowecen umgebracht. Seine Söhne wurden aus den Armen
der Mutter gerissen und ermordet. Krasa und andere Ritter flogen
auf ihren Rossen nach Libic, wo einst die Slawnik's vernichtet worden,
und hieben die dort weilenden Wršowece nieder. Nur wenige der-
selben vermochten sich in's Ausland zu retten. In Böhmen erlischt
ihr Name völlig. Man vermuthet, dass jener unbekannte Ritter, durch

dessen Speer Swatopluk während des unglücklichen Feldzuges mit
1109 Heinrich V gegen Bolesław Schiefmund gefallen, von einem der flüchtigen Wršowece entsendet war. Auf Swatopluk folgte Bořiwoy's
Wladislaw I Bruder Wladislaw I, der sich durch ein Geschenk von 500 Mark
1109—25 Silbers die Gnade des Kaisers sicherte. Nichtsdestoweniger bildet seine Regierung einen fast ununterbrochenen Kampf mit den nächsten Anverwandten um den Thron, weil das einmal verletzte Grundgesetz Misstrauen und Zwietracht nährte und fremden Einflüssen Raum gab. Bolesław Schiefmund blieb dem Herzoge Bořiwoy auch im Unglück treu und suchte ihn im Verein mit Soběslaw, Wladislaw's jüngstem missvergnügten Bruder, in die Regierungsgewalt wieder
1110 einzusetzen. Er brach über das Riesengebirge bis an die Cydlina vor, auf deren gegenseitigem Ufer Wladislaw mit Bolesław's missvergnügtem Halbbruder Zbignjew sich ihm entgegenstellte. Nach vergeblichem Hin- und Herziehen der beiden Heere gab Bolesław, dem es an Lebensmitteln gebrach, den Befehl zum Rückzuge. Die Böhmen folgten ihm nach und griffen ihn hinter Trautenau am Fusse des Riesengebirges an, wo sie ungeachtet der tapfersten Gegenwehr eine vollständige Niederlage erlitten. Es folgten Unterhandlungen, welche durch Vermittlung der Gemalinnen der kriegführenden Fürsten, Richsa und Salome, Töchter des schwäbischen Grafen Heinrich von Berg, zum Frieden führten. Soběslaw kehrte nach Böhmen, Zbignjew nach Polen zurück, und Wladislaw versprach seinen älteren Bruder Bořiwoy als Herzog anzu-
1117 erkennen. Das gute Einvernehmen zwischen den Brüdern dauerte
1120 jedoch nicht lange. Bořiwoy floh nach Ungarn, wo er starb, und mit Soběslaw versöhnte sich Wladislaw erst auf dem Sterbebette durch Vermittlung der ehrwürdigen Swatawa und des von seiner Bekehrungsreise von Pommern über Prag heimkehrenden Bischofs Otto
Soběslaw I von Bamberg. Von der Natur begabt und vielfach im Leben geprüft,
1125—40 brachte Soběslaw Klugheit und Gerechtigkeit auf den Thron und erwarb sich die Liebe des Volks. König Lothar wollte ihn nicht anerkennen und hatte die Absicht, den Herzog Otto von Olmütz, der ein näheres Recht auf Böhmen zu haben behauptete, auf den Thron zu erheben. Da ordnete Soběslaw öffentliche Gebete an und zog mit der auf St. Wenzels Speer befestigten Fahne des h. Adalbert, wahrscheinlich der Hausfahne der Slawnik's, dem Feinde entgegen, der
1126 mitten im Winter durch die Gebirgspässe bei Kulm (*Chlumec* im Leitmeritzer Kreise) nach Böhmen vorrückte. Er schlug die Deutschen aufs Haupt und nahm den Markgrafen Albrecht den Bär und die Bischöfe von Merseburg und Halberstadt gefangen. Lothar selbst

zog sich auf eine Anhöhe zurück und liess den siegreichen Herzog zu sich bitten, um mit ihm über den Fortbestand der alten freundschaftlichen Verhältnisse zu unterhandeln. Dann übte Soběslaw gegen die mährischen Přemysliden, welche herrschsüchtige Pläne genährt und
eine Verschwörung auf sein Leben gebildet hatten, furchtbare Strenge, 1130
indem er zwei derselben lebendig viertheilen und Einen blenden liess. Andere Minderschuldige mussten sich der Feuerprobe unterziehen und wurden, als sie solche nicht bestanden, mit dem Beil hingerichtet. Nachdem er noch Bela den Blinden von Ungarn, seinen Schwa-
ger, gegen Bolesław Schiefmund, der dem Prätendenten Boris den 1132
Thron zuwenden wollte, unterstützt, brachte er kurz vor seinem —35
Tode die Böhmen auf dem Landtage zu Sadzka durch Geschenke und 1138
Versprechungen dahin, dass sie seinen Sohn Wladislaw als Nachfolger anerkannten. Das Senioratgesetz scheint demnach gar nicht mehr in Betracht gezogen worden zu sein. Der Einfluss des regierenden Herzogs, die Machtstellung des Usurpators, die Gunst der Grossen und die Laune des Kaisers entschieden über die Thronfolge in Böhmen. Ungeachtet dieser Versicherung wählte doch der Adel nach Soběslaw's Tode nicht seinen, sondern einen gleichnamigen Sohn
Wladislaw's I. Dieser täuschte die Hoffnungen jener mächtigen Wladislaw II
Grossen, welche in ihm ein lenksames Werkzeug ihrer selbstsüchti-
gen Pläne zu finden glaubten, und hatte deshalb gleich nach seiner 1140
Thronbesteigung einen Aufstand zu unterdrücken, der einen mähri- —73
schen Herzog gegen ihn aufgestellt hatte. Er schloss sich dann dem 1147
Zuge Konrad's nach dem H. Lande an, kehrte jedoch, das Missgeschick
dieser Unternehmung theilend, über das schwarze Meer, Kijow und 1148
Krakau nach Böhmen zurück. Im Streite Friedrich's I mit Heinrich Jasomirgott ergriff er des letzteren, seines Schwagers, Partei, söhnte
sich jedoch bei der friedlichen Austragung dieser Angelegenheit mit 1156
dem Kaiser aus und versprach ihm persönlichen Beistand auf dem Zuge gegen Mailand, wogegen Friedrich einwilligte, ihn zum Könige zu erheben. Nachdem er noch Friedrich auf dem Zuge gegen Bole-
sław Kraushaar von Polen begleitet, empfing er auf dem Reichstage 1157
von Regensburg in Gegenwart vieler deutschen Fürsten aus den
Händen des Kaisers die Krone mit einer Urkunde, welche diese Aus- 1158
zeichnung auf seine Nachkommen vererbte. Auf dem zweiten italie- 1158
nischen Feldzuge riefen die Mailänder seine Vermittlung bei dem —62
unbeugsamen Kaiser an. An den übrigen Kriegszügen nahm er durch eine Kriegsschaar, persönlich jedoch keinen Antheil. Als aber sein drittgeborner Sohn, der zum Erzbischof von Salzburg erwählte Adal-

bert und die Prager Domherren sich für Papst Alexander III, Friedrich's grössten Feind, erklärten, zerfiel er mit dem Kaiser, welcher
1173 auch seinen Sohn Friedrich, zu dessen Gunsten Wladislaw abdankte, nicht anerkennen wollte, sondern den königlichen Titel in Böhmen
„ abschaffte und Soběslaw's I Sohn, Soběslaw II als den ältesten Přemysliden zum Herzog erhob. Dieser ward jedoch wieder von Frie-
1178 drich verdrängt. Nach ihm gelangte in Folge einer Empörung der
1182 mährische Herzog Konrad Otto zur Regierung, unter welchem Barbarossa **Mähren** als eine von Böhmen unabhängige **Markgrafschaft**
1184 erklärte. Eine neue Empörung brachte Soběslaw's Bruder Wenzel,
1189 dann wieder Konrad Otto auf den Thron, nach dessen Tode abermals
1191 Wenzel den Fürstenstuhl bestieg. Er musste jedoch bald dem Herzoge **Přemysl Otakar**, einem Sohne Wladislaw's II, weichen, für
1192 welchen der Bischof Heinrich Břetislaw, sein Vetter, die Herzogswürde vom Kaiser für 6000 Mark Silber erkaufte. Da jedoch der Bischof diese Summe nicht aufbringen konnte und Přemysl Otakar sich
1193 zu ihrer Bezahlung nicht verstand, so wirkte Heinrich Břetislaw beim Kaiser den Thron für sich aus, den er als **Herzog-Bischof** durch vier Jahre inne hatte, ohne dem Lande den Frieden gewähren zu können. Nach seinem Tode erhoben die Grossen des Königs Wladi-
1197 slaw II jüngsten Sohn, Wladislaw III, auf den erledigten Fürstenstuhl, den dieser zu Gunsten seines älteren Bruders Přemysl Otakar abtrat und dafür Mähren mit dem Titel eines Markgrafen als ein Lehen der
Otakar I 1197-230 böhmischen Krone erhielt. Přemysl Otakar I begründete eine neue Epoche der böhmischen Geschichte, indem er sein Land aus der politischen Nichtigkeit, in die es durch Verletzung des Staatsgrundgesetzes, Einmischung der Fremden und Eigennutz der Grossen während der so häufigen Thronwechsel versunken war, im nächsten Jahrhundert erhob und Böhmens Wiederhersteller ward.

Vorderslawen.

Kruk 1066-105 Gottschalk's Sohn Butue ward von **Kruk** vertrieben und bei einem neuen Versuche die oberste Gewalt im Obotritenlande zu erlangen völlig vernichtet. Aber eine grössere Gefahr drohte dem alternden Kruk von Seiten Heinrich's, Gottschalk's zweiten Sohnes, der seinen Verwandten, den König Erik I von Dänemark, zu einem Einfalle in's Obotritenland bewog. Kruk sah sich bald genöthigt Heinrich zu Gnaden aufzunehmen. Er wies ihm einen Theil des Landes zum Besitze an und fiel als Opfer seiner verrätherischen Gemalin

Slawina, welche Heinrich heiratete. Dieser schloss dann ein Bünd- 1105
niss mit den Sachsen, suchte dem Christenthume wieder Eingang zu Heinrich
verschaffen und legte seinen Unterthanen Steuern auf, um den den 1105
Sachsen versprochenen Tribut zu entrichten. Da empörten sich alle —21
slawischen Völker im Obotriten- und Lutizenlande, wurden gleichwohl mit Hilfe sächsischer Truppen zum Gehorsam gebracht, wonach Heinrich unter sächsischer Oberherrschaft den Titel eines Königs des gesammten wendischen und nordalbingischen Landes angenommen hat. Einem nach Heinrich's Tode ausgebrochenen Erbfolge- 1121
streite machte Kaiser Lothar dadurch ein Ende, dass er den dänischen Prinzen Knut mit dem Wendenlande belehnte. Doch bald zer- 1126
fiel das Königreich der Wenden. Nur im Obotritenlande erhielt sich noch Fürst Niklot, der Stammvater des in Mecklenburg regieren- 1131
den Hauses, der einzigen slawischen Fürsten, die in Deutschland noch regieren. Nach langjährigen Kriegen gelang es dem Herzoge Heinrich dem Löwen von Sachsen das Land völlig zu unterwerfen. Er hatte es beinahe in eine Wüste verwandelt und solche mit deutschen Ansiedlern wieder zu bevölkern gesucht. Die einheimische Bevölkerung wurde verfolgt und ausgerottet, so dass die wenigen noch übrigen Slawen keinen Versuch mehr wagten, die Religion ihrer Väter und die angestammte Freiheit je wieder zu erlangen. Fürst Niklot verlor in diesem Kampfe das Leben. Heinrich versöhnte sich mit Niklot's Sohne Pribislaw, gab ihm einen Theil seiner Erblande mit Ausnahme von Wagrien, Stargard und Schwerin zurück und vermälte mit Pribislaw's Sohne Burevin 1167
seine Tochter Mathilde. Allein die Obotritenherrlichkeit war auf immer dahin, und das alte Obotritenland trat unter dem Namen Mecklenburg in die Reihe der deutschen Reichsfürstenthümer. 1177

Polen.

Bolesław Schiefmund war erst 17 Jahre alt, als ihm die Herrschaft Polens nach seinem Vater zufiel. Seine Talente und die grös- Bolesław
sere Liebe des Volkes erregten den Neid seines Bruders Zbignjew, III
der gegen ihn mit Pommern, Böhmen und Deutschland in geheime 1102
Verbindungen trat und seine Kriegspläne dem Feinde verrieth. —39
Gleichwohl gelang es dem tapferen Könige diese Anschläge unschädlich zu machen. Mit Koloman von Ungarn im Bunde, griff Bolesław, während Kaiser Heinrich V und Swatopluk von Böhmen den missvergnügten Almus mit Waffengewalt in Ungarn wieder

1108 einzuführen versuchten, die Böhmen in ihrem eigenen Lande an und nöthigte dadurch Swatopluk zum Rückzuge und den Kaiser zur Aufgebung des Feldzugs. Den heidnischen Pommern, welche Polen zu
1109 verheeren nicht aufhörten, entrisss er Nakel nebst einer Reihe fester Plätze an der Netze und zwang einen ihrer Häuptlinge, Gnjewomir, zur Annahme des Christenthums. Allein inmitten seiner Siegesbahn kam ihm die Botschaft Heinrich's V zu, er solle mit Zbiegnjew die Herrschaft theilen und dem Kaiser entweder 300 Mark jährlichen Tribut zahlen oder 300 Ritter zu seinem italienischen Zuge stellen. Als Bolesław diese Foderung von sich wies, rückte Heinrich mit einem deutschen und böhmischen Heere vor Glogau, schloss die Stadt enge ein, drohte den Einwohnern mit dem Sturme und bewilligte ihnen gegen Stellung von Geisseln nur 5 Tage Bedenkzeit. Bolesław liess aber an die Glogauer die Drohung ergehen, dass er jeden mit dem Tode bestrafen werde, der an eine Uebergabe der Stadt denken wollte. Da befahl Heinrich die Geisseln vorn an die Belagerungsmaschinen zu binden und berannte die Stadt mit allen Mitteln der damaligen Kriegführung. Gleichwohl schlugen die Belagerten alle Stürme glücklich zurück, während Bolesław mit seinen Reiterschaaren das kaiserliche Lager selbst angriff. Unter solchen Umständen liess Heinrich von der Belagerung ab und zog sich gegen Breslau zurück. Aber von Bolesław's Streifschaaren verfolgt und durch Hunger, beständiges Nachtwachen und drückende Hitze belästigt, entschloss er sich, als bereits
Septb. seine Truppen Loblieder auf Bolesław zu singen begannen, zum völ-
1109 ligen Rückzuge. Von der grossen Niederlage, welche damals der Kaiser nach späteren Berichten auf dem Hundsfelde bei Breslau erlitten haben soll, schweigt der gleichzeitige polnische Chronist Gallus. Allein Heinrich's Versuch, die von den Kaisern seit der Einführung des Christenthums in Polen beanspruchte, von den Polen niemals anerkannte Oberhoheit mit Waffengewalt zur Geltung zu bringen, war nun völlig gescheitert. Als nun Zbignjew seine Rückkehr mit Hilfe auswärtiger Feinde zu erzwingen nicht vermochte, wandte er sich an die bekannte Milde seines Bruders, ihm Treue und Gehorsam gelobend. Bolesław reichte ihm die Hand zur Versöhnung. Da er aber nach seiner Rückkehr gleich einem Herrscher, sich in Gegenwart des Königs das Schwert voraustragen liess und diesem sogar nach dem Leben getrachtet haben soll, befahl Bolesław ihn zu verhaften und sprach wahrscheinlich den Wunsch aus seiner los zu werden. Denn an die Stelle der Kriegszüge traten nun Bussübungen, Wallfahrten, milde Stiftungen, ja sogar Kasteiungen ein, aus welchen

der fromme Fürst erst nach mehreren Jahren durch die Empörung der Pommern und die Einfälle der Rothrussen geweckt ward. Die letzteren überlistete Bolesław's Liebling, der Woyewode Peter Wlast oder von Skrzyn, ein als Jüngling nach Polen gekommener Däne, der die Rolle eines Verfolgten spielend, zu Wolodar von Przemyśl floh und diesen Fürsten auf der Jagd gefangen nahm. Wolodar wurde dann nicht eher seiner Haft entlassen, bis er jeder feindlichen Stellung und Verbindung gegen Polen entsagt und wahrscheinlich Bolesław's Oberherrschaft anerkannt hat. Gegen die Pommern zog Bolesław selbst zu Felde. Er drang während eines strengen Winters 1120
über die mit Eis bedeckten Seen und Sümpfe bis Stettin vor und zwang ihren Häuptling Wratislaw zur Anerkennung der polnischen Oberhoheit, Annahme des Christenthums und Zahlung eines jährlichen Tributes. Dann wandte er sich an den frommen Bischof Otto von Bamberg, welcher der polnischen Sprache mächtig war und slawische Sitten aus eigener Anschauung kannte, mit dem Rufe, die Pommern zum Christenthume zu bekehren. Freudig nahm der vom Geiste des Evangeliums beseelte Kirchenfürst die hohe Sendung an und begab sich über Prag nach Gnesen, versehen mit allerlei Kirchenschmuck, Kleidern, Linnen und anderen Dingen, die er unter das zu bekehrende Volk zu vertheilen gedachte. Auch von Bolesław reichlich beschenkt, trat er mit drei polnischen Priestern und einer Schaar Kriegsleute den beschwerlichen Weg nach dem wilden Pommern an und kam zuerst nach Pyritz, wo er durch den Glanz seiner 1124
Erscheinung, seine Freigebigkeit und sein Vertrauen einflössendes Benehmen den Heiden die Ueberzeugung einflösste, dass nicht Eigennutz sondern ihr Seelenheil ihn hingeführt habe. Er errichtete daselbst eine Kirche, schenkte ihr alle nöthigen Geräthschaften und begab sich dann zu Wratislaw nach Kamin, wo er ebenfalls freundschaftlich aufgenommen wurde. Allein in Julin und Stettin fanden seine Predigten erst dann bei den Einwohnern Eingang, als ihnen Otto bei Bolesław eine Verminderung des Tributs erwirkte. Zuletzt kam er nach Kolberg, wo schon Bolesław Chrobry ein Bisthum errichtet hatte, dessen erster Hirt Reinbern im russischen Kerker starb. Auch dort gelang es ihm, die meist handeltreibenden Einwohner dem Christenthume zuzuführen. Vor Ostern des nächsten Jahres kehrte er nach 1125
Bamberg zurück, wo ihm die Nachricht zukam, dass die kaum dem Christenthume Gewonnenen nicht nur den Polen den Tribut verweigert, sondern auch ihre heidnischen Opferstätten wieder errichtet hatten. Voll Liebe für seine Schöpfung, unternahm er über

1128 Sachsen eine zweite Reise nach Pommern, brachte durch seine
ergreifenden Worte die Abtrünnigen zur Reue und bekehrte, von
Bolesław's Waffen unterstützt, auch die westwärts von der Oder
gelegene Landschaft mit Demmin, Usedow, Wolgast. Seitdem wurde
das Christenthum in Pommern nie wieder gestört, zumal ein zwi-
1130 schen Polen und Dänemark geschlossenes Bündniss den Unzufriede-
nen alle Hoffnung benahm, ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen.
Minder glücklich war Bolesław in den Kämpfen, die der unga-
1132 rische Thronstreit nach Stefan's II Tode hervorrief. Er hatte nämlich
—35 seine Tochter Judith mit Boris von Ungarn vermält und diesen in
dem, am südlichen Abhange der Karpathen gelegenen Königreiche
1135 Galizien erhalten. Als er ihn aber gegen Bela II auch auf den unga-
rischen Thron einzuführen versuchte, wurde Boris von diesem aus
Galizien vertrieben. Bolesław nahm sich des Eidams an und rückte
mit einem Heere über die Karpathen. Da kamen ihm mehrere Ab-
theilungen ungarischer Truppen, sich für Boris erklärend, ent-
gegen, griffen ihn jedoch unversehens von zwei Seiten an und
brachten seinem Heere ungeachtet der tapfersten Gegenwehr des
„ Königs eine bedeutende Niederlage bei. Darauf scheint die Sage zu
beruhen: Bolesław in 50 Schlachten Sieger und nur in Einer durch
Verrath besiegt. Dieses Unglück und die fortdauernde Verwüstung
Schlesiens durch Bela's Schwager Soběslaw von Böhmen stimmte
ihn endlich zu einem durch Kaiser Lothar zu Merseburg vermittel-
1137 ten Waffenstillstande, welchem zwei Jahre später der Friede von Glatz
folgte. Gealtert und vom Glücke verlassen, gab er dort den Anfor-
derungen des Kaisers nach und soll damals von ihm Pommern
und Rügen zu Lehen genommen haben. Als er sein Ende herannahen
1139 sah, theilte er nach mittelalterlicher Sitte Polen unter seine Söhne.
Der älteste Władysław II bekam Krakau und Schlesien (irrig las-
sen ihm einge Chronisten auch Pommern zufallen), Bolesław (IV)
Mazowien und Kujawien, Mieczysław (III) Gnesen und Pommern,
Heinrich Sandomir. Der unmündige Kazimir (II) wurde übergan-
gen. Die Einheit des Reichs sollte dadurch erhalten werden, dass
dem Aeltesten der Familie, als Grossherzog von Krakau eine
Oberhoheit über die übrigen Familienglieder zugestanden ward.
Hiemit wurde die dem inneren Frieden und der Einheit des Reichs
so nachtheilige Seniorat-Erbfolge in Polen eingeführt. Die
Władysław herrschsüchtige, dem polnischen Adel abgeneigte Gemalin Włady-
1139 sław's, Agnes, Halbschwester des Kaisers Konrad, reizte den Gross-
—42 herzog, ihn spottend einen halben Fürsten nennend, gegen dessen

jüngere Brüder auf, so dass er von ihren Unterthanen Steuern zu fodern begann und sich nach und nach vieler ihrer Städte bemächtigte. Er nahm Russen und sogar Heiden in Sold und schloss seine Brüder in Posen enge ein. Den edlen Peter Wlast, welcher ihm von ihrer Verfolgung abgerathen, soll er geblendet und der Zunge beraubt haben. Da sprach der Erzbischof von Gnesen den Bann über ihn und seine Gemalin aus, während der Adel die Stadt Posen entsetzte, den Grossherzog mit seiner Familie zur Flucht nöthigte und dem Bolesław Kraushaar das Seniorat übertrug. Ver- Bole-slaw
gebens hatte sich Władysław an den Kaiser Konrad und den Papst IV
Eugenius III um Hilfe gewendet. Diese ward ihm erst durch den aus 1142
Italien heimkehrenden Friedrich Barbarossa zu Theil. Dieser sieg- —73
gekrönte Kaiser wollte dem schwankenden Verhältnisse der Polenfürsten zum Reich festere Formen verschaffen, lud Bolesław vor sich und kündigte, als dieser nicht erschien, eine Heerfahrt gegen ihn an. 1175
Er drang mit einem starken, von Wladislaw von Böhmen unterstützten Heere bis gegen Posen vor, wo ihm der jede Hoffnung auf den Sieg aufgebende schwache Bolesław keinen Widerstand entgegenzustellen wagte, sondern ihm mit Geschenken entgegenkam und in einem zu Krisgow (Krzyszkow) geschlossenen Vertrage Władysław in seine Besitzungen wieder einzusetzen versprach, ja sogar in andere demüthigende Foderungen des Kaisers gewilligt haben soll. Doch bald zeigte es sich, dass die so oft angesprochene deutsche Oberhoheit nur eine in der Noth des Augenblicks eingegangene persönliche Verpflichtung war; denn die polnischen Grossen liessen die Erfüllung der durch den schwächsten ihrer Fürsten dem Kaiser gemachten Versprechungen nicht zu. Erst nach Władysław's Tode zeigten sie sich bereit, dessen aus 1163
der Verbannung heimkehrenden Söhnen Schlesien zu überlassen, während der bei der Theilung von 1139 übergangene Kazimir in den Besitz von Sandomir eingeführt wurde. Heinrich von Sandomir war nämlich im Kampfe gegen die benachbarten heidnischen Preussen, deren Be- 1167
kehrung und Unterwerfung Bolesław vergeblich angestrebt hatte, ohne Nachkommenschaft gefallen. Nach Bolesław ging das Seniorat auf dessen jüngeren Bruder Mieczysław mit dem Beinamen des Alten Mie-czys-
über, der nach dem Rathe seines Günstlings Kettelicz, eines Edel- law III
mannes aus der Gegend von Bautzen, den Adel und das Volk ja 1173
selbst die Geistlichkeit mit Steuern und willkürlichen Strafen so sehr —77
bedrückte, dass der Bischof Gedeon von Krakau es für nöthig hielt, ihm seine Tyrannei offen vorzuhalten. Als dies nichts fruchtete, wurde er, wie einst Władysław, vertrieben. Das Seniorat ging nun, nach

Kazimir II 1177 —94 dem Willen der Grossen, auf Kazimir den Gerechten über. Dieser gutmüthige und tapfere Fürst suchte vor Allem den Missbräuchen in der Verwaltung zu steuern. Er regelte die öffentlichen Abgaben und schränkte die lästigen Podwoden, d. i. das von Beamten und Mächtigen auf die willkürlichste Weise missbrauchte Recht: Pferde von den Bauern zum Weiterkommen zu fodern, auf den Fall einer auswärtigen Gefahr ein. Der Geistlichkeit ertheilte er viele Exemptionen von den öffentlichen Lasten und fasste mit ihr auf einer zu Lenczyça ge-
1180 haltenen Synode den einmüthigen Beschluss, dass Alle dem Kirchenbanne zu verfallen haben, die dem Bauer seine Vorräthe rauben oder sich irgend ein geistliches Gut aneignen würden. Seit dieser denkwürdigen Synode, deren Beschlüsse sowie seine Senioratstellung Kazimir vom Papste bestätigen liess, stieg mehr und mehr das Ansehen der Kirche in Polen. In die ruthenischen Verhältnisse griff Kazimir durch den Woyewoden Mikołaj entscheidend ein und verlieh
1188 Halicz mit Wladimir an Roman, seinen Neffen. Allein Mikołaj's Kriegsruhm erweckte den Neid vieler Missvergnügten, die den Kampf wegen Halicz, seitdem auch die Ungarn sich an demselben betheiligten, für Polens Sicherheit als gefährlich schilderten. Diese gingen zu Mieczysław dem Alten, der inzwischen Gnesen wiedererlangt hatte, und foderten ihn auf, das Seniorat wieder zu übernehmen. Mieczysław bemächtigte sich der Stadt Krakau trotz des
1191 Widerstandes, welchen ihm Bischof Fulko entgegengestellt hatte, wurde aber bald zum Rückzuge nach Gnesen genöthigt. Seinen Neffen Koloman, Sohn des unglücklichen Boris, führte Kazimir auf
1185 den Thron von Galizien ein und suchte nach dessen plötzlichem Tode Koloman's Halbbruder, Wladimir Mstislawicz, dieses polnisch-ungarische Binnenreich zu sichern, das jedoch wahrscheinlich seit
1193 einem zwischen Kazimir und Bela III geschlossenen Frieden für immer ungarisch ward. Nachdem dann Kazimir über die wilden Jatwegen, einen preussisch-litthauischen Volksstamm am mittleren Bug, einen
1192 glänzenden Sieg errungen und sie zum Tribut genöthiget hat, starb er plötzlich bei einem glänzenden Mahle und trug den inneren Frieden Polens für länger denn ein Jahrhundert mit sich zu Grabe. Denn der alte Mieczysław machte sogleich Kazimir's minderjährigem Sohne,
Leszek II Leszek dem Weissen, die Nachfolge streitig, sammelte seine Anhän-
1194 ger und lieferte ihm beim Kloster Andrzejow an der Mozgawa eine
-200 Schlacht, die jedoch unentschieden blieb. Als nun Mieczysław sah, dass die Gewalt ihn nicht zum Ziele führe, nahm er zur List seine Zuflucht, indem er vor den Magnaten und der Herzogin-Witwe Helene

betheuerte, dass er nicht des Ehrgeizes sondern des Friedens willen das Prinzipat zurückwünsche, um es dann förmlich an Leszek zu übertragen, widrigens er dem Banne verfallen solle. Helene liess sich 1200
überreden, doch zeigte es sich, dass Mieczysław an die Erfüllung des beschworenen Vertrages gar nicht dachte.

Die von Bolesław Chrobry gegründete staatliche Ordnung wurde durch die Theilung des Landes unter die Söhne Bolesław's Schiefmund mächtig erschüttert. Schwächung der herzoglichen Gewalt und eine höhere Machtstellung der Grossen war die nothwendige Folge derselben. Vorzüglich war es die Geistlichkeit, welche seit der Ermordung des Krakauer Bischofs Stanisław nach einer freieren, von der weltlichen Macht völlig unabhängigen Stellung zu streben begann. Die ersten Schritte dazu mochten schon unter dem schwachen Władysław Hermann gemacht worden sein, welcher seine Erhebung den geistlichen, gegen seinen Bruder geltend gemachten Waffen zu verdanken hatte. Auch der fromme Bolesław Schiefmund entsprach in Allem den Anforderungen der Kirche. Seinen Kämpfen mit den Pommern lag derselbe religiöse Geist seiner Zeit zu Grunde, der auch seinen vielen Nachkommen zu kirchlichen Uebungen, zur Wohlthätigkeit gegen die Armen und Erbauung von Kirchen antrieb. Der ältesten Cistercienserabtei Andrzejów (1140), dem ältesten Augustinerkloster Miechów (1153) folgten bald andere, alle zum Heile der Seelen und Vergebung der Sünden errichtet und reich dotirt. Wlast allein soll gegen 70 Kirchen erbaut haben. Diese kirchlich-religiöse Richtung begünstigte die Durchsetzung der Ansprüche der Geistlichkeit, die sich mittelst Exemtionen der fürstlichen Gewalt mehr und mehr entzog und durch ihren engen Anschluss an Rom, von wo aus der Metropolitanverband der Bischöfe geordnet ward, eine Stellung gewann, von welcher aus sie in die Streitigkeiten der Brüder um das Seniorat mit Erfolg eingreifen konnte. Auf ihren Rath wendete sich Kazimir der Gerechte an Alexander III, um von ihm die Bestätigung der Nachfolge in seinem Hause zu erlangen, wodurch das Seniorat in eine erbliche Monarchie verwandelt werden sollte. Innocenz III trug wesentlich zur Befreiung der Geistlichkeit von der weltlichen Gewalt bei. Unter solchen Umständen suchten die Priester, grösstentheils noch Ausländer (war ja noch in diesem Jahrhunderte das Bisthum Posen vom Erzbisthum Magdeburg abhängig), dem abendländischen Institut der Immunität in Polen Eingang zu verschaffen und sich von der Alles umfassenden fürstlichen Gewalt der ersten Bolesławe zuerst zu befreien. Ihrem Beispiele folgten die weltlichen Grossen, indem sie die bedürftige Lage der Fürsten zur Erwerbung ähnlicher Privilegien benutzten.

Alt-Russland.

Auf dem Fürstentage bei Kijow, wo die Besitzstreitigkeiten der
Theilfürsten von Wladimir, Przemyśl und Trembowla zur Berathung Swiatopolk II
kamen, wurde auch ein gemeinschaftlicher Feldzug aller Theil- 1093
fürsten gegen die Polowzer beschlossen und zwei Jahre später glän- - 113
zend ausgeführt. Zwanzig kumanische Häuptlinge zahlten mit dem
Leben ihre nicht zu sättigende Raublust. Dennoch hielt dies die 1102
beutelüsternen Horden von ihrem wilden Treiben nicht ab, und sie

1111 blieben, ungeachtet eines neuen von Monomach am Don über sie
errungenen Sieges nach wie vor eine furchtbare Plage Alt-Russlands.
Nach dem Tode des schwachen Swiatopolk, unter dessen Regierung
Wladimir II die Juden wahrscheinlich aus Taurien zuerst nach Kiew kamen,
1113 gelangte *Wladimir Monomach* zur grossfürstlichen Würde.
—25 Dies geschah gegen den bisherigen Gebrauch, wonach gewöhnlich
der Aelteste aus der Familie das Grossfürstenthum erhielt, denn
Wladimir gehörte der jüngsten Linie Jaroslaw des Grossen an. Allein
er galt als Enkel des Kaisers Konstantin Monomach in den Augen des
Volkes, der Popen und der Bojaren mehr als andere Jaroslawiden
und machte sich beim Volke auch dadurch beliebt, dass er die
wuchernden Juden aus dem Lande trieb und den gesetzlichen Zinsfuss auf 50 Perzent festsetzte. Seine trefflichen Eigenschaften sicherten ihm schon unter Swiatopolk's Regierung ein höheres Ansehen,
und die streitigen Theilfürsten suchten oft seine Vermittlung an. In
seinem Streben die grossfürstliche Gewalt zu erweitern, rief er
1118 Jaroslaw von Wolhynien, den er für seinen Feind hielt, nach Kijow
und setzte, als dieser, nichts Gutes ahnend, nach Polen entfloh,
seinen Sohn Andreas in Wladimir ein. Andreas trat mit Wolodar
von Przemyśl in Verbindung und unternahm mit ihm mehrere Streifzüge nach Polen. Dies führte einen Krieg mit den Polen und Ungarn
herbei, welche Jaroslaw in Wolhynien wieder einführen wollten. Da
aber Jaroslaw bei der Belagerung von Wladimir fiel, so zogen die Verbündeten in ihre Heimat zurück. Monomach's Ruhm, zu welchem vorzüglich ein von seinem Sohne Mstislaw nach Thracien unternommener
Feldzug beigetragen haben mag, bewog, wenn man russischen Berichten Glauben schenken will, den byzantinischen Kaiser Alexius Komnenus ihm die Kroninsignien des Kaisers Konstantin Monomach zu
übersenden, die noch heutzutage in Moskau aufbewahrt werden.
Sie wurden von den Grossfürsten bei der Krönungsfeierlichkeit gebraucht und gaben diesen später Veranlassung den Titel Zar, d. i. Caesar,
Mstislaw anzunehmen. Wladimir erbaute die nach ihm benannte Stadt Wladi-
1125 mir an der Klasma und hatte seinen Sohn *Mstislaw* zum Nachfolger.
—32 Dieser drängte die Polowzer auf das linke Ufer der Wolga zurück und
strafte die Theilfürsten von Połoçk, die ihn in diesem Kampfe nicht
unterstützen wollten, indem er ihre Familien des Landes verwies und
seinen Sohn Isaslaw in Połoçk einführte. Dann unternahm er einen
Litthauen siegreichen Feldzug gegen die heidnischen Litthauer, seine nordwestlichen Nachbarn, welche damals zuerst aus ihren dichten Wäldern
und Morästen am Njemen hervorgetreten waren, und erwarb sich

durch seine Thaten den Namen des Grossen. Unter ihm geriethen
die Söhne Wolodar's Rostislawicz (daher Rostislawizen) von Przemyśl über das väterliche Erbe in Streit. Der jüngere Rostislaw suchte bei Mstislaw, der ältere Wladimirko in Ungarn Hilfe. Dem kühnen und verschlagenen Wladimirko gelang es unter der schwachen Regierung Jaropolk's, eines Bruders und Nachfolgers Mstislaw's des Grossen, Trembowla mit Przemyśl in ein Fürstenthum zu vereinigen, dessen Hauptstadt er nach Halicz am Dnjestr verlegte und so das neue Fürstenthum Halicz begründete. Er griff in die inneren Streitigkeiten der Theilfürsten entscheidend ein und unterstützte auch den jungen Boris, seinen Neffen, gegen Bela den Blinden von Ungarn. Unter Jaropolk machten sich die Bewohner von Nowgorod, Ladoga und Pskow vom Grossfürsten unabhängig, indem sie ihr Land in eine Republik umwandelten und an deren Spitze wählbare Fürsten mit beschränkter Gewalt stellten. Nach dem Tode Jaropolk's brach zwischen den Nachkommen Oleg's Swiatoslawicz und Wladimir's Monomach der alte Zwist um die grossfürstliche Würde wieder aus und wurde mit aller Heftigkeit solcher Familienkriege ein volles Jahrhundert fortgesetzt. Die Polowzer waren in demselben bald für die Monomachiden, bald für die Olegowizen thätig und hausten fürchterlich in dem durch Zwietracht gespaltenen Lande. Inzwischen legte der Monomachide Georg Wladimirowicz mit dem Beinamen Dolhoruki die Stadt Moskau, die künftige Residenz der Grossfürsten von Moskau, an der Moskwa an und unterwarf sich auch das benachbarte Susdal, dessen wilde, an asiatische Knechtschaft gewöhnte Bevölkerung er zur Eroberung von Kijow verwendete. Nach seinem Tode hieben die gegen seinen Druck empörten Kijower alle Susdaler nieder und erhoben einen Olegowizen auf den grossfürstlichen Stuhl. Da nahm Georg's Sohn Andreas Boholubski, der Gründer von Boholubow, den grossfürstlichen Titel an und begründete das neue von dem übrigen Russland völlig abgesonderte Grossfürstenthum Susdal oder Wladimir an der Klasma, neben welchem das von ihm eroberte und fürchterlich geplünderte Kijow mehr und mehr verfiel. Unter solchen Umständen konnte auch Połoçk sich der Oberherrschaft von Kijow entziehen und nach Art der Nowgoroder eine republikanische Regierung bei sich einführen. Andreas hatte seinen jüngeren Bruder Michael und dieser nach einer zweijährigen Regierung den noch jüngeren Bruder Wsewolod zum Nachfolger, dessen Uebermacht anfangs der Grossfürst Swiatoslaw von Kijow aus der Linie der Olegowizen die Wagschale

Jaropolk II 1132—39
Fürstenthum Halicz
Republik Nowgorod 1137
1139
1147
1157
Grossf. Susdal Andreas 1157—74
1169
Republik Połoçk 1151
Susdal Michael III 1174—76

Wse-wolod hielt. Dem tapferen Swiatoslaw gelang es den Polowzern jenseits des
1176 Dnjepr eine Niederlage beizubringen, welche die anderen, an diesem
—212 Siege nicht betheiligten Fürsten zu einer neuen Unternehmung gegen
Kijow diesen fürchterlichen Feind spornte. Muthig brachen sie in das Land
Swiatoslaw II dieser Barbaren ein, wurden aber von deren Uebermacht erdrückt
1176 und blieben fast alle auf dem Schlachtfelde. Das „Lied von Igor's
—95 Schaar", eines der ältesten Denkmäler der ruthenischen Literatur, das wegen seiner auffallenden Aehnlichkeit mit dem Polnischen auch den Polen für ein Denkmal gilt und einen schlagenden Beweis des nicht fernen gemeinschaftlichen Ursprungs der Polen und der Kleinrussen oder Ruthenen liefert, verherrlichte sie im Andenken der Nachwelt. Während solcher oft von Verzweiflung eingebenen Kämpfe
Halicz Jaro- im Osten fanden im Westen des Reichs wichtigere und in ihren
slaw Folgen nachhaltigere Ereignisse Statt. Dort hatte der Rostislawize
1153 Jaroslaw Ostromysl (der Scharfsinnige) Wladimirko's Sohn, das
—80 ruthenische Fürstenthum Halicz auf dem Wege des Friedens zu einem der blühendsten unter den russischen Fürstenthümern erhoben, während der Monomachide Mstislaw Isaslawicz, Schwager Kazimir's von Polen, zum Besitze von Wladimir in Wolhynien ge-
1170 langte. Nach Mstislaw's Tode theilten seine Söhne das Land unter sich. Roman erhielt Wladimir, Wsewolod Bełz. Ein dritter unbenannter Sohn bekam Brześć, wurde aber von den älteren Brüdern vertrieben. Er entfloh zu seinem Oheim Kazimir, der ihn nach einem über Roman, Wsewolod und deren Bundesgenossen, die
1181 Polowzer, erfochtenen Siege in Brześć wieder einsetzte. Als er jedoch kurz nachher starb, verlieh Kazimir Brześć an Roman von Wladimir. Inzwischen war in Halicz auf den staatsklugen Jaroslaw dessen unwürdiger Sohn Wladimir gefolgt, der durch seine gräuelvolle Regierung und räuberischen Einfälle in Polen Kazimir's Einschreiten hervorrief. Kazimir vertrieb ihn und verlieh sein Land
1188 an Roman, der nunmehr über Wladimir oder Wolhynien und Halicz gebot. Allein der Rostislawize Wladimir floh nach Ungarn zum Könige Bela III, welcher Roman vertrieb, Halicz jedoch nicht an Wladimir, den er in Ungarn gefangen hielt, sondern an seinen Sohn
1189 Andreas verlieh. Doch gelang es Wladimir seiner Haft zu entkommen und Kazimir von Polen für sich zu gewinnen, mit dessen Hilfe er die
1190 verlorene Herrschaft wieder erhielt. Nach seinem kinderlosen Tode
1197 suchten fast alle benachbarten Fürsten das reiche Land an sich zu reissen. Roman wandte sich an Kazimir's Sohn, Leszek den Weissen, um Hilfe und versprach als künftiger Fürst von Halicz die polnische Ober-

herrschaft anzuerkennen. Als der junge Leszek vor Halicz erschien, kamen ihm die Einwohner der Stadt mit reichen Geschenken entgegen und trugen ihm, Roman's Härte befürchtend, die Herrschaft in Halicz an. Allein Leszek liess sich nicht bewegen, den mit Roman geschlossenen Vertrag zu brechen, sondern empfahl die Bewohner der Gnade des neuen Fürsten und führte sein Heer nach Polen zurück.

Roman 1198 -205

Nach den Berichten des ältesten russischen Chronisten, Nestor († 1116), und des berühmtesten unter den neueren russischen Geschichtschreibern, Karamzin († 1826), waren die Ufer der Weichsel die Wiege der Drewlanen, Polanen, Radimitschen, Kriwitschen und andern slawischen Völkerschaften am Dnjepr, welche ursprünglich eben so wie die Polen unter dem gemeinschaftlichen Namen Lächen in der Geschichte vorkommen. Erst seit Ruriks Eroberung kam der Name Russen auf. Die Unterwerfung der Slawen jener Gegenden durch die Warägo-Russen, war mit Ende des XI Jhdrts vollendet und die skandinavischen Zuflüsse hörten allmälig auf. Dennoch bezeichneten die unterworfenen Ureinwohner des Landes noch lange nachher nur die normännischen Eindringlinge mit dem Namen der Russen. Rurik's Nachkommen mehrten sich in's Unendliche. Von Jaroslaw des Grossen sieben Söhnen zählte man bereits gegen siebzig Enkel, welche insgesammt als Theilfürsten versorgt werden mussten. Allein nicht immer liess das väterliche Erbe eine Zerstücklung zu. Für manchen Sohn musste ein neues Gebiet erobert, eine neue Burg angelegt werden. Die nördlichen Gegenden an der Wolga, Newa und Düna sollten dem Eroberungsdrange der Rurikowizen genügen, denn der anziehende Süden an den Mündungen des Dnjestr, Dnjepr und Don war noch immer im Besitze der furchtbaren Polowzer. Sie griffen daher ihre östlichen und nördlichen Nachbarn: die nomadischen Bolgaren, Merduaner, Muromer, Czeremissen, Permier, Meraër, Ugern, Wesier (Wez) und andere Asiaten turanischer, uralischer und finnischer Abkunft an und unterwarfen dieselben nach und nach ihrer Herrschaft. In ihrer Mitte legten sie Susdal, Wladimir an der Klasma, Moskau und andere Orte an, welche Ueberwaldsansiedlungen (*osady zaleskie*) genannt, die Bestimmung hatten, die Hauptstützpunkte russischer Herrschaft in jenen Gegenden zu bilden und das russische Slawenthum bis an den Ural zu verbreiten. Aus der Mischung der dahin verpflanzten Slawen, eigentlich slawisch redender Abkömmlinge der Warägo-Russen, mit den einheimischen Nomaden entstand nach und nach ein eigenes, ursprünglich Susdaler später Moskauer oder Moskowiten genanntes Volk, dessen Sprache, die moskowitische oder grossrussische, sich zwar durch den Einfluss des Russischen zu einem slawischen Dialekt heranbildete, jedoch von jener der Klein-Russen oder Ruthenen lächitischer Abkunft wesentlich verschieden und geeignet war, sich dieselben zu entfremden. Auch herrschten bei den Susdalern alle Elemente eines Nomadenvolkes: asiatischer Despotismus und wilde, von unerhörten Grausamkeiten begleitete, nie zu sättigende Eroberungssucht vor, wodurch dieselben den Slawen diesseit des Dnjepr so sehr verhasst wurden, dass sie schon dem Begründer von Moskau eine Begräbnissstätte in Kijow verweigerten und späterhin einen von den Nowgorodern über die Moskauer errungenen Sieg als ein Nationalfest feierten. Neuere Forscher betrachten daher die Susdaler als ein der indoeuropäischen Völkerfamilie völlig fremdes Volk. In ähnlicher Weise begrün-

deten die Russen die Burgen Jurjew liwonski *(Derpt)* in Livland, Medwedschagolowa *(Odempe)* in Esthland, wodurch sie mit den Finnen oder Tchuden, Esthen und Livonen in Berührung kamen und ihrem Handel den Seeweg nach dem fernen Westen öffneten. Während so die Theilfürsten ihre Besitzungen im Norden bis in die Nachbarschaft der Samojeden und Lapponen, im Westen bis zum Baltischen Meere auszudehnen bemüht waren, arbeitete die ihnen ergebene Geistlichkeit für die Befestigung ihrer Macht im Innern.

Ungarn.

Koloman Von der ersten Gemalin, der sicilischen Prinzessin Busila,
1095 hatte Koloman einen Sohn, Stefan. Seine zweite Gemalin Eufemia
-114 auch Predslawa genannt, eine Tochter des Grossfürsten Wladimir Monomach von Kijow, wurde, wie ungarische Chronisten berichten, des Verdachtes der Untreue wegen verstossen und in ihr Land zurückgeschickt, wo sie einen Sohn Boris gebar. Dieser wurde später mit Judith, einer Tochter Bolesław's III von Polen, vermält und erhielt das zwischen den Karpathen, der Donau und der Theiss gelegene Königreich Galicien zur Verwaltung. Den unruhigen Almus, des Königs jüngeren Bruder, der mit dem dritten Theile von
1108 Ungarn nicht zufrieden, bei Kaiser Heinrich V Hilfe suchte, liess Koloman in ein Kloster stecken und in einer Aufwallung des Zornes blenden. Dasselbe Schicksal wurde des Almus 15jährigem Sohne, Bela (dem Blinden), zu Theil. Diese grausame That überlebte nicht lange der sonst um das Wohl des Landes verdiente, wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften der Bücherfreund genannte König. Er erhielt nicht nur die Kroaten im Gehorsam, sondern unterwarf auch
Stefan II viele dalmatische Städte der ungarischen Herrschaft. Sein Sohn
1114 Stefan II verwickelte das Land in mehrere Kriege, die er unter nich-
—31 tigen Vorwänden bald mit Oesterreich, bald mit den Ruthenen, bald mit den Griechen führte, deren Einfluss nunmehr den deutschen des vorigen Jahrhunderts zu ersetzen begann. Er nahm mehrere
1122 tausend kunischer Familien in die Gegend zwischen der Donau und Theiss auf, versank in die Netze der kunischen Weiber und zog ihre Häuptlinge bei jeder Gelegenheit den Magyaren vor. Als er kurz nachher gefährlich erkrankte, rief ein Theil der Magyaren seinen Halbbruder Boris von Galicien zum König von Ungarn aus. Allein Stefan genas und vertrieb Boris, welcher zuerst nach Konstantinopel, dann zu seinem Schwiegervater nach Polen entfloh. Sodann vereinigte Stefan den Titel eines Königs von Galicien mit jenem von Ungarn und bestimmte auf den Rath einiger Grossen den durch
1129 seinen Vater geblendeten Bela zum Mitregenten und Nachfolger,

dem er Helene, eine serbische Fürstentochter, zur Gemalin gab. Bela II
Bela der Blinde hatte kaum den Thron bestiegen, als seine rach- 1131
süchtige Gemalin mit ihren beiden Knaben auf den Armen auf dem —41
Reichstage zu Arad erschien und in einer feurigen Rede die Ver- 1132
sammlung zur Rache gegen diejenigen aufforderte, welche Koloman zur Blendung des Königs beredeten. Viele derselben wurden augenblicklich niedergehauen, Andere retteten sich durch Flucht und riefen Boris auf den ungarischen Thron. Dieser folgte dem Rufe und drang, von Bolesław unterstützt, an den Sajo vor. Am entgegengesetzten „
Ufer lagerte das Heer Bela's, in welchem Boris einige Anhänger zählte. Allein diese blieben in der Minderzahl und Bela schickte eine Gesandtschaft an Bolesław mit der Vorstellung ab, wie unbillig es wäre, den Ungarn einen König aufdringen zu wollen, welcher nie als Koloman's Sohn anerkannt werden würde. Dies wirkte, und Bolesław zog sich, nachdem er den Besitz Galiciens seinem Eidam gesichert, in sein Land zurück, zumal Bela's Schwager, Soběslaw von Böhmen, damals in Polen (Schlesien) verheerend eingefallen war. Daraus entspann sich ein dreijähriger Krieg Polens mit Böhmen,
welchen Bela benützte, um Boris wieder aus Galicien zu vertreiben. 1135
Bela hatte seinen minderjährigen Sohn Gejsa II zum Nachfolger, Gejsa II
unter welchem das emsige Volk der Flandrer, die Mündungen des 1141
Rheins verlassend, wo es das dem Meere abgewonnene Land gegen —62
die mächtigen Wogen nicht mehr zu schützen vermochte, nach Un- 1143
garn gerufen, in der Zips und dem südlichen durch die Kunen entvölkerten Siebenbürgen neben anderen deutschen Einwanderern, meist Sachsen, Wohnsitze nahm. Seit jener Zeit kam der Name **Siebenbürgen**, wahrscheinlich von dem niederrheinischen Siebengebirge auf. Kurz darauf bahnte sich das zweite Kreuzheer den Weg 1147
über Ungarn nach dem H. Lande. Das deutsche Heer zog plündernd durch das Land und schonte nicht einmal der Kirchen, weil Kaiser Konrad dem Könige Gejsa, der die Theilnahme am Kreuzzuge verweigerte, seinen Unwillen fühlen lassen wollte. Dagegen hatte das Land von dem französischen Heere Ludwig's VII, in welchem sich auch Boris befand, nichts zu leiden. Boris fand, nachdem er vergebens bei den Kreuzfahrern Hilfe gesucht, bei Emanuel Komnenus gastfreundliche Aufnahme. Dieser schlaue Kaiser gab ihm eine seiner Verwandten zur Gemalin und nährte seine Ansprüche auf den ungarischen Thron, um ihn als Werkzeug seiner Eroberungspläne auf Ungarn zu gebrauchen. In derselben Absicht nahm er,
als Boris in einer Schlacht von einem seiner kumanischen Reiter ge- 1154

tödtet wurde, die missvergnügten königlichen Brüder Stefan und
Ste- Ladislaus gastfreundlich an seinem Hofe auf. Da starb Gejsa II, von
fan III seinem 12jährigen Sohne Stefan III in der Regierung gefolgt. Emanuel
1161 glaubte nun seine Absichten auf Ungarn verwirklichen zu können.
—73 An der Spitze eines bis Belgrad vorgerückten Heeres erlangte er für
Ladislaus (II) die Krone und für Stefan den dritten Theil des Landes,
1162 und als Ladislaus schon nach 6 Monaten starb, setzte er den Herzog Stefan (IV), der ihm Syrmien versprach, auf den ungarischen Thron. Dies neigte die Gemüther der Magyaren dem Könige Stefan III zu. Sie verbanden sich mit Wladislaw II von Böhmen, dessen zwei Söhne zwei Schwestern Stefan's III zu Gemalinnen hatten, nahmen Stefan (IV) gefangen und lieferten ihn an Stefan III aus. Der gutmüthige König schenkte ihm die Freiheit; aber der Undankbare floh wieder zu Emanuel. Dieser hinterlistige Kaiser versprach nun Stefan III anzuerkennen und, da er keine männlichen Nachkommen hatte, dessen Bruder Bela zum Erben des griechischen Reiches einzusetzen, wenn man ihm Syrmien, Bela's Antheil, sogleich übergebe. Als dies geschah und Bela in Konstantinopel unter
1164 dem Namen Alexius erzogen wurde, nahm Emanuel auch Dalmatien
Bela als Bela's Antheil in Anspruch. Kurz nachher war dem Kaiser ein
III 1173 Sohn geboren, wodurch Bela seiner Erbansprüche beraubt wurde.
—96 Er kehrte nach Ungarn zurück, um nach dem plötzlichen Tode seines Bruders Stefan die Regierung zu übernehmen.

Bela suchte vor Allem die während der letzten Unruhen zerrütteten Zustände im Innern zu ordnen. Er rottete durch strenge Vorschriften die Diebe und Räuber aus, welche in letzter Zeit überhand genommen, und ordnete die Rechtspflege nach byzantinischem Muster. Auch in den wahrscheinlich unter ihm eingeführten Hofämtern eines Mundschenks, Stallmeisters u. dgl. machte sich der griechische Einfluss geltend. Bela's zweite Gemalin Margaretha, Schwester des Königs Philipp von Frankreich und Witwe des Königs Heinrich von England, eröffnete dem Lande eine engere Verbindung mit dem civilisirten Frankreich, wohin viele von Wissbegierde getriebene Ungarn gingen und die auf der hohen Schule zu Paris genossene Bildung nach Ungarn verpflanzten.

1180 Nach dem Tode Emanuel's nahm Bela Dalmatien sogleich wieder zurück. Im nächsten Jahre huldigte ihm auch Jadra, welches früher Venedigs Herrschaft anerkannte. Das südkarpathische König-
1193 reich Galicien vereinigte er bleibend mit Ungarn. Den nach dem
Eme- H. Lande ziehenden Kaiser Barbarossa nahm Bela gastfreundlich auf
rich und setzte sterbend seinen älteren Sohn Emerich zum Nachfolger in
1196 der Regierung, den jüngeren Andreas zum Erben seiner Schätze
-204 und des Gelübdes ein, einen Kreuzzug zu unternehmen. Aber

Andreas hatte den Schatz leichtsinnig verschwendet und gerieth mit seinem Bruder in offenen Zwist. Emerich musste ihm auf Vermittlung des Papstes, welchen Andreas durch die Aussicht auf nahe Erfüllung des väterlichen Gelübdes gewann, Kroatien und Dalmatien 1198
überlassen.

Südslawen.

Bulgarei. Die lange, 168 Jahre andauernde Periode der byzantinischen Herrschaft in der Bulgarei, während welcher die schöne Sprache eines Cirill und Methodius durch griechische und wallachische Zuflüsse völlig verstümmelt wurde, vermochte gleichwohl nicht den Freiheitssinn der Nation zu brechen. Aber die Versuche einiger Woyewoden das schwere Joch abzuwerfen scheiterten immer an der Ueberlegenheit der griechischen Waffen. Nichtsdestoweniger bemerkten die Brüder Asan, Peter und Johann (Kalijan), dass der Arm der byzantinischen Krieger bereits gelähmt sei und die Zeit gekommen wäre den Feind aus dem Lande zu treiben. So riefen sie denn ihr Volk nochmals zu den Waffen und erkämpften heldenmüthig 1186
dem Lande zwischen dem Hämus und der Donau die Unabhängigkeit wieder. Dadurch wurde zwar das Bulgarenland der Tyrannei der Griechen entzogen, allein der verderbliche Einfluss der griechischen Geistlichkeit auf das Volk hörte deshalb nicht auf, und dieses blieb nach wie vor eine Beute der Patriarchen von Konstantinopel, welche die Bemühungen des denkenden Theiles der Nation sich Rom anzuschliessen stets zu vereiteln wussten.

Serbien. Nach Welkan von Serbien tritt in der Erzählung der überhaupt sehr dürftigen Nachrichten für serbische Geschichte eine 15jährige Unterbrechung ein. Erst mit Bela Urosch, dem Ahn- 1120
herrn des Hauses Nemanja, knüpft sich der unterbrochene Faden der Erzählung wieder an. Urosch hinterliess zwei Söhne: Czedomil und Tjechomil oder Tjescha, von welchen der erstere ihm in der Regierung folgte, aber in Folge eines unglücklichen Kampfes mit Manuel Komnenus in griechische Gefangenschaft gerieth. Seinem 1151
Bruder Tjechomil machte Czedomil's Schwiegervater die Nachfolge streitig. Auch der Kaiser Manuel zürnte ihm wegen seiner Freundschaft mit den Ungarn und begünstigte die Erhebung seines jüngsten Stefan
Sohnes Stefan Nemania auf den Fürstenstuhl von Serbien, auf 1165
welchem sich auch Stefan gegen seine älteren Brüder zu behaupten -200
wusste. Nichtsdestoweniger ward dieser kräftige Fürst dem byzantinischen Einflusse in Serbien verderblich; denn er befreite sein

Land völlig von den Griechen und entriss diesen sogar einige serbische Landschaften, die seine Vorgänger dem Mutterlande wiederzugewinnen vergeblich bemüht waren. Im Kampfe mit ihnen und den Ungarn, eroberte er das serbische Land Bosnien zurück, wo damals Koloman's Sohn Boris fast unabhängig regierte. Er erhob Rassa (*Nowy-Bazar*) zur Hauptstadt seines Landes, welches seither zuweilen auch rascisches Reich genannt wurde. Seine vom Glücke begünstigte Regierung flösste den Nachbarn im hohen Grade Ehrfurcht ein, so dass er seine letzten Jahre in einem Kloster auf dem Berge Athos, wo er als Mönch eintrat, in Ruhe zubringen konnte. Mit ihm, dem Begründer der Dynastie Nemanja, beginnt eine neue, mehr sichere Periode der serbischen Geschichte.

Byzantinisches Reich.

Die Kreuzzüge entfernten zwar die dem griechischen Reiche von
Alexius den Seldschuken drohende Gefahr, doch waren sie in manch anderer
Hinsicht den Griechen nachtheilig. Es hatten sich nämlich in Kon-
1081 stantinopel schon früher Italiener, Araber und Türken niedergelassen
-117 und bildeten dort mit ihrer eigenen Gerichtsbarkeit gleichsam einen Staat im Staate. In Folge der Kreuzzüge hatte sich dieses Verhältniss der Fremden zu den Einheimischen so ungünstig gestaltet, dass der griechische Nationalcharakter der Hauptstadt immer mehr zu Grunde ging. Dazu kam, dass die Miethtruppen meist nur aus Fremden bestanden und die Stellung des Anführers derselben immer wichtiger wurde. Des Kaisers Alexius Sohn und Nachfolger Johannes
Johannes oder Kalojohannes, durch eine bei den byzantinischen Herr-
1117 schern seltene Milde ausgezeichnet, behauptete sich auf dem Throne
—43 nur mit Hilfe der türkischen Truppen und ihres Befehlshabers. Sein
Manuel I Sohn Manuel I umgab sich mit den tapfersten Rittern der abendländischen Christenheit, schadete sich aber dadurch in den Augen sei-
1143 ner fanatischen Griechen. Als er sich zu einem Zuge gegen die Nor-
—80 mannen in Sicilien rüstete, verweigerten ihm die Serben im Vertrauen auf die Hilfe der Ungarn den Tribut. Manuel unternahm einen
1153 Zug gegen Gejsa III und zwang ihn zur Abtretung von Bosnien, über welches die Ungarn die Oberherrschaft führten. Unterdessen entriss der tapfere General Michael Paläologus den Normannen eine Stadt nach der andern, aber diese Eroberungen gingen
1158 unter seinen Nachfolgern im Oberbefehle meist wieder verloren. Auf einem Zuge gegen die Seldschuken in Ikonium erlitt Manuel eine Niederlage und sah sich genöthigt, einen nachtheiligen Frieden mit

ihnen zu schliessen. Sein dreizehnjähriger Sohn Alexius II folgte ihm 1174
in der Regierung unter der Vormundschaft der Kaiserin-Witwe Maria, Alexius II
einer Tochter des französischen Fürsten Raimund von Antiochia. 1180
Unter ihm massten sich die abendländischen Herren alle Gewalt an —83
und machten seine Regierung den Griechen verhasst. Der schlaue und treulose Andronikus, ein Bruderssohn von Manuel's Vater, einer der verdorbensten Menschen, die je gelebt haben, benutzte diesen Umstand, um seine unmässige Herrschsucht zu befriedigen. Er bemächtigte sich der Hauptstadt und gab alle Lateiner dem schrecklichsten Morde preis. Dann nahm er den Titel eines Beschützers des jungen Alexius an, besetzte die einflussreichsten Stellen mit seinen Creaturen, beschuldigte die Kaiserin-Mutter einer hochverrätherischen Unterhandlung mit den Ungarn und liess das über sie durch feile Richter ausgesprochene Todesurtheil durch ihren eigenen Sohn unterzeichnen. Später liess er sich zum Mitregenten ausrufen, setzte den jungen Kaiser unter dem Vorwande, dass eine Doppelherrschaft schädlich sei, ab und liess ihn ohne irgend einen Prozess zum Tode
verurtheilen und erdrosseln. Seitdem schwelgte er in seinen Palästen Andronikus
und schauderte vor keiner Grausamkeit zurück. König Bela III von
Ungarn, ein Freund Manuel's, kam zu spät, um Alexius zu retten, 1183
besetzte jedoch Nissa. Der Prinz Isaak, ein Brudersenkel von Manuel, —85
bemächtigte sich der Insel Cypern und nahm den Titel eines Kaisers an. Die Normannen von Neapel und Sicilien verbanden sich mit den während des Blutbades in Konstantinopel entflohenen Lateinern und übten fürchterliche Rache an den griechischen Küsten. Endlich bewogen einige angesehene Griechen, welche vor Andronikus geflohen waren, den König Wilhelm von Sicilien zu einem Angriff auf ihr
Reich. Die Normannen eroberten Thessalonich und drangen bald 1185
bis in die Nähe von Konstantinopel vor, wo Isaak, ein Sprössling der Familie Angelus, welchen Andronikus zu ermorden befahl, einen Aufruhr erregte und vom Volke zum Kaiser ausgerufen ward. Andro-
nikus floh, wurde jedoch ergriffen und unter den fürchterlichsten Isaak
Qualen zu Tode gemartert. Des schwachen Isaak's Regierung begann II
in ziemlich glänzender Weise, da ein Sturm die sicilianische Flotte 1185
zerstörte, und ein griechisches Heer viele Landtruppen der Norman- —95
nen gefangen nahm. König Bela III vermälte ihm seine Tochter und gab ihm das Gebiet von Nissa gegen eine bedeutende Summe zurück. Diese aufzubringen, bedrückte Isaak die Wallachen und Bulgaren, welche sich empörten und das unabhängige wallachisch-bulgarische
Reich begründeten. Unter ihm war die Lage der Hauptstadt um so 1186

bedenklicher, als die vielen Fremden, welche sie bewohnten, noch durch eine bedeutende Anzahl mohammedanischer Kaufleute vermehrt wurden, denen Sultan Saladin einen vortheilhaften Handelsvertrag erwirkt hatte. Unter solchen Umständen näherten sich die Kreuzfahrer unter Friedrich Barbarossa den Grenzen des Reichs. Der feige Isaak stand nicht an, sich mit dem Feinde der Christenheit
1192 gegen dieselben zu verbünden. Richard Löwenherz eroberte damals Cypern und gab es an Guido von Lusignan. Isaak wurde von seinem
Alexius III Bruder Alexius III gestürzt, geblendet und in den Kerker geworfen.
1195 Der neue Kaiser hatte eine Empörung nach der andern zu bekämpfen.
-203 Er begünstigte die Pisaner gegen die Venetianer und beleidigte dadurch den ehrgeizigen Dogen Dandolo, dessen Hilfe Isaak's Sohn Alexius IV in Anspruch nahm.

Mohammedanische Welt.

Ghasnaviden und **Ghoriden.** Im Lande Ghur oder Gaur herrschten die Ghuriden oder Ghoriden als Statthalter der Ghasnaviden. Des Ghoriden Husseins Söhne strebten nach der Unabhängigkeit. Der
Bahram älteste derselben heiratete die Tochter des Ghasnaviden Bahram und
1120 suchte sogar diesen Schah zu stürzen. Aber Bahram nahm ihn mit
—52 seinen zwei Brüdern gefangen und liess sie alle drei hinrichten. Der vierte Hasan rächte ihren Tod in so grausamer Weise, dass man ihn
Kosru den Weltverbrenner nannte. Er vertrieb Bahram's Sohn Kosruschah
1152 aus Ghasna und bezeichnete seinen Marsch durch das Ghasnaviden-
—60 reich allenthalben mit Mord und Brand. Hasan's Neffe Schahabeddin
Kosru-Melik verfolgte Kosru's Sohn, Kosru-Melik, einen gütigen und gerechten,
1160 aber verweichlichten Fürsten, bis über den Indus, belagerte ihn in
—86 Lahore, das er durch Verrätherei gewann, und liess den gefangenen Schah, den letzten Ghasnaviden, tödten. Er unterwarf sich Indien bis zur Grenze von China, während sein Bruder Gajatheddin die Städte Nischapur, Herat und Meru eroberte und in die Tatarei eindrang. Allein den aufstrebenden Chowaresmiern waren die Ghoriden nicht gewachsen und unterlagen im nächsten Jhdrt ihrer Uebermacht.

Seldschuken und **Chowaresmier.** Das grosse Seldschukenreich hatte sich nach Malekschah's Tode in mehrere kleinere Feudalstaaten aufgelöst, über welche der Grosssultan nur eine scheinbare Obergewalt hatte. Ein Sklave Namens Anuschtekin hatte sich unter Malekschah zu dem einflussreichen Amte eines Obermundschenken am seldschukischen Hofe erhoben, mit welchem die Einkünfte der Provinz Chowaresmien verbunden waren, und vererbte dieses Amt

auf seinen Sohn Mohammed. Allein schon Mohammed's Sohn und Atsitz
Nachfolger Atsitz kündigte dem Sultan Sandschar den Gehorsam auf, 1127
nahm den Titel eines Schah an und behauptete sich zuletzt als unab- —56
hängiger Herr von Chowaresmien, dessen Grenzen er über den Dschi-
hun-Fluss erweiterte. Unter Sandschar's Nachfolger schmolz die Macht
der Seldschuken immer mehr zusammen. Atsitz's Sohn Il-Arslan Il Ar-
entriss ihnen einen grossen Theil von Khorasan. Il-Arslan's Sohn slan 1156
Alaeddin Takasch stürzte den letzten Sprössling der iranischen Seld- —72
schuken und verband Rei, Ispahan, Hamadan und Abserbidschan A. Ta-
mit seinem Reiche, während sein Sohn Mohammed Kothbeddin die kasch
persischen Assassinen mit Erfolg bekriegte. 1172

Assassinen. Die syrischen Assassinen machten die Stadt Apamea -200
oder Famiah, wo ihr Scheik Abu-Thaher, ein zweiter Alter vom Berge, 1105
seine Residenz aufschlug, zum Hauptsitze ihrer Macht und nahmen
zwischen Antiochia und Tripolis eine drohende Stellung gegen die
Christen ein. Tankred eroberte zwar Apamea und nahm Abu-Thaher
gefangen; dennoch nahm die Zahl der Assassinen zu, weil die Aus-
sicht auf reiche Beute im Leben und auf alle Seligkeiten im Tode
alle kühnen Frevler ihrem Orden zuführte. Sie waren über ganz
Syrien zerstreut und dienten den mohammedanischen Tyrannen als
Werkzeuge des Mordes. Toktekin, der Gebieter von Damaskus,
nahm ihren Scheik Behram mit Ehren in seine Residenz auf. Die
rechtgläubigen Mohammedaner unternahmen gegen diesen Mörder-
orden, der immer mächtiger und verwegener wurde, einen förm-
lichen Glaubenskrieg, vermochten jedoch nicht ihn auszurotten.
Hassan, Scheik der syrischen Assassinen, ernannte sterbend mit
Uebergehung seiner Familie den erfahrenen Kia Busurgomid oder 1125
Burzuk zu seinem Nachfolger, dessen Dynastie im eroberten Massiat
bis in's XIII Jhdrt regierte.

Fatimiden und **Ejubiden.** Die Geschichte der letzten Fatimiden und
deren Sturz durch den Kurden **Saladin**, eigentlich Salah-ed-din, Sohn des 1171
Ayub, den Begründer der neuen egyptischen Dynastie der Ayubiden
oder Ejubiden, so wie jene der kleineren mohammedanischen Dyna- Sala-din
sten in Syrien ist mit der Geschichte Jerusalems und der Kreuzzüge 1171
verflochten und daselbst erzählt worden. Hier sei nur noch erwähnt, —93
dass nach Saladin's Tode dessen Söhne, Brüder und Neffen sein Reich Aziz
unter sich theilten. Aziz, der Egypten erhielt, sollte die Ober- 1193
herrschaft über alle Ejubiden führen. Allein Saladin's Bruder Adel —98
verdrängte zuerst seinen Neffen Afdal aus Damascus, und als Aziz
schon im fünften Jahre seiner Regierung mit Hinterlassung eines

Adel 1198 -218 unmündigen Sohnes starb, riss Adel auch Egypten an sich. Seinen dritten Neffen Daher von Aleppo nöthigte er zur Huldigung. Allein sein Zug gegen die armenische Festung Challat (Achlat oder Ischlat) reizte die Eifersucht seiner Nachbarn: der Sultane von Ikonium und der von Nordosten her drohenden Chowaresmier, denen er durch die Eroberung dieser Feste einen Damm entgegenzusetzen glaubte.

Almoraviden und **Almohaden.** Die Macht der Almoraviden im nordwestlichen Afrika und Spanien wurde eben so schnell zerstört, als sie entstanden war. Die von einem noch glühenderen Fanatismus beseelte
1146 Secte der Muahedin oder Almohaden erhob sich gegen sie, eroberte Marokko und bemächtigte sich nach und nach aller ihrer Besitzungen in Afrika und Spanien.

Synchronistisch-historischer Theil.

Culturgeschichte.

Religion und **Politik.** So sehr auch Gregor VII als der Wiederhersteller der freien Kirchenwahlen gepriesen war, dauerte dennoch der Investiturstreit im Abendlande ununterbrochen fort. Denn wie Heinrich IV, so stützte sich auch sein entarteter Sohn Heinrich V auf den gleissnerischen Grundsatz, dass die Könige durch die Salbung eine Art geistlichen Charakters empfingen, kraft dessen sie über die kirchlichen Güter verfügen könnten, und hörte nicht auf, nur ihm ergebene Creaturen den Bisthümern und Klöstern vorzusetzen. Dagegen behaupteten Gregor's Nachfolger, dass dem schmachvollen Laster der Simonie nur durch Verwerfung der Investitur mit geistlichen Symbolen seitens Weltlicher gesteuert werden könne, denn die Temporalien und das Spirituelle hingen wie Leib und Seele zusammen, und der Kaiser werde gesalbt, nicht damit er die Kirche regiere sondern dieselbe schütze. Immerhin mögen jedoch die Fürsten an der Wahl der Bischöfe Theil haben, doch nicht als Herren sondern als Söhne der Kirche, und die Bischöfe mögen ihnen auch in bürgerlichen Angelegenheiten gehorchen. Hat nun der apostolisch gesinnte Papst Paschalis II zu Sutri alle Kirchengüter aufzugeben versprochen, wenn nur der Kaiser auf die Investitur verzichte, so handelte er der herrschenden Idee seiner Zeit zuwider und musste sich deshalb vor den Bischöfen und Aebten förmlich verantworten. Erst das Wormser Concordat schien das richtige Verhältniss zwischen den widersprechenden Ansprüchen aufgestellt zu haben, nach welchem bei der Belehnung der Bischöfe zwischen der kirchlichen und politischen Stellung derselben, daher auch zwischen Stab und Scepter zu unterscheiden sei. Und so gross war die Freude über diesen Friedensschluss, dass man das Jahr 1122 als Ausgangspunkt einer neuen Aera betrachtete. In der That trat jetzt der langersehnte Zustand der Einheit der beiden Gewalten, wie zu Karl des Grossen Zeiten wieder ein, wo Kaiser und Papst ihre hohe Sendung zum Wohle der Völker lösen, insbesondere aber die

Kirche den damals alle christlichen Völker mächtig bewegenden religiösen Sinn zu fördern vermochte. Wirklich offenbarte sich auch damals mächtiger als je die jenem Zeitalter eigenthümliche Herrschaft des Glaubens. Eine ideale, über alles Irdische hinausstrebende Richtung bemächtigte sich der Gemüther. In den wiederholt unternommenen Kreuzzügen wurde Leben und Gut dem hohen Ziele der Eroberung jener Stätten, wo der Heiland wandelte, bereitwilligst geopfert. Fromme Brüderschaften ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts traten zusammen, um dem Herrn erhabene Tempel in gläubiger Gesinnung zu bauen. Die vielen Mönchscongregationen trugen ihre religiösen Ueberzeugungen in die entferntesten Länder und sahen in ihren Reihen oft heilige Männer aus höheren Ständen, die der Herrlichkeit der Welt entsagend, dem inneren Drange, an den Werken des Heiles lebendig Theil zu nehmen, mit Begeisterung folgten. Gelehrte Männer, die den Geheimnissen der Natur nachlauschten, erblickten in jenem Zeitalter, in welchem alles seinen Grund im Glauben hatte, in der gesammten Thier- und Pflanzenwelt, ja sogar in den Eigenschaften der Erze ein höheres Leben und gewisse Symbole heiliger Glaubenswahrheiten. Leider ward aber dadurch bei dem damaligen niedrigen Stande der Naturwissenschaften, dem Wunder und Zauberwesen ein weites Thor geöffnet. Diesen Schattenseiten jener Zeit so wie den Ausbrüchen vielfacher Rohheit und den Verletzungen des Gottesfriedens suchten hohe Gestalten, wie der h. **Bernhard** und wachsame Kirchenfürsten nach Kräften zu steuern. Ueberall wirkte die Kirche belebend, und die vielen Missbräuche jener Zeit können nicht einerseits ihrer Gleichgiltigkeit, anderseits ihrem rücksichtslosen Streben, alles Wesen und Sein in das Gebiet der Religion zuziehen, Schuld gegeben werden. Durch ihren belebenden Einfluss entstanden auch die im H. Lande, in Spanien und Portugal gegründeten geistlichen Ritterorden, welche mit den strengen Pflichten der Mönchsverbrüderungen noch die Führung der Waffen zum Schutze der Pilger und Wallfahrer nach dem H. Lande vereinigten und ursprünglich, so lange sie von weltlichem Pomp nicht angegriffen waren, voll lebendigen Glaubens und demüthiger Selbstverläugnung als eine der schönsten Blüthen des mittelalterlichen Ritterthums zur Verherrlichung der Kirche beitrugen. So waren dem über die ganze Christenheit ausgegossenen religiösen Geiste nach allen Richtungen die Wege geebnet und sogar neue nach Pommern, Rügen und über die Ostsee geöffnet. Das langangestrebte Band der Eintracht, durch das Wormser Concordat um Kaiser und Papst geschlungen, wurde durch den kirchenfreundlichen Lothar den Sachsen noch enger geknüpft. Als aber die Hohenstaufen zur Kaiserwürde gelangten, begann der seit einigen Jahrzehnten ruhende Kampf zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt aufs neue. Die in Deutschland entstandenen, nach Italien verpflanzten Parteien der Guelfen und Ghibellinen nährten ihn unaufhörlich. Die Guelfen strebten nämlich nach völliger Unabhängigkeit Italiens vom Reiche unter der Schein-Suprematie des Papstes, die Ghibellinen dagegen bezeichneten das Streben der Städte nach Freiheit ohne eine leitende militärische Obergewalt als die Quelle der Uneinigkeit und künftigen Auflösung Italiens und schlossen sich um so enger an die Kaiser an. Zwar half Barbarossa dem Papste, die durch Arnold von Brescia geweckte republikanische Partei unterdrücken, welche den Besitz liegender Güter der Geistlichkeit absprach und den Nachfolger Petri auf die Kirchenverwaltung beschränken wollte. Allein dadurch wollte er nur die ihm verhassten Republikaner stürzen, denn er selbst war von der stolzen Idee beherrscht, eine Universalmonarchie nach

Art der heidnischen Kaiser zu begründen, woran er nur durch die kraftvollen Päpste **HadrianIV** und **Alexander III** gehindert ward. Zu gleicher Zeit entstand nach dem Vorgange Arnold's ein neuer Feind der Kirche im südlichen Frankreich. Häretische Ansichten wucherten dort unter den sogenannten Waldensern und den mit diesen verwandten Albigensern. Auch einzelne hochmüthige Dialektiker glaubten ihre vermeintlichen neuen Wahrheiten aufstellen zu müssen. Die Kirche erhielt dadurch mehrfache Veranlassung, sich über ihr inneres Wesen und das Einheitsprinzip bestimmter auszusprechen, und in dieser Hinsicht haben die Häresien der Kirche genützt. Die wirksamste Widerlegung der Ketzerei glaubte gleichwohl der als Theolog und Rechtsgelehrter ausgezeichnete Papst **Innocenz III** in der Eintracht zwischen Kirche und Staat zu finden, die er immerfort pries und den Königen empfahl.

Verfassungen. Während die päpstliche Universaltheokratie an Kraft und Ansehen gewann, suchte auch die gesunkene königliche Gewalt aus ihrem Verfalle sich zu erheben, indem sie sich auf den seit den Kreuzzügen aufkommenden Bürgerstand zu stützen und dem Adel dadurch ein Gegengewicht entgegenzustellen suchte. Während der Kreuzzüge erlangten nämlich die Leibeigenen in den Städten und auf dem Lande ihre Freiheit, gelangten durch Handel und Gewerbe zu Reichthum und Ansehen, vereinigten sich in Gilden und Zünfte und erwarben mit der Zeit politische Rechte, wie das Recht einer eigenen Verwaltung, Wahl ihrer Obrigkeiten, das Recht der Bewaffnung u. dgl., so dass sich in Italien, Deutschland, Frankreich und England ein freier Bürgerstand bildete und das leibeigene Landvolk in das mildere Verhältniss der Erbunterthänigkeit trat. Nichtsdestoweniger bildete der Bauernstand die unterste Schichte der Bevölkerung, in welche durch das System der Feudaldienstbarkeit und der Patrimonialjurisdiction des Adels auch der ehemals freie kleine Gutsbesitzer hineingedrängt wurde und so der Kern des aus dem Lehnswesen hervorgegangenen vierten Standes ward. In **Frankreich** verlieh zuerst Ludwig VI den emporblühenden Städten gegen die Uebergriffe der Grossen corporative Rechte, wodurch er ein neues Staatselement, das freie Bürgerthum schuf, das ein mächtiger Verbündeter des Königs gegen die Anarchie der Grossen ward, wonach unter Philipp August die Demüthigung der widerspänstigen Vasallen und Consolidirung der grossen Reichslehen mit der Krone begann... Doch wird **Arragonien** als der erste Staat genannt, in welchem Städtedeputirte auf den Landtagen erschienen... Das benachbarte **Portugal** stellte damals das Reichsgrundgesetz von Lamego auf, nach welchem in dem für untheilbar erklärten Lande die erstgebornen Söhne, und in deren Ermanglung die Töchter mit der Bedingung einen edlen Portugiesen zu heiraten, in der Regierung folgen sollten.... König Heinrich I von **England** soll, die Thronrechte seines Bruders usurpirend, der Nation, um sich auf dem Thron zu befestigen,
1101 den sogenannten alten Freiheitsbrief (*Charta libertatum*) ertheilt haben, worin er das angeblich von Eduard dem Bekenner erlassene Statut (*Common law*) mit den von Wilhelm dem Eroberer gemachten Veränderungen bestätigte, die Güter und Freiheiten der Kirche zu achten versprach und den besonders für Untervasallen lästigen Lehndienst mässigte. Der Stadt London gewährte er grosse Privilegien, indem er sie von Taxen und Einquartierungen befreite und ihr die Wahl ihres Sherifs, d. i. des ersten, der Rechtspflege und der Verwaltung vorstehenden Beamten überliess... Friedrich Barbarossa berief einen Reichstag nach Roncaglia, auf welchem die berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit (Bulgarus, Gosius,

Hugolinus und Hugo da Porta Ravennate) ein Staatsgrundgesetz ausarbeiteten, demzufolge das Recht über Frieden und Krieg in **Italien**, die Ernennung der Consuln und Richter, das Fodrum oder das Recht von den Vasallen und Städten während des Aufenthaltes in Italien unterhalten zu werden, das Münzrecht und andere Regalien dem Kaiser zuerkannt und der kaiserliche Wille für die einzige Quelle alles Rechts und aller Gesetze erklärt wurde. Dagegen verpflichteten sich die italienischen Städte in dem lombardischen Bunde die Freiheit Italiens gegen Deutschland zu vertheidigen und gaben sich, als sie einen gewissen Grad von Unabhängigkeit wirklich erlangt hatten, die mannigfaltigsten Verfassungen. Gewöhnlich entschieden die mittelst Trompete oder Glocke berufenen Volksversammlungen oder der aus Adel und Bürgern zusammengesetzte grosse Rath über Krieg und Frieden, während der aus den angesehensten Einwohnern gebildete kleine Rath oder *Signoria* die den Volksversammlungen zu machenden Vorlagen vorbereitete. Die oberste Leitung der Republik ward gewöhnlich zwei Consuln (für die politische Verwaltung und die Gerechtigkeitspflege) überlassen. Zuweilen vereinigte man diese beiden Gewalten in der Hand eines einzigen Oberbeamten, den man *Podesta* nannte. Dieser wurde gewöhnlich auf Ein Jahr gewählt und durch das Vortragen des nackten Schwertes ausgezeichnet, musste sich aber nach Ablauf seiner Amtsthätigkeit einer Untersuchung unterwerfen. Pisa und Genua übertrugen nach dem Beispiele Venedig's alle Staatsgewalten einem Dogen. In anderen Theilen Italiens, wie in Piemont, blieben die alten Einrichtungen unter der Suprematie des Kaisers aufrecht. Hie und da übte auch in den Republiken ein feudaler Graf oder Bischof seine selbstherrlichen Rechte über die unfreien Bürger. Dagegen liess sich der geringere Adel in den Städten nieder und führte in seinen Besitzungen an die Stelle der Feudalverhältnisse das Pachtwesen ein, wodurch die Hörigen zu freien Bauern wurden. Ueberhaupt fügte sich aber der Adel nicht leicht in die neuen Verhältnisse, und die alten Grafen, Markgrafen und Dynasten gaben weder ihre Burgen, noch ihr Gefolge auf. In Venedig insbesondere ward in Folge der Vernichtung der venetianischen Flotte im Kriege gegen die Griechen der Doge dahin eingeschränkt, dass man die höchste Gewalt dem Rathe der 480, 1172
welcher jährlich aus den Nobili und Nichtadeligen durch Wahl ergänzt wurde, übertrug und dem Dogen sechs Räthe *(Signori)* beigab, mit welchen sich im nächsten Jhdrt der Rath der Vierzig, ursprünglich ein Criminalgericht, vereinigte. ... In **Unteritalien** bildete sich neben dem alten Adel der longobardischen Barone, die gegenüber der normännischen Regierung in oppositioneller Stellung verharrten, ein neuer Beamtenadel, welcher die öffentliche Gewalt im Namen des Königs übte. Roger II stellte an die Spitze des gesammten Adels den Grossconnetable und setzte den Beamten den Grosskanzler vor... Friedrich Rothbart hat seiner Idee, Italien dem Reiche zu unterwerfen, hunderttausende Menschenleben zum Opfer gebracht und glaubte dadurch **Deutschland's** Ansehen nach Aussen zu heben. Nichtsdestoweniger hat er durch Erklärung Oesterreichs als erbliches Herzogthum den Süden, und durch Sprengung des grossen Herzogthums Sachsen den Norden des Reichs geschwächt. Seines Sohnes Bemühungen, Deutschland für sein Haus erblich zu machen, scheiterten an dem Widerstande der Grossen... Die oberste Gewalt der dem Reiche huldigenden Herzoge von **Böhmen** hatte nur in den altslawischen Patriarchalsitten ihre Grenzen. So lange der Herzog weise und glücklich regierte, ward er geachtet und gehört, hat er sich aber untauglich erwiesen, so verlor er seine Gewalt. Diese mangelhafte Verfassung,

derzufolge die persönliche Tüchtigkeit des Herzogs die Quelle seiner mit den grossen und kleinen Grundbesitzern und der Geistlichkeit auf den Landtagen getheilten Macht war, hatte ihren Grund in der verwerflichen Seniorat-Thronfolge, welche vielfach verletzt, das grösste Unheil über das Land brachte... **Polen**, welches, in vier Herzogthümer getheilt, ebenfalls den Wirren der Seniorat-Erbfolge anheimfiel, ging einer traurigen Zukunft entgegen. Denn durch diesen Doppelfehler ward der Selbstsucht der Grossen ein weiter Spielraum gegeben. Diese benützten nämlich der Theilfürsten traurige Lage, deren jeder nur um sein Herzogthum und den Glanz seines Hofes besorgt war, um für die ihm zur Unterhaltung ihrer Würdenträger vorgeschossenen Summen vielfache Exemtionen von der fürstlichen Gerichtsbarkeit und den öffentlichen Lasten zu erlangen, und sicherten sich auf dem Landtage zu *Lenczyca*
1180 einen Antheil an den Regierungsgeschäften, wodurch Polen in eine aristokratische Monarchie verwandelt ward. Zwar war damals der Adel zu gewissen Leistungen verpflichtet, unter welchen einer Pflugsteuer *(poradlne)* ausdrücklich erwähnt wird, doch wurde die Mehrzahl der Abgaben, seitdem die Theilfürsten der unmittelbaren Gerichtsbarkeit über den Bauer zu Gunsten der Geistlichkeit und des Adels entsagten, auf den Bauernstand gewälzt, welcher damals noch immer in zwei Klassen zerfiel. Die eine war persönlich frei, genoss des Erbrechtes und der Freizügigkeit und war zur Entrichtung des Grundzinses in Naturalien oder Geld und zu geringeren Diensten an den Herrn verpflichtet. Sie scheint der Klasse der früher freien kleineren Grundbesitzer entsprungen zu sein, welche durch den kriegerischen Adel in ein dinglich unfreies Verhältniss gedrängt wurden und unter dem Namen Kmeten in den Urkunden vorkommen. Die zweite, zu welcher durch die zahlreichen Kriegsgefangenen der Keim gelegt war, erhielt von den Grundherren nur ein geringes Mass von Acker zu ihrem Unterhalte, und war zu allerhand Feld- und Hausdiensten an den Herrn vespflichtet... In einer ähnlichen Lage wie die Grossen in Polen befand sich auch die Geistlichkeit in **Alt-Russland**, das durch die in's Unendliche fortgesetzten Theilungen des Reichs und die Anarchie in der Thronfolge aristokratischen Einflüssen geöffnet zu sein schien. Allein die russische Geistlichkeit, die Trägerin der geistestödtenden byzantinischen Civilisation, sah den Patriarchen von Konstantinopel als ihr Oberhaupt an und war wie dieser schon frühzeitig gewöhnt, die despotischen Gelüste des Landesherrn durch ihren moralischen Einfluss zu unterstützen. Sie vermochte daher nicht, wie im benachbarten Polen und im gesammten Abendland, sich zur politischen Macht zu erheben. Gab es auch schwächere Fürsten, welche sich ihren Aussprüchen demüthig unterwarfen und die Ernennungsdekrete des Patriarchen ohne Widerspruch annahmen, so setzten Andere die Erhebung ihrer Günstlinge auf den Metropoliten- oder Wladykenstuhl und andere einflussreiche Posten in der Hierarchie mit Gewalt durch und liessen widerspänstige Bischöfe in das Kloster sperren oder in den Kerker werfen. So wurden nach und nach Wladyken und Popen willfährige Werkzeuge des Despotismus der Landesfürsten, unter welchen selbst Leute aus höheren Ständen, nur so lange sie seinem Machtspruche folgten, irgend ein Ansehen genossen, das Volk aber mehr und mehr herabgewürdigt war. Bald übertraf der Stand der Unfreien alle andern an Zahl. Denn die als Waare behandelten Kriegsgefangenen lieferten ihm den gewohnten Pflichtantheil, und die privilegirten Stände fanden bald Gelegenheit, seine Reihen durch unglückliche Opfer aus den persönlich freien Bauern und Smerden zu

mehren. Das durch die Warägo-Russen eingeführte Lehnssystem hatte nämlich die Smerden, d. i. die ehemals den Bojaren politisch gleichgestellten kleineren Grundbesitzer, den mehrbegüterten Bojaren unterworfen und nach und nach in die Klasse der Bauern herabgedrückt, welche bei der geringsten Ueberschreitung des mit den Bojaren geschlossenen Vertrages leibeigen werden konnten. Hat der persönlich Freie den Vertrag zu erneuern vernachlässigt, oder eine Sklavin zur Gemalin genommen, oder war er nicht im Stande seine Schulden zu zahlen, so verfiel er der Leibeigenschaft seines Herrn. Zuweilen haben Misswachs und Hunger ganze Familien genöthigt, ihre Freiheit für ein Stück Brod an den Bojaren zu verkaufen. Auf diese Art war weder die byzantinische Civilisation, noch das germanische Feudalwesen geeignet, Funken der Freiheit unter die russisch gewordenen Slawen zu streuen. Beide waren vielmehr bemüht, das freie Gemeindewesen der sich selbst regierenden slawischen Völkerschaften zu unterdrücken, was ihnen gleichwohl nicht bei allen Ostslawen gelang. Die Slawen von Nowgorod, Pskow, Smolensk und Polozk bewahrten das altslawische republikanische Element das ganze Mittelalter hindurch. Die Nowgoroder, welche zuerst die Warägo-Russen aus Skandinavien herbeigerufen haben sollen, waren auch die Ersten, welche der Despotie der Rurikowizen einen Damm entgegenstellten. Seit jeher mit dem Auslande durch Handel in Verbindung, war Nowgorod die reichste und mächtigste Stadt des slawischen Nordens. Jaroslaw der Grosse hatte ihr seine Erhebung zu verdanken. Sie wimmelte von gewerbsfleissigen Einwohnern, welche auf den Schlag der Gemeindeglocke (*kolokol*) sich zu versammeln pflegten, um über öffentliche Angelegenheiten zu berathen. Der gemeine Bürger kam dort neben dem Wladyken oder Bojaren zu sitzen und gab wie dieser seine Stimme ab, wo es galt, einen Beamten zu wählen oder ihn wegen seiner Amtswirksamkeit zur Verantwortung zu ziehen. Zuletzt kam es dahin, dass die Nowgoroder ihren Fürsten nur als ihren ersten Beamten und Oberbefehlshaber mit bestimmtem Solde betrachteten und seit der Wiederherstellung der Republik bis zu ihrem abermaligen Falle 80 Rurikowizen auf diesem Posten verbrauchten. Eine ähnliche Wendung nahmen die Angelegenheiten in Pskow, Smolensk und Polozk... In dem greisen, unter orientalischem Despotismus völlig entarteten **griechischen Reiche** mehrten sich die Gefahren von Aussen und die Verwirrung im Innern. Seldschuken und Kreuzfahrer bedrängten gleichzeitig das falsche Byzanz. Aber auch die inmitten der mohammedanischen Welt durch die Kreuzfahrer begründeten neuen Feudalstaaten liessen bereits zu Ende dieses Jhdrts ihr trauriges Ende ahnen.

Finanzen. Ausser der von den Fatimiden eingeführten Grundsteuer, dann der Pflugsteuer, zu welcher der polnische Adel verpflichtet war, kannte die damalige Welt keine eigentlichen Staatssteuern, sondern nur die aus den Lehnsverhältnissen fliessenden Abgaben, das *Relievum*, *Auxilium*, *Maritagium*, *Tallagium Scutagium* u. dgl., worin die Bestimmungen Wilhelm des Eroberers als Grundnorm galten. Die ganze Last der öffentlichen Abgaben fiel da natürlich auf die untersten Schichten der Bevölkerung, den Bürger und Landmann, die weiter Niemanden mehr drücken konnten. Die grossen Einkünfte von den Regalien und den an Brücken, Mühlen, Strassen und Flüssen erhobenen Zöllen, welche sich Barbarossa auf dem Landtage zu Roncaglia zuerkennen liess, gingen im Frieden von Constanz verloren... In der Zeit der Bedrängniss des H. Landes durch die Mohammedaner kam zuerst in **England** der Saladinspfennig auf, welchen im nächsten 1189
Jahre auch **Frankreich**, doch nur auf Ein Jahr zu dem bevorstehenden Kreuz-

zuge bewilligte. Stehende Steuern wurden im Abendlande erst durch die stehenden Heere veranlasst.

Kriegswesen. Der Krieg wurde im Abendlande mit Lehnsmilizen geführt, welche von den Vasallen auf ihren Burgen unterhalten, leider nicht blos die Bestimmung hatten, dem Könige in seinen Kriegen, sondern vorzüglich in den Privatkriegen der Grossen zu dienen. Denn das Faustrecht war damals in seiner
1187 Blüthe und erhielt auf dem Reichstage zu Nürnberg, wo die Privatfehden unter dreitägiger Vorauskündigung bewilliget wurden, durch Friedrich Rothbart eine gesetzliche Form... In Polen, Ungarn und Böhmen war jeder Edelmann verpflichtet, dem Rufe des Landesfürsten zu folgen und mehrere Wochen lang auf seine Kosten im Felde auszuharren. Dauerte der Feldzug länger, so konnte er einen Sold verlangen und war auch nicht verpflichtet, ausser Landes ohne Sold zu dienen... Das erste Beispiel eines stehenden Heeres im Mittelalter gab Heinrich I von England, indem er die s. g. Brabançons gegen Sold aufnahm und sie zu seinen Feldzügen in der Normandie gebrauchte. Dann stellte Sultan Saladin ein Heer von 14.000 Kurden auf. In Frankreich gebrauchte Philipp August, in Deutschland Heinrich VI zuerst Söldnermilizen.

Rechtswesen. Dem mit obiger Beschränkung anerkannten Faustrechte, was man Sicherung des Landfriedens nannte, arbeitete das seit Beginn dieses Jhrhdts auf der Universität zu Bologna gelehrte, durch Friedrich Barbarossa, welcher sich ausdrücklich als Nachfolger Justinian's bezeichnete, in **Italien** und **Deutschland** begünstigte römische Recht entgegen. Allein die auf ihre Municipalrechte stolzen Städte weigerten sich, es anzunehmen. Auch die von Karl dem Grossen hergeleiteten Vehmgerichte übten in Norddeutschland ihre heimliche Gerichtsbarkeit fort. Das von dem Benedictinermönch Gratian zu Bologna herausgegebene Lehrbuch der kirchlichen Rechtswissenschaft, das s. g. „*Decretum*
1152 *Gratiani*," ward bis an's Ende des XIII Jhrhdts die Grundlage des canonischen Rechts, auf welche auch die Kaiser vielfache Rücksicht nahmen. Für die bunt zusammengesetzte Bevölkerung des neapolitanischen Reiches erliess Roger II Gesetze in griechischer, lateinischer, arabischer und normännischer Sprache, und suchte sie mit dem Justinianischen Codex, dem Gewohnheitsrechte der Normannen und dem Koran der Saracenen in Einklang zu bringen. Die darin über den Münzverfälscher, den Brauer von Tränken zur Erweckung von Liebe oder Hass ebenso wie über den Mörder verhängte Todesstrafe ist natürlich nach dem damals herrschenden Zeitgeiste zu beurtheilen. Das von Barbarossa in Roncaglia aufge-
1158 stellte longobardische Recht hatte keinen Bestand. Dagegen erhielten sich die von
1176 Heinrich II eingeführten Assisengerichte bis auf die neueste Zeit. Nach diesen sollten 12 Oberrichter jährlich zweimal durch **England** reisen und alle Rechtsstreitigkeiten durch einmüthigen Ausspruch entscheiden. Der Rechtsgelehrte Ranulf von Glan-
1189 vill stellte die englischen Gesetze und Gewohnheiten „*De legibus et consuetudinibus Angliae*" in Ein Werk zusammen... In **Frankreich** ging um die Mitte des Jhdrts ein vom König ernannter Gerichtshof aus dem Parlamente hervor, welcher die Processe der Grossen verhandelte... In **Böhmen** gehörten die wichtigeren Rechtsangelegenheiten, wie z. B. das Gericht über Landesverrath vor den Landtag, sonst übte der Čudar oder Kreisrichter die Gerichtsbarkeit aus. Wie bei den Polen das *Opole*, bildete bei den Böhmen die *Okolina* einen kleineren Bezirk, dessen Einwohner nach altslawischer Sitte der Gesammtbürgschaft für alle bei ihnen verübten Verbrechen solidarisch hafteten, d. h. bedeutende Strafgelder an die

königliche Kammer erlegen mussten, wenn sie den Verbrecher nicht stellten ... In **Russland** gelang es einem Betrüger in der Mönchskutte das dem griechischen Nomokanon, einer von Photius veranstalteten Sammlung von Kirchenvorschriften nachgebildete, dem Grossfürsten Wladimir dem Grossen zugeschriebene Gesetz zu erdichten, welches die Rechte der Geistlichkeit umfasste und bald allgemein als authentisch anerkannt wurde. Nach diesem s. g. Wladimir'schen Gesetze gehörte dem russischen Klerus der Zehend von allen öffentlichen und Privat-Einkünften, folglich auch von der Gerichtspflege, welche dort als eine der wichtigsten Einnahmsquellen galt. Die Strafen bestanden meist in Geld. Der Kopf des Bojaren, Hofmannes und Beamten war auf 80, das Leben sonstiger fürstlicher Diener auf 40, eines Handwerkers auf 12, eines Bauers auf 6 Mark geschätzt. Mit einer noch geringeren Strafe war der Todschlag der persönlich Unfreien verpönt. Den weltlichen Gerichten sass ein Geistlicher bei, um sich bei Bemessung des Zehends nicht überlisten zu lassen. Daneben waren die Wladyken und Popen mit ihren Weibern, Kindern und Dienern von der weltlichen Gerichtsbarkeit frei und entschieden unabhängig von ihr über die Kirchenfrevel und Eheangelegenheiten, über das Vergehen des Fastens am Sabbattage u. dgl. Die Kirchenstrafen bestanden ebenfalls in Geld, in Anschaffung kostbarer Geräthe, in grausamen Züchtigungen, Erdrückungen zwischen Brettern u. dgl. Ward der Verurtheilte begnadigt, so wurde er zur bleibenden Erinnerung an die beleidigte Gottheit gebrandmarkt und musste sich glücklich schätzen, wenn er blos mit abgeschnittenen Ohren, Lippen oder ohne Nase davon kam und nicht eine Hand, einen Fuss oder ein Auge verlor ... In **Ungarn** führte Bela III eine Hofkanzlei nach byzantinischem Muster ein, wo alle Landes- und Privat-Angelegenheiten schriftlich verhandelt wurden, wodurch die Rechte und Privilegien an Kraft und Sicherheit gewannen... H. In-
Des gegen die überhandnehmenden Ketzer an der Neige dieses Jhdrts eingeführten quisi-
Inquisitionsverfahrens geschieht bei „Rom und der Kirche" Erwähnung. tion.

Ackerbau. Der vortreffliche Ackerbau in den Niederungen des Rheins gab den sogenannten Holländereien den Anfang, indem Holländer und Fläminger
nach Hamburg, England, in die goldene Au nach Thüringen, nach Siebenbürgen 1113
und in die von Albrecht dem Bär und Heinrich dem Löwen eroberten slawischen 1143
Länder als Ansiedler verpflanzt wurden. Aber bei weitem mächtiger wirkte auf den Ackerbau das allmälige Aufhören der Leibeigenschaft in Folge der Kreuzzüge, denn die grosse geistige Bewegung theilte sich auch den niederen Volksklassen mit und erschütterte mächtig zuerst unter Ludwig dem Dicken von Frankreich das System der Knechtschaft des Landvolks.

Handel. Auch auf den Handel wirkten die Kreuzzüge belebend. Italienische Schiffe erleichterten den Verkehr mit dem Orient. Die wahrscheinlich von den
Florentinern erfundenen Wechsel und die von den Venetianern zuerst eingeführ- 1175
ten Girobanken schufen dem Handel neue Mittel und Hebel. Bordeaux eröffnete 1154
seinen Weinhandel mit England. Im Norden blühte, nach der Zerstörung der slawischen Stadt Julin durch die Dänen, Wisby auf Gothland als Handelsstadt auf. 1177
Die aus Frankreich vertriebenen Juden führten die ersten Assecuranzen ein. 1182
Sehr wohlthätig wirkte auf die Gewerbe die Wiederbelebung des Municipalwesens unter Ludwig dem Dicken, welches in Gallien von Alters her blühte und schon von den Römern den Galliern gelassen ward. Woll- und Tuchmanufakturen waren ein Gegenstand besonderer Pflege nicht nur in Flandern, sondern auch in der Lombardie bei den Humiliaten.

Bildungsanstalten. Der Anfang des XII Jhdrts bildet einen wichtigen Wendepunkt in der allgemeinen Culturgeschichte der christlichen Völker, denn schon mit den ersten Jahren desselben begann die Geistlichkeit sich der gelehrten Bildung, in deren ausschliesslichem Besitze sie sich bis dahin befand, zu Gunsten der Laien zu entäussern. Damals kamen nämlich die ersten christlichen Hochschulen auf, welche der wissbegierigen Jugend jeden Standes eine höhere Ausbildung gewährten, und Pflanzstätten der Wissenschaft für ganz Europa wurden. Als erste
1101 christliche Universitäten nennt man in Europa Bologna, berühmt durch ihre trefflichen Lehrer des römischen Rechts (Irnerius), Salerno, welches bald als medicinische Lehranstalt einen solchen Ruhm erlangte, dass die Gesundheitsvor-
1106 schriften der *schola salernitana* sprichwörtlich wurden, und Paris, wo vorzüglich das Studium der Theologie einen hohen Aufschwung nahm. Um dieselbe Zeit kam als Nebenbuhlerin der arabischen Universität von Cordova das durch den
1104 fatimidischen Sultan al Hakem gestiftete Haus der Weisheit zu Cairo auf. Den christlichen Hochschulen reiheten sich in diesem Jahrhundert noch die Universitä-
1180 ten Montpellier in Frankreich, besonders für Medicin, und Oxford in Eng-
1200 land an. Den grössten Ruhm erlangte bald die Hochschule zu Paris, wo die wissbegierige Jugend auch aus fremden Ländern in Menge herbeikam und so die Anstalt zur ersten europäischen Universität gestaltete. Lehrer und Schüler traten dort zuerst in eine Körperschaft zusammen und gaben sich eine Verfassung, deren Unabhängigkeit von den königlichen Gerichten zuerst Philipp August anerkannte.
1158 Eben so sicherte Friedrich Barbarossa der Universität zu Bologna ihre akademischen Freiheiten urkundlich zu, wodurch sie bald zu einer solchen Blüthe
1200 gelangte, dass sie schon zu Ende dieses Jahrhunderts an 10.000 Studirende zählte. Diese Lehranstalten waren für das Leben von einer um so grösseren Bedeutung, als damals der Bücher nur wenige und auch die wenigen schwer zu haben waren, und man nur durch mündlichen Unterricht und aus den Vorlesungen, die man aufschrieb, Bildung schöpfen konnte. Daher der ausserordentliche Zulauf zu den Mittelpunkten der geistigen Bewegung und die lebhafte Theilnahme an den Streitigkeiten berühmter Lehrer, ähnlich den politischen Parteiungen unserer Zeit.

Poesie. Von den drei Hauptpotenzen des europäischen Zeitgeistes, welche das Abendland nach und nach im Mittelalter beherrschten, dem Kirchen-, Ritter- und Königthume, waren vorzüglich die Franzosen ergriffen, deren lebhafter, aus keltischen, romanischen und germanischen Elementen verschmolzener Charakter sich auch in ihren literarischen Erzeugnissen ausgeprägt hat. Die ältere französische Nationalliteratur zerfällt demnach in drei Hauptperioden, von welchen die erste die Keime des neuen Lebens unter dem Schutte der alten Welt und dem Einflusse des Christen- und Kirchenthums entwickelt, die zweite die Blüthezeit der eigentlichen durch das Lehn- und Ritterthum beherrschten mittelalterlichen Nationalliteratur im XII und XIII Jhdrt umfasst, die dritte den Uebergang zur modernen Literatur bildet. Die erste, in welcher alle Lehrenden und Schreibenden dem geistlichen Stande angehörten, zeichnet sich durch Erklärungen der h. Schrift, Kirchenlieder, Heiligenlegenden u. dgl. aus. In der zweiten schuf die Lebensheiterkeit der Franzosen unter dem Einflusse des idealen, durch die Kreuzzüge herangebildeten Ritterthums, dessen geistige Hebel Religion, Liebe und Ehre waren, die sogenannte **romantische Ritterpoesie** (Kunstepos), deren Wiege der weit gefeierte Hof der Grafen von Provence war. Dort trugen zuerst die *Troubadours*, welche selbst dichteten oder erfanden: *trobar*, *trouvères*, in Begleitung der

Menestrels d. h. Ministerialen oder Hofdiener, und der *Jongleurs* d. i. um Lohn singender (von Hof zu Hof ziehender) Spielleute oder Bänkelsänger, ihre heiteren Canzonen oder Minnelieder meist unter Harfenbegleitung vor, und brachten dadurch die provençalische Sprache (nach der aus dem lateinischen *hoc* entstandenen Bejahungsformel *oc* genannte *langue d'oc*) unter allen romanischen Sprachen zuerst zur Ausbildung. Der Graf Wilhelm IX von Aquitanien und Poitou sicherte sich †1122
als Dichter und Held den ersten Platz in der Reihe der provençalischen Troubadours. Als Gönner der provençalischen Poesie stehen Thibaut von Navarra, Barbarossa, Richard Löwenherz, Roger von Sicilien, Alfons II und Peter III von Aragonien, die damaligen Oberherren der Provence, obenan. Viele andere französische, spanische und italienische Fürsten und Herren hielten es für ihre schönste Pflicht ihr zu huldigen. Von der Provence aus verbreitete sich der Gesang der Troubadours nach Spanien, Italien, Nordfrankreich, England und Deutschland. Die spanischen Trovadores bildeten mit ihr die castilische Mundart zur Schriftsprache und die einheimische Poesie zur Romanze aus, welche im Cid (*Poema del Cid*) ein ausgezeichnetes Denkmal aus der ersten Hälfte dieses Jhdrts aufweiset. In Neapel und Sicilien blühte die italienische Ritterpoesie vornehmlich unter dem normännischen Könige Roger und Friedrich II. Nach Nordfrankreich gelangte sie mit Ludwig's VII Gemalin Eleonore von Aquitanien, Enkelin des berühmten Troubadours Wilhelm IX, welcher Schaaren von Sängern der Liebe und des Ritterthums folgten. Auch die Gerichtshöfe der Liebe (*cours d'amour*), welche aus den angesehensten Damen, Rittern und Herren zusammengesetzt waren und über dichterisch vorgetragene Punkte der Ritterlichkeit und der geselligen Artigkeit durch Urtheilssprüche entschieden, kamen seitdem in Isle de France, in der Normandie, in Champagne und in Flandern in Gebrauch. Sie förderte die Ausbildung der nordfranzösischen Sprache (*langue d'oil* oder *d'oui*), durch welche die provençalische allmälig zum Volksdialekt herabgedrückt ward. In England erlangte sie durch König Richard Löwenherz und seinen berühmten Freund, den Minstrel Blondel, einen hohen Schwung. Doch schon vor ihm schrieb ein Eustache oder *Wistache* in 12füssigen Jamben in romanischer Sprache den 1155
Roman Rou oder Rol, des Normannen Rollo Geschichte behandelnd, und etwas 1185
später brachte Robert Wace eine fabelhafte englische Chronik unter dem Namen Roman von Brutus (*Brut d'Angleterre*) in romanischer Sprache in Reime. Brut's Helden, welche Eichen wie Haselstöcke brechen und sich aus den Bärten erschlagener Könige Röcke machen lassen, erinnern an die arabische Märchenliteratur. In Deutschland fällt die Blüthe des Minnegesanges oder der mittelhochdeutschen höfischen Dichtkunst, durch welche besonders die schwäbische, am Kaiserhofe gesprochene Mundart ausgebildet ward, in die Zeit der Hohenstaufen. Ihre Anfänge gehören gleichwohl jener Zeitperiode an, in welcher das burgundische Reich mit Deutschland verbunden ward, und die unter den Hohenstaufen auftretenden schwäbischen Dichter ihre Gesänge nach den romanischen modelten. Dennoch wird der Westfale Heinrich von Veldeke als ihr Begründer angesehen, 1180
denn obgleich er nicht der erste ritterliche Dichter war, übertraf er doch, unter Anregung provençalischer Vorbilder, alle seine Vorgänger und Zeitgenossen in der höfischen Kunst und galt selbst den grössten Dichtern des XIII Jhdrts als ihr gepriesener Stifter. Bei Gelegenheit der Vermälung des Landgrafen Ludwig von Thüringen mit einer Gräfin von Kleve folgte er dieser an den thüringischen Hof und machte Eisenach mit der Wartburg zu einem der Hauptmittelpunkte der

deutschen höfischen Poesie. Sein episches Gedicht die „*Eneit*“, nicht nach der „Aeneis“ des Virgil, sondern etwa nach einem französischen Gedichte bearbeitet, aber seiner Zeit und ihren Sitten angepasst, daher eine originale Arbeit, ist leider nicht in ursprünglicher Gestalt auf uns gekommen. Aber nicht nur ein Kunstepos nach französischem Muster, sondern auch ein eigentliches Volksepos mit seiner Neigung zu dem Kolossalen und Uebermenschlichen und dem gänzlichen Zurücktreten des Dichters nach Art der „Ilias“ und der „Odyssee“ weist die deutsche Literaturgeschichte in den auf uns gekommenen Bruchstücken der „**Nibelungen Noth**“ auf. Fünf Sagen verschiedenen Alters und Ursprungs: a) von dem Burgunder König Günther und dessen Gemalin Brunhilt, b) von dem niederrheinischen Prinzen Siegfried, welcher Brunhilt die Herrin von Island mit Hilfe eines Zaubermantels dem Könige Günther zuführte und dafür dessen Schwester Krimhilt zur Gemalin erhielt, c) von dem grimmen Ritter Hagen, welcher Siegfried ermordet und den unermesslichen Schatz, den dieser einst den nordischen Nibelungen abgenommen, den sogenannten Nibelungen-Hort, in den Rhein versenkt, d) von dem um Krimhilt's Hand werbenden König Etzel (Attila) von Hunnenland (Ungarn) und e) dem Helden Dietrich von Bern (Ostgothenkönig Theodorich von Verona), dem Beschützer der, seit Gewinnung des Nibelungenhorts, selbst Nibelungen genannten burgundischen Helden vor Krimhilt's Rache, kamen im Verlaufe vieler Jahrhunderte in so nahe Berührung, dass sie zu einem Ganzen vereinigt werden konnten. Unter dem Einflusse der höfischen Poesie bemächtigten sich ihrer die fahrenden Sänger und bildeten sie zur Rhapsodie aus, indem sie die Lieder verwandten Inhalts an einander reihten und sie zu Gedichten von beträchtlicherem Umfange verarbeiteten. Doch erst um 1210 gelang es einem unbekannten Fahrenden von hoher Begabung in Oesterreich, wo damals die höfische Kunst blühte, die ganze Heldensage in Ein Gedicht das „Nibelungenlied“ oder „Nibelunge Not“ meisterhaft zu verbinden. Allein mit dem schnellen Hinwelken der höfischen Dichtkunst verfiel auch dieses grosse, später noch überarbeitete Epos und ward erst in neuester Zeit der Vergessenheit entrissen. An der „Nibelungen Not“ schliesst sich ein zweites Gedicht „Die Klage“, welches die an Attila's Hofe gefallenen Helden und Dietrich von Bern verherrlicht. Auch das volksmässige Epos Gudrun, darstellend den Raub einer friesischen Prinzessin dieses Namens durch den normandischen Prinzen Hartmut, wird dem Nibelungenlied an die Seite gestellt, hat sich jedoch nur in einer schlechten, wahrscheinlich der Mitte des XIII Jhdrts angehörenden Handschrift erhalten. Ausser diesen Kleinodien der profan-epischen Poesie besitzt das deutsche Epos auch eine heilige Gattung aus
1185 diesem Zeitraume: den Lobgesang auf den heiligen Anno (Hanno, Erzbischof von Köln und Reichsverweser während der Minderjährigkeit Heinrich's IV) und andere, die gleichwohl mehr als Denkmäler der Sprache und nicht als Reste der Poesie wichtig sind. Ausgezeichnet sind ferner die Leistungen der altnordischen Skalden (Dichter), welche die Thaten ihrer Götter und heldenmüthigen Ahnen durch Gesang feierten. Ihre meist in Norwegen gedichteten epischen Lieder wurden um die Mitte des XII Jhdrts in Island gesammelt, wo sie der Bischof Brynjolf Sveinsson 1643 entdeckte und ihnen den Titel „*Edda Saemundi*“ gab. Doch
†1133 wird ein Antheil des isländischen Geschichtschreibers Sämund an der poetischen „Edda“ (d. h. Grossmutter), die zum Unterschiede von einer ähnlichen Sammlung des folgenden Jahrhunderts die „Aeltere“ genannt wird, durchaus bezweifelt... In der Reihe der persischen Dichter schloss sich dem berühmten Ferdusi der nicht

minder schöpferische **Nisami** würdig an, welcher fünf grosse Heldengedichte, †1180
darunter das berühmte *Iskandernameh* (Alexander d. Gr.) hinterliess.

Philosophie. Die von **Anselm von Canterbury** angeregte Frage über die Bedeutung der allgemeinen Begriffe *(universalia)* führte zu der Entstehung der zwei scholastischen Schulen der **Realisten** und **Nominalisten**. Schon die Philosophen des Alterthums hatten in Ansehung der allgemeinen Begriffe abweichende Vorstellungen. Während Plato behauptete, dass die Universalien vor dem Entstehen der einzelnen Dinge wirklich existirten *(universalia ante rem)*, war Aristoteles der Meinung, dass die allgemeinen Begriffe nur in den einzelnen Dingen ihre Realität hätten *(universalia in re)*. Zeno dagegen und die Stoiker meinten, dass jene Begriffe nur Abstractionen des Verstandes wären *(universalia post rem)*, und daher gar keine Realität hätten. Auch die Scholastiker beschäftigten sich mit der Lösung dieser Probleme, und Erigena versuchte es die platonische Ansicht mit der Aristotelischen zu vereinen. Gegen Ausgang des vorigen Zeitraumes trat der Domherr Roscelin
Roscelin von Compiègne mit der Behauptung auf, dass die allgemeinen Begriffe †1120
blosse Namen *(nomina rerum)* seien und ward der Begründer des **Nominalismus**, welchen er auf das Dreieinigkeitsdogma angewendet wissen wollte. Dadurch zog er sich den Vorwurf des Tritheismus zu und wurde deshalb vor der Synode zu *Soissons* (1092) verklagt, welche den Nominalismus verdammte und sich für Anselm's Ansicht oder den **Realismus** entschied, nach welchem die allgemeinen Begriffe von den Dingen unzertrennlich wären, daher das Wesen oder das wahrhaft Seiende *(res)* bezeichnen. Nach Anselm von Canterbury ward der zu Paris lehrende **Wilhelm von Champeaux**, später Bischof von Chalons, das Haupt Wilhelm v. Champeaux
dieser Schule. Um ihn zu hören, kam der wissbegierige **Abailard** von Pallet, †1121
einem seinen Eltern gehörigen Flecken unfern Nantes, nach Paris, wo er bald Abailard
durch seinen Scharfsinn den Meister übertraf. Gleichwohl war er weniger wegen †1142
seiner Philosophie als wegen des in die meisten Sprachen übersetzten und als Meisterwerk bewunderten Briefwechsels mit der wissenschaftlich gebildeten Heloise bewundert. Nachdem er selbst mit grossem Beifall zu lehren angefangen, kam er in das Haus des Kanonikus Fulbert, dessen Nichte Heloise er im Griechischen und Hebräischen unterrichtete. Da entbrannten Lehrer und Schülerin in heftigste Liebe für einander, welche von Fulbert verfolgt den traurigen Ausgang nahm, dass Heloise zu Argenteuil, wo sie erzogen wurde, den Schleier anlegte, 1119
und Abailard als Mönch zu St. Denys eintrat. Allein das Verlangen der wissbegierigen Jugend führte ihn wieder auf den Lehrstuhl zurück. In einer Einsiedelei bei Provins in der Champagne versammelte er bald eine solche Anzahl Schüler um sich, dass selbst die Pariser und Rheimser Professoren auf seinen Ruhm eifersüchtig wurden und ihm wie Roscelin den Tritheismus vorwarfen, weshalb er von der Synode von Soissons zur Klosterhaft verurtheilt wurde. Er 1121
floh in die Wüste bei Nogent *sur Seine*, baute daselbst ein Häuschen, welches bald durch seine Freunde und Schüler, die sich daneben in Hütten niederliessen, in ein förmliches Kloster umgestaltet wurde und von Abailard den Namen Paraklet oder tröstender Geist in der Wüste erhielt. Dies gab seinen Gegnern Veranlassung ihn auf's neue zu verketzern. Er musste wieder das Lehramt aufgeben und die Stelle eines Abtes im Kloster Ruys in der Bretagne annehmen. Nachdem er dort 1126
vergebens an der Wiederherstellung der Klosterzucht gearbeitet, riefen ihn die Klagen seiner Heloise zurück, die der Abt von St. Denys mit allen Nonnen von 1130
Argenteuil verjagte. Er räumte den Verfolgten sein Kloster zum Paraklet ein, wo

sich Heloise als erste Aebtissin des Klosters in Verbindung mit ihren geistlichen Schwestern mit dem Lesen der heiligen Schrift und dem Unterrichte in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache beschäftigte. Nach Ruys zurück-
1136 gekehrt, ging er nochmals nach Paris, wo er, das von Anselm aufgestellte Verhältniss zwischen Glauben und Wissen umkehrend, behauptete, dass man vielmehr vom Wissen zum Glauben gelange. Er foderte sogar den h. Bernhard zu
1141 einer Disputation in Sens auf, in deren Folge er wieder zur Klosterhaft verdammt ward. Da nahm der Abt Peter der Ehrwürdige den Verfolgten zu sich und
1142 söhnte ihn mit dem h. Bernhard und der Kirche aus. Als Abailard starb, schickte Peter seinen Leichnam nach Paraklet, wo ihn Heloise bestattete, um nach
Petrus † 1164 20 Jahren an seiner Seite zu ruhen. Abailard's Schüler Petrus Lombardus aus Novara, Lehrer der Theologie zu Paris, stellte die Aussprüche der Kirchenväter und Scholastiker über Dogmen *(sententiarum libri IV)* unter gewissen Titeln in ein Werk zusammen, welches bis in's XVI Jhdrt ein klassisches Ansehen unter den Theologen hatte und dem Verfasser den Beinamen „*Magister sententiarum*" sicherte. In einem gewissen Gegensatze zu der Scholastik, in welcher der Realismus das ganze XII und XIII Jhdrt hindurch das herrschende Princip war, bildete sich gleichzeitig die Mystik aus. Beide sind gleichwohl aus einer Richtung des Geistes hervorgegangen und verhalten sich zu einander wie Theorie und Praxis. Die erstere äussert sich im klaren Erkennen der durch die Kirchenväter, Concilienbeschlüsse und Entscheidungen der Päpste ausgebildeten Glaubensdogmen, welche sie zum Wissen zu erheben und in ein System zu bringen bemüht ist, die letztere bezieht den Glauben sogleich auf's Leben und übt stets strenge Askese. Demnach erscheint die Scholastik als eine unter mittelbarem Einflusse aristotelischer Elemente herangebildete Verstandestheologie, die Mystik als eine mit der platonischen insbesondere der neuplatonischen Philosophie befreundete Gefühlsphilosophie, doch mit dem Unterschiede, dass sie nicht, wie der Neuplatonismus ein gänzliches Aufgehen im göttlichen Geiste, sondern bei Voraussetzung des sündhaften Abfalles eine Wiedervereinigung mit Gott anstrebt. Wie aber einerseits die Mystik ohne die Scholastik bald in Einseitigkeit ausarten könnte, so bedarf anderseits auch die Scholastik der Mystik, um sich nicht zu weit vom
Bernhard Leben zu entfernen. Als die grössten Mystiker dieses Zeitraumes werden genannt:
*1091 der h. Bernhard von Clairvaux mit dem Beinamen des honigfliessenden
†1153 Lehrers, Bernhard's Freund Hugo, Abt des von Wilhelm v. Champeaux bei Paris
Hugo gestifteten Klosters zum h. Victor, welcher fünf Grade des Mysticismus: Lesen,
†1141 Nachdenken, Beten, Wirken und Anschauung aufstellte, und der rhetorisch
Richard gebildete Prior dieses Klosters, Richard, durch welchen die spekulative Mystik
†1173 ihren Höhepunkt erreichte. Der als Staatsmann und Schriftsteller ausgezeichnete
Joh. v. Engländer Johann von Salisbury, ein Schüler Wilhelm's von Champeaux
Salisbury und Abailard's, welcher, als Becket's Anhänger aus England vertrieben, das Bisthum Chartres in Frankreich erhielt, trat, obgleich selbst Meister im Disputiren,
†1182 gegen die allgemein herrschende Dialektik auf, beschuldigte die Scholastiker, dass sie durch ihre Eigendünkel den Weg zur Wahrheit verdunkeln und erklärte sich gegen alle philosophischen Systeme, die nicht dem übrigen Wissen Einheit, Kraft und Stütze zu geben vermögen. Dagegen empfahl er dringend das Studium der Alten und ward der Begründer einer Richtung, welche die humanistischen Wissenschaften zur Grundlage der übrigen macht. So gab sich schon zu Ende des XII Jhdrts ein Streben nach geistiger Freiheit in der Philosophie des christ-

lichen Abendlandes kund ... Unter den Arabern ward Algazel aus Thus in Chorassan wegen seiner Bekämpfung aller philosophischen Systeme, noch mehr aber sein Gegner Averrhoes aus Cordova als Ausleger des Aristoteles, den er für den grössten Philosophen hielt, dann als Arzt berühmt. Der Jude Maimonides von Cordova, wo er die arabische und griechische Philosophie, namentlich Aristoteles in arabischen Uebersetzungen, zu studiren Gelegenheit hatte, aber durch die Religionsverfolgungen der Almohaden gegen die Juden aus seinen Studien gerissen, zuerst nach Fez, dann nach Jerusalem reiste und zuletzt Leibarzt des Sultans Saladin von Egypten und Oberhaupt der jüdischen Gemeinde zu Cairo wurde, übte durch seine theologischen Schriften einen ausserordentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Judenthums. In seinem in arabischer Sprache geschriebenen „Führer der Verirrten *(Moreh Nebochim)*“ suchte er das jüdische Gesetz philosophisch zu begründen, in dem hebräisch geschriebenen „*Mischne Thora*“ genannten, und bis jetzt unübertroffenen Werke stellte er das talmudische Judenthum systematisch dar.

Algazel † 1124
Averrhoes † 1200
Maimonides † 1204

Naturwissenschaften. Das unermessliche Gebiet der Naturwissenschaften wurde, mit Ausnahme der Hochschulen, wo man griechisches und arabisches Wissen im Bereiche der Medicin den Wissbegierigen mittheilte, nicht zum Gegenstande der Beobachtung und Erfahrung sondern der Spekulation gemacht. Diese wollte aber die Natur ausbeuten, ohne sie kennen gelernt zu haben, daher der Glaube an eine von Dämonen beseelte Natur, welche alle Elemente und Körper beherrschten, ja selbst die Seelen der Menschen in ihrer Gewalt hatten, daher das Wiederaufleben der Astrologie oder der Kunst aus der Stellung der Gestirne die Schicksale der Menschen vorherzusagen, der Alchemie, welche unedle Metalle durch geheimnissvolle chemische Arbeiten in edle zu verwandeln, und der Magie, welche durch geheimnissvolle Mittel wunderbare Wirkungen hervorzubringen gedachte. Mit der Alchemie hängt das Suchen nach einem den Urstoff aller Materie in sich enthaltenden daher schöpferischem Mittel, dem sogenannten Steine der Weisen zusammen, durch welchen jede Krankheit gehoben, das Leben verlängert und der Körper verjüngt werden konnte. In das Bereich der Magie fallen das Wahrsagen, Hervorrufen der Todten, Bezaubern, die vielen im gewöhnlichen Leben noch jetzt gebräuchlichen sympathetischen Mittel mit ihren Urhebern, den sogenannten Schwarzkünstlern. Die Dämonologie liess den Wahn aufkommen, dass gewisse Personen einen unerlaubten Umgang mit den bösen Geistern pflegen oder Bündnisse mit dem Teufel schliessen, und hatte die Verfolgungen der sogenannten Hexen zur traurigen Folge. Auf solchen Irrwegen war es unmöglich die Natur zu ergründen und ihrer Meister zu werden. Vielmehr liefert die ganze Thätigkeit jener Zauberer ein trauriges Beispiel der Verwirrung des menschlichen Geistes und war mit Ausnahme der Arbeiten der Alchemisten, welche die Chemie förderten, für die Wissenschaft verloren.

Geschichte. Dagegen waren die geschichtlichen Arbeiten dieses Zeitraumes von grossem Belang für die Wissenschaft. Der Mönch Nestor zu Kijow, der Vater der altrussischen Geschichte, ist der erste Chronist, welcher in der Landessprache schrieb. Dies darf ihm jedoch nicht, wie den Spaniern, Italienern und Franzosen der nächsten Zeit, welche Geschichten in der Nationalsprache als Bildungsmittel zum Gebrauche ausser den Mönchsschulen schrieben, als ein besonderes Verdienst angerechnet werden, denn Nestor schrieb ebenso in der Kirchensprache, welche in Russland die altslawische war, wie die Deutschen, Engländer und

Nestor † 1116

andere zur römischen Civilisation und zum Gebrauche der lateinischen Sprache
herbeigeführten Völker. Seine Erzählung, in welcher die Personen meist redend
eingeführt werden, ist für die Geschichte des Nordens von grosser Wichtigkeit.
Da aber der Urtext seiner Chronik verloren ging, und das Werk durch spätere
Einschaltungen entstellt wurde, so lässt sich ein sicheres Urtheil über sein
Gallus † 1120 historisches Verdienst nicht fällen. Nestor's Zeitgenosse Gallus schrieb eine
Reimchronik, welche vorzüglich die ersten polnischen Könige zum Gegen-
Kosmas † 1125 stande hat, gleichwohl als älteste bekannte Chronik Polens für die Geschichte
dieses Landes von grosser Wichtigkeit ist. Der Dechant Kosmas bei St. Veit in
Prag eröffnet die Reihe der böhmischen Chronisten. Sein in drei Bücher ge-
theiltes „*Chronicon Bohemorum*" lässt zwar in Inhalt und Form vieles zu wün-
schen übrig, allein seine Wahrheitsliebe und gerader Sinn geben diesem Werke
einen hohen Werth und machen es für die Zeit, in welcher er schrieb, zu einer
reichhaltigen Quelle. Nicht minder wichtig für die Geschichte der Slawen ist das
Helmold 1170 mit der Bekehrung der Sachsen unter Karl dem Grossen beginnende und mit dem
J. 1170 endigende „*Chronicon Slavorum*" des Priesters Helmold aus dem Lübecki-
schen, welcher die Bekehrung der Ostseeslawen, an welcher er persönlichen An-
Anna † 1148 theil nahm, in einer zwar schwerfälligen Sprache aber treu beschreibt. Anna
Komnena, die gelehrte Tochter des Kaisers Alexius, schrieb eine Biographie
ihres Vaters, welche den besten historischen Werken der Byzantiner zur Seite
Zonaras gestellt wird. Ihr Zeitgenosse Zonaras, Geheimschreiber der Kaiser Alexius
und Johannes Komnenus, stellte in Auszügen aus Dio Cassius u. a. eine Welt-
Wilh. Malmesbury 1143 chronik zusammen. Wilhelm von Malmesbury, Bibliothekar im Kloster
daselbst, schrieb in einem zwar schwülstigen Latein aber mit Benützung vieler
Dokumente und wahrheitsgetreu eine englische Chronik von Hengist bis auf Hein-
rich I (449—1126), dann eine Geschichte seiner Zeit (1126—43) und vier Bücher
Wilh. Newborough 1197 englischer Kirchengeschichte. Sein Fortsetzer Wilhelm von Newborough
(*Neobrigensis*) schrieb fünf Bücher englischer Geschichten bis 1197 mit grosser
Wahrheitsliebe. Der ebenso durch seine Geburt als durch seine Gelehrsamkeit ausge-
Otto v. Freising † 1158 zeichnete Bischof Otto von Freising, Sohn des Markgrafen Leopold des Heiligen
von Oesterreich, der ihn zum geistlichen Stande bestimmte, und Halbbruder des
Kaisers Konrad III, der ihn nach seiner Rückkehr von der Pariser Universität und
dem Kloster Morimont in Burgund, wohin er sich, fern von allem Ehrgeize zurück-
gezogen hatte, das Bisthum Freisingen gab, erwarb sich durch die, in seinem
Zeitbuche (*Chronica*) und der Geschichte des Kaisers Friedrich I niedergelegten
genauen Nachrichten einen ehrenvollen Rang unter den deutschen Historikern des
Mittelalters. Als Kirchenfürst und nächster Anverwandter des Kaisers, dessen
Leben sich um den Streit mit dem Papste dreht, wusste er nichtsdestoweniger
seines Amtes als Historiker treulich zu wahren, so dass sogar Aeneas Sylvius
Wilh. v. Tyrus † 1183 († 1464) seine Unparteilichkeit bewundert. Sein Fortsetzer, der Domherr Rade-
wich, legte eine gleiche gelehrte Bildung aber geringere Fähigkeiten an den Tag.
Ein anderer Bischof, Wilhelm von Tyrus, machte sich als Hauptgeschicht-
schreiber der Kreuzzüge verdient. Er war Augenzeuge der Thaten der Abend-
länder im Orient, ward in die meisten Geschichten als handelnde Person ver-
flochten, war der abend- und morgenländischen Sprachen mächtig und vereinigte
alle Eigenschaften eines guten Schriftstellers. Er und Odo von Deuil, welcher
Ludwig's VII Kreuzzug würdig beschrieben, sind die bedeutendsten unter den
lateinischen Geschichtschreibern der Franzosen. Siegbert von Gemblours, Robert

de Monte, Anselm, schrieben nur trockene Jahrbücher. Der Minister Suger ist zwar als historische Autorität, aber nicht als Schriftsteller bedeutend.

Saxo Grammaticus † 1204

Saxo Grammaticus, d. h. der Gelehrte, aus dessen Chronik Shakspeare den Stoff zu seinem Hamlet schöpfte, ist als der erste dänische Geschichtschreiber ausgezeichnet und dürfte durch seine Darstellungsweise und die Reinheit seiner Sprache den ersten Platz unter den Chronisten seiner Zeit behaupten.

Al Eldrisi † c1180

Der Araber Al Eldrisi aus Septa (*Ceuta*) schrieb auf Veranlassung des Königs Roger von Sicilien, an dessen Hofe Reisende aus verschiedenen Gegenden der damals bekannten Welt gastfreundliche Aufnahme fanden und über die ihnen bekannten Gegenden und Orte mit Umsicht befragt wurden, ein grosses geographisches Werk, welches die von den Griechen überkommenen Kenntnisse der Araber im Gebiete der Erdkunde mit dem geographischen Wissen des Abendlandes vereinigte.

Baukunst

Uebergangs-Stil

Schöne Künste. Gegen Ende der romanischen Bauepoche, welche am Rhein, zu Mainz, Speier und Worms ihre wichtigsten Denkmäler aufzuweisen hat, mischten sich in die strengere romanische Bauweise manche freiere Formen, welche den Uebergang zu einem neuen Stile bilden. Das Hauptmerkmal dieses in die Zeit der Neige des XII Jhdrts in's XIII fallenden Uebergangsstiles ist ein gewisses unruhiges Haschen nach Umgestaltung der alten Formen in neue, unter welchen die Aufnahme des Spitzbogens die wichtigste Rolle spielte und allmälig eine völlige Umgestaltung der Gesetze der Construction zuerst in Nordfrankreich und England herbeiführte, wo der uneigentlich sogenannte gothische Stil entstand. Der Uebergangsstil entwickelte sich innerhalb des romanischen Formprincips, welches am Aeussern gänzlich beibehalten wurde, und äusserte sich zunächst durch Errichtung von Fenstergruppen, um mehr Licht in das Haupt- und die Nebenschiffe zu bringen.

Backsteinbau

Um dieselbe Zeit kam an der Nord- und Ostsee, vorzüglich aber in den sächsischen Marken und bei den Vorderslawen bis in's polnische Schlesien hinein, wo der Mangel an Stein die Anwendung der gebrannten Ziegel herbeiführte, der s. g. Backsteinbau auf. Derselbe nahm die spätromanischen Architekturformen mit Beimischung von Elementen der Uebergangsepoche an und ist an seiner Massenhaftigkeit und Schmucklosigkeit zu erkennen. Das Aeussere bleibt gleich dem Innern meistens im Rohbau stehen, obwohl sich auch Kirchen finden, deren Inneres auf feinem Bewurf ausgeführte Wandmalereien schmücken. Die ausgezeichneteren Theile wurden mit Stein ausgelegt und mit den, dem romanischen Stile eigenthümlichen Ornamenten ausgeschmückt. Eine glänzendere Entfaltung erlebte der Backsteinbau in der gothischen Epoche. Seine wichtigsten Denkmäler bilden die Marienkirchen in Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund, Danzig und Krakau, die Cistercienserkirche in Dobberau, der Dom zu Schwerin, die Klosterkirche zu Berlin, die Katharinenkirche zu Brandenburg, die Dominikanerkirche zu Krakau.

Uneigentlich gothischer Stil

Neben dem Backsteinbau an der Ostsee und in den vorderslawischen Ländern kam der uneigentlich sogenannte gothische **Stil** in Paris und seiner Umgebung auf. Der Name gothisch, welcher von den Italienern aufgebracht ward und so viel als barbarisch bedeuten soll, ist unpassend, weil die alten Gothen mit diesem Stile in keiner Verbindung stehen. Der Stil ward nämlich in der letzten Zeit des XII Jhdrts in Nordfrankreich geschaffen, von wo er nach England überging und dann in Deutschland seiner reinsten Vollendung entgegengeführt wurde. Deshalb vindicirten Franzosen und Engländer den Stil als ihren vaterländischen, und Deutschland versuchte, gleichwohl mit Unrecht, seinen Namen in „altdeutscher" oder „germanischer Stil" umzutaufen. Neuere

Nachforschungen haben ergeben, dass man zuerst in Nordfrankreich auf den Gedanken verfiel, den Säulenbau der altchristlichen Basilika mit dem neueren constructiven Element des Spitzbogens organisch zu verbinden. Dadurch stiegen die Säulen und der Spitzbogen lebhafter empor als der Pfeiler und der ruhige Halbkreisbogen des romanischen Stiles, man beseitigte mehr und mehr die Schwere der Mauermasse, führte den Organismus des Innern auf das Aeussere hinüber und stellte zuletzt ein bis in seine letzten Spitzen beseeltes harmonisches Ganze dar. Ursprünglich bildete gleichwohl nur der Spitzbogen, welcher die hohen Fenster und Pforten schliesst, die schlanken Pfeiler und Säulen im Innern verbindet und die mannigfaltig geordneten Gewölberippen hervorbringt, das wesentliche Merkmal des gothischen Stils. Die hohen Schiffe, die erhabenen, mit köstlich durchbrochener Arbeit verzierten Thürme und die verhältnissmässig dünnen, in den Belastungspunkten durch Strebepfeiler verstärkten Mauern sind seine späteren Erkennungszeichen. Den Grundriss bildet durchweg ein lateinisches Kreuz, welches sich vom griechischen dadurch unterscheidet, dass derjenige Theil, über welchem sich das Hauptschiff erhebt, länger als die übrigen drei ist. Natürlich übte der Glaube auf die zur Ehre Gottes aufgeführten Bauwerke seinen vorzüglichen Einfluss und trug wesentlich zur Entwicklung jener herrlichen Formen bei, welche die Mystik geschaffen und die Scholastik ausgebildet zu haben scheint, um dann von der Hand des kunstsinnigen Werkmeisters ausgeführt zu werden. Die Begeisterung für Erbauung würdiger Gotteshäuser war damals so allgemein, dass Vornehme und Geringe, Männer und Frauen, Jünglinge und Greise in Brüderschaften zusammentraten und s. g. Baulogen bildeten, in welchen die Baumeister und Steinmetzen ihre Kenntnisse und Fertigkeiten bewahrten und zu dem nothwendigen Zusammenwirken bei grösseren Bauten die nöthigen Kräfte fanden. Aus ihnen gingen dann während des späteren Mittelalters die in ganz Europa herumwandernden Baumeister hervor, um die meist von Holz erbauten Kirchen durch jene wundervollen, oft von einer einzigen Stadt oder einem einzigen Stifte unternommenen Riesenbauten zu ersetzen, die unser Staunen erregen, die wir aber auszuführen nicht vermögen. Die wichtigsten Denkmäler des gothischen Stils aus diesem Zeitraume sind: Die Kathedrale Notre Dame in Paris, zu
1163 welcher der Papst Alexander III den Grundstein gelegt hat, die Kathedrale von Can-
1185 terbury, die Abtei Melrose in Schottland, welche Walter Scot durch seinen Roman
„Das Kloster" verherrlichte, die Abtei St. Denys, deren im byzantinischen Stile
erbaute Gruft der Zeit Karl's des Grossen angehört, die Gudulakirche in Brüssel,
der Strassburger Münster, zu dessen aus lauter gehauenen Quadern erbauten
Langhause der Bischof Werner von Habsburg bereits 1015 den Grund gelegt
hatte und dessen nördlicher Thurm erst 1439 vollendet ward, der Münster in
Byzan- Freiburg im Breisgau, behufs dessen Fortführung die Bürger ihre Häuser ver-
tini- pfändeten, und die Stefanskirche in Wien, zu deren Bau Meister Octavian
scher Wolzner aus Krakau berufen ward. Unter den Bauwerken der byzantinischen
Stil Kunst nimmt das Baptisterium oder die Taufkirche am Dome zu Pisa, zu welcher
1156 Diotisalvi den Plan entwarf, und der nach Einigen von Gerhard von Sayn in
1177 diesem, nach Anderen von Bruno von Sayn im nächsten Jhdrt ausgeführte mitt-
lere Thurm an der Kathedrale in Bonn den wichtigsten Platz ein. Interessant ist
Indi- der im vorderindischen Stile neben einem Mausoleum bei Delhi ganz aus rothem
scher Stil Granit erbaute Thurm Kutub Minar. Er ist 242¼ Fuss hoch, in 5 Stockwerke
1193 getheilt, eigenthümlich ausgeschmückt und mit einer Wendeltreppe versehen, so

dass er bis auf die Spitze bestiegen werden kann ... Dass die Kreuzzüge den Künsten des Abendlandes, namentlich der Bildnerei, grossen Vortheil gebracht und deren Wiederbelebung herbeigeführt haben, scheint auf dem Vorurtheile zu beruhen, dass in Italien in Folge der Völkerstürme alle Kunst zu Grunde gegangen sei. Vielmehr scheinen die Kreuzzüge, indem sie das Abendland entvölkerten und arm machten, die Künstler jener wichtigen Stützen beraubt zu haben, welche ihnen der Friede und Wohlstand gewährt. Zwar hatte Tancred (1099) allerdings das Glück, die Moschee Omar's zu erobern, welche mit goldenen und silbernen Gefässen und Statuen angefüllt war, die aus ehemals christlichen Kirchen herrührten. Aber alle diese Arbeiten stammten aus einer Zeit, wo die Kunst bereits versunken war. Dennoch mögen die Reichthümer, welche die italienischen Städte während der Kreuzzüge erwarben, allerdings bei den Bürgern die Liebe zur Pracht und somit auch den Kunstsinn gefördert haben. Auch die durch Schenkungen der Kreuzfahrer reich gewordenen Bischöfe, Aebte und Klöster eiferten bald den reichen Handelsstädten in der Prachtliebe nach und strebten ihre Kirchen und Paläste mit Bildhauerarbeiten, Malerei und Mosaik auszuschmücken. So trugen die Kreuzzüge allerdings mittelbar zur Wiederbelebung der Künste im Abendlande bei... In der Malerkunst, deren Geschichte eigentlich erst mit Cimabue im nächsten Zeitraume beginnt, ist zu erwähnen, dass in Bologna, wo Wissenschaften und Künste seit jeher gepflegt wurden, sich alte Gemälde aus dem Jahre 1120 mit P. P. F. bezeichnet vorfinden. Der Abt Suger von S. Denys unterstützte die Malerei wie die übrigen Künste und beförderte deren Ausbildung. Gegen Ende des Jhdrts hatte ein gewisser Theophilus aus Konstantinopel eine Malerschule in Venedig gegründet, deren Arbeiten gleichwohl den geistlosen Geschmack an sich tragen, welcher die griechischen Kunstwerke jener Zeit charakterisirt.

Bildhauerkunst

Malerei

Ritterwesen. Ursprünglich war jeder Freie zur Führung der Waffen verpflichtet. Diese Verpflichtung umfasste zugleich die Ausrüstung und Unterhaltung auf eigene Kosten und wurde mit der Zeit der Mehrzahl der ärmeren Freien so drückend, dass sie es vorzogen, in ein abhängiges Verhältniss zu einem reicheren Freien zu treten, der dann Diejenigen, welche unter ihm kämpfen wollten, auf eigene Kosten ausrüstete oder von den Daheimbleibenden eine Abgabe erhob. Dies führte allmälig eine Trennung der Bevölkerung in zwei Klassen: eine waffengeübte, ihre Ehren, Freiheiten und Rechte behauptende und steigernde, und eine in friedlicher Beschäftigung daheimbleibende, an Ehren und Freiheiten einbüssende und mit Abgaben und Diensten immer mehr belastete. In der waffengeübten Klasse war natürlich der Dienst in der Reiterei, welche gewöhnlich im Kampfe den Ausschlag gab, am höchsten geschätzt und sicherte dem Reiter (Ritter) ein höheres Ansehen. Doch erst durch die Kreuzzüge gedieh das Ritterthum unter dem vorwiegenden Einflusse der französischen Ritterschaft, welche sich an den Kämpfen im H. Lande am zahlreichsten betheiligte und in der Culturentwicklung den übrigen Völkern vorangegangen war, zur vollständigen Ausbildung und erreichte in der Periode des höfischen Lebens seinen Höhepunkt. Die zahlreich besuchten und reich ausgestatteten Turniere boten ihm Gelegenheit, die erworbene Meisterschaft im Gebrauche der Waffen öffentlich zu zeigen. Zu diesem Zwecke erhielt der Knabe eine standesmässige Erziehung. Sobald er aus dem Kindesalter trat, wurde er entweder zu Hause unter einem besondern Zuchtmeister oder, was gewöhnlicher war, ausser dem Hause bei einem angesehenen Ritter zu körperlichen Uebungen angehalten, wohl auch in der Dicht- und

Gesangkunst, doch nur selten in den Elementen der Wissenschaften unterrichtet, denn der Ritter war schon frühzeitig daran gewöhnt, das Kriegshandwerk höher als die Wissenschaft zu schätzen, und nur selten verstand ein Ritter zu lesen und zu schreiben. Alsdann trat der Jüngling mit seinem 18., zuweilen schon 14. Lebensjahr in den Stand der Edelknechte, Knappen oder Junker, (*armigeri*, *famuli*) bei einem Ritter ein und erhielt nach überstandener Probezeit die Ritterwürde, zu welcher er sich durch gottesdienstliche Uebungen, durch das Gelübde der Treue gegen Kirche und König, der Achtung gegen Frauen, des Schutzes der Witwen, Waisen und Bedrängten und einen christlich-ritterlichen Lebenswandel vorbereiten musste. Dann wurde er mit dem Schwertriemen umgürtet und empfing den Ritterschlag, der ihn an die Leiden Christi und die daraus hergeleiteten Pflichten mahnen und zugleich der letzte Schlag sein sollte, den der Ritter dulden dürfe. Die Töchter der Ritter wurden gewöhnlich im Hause des Lehnsherrn oder in einem Kloster erzogen, im Lesen und Schreiben, in der Musik und der Dichtkunst unterrichtet und in praktischen Uebungen für den Nutzen des Hauses angewiesen. Sie waren die Bewahrerinnen der Gebet- und Psalmbücher, die ihnen auch bei Erbschaften zufielen.

Dreizehntes Jahrhundert.

Chronologisch-annalistischer Theil.

Jahr

Der s. g. lateinische Kreuzzug, welcher anstatt nach dem H. Lande sich nach Konstantinopel begibt, dort die griechische Regierung stürzt und das lateinische Kaiserthum begründet. 1203—4

Tod des ersten dänischen Geschichtschreibers Saxo Grammaticus. 1204

Stiftung des Schwertbrüderordens in Livland, dessen Ritter einen weissen Mantel mit zwei kreuzweise darangenähten rothen Schwertern als Ordenskleid trugen. „

Der Mongolenhäuptling Temudschin vereinigt alle mongolischen Horden unter seiner Herrschaft und nimmt den Titel Dschingiskhan an. 1206

Von den norditalienischen Freistaaten nimmt zuerst Ferrara die monarchische Form an, indem es sich dem Fürsten Azzo von Este unterwirft. 1208

Papst **Innocenz III** bestätigt den Orden des h. Franciscus. Eine braune Kutte mit einer Kapuze und einem Stricke als Gürtel war das einfache und schöne Ordenskleid der Franciscaner. 1209

Beginn des beinahe zwanzigjährigen Kreuzzuges gegen die ketzerischen Albigenser im südlichen Frankreich. „

Kreuzzug der spanischen Christen gegen die Mauren, welche bei Tolosa eine Niederlage erleiden. 1212

1212 Der s. g. Kinderkreuzzug nach dem H. Lande nimmt ein klägliches Ende.

Tod des französischen Geschichtschreibers Gottfried von
1213 Villehardouin, welcher eine neue Gattung der Geschichte, der s. g. Denkwürdigkeiten (*memoires*) begründet.

Innocenz III erklärt König Johann ohne Land von Eng-
„ land seiner Krone verlustig und ertheilt Philipp August von Frankreich den Auftrag das Urtheil zu vollstrecken.

1214 Philipp August bringt den Engländern bei Bovines unfern Tournay eine Niederlage bei.

Johann ohne Land sieht sich genöthigt den Engländern
1215 die s. g. *Magna Charta*, die Grundlage der englischen Freiheiten, zu ertheilen.

„ Friedrich II wird auf den deutschen Kaiserthron erhoben.

Innocenz III bestätigt den Orden des h. Dominicus. Der
„ Dominicaner- oder Predigerorden trägt eine weisse Kleidung mit schwarzem Mantel und schwarzer zugespitzter Kapuze.

1216 Nach Innocenz III besteigt Honorius III den apostolischen Stuhl.

„ In England beginnt Heinrich's III 52jährige Regierung.

1217 Ferdinand III der Heilige besteigt den kastilischen Thron.

Vierter Kreuzzug nach dem H. Lande. Die Kreuzfahrer
1217 erobern Damiette, gerathen aber durch das Durchstechen der
—21 Nildämme in grosse Gefahr. Sie räumen daher Damiette und erhalten dafür freien Abzug und das wahre H. Kreuz.

König Andreas II ertheilt den Ungarn die s. g. goldene
1222 Bulle, die Grundlage der National-Freiheiten der ungarischen Magnaten.

1223 Tod des ersten bedeutenderen polnischen Chronisten Vincenz Kadłubek.

Die Mongolen dringen in Südrussland bis an den Kalkafluss vor und schlagen dort die Altrussen und die mit ihnen 1224
vereinigten Polowzer oder Kumanen auf's Haupt.

Der polnische Herzog Konrad von Mazowien ruft den aus dem H. Lande heimkehrenden deutschen Ritterorden gegen 1225
die wilden heidnischen Preussen zu Hilfe und weist ihm für deren Bekämpfung das s. g. Culmerland an der Weichsel zum Unterhalte an.

Ludwig IX der Heilige besteigt den Thron von Frank- 1226
reich.

Gregor IX besteigt den päpstlichen Thron. 1227

Fünfter von Friedrich II unternommener Kreuzzug, auf welchem der gebannte Kaiser sich selbst zum Könige von 1228—29
Jerusalem krönt und den Christen den Besuch von Jerusalem und Nazareth sichert.

Einführung der h. Inquisition in Folge des beendigten 1229
Kreuzzuges gegen die Albigenser.

Norddeutsche unter dem Namen des Sachsenspiegels be- 1230
kannte Gesetzsammlung.

Erbauung des Palastes Alhambra bei Granada, eines der 1231
schönsten Denkmäler der arabischen Baukunst.

Bela IV besteigt den ungarischen Thron. 1235

In der entscheidenden Schlacht bei Cortenuova am Oglio nördlich von Cremona verlieren die Mailänder im Kampfe 1237
gegen Friedrich II den Caroccio und werden auf's Haupt geschlagen.

Gründung der ersten spanischen Universität zu Salamanca. 1239

Verheerender Einfall der Mongolen und Tataren in Alt- 1240
Russland, Polen und Ungarn.

Siege derselben bei Liegnitz in Polen, am Sajo in 1241
Ungarn.

Tod des norwegischen Chronisten Snorro Sturleson. „

Beginn des deutschen unter dem Namen der Hansa „
bekannten Handelsbundes.

Grundsteinlegung zum Dome in Köln, dem schönsten
1248 Denkmal der s. g. gothischen Baukunst.

Die Mailänder bringen Friedrich II und dem mit ihm ver-
„ bündeten Ezzelin, Tyrann von Treviso, bei Vittoria unfern
Parma eine Niederlage bei.

1248 **Sechster Kreuzzug.** Ludwig der Heilige erobert Damiette
—54 und Mansurah, geräth aber in Gefangenschaft und kehrt auf
die Nachricht von dem Tode seiner Mutter nach Europa zurück.

1252 **Alfons X** mit dem Beinamen des Weisen besteigt den
Thron von Castilien.

Přemysl Otakar II, der grösste unter den Königen
1253 Böhmens, vereinigt Oesterreich, Steiermark und Kärnthen
mit seinen böhmischen und mährischen Landen.

Die sieben deutschen Kur-(Wahl-)fürsten, nämlich die
Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, der König von
Böhmen, dann die Herzoge von Sachsen und Baiern und der
1256 Markgraf von Brandenburg treten zum ersten Male in ein
s. g. Kurkollegium zusammen, theilen sich aber in ihren
1257 Stimmen, so dass ein Theil den König Alfons X von Castilien,
ein anderer den Grafen Richard von Kornwallis, Bruder
des englischen Königs, wählt. Die unselige Zeit des s. g.
Zwischenreichs hebt nun in Deutschland an.

Die Mongolen machen dem abbasidischen Schatten-
1258 Khalifate von Bagdad nach einem 509jährigen Bestehen
ein Ende.

1259 Michael Paleologus gelangt in Nicaea zur Regierung.

1259 Wiederholte Einfälle der Mongolen und Tataren in
1260 Polen.

„ Otakar schlägt die Ungarn am Marchfelde bei Marcheck.

„ Alfons X erlässt das in Spanien noch giltige Gesetzbuch
„*Las siete partidas.*"

Michael Paleologus entreisst Konstantinopel den Lateinern
1261 und erhebt es wieder zur Residenz der griechischen Kaiser
und Hauptstadt des byzantinischen Reichs.

Die Flagellanten oder Selbstgeisseler treten zuerst in 1261
Perugia auf.

Karl von Anjou, Bruder Ludwig's des Heiligen, nimmt 1266
das Königreich beider Sicilien vom Papste zu Lehen.

Er nimmt Konradin, den letzten Hohenstaufen, in der 1267
Schlacht bei Tagliacozzo in den Abruzzen gefangen und 1268
lässt ihn enthaupten.

Ludwig des Heiligen **letzter Kreuzzug** und Tod in 1270
Tunis.

Kurz vor seinem Tode erliess er das „*Etablissements de* „
St. Louis“ genannte Gesetzbuch.

Süddeutsches unter dem Namen Schwabenspiegel be- „
kanntes Gesetzbuch.

Um jene Zeit schrieb Vitellio, der Begründer der Optik,
sein unter dem Titel „*Vitellionis Thuringo-Poloni opticae libri* „
decem“ bekanntes Werk.

Eduard I besteigt den englischen Thron. 1272

Rudolf von Habsburg wird auf den deutschen 1273
Thron erhoben.

Tod des scholastischen Philosophen Thomas von 1274
Aquino.

Přemysl Otakar verliert in der Schlacht bei Jedenspeugen
auf dem Marchfelde gegen Rudolf von Habsburg Schlacht 1278
und Leben.

Meister Ervinus, der berühmteste Baumeister seiner Zeit,
beginnt den Thurmbau des Münsters von Strassburg, des höch- „
sten in Europa.

Tod des berühmten Naturforschers und Philosophen 1280
Albertus Magnus.

Sicilianische Vesper. 1282

Eduard I erobert Wales und macht es zur englischen 1283
Provinz.

Philipp IV der Schöne besteigt den Thron von Frank- 1285
reich.

1287 Neuer Einfall der Tataren und Mongolen in Polen, wobei 22.000 Jungfrauen in die Gefangenschaft geführt wurden.

1289 Der türkische Häuptling Osman legt zu Karahissar in Kleinasien den Grund zum osmanischen Reiche.

1290 Tod des Naturforschers und Philosophen Roger Bakon.

1291 Akka, die letzte Besitzung der Christen im H. Lande, fällt in mohammedanische Gewalt.

1294 Die mächtigen Visconti verwandeln Mailand in ein in ihrem Hause erbliches Fürstenthum.

„ **Bonifacius VIII** besteigt den päpstlichen Thron.

1296 Gegen Philipp IV, welcher, wie einst Kaiser Heinrich IV und die Hohenstaufen die geistliche Gewalt der weltlichen untergeordnet sehen wollte, erlässt er die Bulle *„Clericis laicos.“*

„ Eduard I schlägt die Schotten bei Dunbar und sucht sie wie die Walliser seiner Herrschaft zu unterwerfen.

1297 Die Venetianer führen das s. g. goldene Buch ein, in welches die vornehmen Familien verzeichnet wurden, womit ein zu höheren Aemtern ausschliesslich bevorrechteter Erbadel sich zu bilden beginnt.

1298 Bonifaz VIII besorgt eine neue Sammlung des kanonischen Rechts.

1300 König Wenzel vereinigt Böhmen und Polen unter seiner Herrschaft.

„ Um jene Zeit stirbt Cimabue, der Vater der neueren Malerei.

„ Bonifaz VIII beschliesst das Jahrhundert mit einem Jubelablasse.

Geographie.

Castilien **Spanien** und **Portugal.** Castilien stand nun wieder, was die
1230 Ausdehnung belangt, an der Spitze der christlichen Reiche in Spanien.
1228 Nach dem Tode Alfonso's IX von Leon, welcher Badajoz erwarb.

vereinigte sein Sohn Ferdinand III der Heilige Leon, Galicien und
Asturien auf immer mit Castilien. Nach dieser Machtvergrösserung
eroberte er Cordova, die ehemalige Residenz der ommijadischen 1236
Khalifen, unterwarf sich den grössten Theil von Murcia, dann 1243
Arjona mit der Umgegend, ferner Jaen, eine Provinz des neugegrün- 1244
deten Königreichs Granada, dessen König sich als Castiliens Vasall 1246
bekannte, endlich das wichtige Sevilla. Sein Sohn Alfonso X brachte noch 1248
Nibla, Huelba, dann Xeres, Cadix, Sidonia und andere Städte an sich. 1256
Jakob I von Aragonien eroberte Mallorca. Einige Jahre später unter- Aragon 1229
warfen sich ihm auch Minorca und Iviça. Zu gleicher Zeit brachte er
Peniscola und Castalona, später Valentia, endlich Denia unter seine 1233—35
Herrschaft, womit die Eroberung von Aragon vollendet war. Auch 1238 1345
Portugal hatte nach und nach ganz Algarbien erobert. So brauchte Portugal
es seit dem Sturze der Ommijaden kaum zwei Jahrhunderte, um die 1250
maurische Herrschaft auf der iberischen Halbinsel auf das neugegrün-
dete Königreich Granada und das kleine Gebiet von Alicante zu be- 1238
schränken, deren Beherrscher jedoch dem Könige von Castilien hul-
digen müssen. Ueberdies erwarb Aragon die Unabhängigkeit von 1258
französischer Lehnsherrschaft in Bezug auf Catalonien, wofür es den
grössten Theil seiner südfranzösischen Besitzungen an Frankreich
abtrat. Eine Entschädigung dafür bot sich dem Könige Peter III 1282
in Sicilien dar, welcher dieses herrliche Eiland den Angiovinen
entriss.

Frankreich. Die Capetinger dieses Zeitraumes machten es
sich zur Aufgabe, die meisten Provinzen unter der unmittelbaren
Gewalt des königlichen Hauses zu vereinigen, allein sie kamen wie-
der als Apanage an die jüngeren Linien und stellten sich dem Könige
zuweilen feindlich entgegen. Die Bretagne kam an den Grafen 1213
Robert von Dreux, welcher von Ludwig VI abstammte, und blieb
bei dessen Nachkommen bis 1491. Allein die wichtigste der könig-
lichen Nebenlinien bildete das von Karl, Ludwig's IX Bruder, ab-
stammende Haus Anjou, welches ausser dem Herzogthume dieses
Namens noch die Grafschaften Maine, Chatellerault und Gien an der
Loire, ferner Aumale im Norden der Normandie, Guise und Auben-
ton in der Picardie besass. Noch bedeutender waren die Besitzungen
dieses Hauses in der Provence, welche Karl selbst, und in Lothrin- 1245
gen, welches René durch Heirat mit der Erbtochter Isabelle an Anjou
gebracht. Ausserdem erwarb dieses Haus Neapel und Sicilien und 1266
gelangte im nächsten Jahrhundert zur Regierung in Ungarn und
Polen. Ludwig des Heiligen jüngster Sohn, Graf Robert von Clermont,

heiratete Beatrix, die Erbtochter von Bourbon, und ward der Begründer des Hauses Bourbon. Ausser Bourbon vereinigte er mit seinem Stammlande die Marche, Auvergne, Forez und Beaujolois. Unter den zahlreichen über ganz Frankreich zerstreuten mittelbaren und unmittelbaren Lehen war die Grafschaft Armagnac in der Gascogne die wichtigste.

England. Eduard I unterwarf Wales, wo lange einheimische
1282 Fürsten selbständig herrschten, der Krone von England. Früher noch hatte Alexander III von Schottland die Orkneys und die Hebriden von Magnus von Norwegen erworben.

Alt-Sachsen **Deutschland.** Bernhard von Sachsen theilte sterbend sein
1212 Land in das Herzogthum Sachsen und das Fürstenthum Anhalt. Sein
1260 Sohn Albrecht theilte wieder dieses Sachsen in Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg. Da auch das Herzogthum Braunschweig durch Otto das Kind in die Linien Braunschweig-Wolfenbüttel und Braunschweig-Lüneburg getheilt wurde, so zählte man in dem alten grossen Herzogth. Sachsen bereits 9 reichsunmittelbare Herrschaften.
Thüringen Thüringen, wo das Haus Wettin von Meissen zur Herrschaft gelangte,
1263 trat das im vorigen Zeitraume erworbene Land Hessen an Heinrich
Franken von Brabant und dessen Gemalin Sofie, Erbtochter von Thüringen, ab. Das Palatinat wurde mit Baiern vereinigt, aber die Gebiete der
Baiern Bisthümer von Mainz, Worms, Speier, Salzburg und Passau machten sich von Baiern unabhängig. Das Herzogthum Oesterreich ward
1251—76 mit Böhmen durch 25 Jahre vereinigt, fiel aber dann sammt der
1269 Steiermark, so wie den Marken Kärnthen und Krain, welche Přemysl Otakar damit vereinigt hatte, dem Hause Habsburg zu, welches
1282 seine Stammbesitzungen in Schwaben (Vorderösterreich) damit ver-
1284 einigte. Doch war Kärnthen von Oesterreich getrennt und dem Grafen Meinhard von Tirol verliehen, welcher sich ebenfalls von Baiern un-
Schwaben abhängig gemacht hatte. Das alte Schwaben begann allmälig in Würtemberg aufzugehen, welchem nur Baden gewissermassen die
Brabant Wagschale hielt. Eben so schien Nieder-Lothringen in Brabant aufzugehen, neben welchem die Grafen von Flandern und Luxemburg die grössten Gebiete besassen. Doch huldigten die ersteren aus dem grösseren Theile ihrer Besitzungen dem Könige von Frankreich. In Ober-Lothringen nahmen die Gebiete der Bischöfe von Trier und Metz grössere Räume ein.

Vorderslawen. Seitdem das alte Obotritenreich, der letzte Hort des Vorderslawenthums, unter dem Namen des Herzogthums Mecklenburg in den Reichsverband gezogen war, drangen die

deutschen Markgrafen, besonders die von Brandenburg, immer tiefer in slawisches Gebiet, ja selbst in Polen vor.

Polen. Diesem Drange der Deutschen nach Osten konnte das durch Theilungen und Einfälle der Mongolenhorden entkräftete Polen keinen Damm entgegenstellen und so geschah es, dass die von dem Vorwurfe der Habsucht keineswegs freie deutsche Civilisation selbst in Polen freien Spielraum gewann, so dass die entvölkerte Hauptstadt Krakau eine deutsche Stadt zu sein schien. Einen deutschen Staat im polnischen Staate bildete der dahin verpflanzte Kreuzritterorden, welcher von den Polen gegen die heidnischen Preussen 1225
zu Hilfe gerufen, bald den Polen selbst und ihren Nachbarn, den Litthauern, gefährlich ward.

Alt-Russland. Das durch Eroberungen an der oberen Wolga und der Oka erweiterte, gleichwohl im Innern vielfach getheilte altrussische Reich erhielt durch die Mongolen einen fürchterlichen Stoss, welcher die nächste Veranlassung zu seiner völligen Zertrümmerung ward. Die mongolischen Horden verpflichteten sämmtliche Theilfürsten zur unbedingten, mit Tributzahlungen und Heeresfolge verbundenen Huldigung dem Grosskhan.

Ungarn. Die aus Südrussland vertriebenen Polowzer oder Kumanen und Usen suchten in Ungarn neue Wohnsitze.

Wallachei. Der Wojewode Radul hatte zu Ende dieses Zeit- 1290
raumes den Grund zu dem Fürstenthum Wallachei gelegt, das gleichwohl bald den Ungarn, bald den Polen tributpflichtig ward.

Griechenland. Auch das alte byzantinische Reich war in diesem wechselvollen Jahrhundert von den Schlägen des Schicksals nicht frei und sollte der Herrschaft der Lateiner anheimfallen. Balduin von Flandern begründete in Konstantinopel das lateinische 1204
Kaiserthum, Bonifaz von Montferrat daneben das Königreich Thessalonich, die Venetianer das Fürstenthum Morea oder Achaja und das Herzogthum Naxos oder des Archipels. Doch erhielt sich ein Zweig des Kaiserhauses der Angeli in Epirus und Thessalien fast unabhängig von den lateinischen Kaisern, während die Komnenen einen neuen Kaiserthron in Trapezunt gründeten und die vertriebenen griechischen Kaiser ihren Sitz in Nicaea nahmen. Von diesen eroberte Michael Paleologus Konstantinopel wieder und machte dem ephemeren Dasein des lateinischen Kaiserthums nach 57 Jahren ein Ende. 1261
Aber die von den Venetianern in den Inselgebieten gegründete Herrschaft überdauerte selbst das byzantinische Reich.

Jerusalem. Die von den Mohammedanern eroberte H. Stadt befand sich zwar zeitweise wieder in den Händen der abendländischen Christen, deren Herrschaft gleichwohl im H. Lande immer
1291 mehr und mehr herabsank, bis mit Akka, Sydon, Beyrut und Tyrus die letzten Reste derselben an die Mamelukken verloren gingen. Das Königreich Cypern und die Erwerbungen der Venetianer im Mittelmeere boten dafür nur einen geringen Ersatz.

Ethnographisch-chronistischer Theil.

Italien.

Während der Kämpfe zwischen Otto IV und Philipp von Schwa-
Ober-Italien ben bauten die oberitalienischen Freistaaten ihre Verfassungen aus. Sie erwarben im Handel bedeutende Reichthümer und schüttelten nach und nach alle Abhängigkeit von vornehmen Familien und der Geistlichkeit ab. Selbst die unteren Volksklassen erlangten Freiheiten in einigen Städten und suchten sich einen Antheil an den Regierungsgeschäften zu sichern. Diese Bewegungen im Inneren und die fortdauernden Fehden der Republiken untereinander benutzten einige Grosse, welche in ihren Burgen unabhängig geblieben waren, um die benachbarten Städte unter die frühere gräfliche Autorität zu
1208 bringen und sich darin zu Tyrannen aufzuwerfen. Zuerst unterwarf
Este sich Ferrara dem Fürsten Azzo von Este. Mailand führte fast unaus-
Mailand gesetzt Krieg mit Pavia, Cremona, Parma und Modena und suchte seine Herrschaft über die benachbarten Ortschaften immer weiter auszudehnen. Die Guelfen waren damals mehr denn je erbittert über
1. Zug Friedrich's die Ghibellinen. Da glaubte Friedrich II, sich auf die Ghibellinen stützend, den Einfluss seiner Vorfahren in der Lombardie wieder
1226 gewinnen zu können und forderte seinen Sohn Heinrich auf, mit einem Heere nach Cremona zu kommen. Die von Parteisucht getriebenen Städte erkannten jedoch die gemeinsame Gefahr und erneuer-
„ ten den lombardischen Bund, welchem schon im nächsten Jahre ein durch Honorius III vermittelter Friede folgte. Dasselbe wiederholte
1232 sich unter Papst Gregor IX. Als aber die lombardischen Städte, von
2. Zug Heinrich aufgereizt, dessen Partei gegen den Kaiser ergriffen, ver-
1236 band sich Friedrich mit dem Tyrannen Ezzelin Romano von Treviso,

welcher weder Blut noch Verbrechen scheute und der Schrecken der Lombardie war. Friedrich half zuerst dem Tyrannen dessen Gegner Azzo von Este bezwingen und lieferte dann den Lombarden bei Cortenuova eine Schlacht, in welcher die Mailänder ihr Hauptbanner, den Caroccio, verloren und in deren Folge die Lombardie bis auf Mailand und Brescia in des Kaisers Gewalt fiel. Schwer lastete nun der Ghibellinendruck auf den lombardischen Städten, bis Friedrich mit seinen Saracenen und Ezzelin's Truppen von den empörten Parmesanern bei Vittoria unfern Parma geschlagen und zum Rückzuge genöthigt wurde. Zwei Jahre später fiel sein Sohn Enzio in die Hände der Bolognesen, welche ihn in lebenslänglicher Haft behielten. Dadurch gewannen zwar die Guelfen einiges Uebergewicht wieder, gleichwohl schmachteten die Lombarden noch lange unter dem Drucke Ezzelin's, gegen welchen, als den Feind der Menschheit, der Papst Alexander IV einen Kreuzzug aller Guelfen verkünden liess. Der Tyrann wurde zuletzt von den Mailändern unter Martins della Torre's Führung in Cassano (an der Adda) gefangen genommen und starb im Kerker. Seitdem blieb die guelfische Partei überall im Siege. Einige lombardische Städte traten mit Karl von Anjou in Verbindung und verlangten Podestas von ihm, verliessen ihn jedoch, als er ihnen vorschlug, ihn selbst als ihren Herrn anzuerkennen. Ezzelin's Sturz trug zur Grösse des Hauses Este bei. Um dieselbe Zeit gelangte auch das Haus Savoyen zu hohem Ansehen. Dieses Haus leitet seine Abstammung von Humbert († 1048), einem Sachsen ab, dessen Vater Berold, ein Nachkomme Wittekind's, von Konrad dem Salier mit einigen savoy'schen Landschaften belehnt worden war. Ohne sich weder für die Guelfen, noch für die Ghibellinen zu erklären, benutzten die Fürsten dieses Hauses die Zwietracht der lombardischen Städte, um ihre Besitzungen immer weiter auszudehnen. Peter III nahm in Turin zuerst den Titel eines Grafen von Genevais (Genf) und Savoyen an. Als der eigentliche Begründer des Hauses Savoyen wird jedoch Amadeus der Grosse angesehen, welcher den Länderbesitz seines Hauses durch Heirat und Kriege vermehrte und die Reichsfürstenwürde erwarb. Von den benachbarten, mit Savoyen verwandten Markgrafen von Montferrat näherte sich Wilhelm (VII) der Grosse, je nach seinem Interesse, bald den Guelfen, bald den Ghibellinen, bis ihn die Bewohner von Alessandria, die er unter seine Botmässigkeit beugen wollte, gefangen nahmen und in einen eisernen Käfig einsperrten, in welchem er bis zu seinem Tode gefangen gehalten wurde. Sein Sohn Johann erbte nur die ursprünglichen

Randnotizen: 3. Zug 1237; 1248; 1255; 1259; Savoyen; 1263; 1285; Montferrat; 1292

Besitzungen des Hauses, da viele Städte der Grafschaft sich republikanische Verfassungen gegeben und die Mailänder sich eines grossen Theiles des Landes bemächtigt hatten. Indessen waren in Mailand zwischen den vornehmen Bürgern und dem Volke Unruhen ausgebrochen. Das Volk, welches seinen Oberbefehlshaber *Capitano del Popolo* (Volkshauptmann) aus der Mitte der stets gerüsteten Edlen wählen musste, erhob zu dieser Würde seinen Liebling, den genannten

Torriani Martin della Torre, welcher heilsame Verordnungen traf und durch gerechte Vertheilung der öffentlichen Stellen unter den Adel und die gemeinen Bürger die Stände einander zu nähern suchte. Dies verletzte die Patrizier. Sie verliessen die Stadt und stellten den Torrianern (Martin hatte nämlich seinen Bruder Philipp, dieser den Napoleon della Torre zum Nachfolger) den kampfgeübten Ghibellinen

Visconti Otto Visconti entgegen. Die Visconti stammen von einem Otto, welcher zu Ende des XI Jhdrts *Vicecomes* des Mailänder Erzbisthums war. Dem Erzbischofe Otto Visconti gelang es, den Napoleon della

1277 Torre bei Desio (nördlich von Mailand) gefangen zu nehmen und seine geistliche Gewalt mit der weltlichen zu vereinigen. Sein Neffe und Nachfolger Matteo I liess sich von Adolf von Nassau zum kaiser-

1294 lichen Vicar in Lombardien belehnen und verband mit diesem Titel den eines Herrn von Mailand. So ward die mächtigste Republik der Lombardie durch die Visconti in ein Fürstenthum verwandelt, welches bald über die ganze Lombar-

Toskana die seine Herrschaft ausbreiten sollte... Toskana, welches Philipp II nach Herzog Philipp von Schwaben, Barbarossa's Bruder, erbte, wurde durch Vicarien verwaltet, deren Ansehen immer mehr sank, weil die Streitigkeiten zwischen den Kaisern und den Päpsten den toskanischen Communen Gelegenheit gaben, von dem einen oder dem andern der streitenden Theile Freiheiten und zuletzt volle Unabhängigkeit zu erwerben. Florenz insbesondere, welches anfangs aristokratische Regierungsformen hatte, gab sich einen Capitano del popolo, brach die Burgen der Patrizier, demüthigte die Ghibellinen in Pistoja, Arezzo und Siena, brachte den Pisanern bei Pontedera eine Niederlage bei und prägte zum Andenken an diesen Sieg eine goldene Münze, welche es Florin nannte. Toskana's Hauptquelle des Reichthums war der Handel; die öffentlichen Abgaben fielen daher vorzugsweise den Kaufleuten zur Last. Der Handels- und Gewerbestand nahmen deshalb den wichtigsten Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten und brachten es mit der Zeit dahin,

1266 dass Niemand, wenn auch noch so hohen Geschlechts, ein Staats-

amt bekleiden konnte, ohne zu einem Gewerbe zu gehören... Pisa, Pisa
welches nächst Pavia unter den ghibellinischen Städten den ersten Rang einnahm, gebot über Sardinien, Corsica und Elba. Die Pisaner waren die ersten Seefahrer dieser Zeit und gewannen grosse Reichthümer in der Levante. Allein von den Genuesen in der Seeschlacht 1284
bei Melloria geschlagen, verstanden sie sich, nachdem die Sieger auch Pisa's Hafen zerstört und dessen Ketten als Trophäe mit sich 1290
geführt hatten, zu einem Frieden, in welchem sie Elba, Corsica, 1297
und die Provinz Sassari in Sardinien an Genua abtraten... Genua, Genua
welches auf die Angelegenheiten Italiens einen überwiegenden Einfluss übte und in der Levante grosse Besitzungen hatte, litt schwer unter den Parteiungen der Guelfen und Ghibellinen. Jenen standen die Fieschi und Grimaldi, diesen die Doria und Spinola vor. Das Volk verjagte zuletzt den Podesta und wählte seinen Liebling Wilhelm Boccanegra auf 10 Jahre zum Capitano del popolo, welcher 1257
eine fast unumschränkte Gewalt zum Nachtheile der Grossen übte. Die Patrizier stürzten ihn daher und setzten einen Podesta wieder ein, neben welchem sich gleichwohl die einflussreiche Würde des Volkshauptmanns erhielt. Die Genuesen halfen den Griechen Konstantinopel wiedererobern und erhielten von ihnen Galata, Pera (Vor- 1261
städte in Konstantinopel), Kaffa, Asow (im Norden des schwarzen Meeres), nebst grossen Handelsvortheilen auf dem schwarzen Meere... Ihre ewige Nebenbuhlerin Venedig eroberte unter Enrico Dandolo Venedig
mit Hilfe der französischen Kreuzfahrer Konstantinopel und gewann der Republik einen Theil von Griechenland mit Candia, Negroponte und 1204
anderen Inseln im Archipel und im jonischen Meere (im Ganzen beinahe ein Dritttheil des oströmischen Reichs). Ihre Ansiedlungen erhielten von der Mutterstadt einen eigenen Podesta, welcher unter dem Dogen und dem grossen Rathe stand, und hatte auch einen grossen und kleinen Rath (*Signoria*). In den neugegründeten Colonien bildeten die ursprünglichen Auswanderer von dem Festlande eine Art Adel, welcher dem Dogen den Hof zu machen pflegte, um durch ihn zu den einträglichen Beamtungen zu gelangen. Handels- und Schifffahrts-Interessen trieben die Venetianer zu den Waffen gegen die Genuesen, seitdem die letzteren dem byzantinischen Kaiser Michael VIII Paläologus zur Wiedereroberung Konstantinopels ihre Waffen liehen. Diese zwei mächtigen Seerepubliken führten im Verlaufe dieses Jhdrts vier blutige, wechselvolle Kriege mit einander, bis die Genuesen durch den bei der dalmatischen Insel Curzola über die Venetianer errunge- 1298
nen Sieg das Uebergewicht am Meere erlangten. Während dieser

Unter- Vorgänge im Norden begann der vom Papste Innocenz III erzogene
Italien Hohenstaufe Friedrich I (II), seine herrlichen Eigenschaften zu selbst-
Frie- drich süchtigen Zwecken missbrauchend, im Süden Italiens einen Kampf
1197 auf Leben und Tod mit der Hierarchie der Päpste. Dem Papste Inno-
-250 cenz III, welcher ihn in Deutschland unterstützte, gab er die feierliche Versicherung, einen Kreuzzug zu unternehmen und der sicili-
1212 schen Krone zu Gunsten seines Sohnes Heinrich zu entsagen. Als er nach einem längeren Aufenthalte in Deutschland unter den schö-
1220 nen Himmel Italiens zurückgekehrt war, wiederholte er dem Papste Honorius III das seinem Vorgänger geleistete Versprechen, dachte aber nicht im geringsten an die Erfüllung desselben und liess sich, uneingedenk seines königlichen Wortes zum Könige von Sicilien krönen. Dort nahm er die Erbfeinde des Christenthums, die Mohammedaner, in Sold und versetzte deren viele in die neapolitanische Provinz Capitanata mit dem Hauptsitze Lucera oder Nocera, um aus ihnen jederzeit ein unbedingt ergebenes, den Bannflüchen der Kirche unzugängliches Heer bilden zu können. Nebenbei war er eifrigst bemüht, durch seine Verordnungen dem königlichen Ansehen eine möglichst breite Grundlage zu geben und der Kirche überall, wo
Kon- rad er nur konnte, zu schaden. Sein Sohn Konrad entfremdete sich durch
1250 seine rücksichtslose Strenge die Herzen der Italiener, welche ihm
—54 seinen Halbbruder Manfred, Fürst von Tarent, vorzogen. Als Konrad mit Hinterlassung eines zweijährigen Sohnes Konradin starb, erklärte Innocenz IV Sicilien für ein der Kirche anheimgefallenes Lehen und
Man- ernannte Manfred, welcher ihm huldigte, zum Statthalter von Unter-
fred Italien. Allein Manfred suchte insgeheim sich unabhängig zu machen,
1258 verband sich mit den Saracenen von Lucera und verweigerte Alex-
—66 ander IV die Huldigung. Sieger über die päpstlichen Truppen, liess er sich zu Palermo zum Könige krönen, weshalb der Papst ihn mit
1261 dem Banne belegte. Alexander's Nachfolger Urban IV stellte ihm den reichen und ehrgeizigen Karl von Anjou, Bruder Ludwig's IX entgegen, welcher alle vom Papste gestellten Bedingungen annahm, entschlossen keine zu halten. Er empfing das Königreich Sicilien für sich und seine Nachkommen, versprach die Kirche und ihre Rechte zu schützen, sich in die Angelegenheiten Lombardiens und Toskana's
Karl I nicht einzumischen und dem Papste einen jährlichen Tribut von
1266 8000 Unzen Gold zu bezahlen. Urban's Nachfolger Clemens IV
—85 empfing ihn zu Rom und ertheilte ihm die sicilische Krone. In der Schlacht bei Benevent neigte sich zuerst das Kriegsglück auf Man-
1266 fred's Seite, aber zuletzt liess Karl die Rosse seines Gegners nieder-

hauen und brachte dadurch den schwergerüsteten Reitern eine völlige Niederlage bei. Manfred fand im Kampfgewühle den Tod. Der stolze Sieger überlieferte nun das so leicht gewonnene Land, unter dem Vorwande seiner Befreiung allen Uebeln der Eroberung. Die französischen Institutionen, welchen Karl Eingang zu verschaffen suchte, riefen allgemeine Unzufriedenheit hervor. Zu spät sah der Papst ein, dass er den Siciliern statt der Freiheit einen Tyrannen gegeben. Die Gemüther in Unteritalien neigten sich wieder dem letzten Sprössling der Hohenstaufen, Konradin, zu, welcher mit seiner Mutter Margarethe am Hofe des Herzogs Ludwig von Baiern lebte. Einen solchen Umschwung der Gesinnungen glaubte der hoffnungsvolle Jüngling benutzen zu müssen, um seinen Ansprüchen auf Sicilien Geltung zu verschaffen, und zog mit seinem jungen Vetter Friedrich von Oesterreich an der Spitze eines geringen Heeres nach Italien, wo er von den Ghibellinen freundlich empfangen wurde. Auf die Sympathien der Anhänger seines Hauses und die Hilfe der Saracenen von Lucera rechnend, näherte er sich den Abruzzen. Karl warf sich ihm bei **Tagliacozzo** entgegen, brachte seinem Heere eine völlige Nieder- 1267
lage bei und nahm ihn sammt seinem Vetter gefangen. Taub für ein milderes, vom Papste empfohlenes Verfahren, liess Karl die Gefangenen als Hochverräther richten und sie auf öffentlichem Markte zu Neapel enthaupten. Die unglückliche Margarethe kam nach Neapel, 1268
um die Ueberreste ihres Sohnes und Neffen im Kloster del Carmine zu bestatten. Karl umgab sich mit seinen französischen Rittern und bereicherte dieselben mit den dem schwäbischen Adel abgenommenen Lehen. Zu demselben Zwecke verwendete er auch jene Güter, welche die Schwaben den Geistlichen entzogen, und täuschte so die Erwartungen des Klerus, dem er die Krone verdankte. Seiner Habsucht genügten selbst die hohen Steuern nicht, welche die Kriegsbedürfnisse hervorgerufen hatten, und er belegte die geringsten Verbrauchsgegenstände mit neuen Abgaben. Dies erregte überall Unzufriedenheit, vorzüglich aber auf der Insel Sicilien, welche Karl seinen habsüchtigen Beamten preiszugeben schien. Der Sage nach hat Johann Procida, ein edler Salernitaner, den Handschuh, welchen der unglückliche Konradin vom Blutgerüste als Belehnungszeichen ausgeworfen haben soll, Peter III von Aragonien überbracht, welcher durch seine Gemalin Konstanze, eine Tochter Manfred's, Ansprüche auf das Erbe der Hohenstaufen erheben konnte. Inzwischen kam die Erbitterung der Palermitaner gegen die Franzosen in der sogenannten sicilischen Vesper zum Ausbruche. Als nämlich die Bewohner von 1282

Palermo am dritten Ostertage in der Kirche des h. Geistes zur Vesper versammelt waren, wurde ein Mädchen von einem französischen Soldaten Namens Drouet beschimpft. Sein Tod war das Signal zur Niedermetzlung aller Franzosen auf der Insel, wobei man selbst der an sie verheirateten Sicilierinen nicht schonte. Sofort landete Peter (III) von Aragon (in Sicilien I) zu Palermo und setzte sich die
1282 Krone von Sicilien auf's Haupt. Sein Admiral Roger Loria aus Calabrien verbrannte Karl's Flotte bei Messina. Man erzählte, dass Karl auf diese Unglückskunde wüthend in seinen Scepter biss. Er foderte den König von Aragonien zum Kampfe mit 100 Rittern auf. Der in demselben Unterliegende sollte alle Ansprüche auf Sicilien verlieren.
„ Peter nahm die Herausforderung zwar an, erschien aber auf dem zu Bordeaux bestimmten Kampfplatze nicht, sondern setzte den Krieg in den italienischen Gewässern mit solchem Glücke fort, dass Karl trost-
1285 los über seine Niederlage und die Empörungen der Neapolitaner starb.
Karl II 1285 Sein Sohn Karl II der Lahme verlieh den Neapolitanern eine Ver-
—309 Sicilien fassung und suchte die öffentlichen Wunden möglichst zu heilen.
Peter I Indessen war auch Peter gestorben, und Jakob, sein Sohn, auf den
1282 Thron von Aragonien berufen, trat dem Papste Honorius IV Sicilien
—85 Jakob ab, womit dieser Karl II belehnte. Allein die Sicilier erhoben in
1285 der Reichsversammlung zu Catania Jakob's Bruder Friedrich auf
—95 Friedrich II ihren Thron, welchen der neue König trotz des schmählichen Ab-
1296 falles Loria's und Procida's kräftig vertheidigte.
—337

Rom und die Kirche.

Innocenz III Im Streite zwischen den Gegenkaisern Otto IV und Philipp von Schwaben entschied sich **Innocenz** für Otto, der ihm auch den Eid der Treue und des Gehor-
1198 sams schwur, sich Kaiser von Gottes und des römischen Stuhles Gnaden nannte
—216 und alle Besitzungen der Kirche bestätigte. Allein kaum hatte er die Kaiserkrone
1209 erhalten, als ihn seine Umgebung, welche Italien dem Reiche unterworfen sehen wollte, zu einem Verfahren stimmte, das mit dem geleisteten Eide im grellen Widerspruche stand. Otto erhob nämlich Rechtsansprüche auf mehrere Besitzungen der Kirche und suchte, obgleich Welfe, sich auf die Ghibellinen zu stützen.
1211 Innocenz that ihn daher in den Bann und stellte ihm seinen Mündel Friedrich II entgegen. Dieser gab dem Papste neben den üblichen Versprechungen des Gehor-
1212 sams der Kirche die Versicherung, dass er nach Erlangung der deutschen Kaiserkrone nicht nur auf die Mathildische Erbschaft, sondern auch auf die Krone von Sicilien verzichten werde, welche als päpstliches Lehen seinem Sohne Heinrich zufallen sollte, und wurde, nachdem er auch einen Kreuzzug gelobt, zu Aachen
1215 gekrönt. Mit Innocenz stand das Papstthum auf dem Gipfel seiner Macht. Er hatte Rom von fremden Einflüssen frei gemacht und die Oberherrlichkeit des H. Stuhles über Sicilien befestigt. Peter II von Aragonien kam nach Rom, um gegen das Ver-

sprechen eines Tributs die Königswürde zu empfangen. Alfons IX von Leon war gezwungen die Ehe mit seiner Nichte aufzugeben. Sancho I von Portugal wagte es vergebens ihm den von seinem Vater der Kirche versprochenen Zins zu verweigern und fand es zuletzt für gerathen, zum Gehorsam zurückzukehren. Die Albigenser lagen besiegt darnieder. Philipp August von Frankreich musste seine verstossene Gemalin Ingeburgis wieder aufnehmen. Johann ohne Land erhielt von ihm England, nachdem er Busse gethan, zu Lehen. In Polen nahm er Leszek den Weissen gegen Władysław Laskonogi in Schutz und wirkte in Verbindung mit dem strengsittlichen Erzbischof Heinrich von Gnesen der noch theilweise beweibten Geistlichkeit entgegen. Den König Emerich von Ungarn suchte er mit seinem herrschsüchtigen Bruder Andreas auszusöhnen. Den Kreuzfahrern, welche anstatt des H. Landes Konstantinopel eroberten, drohte er mit dem Banne, sprach sie jedoch von demselben los, als er hoffen konnte, dass dadurch die ersehnte Vereinigung der griechischen Kirche würde beschleunigt werden. Vor seinem Hinscheiden berief er das 12. ökumenische (4. Lateran-) Concil, welches gegen 400 Bischöfe
und Erzbischöfe und zweimal so viel Aebte zählte und von Königen beschickt 1215
war. Mehrere Fürsten erschienen persönlich. Hier wurden die Irrthümer der Albigenser verdammt, die von Berengar angefochtene Lehre vom h. Abendmahle durch den Ausdruck *transsubstantiatio* festgestellt, über die Art der Vereinigung der griechischen Kirche und einen neuen Kreuzzug berathen, wobei Innocenz ausgerufen haben soll: „Indess wir schlafen, ziehen die Kinder (Kreuzzug der Knaben) munter aus, um das H. Land zu gewinnen und machen uns zu Schanden."
So entfaltete sich nach allen Richtungen hin die wohlthätige Wirksamkeit dieses grossen Nachfolgers Petri, welcher, ohne die Undankbarkeit seines Mündels zu schauen, mit der Ueberzeugung sterben konnte, der Welt einen dauernden Frie-
den, der Kirche einen hohen Aufschwung gegeben zu haben. Sogleich nahm Honorius III
Friedrich den Gedanken seiner Vorfahren auf, das Kaiserthum der Kirche gegen-
über zum Absolutismus zu erheben. Im Besitze einer glänzenden Macht glaubte er 1216
der päpstlichen Gewalt trotzen zu können und wendete alle Kräfte seines Geistes —27
zur Erreichung dieses Zieles an. Mit den hohen Gaben seines Geistes die Kriegslust seiner väterlichen und die Schlauheit seiner mütterlichen Ahnen verbindend, erneuerte er, seinen Gehorsam gegen die Kirche betheuernd, dem neuen, durch Sanftmuth ausgezeichneten Papste Honorius III die seinem Vorgänger gemachten drei Versprechungen, von welchen jedoch diejenige, welche das Mathildische Erbe betraf, kaum zu erfüllen war, weil die der Verwaltung dieser Güter vorgesetzten Herren und die einzelnen Communen (Florenz u. a.) bereits alle Abhängigkeit vom Papste und dem Reiche abgeschüttelt haben. Auf die Erneuerung
dieser Versprechungen hin von Honorius gekrönt, sann indess Friedrich auf 1220
Vorwände, den Kreuzzug zu verschieben, und machte selbst den gelassenen Honorius in seinen letzten Jahren ungeduldig. Der lebensvolle, obwohl 85jährige
neue Papst Gregor IX gebot ihm daher nachdrücklich, sich nach dem H. Lande Gregor IX
einzuschiffen, wo er Jolanthe, die Tochter des Titularkönigs von Jerusalem, Johann 1227
von Brienne, heiraten sollte. Wirklich schiffte sich Friedrich zu Brindisi ein, —41
kehrte jedoch wegen einer angeblich in seinem Heere ausgebrochenen Seuche 1227
schon nach drei Tagen zurück. Vom Banne verfolgt, trat er im nächsten Jahre den Kreuzzug wieder an, allein sein unter dem Fluche der Kirche mit Melik Kamel geschlossener Vertrag erschien dem Papste als eine Gottlosigkeit, seine Selbstkrönung auf dem H. Grabe als eine Entheiligung. Als aber Friedrich nach seiner

Rückkehr aus Palästina an der Spitze seiner deutschen und mohammedanischen Söldner eine drohende Stellung einnahm und dem Papste selbst in Rom Gegner erweckte, zeigte sich Gregor durch Vermittlung mehrerer Bischöfe und Fürsten zu Unter-
1230 handlungen bereit und willigte zu S. Germano (nördlich von Capua) in seine Lossprechung ein. Kurz nachher erhob sich in Rom die republikanische Partei und
1234 machte dem Papste die weltliche Herrschaft streitig. Gregor floh nach Perugia, indess der Senator Luca Savelli ganz Mittelitalien der päpstlichen Oberhoheit zu entziehen und es mit Friedrich's Hilfe in eine Republik zu verwandeln gedachte. Allein Friedrich fürchtete die Republikaner mehr als den Papst und half, so sehr er auch, als ein unversöhnlicher Feind des h. Stuhles, dessen Erniedrigung wünschte, dem Papste Gregor die Römer zu unterwerfen. Dann ging er nach Deutschland, um Isabella von England zu heiraten und seinen empörten Sohn Heinrich (VII) auf
1235 dem Reichstage zu Mainz abzusetzen, und unternahm noch zwei Feldzüge gegen
1237 die Lombarden, die er bei Cortenuova schlug. Nun gedachte er den Kirchenstaat zu unterwerfen. Er verfolgte bis in den Tod die Prälaten, welche ihm Widerstand zu leisten wagten, liess seine Sarazenen die christlichen Gotteshäuser zerstören und aus deren Material Moscheen erbauen, riss eine Besitzung der Kirche nach der andern an sich und stellte seinen natürlichen Sohn Enzio zum Könige von Sar-
1238 dinien auf, wodurch dem Papste ein neuer Gegner erwuchs. Da sprach Gregor
1239 abermals den Fluch über ihn aus und rief die Völker Italiens und Deutschlands zu einem Kreuzzuge gegen ihn auf. Die Folgen des Bannes nicht verkennend, liess sich Friedrich zu Padua von seinem vertrauten Rathgeber Petrus de Vineis in einer Rede rechtfertigen und erliess schmähende Rundschreiben an die Völker, in welchen er alle Schuld auf den Papst zu schieben suchte. Aber die Völker glaubten eher den Geistlichen, welche den Kaiser einen schlechten Christen nannten und erzählten, dass er Moses, Christus und Mohammed in eine Reihe stellte und sie sämmtlich als Betrüger bezeichnete. Um den Wirren ein Ende zu machen, berief Gregor eine Synode. Viele Prälaten begaben sich nach Genua, um von dort nach Rom zur See zu gehen, wurden aber von Enzio angegriffen und gefangen genom-
Cölestin IV men. Gregor starb aus Gram, wornach Friedrich die gefangenen Bischöfe zu einer neuen Wahl schreiten liess, welche auf Cölestin IV fiel. Dieser starb aber schon nach
1241 18 Tagen und hatte nach einer zweijährigen Sedisvacanz den als Rechtsgelehrten
Innocenz IV ausgezeichneten Innocenz IV aus dem Hause Fieschi zum Nachfolger, welcher, obwohl persönlich den Hohenstaufen geneigt, die Rechtfertigung des Kaisers auf
1243 einem allgemeinen Concil zur Bedingung der Aufhebung des Bannes machte.
—54 Allein Friedrich drang vor allem auf Lösung vom Banne und Innocenz musste vor seinen Ränken nach Lyon fliehen, wo er das 13. ökumenische Concil versammelte.
1245 Auf dieser Kirchenversammlung, auf welcher die Cardinäle zum Zeichen, dass sie sogar ihr Blut für die Kirche zu opfern bereit sein sollen, mit dem rothen Hute geschmückt wurden, sollte Friedrich sich persönlich rechtfertigen und wurde, da er nicht erschien, der Vertraulichkeit mit den Sarazenen, der Häresie und des Kirchenraubes als überführt angesehen und des Reiches entsetzt. Rachedürstend zerstörte er die päpstliche Stadt Benevent, plünderte Klöster, liess den Mönchen, die in seine Hände fielen, ein Kreuz auf den Kopf einbrennen und wüthete grausam gegen Alle, die ihm verdächtig vorkamen. Dem Argwohne überliefert, liess er sogar seinen Rathgeber Petrus de Vineis, den Verfasser der schmähenden Manifeste gegen den Papst, des Augenlichtes berauben. Von den Ghibellinen unterstützt, hatte er alle Aussicht auf eine günstigere Wendung seines Streites,

als ihn zu Florentino in Apulien der Tod überraschte. Friedrich's Sohn Konrad IV 1250
vermochte nichts gegen Innocenz, welcher das Geschlecht der Hohenstaufen in
Italien und Deutschland der Herrschaft für verlustig erklärt hatte und nach einem
10jährigen Aufenthalte in Frankreich nach Italien zurückgekehrt war. Konrad
starb mit Hinterlassung eines 2jährigen Sohnes Konradin, für welchen anfangs 1254
Konrad's Halbbruder Manfred in Unter-Italien die Waffen ergriff. Alexander IV, Alex-
welcher auf Innocenz folgte, sprach über Manfred den Bann aus. Nichtsdesto- ander
weniger liess sich dieser zu Palermo zum Könige beider Sicilien krönen und er- IV
hielt sich auch gegen Urban IV, welcher von ihm bedrängt, die Krone Siciliens, 1254
ungeachtet der Abmahnung Ludwig's IX von Frankreich, dessen ehrgeizigem —61 Ur-
Bruder Karl von Anjou, gegen das Versprechen des Gehorsams und eines jähr- ban IV
lichen Tributes von 8000 Unzen Gold, verlieh. Doch erst nach Urban's Tode langte 1261
Karl in Italien an und wurde von Clemens IV nach Gelobung seiner Verspre- —64
chungen gekrönt. Nach der Schlacht bei Tagliacozzo am See Celano hatte ihn 1262
Clemens vergeblich zur Milde gegen den unglücklichen Konradin zu stimmen ge- Cle-
sucht. Nach Clemens IV trat eine dreijährige Sedisvacanz ein, weil sich die Car- mens
dinäle über die neue Wahl nicht einigen konnten. Endlich wurde ein Visconti IV 1265
unter dem Namen Gregor X gewählt, welcher das 14. allgemeine Concil nach —68
Lyon berief, um über die vom Kaiser Michael Palaeologus angebahnte Vereinigung 1266
der griechischen Kirche mit der lateinischen weiter zu verhandeln. Die dahin abge- Gre-
ordneten Griechen wiederholten während einer vom Papste selbst gehaltenen gor X
Messe beim Absingen des Glaubensbekenntnisses den Zusatz, dass der h. Geist 1271
von Ewigkeit vom Vater und Sohne *(Filioque)* ausgehe, was den wesentlichen —76
Unterschied zwischen den beiden Kirchen und den Hauptgegenstand ihres Streites
begründete. Aber schon Michael nahm vieles zurück und bei seinem Tode trat
über jene Zugeständnisse eine solche Verstimmung ein, dass man den Kaiser nicht
einmal christlich begraben wollte. Der deutsche Kanzler Otto begrüsste den Papst
zu Lyon im Namen Rudolf's von Habsburg und legte in seine Hände die eidliche
Versicherung nieder, alle Versprechungen Otto's IV und Friedrich's II zu halten,
auf alle zwischen Rom und dem Reiche streitigen Gebiete zu verzichten und über-
haupt in Italien nichts ohne Zustimmung des Papstes zu unternehmen. Gregor be-
legte daher alle mit dem Banne, die Rudolf nicht anerkennen würden, und starb
zu Arezzo, nachdem er ein Conclave angeordnet, in welchem die Cardinäle bis
zur Beendigung der Wahl, mit täglich abnehmender Anzahl von Speisen abge-
schlossen bleiben sollten, und dem grausamen Karl von Anjou einen Tag der
Rache verkündet hatte. Die Päpste Innocenz V, Hadrian V und Johannes XXI,
welche nun nach einander folgten, regierten nur kurze Zeit. Indessen hatte Rudolf
gegen das Versprechen des Kanzlers Otto die Huldigung der Romagna entgegen- Niko-
genommen. Als aber der neue Papst Nikolaus III Einsprache dagegen erhob, laus III
erkannte der Kaiser, durch das Beispiel seiner Vorgänger gewarnt, die volle 1277
Souveränität des Papstes über die Romagna, wo übrigens das reiche, auf seine —80
blühende Hochschule stolze Bologna eine fast selbständige Republik bildete, dann
über die Inseln Sicilien, Corsika und Sardinien, die Mathildischen Güter, über-
haupt über Alles, was dem h. Petrus und seinen Nachfolgern abgetreten worden
war, in einer Urkunde förmlich an. So war der Keim der Zwietracht zwischen
Kirche und Reich entfernt, und Italien vom Joche der Deutschen befreit. Das Papst-
thum stand nun auf dem Gipfel seiner Macht, aber bald sollte es wieder zu sinken
beginnen. Schon Nikolaus III wird als der Urheber des Nepotismus angesehen, da

Mar- er der erste war, welcher seine Familie auf Kosten der Kirche bereicherte. Ein
tin IV noch schwererer Vorwurf trifft seinen Nachfolger Martin IV, einen Franzosen, wel-
1281 cher den grausamen Karl von Anjou mit seinem Einflusse unterstützte, aber auch
—85 die s. g. sicilianische Vesper und die Erhebung Peter's III von Aragonien als
Hono- rius IV König von Sicilien schauen musste. Vergebens wurde Peter von Martin und
1285 Honorius IV gebannt und des Reiches entsetzt. Er nahm Karl's Sohn Karl II ge-
—87 fangen und hinterliess dem Einen seiner Söhne Alfons Aragonien, dem Andern
Niko- Jakob Sicilien. Nikolaus IV vermochte nur die Freilassung Karl's II zu bewirken.
laus Uebrigens war Nikolaus IV vorzüglich auf Vermehrung der Besitzungen des Hauses
IV Colonna, dem er angehörte, bedacht. Unter ihm fiel Accon, der letzte Hort 200jähri-
1288 ger geistiger und materieller Bemühungen der abendländischen Christenheit, in die
—92 Hände der Ungläubigen. Nach seinem Tode trug die ihm feindliche orsinische Par-
tei die Zwietracht in's Conclave, welches schon bei Johann's XXI Wahl die Con-
claveverordnung Gregor's X suspendirt hatte, so dass man sich nach einem zwei-
jährigen Zögern entschliessen musste, einen diesen Parteien fremden Mann auf den
apostolischen Stuhl zu erheben. Es war dies der hochbejahrte fromme Einsiedler
Cöle- Petrus, welcher in einer Höhle auf dem Berge Murrone in den Abruzzen lebte und
stin V deshalb Pius Murrone genannt wurde. Er nannte sich Cölestin V und ver-
1294 Juli diente, seine Gedanken nur nach dem Jenseits richtend und sich nach der Einsam-
keit zurücksehnend, den Ruf eines Heiligen, verstand aber nicht das Schiff der
Kirche zu lenken. Seine Einfalt war von Karl II zu politischen Zwecken miss-
Dez. braucht, durch dessen Ränke er ganz arglos 7 Franzosen und 3 Neapolitaner zu
1294 Cardinälen machte. Als er dies merkte, legte er die Insignien der päpstlichen
Würde nieder und zog seine Einsiedlerkutte mit einer Begierde und Demuth an,
die alle Anwesenden bis zu Thränen rührte. Im folgenden Jahre starb er, nach-
dem er den Tag seines Todes (19. Mai) vorausbestimmt hatte. Ihm folgte der als
Boni- Canonist ausgezeichnete bereits von mehreren Päpsten zu den wichtigsten Ge-
facius schäften verwendete Cardinaldiakon Benedict Gaetani unter dem Namen **Boni-**
VIII **facius VIII.** Unter ihm ging der mit Deutschland ausgetragene Streit um die
1294 höchste Gewalt allmälig auf Frankreich über. Bonifacius fasste nämlich seinen
—303 hohen Beruf im Sinne Gregor's VII und Innocenz III auf und erliess gleich im Be-
Jänner 1295 ginne seiner Regierung ein Breve an Philipp IV von Frankreich ihn bittend, er
möge der Kirche und seinem Volke den erwünschten Frieden gewähren. Allein
der stolze König hielt die Sprache der Milde für Schwäche und wurde noch hoch-
müthiger. Er fuhr fort die Kirche in seinem Reiche zu brandschatzen und unter-
sagte Geld aus Frankreich auszuführen, um dadurch des Papstes Einkünfte zu
1296 schmälern. Da erliess Bonifaz die Bulle „*Clericis laicos*", die über jeden Geistlichen,
der ohne Zustimmung des Papstes von den Gütern der Kirche ausserordentliche
Abgaben an den Staat entrichten und über jeden Weltlichen, der solche verlangen
würde, den Bann verhängte. Philipp der Schöne antwortete mit einem hochmüthi-
1297 gen Manifest, erklärend, dass er in seinem Reiche Niemanden über sich erkenne.
Nichtsdestoweniger schien sich eine Versöhnung zwischen ihm und dem Papste
„ anzubahnen, als Bonifaz die feierliche Canonisation Ludwig's IX, Philipp's Gross-
vaters, vornahm, so dass sich Philipp in seinem Streite mit Flandern und England
dem schiedsrichterlichen Ausspruch des Papstes unterwarf. Als jedoch Philipp
den Grafen von Flandern treulos gefangen nahm und den ihm verhassten Bischof
Bernard von Pamiers, Abt von Saisette, welcher im Auftrage des Papstes die Frei-
lassung des Grafen verlangte, durch einen seiner Juristen, den Kanzler Peter

Flotte, des Hochverraths beschuldigen und verhaften liess, verlor Bonifacius die 1300
bis jetzt behauptete Ruhe und Geduld. Während dieser Spannung mit Frankreich
kündete Bonifacius an der Neige des XIII Jhdrts, um den matt gewordenen Glau- „
ben wieder zu beleben und den überhandnehmenden Anfeindungen der Kirche
zu steuern, einen Jubiläums-Ablass an. Bei der Unthunlichkeit das Grab des Erlösers zu besuchen, pilgerten Tausende und Tausende frommer Seelen nach Rom, um durch Reue und Andacht in den sieben Hauptkirchen der ewigen Stadt der Gnaden des Versöhnungsjahres theilhaftig zu werden.

Häresien. Der Missbrauch, welchen die Häretiker mit den Glaubenslehren trieben, musste die Kirchenhirten zu dem Entschlusse bewegen, den Irrthum zu verfolgen. Die gleichgefährdete weltliche Gewalt hielt es für ihre Pflicht sich mit der Kirche zu verbinden und selbst der kirchenfeindliche Kaiser Friedrich II stellte gegen die Ketzer strenge Gesetze auf, indem er sie den Flammen zu überliefern oder der frevelnden Zunge zu berauben gebot. Dessenungeachtet hatte die Häresie im südlichen Frankreich so überhand genommen, dass sie Mann und Weib, Vater und Sohn entzweite, sogar Priester ansteckte, und die Kirchen verlassen standen oder in Trümmer verfielen. Als daher die Bemühungen der von Innocenz III entsendeten Mönche ohne Erfolg blieben und der in apostolischer Armuth einherziehende Legat Peter von Castellan nicht ohne Schuld des Ketzerbeschützers Grafen Raimund VI von Toulouse meuchlings ermordet wurde, schloss Innocenz den Grafen von der kirchlichen Gemeinschaft aus, liess durch den Abt Arnold von Citeaux einen Kreuzzug gegen ihn predigen und sprach seine Staaten demjenigen zu, der sich ihrer bemächtigen würde. Als nun die ohnehin widerspänstigen Vasallen des Grafen die Waffen gegen ihn ergriffen, demüthigte sich Raimund und erhielt die Lossprechung unter der Bedingung, dass 1209
er öffentlich Busse thue und sich dem Kreuzzug gegen die Ketzer anschliesse. Der tapfere, ehrgeizige, glaubensfeste, ebenso gegen sich als gegen Andere strenge Ritter Simon von Montfort, Graf von Leicester, ein Liebling des Volks, das er mit einer in jener Zeit ungewöhnlichen Milde zu behandeln pflegte, führte das Kreuzheer, zu welchem die Könige von Frankreich und England eine bedeutende Anzahl Streiter gesellten. Er nahm zunächst Beziers (zwischen Narbonne und 1209
Montpellier) mit Sturm, wo unter Glockengeläute gegen 20.000 Menschen jedes Alters und Geschlechts erschlagen wurden. Auch das feste Carcassone (bei Narbonne) wurde erobert, wo Raimund's Neffe, Roger, sterbend seinen zweijährigen Sohn der Fürsorge Raimund's von Foix, eines der eifrigsten Albigenser empfahl. Als nachher Raimund von Toulouse zum Beweise der Lauterkeit seiner Gesinnungen eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternahm und von dort nur nach ausdrücklicher Erlaubniss der Kirche zurückkehren sollte, und Montfort's Heer sich zu zerstreuen begann, griff Raimund nochmals zu den Waffen und zog sich wieder den Kirchenfluch zu. Nun zog Montfort gegen Toulouse mit einem verstärkten Heere. Da aber dieses die Katholiken eben so rücksichtslos wie die Ketzer behandelte, da Montfort in Raimund's Land wie ein Souverain verfuhr und die Vasallen einsahen, dass dem Kampfe auch weltliche Interessen und nationale Antipathien der Nordfranzosen gegen das pyrenäische Mischlingsvolk zu Grunde lagen, so ward Montfort genöthigt die Belagerung von Toulouse aufzuheben. Nun ergriff auch Peter von Aragonien, ein Verwandter Raimund's, für diesen die Waffen, fand aber in der blutigen Schlacht bei Muret den Tod. Raimund suchte nun wieder sich mit 1213
Rom auszusöhnen, und Innocenz empfahl seinem Legaten Peter von Benevent dahin

zu wirken, dass die Excommunicirten, wenn sie Bekehrung und Busse versprechen, in ihre Besitzungen zurückgeführt werden. Allein Montfort, welcher aus den eroberten Landen ein unabhängiges Königreich für sich zu bilden gedachte, liess sich durch die Synode von Montpellier mit demselben belehnen, was
1215 durch das 4. Lateranconcil bestätigt wurde, und verpflichtete sich blos jährlich dem Grafen 400 Mark Silber zu zahlen. Nur die Provence sollte bis zur Grossjährigkeit des jungen Raimund von der Kirche verwaltet werden. Aber bald erklärten sich viele Herren und Städte für die beiden Raimunde. Von Montfort bedrängt, verständigten sich auch die Toulouser mit dem alten Grafen und öffneten ihm die Thore der Stadt, unter deren Mauern Simon Montfort durch einen
1218 Steinwurf getödtet wurde. Sein Sohn Amalrich trat seine Rechte dem Könige von Frankreich ab. Ludwig VIII rüstete daher ein Heer von 100.000 Fussgänger
1222 und 50.000 Reitern und setzte den Krieg nach dem Tode des alten Raimund mit dessen Sohn Raimund VII fort, bis es dem als Troubadour berühmten Grafen
1226 Thibaut (IV) von Champagne nach Ludwig's VIII Falle im Kampfe gegen die
1229 Ketzer gelang zwischen Ludwig IX dem Heiligen und Raimund einen Frieden zu vermitteln. Raimund gelobte Treue der Kirche und dem Könige von Frankreich und versprach die Ketzereien mit allen Mitteln zu unterdrücken. Er überliess Nieder-Languedoc der Krone von Frankreich und die obere Provence der Kirche, worauf sich die späteren Ansprüche der Päpste auf die Grafschaft Avignon gründen. So endete der mit der grössten Erbitterung geführte Albigenserkrieg, nachdem er das Land verödet und in seiner Nachwirkung die kirchliche Inquisition, als deren Urheber irrig der Papst Innocenz III bezeichnet wird, zurückgelassen hatte.

Inquisition

Denn, indem Innocenz im südlichen Frankreich Ketzer aufzusuchen, sie zu belehren, durch Haft unschädlich zu machen, mit Kirchenstrafen zu belegen und zuletzt gegen sie den Kreuzzug predigen liess, so handelte er nur im Geiste der Beschlüsse der (1184) unter Lucius III im Beisein Kaisers Friedrich I zu Verona abgehaltenen Synode, wo die Bischöfe angewiesen wurden, den Häresien entgegenzuwirken, zwischen verdächtigen, überwiesenen, reuigen und rückfälligen Ketzern zu unterscheiden und danach die Kirchenstrafen zu bemessen, endlich die Verurtheilten dem weltlichen Arm zu überliefern, weil die Kirche nach Blut nicht dürsten solle. Hiermit waren schon die Grundzüge der **Inquisition** gegeben,
1229 doch erst unter Gregor IX erhielt sie auf der **Synode zu Toulouse** eine bestimmte Form und wurde zu einem eigentlichen Gerichtstribunal erhoben, indem die Bischöfe beauftragt wurden, in jedem Pfarrsprengel einen Priester und zwei oder drei rechtschaffene Laien zu beeidigen, dass sie getreu den Häretikern nachspüren, das Haus, wo ein Ketzer gefunden worden, zerstören, die einen Ketzer Verbergenden eben so wie jenen bestrafen. Die Reuigen sollen zwei Kreuze von abstechender Farbe bis zur vollbrachten Busse auf dem Kleide tragen. Alle Pfarrangehörigen männlichen Geschlechts sollen von ihrem 14., die des weiblichen vom 12. Jahre der Häresie abschwören. Die sich Weigernden, so wie jeder, der nicht jährlich dreimal beichtet und communicirt, wird der Ketzerei verdächtig. Der Häresie verdächtige Aerzte dürfen nicht practiziren u. dgl. Dies war der Ursprung der durch einen beklagenswerthen Missbrauch der Gewalt später berüchtigten Inquisitionsgerichte. Sie ersetzten anfangs die Schlächtereien in Massen, liessen vor jeder Untersuchung an den Beschuldigten eine zweimalige Verwarnung ergehen, begnügten sich mit ihrer Reue und der Verhängung moralischer Strafen, liessen nur die Hartnäckigen verhaften und waren deshalb den weltlichen Gerichten

vorzuziehen, welche die Ketzer als Staatsverbrecher unbedingt mit dem Scheiterhaufen bestraften. Nachdem aber Gregor IX die Inquisition dem Predigerorden 1232
überlassen und seiner Gewalt alle Weltlichen, die Herrscher nicht ausgenommen, überliefert hatte, liessen sich auch die geistlichen Inquisitionsgerichte in einem Zeitalter der Unwissenheit und fanatischen Leidenschaften viele Grausamkeiten zu Schulden kommen und zogen dem Christenthume, indem sie die geistige Freiheit um des Heiles der Seelen willen beschränken zu müssen glaubten, schwere Vorwürfe zu. Die geistliche Inquisition, die übrigens nirgends ein bleibendes Gericht bildete, ist gleichwohl von der späteren spanischen zu unterscheiden, welche eine den Herrschern dienende politische Massregel war. In Frankreich fand der Cardinal Romano di S. Angelo, welcher beauftragt ward, den Vollzug des Vertrags von 1229 zu überwachen, an Ludwig IX und Raimund VII kräftige Stützen in der Verfolgung der Ketzer. In Deutschland verfuhr der Inquisitor Konrad von Marburg (an der Lahn in Hessen) mit einer 1233
solchen Strenge, dass ihn die Bewohner von Marburg erschlugen, wonach die Häresien von dem gewöhnlichen Richter verfolgt wurden. Aeusserst mannigfaltig waren die Häresien der Pateriner in Italien, wo die HH. Antonius von Padua, Thomas von Aquino, Bonaventura und Petrus der Märtyrer die Irrlehren eifrig bekämpften. Petrus begab sich von Florenz nach Mailand, um die durch Friedrich's II Kämpfe zur Verzweiflung getriebenen, der Kirche fluchenden Einwohner zur Besinnung zu bringen, wurde aber von ihnen ermordet. 1252

Mönchsorden. Ueberall hielten gelehrte und fromme Mönche den Irrlehrern das Gegengewicht und wirkten für die Verehrung dessen, was die Ketzer verunehrten. Der fromme Gruss: „Gelobt sei Jesus Christus," das Rosenkranz-Gebet, der englische Gruss, das Frohnleichnamsfest erhielten damals durch die Mönche eine immer grössere Verbreitung. Vorzüglich waren es die zwei neuen Orden der Franciscaner und Dominicaner, welche durch ihren Eifer, den gefährlichsten Feinden der Kirche und des Staates, den Ketzern, entgegenzuwirken, alle andern Orden überstrahlten. Die Frau des Kaufmannes Bernadone zu Assisi **Franciscaner** (bei Perugia) hatte gesegneten Leibes ein Traumgesicht, in welchem ihr ein Engel gebot, ihre Niederkunft auf dem Stroh eines Stalles zu halten. Sie gebar (1182) einen Sohn mit Namen Johannes, welcher von den Franzosen, die Bernadone's Kaufladen besuchten, das Französische mit Leichtigkeit erlernte und deshalb Francesco genannt wurde. Er widmete sich nach dem Wunsche seines Vaters dem Kaufmannsstande und wuchs zu einem lebenslustigen Jünglinge heran. Von einer schweren Krankheit genesen, suchte er in freier Natur sich zu erholen, vermochte gleichwohl nur in den Betrachtungen über das Unvergängliche, in einer strengen Busse und einer unbedingten Ergebung in den Willen Gottes selige Ruhe zu finden. Als er daher einst das Evangelium von der Aussendung der Jünger Christi ohne Gold und Silber, ohne Stab und Tasche hörte, wurde er mit grosser Freude erfüllt, entsagte den Reichthümern, gewann die Armuth lieb und predigte begeisternd Liebe und Busse in den Tagen des Hasses und der Kriege. Mit seinen Genossen, die er aus Demuth mindere Brüder nannte, baute er sich um die Kirche St. Maria Portiuncula bei Assisi an und wies seine Ordensbrüder an, in Armuth zu leben, für Kranke und Aussätzige zu betteln und zu arbeiten. Er umwob die ganze Natur mit seinen Liebesnetzen, nannte die Schwalben und Nachtigallen seine Schwestern, und foderte alle Geschöpfe und Elemente auf den Allmächtigen zu preisen. Nur Selbstüberwindung und Leiden um des Heilands willen zählte er

zu seinen Freuden, da alle anderen Gaben Gottes nicht unser seien und die Men-
schen sich ihrer nicht rühmen dürfen. Ein von Friedrich II gekrönter Troubadour
ward von seiner begeisternden Predigt so tief ergriffen, dass er aller Herrlich-
keit der Welt entsagte und gleichsam von der Unruhe des Zeitlichen befreit, unter
dem Namen Bruder Pacificus in seinen Orden trat. Derselbe Pacificus war es,
welcher den in italienischer Sprache gedichteten Hymnen des begeisterten Heiligen
kunstreiche Formen gab und sie zu einem schönen Ganzen gestaltete. Indessen
unterliegt es keinem Zweifel, dass viele der dem h. Franciscus zugeschriebenen
Gesänge von Jacopone Todi stammen. So sehr sich daher auch bei der damaligen
Begeisterung für die Mönchsorden das Klosterleben in seinen mannigfaltigsten
Formen entwickelt hatte, und Innocenz sogar verbot, neue Orden zu gründen,
1209 glaubte er dennoch die neue Stiftung des **h. Franciscus** bestätigen zu müssen.
Die Obern des Ordens nannten sich Diener und wetteiferten in der Demuth mit
den Minderbrüdern (*fratres minores*, daher Minoriten), welche nicht Geld, son-
dern nur Lebensmittel sammeln, von diesen nur das Nothwendigste für sich
behalten und den Armen, Verbannten und Aussätzigen ihre ganze Sorgfalt wid-
men sollten. Von dem Beispiele und der Rede des Heiligen ergriffen, nahm
Claris- Clara, eine edle Dame zu Assisi, die Minoritenregel an und stiftete den Orden
sinnen der Clarissinen oder armen Frauen der h. Clara. Wie der h. Franciscus und sein
1212 Bruder im Geiste, Pacificus, nahm auch der **h. Dominicus** und sein Ordensbruder,
Domi- der h. Antonius von Padua, von dessen Beredsamkeit erzählt wird, dass
nica- die Vögel sich zusammenschaarten, um seine Stimme zu hören und dass selbst
ner der furchtbare Tyrann Ezzelin vor ihm zitterte, alle Lasten des Priesterthums auf
sich, ohne nach dessen Vortheilen zu verlangen. Ihre freiwillige Armuth und
Demuth stand im grellen Gegensatze zum Prunke und Stolze der weltlichen Geist-
lichkeit, den Wunden jener Zeit, was so viele Klagen veranlasste und den Ketzern
grossen Vorschub gab. Die traurigen religiösen Verhältnisse im südlichen Frank-
reich während des Albigenser-Krieges brachen das Herz des frommen Spaniers
Dominicus aus dem altcastilischen Geschlechte der Guzman, Canonicus von Osma
(am oberen Duero) und bewogen ihn, über die Pyrenäen zu gehen, wo er in
wahrhaft apostolischem Geiste durch liebevolle Belehrung, Ermahnung und Trö-
stung fast allein die Stütze des katholischen Glaubens war. An einen zum Tode
verurtheilten Albigenser richtete er einst in Milde die Worte: „Ich weiss, mein
Sohn, dass du lange Zeit brauchen, zuletzt aber doch rechtgläubig und heilig
werden wirst.“ Der Ketzer kehrte sogleich zur Kirche zurück und trat später in
den Prediger-Orden. Auf diese Art wäre die Irrlehre der Albigenser eher besiegt
worden, als durch das Schwert der Kreuzfahrer. Dominicus ging nach Rom und
1215 erhielt von Innocenz III die Bestätigung des von ihm gegründeten Dominicaner-
oder Prediger-Ordens, dessen Mitglieder nur von Almosen leben sollten, damit
ihr Unterhalt von ihrer apostolischen Wirksamkeit unter dem Volke abhängig
bleibe. Erst Sixtus IV gestand ihnen Eigenthumsrechte zu. In Rom lernte er den
h. Franciscus kennen, dessen Antlitz er vorher in einer Vision geschaut, und die
beiden, von Gottesliebe beseelten Männer vereinte seitdem ein heiliger Bruder-
bund. Beide Orden wirkten eifrig der Verderbtheit ihrer Zeit entgegen, ohne
selbst der Priester und Bischöfe zu schonen, und weckten dadurch die Eifersucht
Tertia- des weltlichen Klerus. Um sich daher noch mehr zu befestigen, stifteten die
rier Minderbrüder einen aus Laien bestehenden sogenannten dritten Orden (*tertiarii*),
1221 in welchen die inmitten ihrer Familien lebenden Glieder, wenn sie jedes unrecht

erworbene Gut rückzuerstatten, sich mit dem Nächsten aufrichtig zu versöhnen und überhaupt Gottes Gebote zu beobachten gelobten, aufgenommen werden konnten. Dadurch, sowie durch die den Mitgliedern zugestandene Theilnahme am Gebete und den geistlichen Uebungen sollte die Grundfeste der Gesellschaft, das häusliche Leben umgestaltet werden. Frauen fanden nur mit Zustimmung ihrer Männer darin Aufnahme. Auch der h. Dominicus hatte zwei untergeordnete Orden der s. g. Brüder und Schwestern der Ritterschaft Christi gestiftet. Predigt und Lehramt bildeten die zwei vorzüglichsten Aufgaben der Dominicaner, zu welchen sie sich nach bestandenem einjährigen Noviziat neun volle Jahre durch philosophische und theologische Studien vorbereiten sollten. Denn sie erkannten, dass sie zum Heile der Christenheit nur dann mit Erfolg würden wirken können, wenn sie auch in Hinsicht auf Wissenschaft sich zum Ansehen erheben. Als daher ihr Ruhm auch von den Lehrstühlen der Universität zu Paris zu erschallen begann, wollten auch die Franciscaner ihnen nicht nachstehen, und bald lieferten beide Bettelorden die berühmtesten Theologen des XIII und XIV Jhdrts. Dies weckte gleichwohl den Neid der weltlichen Geistlichkeit und der Universitäten, welche in der gegenseitigen Eifersucht der beiden Orden eine erwünschte Veranlassung fanden, sie öffentlich anzugreifen und mit Pharisäern zu vergleichen. Zwar wiesen die zwei schönsten Leuchten ihrer Orden, der Dominicaner Thomas von Aquino († 1274) und der Franciscaner Bonaventura († 1274) alle Vorwürfe mit Würde von sich und beschämten ihre Gegner durch die von ihren Stiftern ererbte Glaubensglut; nachdem aber schon unter dem nächsten Nachfolger des h. Franciscus, Elias von Cortona (in Toscana), eine Milderung der Ordensregel eingetreten, und die Strengeren in ihrem rücksichtslosen Eifer sogar mit dem Papste zerfallen waren und sich an Friedrich II, den Feind der Kirche, anschlossen, welchem diese Zwietracht in seiner Politik gegen den Papst und die italienischen Freiheiten vortreffliche Dienste leistete, gewannen ihre Gegner neue Waffen gegen sie, und die Päpste Gregor IX, Innocenz IV und Nicolaus III wandten sich entschieden von ihnen ab. Nicolaus gab ihrer Regel eine mildere Erklärung, und die Strengeren (*spirituales*, *zelatores*) wurden seither als eine Secte betrachtet, welche, mit Hinweisung auf den Unterschied der glänzenden römischen Kirche und der ursprünglichen apostolischen Armuth sich in mehreren Schriften feindlich gegen den Papst stellte und deshalb verfolgt, endlich von Bonifacius VIII (1302) aufgehoben wurde... Den Franciscanern und Dominicanern gesellten sich noch die **Serviten** als neuer Orden bei. Serviten
Mehrere vornehme Kaufleute zu Florenz hatten nämlich der Welt entsagt, ihr 1223
Vermögen unter die Armen verschenkt und sich unter strengen Bussübungen, sogar mit Ketten belastet und nur von Almosen lebend, besonders dem Dienste der h. Jungfrau (*Servi b. V. Mariae,* daher Serviten) gewidmet. Alexander IV bestätigte ihre Congregation, die sich nachher vorzüglich die Pflege der Wissen- 1255
schaften zur Aufgabe machte. Die Carmeliter, welche in Folge des Vordringens Carmeliter
der Saracenen ihr Kloster auf dem Berge Carmel und ihr Anachoretenleben aufgegeben, wurden von Innocenz IV als Brüder der h. Jungfrau vom Berge Carmel 1245
ebenfalls den Bettelorden beigesellt. Aehnliche Zwecke wie die Beguinen, für welche die Erlaubniss des Eintritts erst auf das 40. Lebensjahr festgestellt ward, verfolgten, doch mit geringerem Erfolge, die **Begharden**, welche zuerst in Begharden
Deutschland, den Niederlanden und Frankreich auftraten. Schon zu Ende des Jrhdts werden sie als Frömmlinge und Müssiggänger bezeichnet und erhielten 1215
sich nur in den Niederlanden reiner. Eine Abschattung derselben nahm den

h. Alexius als Schutzpatron an. Diese wurden Alexianer, und in der Folge wegen ihres dumpfen Trauergesanges, den sie bei Leichenbegängnissen hören liessen
Lollharden 1300 (von dem niederdeutschen Worte *lollen* oder *lullen*, d. h. leise singen) Lollharden genannt. Krankenpflege und Todtenbestattung bildeten ihre Hauptbeschäftigung, und sie waren deshalb in jenen Zeiten herrschender Seuchen in allen Städten willkommen. Doch auch unter ihnen pflanzten sich bisweilen gefährliche mystisch-pantheistische Schwärmereien fort, die ihnen gerechte Verfolgungen zuzogen.

Ritterorden. An die im H. Lande gegen die Seldschuken und andere Asiaten, dann auf der pyrenäischen Halbinsel im vorigen Jhdrt gestifteten Ritterorden schloss sich im Anfang dieses Zeitraumes der Schwertbrüderorden in Livland an. Der fromme Priester Meinhard von Bremen hatte dort, bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jhdrts mit bremischen Kaufleuten dahin gelangt, das Evangelium gepredigt und wurde von Alexander III (1170) zum ersten Bischof in Livland ernannt. Der zweite Bischof Albert, Domherr zu Bremen, erbaute daselbst Riga und stiftete einen Ritterorden, welcher die Verbreitung des Christenthums mit Waffengewalt in Livland, Kurland und Estland zum Zwecke hatte und vom Papste
1204 Innocenz III bestätigt ward. Seitdem wurden diese Länder (nach Schlosser's Worten) ein Tummelplatz für alle deutschen Ritter, die in der Heimat nicht genug zu rauben und zu morden fanden. Bald geriethen sie mit dem Bischofe von Riga in Zwist und suchten seinen Wirkungskreis mehr und mehr zu beengen. Doch hielten sie sich für zu schwach, um weiter selbständig vorgehen zu können, und
1236 vereinigten sich mit dem von Konrad von Mazowien gegen die
1225 heidnischen Preussen herbeigerufenen Kreuzritterorden, der auch den in Mazowien gegen die Preussen gestifteten Orden der Ritter von Dobrzyn in sich aufgenommen hat.

Königreich Jerusalem.

Lateinischer Kreuzzug Die ungeheure Summe, für welche der schlaue Doge Dandolo das Kreuzheer nach Palästina hinüberzuführen versprach, waren die Kreuzfahrer nicht im Stande, aufzubringen. Dandolo versprach
1202—4 daher zu warten, bis sie irgend eine Eroberung gemacht hätten, und verlangte dafür von ihnen, dass sie ihm die von der Republik an Ungarn abgefallene Stadt Zara wiedererobern hälfen. Nachdem dies
1202 geschehen und die anbrechende ungünstige Jahreszeit der schleunigen Unternehmung des Kreuzzuges hinderlich ward, schlug der schlaue Doge den Kreuzfahrern eine neue Unternehmung vor, von der man sich grosse Vortheile versprach. Er trug nämlich der Ritter-

schaft im Einverständnisse mit Bonifacius von Montferrat, welcher
den Kreuzzug anführte, die Sache des flüchtigen griechischen Prin-
zen Alexius (IV) vor, welcher den Kreuzfahrern und der lateinischen
Kirche ausserordentliche Vortheile in Aussicht stellte, wenn man ihn
gegen seinen Oheim Alexius III unterstütze. Der Zug wurde daher 1203
ungeachtet des Widerspruches vieler Kreuzfahrer und der Drohungen
des einsichtsvollen Papstes Innocenz III unternommen und fand bald
in der Errichtung des s. g. lateinischen Kaiserthums auf den Trüm-
mern des byzantinischen Reichs sein Ziel. Indessen hatte Saladin's
Bruder Adel, die Minderjährigkeit seiner streitsüchtigen Neffen be-
nützend, Saladin's ganzes Erbe in seiner Hand vereinigt, doch unter-
nahm er nichts gegen die zwieträchtigen Christen in Palästina, weil
in Folge des Ausbleibens der Nil-Ueberschwemmungen in den Jah-
ren 1201 und 1202 eine so grässliche Hungersnoth in Egypten
ausgebrochen war, dass man ein kleines Brod mit 1000 Goldstücken
bezahlte, und viele, um ihr Leben zu fristen, sich als Sklaven ver-
kauften. Unter solchen Umständen zog Adel die Verlängerung des 1204
Waffenstillstandes mit den Christen einem ungewissen Kriege vor.
Nach dem Tode des Titularkönigs Amalarich II wurde dessen älteste 1205
Tochter Maria Jolantha als Erbin des Königreichs Jerusalem ange-
sehen, und drei Jahre später an den französischen Grafen Johann
von Brienne verheiratet. Obwohl durch Tapferkeit ausgezeichnet,
besass doch Johann nicht die Mittel, irgend eine Veränderung in
Palästina zu bewirken. Er wandte sich daher an den Papst Inno-
cenz III, welcher für einen neuen Kreuzzug die umfassendsten Mass-
regeln ergriff und auf dem vierten Laterankoncil oder der zwölften all-
gemeinen Kirchenversammlung in Rom über den Zeitpunkt und die 1215
Ausführung derselben berathschlagen liess. Doch erst sein Nachfolger
Honorius III brachte das Unternehmen zu Stande, nachdem der aben-
teuerliche Kreuzzug der Kinder, 30.000 französischer und 20.000 Kin-
deutscher Knaben, welche theils von ihren betrügerischen Anführern der-
als Sklaven nach Egypten verkauft wurden, theils durch Schiffbruch Kreuz-zug
oder auf der Rückreise durch Italien im Elende umkamen, ein kläg- 1212
liches Ende genommen. Den neuen Zug unternahmen grösstentheils 4.
Ungarn über Spalatro und Cypern nach Accon unter ihrem Könige Kreuz-
Andreas II, dann Deutsche aus verschiedenen Gegenden des Reichs zug 1217
unter dem Herzog Leopold VII von Oesterreich, ferner Dänen, Frie- —21
sen und Norweger. Einander fremd und unter sich uneinig, zer-
streuten sich die Kreuzfahrer in Palästina, ohne selbst von Adel
angegriffen zu werden. König Andreas kehrte mit vielen Rittern

1218 schon im Anfange des nächsten Jahres zurück. Die Anderen begaben sich auf den Vorschlag des päpstlichen Legaten Pelagius zu Schiffe nach Egypten, wo sie nach einer kurzen Belagerung die Seestadt
1219 Damiette mit einer unermesslichen Beute eroberten und dieselbe für einen Bestandtheil des Königreichs Jerusalem erklärten. Als auch Leopold von Oesterreich nach Europa zurückgekehrt war und Johann nach Palästina ging, übernahm Pelagius den Oberbefehl in Damiette, während Kamel, Adel's Sohn und Nachfolger, oberhalb dieser Stadt ein verschanztes Lager anlegte, aus welchem die Stadt Mansurah entstand. Die Kreuzfahrer brachen gegen ihn auf, geriethen aber, als der Sultan die Dämme der Nilkanäle durchstechen liess, in eine so verzweifelte Lage, dass sie sich glücklich schätzten, einen
1221 Friedensvertrag schliessen zu können, dem zufolge man ihnen gegen die Räumung von Damiette freien Abzug gewährte und das wahre h. Kreuz herausgab. So blieb also auch dieser Kreuzzug ohne den angestrebten Erfolg. Die Schuld des Misslingens wurde allgemein dem deutschen Kaiser Friedrich II zugeschrieben, welcher schon bei seiner Krönung in Aachen (1215) und dann zu wiederholten Malen das Kreuz zu nehmen versprach, gleichwohl die Ausführung unter den mannigfaltigsten Vorwänden hinauszuschieben wusste. Der Papst Honorius III berief alsdann seinen Legaten Pelagius, den König Johann von Brienne und den Patriarchen von Jerusalem, um sich mit ihnen über die Wiedereroberung der h. Stadt zu berathen. In seinem Auftrage reiste nun Johann zu den Königen von England, Frankreich und Spanien, kehrte aber ohne genügenden Erfolg nach Italien zurück, wodurch es Friedrich möglich wurde, einen neuen Aufschub seines Zuges vom Papste zu erlangen. Friedrich vermälte
1225 sich dann mit Jolantha, Johann's Tochter, um mit ihrer Hand den Titel und die Rechte eines Königs von Jerusalem zu erlangen und nahm im nächsten Jahre durch den Bischof von Amalfi, den er nach Palästina schickte, die Huldigung entgegen. Dadurch zerfiel er aber mit seinem Schwiegervater, welcher inzwischen von Honorius zum Statthalter im Kirchenstaate bestellt wurde. Als nun der von Friedrich feierlich gelobte neue Zeitpunkt des Kreuzzuges erfolglos ver-
1227 strich, sprach Gregor IX den Kirchenfluch über ihn aus. Im näch-
5. Kreuzzug sten Jahre ging endlich Friedrich mit einem Heere nach Palästina, jedoch nicht, um der Stimme des Kirchenfürsten, sondern dem Rufe
1228 der Mohammedaner zu folgen. Der Kaiser brachte nämlich seine Jugend
—29 auf der Insel Sicilien zu, deren Einwohner grösstentheils Mohammedaner waren. Ihre Gelehrten nahmen einen so entscheidenden Ein-

fluss auf seine Bildung, dass er zuletzt mehr der mohammedanischen als der christlichen Welt angehörte, mohammedanische Gewohnheiten und Lebensansichten annahm und deshalb bei den Mohammedanern im hohen Ansehen stand. Der Sultan Kamel von Egypten rief ihn daher gegen seinen Bruder Moattam und dessen Bundesgenossen, die Chowaresmier, zu Hilfe. Als Friedrich in Acre landete, 1228
war Moattam mit Hinterlassung eines Sohnes David gestorben, und die Chowaresmier selbst waren von den Mongolen bedroht. Kamel glaubte daher dem Kaiser einige Vortheile bieten zu müssen und schloss mit ihm einen Waffenstillstand auf zehn Jahre, nach welchem die Christen Jerusalem und Nazareth nebst dem zwischen den beiden Städten und der Küste gelegenen Lande erhielten, aber auf die Festungen Verzicht leisten mussten. Friedrich zog dann nach Jerusalem und setzte sich in der Kirche des H. Grabes die Krone selbst auf, 1229
ohne des Fluches zu achten, den der Papst durch zwei ihm nachgeschickte Mönche im H. Lande verkündigen liess. Gregor IX erkannte gleichwohl später den mit Kamel geschlossenen Waffenstillstand an und bewog den König Thibaut von Navarra nach Ablauf desselben zu einer neuen Kreuzfahrt, die jedoch an dem Erbübel solcher Unternehmungen, der Uneinigkeit, scheiterte. Indessen nahte das Reich der Ejubiden seinem Ende. Kamel hatte nicht nur die Länder seines Neffen David, sondern auch jene seines Bruders Aschraf an sich gebracht. Nach seinem Tode stritten alle Verwandten des Sultans 1238
um die ejubidische Erbschaft, bis es dem Sohne Kamel's, Saleh Ejub, gelang, sich in Egypten zu behaupten, wobei er jedoch Damaskus seinem Oheim Saleh Ismael überlassen musste. Diese Veränderung wurde mit Hilfe der Mamelukken, gekaufter und militärisch eingeübter Sklaven bewirkt, aus welchen der Sultan eine Leibwache gebildet hatte. Saleh Ejub entledigte sich zwar dieser gefährlichen Truppe, bildete jedoch bald nachher eine neue Mamelukken-Leibwache, mit welcher er das Gebiet seines Oheims Saleh Ismael bedrohte, so dass sich dieser genöthigt sah, bei den Christen Hilfe zu suchen. Allein nach dem Sturze des chowaresmischen Reichs durch die Mongolen nahm Saleh Ejub Chowaresmier in seine Dienste, welche Jerusalem eroberten, 1244
und die vereinigte Macht Ismael's und der Christen bei Gaza vernichteten. Saleh Ejub nahm auch Damaskus ein und verlegte seinen Sitz 1245
dahin. So geriethen die Christen von Palästina in eine hilflose Lage, aus welcher sie der von Ludwig dem Heiligen von Frankreich gelobte 6. Kreuzzug
Kreuzzug herausreissen sollte. Ludwig landete auf venetianischen und genuesischen Schiffen an der egyptischen Küste, in der Nähe 1248—54

1249 von Damiette, welche Stadt nach einem unbedeutenden Widerstande
Juni der mohammedanischen Besatzung mit unermesslichen Reichthümern
in die Gewalt der Christen fiel. Inzwischen starb Saleh Ejub und eine
seiner Frauen, Schagareddor, übernahm, auf die Mamelukken gestützt,
im Namen des jungen Sultans Turanschah die Regierung. Da drangen die Franzosen bis nach Mansurah vor und brachten auch diese
1250 Stadt nach einem mörderischen Kampfe in ihre Gewalt. Allein die
Egypter bemächtigten sich der Schiffe der Kreuzfahrer und schnitten
so dem christlichen Heere jede Zufuhr ab. Nichtsdestoweniger erklärte
sich Turanschah bereit, das ganze H. Land den Christen zu überlassen, wenn sie Mansurah und Damiette räumten und Ludwig IX
als Geissel zurückliessen. Die Franzosen beschlossen jedoch sich
durch die Feinde durchzuschlagen. Da wurden sie von allen Seiten
umringt und entweder niedergehauen oder gefangengenommen.
Unter den Gefangenen befand sich auch der König mit seinen
beiden Brüdern. Turanschah liess sie gegen ein hohes Lösegeld
1250 frei und schloss mit Ludwig einen zehnjährigen Waffenstillstand,
April welcher ihm Damiette und den Christen ihre Besitzungen in Palästina sicherte. Bei der Uebergabe von Damiette fiel Turanschah als
Opfer einer Verschwörung der Schagareddor mit den Mamelukken,
welche anfangs der Sultanin die Scheinherrschaft liessen, doch schon
nach wenigen Monaten einen Ejubiden zum Sultan ausriefen und zuletzt ihren Anführer Jebek auf den Trümmern der ejubidischen
Macht zum Herrscher erhoben. Die syrischen Mohammedaner riefen
gleichwohl einen Nachkommen Saladin's, den Statthalter Nasr Josef
von Aleppo, zum Sultan aus und geriethen dadurch mit den Mamelukken in Krieg. Ludwig der Heilige, der sich inzwischen nach Acre
eingeschifft hatte, glaubte diese Verhältnisse benützen zu müssen,
zumal auch die Mamelukken den von Turanschah bestätigten Frieden
nicht einhielten, und trat mit Nasr Josef gegen sie in Verbindung.
Er befestigte die christlichen Städte in Palästina, konnte gleichwohl
mit seinen wenigen (nur 1400) Gepanzerten nichts Bedeutendes unter-
1253 nehmen. Als daher die Syrier mit den Egyptern Frieden schlossen,
schiffte er sich auf die Nachricht von dem Tode seiner Mutter Blanca
1254 nach Europa ein. Die christliche Macht in Palästina ging nunmehr
mit raschen Schritten ihrem Untergange entgegen. Um jene Zeit
1260 hatte der Mongolenfürst Hulagu Syrien erobert und einen seiner
Unterbefehlshaber zum Statthalter des Landes bestellt. Zwar entriss
der mamelukkische Sultan Kotuzz von Egypten dieses Land den
Mongolen wieder, da er aber seinem Unterbefehlshaber Bibars, dem

eigentlichen Eroberer Syriens, die versprochene Statthalterschaft von Aleppo vorenthielt, so wurde er auf der Rückkehr nach Egypten getödtet und Bibars nahm seine Stelle als Sultan ein. Dieser wusste die Mongolen von Syrien fern zu halten und richtete seine Waffen gegen die Christen, denen er Caesarea und ein Jahr später auch 1265
Antiochia entriss. Auf diese Nachricht rüstete Ludwig IX, welcher sein Gelübde noch nicht erfüllt zu haben glaubte, zu einem neuen Kreuzzuge. Der englische Prinz Eduard (I) schloss sich seinem 7. Kreuzzug
Unternehmen an. Ludwig ging zunächst nach Tunis, weil sein Bruder Karl von Anjou, seit Kurzem König von Neapel und Sicilien, 1270
welcher das Unternehmen zu seinem Vortheile ausbeuten wollte, ihn —73
versichert hatte, der Beherrscher von Tunis werde unter dem Schutze des Kreuzheeres zum Christenthume übergehen. Bevor jedoch der König, die Ankunft Karl's erwartend, einen Angriff auf die Stadt machte, war schon ein grosser Theil seines Heeres und der König selbst dem afrikanischen Klima erlegen. Der Rest der Franzosen kehrte dann nach der Heimat zurück, Eduard aber ging nach Palästina, wo er mit Bibars einen Waffenstillstand schloss, dem zufolge 1273
den Christen der Besitz von Acre, Tyrus und Tripolis mit einigen kleinen Orten gesichert wurde. Doch auch diese letzten Früchte 200jähriger Bemühungen der abendländischen Christenheit sollten bald durch die Zwietracht christlicher Fürsten in die Gewalt der Mohammedaner fallen. Gegen Hugo III von Cypern, der sich 1269 zum Könige von Jerusalem hatte krönen lassen, erhob nämlich Karl von Anjou als Erbe der Hohenstaufen in Unteritalien Ansprüche 1278
auf Palästina. Zu derselben Zeit starb Bibars, und Kalawun, der Vormund seiner Kinder, nahm den Titel eines Sultans von Egypten an und entriss den Christen das starkbefestigte Tripolis. Sein Sohn 1289
Aschraf zog mit einer grossen Macht gegen Acre und stellte vor ihren Mauern seine furchtbaren Belagerungsmaschinen auf, aus welchen die Mamelukken ungeheuere Steinmassen gegen die Stadtmauern schleuderten und einen Thurm nach dem andern niederwarfen. Acre (Akkon oder Ptolomais) wurde nach dem hartnäckigsten Widerstande der Christen mit Sturm genommen und in einen 1291
Trümmerhaufen verwandelt. Ihre Einwohner wurden niedergehauen Mai
und nur wenige entgingen durch die Flucht dem Tode, darunter der König selbst, der sich noch vor dem Falle der Stadt nach Cypern rettete. Das Schicksal von Acre machte auf die Vertheidiger von Tyrus einen so entmuthigenden Eindruck, dass sie die Stadt den Mohammedanern ohne Schwertstreich übergaben. So blieb das Ziel

der Eroberung des H. Landes, welchem Europa nahe an 6 Millionen Menschen opferte, unerreicht, wodurch die Worte Christi, dass sein Reich nicht von dieser Welt sei, in Erfüllung gingen. Aber erreicht waren andere Vortheile, welche im Plane der Urheber dieser Bewegungen nicht gelegen hatten. Die Macht der Kirche ward fester als je begründet, durch Verarmung des Adels die Erhebung des Bürgerstandes vorbereitet, durch Erweckung wahrhaft christlicher Ideen die Fesseln der Leibeigenschaft gelockert. Zugleich wurden durch diese Züge engere Verbindungen unter den Völkern vermittelt, dem Handelsverkehr neue Wege geöffnet und viele Kenntnisse und Künste nach Europa gebracht, welche auf die allmälige Umgestaltung Europa's nicht ohne Einfluss geblieben.

Spanien.

Durch die Erfolge bei Alarcos ermuthigt, sammelte Jakub's Sohn, Mohammed el Nasr, als wollte er ganz Spanien unterwerfen, ein Heer von mehr als 500.000 Streitern. Aber auch Innocenz III, dann viele spanische und französische Bischöfe liessen das Kreuz gegen die Mauren predigen, und es sammelten sich in der Ebene von Tolosa am Fusse der Sierra Morena etwa 100.000 Kreuzfahrer, welche im Vereine mit der christlichen Macht der Könige Alfons VIII von Castilien, Peter II von Aragonien, Sancho VII von Navarra und Alfons II
Juli 1212 von Portugal einen vollständigen Sieg über die Mauren erfochten. Nach den Berichten der Spanier sollen an jenem Tage, welcher die Macht der Almohaden brach, 200.000 Mohammedaner und 20.000 Christen gefallen sein. Als Mohammed schon im nächsten Jahre, und kurz nachher auch sein Sohn Jussuf starb, entstanden im Reiche der Mohaden blutige Streitigkeiten, welche damit endeten, dass in Afrika der grausame Mohade Almanun die Herrschaft an sich riss, und die Statthalter der spanischen Provinzen sich unabhängig machten.

Heinrich I 1214—17 Berengaria 1217 Ferdinand III 1217—52

Castilien. Inzwischen war auf Alfons VIII dessen Sohn Heinrich I, und als dieser schon nach drei Jahren starb, Heinrich's Schwester Berengaria gefolgt, welche sich von ihrem Gemal und Oheim Alfons IX von Leon, um den Folgen des Bannes zu entgehen, trennen musste. Berengaria entsagte jedoch dem Reich zu Gunsten ihres Sohnes Ferdinand III des Heiligen, der nach dem Tode Alfons IX (1230) auch Leon erhielt, welches nun durch ein Reichsgrundgesetz für alle Zeiten mit Castilien vereinigt ward. Seitdem verfolgte Ferdinand beharrlich den Plan, die Mohammedaner aus
1233 Spanien zu vertreiben. Bei Xeres de la Frontera erfocht er nach

den romantisch ausgeschmückten Berichten der spanischen Chronisten
einen glänzenden Sieg über den Christenfeind, der nur Eines Christen
Leben gekostet haben soll. In glücklichen Kämpfen eroberte er
dann Cordova, Murcia und das wichtige Sevilla, und machte selbst 1236 1243
den König von Granada zu seinem Vasall. In den eroberten Provin- 1246
zen verfolgte Ferdinand die Mohammedaner und Juden, welche zu
Tausenden nach dem Süden zogen und ihren Gewerbfleiss meist nach
Granada trugen. Sein Sohn Alfons X erwarb sich durch die nach Alfons X
ihm benannten Alfonsinischen Tafeln als Astronom und Beförderer 1252
der Wissenschaften bleibenden Ruhm und den Beinamen des Weisen. —84
Die Hochschule von Salamanca hatte er auf gleiche Höhe mit den
Universitäten von Paris und Bologna gestellt und sich zuerst im
Abendlande in den öffentlichen Verhandlungen und Gesetzen der
Muttersprache statt des barbarischen Lateins bedient. Allein in der
öffentlichen Verwaltung durch die Stände beschränkt, war er nicht
im Stande den grossen Aufwand seines nach orientalischer Art glän-
zenden Hofs zu bestreiten. Er machte daher Schulden, nahm zu Er-
pressungen Zuflucht und weckte dadurch die Unzufriedenheit des
Volkes und der Grossen. Durch seine Mutter, eine Tochter Philipp's
von Schwaben, den Hohenstaufen verwandt, verschwendete er an
die habsüchtigen Grossen Deutschlands ungeheure Summen, um sich
von ihnen den leeren Titel eines römischen Königs zu erkaufen und
gab dadurch den Missvergnügten neue Nahrung. Aber das grösste
Unheil brachte er über Castilien, als nach dem Tode seines ältesten
Sohnes Ferdinand de la Cerda die Stände nach altcastilischem Ge-
setze nicht den Söhnen des verstorbenen Prinzen (Alfons und Fer-
dinand), sondern dem zweiten Sohne des Königs Sancho IV die Erb-
folge sicherten, und Alfons diesen Beschluss feierlich verkündigen 1276
liess, was um so mehr Anstoss erregte, als er in seinem neuen Gesetz-
buche das alte Erbgesetz nicht anerkannte. Denn sogleich rief die
Gemalin des verstorbenen Prinzen Blanca, eine Tochter Ludwig des
Heiligen, ihren Bruder Philipp III von Frankreich um Hilfe an, wor-
aus sich ein mehrjähriger Krieg Castiliens mit Frankreich entspann.
Als nachher Alfons, um den Frieden mit Philipp zu erkaufen, sich
entschloss, dem älteren Prinzen de la Cerda Murcia abzutreten, pro-
testirte dagegen Sancho im Bunde mit den Grossen und zwang den 1282
Vater auf dem Landtage zu Valladolid die Reichsverwaltung ab. Da
suchte Alfons Schutz bei den Ungläubigen in Mauritanien, wo nach
dem Sturze der Mohaden der Nomadenstamm der Merinen oder
Meriniten die Herrschaft an sich riss. Die Zwietracht zwischen Vater

1285 und Sohn dauerte bis zum Tode des Ersteren und kam sowohl den
Sancho IV Mohammedanern als den Grossen des Reichs, welche die castilianische
1285 Monarchie in eine Aristokratie verwandelten, sehr zu Statten. Der
—95 König ward seither ein Spielball der mächtigen Familien, unter
welchen damals die Haro und Lara die erste Stelle einnahmen. Die
Verwirrung steigerte sich noch, als unter seinem minderjährigen
Ferdinand Sohne Ferdinand IV nicht nur die Prinzen de la Cerda, sondern auch
IV Sancho's Bruder, Don Juan, Ansprüche auf die Regierung erhoben,
1295 und die Könige von Aragonien, Portugal und Granada, welch letzte-
-312 rer sich noch unter Alfons X unabhängig gemacht hatte, aus der
misslichen Lage des jungen Königs Vortheil zu ziehen nicht säumten.

Jakob I **Aragonien.** Rüstiger als die Castilianer benutzten den Verfall des
1213 almohadischen Reichs die Aragonier, seitdem Jakob I der Eroberer
—76 zur Regierung gelangte. Er unterwarf sich die Balearischen Inseln,
schlug zu denselben einige aragonische Besitzungen in Frankreich
1235 und bildete später daraus das Königreich Mallorca für seinen jüngsten Sohn Jakob. In einem späteren mehrjährigen Kriege, an welchem auch französische und englische Ritter als Kreuzfahrer Theil
1238 nahmen, eroberte er das Königreich Valencia. Durch diese Siege und
1243 die Erwerbung eines Theiles von Murcia gewann er in dem Grade
1275 die Herzen der Nation, dass die Stände keinen Anstand nahmen
Peter III seinem Sohne Peter als Nachfolger zu huldigen. Daher übte auch
1276 Peter III, der Sicilien erwarb und deshalb in einen längeren
—86 Krieg mit den Angiovinen in Neapel und dem Papste gerieth, unan-
1282 gefochten von den Grossen die ererbte königliche Gewalt aus. Allein
Alfons VIII schon Peter's Sohn Alfons VIII war auf dem Reichstage zu Saragossa
1286 genöthigt der Nation das Wahlrecht und das Recht der Selbsthilfe
—91 gesetzlich anzuerkennen. Zu seinem Nachfolger erwählten die Stände
1287 seinen Bruder Jakob II von Sicilien, der sich im Kampfe gegen
Jakob II die Angiovinen behauptete, gleichwohl das Eiland seinem jüngeren
1291 Bruder Friedrich überliess.
—327

Navarra. Durch Verheiratung der letzten Erbin Johanna von
1284 Navarra mit Philipp dem Schönen kam Navarra an Frankreich,
ward jedoch wieder selbständig, als Ludwig's X Tochter, Johanna II,
statt der angesprochenen Krone von Frankreich jenes Land erhielt
und den Grafen Philipp von Evreux heiratete.

Alfons II **Portugal.** In Portugal suchte Sancho I *Lavrador* die Macht der
1211 Bischöfe zu beschränken und gerieth dadurch in einen heftigen Streit
—23 mit der Kirche, welcher sich auch auf seinen Sohn Alfons II fort-
1217 pflanzte. Alfons, der in einem glänzenden Siege über die Mauren

die vornehmste Stadt in Algarvien, Alcacer gewann, starb im Sancho II
Kirchenbanne. Sein Sohn Sancho II ward auf dem Concil zu Lyon 1223
zugleich mit Kaiser Friedrich II verdammt und abgesetzt und starb —48
drei Jahre nachher als Flüchtling in Castilien. Sein Bruder Alfons III Alfons III
empfing nun Portugal vom Papste zu Lehen, nahm gleichwohl den 1248
Königstitel erst bei seines Bruders Tode an. Durch die Eroberung —79
Algarviens im Kampfe gegen die Ungläubigen und eine geordnete 1250
Verwaltung erwarb sich Alfons grosse Verdienste um sein Reich. Da er von seinen Bischöfen verlangte, dass sie in weltlichen Angelegenheiten seinen Gerichtshof anerkennen, so ward er bei Gregor X verklagt und zog sich ebenfalls den Bann zu, söhnte sich jedoch
auf dem Todesbette mit der Kirche aus. Erst seinem Sohne Diony- Dionysius
sius, einem Gönner der Wissenschaften und Förderer des Handels 1279
und der Schifffahrt, wodurch er den Grund zu der späteren Blüthe -325
seines Reichs legte, gelang es nach einem zehnjährigen Kampfe mit der Geistlichkeit, während dessen er Geld nach Rom zu senden, Güter an die Kirche zu schenken, ja sogar den Zehnten von seinen Besitzungen zu geben verbot, dem Throne gegenüber der Kirche
das frühere Ansehen zu verschaffen. Denn obgleich er in einem Con- 1289
cordate der Kirche Gehorsam versprach, brachte er doch zwei Jahre 1291
später ein Gesetz zur Anerkennung, vermöge dessen kein Portugiese Grundstücke an Geistliche schenken noch verkaufen durfte.

Frankreich.

Nach Richard's Löwenherz Tode wendete **Philipp August** seine Philipp
Waffen gegen Richard's Bruder und Nachfolger Johann ohne Land, August
und unterstützte gegen ihn den jungen Herzog Arthur von Bretagne, 1180
Johann's Neffen. Dieser fiel jedoch in Johann's Gewalt und soll von -223
ihm eigenhändig getödtet worden sein. Gleich nach dieser schänd- 1202
lichen That lud Philipp den König Johann als seinen Vasallen vor einen Pairshof und erklärte ihn, da er nicht erschien, seiner Lehen verlustig. Als Vollstrecker des Urtheils eroberte er im Verlaufe von
zwei Jahren alle englischen Besitzungen im Süden und Westen von 1204
Frankreich, so dass den Engländern ausser Guyenne wenig mehr —6
übrig blieb. Die Vasallen jener Länder waren damals zu sehr mit dem Kriege gegen die Albigenser beschäftigt, um etwas gegen Philipp unternehmen zu können, der sich übrigens in den eroberten Provinzen gerecht und uneigennützig bewies und dem Papste in einem Kampfe freie Hand liess, welcher die Macht der Grossen, namentlich des mit Arragonien verbündeten Grafen von Toulouse für immer

1213 brechen sollte. Kurz nachher erklärte Innocenz III den König Johann seiner Krone verlustig und ertheilte Philipp den Auftrag, das Urtheil zu vollstrecken. Obgleich Johann sich dem Papste unterwarf, setzte nichtsdestoweniger Philipp seine ungeheuren Rüstungen fort und eröffnete gegen England die Feindseligkeiten. Gleichwohl gelang es den Engländern die französische Seemacht an der Küste Frankreichs zu vernichten, wonach Johann's Bundesgenossen: der Kaiser Otto IV, der Herzog von Brabant, die Grafen von Holland, Flandern und Boulogne in Frankreich selbst eindrangen. Da schickte Philipp seinen Sohn Ludwig den Engländern nach Poitou entgegen und griff selbst
1214 die Hauptmacht der Verbündeten bei **Bovines** an, wo er einen glän-
27. Juli zenden Sieg über seine Gegner erfocht und reichliche Beute machte. Die Grafen von Boulogne und Flandern wurden seine Gefangenen. Indessen war Johann's Ansehen in England so tief herabgesunken, dass eine Partei des englischen Volkes dem französischen Kronprinzen den englischen Thron förmlich antrug. Philipp schickte seinen
1216 Sohn an der Spitze eines bedeutenden Heeres nach England, das sich auch der Hauptstadt bemächtigte, doch schon im nächsten Jahre nach Johann's unerwartetem Tode an dem erwachten National-Gefühl der Engländer Widerstand fand und nach Frankreich zurückkehren musste.

Philipp beschäftigte sich fortan mit der inneren Kräftigung seiner in Frankreich erworbenen Macht, die er durch Eroberung und Einziehung von Lehen um das Doppelte vergrössert hatte und deshalb den Beinamen *Augustus*, d. i. Mehrer des Reiches, erhielt. Die Uebermacht des Feudaladels, dieser zahlreichen fast unabhängigen Dynasten (Tyrannen), suchte er durch einen wohlgeordneten **Mittelstand** zu vernichten. Er beschützte daher bei jeder Gelegenheit die Städte gegen die Ritterschaft und umgab viele derselben mit Mauern und Wällen, baute Strassen und förderte damit den Handel und die Gewerbe. Die der Krone gefährliche erbliche Würde eines Grossseneschalls, die alle Verwaltungszweige in sich vereinigte, schaffte er gänzlich ab. Den **Pairshof** hatte er aus sechs geistlichen und ebensoviel weltlichen Grossen reorganisirt und als Reichsgericht eingesetzt. Der Erzbischof von Rheims und die Bischöfe von Laon, Langres, Beauvais, Chalons und Noyon waren dessen geistliche, die Herzoge von der Normandie, Guyenne (Aquitanien) und Burgund, die Grafen von Toulouse, Champagne und Flandern, dessen weltliche Mitglieder. Im J. 1296 wurde ihre Zahl durch die drei neuen erblichen Pairs von Bretagne, Anjou und Artois ergänzt. Zur Handhabung der Gerechtigkeit in den Provinzen stellte er die königlichen *Baillifs* auf. Philipp war vielleicht der gebildetste Mann seiner Zeit, edelmüthig und klug. Nichtsdestoweniger wusste er diese Eigenschaften seiner egoistischen, zuweilen selbst treulosen Politik zu unterordnen. So verstiess er seine zweite Gemalin, die dänische Prinzessin Ingeburg, als ihr Bruder Kanut ihm den Beistand gegen England verweigerte, und leistete dem Unfuge der ausländischen Studenten Vorschub, um den zahlreichen Besuch der Pariser Hochschule durch andere Nationen nur noch zu

erhöhen. Nachdem er Ingeburg verstossen, vermälte er sich (1196) mit Maria Agnes, der Tochter des Herzogs Berthold von Meran, von der er sich gleichwohl, mit dem Banne bedroht, trennte und (1201) Ingeburg wieder zu sich nahm.

Auf Philipp August, der kurz vor seinem Tode durch Ver-
mälung seines jüngeren Sohnes mit der Erbin von Boulogne auch 1223
diese Grafschaft an sein Haus brachte, folgte sein ältester Sohn
Ludwig VIII der Löwe, welcher die auf Centralisation des Staates Ludwig VIII
gerichtete Politik seines Vaters weiter entwickelte. Ludwig VIII war
glücklich im Kampfe gegen Heinrich III von England und die 1223
Grossen im südlichen Frankreich, starb aber schon im dritten Jahre —26
seiner Regierung, wie man behauptete an Gift, das ihm Thibaut
von Champagne beigebracht hatte. Sein ältester Sohn Philipp
starb noch vor ihm. Er hatte daher seinen zweiten Sohn **Ludwig IX** Ludwig IX
den Heiligen zum Nachfolger, in dessen Namen die Königin-Witwe
Blanca von Castilien, nicht ohne Widerstand der Grossen, welche 1226
noch immer ihr altes Wahlrecht geltend machen wollten, die vor- —70
mundschaftliche Regierung führte. Vom Kardinal Romanus von
St. Angelus geleitet, unterdrückte sie die Albigenser und nahm dem
Grafen Raimund (VII) von Toulouse den grössten Theil seiner Län-
der. Als Ludwig grossjährig ward, weigerte sich Hugo de la Marche 1236
ihm den Vasalleneid zu leisten und rief seinen Schwager Heinrich III
von England gegen ihn zu Hilfe. Heinrich wurde zwar bei Taille- 1241
bourg am rechten, und Saintes am linken Ufer der Charente von 1242
Ludwig geschlagen, allein dieser durch Seelenadel und wahre
Tugend ausgezeichnete Fürst hat seinen Sieg zum Nachtheile des
Gegners um so weniger benützt, als sein frommer Sinn die Erwer-
bungsart der englisch-französischen Provinzen nicht billigen konnte
und er deshalb sogar heftige Gewissensbisse fühlte. In einer schweren
Krankheit that er das Gelübde eines Kreuzzuges und rüstete zu diesem 1244
Zwecke ein Heer von 40.000 Mann aus. Den bedeutenden Aufwand, welchen dieses Unternehmen erforderte, wusste er durch sein einfaches Hofwesen und eine wohlgeordnete Staatshaushaltung in's Gleichgewicht zu bringen. Aber nicht blos das Finanzwesen, auch die Rechtspflege genoss seiner besonderen Sorgfalt. Dem Faustrechte, welches damals ganz Europa in ein Schlachtfeld verwandelte, trat er mit aller Kraft entgegen und schaffte die Gottesurtheile ab. Als gewissenhafter und kluger Fürst wählte er zu Richtern nur solche Männer, die das Vertrauen ihrer Mitbürger genossen. Sein Rechtlichkeitsgefühl war auch so allgemein anerkannt, dass selbst die grösseren Vasallen, seine natürlichen Gegner, ihn zum Schiedsrichter

wählten und ihm dadurch Gelegenheit gaben, den Wirkungskreis des königlichen Gerichtshofes gegen die Grossen auszudehnen. Jedermann ohne Unterschied hatte freien Zutritt zu ihm, wenn er in seinem Garten zu Paris oder unter der lange Zeit verehrten Eiche zu Vincennes seine Billigkeitsgerichte (*Plaids de la porte*) hielt, zu deren Beisitzern er nicht eigentliche Richter, sondern nur rechtliche Leute wählte. In seiner Sorgfalt für die Wissenschaften legte er den Grund zu einer Bibliothek, in welche nicht blos theologische Werke nach mittelalterlicher Sitte, sondern auch Bücher aus anderen Zweigen der Wissenschaften aufgenommen wurden. Er achtete die Geistlichkeit und hatte eine besondere Zuneigung zu den Dominicanern und Franciscanern, mit welchen er viele Lehrstühle besetzte. Als man ihm vorwarf, dass er zu viel Zeit beim Gebete verliere, antwortete er: „würde ich doppelt so viel Zeit auf das Würfelspiel und die Jagd verwenden, so möchte mich kaum jemand darüber tadeln.“ Durch Vertrag und Heimfall vereinigte er viele Besitzungen mit der Krone und schloss
1259 mit Heinrich III von England einen Vergleich, in welchem er diesem Könige, ohne aus den damaligen Unruhen in England Vortheil zu ziehen, Limousin, Perigord und einen Theil von Saintonge als französisches Kronlehen herausgab. Zehn Jahre nachher gab er
1269 seinem Reiche die berühmte pragmatische *Sanction*, durch welche er die Privilegien der französischen Kirche bekräftigte und erliess kurz vor seinem Tode das unter dem Namen *Etablissement de St. Louis* bekannte Gesetzbuch. Da er durch seinen ersten Kreuzzug das Gelübde der Wiedereroberung des H. Landes noch nicht gelöst hatte, unternahm er an der Spitze eines Heeres von 30.000 Mann einen
1270 neuen Kreuzzug und ging unter Segel nach Sardinien, von wo er den Zug gegen Tunis in der Absicht richtete, durch die Eroberung dieses Landes dem Sultan von Egypten die wichtigste Hilfsquelle zu
Philipp III entziehen und für seine weitere Expedition die nöthigen Mittel zu
1270 gewinnen, starb aber in Folge einer verheerenden Seuche. Phillipp III
—85 der Kühne kehrte mit der Leiche des Vaters, dann zweier Brüder und Onkel nach Frankreich zurück. Durch den Tod seines Oheims Alfons erbte er Toulouse mit allen Nebenländern, trat aber davon
1274 das im Norden der Dürance gelegene Ländchen Venaissin an den päpstlichen Stuhl ab, bei dem es bis 1791 blieb. Nach dem Tode
„ Heinrich's I von Navarra, eines Enkels des Grafen Thibaut III von Champagne, verlobte er dessen Tochter Johanna mit seinem Sohne Philipp IV und nahm dieses spanische Königreich und die Champagne in Besitz. Die Stände von Navarra empörten sich jedoch gegen

Philipp und leisteten ihm erst nach der Einnahme ihrer Hauptstadt Pampeluna Gehorsam. Auf Philipp III folgte sein ältester Sohn Philipp IV
Philipp IV mit dem Beinamen des Schönen. König Eduard I leistete ihm sogleich den Vasalleneid. Nichtsdestoweniger warf man 1285-314
ihm vor, dass er mit Philipp's Feinden in Verbindung stehe. Philipp griff daher die englischen Besitzungen in Frankreich an und nöthigte 1293
Eduard zu einer Uebereinkunft, nach welcher ihm dieser viele feste Plätze in Guyenne auf Zeit überliess, die jedoch Philipp nie wieder herausgab. Eduard kündigte ihm deshalb die Lehenspflicht auf und verband sich mit König Adolf von Nassau und dem Grafen von Flandern gegen ihn. Philipp nahm aber den Grafen von Flandern **Guido von Dampierre** nebst seiner Tochter, die dem englischen Könige verlobt werden sollte, gefangen und schloss seinerseits ein Bündniss mit König Baliol von Schottland und Albrecht von Oesterreich. Die Grafen von Flandern liess er zwar wieder frei, behielt jedoch seine Tochter als Geissel zurück. Guido kündigte ihm daher die Vasallenpflicht, rief die Hilfe des Papstes an und schloss sich um so enger an Eduard an. Allein dieser, von seinen Verbündeten getäuscht und von den Schotten bedroht, musste seine ganze Macht gegen die Letztern richten und schloss mit Philipp einen zweijährigen 1297
Waffenstillstand, welcher (1299 und 1303) in einen ewigen Frieden verwandelt, dem Könige Eduard den Besitz von Guyenne sicherte. Aber die Feindseligkeiten mit Flandern wurden gleich nach Ablauf des Waffenstillstandes wieder begonnen. Philipp's Bruder Karl von Valois, genannt der König ohne Land, rückte in Flandern ein und 1299
erfocht über Guido's Heer bei Damme einen entscheidenden Sieg, 1300
nach welchem Guido als Bittender zu Paris erschien. Philipp nahm ihn gegen sein gegebenes Wort gefangen, behandelte ihn hart und zog sein Land als ein der Krone anheimgefallenes Lehen ein. Allein die Flamländer empörten sich unter der Anführung des Leinwebers Peter aus Brügge gegen ihn und brachten (1302) dem französischen Heere bei Coortryk (*Courtray*) eine furchtbare Niederlage bei, nach welcher Philipp (1305) dem ältesten Sohne des in der Gefangenschaft gestorbenen Grafen Guido das ganze jenseits der Lys gelegene Flandern als Lehen zurückgab. Dieser Kampf mit England und Flandern trug nicht wenig zu dem unseligen Streite Philipp's mit dem Papste Bonifaz VIII bei, weil Guido während der Gefangenhaltung seiner Tochter in Paris sich an Bonifaz um Hilfe gewendet hatte, und dieser zu einer Zeit, als Philipp in seiner Geldverlegenheit eine allgemeine Steuer *mal-tôte*, d. i. drückende Steuer ausschrieb, der Geistlichkeit

1296 in der Bulle „*Clericis laicos*“ die Entrichtung von Abgaben an weltliche Obrigkeiten bei Strafe des Bannes verbot. Dagegen untersagte Philipp die Ausfuhr von Waffen, Pferden, gemünzten und ungemünzten Metallen aus seinem Reiche, wodurch nicht nur der Handel mit Italien in Stocken gerieth, sondern auch die italienischen Geistlichen, die in Frankreich Pfründen hatten, im Genusse derselben gestört wurden. Der Zwist brach um so heftiger aus, als Bonifacius den stolzen, dem Könige verhassten Bischof Bernardo Saissetti von Pamiers als seinen Nuntius an den Pariser Hof schickte. Pamiers war nämlich früher eine zum bischöflichen Sprengel Toulouse gehörige Stadt, ward aber ohne Einwilligung des Königs für den Sitz eines besonderen an Saissetti verliehenen Bisthums erklärt.

England.

Johann 1199-216 Dem König Johann ohne Land machte Arthur von Bretagne als Sohn eines älteren Bruders die Nachfolge streitig, zu welchem Zwecke er die Unzufriedenheit einiger französischer Vasallen Englands benützen zu müssen glaubte. Johann hatte nämlich die Braut des Grafen de la Marche, Isabella von Angoulême (Charente) entführt und durch diese gröbliche Verletzung seiner Pflicht als Lehnsherr mehrere seiner Vasallen in Frankreich zur Empörung gereizt. Arthur von Bretagne schloss sich der Empörung an, wurde aber bei Mirabel geschlagen und gefangen genommen. Der Mord, welchen
1202 Johann an Arthur, wie man erzählt, mit eigener Hand zu Rouen verübte, gab dem Könige von Frankreich Gelegenheit ihn vor seinen Richterstuhl zu laden und ihn, als er nicht erschien, seiner Lehen für verlustig zu erklären. Philipp August ergriff sogleich Besitz von den englisch-französischen Provinzen, und Johann musste sich zuletzt
1206 zur Abtretung aller Lehen in Frankreich bis auf einen Theil von Poitou und Guyenne verstehen. Gleich darauf gerieth Johann mit dem Papste Innocenz III in einen heftigen Streit. Als sich nämlich die Augustinermönche von Canterbury bei der Wahl des Erzbischofs in zwei Parteien theilten, von welchen die Eine den zweiten Vorsteher des Klosters, die Andere den vom Könige empfohlenen Bischof von *Norwich* zum Erzbischof haben wollte, überliess Johann in der Hoffnung, Innocenz werde den letzteren bestätigen, die Entscheidung
1207 dem Papste. Allein Innocenz verlieh diese Stelle dem in Rom lebenden Engländer Stefan Langhton. Als nun Johann diese Wahl verwarf, die Einkünfte des Erzbisthums einzog und die Mönche aus dem Sprengel vertrieb, belegte Innocenz sein Königreich mit dem

Interdicte. Johann schwur, wie er zu thun pflegte, „bei Gottes 1208
Zähnen“ Rache, zog Schaaren von Söldnern an sich, wüthete furchtbar gegen alle Geistlichen, welche das Interdict beobachteten, und verfolgte ohne Rücksicht auf Recht jeden, der sich ihm zu widersetzen wagte. Er liess mehrere Mitglieder der Universität von Oxford aufknüpfen, in Folge dessen dreitausend Schüler von dort auswanderten, schenkte dagegen einem Verbrecher, der an einem Priester einen Raubmord beging, mit der Erklärung die Freiheit, dass jedermann sein Freund sei, wer einen Geistlichen tödtet. Da sprach Innocenz den Bannfluch über ihn aus. Nichtsdestoweniger dauerten die 1209
Verfolgungen der englischen Geistlichkeit fort. Die verfolgten Bischöfe flüchteten sich nach Frankreich, ja selbst die weltlichen Vasallen traten mit Philipp August gegen Johann in Verbindung. Endlich sprach der Papst Johann's Absetzung aus und schenkte sein Land 1212
dem Könige Philipp August von Frankreich, was jenem, oder etwa der Umstand, dass Johann beim Tode seines Vaters kein Lehen besass, den Beinamen „ohne Land“ verschaffte. Da liess sich Johann durch den päpstlichen Machtspruch und die Rüstungen Philipp's so sehr einschüchtern, dass er sich erbot, sein Reich gegen Wiedereinsetzung und Entschädigung der vertriebenen Geistlichen, sowie gegen eine jährliche Abgabe an den römischen Stuhl vom Papste zu Lehen zu nehmen. Innocenz gab nun dem Könige von Frankreich die Weisung den Kampf einzustellen, aber Philipp August erklärte, dass er die päpstliche Oberlehnsherrlichkeit über England nicht anerkenne, weil kein König das Recht habe, sein Reich ohne Zustimmung seiner Vasallen in ein Lehen umzuwandeln, und setzte den Krieg fort. Da erliess der Papst dem Könige Johann einen grossen Theil der zu leistenden Entschädigungssummen, weckte aber dadurch die Unzufriedenheit vieler Bischöfe. Der Erzbischof Langhton von Canterbury stellte sich nach dem von Philipp August bei B o v i n e s gewonnenen 1214
Siege an die Spitze der Unzufriedenen, erinnerte die bei Oxford ver- Juli
sammelten Grossen an die durch Johann verletzten Freiheiten und Rechte, und foderte sie auf die Waffen gegen ihn zu ergreifen. Die Bürger von London schlossen sich der Bewegung an, und bald sah sich Johann von Allen verlassen und genöthigt auf der grossen Wiese Runingmede bei Windsor den Engländern jene Freiheiten zu bewilli- 1215
gen, welche unter dem Namen der **Magna Charta** die Grundlage der 19. Juni
englischen Staatsverfassung bilden. Johann beschwor sie feierlich, dachte aber nicht daran sie zu halten. Er entliess nicht nur seine Miethtruppen nicht, sondern zog noch neue Söldner aus seinen

französischen Besitzungen an sich und bestimmte den Papst als seinen Lehensherrn die ihm abgenöthigte Freiheitsurkunde durch eine Bulle aufzuheben und die Vertheidiger derselben mit dem Bannfluche zu bedrohen. Der Bürgerkrieg brach nun auf's neue aus, und Johann verübte gegen den Adel so furchtbare Grausamkeiten, dass dieser dem Kronprinzen Ludwig (VIII) von Frankreich die Krone Englands
1216 anbot. Ludwig landete in England und wurde in London zum König ausgerufen. Johann leistete ihm nur sehr geringen Widerstand und starb schon nach einigen Monaten zur grossen Freude der Engländer.
Heinrich III Sogleich liess Johann's Oberfeldherr Graf Wilhelm von Pembroke
1216 des verstorbenen Königs neunjährigen Sohn Heinrich III zu seinem
—72 Nachfolger krönen und sich selbst zum Vormunde oder Protector des Reichs ernennen. Er trat mit den empörten Grossen in Unterhandlung, welche bald einsahen, dass es vortheilhafter sei, dem unerfahrenen englischen als dem mächtigen französischen Prinzen zu gehorchen. Ludwig sah sich nun von den englischen Grossen verlassen und entsagte seinen Ansprüchen auf England gegen Ersatz der Kriegskosten. Zwei Jahre nachher starb der kluge Pembroke. Der Oberrichter Hubert von Burgh und der in Poitou geborne Bischof Peter des Roches von Winchester sollten ihn in der vormundschaftlichen Regierung ersetzen. Aber bald suchte Hubert als alleiniger Minister darin seinen Ruhm, von den der Nation ertheilten Freiheiten so viel als möglich zu entreissen. Er brachte sogar seinem Mündel den Grundsatz bei, die seinem Vater abgezwungenen Freiheitsbriefe wegen seiner damaligen Minderjährigkeit für ungiltig zu erklären. Dies machte die Regierung des wankelmüthigen und eigensinnigen Heinrich's III zu einer der unglücklichsten in der englischen Ge-
1232 schichte. Bald musste Hubert dem Bischofe Peter von Winchester weichen, welcher 2000 auserlesene Ritter aus Poitou und der Bretagne gegen die Widerspänstigen herbeizog, denselben die einflussreichsten Stellen im Lande ertheilte und sie den Witwen und Erbtöchtern der englischen Vasallen als Herren und Gatten aufdrang. Vergebens hatte dagegen der gelehrte Franciscanermönch Roger Baco gesprochen. Endlich gab Heinrich der Stimme seines Volkes nach, verwies Peter in sein Bisthum, entriss den Fremden ihre Stellen und
1234 schickte sie nach Frankreich zurück. Von Peter ging die wandelbare Gunst des Königs auf Simon von Montfort über, welcher von seinem im Albigenserkriege berühmten Vater die Grafschaft Leicester erbte.
1238 Heinrich gab ihm sogar seine Schwester Eleonore zur Gemalin. Doch bald zog auch Simon sich die Ungnade des launenhaften Königs zu,

der sich zu jedem ernsten Geschäfte untauglich bewies und sich immer verächtlicher machte. Von seiner Umgebung machten sich seine vier Halbbrüder, die Söhne des Grafen de la Marche, mit welchem sich seine Mutter in zweiter Ehe vermält hatte, durch ihre Habsucht und Wildheit am meisten verhasst. Ihre Frevelthaten und die immer zunehmenden Erpressungen und Geldverlegenheiten des Königs führten endlich den Ausbruch einer Revolution herbei. Denn als der König sich genöthigt sah bei einer neuen Geldnoth das Parlament zu berufen, erschienen die Grossen mit Simon (welchem der König in einer Anwandlung von Laune die Statthalterschaft von Guyenne gegeben und wieder genommen hatte) an ihrer Spitze, mit Ross und Mann zu der Oxforder Versammlung, die deshalb den 1258
Namen des tollen Parlaments erhielt. Die versammelten Grossen setzten die *Magna Charta* wieder in Kraft und zwangen den König zur Annahme und Beschwörung einer neuen Regierungsform, nach welcher ein aus 15 Grossen gebildeter Staatsrath als Wächter der Nationalfreiheiten dem Könige zur Seite gestellt wurde. Dadurch fühlte sich aber der niedere Adel zurückgesetzt und zog natürlicher Weise Einen König den Fünfzehn vor. Simon von Montfort arbeitete ebenfalls dem Frieden entgegen, weil er für seine Kinder nach dem Throne strebte. Die Folgen davon zeigten sich bald in den auf einander folgenden Verschwörungen und Bürgerkriegen. Endlich vereinigten sich die Grossen mit dem Könige dahin, Ludwig den Heiligen zum Schiedsrichter ihres Zwistes zu wählen. So unparteiisch auch der Spruch des französischen Königs war, konnte er doch keine Partei befriedigen, von welchen jede auf Vernichtung der anderen hinarbeitete. Der Bürgerkrieg brach daher von neuem aus. Simon gewann bei Lewes einen entscheidenden Sieg über die königlichen 1264 Mai
Truppen und nahm den König, seinen Bruder Richard von Cornwallis und den Thronfolger Eduard I gefangen. Er übernahm nun die Regierung von England, und der gefangene König musste sich in seinen Willen fügen und die ihm vorgelegten Verordnungen unterzeichnen. Die wichtigste derselben war unstreitig diejenige, durch welche er einen Theil des Volks in sein Interesse zog, indem er ausser den geistlichen und weltlichen Grossen auch Abgeordnete des niederen Adels und der Städte in's Parlament berief. Indessen gelang es dem Prinzen Eduard aus der Gefangenschaft zu entkommen und das Volk zu den Waffen zu rufen, während zugleich die Anhänger des Königs sich unter dem tapferen Robert Mortimer an den Grenzen von Wales sammelten. In der entscheidenden Schlacht bei Evesham 1265 Aug.

fand Simon seinen Tod. Seine Familie wurde aus dem Lande vertrieben, die meisten seiner Verordnungen wurden abgeschafft und die Stadt London zu einer schweren Geldbusse verurtheilt. Eduard nahm dann an dem Kreuzzuge Ludwig des Heiligen Theil und war
Eduard I auf der Rückreise begriffen, als Heinrich nach einer 56jährigen
Regierung starb. Der Fürst Llewellyn von Wales, ein Bundes-
1272-307 genosse Simon's, benutzte Eduard's Abwesenheit, um die benachbarten englischen Provinzen zu plündern. Der ritterliche und kampflustige Eduard fasste sogleich den Plan die rohen Walliser, welche kein Getreide bauten und daher auch das Brot nicht kannten, seiner
1277 Herrschaft zu unterwerfen, musste sich jedoch, da Llewellyn in seinen Bergen schwer anzugreifen war, mit der Erneuerung des üblichen Tributes begnügen. Als aber einige Jahre nachher Llewellyn in Verbindung mit seinem Bruder David die harte englische Oberherrschaft
1282 abzuschütteln gedachte, zog Eduard mit seinem Freunde Roger Mortimer an der Spitze eines starken Heeres gegen sie. Mortimer griff die Walliser an einem für sie ungünstigen Orte an und tödtete Llewellyn, während Eduard seinen Bruder David verfolgte. Dieser flüchtete sich mit seiner Familie in einen Morast, wurde aber verrathen,
1283 vor Gericht gestellt und als Hochverräther geviertheilt. Wales wurde in eine englische Provinz verwandelt und der jedesmalige Thronerbe von England führte seitdem den Titel eines Prinzen von Wales. Um dieselbe Zeit berief Eduard ein Parlament nach Shrewsbury (obere Severn), welches die von Simon eingerichtete Form annahm. Gleichwohl schrieb er auch ohne Zustimmung des Parlaments Steuern aus, erhöhete die Abgabe von der Wolle, dem Hauptartikel des englischen Handels, und erlaubte sich alle möglichen Mittel der Erpressung, um das zu seiner glänzenden Regierung nöthige Geld zusammen zu bringen. Seine Turniere kosteten ungeheure Summen. Deshalb begann er auch einen unrühmlichen Kampf mit den Juden, von welchen viele der Falschmünzerei beschuldigt wurden. Um sich an den von ihnen angehäuften Reichthümern zu erholen, liess er sie brandschatzen und dann insgesammt aus dem
1290 Lande jagen. In demselben Jahre starb der Mannstamm der schottischen Regenten mit Alexander III aus. Die Könige von Schottland, deren Geschichte bis in's XII Jhdrt in's Dunkel gehüllt ist, waren als Besitzer von Cumberland und Northumberland Lehensträger von England. Nach Alexander's Tode traten Joh. Balliol und Robert Bruce, welche mit dem königlichen Hause verwandt waren, als Prätendenten auf, und die schottischen Stände überliessen die Entscheidung ihrer

Ansprüche dem englischen Könige Eduard. Dieser entschied sich für Balliol, liess sich aber von ihm persönlich huldigen und darüber 1292 eine schriftliche Urkunde aufsetzen. Balliol benützte dann den zwischen Frankreich und England ausgebrochenen Krieg, um sich dieser Demüthigung zu entschlagen und schloss zu diesem Zweck einen geheimen Vertrag mit Philipp dem Schönen von Frankreich. Als dies 1295 Eduard erfuhr, zog er nach Schottland, schlug seinen Gegner bei Dunbar und trieb ihn aus dem Lande. Balliol zog sich dann auf seine 1296 Privatgüter in die Normandie zurück, wo sich seine Familie bis in die neuere Zeit erhielt. Eduard nahm nun den alten Königsstein von Scone nach England mit sich fort und suchte mit allen Mitteln die Unabhängigkeit Schottlands zu vernichten. Alsbald gedachte er auch der Wiedereroberung der englischen Provinzen in Frankreich und stellte, um das zur Führung des Krieges nöthige Geld von den Grossen zu erlangen, denselben eine Urkunde aus, in welcher er 1297 feierlich die Magna charta bestätigte und versprach, künftighin ohne Zustimmung des Parlaments keine Abgaben mehr zu erheben. Als aber Wilhelm Wallace, ein Mann von geringer Herkunft, eine allgemeine Empörung in Schottland hervorrief, schloss Eduard einen Waffenstillstand mit Philipp IV, zog gegen Wallace, schlug ihn bei Falkirk und verfuhr gegen die Besiegten mit solch' barbarischer 1298 Grausamkeit, dass sich der Papst Bonifacius VIII in's Mittel legen musste und die Entscheidung der schottischen Angelegenheit in seine Hand nahm. Der Erzbischof von Canterbury, das Haupt der noch immer unzufriedenen Grossen, überbrachte dem Könige das Schreiben des Papstes. Eduard beschwichtigte zuerst seine Grossen 1299 durch neue Versprechungen und wies dann (1301) die Einmischung des Papstes in seinen Streit mit Schottland zurück.

Skandinavien.

Dänemark. Unter Waldemar's I zweitem Sohn, Waldemar II, Waldemar II geriethen die Schwertbrüder mit dem Bischofe von Riga, der allein herrschen wollte, in heftigen Streit, welcher dem unternehmen- 1202 den Waldemar die erwünschte Gelegenheit gab, seine Herrschaft bis —41 nach Livland und Esthland hin auszudehnen. Nachdem ihn auch 1218 Kaiser Friedrich II in der Absicht, die Macht seines Gegners Otto zu brechen, in einer förmlichen Urkunde als rechtmässigen Herrn aller 1214 über der Elbe gelegenen Länder anerkannt hatte, so befand sich Waldemar II im Besitze der ganzen Ostseeküste von Esthland bis Holstein mit Lübeck und Hamburg, mit Ausnahme der den Litthauern

und Kreuzrittern gehörenden Ländereien. Als er jedoch durch Vermälung seines Sohnes Nikolaus mit der einzigen Tochter seines Vasallen Gunzelin, welcher mit seinem Bruder Heinrich die Herrschaft in Schwerin theilte, auch diese Grafschaft sich unmittelbar
1223 unterwerfen wollte, wurde er von Heinrich von Schwerin bei einer Jagd auf der kleinen Insel Lyöe bei Fünen durch List gefangen genommen und nicht eher freigelassen, bis er sich verstand, ein bedeutendes Lösegeld zu zahlen, das Land zwischen der Elbe und Eider zurückzugeben und den mit Dänemark verkehrenden deutschen Städten Lübeck, Hamburg u. a. verschiedene Freiheiten in seinem Reiche zu sichern. So ward Waldemar durch einen unbedeutenden Grafen von der Höhe seiner Macht gestürzt und konnte um so weniger an eine Wiedererlangung der verlorenen Besitzungen denken, als
1227 er bei Bornhövde eine Niederlage erlitt, welche die von ihm zur Heeresfolge gezwungenen freien Dithmarschen herbeigeführt haben
Erik IV —50 sollen. Unter seinen Nachfolgern verfiel das Reich noch mehr. Der
Abel —52 Ueberrest dänischer Besitzungen in Esthland und Livland ward
Christof diesen Königen neben der zunehmenden Macht der Schwertbrüder
—59 eher beschwerlich als nützlich, und kostete König Erik IV, welcher
Erik V —86 die letzten Hilfsmittel für diese Schattenherrschaft erschöpfte, das
Erik VI —319 Leben.

Norwegen. Seit jeher gewohnt, vom Raube ackerbautreibender Länder zu leben, verlegten sich die Norweger vorzüglich auf die Schifffahrt. Sie bauten nur sehr wenig Getreide und sorgten gar nicht um
Hako VI bequeme Wohnungen, so dass noch Hako VI seinen Regierungsantritt aus Mangel einer geräumigen Wohnung auf dem Schiffe feiern
1217 —63 musste. Erst Hako's Sohn, Magnus VII, machte es sich zur Aufgabe, sein Volk mit den Vortheilen der abendländischen Civilisation vertrau-
Magnus VII ter zu machen, zu welchem Zwecke er sich vorzüglich fremder Geistlichen und Handwerker bediente. Er gestattete deutschen Kaufleuten,
1263 —81 Waarenlager in seinem Lande zu errichten, ja selbst eigene Häuser in seiner Hauptstadt Bergen zu bauen und ertheilte ihnen das Vorrecht, ihren Factoreien nach eigenen Gesetzen und durch selbst-
Erik II gewählte Beamte zu verwalten. Allein schon sein Sohn Erik II trat
1281 als Gegner dieser ausländischen Weisheit auf. Er benützte die durch
—99 übermässige Begünstigung der Fremden erzeugte Unzufriedenheit seiner Norweger, um die ausländische Civilisation zu vernichten und den alten normännischen Geist seines Volks wieder zu erwecken. Allein die Geistlichkeit arbeitete der beabsichtigten Rückkehr zur früheren Rohheit mit aller Kraft entgegen und beschleunigte so den

Verfall der norwegischen Macht. Seit Erik's Sohn, H a k o VII, dem Hako VII
letzten aus dem alten Geschlechte der I n g l i n g e r, verschmilzt auch 1299
die norwegische Geschichte ganz mit der dänischen und schwedischen. -319

Schweden. In Schweden gelangte das Geschlecht der F o l k u n g e r 1250
mit W a l d e m a r I zur Regierung, dessen Vater B i r g e r unter dem Walde-
Titel Jarl, einer dem fränkischen Majordomus ähnlichen Würde, die mar I
Angelegenheiten der Nation bis zu seinem Tode leitete. Birger 1250
hatte (1254) den Grund zu Stockholm, der künftigen Hauptstadt des —76 Mag-
Landes gelegt. Den leichtsinnigen Waldemar verdrängte M a g n u s I nus I
Ladulaes, d. i. Scheunenschloss, welchen sonderbaren Namen er sich 1276
dadurch erwarb, dass er dem Uebermuthe der rohen, des Bauern —90
sauer erworbenes Gut raubenden Ritterschaft durch strenge Gesetze
steuerte oder, wie man zu sagen pflegte, ein Schloss vor die Scheuern
der Bauern legte. Magnus nahm den Titel eines Königs der Schweden und Gothen an, welche Völkerstämme erst unter den Folkungern
zu verschmelzen begannen. Dennoch verblieben manche ihrer provinziellen Ungleichheiten bis auf den heutigen Tag. Auf Magnus
folgte dessen minderjähriger Sohn B i r g e r, in dessen Namen der Birger
Reichsvorsteher T o r k e l K n u t s o n die Regierungsangelegenheiten 1290
vortrefflich leitete. Er vollendete die Unterwerfung und Bekehrung -319
von Finnland, zu dessen Sicherung er Wiborg gründete, und kam 1293
dadurch mit den Russen in unmittelbare Berührung.

D e u t s c h l a n d.

Von den beiden Gegenkönigen, Otto von Braunschweig und
Philipp von Schwaben, behauptete sich der erstere vorzüglich in Phi-
Westfalen und am Niederrhein, der letztere im Süden und Osten lipp u. Otto
von Deutschland. Philipp's Lage war anfangs eine schwierigere, weil IV
er als Herzog von Tuscien einen Theil des Kirchenstaates gewaltsam 1197
an sich brachte und deshalb in den Kirchenbann verfiel. Gleichwohl -208
zählte er viele Reichsfürsten unter seinen Freunden und gewann
deren noch mehrere durch die von seinem Bruder Heinrich zu Trifels
angehäuften Schätze. Da sich zuletzt auch Innocenz III für ihn
erklärte, so würde er über Otto obgesiegt haben, wenn er nicht vom
Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, einem Neffen des von Barbarossa
mit Baiern belehnten Otto, aus Privatrache, weil Philipp das Ver- 1208
sprechen ihm eine seiner Töchter zur Gemalin zu geben zurück- Otto
nahm, ermordet worden wäre. Otto IV wurde nunmehr allgemein IV
als König anerkannt und befestigte sich auf dem Thron durch die 1208
Vermälung mit Philipp's Tochter Beatrix. Er sprach über Otto von —15

Wittelsbach die Acht aus, ging nach Rom, wo er die Kaiserkrone empfing, entzweite sich aber bald mit dem Papste und griff das sicilianische Königreich an, welches nicht dem Reiche, sondern dem jungen Friedrich gehörte. Als Otto ungeachtet der päpstlichen Mahnungen seine Eroberungen in Unteritalien fortsetzte, zog er sich den
1210 Bann der Kirche zu. Die Folge davon war, dass Otto's Feinde in
Ende Deutschland sich für den jungen Friedrich von Sicilien erklärten.
1212 Otto eilte schnell nach Deutschland zurück, allein auch der achtzehnjährige, in dem mehr mohammedanischen als christlichen Sicilien erzogene Friedrich gelangte bald dahin, nachdem er dem Papste, seinem Beschützer, versprochen, Sicilien abgesondert von Deutschland seinem Sohne Heinrich zu überlassen. Er schloss mit Philipp August von Frankreich ein Bündniss gegen Otto, während dieser an dem Könige von England, seinem Oheim, einen Rückhalt fand, aber in der entscheidenden Schlacht bei Bovines geschlagen wurde. Frie-
Friedrich II drich wurde nunmehr in Aachen gekrönt, und Otto zog sich in seine Erblande auf die Harzburg zurück, wo er (1218) starb. Im Besitze des
1215—50 Thrones, arbeitete Friedrich an seinem Plane, Italien zum Hauptsitz seiner Macht zu erheben und Deutschland seinem Sohne Heinrich als Nebenland zu übergeben. Zu diesem Zwecke suchte er durch grosse Geldopfer und Regalienvertheilung die Wahl seines Sohnes zum deutschen Könige von den Grossen zu erlangen. Dann kehrte
1220 er nach Italien zurück und wiederholte bei Gelegenheit seiner Krönung durch Honorius III die dem heiligen Stuhle gemachten Versprechungen, ohne an deren Erfüllung zu denken. Allein selbst mit
1221 dem Banne bedroht, wusste er jahrelang den Papst zu hintergehen. Nach einer 15jährigen Abwesenheit, in welche Zeit sein erster Feld-
1. lomb. Zug zug gegen die Lombarden und der im Banne unternommene fünfte
1226 Kreuzzug fällt, kam er wieder nach Deutschland, wo sein ohne Erziehung aufgewachsener, mit den herumziehenden Sängern und
1235 Gauklern verkehrender Sohn (Heinrich VII) in Verbindung mit den Lombarden und dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich sich gegen ihn aufgelehnt hatte. Friedrich nahm ihn gefangen, setzte ihn auf dem Reichstage zu Mainz ab und verurtheilte ihn zu lebenslänglicher Haft auf dem Schlosse S. Felice in Apulien. Auf
„ dem glänzenden Reichstage zu Mainz, wo sich fast alle geistlichen und weltlichen Fürsten eingefunden hatten, ward nach karolingischer Sitte ein Capitular- (Grundgesetz) beschlossen, welches zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Reiche einen in Abwesenheit des Kaisers waltenden Hofrichter bestimmte und auch dadurch

merkwürdig ward, dass es höchst wahrscheinlich in deutscher Sprache abgefasst wurde, während bis dahin die Reichsgesetze lateinisch geschrieben waren. Friedrich versöhnte sich mit den Welfen, indem er das Haupt derselben, Otto das Kind, einen Neffen des kinderlosen Kaisers Otto IV, durch die Erhebung der welfischen Erbgüter Braunschweig und Lüneburg zu einem Reichslehen und Herzogthume besänftigte. Nachdem er noch den Herzog Friedrich von Oesterreich in die Acht erklärt und in Augsburg ein ansehnliches
Heer ausgerüstet hatte, zog er nach Italien, um sich an den Lom- 2. lomb. Zug
barden zu rächen, und ging nach der Erstürmung von Vicenza noch 1236
einmal nach Deutschland, wo er an Heinrich's Stelle seinen zweiten
9jährigen Sohn Konrad (IV) zum deutschen König wählen liess und 1237
sich mit der Ausführung der Reichsacht gegen Friedrich den Streitbaren beschäftigte. Darauf kehrte er nach Italien zurück, erfocht
über die Lombarden den berühmten Sieg bei Cortenuova und setzte, 3. lomb. Zug
unbekümmert um die Gefahren, welche Deutschland von Seite der 1237
Mongolen drohten, seinen tückischen Kampf gegen die Päpste fort.
Innocenz IV sprach seine Absetzung aus und forderte die deutschen 1245
Fürsten auf, einen neuen König ohne Rücksicht auf Konrad (IV) zu wählen. Die zu Würzburg versammelten Grossen wählten den Land-
grafen **Heinrich Raspe** von Thüringen, so genannt nach seiner Burg Raspe
Raspenberg. Raspe besiegte anfangs Konrad's Truppen bei Frank- 1246
furt, musste aber die Belagerung von Ulm wegen grosser Kälte auf- —47
geben und starb kurz nachher. An seiner Stelle wählten die rheinischen Bischöfe im Einverständnisse mit einigen Grossen einen neuen
Schattenkönig, den Grafen **Wilhelm von Holland**, dessen Erhebung, Wilhelm
da er sich nicht zu behaupten vermochte, die eingerissene Gesetz-
losigkeit und Verwirrung nur noch vermehrte. Da starb Friedrich zu 1247
Fiorentino in Apulien. Sein Sohn **Konrad** erbte von ihm die An- —56 Konrad IV
sprüche auf sieben Kronen: die römische und deutsche, die noch
immer mit Deutschland verbundene burgundische, die sicilische und 1250
lombardische oder eiserne, die auf dem fünften Kreuzzuge erworbene —54
jerusalemische und die durch Gefangennehmung des Königs Enzio, Friedrich's II natürlichen Sohnes, erledigte sardinische Krone. Konrad
verlor gegen Wilhelm die Schlacht bei **Oppenheim** und entschloss 1251
sich, von seinen Gegnern mehr und mehr bedrängt, nach Italien zu gehen, um wenigstens den Besitz des apulischen Reichs zu retten. Dort verfiel er, nach einem längeren wechselvollen Kampfe gegen
den Papst, in eine schwere Krankheit und starb mit Hinterlassung 1254
eines zweijährigen Sohnes in Deutschland, Namens **Konradin**. Wil-

helm's Anhang wuchs seitdem mit jedem Tage, so dass er sogar an einen italienischen Feldzug dachte und die Friesen zwingen wollte, ihm dahin zu folgen. Allein diese wollten ihn nicht einmal nach
1255 Deutschland begleiten. Er griff sie daher an und brachte ihnen eine Niederlage bei. Als er sie aber im nächsten Winter mitten in ihren Sümpfen erreichen und völlig unterwerfen wollte, brach das Eis unter seinem schwer gepanzerten Rosse, und er wurde von einer im
1256 Schilfe lauernden Schaar überfallen und erschlagen. Wilhelm war unstreitig ein talentvoller Regent. Seine Regierung unterschied sich von jener Friedrich's II vorzüglich dadurch, dass er die Freiheiten der Städte begünstigte und deren Verbindungen förderte. Unter ihm schlossen die Städte am Rhein, deren biedere Bewohner sich durch Handel und Gewerbe zu einer bis dahin nicht gekannten Blüthe emporgeschwungen hatten, in Verbindung mit einigen Fürsten, gegen die Raubritter, welche an Flüssen und Bergen ihre Burgen bauten und von den vorüberziehenden Kaufleuten Zölle und Geleitsgelder
1255 erzwangen, den von Wilhelm bestätigten rheinischen Bund, der eine gemeinschaftliche Bundesmiliz unterhielt. Allein die Aufnahme zu vieler Ritter in dieselbe, welche nach ihren Standesbegriffen die Gemeinschaft mit Kaufleuten für schimpflich hielten, führte schon nach neun Jahren die Auflösung des Bundes herbei. Dagegen bestand der um jene Zeit von den norddeutschen Städten geschlossene Bund der Hansa Jahrhunderte lang. Nach Wilhelm's Tode boten die Fürsten die deutsche Krone dem Könige Otakar von Böhmen an, der sie jedoch ablehnte. Da Konradin unter Strafe des Bannes nicht gewählt werden durfte, so traten die Wahl- oder Kurfürsten zum ersten Male in ein sogenanntes Kurkollegium zusammen, welches aus den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln, dann den weltlichen Fürsten von Sachsen, Brandenburg, Baiern und Böhmen gebildet ward. Die Stimmen theilten sich: Köln, Baiern und Böhmen entschieden sich für den reichsten Prinzen jener Zeit, den Grafen Richard von Kornwallis, einen Bruder des englischen Königs Heinrich III, Trier, Sachsen und Brandenburg für Alfons X von Castilien, welcher für den mächtigsten und weisesten König seiner Zeit galt. Der Erzbischof Gerhard von Mainz befand sich damals in Gefangenschaft des Herzogs Albrecht von Braunschweig, in dessen Gebiet er kriegerisch eingefallen war. Richard kaufte ihn los
1257 und ward von ihm zum König ausgerufen. Er stand seitdem mit
Jänner Deutschland in ununterbrochener Berührung, während Alfons nicht einmal den Boden Deutschlands betrat. Seine Regentenhandlungen

beschränkten sich jedoch auf Vertheilung von Geschenken und Privilegien, durch welche er seinen Anhang zu mehren suchte. Den jungen Konradin von Hohenstaufen erkannte er als Herzog von Schwaben nicht an, während er gestattete, dass Otakar von Böhmen das Herzogthum Oesterreich mit seinem Stammlande vereinigte. Sein in England erfolgter Tod schliesst denjenigen Zeitraum der 1272
deutschen Geschichte, welcher das Interregnum oder Zwischenreich genannt wird und mit Friedrich's II Tode anhebt. Das **Interregnum** bildet eine der betrübendsten Perioden in der deutschen Geschichte, einen Zustand der Verwirrung, der Selbsthilfe und des Raubes. Die Reichsstände wurden aus Lehnträgern nunmehr Herren ihrer Länder. Viele Städte entledigten sich der kaiserlichen und bischöflichen Vögte und schlossen nach Auflösung des rheinischen Bundes einen neuen, gleichwohl ohnmächtigen Bund in Quedlin- 1270
burg zur Aufrechthaltung des Landfriedens. Sie wählten ihre eigenen Obrigkeiten und legten dadurch den Grund zu ihrer späteren Macht dem Adel gegenüber. Als nach Richard's Tode die Kurfürsten über die Ernennung eines neuen Königs berathschlagten, empfahl ihnen der Erzbischof Werner von Mainz den in der nördlichen Schweiz begüterten frommen und kriegsgewandten Grafen **Rudolf von** Rudolf I
Habsburg, der einst den Bischof auf einer Reise nach Rom sicher über die Alpen geleitet und ihn dadurch für immer an sich gefesselt 1273
hat. Auch der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern —91
(s. g. nach der alten Bergfeste Zollern oder Hohenzollern in Schwaben) Rudolf's Vetter, war für seine Erwählung sehr thätig. Ausserdem war auf die unvermälten Wahlfürsten von Sachsen, Brandenburg und Baiern noch der Umstand von Einfluss, dass Rudolf sechs Töchter hatte, wodurch jenen die Aussicht geboten ward, sich durch Heiratsverbindungen den Kaiser geneigt zu machen. Rudolf war gerade auf einem Kriegszuge gegen Basel begriffen, als er die Nachricht erhielt, dass er in Frankfurt zum Könige gewählt wurde. Als- 1273
bald ging er nach Aachen und vermälte nach seiner Krönung zwei seiner Töchter mit den Herzogen Ludwig von Baiern und Albrecht von Sachsen. Allein an Otakar von Böhmen, welcher an der Wahl keinen Antheil genommen, fand er einen mächtigen Gegner. Da Rudolf keine bedeutende Hausmacht hatte, so sah er sich nach Bundesgenossen um. Vor allem suchte er den Papst für sich zu gewinnen, indem er sich zu allem dem verstand, was einst seine Vorgänger der Kirche versprochen hatten. Gregor X erkannte ihn feierlichst an, wobei auch Alfons von Castilien zur Ablegung des Kaisertitels

bewogen und Otakar von Böhmen von seiner Widersetzlichkeit abgemahnt wurde. Alsdann entbot Rudolf den König von Böhmen auf den Reichstag zu Nürnberg und sprach, als dieser selbst auf
1274 wiederholte Einladung nicht erschien, mit Zustimmung der Fürsten
1275 die Reichsacht über ihn aus. Er zog nach Oesterreich die Donau
1276 hinab, während der Graf Meinhard von Tyrol, dessen Tochter mit Rudolf's Sohn, Albrecht, vermält war, in Kärnthen, Krain und Steiermark einfiel. Die deutschen Vasallen dieser Länder nahmen sie freundlich auf, und Wien öffnete ihnen nach einem fünfwöchentlichen Widerstande die Thore. Otakar bat um Frieden, verzichtete auf Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain, und nahm Böhmen mit Mähren von Rudolf zu Lehen. Der Friede sollte überdies durch eine Wechselheirat zwischen den Kindern Rudolf's und Otakar's befestigt werden. Gleichwohl scheint der Friedensvertrag nicht redlich gemeint worden zu sein, denn der Kampf zwischen den beiden Königen brach bald wieder aus und führte Rudolf auf dem
1278 Marchfelde zu einem vollständigen Siege über seinen Gegner. Rudolf verlieh dann mit Zustimmung der Reichsfürsten Oesterreich und
1182 Steiermark seinen Söhnen Albrecht und Rudolf, und gab später
1285 Kärnthen dem Grafen Meinhard von Tyrol zu Lehen. Es hatte nun den Anschein, dass Rudolf in Deutschland gefürchtet dastehen werde. Gleichwohl konnte er seine oberstrichterliche Gewalt nicht einmal im Süden des Reichs geltend machen. So konnte er den grausamen Grafen Eberhard II von Würtemberg, der sich selbst Feind aller Menschen nannte und sich weigerte Rudolf anzuerkennen, erst acht Jahre nach Otakar's Fall zur Unterwerfung bringen. Ueberhaupt hatte er die grösste Mühe, den blutigen Händeln in seinem Reiche zu steuern. Auf seinen Heereszügen ward er nicht blos von seiner Ritterschaft, sondern auch von den Bauern und Hirten gern begleitet, weil er die Eigenschaften eines einfachen Feldherrn mit dem Glanze eines Herrschers zu verbinden wusste. Um die Grossen an sich zu fesseln, gestand er ihnen leider durch die sogenannten Willebriefe eine Art kaiserlichen Rechts in ihren Ländern zu. Manche Händel, selbst jene der österreichischen Vasallen mit seinem Sohne Albrecht musste Rudolf, da es ihm nicht möglich war, seinem Willen durch Waffen Nachdruck zu verschaffen, ihrem eigenen Gange überlassen. Doch war er so glücklich, in Thüringen und Meissen, wo er sechsundsechzig, und in Schwaben und Franken, wo er über siebenzig Raubburgen zerstörte und deren Ritter mit unerbittlicher Strenge richtete, den Landfrieden herzustellen. Rudolf

hütete sich nach Italien zu ziehen und opferte dieses Land, sowie seine Kaiserkrönung, den deutschen Interessen auf. Sein und seiner Nachfolger Hauptbestreben war auf die Erwerbung einer grossen Hausmacht gerichtet, welche die Grundlage des königlichen Ansehens war. Nachdem Rudolf seinen geliebten Sohn Hartman, dem er die burgundische Krone zuwenden wollte, durch Ertrinken im Rheine verloren, wollte er seinem habsüchtigen und ihm in jeder Hinsicht un-
ähnlichen Sohn Albrecht die Nachfolge sichern. Aber die in Frankfurt 1291
versammelten Kurfürsten wählten den Grafen Adolf von Nassau, Adolf
welchen auch Albrecht, wiewohl ungern anerkannte. Adolf war ein 1292
armer Fürst, der nicht einmal den Frankfurtern die Summe bezah- —98
len konnte, die sie ihm zur Bestreitung der bei seiner Erwählung gemachten Auslagen vorstreckten. Er nahm vom Könige Eduard I von England Hilfsgelder gegen Philipp IV von Frankreich an, und warb damit ein Heer, um sich selbst ein Erbland zu erwerben. Der Herzog Albrecht der Unartige von Thüringen wollte nämlich seine Söhne, Friedrich mit der gebissenen Wange und Diezmann, ihrer Erbtheile berauben und bot Thüringen dem Könige zum Kaufe an. Adolf unterwarf sich das Land nach einem fünfjährigen Kampfe. Allein die Kurfürsten von Mainz, Brandenburg und Sachsen, welchen er die bei seiner Krönung gemachten Versprechungen nicht hielt, benutzten diesen Umstand, um ihm den Vorwurf zu machen, dass er den Reichsfrieden störe, die Reichsangelegenheiten vernachlässige, sich um die Kaiserkrone und Italien gar nicht kümmere u. dgl. und
wählten den Herzog Albrecht von Oesterreich an seine Stelle. Albrecht I
Zwischen dem Dorfe Gellheim unfern Worms und dem Kloster
Rosenthal trafen die beiden Gegner mit ihren Heeren zusammen, 1298
wo Adolf einer unverbürgten Nachricht zufolge durch seines Gegners -308
Hand gefallen sein soll. Da Albrecht nur von einem Theile der Kurfürsten gewählt worden war, so unterzog er sich einer neuen Wahl, worauf er bestätigt und in Aachen gekrönt wurde. Nur der Papst Bonifacius VIII wollte ihn nicht anerkennen.

Volksherzogthümer. Der Askanier Bernhard von **Sachsen** theilte sein Alt-
Land unter seine Söhne: Heinrich den Fetten und Albrecht I. Der Aeltere, Heinrich, Sachsen
bekam Aschersleben und die anhaltischen Besitzungen. Er nannte sich zuerst Fürst von 1212
Anhalt und bildete einen besonderen Zweig des, in Brandenburg und in dem von
Albrecht I in Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg getheilten kleineren 1260
Herzogthume Sachsen, herrschenden askanischen Hauses. Das Land des Welfen
Otto des Kindes von Braunschweig erhob Friedrich II zu einem auch in weiblicher 1235
Linie vererblichen Herzogthum, welches schon Otto's Söhne Albrecht und Johann unter sich theilten und dadurch die Linien Braunschweig-Wolfenbüttel und

Thüringen Braunschweig-Lüneburg begründeten... In **Thüringen** war auf Hermann I dessen Sohn Ludwig der Heilige gefolgt, welcher während seiner Reise nach dem H. Lande seinen Bruder Heinrich Raspe zum Statthalter eingesetzt hatte. Allein Raspe verdrängte auf die Nachricht von Ludwig's Tode dessen Kinder und Gemalin, die h. Elisabeth von Ungarn, und verwickelte das Land als Gegenkönig Friedrich's II in vielfache Fehden. Mit ihm erlosch das Haus der älteren Landgrafen
1247 und Heinrich der Erlauchte aus dem Hause Wettin, welchem Friedrich II die Eventualbelehnung in Thüringen zugesichert hatte, schritt zur Besitzergreifung des Landes. Zu gleicher Zeit trat aber auch Ludwig des Heiligen Tochter Sophie, welche an Heinrich von Brabant vermält war, mit Erbansprüchen auf und brachte dadurch den verheerenden Thüringer Erbfolgekrieg zum Ausbruche,
1263 welcher erst nach dem grossen Siege Heinrich's bei Wettin durch Abtretung Hessens an Sophie beigelegt wurde. Heinrich's Hof wurde durch die seit 1167 entdeckten sehr ergiebigen Bergwerke von Freiberg einer der glänzendsten. Sein Sohn Albrecht der Unartige, gefesselt von den Reizen des Hoffräuleins Kunigunde von Eisenberg, verstiess seine Gemalin Margarethe, Tochter Kaiser Friedrich's II, und liess sich von Kunigunden bewegen, dem mit ihr erzeugten Sohne Apitz, mit Uebergehung der Söhne Margarethens: Friedrich (welchem Margarethe beim Abschiede im heftigsten Ausbruche des Schmerzes in die Backen gebissen haben soll) und Diezmann, die Nachfolge in Thüringen zuzuwenden. Als Apitz starb,
1294 verkaufte Albrecht aus Hass gegen Friedrich den Gebissenen und Diezmann die Grafschaft an König Adolf von Nassau, der sich gleichwohl ebensowenig wie sein Nachfolger Albrecht I im Besitze derselben gegen Friedrich den Gebissenen zu
Franken behaupten vermochte... Das ursprünglich fränkische Hessen kam in Folge des thüringischen Erbfolgekrieges an Brabant und wurde durch Kaiser Adolf von
1265 Nassau ein Landgrafthum und Reichslehen. Auch Nürnberg und Nassau wurden nach dem Abgange der Hohenstaufen reichsunmittelbar. Die Pfalz bei Rhein
Alt-Baiern wurde mit Baiern vereinigt, indem Otto II der Erlauchte von Baiern, Enkel Otto's I von Wittelsbach, die Erbin der Pfalz, Agnes, eine Enkelin von Barba-
1228 rossa's Bruder Konrad, zur Gemalin nahm. Unter Otto II machten sich die Bisthümer Mainz, Worms, Speier und andere geistliche und weltliche Territorien von Baiern unabhängig. Seine Enkel Rudolf und Ludwig (nachmaliger Kaiser
1294 Ludwig der Baier) theilten das Land so, dass Ersterer die Pfalz mit der Kurwürde erhielt und Ahnherr der pfälzisch-wittelsbachischen Linie wurde, Letzterer Baiern bekam und Stammvater des neueren wittelsbachischen Hauses in Baiern
Oesterreich ward. In **Oesterreich** endigte mit dem Falle Friedrich's des Streitbaren gegen Bela von Ungarn der babenbergische Mannsstamm. Ueber die Nachfolge und die
1246 Vorrechte der österreichischen Markgrafen und Herzoge weist die österreichische Geschichte fünf grössere (*Majus-*) und zwei kleinere (*Minus-*) Privilegien auf, welche jedoch von der Kritik, mit Ausnahme der beiden Minus, für falsch erkannt wurden. Im ersteren Majus A) soll Kaiser Heinrich IV (1058) dem Markgrafen Ernst und seinen Nachfolgern gestattet haben, ihr Richtschwert und Banner vor dem Kaiser einherzutragen. Nach dem zweiten B) erhob Kaiser Friedrich I (1156) Oesterreich zu einem selbständigen Herzogthume und ertheilte den Herzogen die Vorrechte: niemand zu Recht und Rede zu stehen, die Reichstage nur wenn sie wollen zu besuchen, das Herzogthum beim Abgange männlicher Nachkommen auf die älteste Tochter zu vererben, ja sogar ihre Länder an wen sie wollen zu verschenken u. dgl., während (a) das Minus von demselben

Datum dem zum Herzoge erhobenen Heinrich Jasomirgott nur die unumschränkte Gerichtsbarkeit in Oesterreich einräumt, dann der weiblichen wie der männlichen Erbfolge Geltung verschafft und dem Herzoge und dessen Gemalin das Vorrecht ertheilt, bei ihrem allfälligen kinderlosen Ableben einen Nachfolger bezeichnen zu dürfen. Der römische König Heinrich (VII) soll (1228) zu den Majus noch C) die Auszeichnung einer königlichen, Kaiser Friedrich II (1245) sogar D) eine kaiserliche Krone hinzugefügt haben. Unter demselben Datum bestätigte Friedrich (b) das zweite Minus. Endlich soll E) Kaiser Rudolf I (1283) alle vorhergehenden Privilegien bestätigt haben. Von den beiden den männlichen Stamm der Babenberger überlebenden Frauen erhoben nun Margarethe als Schwester und Gertrude als Nichte des letzten Herzogs Ansprüche auf Oesterreich. Margarethe lebte damals als Witwe des römischen Königs Heinrich (VII) in einem Kloster zu Würzburg. Gertrude war an den böhmischen Prinzen Wladislaw verheiratet, welcher schon
im folgenden Jahre ohne Nachkommen starb. Der Papst nahm sich Gertrudens 1247
an und empfahl sie dem Schutze des Königs von Ungarn und der Reichsfürsten, wenn sie sich mit einem treuen Anhänger Roms, daher einem Gegner der Hohenstaufen, würde vermält haben. Sie gab ihre Hand dem Markgrafen Hermann von
Baden, einem Verwandten des Herzogs Otto von Baiern, und gebar ihm einen Sohn 1249
Friedrich, nachmaligen Unglücksgefährten Konradins von Hohenstaufen, ward aber bald wieder Witwe. Indessen betrachtete Kaiser Friedrich II Oesterreich und die
damit verbundene Steiermark als erledigte Reichslehen und setzte sterbend seinen 1250
Enkel Friedrich, Margarethens Sohn, zum Herrn von Oesterreich ein. Kurz nachher starb dieser Friedrich, und Gertrude, Mutter des andern Friedrich, begab sich zu dem Markgrafen Heinrich von Meissen, dessen verstorbene Gemalin Konstanze, Margarethens jüngere Schwester, ebenfalls Ansprüche auf Oesterreich hatte. Unter solchen Umständen beschlossen die österreichischen Stände, mit dem Markgrafen von Meissen und dem Könige von Böhmen wegen der Thronfolge zu unterhandeln, und einen der hinterlassenen Söhne Konstanzens oder den böhmischen Prinzen Premysl Otakar zum Herzog zu wählen. Auf die Nachricht davon bewog König Wenzel von Böhmen den Markgrafen Heinrich, seinen Schwiegersohn, den Ansprüchen auf Konstanzens Erbe zu Gunsten Otakar's zu entsagen, was die Abgeordneten der österreichischen Stände veranlasst haben mag, die weitere Reise nach Meissen aufzugeben und Otakar zum Herzog vorzuschlagen. Dieser kam
auch nach Wien an der Spitze eines ansehnlichen Heeres und wurde alsbald als 1251
Herr von Oesterreich anerkannt. Im nächsten Jahre heiratete er als 23jähriger Jüngling die 46jährige Margarethe, während Gertrude ihre Ansprüche dem Könige Bela IV von Ungarn übertrug. Von seinem kinderlosen Vetter Ulrich von Kärn-
then zum Erben eingesetzt, vereinigte er nach dessen Tode Kärnthen, Krain und 1269
die windische Mark mit Oesterreich. Nach Otakar's Besiegung suchte Rudolf Oesterreich mit den Nebenländern seinem eigenen Hause zuzuwenden und be-
lehnte, nachdem er hiezu die kurfürstlichen Willebriefe erhalten, seine Söhne 1282
Albrecht und Rudolf gemeinschaftlich mit Oesterreich, Steiermark, Kärnthen Krain und der windischen Mark, von welchen vier Jahre später Kärnthen
getrennt und an den Grafen Meinhard von Tirol, Albrecht's Schwiegervater 1286
und Otakar's Gegner, verliehen wurde. Rudolf starb mit Hinterlassung eines nach-
gebornen Sohnes Johann, der später der Mörder seines Oheims ward... In Folge der 1290
Schwächung der Macht der Hohenstaufen strebten die schwäbischen Vasallen, Schwaben
Städte, Prälaten und Ritter nach der Reichsunmittelbarkeit. Viele schwäbische

Städte schlossen sich dem 1254 gestifteten rheinischen Bunde an. Das übrige
1269 Würtemberg Baden Land erhielt nach dem Tode des letzten Hohenstaufen Ulrich von **Würtemberg** zu Lehen, dessen Land nunmehr gewissermassen an die Stelle des nie wieder erneuerten Herzogthums Schwaben trat. Nur die zähringischen Markgrafen von **Baden**, deren ältere in der Schweiz begüterte Linie (1218) im Mannsstamme erlosch, hielten den Würtembergern ein gewisses Gleichgewicht in Schwaben....
Brabant 1288 Der Name Niederlothringen ging im Verlaufe des Jahrhunderts in **Brabant** auf, welches unter den Herzogen aus dem Hause Löwen und Brüssel schnell an Macht und Selbständigkeit gewann. Der als Minnesänger bekannte Herzog Johann I gewann durch die vielgefeierte Schlacht bei Wöringen das Land Limburg dem Herzogthume und dehnte dadurch seine Herrschaft bedeutend aus. Noch höher schwangen sich die Grafen von **Flandern** empor, indem sie mit Balduin den Kaiserthron von Konstantinopel bestiegen.

Böhmen.

Otakar I 1197 -230 Im deutschen Thronfolgestreite zwischen Philipp und Otto schloss sich **Přemysl Otakar** anfangs dem Ersteren, später dem vom Papste begünstigten Welfen an, von dem er auch als König anerkannt und vom Papste in die Reihe der christlichen Könige aufgenommen wurde. Doch bald zerfiel er mit Otto, der ihn im Kampfe gegen Philipp ohne Schutz gelassen, und ergriff, nachdem auch der Papst Ursache fand, den wortbrüchigen Welfen mit dem Kirchenbanne zu belegen, die Partei des Hohenstaufen Friedrich II, welcher ihm den erblichen Besitz von Böhmen zuerkannte und die Verpflichtungen der böhmischen Könige gegen das Reich in mancher Hinsicht mässigte. Seitdem arbeitete Otakar rastlos an dem Wohle seiner Nation. Seine freundschaftlichen Beziehungen zu Kaiser und Papst gaben ihm Gelegenheit sein der Auflösung nahes Land aus der politischen Erniedrigung zu heben und demselben durch Einführung des **Erstgeburtsrechtes** in der Thronfolge eine neue Periode innerer Eintracht und äusseren Ansehens zu sichern. Dann liess er seinen ältesten Sohn
1228 **Wenzel** I durch den Erzbischof Siegfried von Mainz feierlich in Prag zu seinem Nachfolger krönen, wobei die Erhebung auf den altböhmischen Fürstenstuhl zum ersten Mal ausser Acht gelassen und
Wenzel I 1230 —53 seither vergessen ward. Das nunmehr Achtung gebietende ererbte böhmische Reich suchte der gebildete Wenzel sittlich umzubilden. Mit Kunigunden von Hohenstaufen vermält, führte er einen glänzenden Hof, an welchem Künstler und Dichter gerne gesehen wurden, und zog fremde Gewerbsleute aus Deutschland und anderen Ländern nach Böhmen. Unter ihm lernte der Adel das Turnierspiel kennen, mit welchem sich der Luxus in Waffen und Kleidern nach Böhmen verpflanzte. Ueberhaupt übte Wenzel's Streben den deutschen, italieni-

schen und französischen Gebräuchen in seinem Lande Eingang zu verschaffen, einen merklichen Einfluss auf die Gesittung der Böhmen. Doch bald wurde der König aus seiner friedlichen Thätigkeit in den damals ganz Europa bewegenden Streit des Kaisers mit dem Papste hineingezogen. Er neigte sich auf die Seite des Papstes und zog selbst den Herzog Friedrich den Streitbaren von Oesterreich in ein Bündniss gegen den Kaiser. Bald versöhnte sich aber Friedrich der Streit- 1237
bare mit dem Kaiser, und Wenzel nahm nun gegen Beide eine feindliche Stellung ein. Allein die von Osten her durch die Tataren und Mongolen drohende Gefahr brachte die Streitenden zur Ruhe. Von der Walstatt bei Lignitz nahmen die wilden Horden die Richtung gegen Glatz und das Riesengebirge, wo sie an den von Wenzel getroffenen 1241
Vertheidigungsanstalten erfolgreichen Widerstand fanden. Sie trugen dann die Verwüstung nach Mähren, wo nur Olmütz, Brünn und einige Burgen den Ungethümen trotzten, während das unglückliche Volk in Wäldern, Bergschluchten und Höhlen vor ihnen Zuflucht suchte. Zur Vertheidigung von Olmütz, der damaligen Hauptstadt Mährens, sandte Wenzel den erfahrenen und tapferen Jaroslaw von Sternberg mit einigen tausend Bewaffneten ab. Dieser umsichtige, im böhmischen Heldengesange gefeierte Feldherr, warf die stürmenden Horden wiederholt zurück, ohne sich durch ihre Aufreizungen zu einem Ausfalle verleiten zu lassen. Erst als sie sich in ihrer Sicherheit über das flache Land zu zerstreuen begannen, überfiel er sie plötzlich, tödtete ihren Anführer, einen der zahlreichen Enkel Dschingischan's, und schlug die Barbaren in die wildeste Flucht nach Ungarn, wo sie sich mit Batu's Hauptheere vereinigten. Nun nahm Friedrich der Streitbare den Kampf gegen Wenzel wieder auf, gab jedoch, obwohl Sieger, seine Nichte Gertrude, die muthmassliche Erbin von Oesterreich, dem böhmischen Prinzen Wladislaw zur Gemalin, weil er zu einem Kampfe mit König Bela von Ungarn rüsten musste. Nach seinem Falle hatte es den Anschein, Oesterreich werde 1246
Gertruden und ihrem Gemale erblich zufallen. Allein Wladislaw starb schon im Beginn des nächsten Jahres, und Kaiser Friedrich nahm Oesterreich mit Steiermark als ein dem Reiche heimgefallenes Lehen in Anspruch. Da verband sich Wenzel mit dem vom Papste begünstigten Könige Wilhelm von Holland, während Friedrich sich auf eine missvergnügte böhmische Partei zu stützen suchte, welche den Prinzen **Přemysl Otakar** (II) in die Empörung zog. Doch bereute 1248
Otakar diese That, söhnte sich mit dem Vater aus und gelangte nach manchen Wechselfällen, die bei Deutschland erzählt werden,

1251 zum Besitze von Oesterreich. Nach dem Tode seines Vaters vereinigte er das Land mit Böhmen und Mähren und beschwichtigte
Otakar II
1253—78 den König Bela von Ungarn durch Abtretung der Steiermark mit Ausnahme des nördlichen, zum Flussgebiete der Donau gehörigen Theiles. Dann unternahm er, von Papst Innocenz IV, einem eifrigen Beschützer des deutschen Ordens, aufgefordert, im Vereine mit dem Orden einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preussen, besiegte sie und ordnete zur Sicherung der Eroberung den Aufbau der Festung
1255 Königsberg an. Die ihm, dem Sohne einer Hohenstaufin, angetragene
1256 Kaiserkrone schlug er wahrscheinlich deshalb aus, weil er die Stellung des Kaisers sehr bedenklich fand und erklärte sich für Graf Richard v. Kornwallis. Als die mit den Ungarn unzufriedenen Bewohner
1259 der Steiermark die ungarischen Besatzungen aus dem Lande trieben, um sich wieder mit Oesterreich zu vereinigen, ward er abermals in einen Krieg mit Ungarn verwickelt. Bela verband sich mit seinem Eidam Bolesław dem Schamhaften von Polen und mit König Daniel von Halicz, und nahm selbst tatarische Hilfstruppen in Sold, so dass sein Heer an 140.000 Streiter zählte, während Otakar seine nächsten Verwandten: die Markgrafen Otto von Brandenburg und Heinrich von Meissen, dann die Herzoge von Breslau und Oppeln in einen Bund gegen die Ungarn zog und an 100.000 Mann, darunter 7000 schwerbewaffnete Reiter unter seine Fahnen vereinigte. Bei Kressenbrunn auf dem Marchfelde, wo jetzt die zum Andenken an diesen Kampf erbaute Stadt Marcheck sich erhebt, kam es zu einer der
1260 denkwürdigsten Schlachten in der Geschichte Böhmens. Viele Tausende Ungarn blieben auf dem Schlachtfelde, und beinahe eben so viele fanden auf der Flucht und in den Wellen der March den Tod. Bela's Sohn, Stefan, trug eine schwere Wunde davon, und entsagte wie sein Vater in dem zu Pressburg geschlossenen Frieden seinen Ansprüchen auf Steiermark. Die Tataren, deren gefangener Fürst vergeblich so viele Rosse zum Lösegeld anbot, als er Haare auf dem Scheitel zählte, nannten seither Otakar, dessen schwerbewaffnete Reiterei den Kampf entschied, den eisernen König. Das mit Ungarn wiederhergestellte freundliche Verhältniss wurde noch enger geknüpft, als Otakar, welcher keine ehelichen Nachkommen hatte,
1261 sich von Margarethen trennte und die mit Bela verwandte russische Prinzessin Kunigunde zur Gemalin nahm. König Richard sprach
1262 ihm nicht nur Böhmen und Mähren sondern auch die erledigten Lehen Oesterreich und Steiermark für immer erblich zu. Von Herzog Ulrich von Kärnthen zum Erben eingesetzt, nahm er nach

dessen Tode auch dieses Land mit Istrien und einem Theile von 1269
Friaul in Besitz. Allein Ulrich's Bruder Philipp, Patriarch von Aquileja, welchen das Gelüste anwandelte, auch ein weltlicher Fürst zu werden, verband sich gegen Otakar mit König Stefan von Ungarn, welcher, ungeachtet einer neuen auf der Ebene zwischen der Leitha
und der Rabnitz erlittenen Niederlage, noch immer an die Wieder- 1271
eroberung der Steiermark dachte und nicht aufhörte Otakar's Länder zu verheeren. Doch gelang es den Bischöfen beider Länder zwischen den Streitenden einen Frieden zu vermitteln. Bei der neuen Kaiserwahl schlossen die Kurfürsten den Böhmenkönig von den Wahlverhandlungen aus und nahmen unter andern in die Wahlkapitulation die Bedingung auf, die von Otakar erworbenen deutschen Provinzen
zurückzufordern. Da legte Otakar gegen die Wahl Rudolf's von 1273
Habsburg feierliche Verwahrung ein, was den Krieg zwischen den beiden Herrschern unvermeidlich machte. Dies erfüllte Otakar's Feinde mit Freude. Der Patriarch Philipp begab sich an den Hof Rudolf's, um von ihm Kärnthen als Lehen zu empfangen. Der ungarische Hof glaubte in dem angebotenen Bündnisse mit dem neuen römischen König die vielen von Otakar erlittenen Demüthigungen an Böhmen rächen zu können. Viele Missvergnügte im böhmischen Reiche, welche des Königs rücksichtslose Gerechtigkeit für Tyrannei ansahen, boten Rudolf insgeheim ihre Hilfe an. Als daher Rudolf den Böhmenkönig vor sein Gericht lud, Otakar aber zu erscheinen
sich weigerte, und deshalb auf dem Reichstage von Augsburg in die 1275
Reichsacht erklärt wurde, brach die lang genährte Spannung in offenen Kampf aus. Von mehreren Seiten zugleich angegriffen, trotzte Otakar an der Thaya seinen zahlreichen Feinden, zumal Wien, eingedenk der vielen von ihm empfangenen Wohlthaten, unter dem Bürgermeister Rüdiger Paltram den tapfersten Widerstand dem deutschen Heere leistete. Als aber das feste Klosterneuburg in Rudolf's Hände fiel, und in Böhmen das mächtige Geschlecht der Witkowece unter Zawiš von Rosenberg sich gegen ihn empörte, bat er
um Waffenstillstand, verzichtete in dem hierauf im Lager bei Wien 1276
geschlossenen Frieden auf Oesterreich, Steiermark und Kärnthen, und erhielt Böhmen mit Mähren von Rudolf zu Lehen. Bei dem Huldigungseide beugte er in Gegenwart sämmtlicher Reichsfürsten vor Rudolf sein Knie und verlobte dann zur Befestigung des Friedens seinen Sohn Wenzel mit einer Tochter Rudolf's, als deren Heiratsgut das Land Oesterreich im Norden der Donau dem Böhmenkönige zu Pfand überlassen ward. Doch bald traten durch Veranlassung der

hinter Rudolf sich bergenden Feinde Otakar's, welche nicht aufhörten dem gedemüthigten Könige ihren Triumph fühlen zu lassen, neue Misshelligkeiten zwischen den beiden Herrschern ein. Die Rachsucht dieser Partei befriedigte sich nicht mit den vielen Opfern, welche Otakar bisher dem Frieden brachte. Und als zuletzt missvergnügte Böhmen an Rudolf's Hofe Zuflucht fanden und Versuche machten, sich unmittelbar unter deutschen Schutz zu stellen, da glaubte Otakar zur Wahrung seiner Ehre das Aeusserste wagen zu müssen und stellte sich mit seinem kaum 30.000 Mann zählenden, aus Böhmen, Mährern und Polen zusammengesetzten Heere auf dem
26. Aug. 1278 Marchfelde zwischen Dürrenkrut und Jedenspeugen dem Feinde entgegen. Die denkwürdige Schlacht, in welcher Otakar um Ehre, Krone und Leben mit heldenmüthiger Todesverachtung kämpfte, blieb mehrere Stunden unentschieden, als Milota von Dědic, welcher die Nachhut befehligte, in dem Augenblicke, wo er vom Könige auf das Schlachtfeld beordert wurde, schändlich die Flucht ergriff. Der Verrathene stürzte sich nun mitten unter die Feinde, welche ihm einen Strick um den Hals warfen und ihn seiner kostbaren Rüstung beraubten. Da wurde er von dem österreichischen Ritter Berthold Schenk, dessen Bruder einst durch Otakar's oberstrichterlichen Spruch zum Tode verurtheilt worden, erkannt und zu Boden geworfen. Schenk und seine schändlichen Genossen durchbohrten den Wehrlosen mit ihren Speeren und spotteten in ihrer Wuth selbst des aller Kleider beraubten königlichen Leichnams, welcher in Wien öffentlich zur Schau ausgestellt wurde, damit Jedermann sich von dem Tode des Königs überzeuge. So endete einer der grössten Könige Böhmens.

Otakar II vereinigte seltene Regententugenden. Ungeheuchelte Frömmigkeit, Milde und Gerechtigkeit zierten seinen strebsamen, umfangreichen und über sein Zeitalter erhabenen Geist. Seine mit tiefer Religiosität gepaarte Tapferkeit machte ihn zum Muster eines mittelalterlichen, ritterlichen Königs. Allein seine höheren Ansichten über Menschenwerth und Recht, welche er durch zweckmässige Aenderungen der staatlichen Verhältnisse zu verwirklichen suchte, eilten in vielen Dingen seinem Zeitalter voran und stiessen auf den Widerspruch der Betheiligten, deren Leidenschaften ihn vielfach verläumdet und zu einem Tyrannen gestämpelt haben. Denn das gleiche Ausmass der Gerechtigkeit dem Geringen wie dem Vornehmen, dem Juden wie dem Christen, wurde ihm in einer Zeit, wo der Mächtige in seinem Uebermuthe Straflosigkeit in Anspruch nahm, als Verbrechen angerechnet. Die Deutschen, vorzüglich der mit Rudolf verwandte Burggraf Friedrich von Nürnberg, der Urheber aller bösen Anschläge gegen Otakar, hassten ihn als den Beherrscher deutscher Länder, wo er durch seine weisen, menschenfreundlichen Einrichtungen sich die Liebe des Volkes gesichert, die Böhmen dagegen suchten seine volksthümlichen Gesinnungen zu verdächtigen, indem sie behaupteten, dass

er nur den deutschen Einwanderern seine ganze Gunst zuwende. Der eigentliche Grund des Missvergnügens dieser Herren, insbesondere der mächtigen Witkowece, war jedoch die Beharrlichkeit, mit welcher der König die von seinen Vorfahren verpfändeten Krongüter zurückfoderte. Was aber die dem Böhmenkönige feindlich gesinnten Schriftsteller: den steierischen Ritter Ottokar von Horneck, Verfasser einer Reimchronik von Oesterreich, u. an. anbelangt, so musste ihrer Ansicht nach Otakar herabgesetzt werden, auf dass Rudolf's Ruhm um so höher gestellt werde. Unter den von Otakar in seinem Reiche eingeführten Aenderungen verdient die Schöpfung eines freien Bürgerstandes und dessen Erhebung zu politischer Selbständigkeit besonders hervorgehoben zu werden. Diese in der böhmischen Geschichte Epoche machende Reform bewirkte der weise König durch allmälige Einschränkung der Macht der Castellane (Burggrafen oder Župane), welche die ganze politische und militärische Gewalt in ihren Händen hatten, und durch neue Städteanlagen, zu welchen er Ansiedler aus dem Auslande herbeirief. Der furchtbare Tatareneinfall gab schon seinem Vorgänger Veranlassung viele neue Burgen nach deutscher Art und durch deutsche Baumeister, daher mit deutschen Namen (Rosenberg, Sternberg, Waldstein u. dgl.) aufzuführen, von welchen erst die Familiennamen in Böhmen erblich zu werden anfingen. Die Verwaltung dieser Burgen überliess Otakar zum grössten Theile Männern von geringem Ansehen und unterwarf sie dem Burggrafen von Prag als dem obersten des Königreichs. Nur die militärisch wichtigen Grenzburgen blieben im Besitze des höheren Adels mit der ursprünglichen Machtvollkommenheit. Durch die den vielen von ihm begründeten Städten ertheilten Immunitäten suchte er strebsame Fremdlinge in sein Land zu locken und durch sie die Industrie und den Verkehr zu heben. Den gewerbfleissigen Deutschen hatte er auch den raschen Aufschwung des böhmischen Bergwesens, der Quelle seines Reichthums zu verdanken. In seiner Fürsorge für den Verkehr und Handel knüpfte er mit auswärtigen Handelshäusern (in Venedig, Florenz u. an.) Verbindungen an, wachte über die Sicherheit der Strassen und war bemüht gleiche Masse und Gewichte im ganzen Königreiche einzuführen. Er liess viele Raubschlösser schleifen und viele unverbesserliche Raubritter zum warnenden Beispiele hinrichten. Darin liegt wohl die Hauptursache seines unglücklichen Ausgangs. Auch der Landwirthschaft wendete der umsichtige König seine Aufmerksamkeit zu und war nach Kräften bemüht die Lage der Bauern zu bessern.

Nach Otakar's Tode trat in Böhmen eine klägliche Verwirrung Interregnum
aller Verhältnisse ein. Da des gefallenen Königs Sohn Wenzel II 1278
erst sieben Jahre alt war, so glaubte die Königinwitwe Kunigunde —83
die vormundschaftliche Regierung bis zur Grossjährigkeit des Kronprinzen dem Kaiser anzutragen. Allein die Mehrzahl der böhmischen Grossen, gewöhnt den deutschen König als Feind des Landes zu betrachten, erklärte sich für den Markgrafen Otto von Brandenburg, welcher als Verwandter (Neffe) Otakar's die Vormundschaft für sich in Anspruch nahm. Diese wurde ihm auch in einem zwischen beiden Parteien geschlossenen Vertrage auf fünf Jahre überlassen, und dem Kaiser zum Ersatze der Kriegskosten Mähren auf eben so lange übergeben. Zugleich wurde der siebenjährige Wenzel mit Rudolf's Toch-

ter gleichen Alters, Guta, und Wenzel's zehnjährige Schwester Agnes
1278 mit Rudolf, einem Sohne des Kaisers von gleichem Alter, verlobt und noch in demselben Jahre zu Iglau getraut. Otto's Regierung brachte unsägliche Leiden über das böhmische Volk. Der selbstsüchtige Markgraf bemächtigte sich der Person der Königinwitwe mit ihren Kindern und hielt sie in strenger Gewahrsame, plünderte die Prager königliche Burg aus und brachte eine Menge Abenteurer aus Norddeutschland in's Land, welche durch ihren Uebermuth alle Einwohner gegen sich empörten und einen anarchischen Zustand allgemeiner Erbitterung herbeiführten. Diesem durch Ueberschwem-
1280 mungen, Misswachs und eine grässliche Hungersnoth noch pein-
1281 licher gemachten Zustande wurde erst dann ein Damm gelegt, als Otto dem Prager Bischof Tobias die Regierungsgeschäfte überliess. Inzwischen gelang es Kunigunden nach Mähren zu entfliehen. Sie erwirkte bei Rudolf die Verabfolgung des Leichnams ihres Gemals, vergass jedoch bald ihre Leiden in einer neuen heimlichen Ehe mit dem durch körperliche und geistige Vorzüge ausgezeichneten Zawiš von Rosenberg. Kurz nachher wurde auch Wenzel gegen das Versprechen bedeutender Summen von Otto entlassen, die jedoch
Wenzel II als den Bedingungen der Vormundschaft zuwiderlaufend nicht ausgezahlt wurden. Des zwölfjährigen Königs Erziehung war von dem
1283 Markgrafen Otto gänzlich vernachlässigt worden, so dass Wenzel
-305 weder lesen noch schreiben konnte, und durch Müssiggang und üppiges Leben seine Körperkraft so sehr geschwächt hatte, dass er aus Furcht vor Gewittern sich in einen Reliquienkasten verbarg und über den Anblick einer Katze leicht in Ohnmacht verfiel. Nichtsdestoweniger erwarb er sich im Umgange mit gebildeten Männern viele Kenntnisse und bildete sich, unter des Bischofs Tobias und seines Schwiegervaters Rudolf väterlicher Leitung, zu einem verständigen durch aussergewöhnliche Gutmüthigkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Fürsten heran. In seiner Sehnsucht nach der Mutter zog er Zawiš an seinen Hof, gestattete ihm Einfluss auf die Regierung und ernannte ihn sogar zum Landesverweser. Auf Wiederherstellung der geschwächten königlichen Macht hinarbeitend, fand Zawiš viele Gegner unter den böhmischen und mährischen Grossen, welche ihm sein herrisches Benehmen nicht verzeihen konnten. Auch dem Kaiser Rudolf flösste der stolze Stiefvater des jungen Königs Misstrauen ein. Als daher Kunigunde starb, Zawiš sich aber in zweiter Ehe mit des Königs Ladislaw von Ungarn jüngster Schwester Jutta vermälte, und die ihm von Kunigunden überlieferten königlichen Güter und Schätze

herauszugeben nicht gesonnen war, wurde Wenzel's Gemüth ganz gegen ihn eingenommen. Der junge König liess sich einreden, dass Zawiš ihm nach dem Leben strebe, und beschloss mit seinen Vertrauten sich seiner Person zu bemächtigen. Auf das Prager Schloss gelockt und verhaftet, beschäftigte sich Zawiš mit Abfassung von Gedichten und wies zwei Jahre lang die Friedensvorschläge seiner Gegner mit Verachtung zurück. Da beschloss man auf Rudolf's Rath ihn gebunden vor die Mauern seiner Burgen zu führen und deren Uebergabe durch Androhung seiner Hinrichtung zu erzwingen. Dessungeachtet verweigerte sein Bruder Witek die Uebergabe von Frauenberg (*Hluboka* bei Budweis) und beschleunigte dadurch sein tragisches 1290
Ende. In derselben Zeit gab die Witwe Leszek's des Schwarzen von Polen, Grifina, Kunigundens Schwester, ihrem Neffen Wenzel Veranlassung, auf Grund eines angeblichen Testaments Leszek's, den Titel eines Herzogs von Krakau und Sandomir anzunehmen. Alsbald wurde der Bischof Tobias mit einem Heere nach Polen geschickt. Im 1291
nächsten Jahre ging Wenzel selbst dahin und empfing zu Oppeln die Huldigung der vier Herzoge und Brüder von Oppeln, Ratibor, Beuten und Teschen, welche zuerst unter den zahlreichen schlesischen Piasten das Beispiel des Abfalles von Polen gaben. Von den Bewohnern der durch die Mongoleneinfälle entvölkerten und durch deutsche Ansiedler wiederbelebten Hauptstadt Krakau ehrenvoll empfangen, zwang er Władysław Łokietek (den Ellenlangen), den nachmaligen Wiederhersteller Polens, in dessen Hauptstadt Sieradz zur Unterwerfung, liess Besatzungen in den polnischen Burgen zurück und ging wieder nach Böhmen, um die Wahl seines stolzen 1292
Schwagers Albrecht von Oesterreich zu hintertreiben. Im letzten Jahre des Jahrhunderts ging er abermals nach Polen, um auch dieses Reichs Krone zu empfangen und seinen Rechten auf dieselbe durch 1300
Vermälung mit des Königs Przemysław einziger Tochter Richsa, in Böhmen gewöhnlich Elisabeth genannt, Kraft zu verleihen.

Polen.

Als Mieczysław der Alte das Prinzipat durch Ränke wiedererlangt hat, wusste er seinen Neffen Leszek den Weissen und dessen Mieczysław III
Mutter Helene zu überzeugen, dass nicht er, sondern die Grossen 1200
der freiwilligen Abtretung des Prinzipats an Leszek entgegen wären, —1
und dass er nicht zögern werde, sein Versprechen zu erfüllen, sobald Leszek den mächtigen Woyewoden Mikołaj, welcher nach seinem Gutdünken Herzoge erhebe und stürze, entlassen haben werde. Dies

geschah wahrscheinlich mit Zustimmung des Sandomirer Woyewoden Goworek, Leszek's Vertrauten und Freundes, und hatte die Folge,
1202 dass Mikołaj sich um so fester an Mieczysław anschloss und, als dieser starb, dem jungen Leszek nur unter der Bedingung das Prinzipat antrug, dass er Goworek verbanne. Als nun Leszek einen zuverlässigen Freund dem Besitze von Krakau vorzog, ungeachtet
Wladyslaw III Goworek bereit war das Vaterland zu meiden, erhob Nikolaus Mieczysław's Sohn, Władysław Laskonogi (Dünnbein), zur gross-
1202—6 herzoglichen Würde. Da jedoch dieser die bereits zum hohen Ansehen gelangte, unter Kazimir von den meisten öffentlichen Lasten befreite Geistlichkeit zu bedrücken begann, so zog er sich den Bann der Kirche zu und musste Krakau verlassen. Nunmehr gelangte
1205 Leszek, welcher inzwischen über die Ruthenen bei Zawichost an der Weichsel einen glänzenden Sieg und dadurch die Gemüther für
Leszek I sich gewonnen hatte, nachdem auch Nikolaus gestorben, durch
1206—27 Bischofs Fulko Vermittlung wieder zum Prinzipate und vereinigte so mit Ausnahme von Grosspolen (Gnesen) und Schlesien alle übrigen Herzogthümer unter seiner Herrschaft. Doch bald trennte er zum Vortheiles eines herrschsüchtigen und leichtsinnigen Bruders Konrad Mazowien und Kujawien als besonderes Herzogthum von der Krone, hob gleichwohl durch die im Einverständnisse mit der Geistlichkeit und
1210 dem Adel getroffene Verfügung, dass Krakau (Kleinpolen) im Besitze seiner Nachkommen erblich verbleibe, die Seniorat-Erbfolge gänzlich auf. Hörte aber dadurch der Streit um das Seniorat auf, so begann ein anderer in einer Reihe fast ununterbrochener Kämpfe der Herzoge um den Besitz einzelner Landestheile, in welchen, abgesehen von der allgemeinen Verwüstung, die einzelnen Herzoge, um sich einen Anhang zu bilden, viele ihrer Rechte durch Exemtionen an die Geistlichkeit und den Adel vergaben, und so die fürstliche Gewalt und die Kraft der Nation lähmten. Vorzüglich war es Władysław Odonicz, Odo's Sohn, welcher seinen Oheim und Vormund Władysław Laskonogi in Grosspolen, mit Hilfe seines Schwagers Swantopolk von Pommerellen, unaufhörlich befehdete und ihn zuletzt aus dem Lande trieb. Anderseits hatte Mazowien und Kujawien, seitdem Konrad seinen tapferen Woyewoden Kristin in einer Anwallung des Zornes erschlagen, von den erneuerten Einfällen der Preussen fürchterlich zu leiden. Diese wilden Heiden trotzten allen geistlichen und weltlichen Waffen des zu ihrem Bischof ernannten Cisterciensermönchs Christian von Oliwa und des Herzogs Konrad, welche nach Art der in Livland eingeführten Schwertbrüder die sogenannten

„Brüder des Ritterdienstes Christi in Preussen" in der Burg Dobrzyn errichteten, und als auch diese ihren Verheerungen zu steuern nicht vermochten, den aus dem H. Lande heimkehrenden **deutschen Ritterorden** zu ihrer Bekämpfung herbeiriefen. Der Hochmeister Hermann 1225
von Salza nahm dies für Polen folgenschwere Anerbieten an und sandte zwei Ordensbrüder an Konrad, um mit ihm nähere Abrede 1226
zu treffen. Die Unterhandlungen über die wechselseitigen Rechte und Verschreibungen zogen sich in die Länge, weil Hermann im Einverständnisse mit dem Kaiser den Plan gefasst hat, eine nur von Deutschland abhängige Territorialherrschaft in Preussen zu gründen. Als jedoch Konrad den Rittern für das Versprechen, ihn und seine Nachkommen gegen die Preussen und andere Heiden ohne Hinterlist zu unterstützen, über das Land Kulm (*Chełm*), ohne seine landesherrliche Stellung darin aufzugeben, nur eine gewöhnliche Schenkungsurkunde, gleich anderen Exemptionen an begünstigte Personen ausgestellt, und bei Gelegenheit der Vereinigung der Ritterbrüder von Dobrzyn mit dem deutschen Orden seine Landeshoheit über das den Ersteren verliehene Grundeigenthum geltend gemacht hat, unterwarf der Orden das Kulmerland und alle künftigen Eroberungen in Preussen dem Papste und nahm diese Besitzungen von Gregor IX zu Lehen. Durch diesen hinterlistigen, den Absichten Konrad's 1234
ganz zuwiderlaufenden Vorgang ward der Grund zu den Streitigkeiten des Ordens mit Polen gelegt, welche, ohne jemals der Habsucht der Ritter zu genügen, mehr denn zwei Jahrhunderte an Polens Mark nagten. Indessen ging der Polen Uebergewicht in Halicz verloren, und die Fehden der grosspolnischen und schlesischen Herzoge dauerten ununterbrochen fort. Der vertriebene Władysław Laskonogi scheint die Herzoge Leszek von Krakau und Heinrich (I) den Bärtigen von Breslau gegen seinen von Swantopolk von Pommerellen unterstützten Neffen Odonicz zu Hilfe gerufen zu haben, denn beide Herzoge erschienen mit einem Heere vor Nakel und luden Swantopolk, um ihn zu einer strengeren Abhängigkeit von Polen zurückzuführen zu einer Unterredung in Gonsawa bei Gnesen ein. Aber Swantopolk' überfiel sie, im Einverständnisse mit Odonicz, unversehens in einem Bade und tödtete Leszek den Weissen auf der Flucht, während der 1227
Herzog Heinrich nur durch Aufopferung des Ritters Pelegrin dem Tode entging. Dieser Swantopolk war nicht, wie gewöhnlich berichtet wird, der Polenherzoge Woyewode in Pommern, sondern ein fast unabhängiger Fürst in Pommerellen, weil die Söhne Bolesław's Schiefmund dessen wichtige Errungenschaft an der Ostsee nach und

nach aufgegeben, und Pommern schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts abwechselnd deutsche und dänische Oberhoheit anerkannte. Nur in Pommerellen behaupteten noch die Polen einen Schatten von Oberherrlichkeit. Nach Leszek's Tode begann, zwischen
Bole- Konrad von Mazowien und Heinrich dem Bärtigen von Breslau, ein
sław V neuer Streit wegen der über Leszek's unmündigen Sohn Bolesław
1227 den Keuschen zu führenden Vormundschaft. Anfangs behauptete
—79 sie Konrad und wollte seinem Mündel und Neffen, selbst als dieser zum Jüngling herangewachsen war, das väterliche Erbe nicht heraus-
1233 geben. Später entriss ihm dieses Heinrich und verwaltete es bis zu
1238 seinem Tode, wonach erst Bolesław zur Selbstregierung gelangte. Seine, der Germanisirung eröffneten schlesischen Lande vererbte Heinrich der Bärtige auf seinen Sohn Heinrich (II) den Frommen. Um jene Zeit erschienen die Alles vernichtenden **mongolischen Horden** an den Grenzen von Polen. Bolesław der Keusche stellte ihnen
1241 mit seinem Vetter Bolesław, einem Sohne Konrad's, und Władysław von Oppeln bei Opole westlich von dem bereits eingeäscherten Lublin nicht fern von der Weichsel den ersten Widerstand entgegen, erlitt aber eine Niederlage und floh nach Krakau. Die Horden überschritten nun die Weichsel, verbrannten Sandomir und nachdem sie den erneuerten Widerstand der Polen unter des Krakauer Woyewoden Włodzimir's Führung bei Tursk und Chmjelnik unfern Szydłow überwunden, wo die Tataren das bereits siegende Heer durch eine Scheinflucht in ihre Mitte gelockt und vernichtet haben, nahmen sie den offenen Weg nach Krakau. Bolesław floh über die Karpathen nach Ungarn, wonach die Horden die polnische Hauptstadt, mit Ausnahme des festen und wohl vertheidigten Klosters St. Andreas, einäscherten. Die Bewohner von Breslau verbrannten selbst ihre Stadt, damit sie die Raubhorden nicht locke, und zogen sich auf das feste Schloss zurück. Die tobende Menge zog dann auf die Ebene von **Lignitz**, wo sie Heinrich der Fromme an der Spitze seiner Ritterschaft erwartete. Er vereinigte gegen 30.000 Bewaffnete unter seinen Fahnen: die Trümmer des polnischen Heeres unter der Führung Sulisław's, eines Sohnes des bei Chmjelnik gefallenen Woyewoden Włodzimirz, eine Abtheilung deutscher Kreuzritter unter Popo's Führung, und mehrere tausend Schlesier, Grosspolen und Mährer, welche von Mieczysław von Oppeln und Boleslaw Dipold's Sohn von Mähren angeführt wurden. Die Mongolen und Tataren nahmen dort zu Zaubereien ihre Zuflucht, indem sie verwünschte Kräuter zu brennen anfingen, deren Duft die christlichen Streiter betäubte und ihren Widerstand

lähmte. Heinrich fiel nach einem heissen Kampfe, allein die Barbaren erlitten so grosse Verluste, dass sie es für gerathen hielten, 9. April
den weiteren Zug nach Westen aufzugeben und sich mit dem Haupt- 1241
heere in Ungarn zu vereinigen. Aber kaum waren die Polen der Mongolen ledig, als die inneren Fehden in Schlesien, Klein- und Grosspolen auf's neue begannen. Diesmal war es Heinrich des Frommen ältester Sohn und Haupterbe, Bolesław der Kahle mit dem Beinamen Rogatka d. i. der Mann von verkehrten Sitten, welcher sich durch seine Raublust und Bevorzugung der in seine Länder zahlreich eingewanderten Deutschen den Krakauern verhasst machte, die ihn vertrieben und Bolesław den Schamhaften als Grossherzog anerkannten. Im Kampfe mit seinen Brüdern verpfändete Bolesław
der Kahle das Land Lebus an den Markgrafen von Brandenburg. 1249
Diese von dem geldbedürftigen Herzoge nie wieder eingelöste Landschaft wurde germanisirt und ging für die Polen für immer verloren. Dieses traurige Beispiel fand bei den sich wiederholenden Theilungen der väterlichen Lande mehr und mehr Nachahmung, so dass auch Krossen und Zantok an Deutsche veräussert und diesen der Weg nach dem rechten Ufer der Oder eröffnet ward. Der Hader der Fürsten und die Selbstsucht der mit allerhand Privilegien nicht zu sättigenden Grossen, wodurch alle rechtliche Ordnung im Innern aufgelöst und alle Macht nach Aussen vernichtet wurde, erleichterte auch den östlichen und nördlichen Nachbarn Polens ihre Verheerungs- und Plünderungszüge im Weichsellande. Die Mongolen in Verein mit den von Lew, dem Gründer von Lemberg *(Lwów)* und Wassilko, Daniel's von Halicz Söhnen, geführten Ruthenen, den heidnischen Lithauern und den der Germanisirungslust des deutschen
Ordens entgangenen Preussen erschienen wieder vor Sandomir. 1259
Tapfer schlugen die Einwohner die Stürmenden zurück. Als sie aber auf den Rath der Russenfürsten gegen Zusicherung eines freien Abzuges die Burg öffneten, wurden sie, mit Ausnahme der in die Gefangenschaft geschleppten Jünglinge und Jungfrauen von den Treubrüchigen niedergehauen oder in die Weichsel geworfen. Dasselbe Los traf auch Krakau und die umliegenden Orte. Herzog Bolesław floh mit seiner Gattin, der h. Kunigunde, der Finderin oder vielmehr Ordnerin der Salzwerke von Wieliczka und Bochnia, über die Karpathen nach Ungarn. Vergebens foderte der Papst Alexander IV den deutschen Orden auf, den Polen beizustehen. Diese blieben nach wie vor den schon im nächsten Jahre wieder eingefallenen Mongolenhorden
gegenüber sich selbst überlassen. In demselben Jahre fielen auch die 1260

Lithauer unter ihrem Fürsten Mindowe oder Mendog plündernd
in Mazowien ein, welches Land zwei Jahre später von Mendog's
Schwiegersohne Swarno von Halicz fürchterlich heimgesucht ward.
Doch gelang es später Bolesław die Ruthenen in einer blutigen
1266 Schlacht bei Piatkowa zu schlagen und ihren Verheerungszügen einen
Damm zu legen. Dieser Sieg und eine gegen die noch immer sich
wider das Christenthum sträubenden beutelüsternen Jadzwingen
unternommene Heerfahrt sind Bolesław's einzige vom Glücke begleitete Waffenthaten, von welchen die Chronisten berichten. Auch
gelang es ihm eine in seinen letzten Regierungsjahren gegen ihn
gerichtete Empörung, deren Haupt Paul von Przemankow Bischof
von Krakau war, zu unterdrücken. Paul, welcher mit Vernachlässigung seiner kirchlichen Geschäfte sich nur auf Gelagen und der Jagd
herumtrieb, wurde nämlich vom Herzoge Leszek dem Schwarzen, Bolesław's Vetter und muthmasslichem Nachfolger, nachdem er
eine Nonne entführt hatte, gefangen genommen. Auf Verlangen des
Erzbischofs von Gnesen in Freiheit gesetzt, sann er auf Rache,
stachelte den Adel, ohne dessen Vorwissen der kinderlose Bolesław
über die Nachfolge verfügte, zu einer Empörung auf, trug dem Herzoge Władysław von Oppeln die Regierung an, und soll sogar die
heidnischen Lithauer zu Hilfe gerufen haben. Da jedoch Władysław
1273 bei Bogucin geschlagen wurde, so hatte die hochverrätherische
Leszek II Unternehmung keine weitere Folge, und Leszek der Schwarze,
1279 Konrad's von Mazowien Enkel, folgte ungehindert seinem Vetter in
—88 der Regierung von Krakau. Dem ruthenischen Fürsten Lew brachte
1280 er kurz nach seinem Regierungsantritte bei Goślice unfern Sandomir
eine solche Niederlage bei, dass jener zeitlebens keinen Einfall mehr
nach Polen wagte. Zwei Jahre später jagte er die wiedereingefallenen
Jadzwingen und Lithauer aus dem Lande und zwang ihnen die gemachte Beute nebst 6000 Gefangenen ab. Die Lithauer soll diesmal
wieder der noch immer dem Herzoge zürnende Bischof Paul herbeigerufen haben, weshalb ihn Leszek gefangennehmen und in Ketten
1283 werfen liess. Doch gab er ihm, vom Papste mit dem Banne belegt,
die Freiheit wieder. Gleichwohl genügte dies dem rachedürstenden
Bischofe nicht. Er benutzte das Missvergnügen des Adels, welcher
dem Herzoge seine Vorliebe für die schon zahlreich in Krakau und
anderen, durch die Mongolen und Tataren entvölkerten Orten eingewanderten Deutschen, wie auch seine deutsche Tracht nicht verzeihen
1285 konnte, und reizte ihn zu einer neuen Empörung, welche den Herzog zur Flucht nach Ungarn nöthigte und dessen Vetter Konrad von

Mazowien zur Herrschaft berief. Nur die Bürger von Krakau bewahrten ihm Treue, welche der mit einem kleinen ungarischen Heere heimkehrende, über seine Gegner an der Raba siegende Herzog durch Ertheilung von Privilegien und bessere Befestigung der Stadt belohnte. Vor einem neuerlichen Einfalle der Mongolen, welche damals allein 22.000 Jungfrauen geraubt haben sollen, floh er aber- 1287
mals nach Ungarn. Als Leszek kinderlos starb, neigte sich ein Theil 1288
des Adels seinem Bruder Władysław Łokietek (dem Ellenlangen) zu, während ein anderer Theil den Herzog Bolesław von Mazowien, einen Bruder des am Flusse Raba geschlagenen Konrad, zum Herrscher verlangte. Allein die mit Beiden unzufriedenen Deutschen von Krakau riefen Heinrich (IV) Probus von Breslau, einen bereits völlig germanisirten, deutsche Minnelieder dichtenden Piasten, welcher ihre Interessen zu fördern versprach, nach Kleinpolen herbei, öffneten seinen Kriegshaufen die Thore von Krakau und zwangen Wła- Heinrich
dysław Łokietek als Mönch verkleidet zur Flucht. Aber Heinrich 1289
starb schon im folgenden Jahre ohne Nachkommen, die schlesischen —90
Lande dem Herzoge Heinrich von Glogau, seinem Vetter, Kleinpolen dem Herzoge Przemysław von Grosspolen überlassend, während Leszek's Witwe Grifina eine letztwillige Verfügung ihres Mannes vorgab, nach welcher Krakau und Sandomir dem jungen Könige Wenzel von Böhmen zufallen sollten. Wenzel benutzte diese Gelegenheit zur Erweiterung seiner Macht und schickte den Bischof Tobias von Prag 1291
mit einem Heere nach Krakau, um Kleinpolen in Besitz zu nehmen. Władysław Łokietek machte ihm Sandomir streitig. Wenzel ward daher genöthigt, einen neuen Zug nach Krakau zu unternehmen, empfing unterwegs die persönliche Huldigung der Herzoge von Oppeln, Beuthen, Ratibor und Teschen und zwang auch Łokietek 1292
in Łenczyca zur Entsagung auf Sandomir und Krakau. Nichtsdestoweniger setzte dieser den Kampf gegen die Böhmen fort, und suchte sie aus Polen, das während dieses Bürgerkrieges neue Verheerungen durch die Mongolen in Sandomir und die Lithauer in 1294
Mazowien zu erleiden hatte, zu verdrängen. Indessen ward Przemysław von Grosspolen von dem Pommerellenfürsten Mestwin, Swantopolk's Sohne, mit Uebergehung der Markgrafen von Brandenburg, welche auf sein Land seit jeher Aussicht hatten, zum Erben eingesetzt, wodurch er so sehr an Ansehen und Macht gewann, dass er Przemysław
seinem Vaterlande die lang vermisste Einheit wieder zu geben und
sich zum Könige von ganz Polen krönen zu lassen beschloss, was 1295
auch mit Zustimmung des Papstes zu Gnesen erfolgte. Dies flösste —96

den über den Verlust Pommerellens erbitterten Markgrafen Otto dem Langen und Otto dem Kleinen von Brandenburg grosse Besorgnisse ein. Sie setzten sich mit einigen grosspolnischen, die zunehmende Macht und Strenge des neuen Königs befürchtenden Missvergnügten (Nałencz und Zaremba) in's geheime Einvernehmen, überfielen mit ihren Raubschaaren den in Rogożno an der brandenburgischen Grenze weilenden König im siebenten Monate seiner Regierung und liessen ihn eines gewaltsamen Todes sterben. Da Przemysław nur eine unmündige Tochter Richsa hinterliess, so erkannte der grosspolnische Adel Władysław Łokietek als seinen Herrn an. Allein Heinrich von Glogau machte ihm als nächster Anverwandte des Ermordeten den Besitz von Grosspolen und Pommerellen streitig. Die grossen Eigenschaften, welche Łokietek später entwickelte, scheinen damals in ihm noch geschlummert zu haben. Denn er hatte nicht den Muth sich zum Könige von Polen krönen zu lassen, gab sich dem Wohlleben hin, unternahm nichts Bedeutendes gegen die Böhmen, suchte Heinrich von Glogau durch einen Vertrag zu beschwichtigen und überliess das Land der Raub- und Plünderungssucht der Grossen. Da fiel nach dem Beispiele der Grosspolen fast der ganze Adel von ihm ab und sandte Abgeordnete an Wenzel nach Prag, um ihm mit der Hand der Prinzessin Richsa die polnische Krone anzutragen. Wenzel kam mit einem zahlreichen wohlgerüsteten Heere nach Polen und wurde von dem Erzbischofe von Gnesen zum Könige gekrönt. So kam es infolge des Theilungssystems und der Streitigkeiten der Piasten dahin, dass der Adel das Heil seines, seit mehr denn hundert Jahren unaufhörlich zerrütteten Vaterlandes von einem auswärtigen Fürsten, einem Lehnsmann des Reichs, erwartete.

Wladyslaw IV 1296-300

Wenzel 1300—5

Waren einige der piastischen Herzoge sittlich gänzlich verkommen, so leuchten andere, als Zeugen der vorherrschend religiösen Richtung ihrer Zeit, durch ihre werkthätige Frömmigkeit und Selbstverläugnung hervor. Heinrich der Fromme von Breslau opfert sich im Kampfe mit den Heiden für Vaterland und Christenthum. Seine Mutter Hedwig, welcher die Gabe der Weissagung zugeschrieben ward, wurde noch vor Ablauf des Jahrhunderts unter die Heiligen versetzt. Eben so die fromme Gemalin Bolesław's V, mit welchem sie bis zu ihrem Tode im Gelübde der Keuschheit lebte. Beide Fürstinnen so wie Salome, Bolesław's Schwester, gingen nach dem Tode ihrer Männer in's Kloster, erwiesen sich stets wohlthätig gegen die Armen, freigebig gegen die Geistlichkeit, werkthätig in Erbauung und Dotirung von Klöstern. Ihnen ähnlich erbaute schon früher (1234) der Bischof Iwo von Krakau, welcher den Orden des h. Dominikus, den er in Rom persönlich kennen gelernt, nach Polen verpflanzte, für dessen Ordensbrüder ein Kloster in Krakau. Allein die neuerrichteten Klöster wurden gewöhnlich durch fremde Mönche bevölkert, welche die Polen zu Gunsten ihrer Nationalen

vollkommen ausschlossen. Selbst in die weltlichen Pfarreien und in die Lehrerstellen drängten sich Deutsche ein und zogen ihre Landsleute zur Urbarmachung der ihnen geschenkten Landschaften an sich. Diesem Beispiele folgten bald auch die Bischöfe und Fürsten, um durch bessern Anbau der Felder ihre Einkünfte zu mehren. So wuchs von Jahr zu Jahr, vorzüglich seit der Entvölkerung des Landes durch die Mongolen, die Zahl der deutschen Ansiedler. Abgesehen von Schlesien, wo die Germanisirung durch die, den jüngeren Piasten abgeneigten Herzoge die grössten Fortschritte machte, hatten Krakau, Posen, Sandomir und andere Städte völlig das Ansehen deutscher Plätze, zumal die Herzoge den Ansiedlern das deutsche oder magdeburgische Recht verliehen und sie mit allerhand Privilegien begünstigten. Dies erweckte die Eifersucht des Adels, welcher sein Missvergnügen in wiederholten Empörungen gegen die Herzoge kundgab. Allein das fremde Element war schon zu einer solchen Macht herangewachsen, dass Leszek der Schwarze, der erste Piast, welcher etwa durch Vernichtung der Aristokratie an eine Wiedergeburt des Vaterlandes dachte, sich an dasselbe gegen die Missvergnügten mit Erfolg stützen konnte. Wenzel's Erhebung auf den polnischen Thron schien diesem Element den Sieg zu verschaffen und eine traurige Zukunft dem Lande zu deuten. Gleichwohl pflegte die Geistlichkeit den Funken des Nationalgeistes sorgfältigst in ihrem Schoosse. Obwohl anfänglich eines fremden Einflusses Schöpfung und später durch Rom gestützt, endlich mit Hilfe endloser Immunitäten zur Uebermacht herangewachsen, zählte sie bereits im Verlaufe des vorigen und dieses Jahrhunderts patriotische Männer: die Bischöfe Matthäus Cholewa und Vinzenz Kadłubek von Krakau, welche sich mit Niederschreibung der vaterländischen Geschichte beschäftigten, die Erzbischöfe Fulko und Jakob Swinka
von Gnesen, von welchen der erste durch die an alle Lehrer gestellte Bedingung 1237
der Kenntniss der polnischen Sprache, letzterer durch Ausdehnung dieser Bedin- 1285
gung auf die ganze Geistlichkeit dem Zudrange der Deutschen einen wirksamen —313
Damm entgegenstellten und dadurch die bedrohte Nationalität retteten. Swinka
und der durch ihn zum Alleinherrscher von Polen gekrönte Przemysław repräsen- 1295
tirten würdig die Nationalidee, welche ungeachtet des tragischen Falls Przemysław's, in nächster Zukunft über das Fremdelement und die Eigenliebe der Grossen einen glänzenden Sieg davontragen sollte.

Alt-Russland.

Schrecklich wüthete Roman gegen die Vornehmen von Halicz, welche, wie oben erzählt wurde, aus Furcht vor seiner Tyrannei den Polenherzog zu ihrem Fürsten verlangten. Sein Schwiegervater Rurik II von Kijow, glaubte daher die Unzufriedenheit der Ruthenen benützen zu müssen und beschloss ihn aus Halicz zu vertreiben. Allein Roman, welchen die russischen Chronisten als einen ihrer
grössten Fürsten preisen, kam ihm zuvor, vertrieb ihn aus Kijow und 1202
setzte dort seinen Vetter Ingwar von Łuçk als Grossfürst ein. Während er aber im Bunde mit den Griechen die Polowzer in Thracien bekämpfte, gelang es Rurik II mit Hilfe einiger Polowzerhorden sich Kijows wieder zu bemächtigen. Als nun Roman aus Griechenland

zurückkehrte, gab er vor, sich mit Rurik versöhnen zu wollen, nahm
1204 ihn aber gefangen und liess ihn nebst Frau und Tochter in ein Kloster stecken. Er setzte nun Wsewolod den Grossen von Susdal in Kijow ein, schloss mit ihm ein Freundschaftsbündniss und unternahm, vom Glücke begünstigt, gegen seinen bisherigen Wohlthäter, den Herzog Leszek den Weissen, einen Feldzug, um die letzte Schranke sei-
Halicz ner Gewalt, die polnische Oberhoheit, abzuschütteln. Allein bei
1205 Zawichost an der Weichsel sollte er in seinem Uebermuthe Schlacht und Leben verlieren. Halicz, welches er zur politischen Uebermacht in Russland erhoben, ward nun wieder ein Zankapfel der benachbarten Fürsten. Roman's unmündige Söhne Daniel und Wassilko nahmen die Hilfe des Königs Andreas von Ungarn in Anspruch, welcher schnell vor Halicz rückte und die Burgen des Landes besetzte. Aber auch Rurik hatte das Kloster verlassen und zog in Verbindung mit dem Olegowizen Wsewolod dem Rothen von der einen, die Polen
1206 von der anderen Seite gegen Halicz an. Da benutzten die Haliczer der Ungarn bedrohte Lage, um den Olegowizen Wladimir Igorowicz, Wsewolod des Rothen Neffen, zu ihrem Fürsten zu wählen. Dieser vertrieb die Söhne Roman's aus Wladimir in Wolhynien, wohin sie sich geflüchtet hatten, und zwang sie zur weiteren Flucht nach Polen und Ungarn. Er theilte das Fürstenthum Wladimir unter seine Brüder, mit welchen er jedoch bald in Zwiespalt gerieth und den Polen und Ungarn Gelegenheit gab, sich wieder in die Angelegenheiten von Halicz und Wladimir in Wolhynien zu mischen. Sein Bruder
1209 Roman rief die Ungarn zu Hilfe, welche ihn in Halicz einsetzten, während Leszek dem jungen Wassilko das kleine Fürstenthum Bełz in Wolhynien verschaffte. Als aber Roman sich zum Werkzeuge des Ungarnkönigs nicht hergeben wollte, wurde er gefangen genommen und die Herrschaft in Halicz einem ungarischen Statthalter übergeben, welcher sie in wahrhaft empörender Weise übte. Dadurch gewann Wladimir Igorowicz eine Partei in Halicz, mit deren Hilfe er die Herrschaft wiedererlangte. Da gleichwohl auch er nicht minder grausam war, so begaben sich viele Bojaren zum Könige Andreas von Ungarn, bei welchem Roman's Sohn Daniel, von Leszek dahingeschickt, weilte, um sich diesen zum Herzog zu erbitten. Daniel Romanowicz zog nun mit ungarischen Hilfstruppen über die Karpathen und ward von seinem Bruder Wassilko von Bełz und den Polen unterstützt. Wladimir Igorowicz ergriff die Flucht, und Da-
1212 niel ward als Fürst in Halicz eingesetzt. Aber bald empörten sich die Bojaren gegen seine und der Ungarn übermüthige Herrschaft und

erhoben Mstislaw den Stummen von Wolhynien zu ihrem Fürsten. Dieser wurde aber von Andreas vertrieben und ein eingeborner 1213
Statthalter unter ungarischer Oberhoheit in Halicz eingesetzt. Inzwischen hatte Daniel in Polen Hilfe gefunden. Leszek sah nämlich ungern den überwiegenden Einfluss der Ungarn in Halicz und wies das ihnen entrissene Przemyśl den beiden Romanowizen zum Unterhalte an. Nach langen Streitigkeiten und Unterhandlungen einigte er sich mit Andreas dahin, dass Koloman, des Ungarnkönigs Sohn, sich mit 1214
Salome, Leszek's Tochter, vermälen und Halicz erhalten, Wolhynien dagegen den Romanowizen, und Przemyśl den Polen überlassen werden solle. Allein der Friede war nicht von Dauer, weil die ohnehin der Fremdherrschaft müden Ruthenen nicht nur eine politische, sondern auch eine kirchliche Trennung von den übrigen Russen durch die Ungarn befürchteten. Schon zu Roman's Zeiten und bald nach seinem Falle hatte Andreas im Einvernehmen mit Innocenz III versucht, die ruthenische Geistlichkeit und mehrere russische Fürsten für eine Wiedervereinigung mit der römischen Kirche zu stimmen. Nun aber fand Andreas bereits viele Vornehme, wenn man ihnen nur ihren Ritus gestatte, zu einem Anschlusse an Rom bereit, und begann das Volk, gegen den Willen der Popen, gewaltsam zu bekehren. Dies erregte Unzufriedenheit, welche der Ungarn Lage um so bedenklicher machte, als sie den Polen Przemyśl entrissen und dadurch den Herzog Leszek so sehr erzürnt hatten, dass er den tapferen Mstislaw Mstislawicz von Nowgorod, einen Enkel des 21sten Grossfürsten Rostislaw von Kijow, gegen sie herbeirief. Mstislaw vertrieb die Ungarn und suchte seine Herrschaft in Halicz 1218
durch Vermälung seiner Tochter mit Daniel zu befestigen. Als aber beide sich gegen die Polen verbanden, um ihnen einige an Wolhynien grenzenden Landstriche zu entreissen, wurde Mstislaw wieder durch die vereinigte Macht der Polen und Ungarn verjagt. Da zog Mstislaw Polowzerhorden an sich, gewann über seine Gegner eine entscheidende Schlacht und ward Alleinherrscher in Halicz. Nichts- 1219
destoweniger bewies er sich als ein unerfahrener Staatsmann, indem er sich mit Andreas, welcher noch immer zur Aufgebung seiner Ansprüche auf Halicz nicht zu bewegen war, in einen Vergleich einliess, nach welchem er seine zweite Tochter einem andern 1220
Sohne des Königs, Andreas dem Jüngeren, zur Gemalin gab und diesen als Herrscher in Halicz anerkannte. So ward Andreas der Jüngere zuerst in Przemyśl, dann in Halicz eingeführt, während Mstislaw nur einen kleinen Theil des Landes im Osten für sich

behielt, und Daniel mit leeren Händen ausgehend, sich nach Wolhy-
1226 nien zurückzog und erst nach sechs Jahren, als Schwiegersohn Bela's
Kiew von Ungarn, in Halicz wieder zur Herrschaft gelangte. Während
1205 dieser Vorgänge in Halicz, wo bald der polnische, bald der unga-
—24 rische Einfluss galt, war auf Wsewolod von Susdal wieder Rurik II,
1205 auf diesen Wsewolod der Rothe und dann abermals Ingwar von
1211 Łuçk in Kijow gefolgt, welch' letzterer die grossfürstliche Würde
1215 Susdal schon nach wenigen Monaten an seinen Vetter Mstislaw III Roma-
Wsewolod nowicz von Smolensk freiwillig abtrat. Das Erbe Wsewolod des
d. Gr. Grossen wurde Gegenstand eines mehrjährigen Streites zwischen
1176 —212 seinen Söhnen Konstantin und Georg, bis der von den meisten Theil-
Konstantin fürsten als Vermittler angerufene Mstislaw Mstislawicz die beiden
u. Georg Brüder zu einem Frieden bewog, nach welchem Konstantin das
—217 Grossfürstenthum Susdal übernahm und seinem Bruder die Nach-
Konstantin folge darin zusicherte. Georg, welcher schon nach zwei Jahren sei-
1217 —19 nem Bruder in Susdal folgte, gründete am Einflusse der Oka in die
Georg 1219 Wolga die Stadt Nischnyj-Nowgorod, mit der Bestimmung als Schutz-
—38 wehr gegen die Einfälle der Bulgaren zu dienen. — Aus dem bisher Erzählten ist zu ersehen, dass fast die ganze Thatkraft der Russen in den unaufhörlichen inneren Fehden aufgerieben wurde. Es darf uns daher kaum wundern, dass die so vielfach getheilten und feindlich gegen einander gestellten Fürsten die von Osten her drohende Gefahr abzuwenden nicht vermochten. Aus dem fernen Hochasien brachen nämlich damals zahlreiche Tataren- und Mongolenhorden unter Temudschin, welcher den Namen **Dschingiskhan** annahm, in die Steppen an der Wolga ein und warfen zuerst die Polowzer oder Kumanen nieder, welche in grossen Schaaren mit Weibern, Kindern und Heerden nach Ungarn flohen und Europa die drohende Gefahr verkündigten. Der edelste und unternehmendste unter den russischen Fürsten, Mstislaw Mstislawicz von Halicz, vereinigte sogleich einige Fürsten zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung gegen den alles vernichtenden Feind und zog ihm im Bunde mit den Polowzern bis an die **Kalka** entgegen. An den Ufern dieses in den Doniec mündenden Flusses, unfern des heutigen Mariupol, kam es
1224 zu einer Schlacht, in welcher die Russen anfangs vom Glücke begünstigt waren. Aber plötzlich ergriffen die Polowzer die Flucht und rissen die russischen Reihen in Unordnung mit sich fort. Nur der Grossfürst Mstislaw III von Kijow vertheidigte sich tapfer in seinem festen Lager, doch bald wurde auch er unter Zusicherung des freien Abzuges aus demselben gelockt und von den Barbaren zwischen Brettern

erdrückt. Kaum der zehnte Theil des Heeres vermochte sich unter Mstislaw von Halicz über den Dnjepr zu retten. Dschingiskhan wandte sich gleichwohl nach dem fernen Osten um, und erst nach 13 Jahren
brach sein Enkel **Batu** mit noch zahlreicheren Horden in Russland 1237
wieder ein. Ohne Mühe schlug er mehrere Theilfürsten, welche Georg von Susdal vergebens um Hilfe angerufen hatten, eroberte Rjasan, Murom, Moskau, Susdal, Wladimir an der Klasma, Twer u. a., liess die Einwohner spiessen, schinden, als Zielscheibe von Pfeilschüssen gebrauchen, ihnen Holzsplitter unter die Nägel treiben und führte Tausende von Gefangenen in ewige Knechtschaft fort.
Georg fiel in der ihnen an der Sila gelieferten Schlacht. Sein Bruder 1238
Jaroslaw folgte ihm in Susdal. Unter ihm verheerte Batu das süd- Jaroslaw
liche Russland, eroberte Perjaslaw bei Kijow, verbrannte Czernichow 1238
und zog sich dann an den Don zurück. **Mangu**, ein anderer Enkel —47
Dschingiskhan's foderte die Bewohner des alten Kijow zur Unterwerfung auf. Allein diese liessen seine Boten, in Erwartung der ihnen von Daniel von Halicz versprochenen Hilfe ermorden. Da rückte Batu mit seinen an 600.000 Mann zählenden Horden vor Kijow,
nahm die Stadt im Sturme und zerstörte sie von Grund aus. Seit- 1240
dem lag diese Mutter der russischen Burgen Jahrhunderte lang in Trümmern und erholte sich erst in neuerer Zeit wieder. Dann zogen die Raubhorden weiter nach Westen, verbrannten Halicz und Wladimir in Wolhynien und brachen im Anfange des nächsten Jahres in Polen und Ungarn ein. Die flüchtigen Theilfürsten kehrten nun in ihre Heimat zurück. Gleichwohl vermochte selbst dieses furchtbare Unglück nicht, sie zur Einheit zu bringen. **Michael**, der letzte Fürst von Kijow, schlug seinen Sitz auf einer Dnjeprinsel, gegenüber den Trümmern der ehemaligen Hauptstadt auf, und schickte seinen Sohn Rostislaw gegen Daniel ab, um ihm Halicz und Przemyśl zu entreissen. Doch bald eroberte Daniel diese Städte zurück. Grossfürst Jaroslaw von Susdal war nicht im Stande, das einer ausgebrannten Wüste gleichende Land aus seinen Trümmern zu heben. Nur der Nordwesten Russlands ward von den Horden verschont. Dort, in Nowgorod herrschte Fürst **Alexander**, welcher durch seine klugen Anstalten die Republik gegen die Einfälle der Finnen, Schweden und des Ordens der Schwertbrüder kräftig zu schützen wusste. Ueber
die Schweden und Finnen erfocht er an der Newa einen Sieg, 1241
welcher ihm den Beinamen **Newski** verschaffte. Indessen neigte sich Russland mehr und mehr unter das Joch der Mongolen, welche an der Nordküste des schwarzen Meeres von der Mündung der Donau

bis an die Wolga und das kaspische Meer feste Wohnsitze nahmen. Demüthigst neigte vor ihnen der Grossfürst Jaroslaw sein Haupt, um durch reiche Geschenke und Tribut des Grosskhans Gnade zu erflehen. Dasselbe thaten die andern Theilfürsten, um sich den ruhigen Besitz ihrer Gebiete zu sichern. Nur Michael von Kijow wollte sich vor den vor Batu's Zelt aufgestellten mongolischen Götzen nicht verbeugen. Er ertrug standhaft den Märtyrertod und ward unter die Heiligen der russischen Kirche versetzt. Dagegen nahm Daniel von Halicz keinen Anstand, sein Knie vor dem Grosskhan zu beugen und Pferdemilch zum Zeichen der Brüderschaft mit den Tataren zu trinken. Um dieselbe Zeit hatte der vom Papste zum Khan gesandte Franziskaner-
1245 mönch *Jean du Plan de Carpin*, dem Bruder Daniel's, Wassilko, für den Fall der Vereinigung der russischen Kirche mit der römischen, die Hilfe der abendländischen Christenheit in Aussicht gestellt. Daniel ging auf diesen Plan ein, und Innocenz IV sandte den Erz-
1247 bischof Albert von Preussen und Livland nach Halicz, um Daniel nebst seinem Volke in die römisch-katholische Kirche feierlich aufzunehmen. Der Papst bot ihm sogar die Königskrone an und nannte ihn in seinem Schreiben einen König der Ruthenen. Als aber die gehoffte Waffenhilfe ausblieb, gab Daniel den Gedanken der Vereinigung mit Rom auf. Doch bald suchte er, durch König Bela beredet, die Verbindung mit dem Abendlande wieder, und ward durch den
1253 päpstlichen Legaten in Polen zu Drohiczyn zum Könige von Halicz gekrönt. Aber auch jetzt hatte der in Böhmen, Polen und Pommern gegen die Mongolen gepredigte Kreuzzug keine Folge, und Daniel brach schon im nächsten Jahre jede Verbindung mit Rom ab. Als dessenungeachtet der grausame Khan Burondai gegen Wassilko, Daniel und des letzteren Sohn Lew Verdacht geschöpft hatte, nahm Daniel keinen Anstand, die den Mongolen Besorgniss einflössenden Befestigungen von Łuçk, Wladimir, *Lwow* (Lemberg) u. a. zu schleifen
1159 und mit den Tataren gegen die Polen zu ziehen. Inzwischen war auf Jaroslaw von Susdal der Grossfürst Swiatoslaw (1247—48) und auf diesen Jaroslaw's Söhne: Michael III (1248), Andreas II (1248—52),
Alexander 1252—63 und Alexand. Newski in Susdal gefolgt. Dieser letztere, durch seinen Sieg an der Newa berühmt gewordene Fürst glaubte nichtsdestoweniger das schwere Mongolenjoch geduldig tragen zu müssen und ging mit reichen Geschenken an die Wolga, um aus Anlass einer Empörung der Russen gegen die tatarischen Steuereinnehmer des Khans Gnade zu erflehen. Die Mongolen pflegten nämlich ihre Beamten, die sogenannten Baskaken, in die unterjochten Provinzen

auszusenden, um die Einwohner, mit Ausnahme der Geistlichkeit, in ihren Wohnungen zu zählen und die an die Horde zu entrichtende Kopfsteuer unter dieselben zu vertheilen. Viele Russen empörten sich dagegen und hieben in ihrer Wuth mehrere Baskaken und wuchernde Steuerpächter nieder. Allein Alexander gab sich alle Mühe, die beleidigten Mongolen zu versöhnen. Er liess den Widerspänstigen Nase, Ohren, Hände abhauen, und unterstützte die Baskaken in ihrem Geschäfte persönlich, obwohl die Nowgoroder sich mit aller Gewalt gegen die Volkszählung sträubten, und die Mongolenhorden damals durch innere Zwiste geschwächt waren. In der s. g. goldenen Horde von Kaptschak schwang sich nämlich der Häuptling Nogay zur Unabhängigkeit empor und begründete die nach ihm benannte nogaische Tatarenhorde am Pontus. Auf Alexander war
wieder Andreas II, und auf diesen schon im nächsten Jahre ein Jaroslaw II
anderer Bruder der letzten drei Grossfürsten, Jaroslaw, gefolgt. 1264
Während der Regierung Jaroslaw's starb Daniel von Halicz. Lew —72 1266
folgte ihm in Przemyśl, Swarno im Haliczer Land. Der Letztere, ein Eidam Mendog's von Lithauen, gelangte auch zum Besitze dieses Landes, als Wojschelk, Mendog's Sohn, früheren Gelübden treu, in ein Kloster ging. Aus Neid und Eifersucht tödtete Lew meuchlings den Wojschelk und gelangte nach dem kurz nachher erfolgten Tode Swarno's zur Herrschaft in Halicz, während Johann Wladimir nach
seinem Vater Wassilko Wladimir in Wolhynien erbte. Dem Gross- Basil
fürsten Jaroslaw folgte Basil, der fünfte von Jaroslaw's I Söhnen, in 1272 —76
Wladimir an der Klasma oder Susdal. Nach ihm übernahm Dimitr, Dimitr
Alexander's Sohn, die Regierung in Susdal. Diese machte ihm aber 1276
sein herrschsüchtiger Bruder Andreas (III) mit Hilfe des Khans von —94
Kaptschak streitig. Dimitr behauptete sich, von Nogay unterstützt, aber das Land litt schrecklich durch die beiderseits verübten Gräuel
und Verwüstungen. Als Andreas nach Dimitr's Tode zur Herrschaft An-
an der Klasma gelangte, begann er gleich einen erbitterten Kampf dreas III
gegen seinen zweiten Bruder Daniel, welcher sich in Moskau unab- 1294
hängig zu machen suchte. -304

Uebersicht der Grossfürsten von **Kijow** aus dem Hause Rurik.

1. Rurik	862—879	6. Swiatopolk I	1015—1019
2. Igor	—945	7. Jaroslaw I der Grosse . .	—1054
3. Swiatoslaw	—972	8. Isaslaw	—1078
4. Jaropolk	—980	9. Wsewolod I	—1093
5. Wladimir I der Grosse .	—1015	10. Swiatopolk II	—1113

Jaroslaw der Gr. hatte sechs Söhne, Stammväter sechs verschiedener Linien. Von diesen starben zwei in der zweiten, eine in der dritten Generation aus. Den drei

anderen entstammen, und zwar durch Jaroslaw's drei Enkel: Rostislaw, Oleg und Wladimir Monomach, die Rostislawizen in Przemyśl und Halicz, die Olegowizen in Czernichow und Kijow und die Monomachiden in Smolensk, Kijow, Wladimir in Wolhynien, Wladimir an der Klasma oder Susdal und später auch in Halicz. In der Reihenfolge werden die Rostislawizen mit **R.**, die Olegowizen mit **O.**, die Monomachiden mit **M.**, die von Susdal insbesondere mit **S.** bezeichnet.

11. Wladimir II	**M.**	1113—25	29. Roman I	**M.**	1171—73
12. Mstislaw I d. Gr.	**M.**	—1132	30. Michael I	**S.**	—
13. Jaropolk II	**M.**	—1139	31. Rurik II	**M.**	—1174
14. Wiaczeslaw	**M.**	—	32. Jaroslaw II	**M.**	—1176
15. Wsewolod II	**O.**	—1146	33. Swiatoslaw II	**O.**	—1195
16. Igor II	**O.**	—	34. Rurik II z. 2. M.	**M.**	—1202
17. Isaslaw II	**M.**	—1149	35. Roman II d. Gr.	**M.**	—
18. Georg I	**S.**	—1150	36. Ingwar	**M.**	—1204
19. Wiaczeslaw z. 2. M.	**M.**	—1151	37. Rurik II z. 3. M.	**M.**	—
20. Isaslaw II z. 2. M.	**M.**	—1154	38. Wsewolod III d. Gr.*)	**S.**	—1205
21. Rostislaw	**M.**	—	39. Rurik II z. 4. M.	**M.**	—1211
22. Isaslaw III	**O.**	—1155	40. Wsewolod IV	**O.**	—1215
23. Georg I z. 2. M.	**S.**	—1157	41. Ingwar z. 2. M.	**M.**	—
24. Isaslaw III z. 2. M.	**O.**	—1161	42. Mstislaw III	**M.**	—1224
25. Rostislaw z. 2. M.	**M.**	—1168	43. Wladimir III	**M.**	—1235
26. Mstislaw II	**M.**	—1169	44. Isaslaw IV	**M.**	—1236
27. Hleb	**S.**	—1171	45. Jaroslaw III	**S.**	—1238
28. Wladimir II	**M.**	—	46. Michael II	**O.**	—1241

*) Ueberhaupt sind die russischen Chronisten sehr freigebig mit dem Beinamen des Grossen.

Uebersicht der Grossfürsten von **Susdal** oder Wladimir an der Klasma aus dem Hause Rurik:

1. Andreas I	1157—74	12. Jaroslaw II	1264—72
2. Michael I	—1176	13. Wasil I	—1276
3. Wsewolod d. Gr.	—1212	14. Dimitr I	—1294
4. Konstantin mit Georg . .	—1217	15. Andreas III	—1304
Konstantin allein	—1219	16. Michael III	—1319
5. Georg I	—1238	17. Georg II	—1325
6. Jaroslaw I	—1247	18. Alexander II	1326—28
7. Swiatoslaw	—1248	19. Iwan I	—1340
8. Michael II	—	20. Simon	—1353
9. Andreas II	—1252	21. Iwan II	—1359
10. Alexander I Newski . .	—1263	22. Dimitr II	—1363
11. Andreas II z. 2. M.	—1264	Diesen stürzte Dimitr III von **Moskau**.	

Ungarn.

Emerich 1196-204 Der Bruderzwist zwischen Andreas und Emerich wurde wieder angefacht, als letzterer seinen Sohn Ladislaus (III) zum Nachfolger krönte. Kurz nachher starb Emerich, den minderjährigen Ladislaus der Sorgfalt seines Bruders empfehlend. Allein der herrschsüchtige

Andreas nöthigte seinen Mündel zur Flucht nach Oesterreich und Andreas II
erlangte, nach dem schon im nächsten Jahre erfolgten Tode jenes
Prinzen, den langersehnten Thron, dessen er sich so unwürdig zeigte. 1205
Er entfernte viele verdienstvolle Magyaren von seinem Hofe, wäh- —35
rend er Bertold und Ekbert, die Brüder seiner Gemalin Gertrud
von Meran, mit Ehren und Einkünften überhäufte. Als der letztere
die Gemalin des Palatins Benedict Bor, gewöhnlich Ban Bank
genannt, im Gemache der Königin beleidigte, drang Bor mit seinen
Freunden in den königlichen Palast und hieb, da er Ekbert vermisste,
die Königin in Stücke. Er wurde hingerichtet, doch wagte der König
nicht, seine Theilnehmer zu strafen. Diese reizten alsdann seinen
Sohn Bela gegen ihn auf, wogegen Andreas, um seinen Anhang zu
mehren, viele königliche Güter, ja sogar ganze Burgbezirke an Private
verschenkte und dadurch das Landesvertheidigungssystem unendlich
schwächte. Einer Einladung der Bewohner von Halicz folgend, setzte 1215
er seinen jüngeren Sohn Koloman zum Regenten dieses Landes ein
und vermälte ihn mit Salome, der Tochter Leszek's von Polen, dessen
Einfluss in jenem Lande überwiegend war. Von dort zurückgekehrt,
rüstete er zu dem langgelobten Kreuzzuge und ging, die Regierungs- 1217
geschäfte seinem Sohne Bela mit dem Titel eines „jüngeren Königs“
überlassend, über Spalatro auf venetianischen Schiffen nach Palästina, wo er mehr Pilger als Heerführer war. Um aber das Geld zu diesem Heerzuge aufzubringen, hatte er mehrere Kirchenschätze in Beschlag genommen und die Krone der Königin Gisela verkauft. Gisela ward nämlich mit einer eigenen Krone gekrönt, wobei die h. Krone nur auf die rechte Achsel der Königin gelegt wurde. Ausserdem hatte er schlechtes Geld prägen, und solches durch Juden und Mohammedaner einwechseln lassen, welche dabei so wie bei der Eintreibung der Steuern sich fürchterliche Erpressungen zu Schulden kommen liessen. Andreas fand daher bei seiner Rückkehr das Land völlig erschöpft und suchte, Fehler auf Fehler häufend, den ausgeplünderten Schatz durch neue Veräusserungen königlicher Güter zu füllen. Der jüngere König glaubte die Krongüter den unrechtmässigen Besitzern zurücknehmen zu müssen, aber die damit bebereicherten Grossen wussten dies zu vereiteln, und säeten Zwietracht zwischen Vater und Sohn. Da vermittelte die Geistlichkeit mit Genehmigung des Papstes einen Frieden, dessen Ergebniss die unter dem
Namen der **goldenen Bulle** bekannte Verfassung ist. Nichtsdesto- 1222
weniger erbte sich die Spaltung zwischen Adel und Thron auf Bela
Bela IV fort, welcher trotz seiner eifrigsten Bemühungen ausser 1235 —70

Stande war, den Frieden herzustellen. In jener Zeit bat der von den Mongolen geschlagene **kumanische** Fürst Kuthen um Aufnahme in Ungarn. Bela erblickte in ihm eine Stütze gegen den Adel und wies
1239 seinen Schaaren, unter der Bedingung der Annahme des Christenthums und der Landessprache, zwischen der Donau und der Theiss Wohnsitze an. Die Gegner des Königs bezeichneten die vom Könige begünstigten Ankömmlinge als Vorläufer der Tataren und betrieben nur lau die Rüstungen, zu welchen der König ermahnte. Indessen hatten sich bereits die von Batu geführten **Mongolen** und **Tataren** über Ostungarn ergossen. Ihr Vortrab gelangte schon bis unter die Mauern der Hauptstadt. Dem zu Hilfe herbeigerufenen Herzoge
1241 Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich gelang es eine Mongolenschaar zu schlagen und einen Gefangenen zu machen, von welchem es sich zeigte, dass er ein Kumane sei. Da fielen die Magyaren im Verein mit Friedrich über den Kumanenkönig her und hieben ihn sammt seiner Familie nieder. Viele Kumanen kehrten nun ihre Waffen gegen die Ungarn, andere gingen nach Bulgarien oder verbargen sich neben dem wehrlosen ungarischen Volke in Wäldern. Dem traurigen Vorkampfe folgte bald die entscheidende **Schlacht am Sajo**. Tapfer vertheidigte der aus Halicz vertriebene **Koloman** die über diesen Fluss führende Brücke, aber die Mongolen überschritten den Fluss über Nacht, überfielen unversehens das ungarische Lager und richteten in demselben ein fürchterliches Blutbad an. Die zwei Erzbischöfe von Gran und Kalocsa blieben auf dem Kampfplatze. Koloman entkam nach Dalmatien, wo er an seinen Wunden starb. Der König rettete sich mit genauer Noth über Pressburg nach Oesterreich, wo ihn Friedrich für die Kosten seines Feldzugs der letzten Hilfsmittel beraubte. Vergeblich rief der Unglückliche die Hilfe des Papstes an. In seiner trostlosen Lage leistete er sogar dem Kaiser Friedrich II, wenn er sein Land von den wilden Horden befreien wolle, den Lehenseid, erhielt jedoch nur leere Versprechungen und ging nach Kroatien, von wo er, als der strenge Winter den
1242 unmenschlichen Horden über die Eisdecken der Flüsse auch in dieses Land den Weg öffnete, sich auf die Insel Veglia zurückzog. Auf die Nachricht von Oktais Tode führte Batu seine Schaaren über die Moldau nach Asien zurück. Da kam das der Henkershand und dem Hungertode entronnene Volk aus den Wäldern und Höhlen hervor, um seine Wohnungen aufzusuchen, fand aber das flache Land in eine Wüste verwandelt. In den Trümmern ihrer Wohnstätten hausten reissende Thiere und zehrten von den halbverwesten Leichen

der Gefallenen. Bela verzagte gleichwohl nicht. Er suchte der Hungersnoth nach Kräften abzuhelfen, rief die nach Bulgarien ausgewanderten Kumanen nach Ungarn zurück und belebte die entvölkerten Landstriche durch deutsche und slawische Ansiedler wieder. Die festen Plätze, welche dem unglücklichen Lande den sichersten Schutz gegen die Barbaren gewährten, liess er ausbessern und erlaubte dem Adel, neue Burgen zu errichten. Indessen brachte Venedig Jadra
wieder an sich. Doch fühlte sich Bela zwei Jahre später schon so 1244
kräftig, dass er es wagen konnte, die schnöde verletzte Gastfreundschaft an Friedrich von Oesterreich zu rächen. Dieser kämpfte anfangs mit Glück, ward aber auf einer Scheinflucht der Kumanen
von diesen umrungen und getödtet. Nun verwickelten aber die 1246
Ansprüche Böhmens und Ungarns auf Friedrich's Erbe Bela in einen langjährigen Krieg mit Otakar von Böhmen, welcher damit endete, dass Otakar Steiermark an Stefan, Bela's Sohn, abtrat. Als
aber die Einwohner dieses Landes, mit Stefan unzufrieden, Otakarn 1260
huldigten, entsagte der König dem Besitze dieser Mark. Einen neuen Einfall der Mongolen wehrte Bela glücklich ab, aber der Sieg ward durch seinen missvergnügten Sohn, den herrschsüchtigen Stefan verkümmert, welcher von den unruhigen, von ihren Burgen dem Könige
trotzenden Magnaten aufgestachelt, sich offen gegen den König em- 1262
pörte. Erst nach mehreren Jahren wurde durch Vermittlung des
Papstes ein Friede zwischen Vater und Sohn zu Stande gebracht. 1267

Dieser vom Unglück heimgesuchte, durch seine Regententugenden ausgezeichnete Fürst hat in seiner Jugend gegen die überhandnehmende Macht der Grossen mit unerschütterlicher Festigkeit gekämpft, gab aber zuletzt, ohne es zu wollen, durch die dem Adel ertheilte Erlaubniss Burgen zu erbauen, der Selbstsucht der Magnaten neuen Spielraum, ihren oligarchischen Gelüsten neue Nahrung. Seine Bemühungen den Bürgerstand zu heben und die Anzahl der Freistädte zu vermehren, waren nicht im Stande den überhandnehmenden Uebergriffen derselben zu steuern.

An der Neige seines Lebens verlobte Bela seine Enkelin, 1269
Stefan's Tochter Marie, mit Karl II von Neapel aus dem Hause Anjou. Stefan V
Seines Sohnes Stefan V kurze Regierung füllten Streitigkeiten mit 1270
Otakar wegen Steiermark, welche nach wechselseitigen Verwüstun- —72
gen mit der Entsagung Stefan's auf den Besitz dieses Landes endeten. Ladis-
Als aber nach Stefan's Tode Rudolf von Habsburg den minderjähri- laus IV
gen Ladislaus IV in ein Bündniss gegen Otakar zog, entbrannte 1272
der Krieg auf's neue, und Ladislaus gewann einige ungarische von —90
Otakar eroberte Grenzburgen wieder. Er vernachlässigte aber die Regierungsgeschäfte und brachte seine ganze Zeit in Gesellschaft der

Kumanen zu, wesshalb er den Beinamen des Kumaniers erhielt. Die Ermahnungen des Papstes brachten ihn zwar auf bessere Gedanken,
1284 so dass er einen Schwarm nogaischer Tataren über die Grenzen des Landes zurückwarf; aber bald schwelgte er wieder unter den kumanischen Weibern, deren eine von Eifersucht getrieben, seinen
1290 Tod herbeiführte. Ein Opfer des Leichtsinnes, hinterliess Ladislaus das Reich in Verwirrung.

Unter ihm verarmte der einer schrankenlosen Willkür des Adels ausgesetzte Bauer so sehr, dass er seinen zweirädrigen Wagen (Ladislauskarren) selber zu ziehen genöthigt war. Die Strassen wurden unsicher. Die Bewohner der Städte verfielen in tiefes Elend, da Handel und Industrie völlig darniederlagen. Selbst der niedere Adel ward durch die Eigenmächtigkeiten der Magnaten unterdrückt und gezwungen unter ihren, oft gegen Wissen und Willen des Königs erhobenen, der politischen Einheit gefährlichen Fahnen zu dienen.

Andreas III 1290-301 Ladislaus hinterliess keine Nachkommen, und vom arpadischen Stamme lebte nur mehr Ein Mann. Dieser war A n d r e a s (III), ein Enkel Andreas II, von dessen dritter Gemalin Beatrix aus dem Hause Este, welche Bela IV nach dem Tode seines Vaters aus dem Lande wies. Beatrix gebar in Italien einen Sohn, Stefan, welcher später eine Tochter des reichen Patriciers Morosini heiratete und Vater des l e t z t e n A r p a d e n, Andreas III, ward. Dennoch fanden fremde Bewerber um die Krone des h. Stefan an den missvergnügten Grossen eine Stütze. Albrecht von Oesterreich betrachtete Ungarn auf Grund des von Bela IV während des Mongoleneinfalls geleisteten Lehnseides als ein erledigtes deutsches Lehen, musste jedoch nach einem Kriege seinen vermeintlichen Ansprüchen entsagen. Gefährlicher war der zweite Bewerber, Karl Martel von Neapel, Marien's Sohn und Enkel Stefan's V, dessen Ansprüche nicht nur von Nikolaus IV, welcher die schon von Gregor VII angesprochene lehnsherrliche Gewalt Roms über Ungarn durch das ihm in Neapel huldigende Haus Anjou verwirklichen wollte, sondern auch von einer ungarischen Partei: dem kroatischen Grafen von Brebir (Vorfahren der Zrinyi), dem Grafen von Güns und anderen, mächtig unterstützt wurden. Nach
1295 Karl Martel's Tode gingen Marien's Ansprüche auf ihren Enkel K a r l R o b e r t, Martel's Sohn, über, und der Parteikampf wurde noch drohender. Des Königs mächtige Gegner trotzten in ihren Burgen den Gesetzen und verheerten die Güter des ihm gewogenen niederen Adels und der Geistlichkeit. Da berief Andreas einen grossen Reichs-
1298 tag auf die Ebene Rakos bei Pest, seither den gewöhnlichen Versammlungsort der Landtage, wo mit Ausschliessung einiger Magna-

ten auch Abgeordnete der Sachsen und Kumanen neben dem Adel erschienen.

Nach den Beschlüssen dieses Reichstages sollten, behufs der Aufrechthaltung der königlichen Würde, die unrechtmässig besessenen Krongüter zurückgegeben, die Raubschlösser zerstört und neue Burgen nur mit besonderer Erlaubniss des Königs errichtet werden. In Reichsangelegenheiten und Besetzungen der Aemter soll der König nur mit Beiziehung des aus den Ständen gebildeten Reichsraths verfügen. Die Einkünfte der erledigten geistlichen Würden sollen der Kirche verbleiben. Dem Bauer soll das freie Zugrecht gesichert sein.

Nachdem noch Andreas gegen den zu Agram gekrönten Prätendenten, Karl Robert, eine General-Insurrection (allgemeines Aufgebot) verordnet, starb er plötzlich im Anfang des nächsten Jahrs. 1300

Südslawen.

Bulgarei. Schon der heldenmüthige Asan hatte den im Morgenlande üblichen Titel Caesar (Zar) angenommen, um dadurch seine Unabhängigkeit von Byzanz zu bezeichnen. Doch scheint den Bulgaren das Zarthum nicht genügt und der griechische Ritus die Nation nicht befriedigt zu haben, da Asan's jüngster Bruder Johann oder Kalijan, noch vor der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner, des Papstes Freundschaft suchte und ihn um die Errichtung 1203 eines bulgarischen Erzbisthums bat. Innocenz III schickte ihm eine neue königliche Krone. Allein so vortheilhaft auch dadurch die Lage der Bulgarei sich zu gestalten schien, zumal da das Land von den, nunmehr mit der Abwehr der Turkvölker von ihren asiatischen Besitzungen beschäftigten Griechen nichts mehr zu fürchten hatte, erhielten doch die Bulgaren in den Lateinern einen neuen Feind, weil Kaiser Balduin den König Johann als seinen Vasallen betrachtete. Dies führte einen furchtbaren Kampf zwischen den Bulgaren und Lateinern herbei, in welchem die ersteren, im Bunde mit ihren bisherigen erbittertsten Gegnern, den Griechen, und einigen Kumanen- 1206 haufen, die Lateiner bei Adrianopel schlugen und Balduin gefangennahmen. Sie schleppten den gefangenen Kaiser in ihr Land, hieben ihm Arme und Beine ab und warfen den Rumpf in einen Graben, wo er von Raubvögeln aufgezehrt wurde. Nach Johann's Tode riss in der Bulgarei aus Anlass der unbestimmten Thronfolge grosse Verwirrung ein. Der kräftige Johann Asan, Asan's Sohn, stellte zwar die 1217 Ordnung wieder her. Aber seine wegen der obersten Gewalt zwistigen Nachfolger waren nicht im Stande dem auswärtigen Feinde zu wehren. Der lahme und geistesschwache Konstantin vermochte weder den Einfällen der Tataren Einhalt zu thun, noch die Unzufrieden-

heit seiner Bojaren zu beschwichtigen, welche von seiner herrsch-
süchtigen Gemalin Maria, einer Verwandten des griechischen Kaisers,
1278 viel zu leiden hatten. Da stellte sich ein Hirt, Namens Kordokubas,
welchem seine Gefährten und Freunde eine herrliche Zukunft vor-
hergesagt hatten, an die Spitze der Unzufriedenen, schlug mehrere
tatarische Nomadenhaufen, tödtete Konstantin mit eigener Hand,
heiratete dessen Witwe Maria und liess sich mit ihr zu Tornovo
krönen. Kaiser Michael Paleologos erblickte in dieser Verbindung
einen seinem hohen Hause zugefügten Schimpf und stellte dem Kor-
dokubas seinen Schwiegersohn Johann Asan II entgegen. Allein
dieser konnte gegen die wilde Tapferkeit seines Gegners nichts aus-
richten und behauptete sich erst, nachdem Kordokubas gegen die
1280 Tataren gefallen. Doch bald musste er vor dem mächtigen Bojaren
1285 Georg Terteros weichen, unter welchem die Bulgarei für volle zehn
—95 Jahre eine Beute der wilden Tataren ward. Czakas, ein Sohn des
Khans Nogas, welcher sie eroberte, nahm seinen Schwager, des
Terteros' Sohn Swiatoslaw, zum Mitregenten an. Diesem gelang es
1296 sich des Czakas zu entledigen und dem Lande die Unabhängigkeit
wieder zu gewinnen. Allein seine schwachen Nachfolger erlagen ab-
wechselnd dem Einflusse ihrer Nachbarn, der durch einige kräftige
Kaiser zur neuen Thätigkeit geweckten Griechen, dann der unter den
Nemanjas mächtig gewordenen Serben und der streitbaren Magyaren,
welche von den südslawischen Ländern bereits Kroatien, Dalmatien
und zeitweise auch das serbische Bosnien erwarben.

Serbien. Viel günstiger gestalteten sich die Verhältnisse im benach-
barten Serbien, wo die kräftige Dynastie der Nemanjas herrschte.
Denn obwohl dort im Anfang dieses Jahrhunderts noch der Bane von
Bosnien und Zachlum Erwähnung geschieht, welche fast unabhängig
regierten und gegen die Beherrscher von Serbien sogar Bündnisse
mit der Bulgarei und Ragusa schlossen, so ward doch das Reich im
Verlaufe dieses Zeitraumes von Stefan Nemanja's Nachfolgern mehr-
fach erweitert und befestigt. Schon Nemanja's Sohn Stefan, welcher
1222 sich mit einer vom Papste erhaltenen Krone zum Könige von Serbien
krönen liess, nannte sich Selbstbeherrscher aller serbischen Lande
1241 bis zum Meere. Stefan Urosch führte den Titel „Grosskönig von
Rascien und Pomorien (Küstenland)“ und Stefan Urosch Milutin
1275 zeichnete sich in den Urkunden als „König und Selbstbeherrscher
sämmtlicher serbischen und pomorischen Lande.“ Dadurch ward
Serbien dem Abendlande und seiner Gesittung immer näher gerückt,
gleichwohl dem griechischen Einflusse nicht völlig entzogen, da

serbische Bischöfe noch immer von den Patriarchen des byzantinischen Reichs die Weihe empfingen.

Byzantinisches Reich.

In Konstantinopel ward Isaak Angelus von seinem Bruder Alexius III geblendet und gestürzt. Isaak's Sohn Alexius (IV) wandte sich an die in Venedig weilenden Kreuzfahrer um Hilfe, die ihm auch durch Vermittlung des schlauen Dogen Dandolo zu Theil ward. Dandolo und die Heerführer des Kreuzzuges beschlossen, ungeachtet des Widerspruchs vieler Kreuzfahrer und des Papstes, einen Zug
gegen Konstantinopel und griffen, daselbst angelangt, nach einem 1203
am asiatischen Ufer zu Pferde gehaltenen Kriegsrathe, die feste Stadt von der Hafenseite an. Ein venetianisches Schiff sprengte die Hafenkette, während das Landheer Galata und Pera einnahm. Zwar misslang ein auf die hohen Mauern versuchter Sturm, gleichwohl flösste die Kühnheit der Belagerer dem Kaiser Alexius III solche Furcht ein, dass er in der Nacht entwich und bei den Donau-Völkern Hilfe suchte. Da erhoben die Griechen den gestürzten Isaak auf den Thron,
welcher die Kreuzfahrer als Freunde in die Stadt einziehen liess, den Juli
Franken 100.000 Mark, den Venetianern ebensoviel zu zahlen, und 1203
das griechische Reich dem römischen Stuhle zu unterwerfen versprach, so wie überhaupt alle durch seinen Sohn Alexius gemachten Versprechungen anerkannte. Isaak wählte seinen Sohn Alexius IV zum Mitregenten, welcher anfangs das freundlichste Verhältniss mit den Abendländern unterhielt. Aber bald fanden die Griechen den in Folge der Verträge auferlegten Steuerdruck sehr lästig und fluchten dem Kaiser, dass er sich und die Griechen an die ketzerischen Lateiner verkauft hätte. Das Volk zwang die Senatoren zu einer neuen Kaiserwahl, welche auf den jungen Nikolaus Kanabus fiel. Aber Alexius V Murzuflus, ein entfernter Anverwandter des kaiserlichen Hauses, gewann die Garde, liess den Nikolaus verhaften, den Alexius erdrosseln und warf sich zum Kaiser der Griechen auf.
Da vereinigten sich die Franken und Italiener zu einem neuen Sturme 1204
auf Konstantinopel, zündeten die Stadt an, plünderten sie und bemächtigten sich unermesslicher Schätze, vieler Reliquien, Kostbarkeiten und Bilderwerke, mit welchen sie die abenländischen Paläste und Kirchen (Markuskirche in Venedig und andere) zierten. Die Folge dieser Eroberung war die Errichtung des **lateinischen Kaiserthums** auf den Trümmern des griechischen. Man kam im voraus dahin überein, dass Einer der mächtigsten lateinischen Fürsten, d. i. ent-

Lateinische Kaiser weder Bonifacius von Montferrat oder Balduin von Flandern Kaiser
werde, und dass derjenige von ihnen, welchen die Wahl zum Kaiser
1204 nicht treffen würde, die Insel Candia (Kreta) mit den Besitzungen
—61 der Griechen in Asien erhalte. Die Venetianer sollten das Land
Romanien und einen Theil der Hauptstadt erhalten und ausserdem
Balduin über die Wahl des Patriarchen verfügen. **Balduin** ward zum Kaiser,
der Venetianer Thomas Morosini zum Patriarchen gewählt. Die
1204 schlauen **Venetianer** erkauften von Bonifacius die Insel Candia für
—6 eine unbedeutende Summe und wurden bald so mächtig, dass ihr
Doge sich „Beherrscher von anderthalb Viertheilen des römischen
Reichs" nannte. Der berühmte Doge Dandolo starb schon im nächsten Jahre zu Konstantinopel. Bonifacius von Montferrat vertauschte
die ihm in Kleinasien angewiesenen Länder mit dem sogenannten
Königreich Thessalonich (Macedonien und Thessalien). Später gründeten die französischen Ritter: **Gottfried** von **Villehardouin** in
Korinth, Otto de la Roche in Athen und der griechische Prinz
Michael Komnenus in Epirus bedeutende Fürstenthümer. **Alexius I**,
ein Enkel des Kaisers Andronikus, legte in **Trapezunt** den Grund
zu einem neuen griechischen Reiche. In **Nicaea** endlich behauptete
1204 sich Theodor Laskaris I, ein Schwiegersohn des Kaisers Alexius III,
—22 als unabhängiger Fürst mit dem Titel eines **byzantinischen Kaisers**.
1204 Der Kaiser Alexius V Murzuflus wurde ergriffen und hingerichtet.
Alexius III suchte bei dem Sultan von Ikonium eine Zufluchtstätte
und fiel mit diesem in das Gebiet von Nicaea ein, wurde aber gefangen
1210 genommen und in ein Kloster gesteckt. Indessen geriethen die Lateiner unter einander in Streit und machten sich durch ihre Grausamkeit und Härte den Griechen verhasst. Diese verbanden sich mit
ihrem bisherigen Feinde, dem Könige Johann von Bulgarien, und
1205 schlugen die Lateiner bei Adrianopel auf's Haupt. Nur wenige Ritter
vermochten sich unter Villehardouin's Führung nach der Hauptstadt
zu retten. Der gefangene Kaiser ward in schrecklicher Weise zu Tode
Heinrich gemartert. Sein Bruder und Nachfolger **Heinrich** liess den Griechen
dieselbe Gerechtigkeit und Milde wie den Lateinern angedeihen, und
1206 knüpfte mit allen seinen Nachbarn: Kaiser Theodor Laskaris von Nicaea,
—16 Michael Komnenus von Epirus und mit den Bulgaren Friedensunterhandlungen an. Als er jedoch den Michael Komnenus zur Huldigung
nöthigen wollte, überfiel Michael plötzlich den alten Gottfried von
Villehardouin, nahm ihn gefangen und liess ihn an's Kreuz schlagen.
Sterbend überliess Michael sein Land seinem Halbbruder **Theodor**,
gegen welchen der Kaiser Heinrich mit einem Heere aufbrach, aber

unterwegs zu Thessalonich starb. Ihm folgte seine Schwester Jolantha 1216
oder eigentlich ihr Gemal Peter von Auxerre und Courtenay, Graf von Peter
Namur, welcher so arm war, dass er einen Theil seiner Güter ver- 1216
kaufen musste, um die Reisekosten nach Griechenland zu bestreiten.
Peter gerieth unterwegs in Theodor's von Epirus Gewalt und starb
von Allen verlassen in der Gefangenschaft. Das lateinische Reich
blieb dann vier Jahre ohne Kaiser und gerieth in grosse Zerrüttung.
Die Lateiner wählten nun Peters Bruder Philipp von Namur zum Kaiser. Philipp
Allein dieser nahm den leeren Titel nicht an, wonach die Lateiner 1220
Peter's Sohn Robert bewogen, die Kaiserwürde anzunehmen. Indes- Robert
sen hatte sich Theodor von Epirus ganz Thessalien, Macedonien und 1221
Thracien unterworfen und den Titel eines Kaisers von Griechenland —28
angenommen, während auf den Kaiser Theodor Laskaris von Nicaea
dessen Schwiegersohn Johann Vatatzes gefolgt war. Zum Glücke 1222
für den schwachen Robert geriethen die beiden griechischen Kaiser —55
mit einander in Zwist. Als Robert starb, liess man seinen elfjährigen
Bruder Balduin II als Kaiser gelten, gab ihm jedoch den 80jährigen Balduin II
Grafen Johann von Brienne, Titularkönig von Jerusalem, zum 1228
Vormunde und Leiter. Dieser unternehmende Fürst befreite zweimal —61
Konstantinopel von der vereinigten Macht der Griechen und Bulgaren.
Nach seinem Tode suchte Balduin im Abendlande Hilfe für das sin- 1237
kende lateinische Kaiserthum, und verkaufte bei dieser Gelegenheit
an Ludwig den Heiligen die Dornenkrone Christi, welche an die
Venetianer gegen 13.000 Goldstücke verpfändet war. Nach seiner
Rückkehr von Frankreich schloss er ein schmähliches Bündniss mit
den Kumanen und stand nicht an, zu dessen Bekräftigung einen nach
heidnischer Art mit Blut und Wasser gemischten Wein mit ihnen zu
trinken, wobei ein Hund in Stücke gehauen wurde, um das Schicksal
desjenigen anzudeuten, der den Eid brechen würde. Balduin's Hilfsmittel erschöpften sich immer mehr und mehr, und seine abendländischen Söldner traten in den Dienst des Kaisers Vatatzes über, welcher mit ihrer Hilfe Macedonien und Thessalien eroberte und den Kaiser von Epirus zwang, den angenommenen Titel abzulegen und ihm zu huldigen. Balduin ging wieder nach Italien und Frankreich, um Hilfe zu erbetteln, während Vatatzes' Macht durch die von ihm eingeführte musterhafte Verwaltung mit jedem Tage stieg. Gleichwohl gab Jo-
hann's Vatatzes Sohn, Theodor II Laskaris, durch seine Willkür- 1255
herrschaft zur Unzufriedenheit Anlass. Gleich nach Theodor's Tode —59
übertrugen daher die Grossen dem Oberanführer der abendländischen Söldner, Michael Paläologus, die Regierung, welcher bald

Michael Paleol. 1259—82 durch seine Leutseligkeit, Sparsamkeit im Hauswesen und Freigebigkeit gegen die Grossen deren Herzen in dem Grade gewann, dass niemand mehr an den minderjährigen Sohn des verstorbenen Kaisers dachte. Gegen die Lateiner, unter welchen eigentlich nur die Venetianer mächtig waren, schloss er ein Bündniss mit den auf Venedigs Reichthümer eifersüchtigen Genuesen und machte einen Versuch auf
1260 Konstantinopel, wurde aber zurückgeschlagen. Im nächsten Jahre schickte er seinen General **Alexius Strategopulus** gegen den abtrünnigen Michael II von Epirus nach Thracien. Alexius näherte sich
Juli unerwarteter Weise der griechischen Hauptstadt, drang unter dem
1261 Schutze der Nacht durch ein offenes Thor in dieselbe ein, und setzte durch Brand und Plünderung die Lateiner so sehr in Schrecken, dass die meisten und selbst der Kaiser in der Flucht ihr Heil suchten.
Byzantinische Kaiser Michael Paläologus zog hierauf feierlich in Konstantinopel ein, gab den Genuesen die Vorstadt Pera und Galata, beliess gleichwohl auch die Venetianer und Pisaner in ihren Wohnsitzen und gestattete ihnen ihre eigene Gerichtsbarkeit. Vergebens flehte dann Balduin die Päpste und Könige um Beistand an. Er starb (1272), nachdem er seine Ansprüche dem Könige von Frankreich überlassen. Als Michael Paläologus Konstantinopel wieder zum Sitze des griechischen Reiches machte, bestand noch zu Trapezunt ein griechisches Kaiserhaus, welches ihn nicht anerkannte. Die in Thessalien und Epirus regierenden Despoten erkannten seine kaiserliche Würde an. Von Chios, Lesbos, Rhodus, u. a. vertrieb Michael die Lateiner, welche nach und nach in Griechenland untergingen.

Den Sturm eines gegen ihn zu richtenden Kreuzzuges suchte er durch eine Annäherung an die römische Kirche abzuwenden. Michael liess nämlich dem Papste das Anerbieten machen, dass er ihn als Oberhaupt der Kirche anerkennen wolle. Anfangs willigten die Griechen in diesen Vorschlag ein, so lange es blos hiess, dass der Papst unter den Patriarchen den ersten Rang haben solle. Als aber ihr Glaubensbekenntniss dahin abgeändert werden sollte: dass der h. Geist vom Vater und vom Sohne (*filioque*) ausgehe, widersetzten sich die Geistlichen und das Volk, und es entstand zwischen ihnen und dem Kaiser ein Streit, in Folge dessen Michael vom griechischen Patriarchen als Ketzer verflucht und vom Papste, welchem er das gegebene Versprechen nicht habe erfüllen können, ebenfalls mit dem Banne belegt wurde.

Andronikus II 1282-328 Sein Sohn **Andronikus II** der Aeltere beschäftigte sich als Philosoph und Theolog mit den Streitigkeiten seiner Geistlichen. Er sagte sich von der Absicht seines Vaters, die griechische Kirche mit der lateinischen zu vereinigen, sogleich los und führte überall den griechischen Ritus wieder ein. Die Last der Regierungsgeschäfte überliess er seinen Höflingen.

Mohammedanische Welt.

Ghoriden und **Chowaresmier.** Die Ghoriden, welche unlängst ihre Macht auf den Trümmern des ghasnavidischen Reichs aufgeführt hatten, erlagen nun selbst der Uebermacht der Chowaresmier, welche bereits die iranische Dynastie der Seldschuken gestürzt hatten. Nachdem nämlich Schahabeddin von Ghur durch die Hand eines Assassinen gefallen, bemächtigte sich der Schah Mohammed Kothbeddin **Mohammed** von Chowaresmien des ghurischen Reichs bis zu den indischen Bergen, 1200 während die Anführer der von den Ghoriden gemietheten Mamlukenschaaren sich in verschiedenen Theilen des Reichs zu —21 Gebietern aufwarfen. So erlosch die Dynastie der Choriden. Mohammed Kothbeddin brach nun in Indien erobernd ein, zog dann gegen 1208 den Tigris hin und verlangte von den abbasidischen Khalifen dieselben Auszeichnungen und Vorrechte, die derselbe dem seldschukischen Grosssultan gewährte. Als aber der Khalif diese Zumuthung zurückwies, ergriff Mohammed die Partei der Schiiten gegen den sunnitischen Kalifen und wollte einen vorgeblichen Sprössling Ali's mit bewaffneter Macht als Khalif in Bagdad einführen. Dadurch ward der Keim zu neuen Zwistigkeiten in Bagdad gelegt, welcher später die Dazwischenkunft der Mongolen und den Untergang der Abbasiden herbeiführte.

Mongolen. Der Mongolenhäuptling Temudschin hatte sich unter den am Altaigebirge und Baikalsee hausenden mongolischen Horden durch seine Tapferkeit grossen Ruhm erworben. Er versammelte die übrigen Häuptlinge an den Quellen des Amur zu einem 1206 Kurultay (Landtag), liess dort durch einen prophetischen Priester die Offenbarung verkündigen, dass er von Korakorum aus über alle mongolischen Horden mit dem Titel **Dschingiskhan** (Grosskhan) zu herrschen **Dschingis Khan** berufen sei, und brach sogleich gegen den Kaiser von Nordchina auf, dem er einen jährlichen Tribut und eine kaiserliche 1206 Prinzessin zur Gemalin abzwang. —27 Dann breitete er seine Herrschaft über das weiter westlich gelegene tatarische Reich aus und kam dadurch mit den Chowaresmiern in Berührung. Als diese eine mongolische Karawane überfielen und ausplünderten, befahl Dschingiskhan seinen jüngeren Söhnen Tschagatai und Ogatai oder Oktai, die Chowaresmier am Dschihun anzugreifen, während sein ältester Sohn Tschutschi gegen Taschkend, er selbst aber mit seinem vierten Sohne Tuli gegen Samarkand und Bochara aufbrach. Die tatarischen und türkischen Völkerschaften (Turkmannen), welche dem

indoeuropäischen Stamme angehörten und sich von den Mongolen der äusseren Gestalt nach wesentlich unterschieden, wurden von diesen grösstentheils unterworfen und mitfortgerissen. Mohammed Kothbeddin beschloss der Hordenfluth im offenen Felde auszuweichen, indem er glaubte, dass Samarkand, Bochara und andere Städte, welche je über Eine Million Einwohner zählten, diese wilden Massen aufhalten oder ihre Raublust befriedigen würden. Allein Dschingiskhans Horden begnügten sich nicht, ganze Städte dem Erdboden gleich zu machen und Hunderttausende von Menschen zu erwürgen oder zu Sklaven zu machen. Nur mit Mühe rettete sich der enttäuschte Schah mit seinem Sohne Dschelaleddin vor ihrer nie zu sättigenden Raub- und Mordlust auf eine Insel des kaspischen Meeres, während ein anderer seiner Söhne Tatar-Schah sich in die Wüste von Kerman, seine übrige Familie aber in eine Bergfeste von Mazanderan zurückzog. Die Mongolen eroberten die Burg, ermordeten Mohammed's Söhne und vertheilten seine Töchter unter sich. Der
1221 unglückliche Schah starb aus Gram in der grössten Dürftigkeit. Die Rohheit und Grausamkeit Dschingiskhans und seiner Horden übertraf selbst die Zerstörungs- und Raubwuth der berüchtigten Vandalen. Die blühende Bodencultur und Industrie, die reichen Bibliotheken, die zahlreichen, mit Kunstwerken gezierten Paläste und Moscheen zerfielen bei ihrer Annäherung in Asche und Staub. Mohammed's Sohn **Dschelaleddin** wurde von ihnen unablässig verfolgt und nach manchem Wechsel des Schicksals am Ufer des Indus erreicht. Dschelaleddin liess sich durch die Menge nicht schrecken. Er nahm mit seiner geringen Schaar den ungleichen Kampf gegen die tobende Hordenfluth auf, und wurde von den Geschichtsschreibern des Morgenlandes den vielbesungenen Heroen der Vorzeit an die Seite gestellt. Als der Kampf sich gegen ihn entschied, wollte er mit seinen letzten 70 Reitern sich mitten unter die Feinde stürzen und wurde nur auf flehende Bitten der Seinen bewogen, unter den Pfeilen der Feinde auf das jenseitige Ufer des Indus zu schwimmen. Dschingiskhan soll damals, den Heldensinn seines Gegners bewundernd, zu seinen anwesenden Söhnen gesagt haben: Glücklich der Vater, welcher solche Söhne auferzog! Er liess dann seine Söhne Tschagatai und Oktai am Indus und in Ghasna zurück, und wandte sich nach dem Westen zurück, wo Tschutschi Orenburg und Astrachan im Osten Russlands unterwarf, während eine Schaar von 20000 Mongolen einen merkwürdigen Zug um das kaspische Meer herum machte und sich dann wieder am Dschihun einfand. Dort veranstaltete der

Grosskhan ungeheure Jagden, bei welchen hunderttausende von wilden Thieren durch ganze Volksmassen zusammengetrieben, und von ihm und seinen Hofleuten erlegt und verzehrt wurden. Dann kehrte er nach Karakorum zurück, von wo aus er gegen die Nomadenhorden im nördlichen China mehrere Feldzüge unternahm. Indessen gelang es Dschelaleddin, in sein väterliches Reich wieder einzu- 1225
brechen. Auch sein Bruder Tatar-Schah machte in Kerman Fortschritte. Allein sein Unternehmen gegen die ejubidische Festung Ichlat stürzte ihn in's Verderben. Denn die Ejubiden verbanden sich mit dem Sultan von Ikonium und brachten ihm bei jener Stadt eine Niederlage bei. Dschingiskhan war damals schon vom Tode erreicht, 1230
nachdem er Oktai zum Grosskhan in der grossen Tatarei, und im Oktai
nördlichen China ernannt, seinem Enkel **Batu**, Tschutschi's Sohne, das 1227
sogenannte Khanat von Kaptschak in den Ländern nördlich vom —41
kaspischen und schwarzen Meere, seinem zweiten Sohne Tschagatai das Khanat von Zagatai jenseits des Oxus und in Turkestan, dem letzten Sohne Tuli Khorassan und Persien angewiesen hat. Nach der Bestätigung dieser Theilung in einem Kurultay und einem gemeinschaftlichen Zuge gegen China, welchen Dschingiskhan seinen Söhnen anbefohlen hatte, drang Tuli's Sohn Hulagu bis nach Armenien und Georgien vor, während der Mongolenführer Tschamargan dem Schah Dschelaleddin bis nach Kurdistan nachsetzte. Dort wurde Dschelaleddin von einem Kurden, dessen Bruder einst von seinen Leuten in Ichlat erschlagen worden war, erkannt und durchbohrt. 1231
Mit ihm erlosch das wegen seines Heldensinns und grossmüthiger Unterstützung der Wissenschaften berühmt gewordene chowaresmische Dynastengeschlecht. Die Mongolen zwangen nun den seldschukischen Sultan von Rum zur Huldigung und machten anderseits in Südchina erobernde Fortschritte. In Kleinasien liess sich neben ihnen eine Horde osmanischer Türken nieder, welche später den Raubstaat Karahissar stiftete. Während dieser Vorgänge in Asien drangen die Mongolen auch in Europa erobernd vor. Sie stiessen zuerst an das am asowischen Meere und an den Wasserfällen des Dnjepr nomadisch herumziehende heidnische Türkenvolk der Polowzer, welche der Russen Hilfe anriefen. Der Grossfürst Mstislaw III von Kijow begegnete den Mongolen am Kalkaflusse, erlitt aber eine 1224
völlige Niederlage. Nur der inzwischen erfolgte Tod Tschutschi's und der Abzug Dschingiskhans aus Chowaresmien wendete die verheerende Mongolenfluth für einige Zeit von Alt-Russland ab. Nachdem aber Oktai den Krieg mit China beendigt, schickte er seinen Neffen Batu an

der Spitze eines ungeheuren mongolisch-tatarischen Heeres zur
Unterwerfung Russlands ab. Batu vernichtete zuerst am Flusse
1237 Woronesch die Macht des Fürsten von Rjäsan, eroberte dann Moskau,
Wladimir und andere Städte, lieferte dem Grossfürsten Georg von
1238 Wladimir am Flusse Sila eine entscheidende Schlacht, nach welcher
den Russen das mongolische Joch für dritthalb Jahrhunderte auf-
gelegt wurde. Alles um sich mit Feuer und Schwert verwüstend,
waren sie schon auf dem Wege nach der glänzenden Stadt Nowgorod,
als ein plötzlich eingetretenes Thauwetter sie zur Rückkehr nöthigte.
Im folgenden Jahr erschienen sie vor Kijow und eroberten diese
Stadt, den damaligen Hauptsitz der alt-russischen Macht. Im nächsten
1240 Jahre ergoss sich die Mongolenfluth über Polen, Mähren, Ungarn,
Slavonien, Serbien, und würde alle diese Länder in eine Wüste ver-
wandelt haben, wenn nicht Batu auf die Nachricht von dem Tode des
dem Trunke ergebenen Grosskhans Oktai alle mongolischen und ta-
1241 tarischen Horden nach dem Osten zurückgeführt hätte. Da wurde
—45 nach einem vierjährigen Interregnum Oktai's minderjähriger Sohn
Kajuk Kajuk unter der Vormundschaft seiner Mutter Turakeina, einer Chri-
1245 stin, und der umsichtigen Minister: Yelutschatsai, eines Chinesen, und
—48 Kudak, eines Christen, zum Grosskhan gewählt. Als aber Kajuk im
dritten Jahre seiner Regierung ermordet wurde, hatte das mongolische
1248 Reich abermals die Folgen eines dreijährigen Zwischenreichs zu erfah-
—51 ren, nach welchem Batu auf einem in seinem Khanat Kaptschak abge-
Mangu haltenen Kurultay seinen Vetter Mangu, Tuli's Sohn, ohne Rück-
1251 sicht auf Oktai's Familie zum Grosskhan erwählen liess. Das Erwäh-
—59 lungsfest dauerte sieben Tage, wobei 300 Pferde und Ochsen, 5000
Schafe und 2000 Wagenladungen geistiger Getränke verschmaust
wurden. Eine von Kajuk's Bruder angezettelte, während des Festes
entdeckte Verchwörung veranlasste den grausamen Batu, die ganze
Familie Oktai's auszurotten. Mangu suchte seine Brüder Hulagu und
Kublai fern von sich zu halten und schickte den erstern gegen die
Khalifen von Bagdad, den letzteren gegen China. Begleitet von vielen
chinesischen Gelehrten, Baumeistern von Kriegsmaschinen und Geo-
graphen zog Hulagu über Samarkand nach Hamadan, beschied den
Sultan, Kai Kosru, von Ikonium zur Huldigung vor sich und forderte
den Alten vom Berge, Rokneddin, in Dilem zur Unterwerfung auf.
Rokneddin, welcher anfangs dieses Begehren zurückwies, sah sich
1256 bald genöthigt, vor Hulagu zu erscheinen und ihm seine Burgen zu
öffnen. Die Mongolen zerstörten dann die geöffneten Raubnester der
Assassinen und rotteten ihre Secte in den persischen Ländern aus.

Dann wandte sich Hulagu gegen den letzten Abbasiden Mostaasem, dessen Vezier oder Emir al Omra, Mujadeddin, ein eifriger Schiite, den Kalifen, welcher der herrschenden Secte der Sunniten angehörte, durch seine Treulosigkeit verdarb. Mujadedein spiegelte nämlich dem geizigen Khalifen vor, dass die Mongolen sich mit einer geringen Summe würden abkaufen lassen, welche aus den Unterhaltskosten der zu entlassenden Truppen erzielt werden könnte. Der verblendete Abbaside gehorchte der Stimme des Verräthers und beschleunigte so den Untergang seiner Dynastie, welche 500 Jahre lang die geistliche Oberherrschaft über die mohammedanische Welt geführt hatte. Hulagu belagerte Bagdad, lockte Mostaasem in sein Lager und
nahm die herrliche Stadt im Sturm. Schrecklich wütheten darin 1258
seine Horden und sollen während 40 Tagen 800.000 Menschen ermordet haben. Den geizigen Khalifen quälte Hulagu so lange, bis er ihm seine verborgenen Schätze entdeckte, und liess ihn dann ermorden. Auf den Trümmern des Kalifats von Bagdad entstand ein mongolisch-türkisches Reich in Persien, das Khanat Iran (1258—1335), in welchem Hulagu den Titel Ilek-Khan annahm. Unterdessen glaubte Mangu seinen zweiten Bruder Kublai in China persönlich unterstützen zu müssen, verlor aber in diesem Kriege das Leben. Kublai,
sein Nachfolger als Grosskhan, verlegte seinen Sitz nach Nanking, **Kublai**
welches seitdem der Mittelpunkt des mongolischen Reichs ward. Nach 1259
Kublai, welcher die Sitten der Chinesen und ihre Religion ange- —94
nommen hat, wurde kein Grosskhan weiter gewählt. So bestanden neben dem Grosskhanat von China (1279—1368) das Khanat von Kaptschak oder der goldenen Horde am östlichen Ufer der Wolga mit der Residenz Sarai, wo 1256 auf Batu dessen Bruder Bereke, welcher sich zum Islam bekannte, gefolgt war, dann die Khanate Zagatai in Turkestan, Iran in Persien und Turan in Siberien, welches 1259 Scheibani, ein Verwandter Batu's, stiftete, als unabhängige mongolische Reiche.

Ejubiden. Indessen war in Egypten auf Adel dessen Sohn Kamel **Kamel**
gefolgt, welcher im Kriege gegen die Kreuzfahrer ein verschanztes 1218
Lager am Nil anlegte, aus welchem die Stadt Mansurah entstand. Sein —38
Sohn Saleh-Ejub konnte sich nur mit Hilfe der Mamluken, einer **Saleh**
zum grössten Theile aus gekauften Söldnern des durch die Mongolen 1238
geschlagenen chowaresmischen Heeres gebildeten Leibwache, gegen —49
Kamel's Bruder Saleh-Ismael, welcher Damaskus an sich riss, behaupten. Mit Hilfe der Mamluken eroberte Saleh-Ejub Damaskus wieder, allein die raublustigen Schaaren wandten dann ihre Waffen

Turan-schah gegen ihren Gebieter und dessen Sohn und Nachfolger Turanschah, unter welchem der Mamlukenführer Ibek, ein Turkmanne,
1249 die Dynastie der Ejubiden verdrängte und sich zum Sultan aus-
—50 rufen liess.

Mamluken. Kurz nach der Eroberung von Bagdad nahm der Khan Hulagu von Iran die Stadt Aleppo im Sturm, wonach ganz Syrien ihm huldigte. Aber kaum hatte er sich mit Hinterlassung des
1260 Feldherrn Ketboga aus dem Lande entfernt, als Kotuzz, der mamlukische Sultan von Egypten, mit seinem Generale Bibars in Syrien erschien und die ganze Provinz den Mongolen entriss. Kotuzz versprach dem tapferen Bibars die Statthalterschaft von Aleppo, hielt aber nicht sein Wort. Bibars tödtete ihn und wurde von den Mamluken als Sultan ausgerufen. Er unterstützte den Nachfolger Batu's Bereke oder Barkai, in einem Streite gegen Hulagu und hielt dadurch die Mongolen von Syrien fern. Den Christen in Palästina entriss er
1265 Cäsarea und im folgenden Jahre auch Antiochia. Dieses Missgeschick der Christen rief den letzten Kreuzzug der Abendländer hervor.
1281 Bibars' Sohn, Seid eddin Kalawun, erfocht einen glänzenden Sieg über die Mongolen von Iran, über welche seit 1265 Hulagu's Sohn
„ Abogha herrschte. Als Abogha starb, trat einer seiner Brüder, mit Namen Achmed zum Islam über und verband sich gegen Abogha's Söhne mit dem Sultan Kalawun von Egypten. Aber die Mongolen
1284 tödteten ihn und riefen Abogha's Sohn Argun zum Herrscher aus, unter dessen Nachfolgern die unterworfenen tatarischen und türkischen Stämme das mongolische Joch nach und nach abschüttelten und im nächsten Jhdrt den Untergang der dschingiskhanischen Dynastien herbeiführten.

Osmanen. Von den türkischen Stämmen, welche das mongolische Joch zuerst abschüttelten, waren die oghusischen oder oighurischen
1224 Türken, die, aus Chowaresmien vor den Mongolen fliehend, sich unter Soliman's Führung in Armenien niedergelassen hatten, die berühmtesten. Soliman's Sohn Ertogrul, unterstützte den seldschukischen Sultan Alaëddin von Ikonium und erhielt von ihm ein Lehen im Gebiet von Angora zur Belohnung. Dort schuf er eine Reiterei, welche sich durch strenge Disciplin und Fanatismus für den Islam auszeichnete, eroberte mit ihrer Hilfe die Festung Karahissar und
Osman machte sich unabhängig. Sein Sohn Osman erweiterte im Kampfe
1281 mit den Griechen das von seinem Vater ererbte Gebiet von Karahissar
-326 und gab seinem Stamme den Namen der Osmanen. Er bildete sich
1289 eine durch Disciplin ausgezeichnete Kriegsmacht und eine von Muth

und Einigkeit beseelte feudale Ritterschaft, mit deren Hilfe er nach der Vertreibung des letzten Sultans von Ikonium immer weiter in 1292
Kleinasien vordrang.

Synchronistisch-historischer Theil.

Culturgeschichte.

Religion und Politik. Innocenz III lebte der Ueberzeugung, dass Petrus und seine Nachfolger als Stellvertreter Desjenigen, dem der Erdkreis gehöre, alle Könige an Ansehen und Fülle der Macht übertreffen, und brachte durch sein kräftiges Wirken die von Gregor VII angeregte Idee einer Universaltheokratie zur Vollendung. Seine grossartige Wirksamkeit übte fast auf alle europäische Staaten einen ausserordentlichen Einfluss. Kaiser und Könige bekannten sich als seine Vasallen und nahmen ihre Lande vom apostolischen Stuhle zu Lehn. Ein würdiger Nachfolger Gregor's VII und Alexander's III, suchte er nicht aus Herrschsucht die Machtfülle an sich zu reissen, sondern benutzte gewissenhaft seine hohe Stellung, um in hochherziger Gesinnung alle edlen Ideen seines Zeitalters zu pflegen und auszuführen. Er übertraf sogar Gregor und Alexander an Gelehrsamkeit und Gewandtheit in den Geschäften, und wäre unstreitig der grösste Nachfolger Petri zu nennen, hätte er wie Gregor und Alexander Gelegenheit gehabt, sich in äusserer Bedrängniss zu bewähren. Als solche kann jedoch die gerüstete Ketzerei der Albingenser, so sehr sie auch seine Thätigkeit in Anspruch nahm, nicht angesehen werden; denn sie ward durch den gegen sie aufgebotenen Kreuzzug beinahe vernichtet, und ihrem Wiederaufkeimen glaubte man durch die oft falsch beurtheilte Inquisition vorbeugen zu müssen. Gleichen Zweck mit der Inquisition, doch mit weit grösserem Erfolge strebten die zwei vollendetsten Asketiker aller Zeiten: der h. Franciscus von Assisi und der h. Dominicus von Calahorra in Castilien an. Während aber die Inquisition sich zu einem verfolgenden Gerichtstribunal gestaltete, bildeten die Franciscaner und Dominicaner ein geistiges Ritterthum, welches die apostelähnlichen, das unerfahrene Volk bethörenden Schwärmer durch sittliche Strenge, Entbehrungen und Aufopferungen aller Art überragen, und so die Vorwürfe der Ketzer entkräften sollte. Die Bettelorden waren eine der schönsten Schöpfungen jener an ausserordentlichen Erscheinungen überreichen Zeit. Sie bildeten gleichsam ein stehendes Heer im Dienste des Papstes und überwogen überall den verderblichen Einfluss der Sektirer und der oft leichtfertig spottenden Minnesänger, welchen auch der kirchenfeindliche Friedrich II angehörte. Zwar ging aus dem Schoosse der Franciscaner eine zelotische Partei hervor, welche, auf den Unterschied der ursprünglich armen apostolischen und der jetzt glänzenden Kirche hinweisend, sich sogar an Friedrich II in dessen wiederaufgenommenem Kampfe gegen die Päpste anschloss. Allein sie stellte sich dadurch in Widerspruch mit ihren eigenen Grundsätzen, und der Kaiser, welcher durch seine materialistische Staatskunst das Haupt der Kirche dem weltlichen Absolutismus nach Art der heidnischen Despoten zu unterordnen suchte, ver-

kannte in seinem Ansinnen ganz den Geist seiner vom Glauben durchdrungenen Zeit. Die Dominicaner, denen ihr Gründer zum fortwährenden Erbtheil gegenseitige Aufopferung und unbedingten Gehorsam vermachte, geriethen nicht auf ähnliche Abwege, und zeichneten sich ausserdem durch grossen Eifer für Missionen in die entferntesten Länder aus. Sie unterrichteten und bekräftigten Völker im Glauben, welche das Christenthum bereits angenommen haben, suchten Schismatiker im griechischen und russischen Reiche mit der römischen Mutterkirche zu vereinen, und gingen selbst zu den Heiden in Afrika, Asien und Osteuropa, um ihnen die Wege des Heils zu eröffnen. Selbst in Grönland, wohin sie vom Winde geführt wurden, gründeten sie ein Kloster der Predigerbrüder. Indessen machte der Franciscanermönch Johann Plan de Carpin als Legat Innocenz IV den ersten Versuch, die Tataren zu einer milderen Behandlung der Christen und die schismatischen Bischöfe von Wolhynien und Halicz zur Einheit mit Rom zu bewegen. Grossfürst Daniel von Halicz erkannte den Papst als Kirchenoberhaupt an, fiel jedoch wieder von Rom ab, als der vom Papste erhaltene königliche Titel nicht auch von der ersehnten materiellen Hilfe gegen die Tataren begleitet war. Auch mit den Tataren und Mongolen, die sich gleich einer sengenden Flammenfluth über Osteuropa ergossen, knüpfte der Legat Verbindungen zu ihrer Bekehrung an, allein dem Charakter dieser Horden sagte mehr der auf Mannigfaltigkeit im Leben und Genuss berechnete Islam zu. In China dagegen bekannten sie sich zum Buddhismus, welchem Dschingiskhan neue Kraft verlieh. Wie Daniel von Halicz nahm auch Mindowe von Litthauen mit dem königlichen Titel das Christenthum an, um der verheerenden Einfälle des deutschen Ordens los zu werden, kehrte jedoch zu den Göttern seiner Vorfahren zurück, als er erkannte, dass die Ordensritter unter dem Mantel der Religion nur einer unersättlichen Habsucht fröhnten. Die geistlichen Ritterorden, zu welchen noch die Schwertbrüder in Livland hinzukamen, hatten nämlich bereits grosse Reichthümer in allen Ländern erworben und gaben, nachdem ihre Häupter sogar den Hoheitsrang weltlicher Fürsten erlangt, ihr ursprünglich einfaches Mönchs- und Ritterleben auf, an dessen Stelle allmälig weltlicher Pomp, Hochmuth und Herrschsucht traten. Die Ermahnungen und Drohungen der Päpste vermochten nicht dem abwegigen Streben zu steuern. Die strengen Kirchenstrafen des Banns und Interdicts hatten nämlich damals wegen leichtfertiger Anwendung von Seiten mancher Bischöfe: für Vorenthaltung geistlicher Grundstücke, Burgen und dergl. an Kraft und Wirksamkeit verloren, und überhaupt erkaltete in jener Zeit der kirchliche Busseifer. Das vierte Lateranconcil verordnete daher, dass jeder wenigstens Ein Mal im Jahre beichten solle, welche Vorschrift die Inquisition auf dreimaliges Beichten des Jahrs einschärfte. Doch wurde den Priestern mehr und mehr gestattet, die früheren strengeren kirchlichen Strafen in Beten, Fasten, Almosen, und dgl. umzuändern. Die den Kreuzfahrern gegen die Mohammedaner und später auch gegen die Häretiker und Heiden des nordöstlichen Europa, vermöge der Schlüsselgewalt, ertheilten Ablässe der Kirche trugen ebenfalls zur Schwächung des Busseifers bei, und die geistlichen Ordensritter verstanden es, ihr nur auf Erweiterung der Besitzungen abzielendes Sengen, Brennen und Morden, der Drohungen der Kirche spottend, sogar als ein Verdienst und gerechten Anspruch auf Ablässe darzustellen. Gleichwohl genügten strengeren Büssern die Ablässe nicht. Sie unterzogen sich nach dem Beispiele des Petrus Damiani, welcher sich selbst zu geisseln, und des h. Ludwig, welcher zu Neujahr silberne Geisselkettchen unter

seine Hofleute zu verschenken pflegte, als wollten sie dadurch die Sünden ihrer Zeit tilgen, den qualvollsten Selbstgeisselungen und traten zuerst (1261) in Perugia in den sogenannten Flagellantenzügen auf. Dann brachen sie über die Alpen in Deutschland ein und fanden im Elsass, in Baiern, Böhmen und Polen viele Nachahmer, zogen sich jedoch durch ihr zügelloses, sittenbeleidigendes Umherschwärmen und Abdringen von Almosen Verfolgungen von Seite der Landesfürsten zu. Es war dies eine der letzten Erscheinungen des in der Zeit der Kreuzzüge wiedererwachten Busseifers, doch, wie die Kreuzzüge selbst, keineswegs von der Vernunft ausgegangen. Dennoch hatten die Kreuzzüge, abgesehen von den, durch Berührung des Abendlandes mit dem damals gebildeteren Oriente für die Civilisation gewonnenen, materiellen Vortheilen, den politischen Verbesserungen und sonstigen Umwälzungen für die christliche Welt die höchst wichtige Folge, dass in einer Zeit, wo die Verkommenheit des Klerus den religiösen Skepticismus aufkeimen liess, diesen durch Erweckung religiöser Ideen um seinen Einfluss brachte und dem Rationalismus nicht gestattete, die Herzen zu verdorren. Als diese Völkerbewegungen sich legten, begann auch das Papstthum zu sinken, denn obwohl Rudolf von Habsburg die Ansprüche der deutschen Kaiser auf Italien völlig aufgab und sich in Allem als gehorsamen Sohn der Kirche erwies, blieb dennoch die Kirche nicht völlig frei von weltlichem Einflusse, welcher allmälig ein Attribut der Könige von Frankreich werden sollte. Schon Alexander III hatte gegen Friedrich I in Frankreich Schutz gesucht, und Innocenz IV hielt sich in Folge seines Streites mit Friedrich II zehn Jahre daselbst auf. Die Hohenstaufen in Unteritalien wurden durch das französische Haus Anjou ersetzt, und selbst Ludwig der Heilige nahm keinen Anstand, in der sogenannten pragmatischen Sanction (1269) die französische Kirche gegen das Ueberhandnehmen der päpstlichen Besteuerungen zu schützen. Zugleich trat er auch dem wieder üblich gewordenen Verkaufe der Pfründen entgegen und suchte die Wahlen der Geistlichen völlig frei zu halten. Es war dies das erste Beispiel des Strebens nach einer selbständigen Nationalkirche. Bald sollte durch Philipp IV von Frankreich das Papstthum selbst gewaltig erschüttert werden. Als nämlich der kräftige, als Rechtsgelehrter ausgezeichnete, gleichwohl mehr den Beruf eines weltlichen Regenten als eines Kirchenfürsten verrathende P. **Bonifacius VIII** den apostolischen Stuhl bestieg und sich mit einer niegesehenen Pracht krönen liess, konnte man schliessen, dass er den Uebergriffen des hochmüthigen Philipp IV von Frankreich mit der Kraft eines Gregor VII oder Innocenz III entgegentreten werde. Bevor jedoch der Kampf zum Ausbruche kam, beschloss Bonifacius das Jahrhundert mit dem damals zuerst verkündeten Jubeljahre und einem damit verbundenen Jubelablasse, welcher gegen 200.000 Wallfahrer aus allen Gegenden der Christenheit in Rom versammelte. Dadurch glaubte er den erkaltenden religiösen Sinn wieder zu beleben. In der That schieden auch die frommen Pilger getröstet von ihm. Allein der in den höheren Ständen erwachende kirchenfeindliche Geist gerieth darüber in Wuth, verfolgte den frommen Christenhirten mit der Furie der Verleumdung und führte allmälig die traurigen Zustände der Kirche der folgenden Jahrhunderte herbei.

Verfassungen. Die traurige Lage, in welche König Johann ohne Land durch seinen Streit mit dem Papste gerieth, benutzten die **englischen** geistlichen und weltlichen Grossen, um demselben auf der Wiese Runingmede bei Windsor die Bestätigung der Nationalfreiheiten mit gewaffneter Hand abzudringen. Johann musste dort nach einer dreitägigen Unterhandlung die s. g. *Magna charta* unter-

1215 schreiben, welche nicht nur die von Wilhelm I ertheilte *Charta libertatum* bestätigte, sondern noch neue Freiheiten bewilligte und die Grundlage der englischen Verfassungen ward. Die Lehnsverhältnisse wurden darin bedeutend gemildert. Der Adel ward nur zu einem mässigen Lehngeld und zu der sogenannten Nothsteuer an den König gebunden, und selbst diese musste von Adel und Geistlichkeit auf den Reichsversammlungen bewilligt werden. Die Geistlichkeit erhielt völlige Herstellung der Wahlfreiheit und Entbindung von weltlicher Gerichtsbarkeit. Den Städten wurde Handelsfreiheit und Befreiung von ungesetzlichen Lasten zugesichert. Ein Ausschuss von 25 Männern hatte den König über jede Verletzung der Magna Charta zu verwarnen und die Nation zum bewaffneten Aufstande aufzurufen, wenn der Beschwerde nicht binnen 40 Tagen abgeholfen ward. Diese Massregel, welche an die Stelle des Despotismus die Anarchie leicht herbeiführen konnte und die Oligarchie zu befördern schien, ward in der Folge die Ursache grösserer Freiheiten des Landvolks. Durch die Magna charta wurden gleichwohl nur denjenigen Klassen der Nation Freiheiten ertheilt, welche damals auf Recht Anspruch machen konnten, d. i. der Geistlichkeit, dem Adel, den freien Bürgern und den Freibauern (*freeholders*). Die Gutsunterthanen erhielten durch sie kein Recht. König Johann beschwor diesen Vertrag, dachte aber nicht im Geringsten daran, ihn zu halten und suchte, sobald er vom Banne losgesprochen ward, denselben
1225 zu brechen, starb aber darüber im Kampfe mit der Nation. Sein Sohn Heinrich III sah sich genöthigt, die Magna charta zu bestätigen, und ausserdem einen zweiten Freiheitsbrief, die s. g. *Charta de foresta*, zu ertheilen, durch welche die zum Nachtheile der Landescultur ausgeübten königlichen Forstrechte beschränkt wurden. Die Geldnoth der Krone führte bald eine neue Erweiterung der Nationalfreiheiten
1258 in der s. g. Oxforder Constitution herbei, nach welcher ein Staatsrath aus 15 Grossen des Reichs dem Könige zur Seite gestellt ward, der auf die Regierungsgeschäfte einen unmittelbaren Einfluss übte. Allein die neue Constitution, welche in den damals bei Gericht gebrauchten drei Sprachen: der englischen, französischen und lateinischen, bekannt gemacht ward, benahm dem Könige fast alle Macht und förderte zu sehr die Oligarchie. Um daher den Grossen das Gegengewicht zu halten,
1283 ertheilte Eduard I den Grafschaften und Städten, in deren Händen die Reichthümer des Landes lagen, das Recht Abgeordnete auf die Reichsversammlungen zu schicken und führte dadurch den **dritten Stand**, den Keim des künftigen Unterhauses, in's Parlament ein. Die Städteabgeordneten oder Gemeinen erzwangen
1297 zur Magna charta den Zusatz, dass zur Erhebung der Steuern auch ihre Einwilligung gehöre. Doch hatten ihre Vorstellungen an den König nur dann einen Erfolg, wenn sie von den Lords unterstützt wurden. Unter Johann ohne Land hatten sich bereits die Lehnsverhältnisse durch Erblichkeit befestigt. Die Earls nahmen unter den normännischen Baronen den ersten Rang ein, zeichneten sich meist durch grossen Landbesitz, aber ohne Grafenamt aus, und bildeten mit den übrigen weltlichen und geistlichen Grossen die englische Baronenaristokratie, den Keim des künftigen Oberhauses... Noch weiter als das englische Parlament gingen die Cortez von **Aragonien**. Gegen den harten Druck, welchen Peter III und sein Sohn Alfons III, um die Kosten der sicilianischen Kriege bestreiten zu können, hatten üben müssen, schlossen nämlich die aragonischen Grossen eine Union der Freiheit, welche dem König immer grössere Zugeständnisse abzwang. Die Stände schrieben sogar dem König Alfons III die Bedingungen vor, unter welchen sie ihn als König anerkennen wollten, und nahmen auf dem Reichstage

in Saragossa das Recht der **Selbsthilfe** gegen ihn in Anspruch. Der König durfte 1287
ohne Zustimmung des neuerrichteten Justicia, welcher alle Streitigkeiten zwischen
dem König und den Ständen zu schlichten hatte, keinen Theilnehmer der Union
strafen noch verhaften, und die jedes Jahr zu berufenden Stände hatten das Recht,
die Räthe des Königs zu wählen und zur Verantwortung zu ziehen. Wenn der
König sein Versprechen nicht hielt, so hatten die Stände das Recht, einen andern
König zu wählen. Diese einen Staat im Staate bildenden Vorrechte, welche die
constitutionelle Monarchie der Aragonier in eine ritterliche Oligarchie verwandelten, musste der König eidlich bestätigen. Bei dem Eide setzten die Grossen
dem König die Degenspitzen auf die Brust und riefen ihm zu: „Wir sind so viel als
Sie, wir machen Sie zu unserm König, damit Sie unsere Freiheiten halten, wo
nicht — nicht!" In dem benachbarten **Castilien** wurde indessen die Erblichkeit 1252
der Krone mit dem Erstgeburtsrechte eingeführt. In **Portugal** erschienen zu Ende c.
des Jhrdts Städtedeputirte in den Cortes... In **Dänemark** gab der durch Abel 1300
veranlasste Bruder- und Königsmord Erik's VI den Grossen Veranlassung über 1250
den Thron zu verfügen, wodurch Dänemark ein Wahlreich und die dänische Aristokratie mächtiger als der König ward. Erik VII erkannte dann die Patrimonialgerichtsbarkeit des Adels an und raubte dadurch dem gedrückten Volke den
letzten Rest seiner Freiheit. Auf dem Reichstage (*Danehof*) zu Wiborg ertheilte 1282
er dem Adel und der Geistlichkeit die Versicherung, ohne gerichtliche Untersuchung weder Verhaftung noch Strafe über sie zu verhängen, und erlaubte ihnen sich der über sie ausgesprochenen Strafe durch freiwillige Verbannung zu entziehen. Seitdem erweiterten die zwei bevorrechteten Stände ihre Freiheiten mehr und mehr, wodurch nicht nur des Königs Gewalt eingeschränkt, sondern auch der Bürger- und Bauernstand mehr und mehr der Willkür der Grossen preisgegeben wurden... In **Schweden** führte Jarl Birger den Erbadel ein... Während der oligarchischen Bestrebungen in England, Aragonien und Skandinavien arbeitete Philipp Aug. von **Frankreich** an der **Hebung der königlichen Gewalt** mit Erfolg fort. Gleich seinem Vorgänger suchte er das freie Bürgerthum zu fördern und gewann durch Einführung des Pairshofes oder obersten Reichsgerichts einen bedeutenden
Einfluss auf die Angelegenheiten der Grossen. Sein Sohn Ludwig VIII war der 1223
erste, nicht schon bei Lebzeiten des Vaters gekrönte König, somit derjenige, welchem die Erblichkeit der französischen Krone im Hause der Capetinger zuerkannt wurde. Philipp III untergrub die Macht des Geburtsadels durch Einführung
des Briefadels, und beschleunigte so den Fall der Feudalmonarchie, welcher 1273
Philipp IV alsbald den Todesstoss gab... Die Regierung Friedrich's II hatte für **Deutschland** die unseligsten Folgen, weil dieser Kaiser das Reich nur als Mittel für seine italienischen Zwecke gebrauchte. Er regierte Deutschland von Italien aus, so oft er aber genöthigt war, dahin zu gehen, so geschah dies nur, um die Grossen durch Vertheilung von Privilegien auf Kosten der Städte für sich zu gewinnen, was den losen Reichsverband noch lockerer machte und den Uebergang Deutschlands aus der monarchischen Verfassung in eine Bundesverfassung vorbereitete. Schon damals begannen die Fürsten den Reichsverband als ein unbequemes Joch anzusehen und führten durch allmälige Schwächung der kaiserlichen Gewalt nach und nach einen Zustand völliger Gesetzlosigkeit in Deutschland herbei. Indem Friedrich verordnete, dass nur Derjenige Ritter sein könne, der von Ritterart geboren ist, machte er aus dem deutschen Adel eine geschlossene Zunft. Dem König Premysl
Otakar I gestattete er, die 300 Bewaffneten, welche **Böhmen** zu jeder Römerfahrt 1212

dem Kaiser zu stellen verpflichtet war, mit 300 Mark Silber abzulösen, und beschränkte die Verbindlichkeit der böhmischen Könige, den kaiserlichen Hof zu besuchen, auf die in Bamberg, Nürnberg und Merseburg abzuhaltenden Hoftage. Nachdem so Otakar I das Ansehen Böhmens nach Aussen befestigt, schaffte er die unheilvolle Seniorat-Erbfolge ab und führte das Recht der Erstgeburt in seinem Hause ein. Sein Enkel Premysl Otakar II erhob Böhmen auf den Gipfel der Macht und suchte durch Begünstigung des dritten Standes die Aristokratie zu stürzen, ward aber ein Opfer seiner dem Zeitgeiste voraneilenden Bestrebungen und eröffnete durch seinen Fall Böhmen mehr als je dem Einflusse Deutschlands. Hier sank nach Friedrich's II Tode die deutsche Kaisermacht zu einer Scheinherrschaft herab, und Deutschland ward eine Aristokratie von vielen hundert grösseren und kleineren Fürsten. Unter diesen ragen während des Interregnums die sieben Kurfürsten hervor. Während früher die deutschen Könige von der Gesammtheit der Freien und allen Grossen des Reichs aus der Mitte der mächtigsten Fürsten auf den Thron erhoben wurden, überging nun die Wahl an das Collegium der Kurfürsten, welche dafür sorgten, dass der Gewählte keine gebieterische Stellung gegen sie einnehmen könne, weil es in ihrem Interesse lag, einen schwachen König zu wählen. In der That ging die Feudalaristokratie während der anarchischen Zustände des Zwischenreichs ihrer völligen Ausbildung entgegen, und die Lehnsträger schwangen sich zu unumschränkten Gebietern in ihren Ländern auf. Selbst Rudolf von Habsburg liess sie gewähren, um nur Oesterreich an sein Haus zu bringen. Denn seitdem ward, im Widerspruche mit dem früheren Grundsatz, dass ein Kaiser nur durch das Ansehen seiner Person das Reich verwalte und kein Reichslehen behalte, die Erwerbung einer erblichen Hausmacht die Hauptaufgabe der Kaiser, welche darin die Hauptquelle ihres Ansehens erblickten und sich mit den neuen Erwerbungen für den Fall trösteten, wenn ein anderes Haus zur Regierung gelangte... Die aus blinder Erbfeindschaft hervorgegangenen fast ununterbrochenen Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen in **Italien** erschöpften die Communen und schadeten ihrer Freiheit. Mancher Grosse gedachte damals ihre Verlegenheiten benützen zu müssen, um die feudale Stellung seiner Vorfahren gegen sie wieder einzunehmen. So begannen in den freien Städten Tyrannen aufzukommen und kleinere absolut - monarchische Staaten zu bilden. Nichtsdestoweniger bauten damals die Florentiner ihre völlig demokratische Verfassung aus, indem sie alle Bür-
1266 ger ohne Unterschied der Geburt zwangen, irgend einem Gewerbe anzugehören und dadurch den Adel ächteten. Durch diese Einrichtung gewannen die toskanischen Guelfen die Oberhand über die ghibellinisch gesinnten Gegner (Dante
1300 u. a.), aber die Factionen der *Neri* und *Bianchi* trennten selbst die republikanische Partei in zwei feindliche Lager... Die Venetianer hatten indessen, um der Bestechung vorzubeugen, eine sehr verwickelte Wahlart des Dogen eingeführt, durch welche mittelst Stimmkugeln, Wählerausscheidungen und Wiederwahlen 41 Wähler herauskamen, die in einem Saale eingeschlossen, denselben vor Erwählung des Dogen nicht verlassen durften. Sie wurden dabei reichlich bewirthet und mit Allem, was sie wünschten, versehen, wobei das Eigenthümliche stattfand, dass, was Einer verlangte, Allen gegeben wurde. Der Doge musste 30 Jahre alt, Mitglied des grossen Rathes sein und mindestens 25 Stimmen erhalten. In
1268 dieser Weise wurde zuerst Lorenzo Tiepolo gewählt, denn die berühmten Dandolo machten sich durch ihren Hochmuth verhasst. Ihr Geschlecht und andere Familien, die sich in irgend einer Magistratur oder durch Reichthümer auszeichneten,

bildeten bereits damals eine Art adeligen Patriziats, welches unter dem neunundvierzigsten Dogen Pietro Grandenigo das Gesetz durchsetzte, dass nur die- 1297
jenigen Familien zur Regierung zugelassen werden, die bereits früher dergleichen Dienste versahen. Diese Familien, Nobili genannt, wurden in dem s. g. goldenen Buche verzeichnet und begannen eine geschlossene Gesellschaft von Aristokraten, einen bevorrechteten Erbadel zu bilden. Venedig erhielt dadurch eine aristokratisch-oligarchische Constitution mit einem lebenslänglichen Dogen, neben welcher die Volksversammlungen bis zum Jahre 1423 fortdauerten... Alle Verordnungen Friedrich's II, namentlich sein von seinem Geheimschreiber Petrus de Vineis zusammengestelltes sicilianisches Gesetzbuch zielten dahin ab, den seiner 1231
Willkürherrschaft zusagenden Absolutismus überall zu heben und den Einfluss der Kirche möglichst zu beengen. Ueberhaupt zeigt sich Friedrich in seiner auf Unterdrückung der feudalen Elemente und administrative Einheit gerichteten Gesetzgebung über die meisten Vorurtheile und Schwächen seiner Zeit erhaben; allein neben der Ueberlegenheit seines Geistes ist darin auch die Härte seines Herzens nicht zu verkennen, welche ihn, sowie seine epikuräischen, mehr dem Islam huldigenden Ansichten hinderten, irgend etwas Grossartiges zu schaffen. Zwar berief Friedrich zwei Männer aus jeder Ortschaft zu den Reichstagen und räumte ihnen das Recht ein, gegen die Barone Klage zu führen, was als das erste Beispiel einer Volksvertretung angesehen werden kann; doch that dies Friedrich nur aus Hass gegen die widerspänstigen Grossen, die er niederzudrücken gedachte, wogegen er die kleineren Tyrannen nach Möglichkeit begünstigte. Die Angiovinen hoben diese Constitution auf. Sie wurde aber in Sicilien wieder in's Leben gerufen, und auf dem Landtage zu Catania fanden sich neben den Prälaten und Baronen auch 1296
Städteabgeordnete ein. Dennoch wusste dort der Adel die Vortheile seines Standes zum Ziele der Versammlung zu machen und brachte dadurch das schöne Inselreich mehr und mehr in Verfall... Im **alten Russland** dauerten die Anfeindungen der Grossfürsten von Susdal (der späteren Moskauer oder Grossrussen) gegen die Kleinrussen oder Ruthenen am Dnjepr und Dnjestr und die Weissrussen und Nowgoroder am obern Njemen und der oberen Dwina (Düna) ungeachtet des allen aufgelegten mongolischen Jochs ununterbrochen fort. Ja es scheint, als wären die Mongolen und Tataren den eifersüchtigen Theilfürsten willkommen gewesen, denn sie trugen ihr Joch mit der grössten Geduld, suchten jeder für sich durch niedrige Schmeicheleien den Grosskhan zu gewinnen und klagten sich gegenseitig vor demselben an. Wie weit sie in der Selbsterniedrigung gegangen, sehen wir an Alexander Newski, welcher von der russischen Geistlichkeit unter die Heiligen versetzt wurde, von den Chronisten als ein Held gepriesen wird und dem zu Ehren neuerer Zeit ein Orden gestiftet ward. Dieser vermeintliche Held gab sich zum Helfer der Baskaken (mongolischer Steuereinnehmer) her, schnitt den freiheitliebenden Nowgorodern Nasen und Ohren ab, um sich dem Grosskhan gefällig zu erweisen, und zögerte keinen Augenblick, seinen Bruder Andreas bei der Horde anzuzeigen, als dieser ihr Joch abzuwerfen gedachte. So fanden die alles vernichtenden Horden in den Rurikowiczen ihre treuesten Vasallen, welche ihnen den auferlegten Tribut und die verlangte Heerfolge mit der grössten Bereitwilligkeit leisteten, wenn nur der Grosskhan sie im Innern gewähren liess. Diese Sachlage benützend, suchten sie die letzten Funken der altslawischen Freiheit bei ihren Unterthanen zu erdrücken, legten dem Volke unter dem Vorwande einer leichteren Eintreibung des Tributs immer schwerere Fesseln an, ketteten den Landmann an dasjenige

Stück des von ihm bearbeiteten Bodens, wo er von den Baskaken gezählt ward, und führten so die Leibeigenschaft förmlich bei sich ein. Vorzüglich waren es die Grossfürsten von Susdal, denen das Joch der Tataren die beste Gelegenheit verschaffte, ihre nomadischen Triebe zu entwickeln und ihre Despotie bei den finnischen Uralvölkern zu befestigen. Dagegen neigte sich der ganze Westen Russlands immer mehr ihren Nachbarn, den Litthauern und Polen zu, wo freie Institutionen vorherrschten... Die **Ungarn** erhielten in der von Andreas II
1222 ertheilten goldenen Bulle die Grundlage ihrer Nationalfreiheiten. Nach diesen darf kein Adeliger ohne gerichtliche Vorladung und Verhör verhaftet werden. Er ist frei von öffentlichen Abgaben und erhält, wenn er in's Feld zieht, vom König einen Sold, ist jedoch nicht verpflichtet, sich ausser Landes zum Angriffskrieg verwenden zu lassen. Ueber seine Unterthanen übt er die Patrimonialgerichtsbarkeit aus, unterliegt dagegen selbst der Gerichtsbarkeit des Bezirksrichters und des Palatins, welcher gleichwohl in Fällen, wo es sich um Leben oder Güterverwüstung handelt, die Genehmigung des Königs einzuholen hat. Der König darf die Krongüter, die Quelle der Landesvertheidigung, nicht verschenken. Oeffentliche Stellen kann er nur an Adelige vergeben, und soll Juden und Mohammedaner von der Steuereinsammlung fernhalten. Verletzt er die Verfassung, so ist der Adel berechtigt, sich ihm zu widersetzen. Dieses Recht der Selbsthilfe, welches jedoch 9 Jahre später dahin ermässigt wurde, dass im Falle einer Verletzung der Verfassung der Erzbischof von Gran ermächtigt war, den Kirchenbann über den König auszusprechen, bewahrte der Adel bis 1687. Natürlich begünstigte eine solche Verfassung nur den Mächtigen. Die Bauern und Bewohner der Städte waren der Willkür der Grossen ausgesetzt, und selbst der niedere Adel gerieth theilweise in die Abhängigkeit der Magnaten. Da berief Andreas III auch Abgeordnete der Sachsen und Kumanen in den Landtag, welcher dem
1298 Bauer die Freizügigkeit zu sichern, die Zwingburgen zu zerstören und so das königliche Ansehen zu heben beschloss. Allein die Beschlüsse blieben meist unbeachtet und nährten nur die Spannung zwischen dem höheren und niederen Adel, welcher als Wächter des nationalen Elements alle fremden Einflüsse unschädlich zu machen, ja dieselben zum Frommen der Nation umzuwandeln wusste. Denn wie er im XI Jhdrt von den deutschen Einrichtungen nur dasjenige aufnahm, was seinem Charakter zusagte, und durch Verwerfung des Lehnssystems das Land vor Zerstücklung bewahrte, wie er im vorigen Zeitraume durch Annahme griechischer Formen dem erblichen Königthum äusseren Glanz verlieh, so trachtete er auch jetzt, die Selbstsucht der Magnaten unschädlich zu machen, und durch Verschmelzung der anfangs grosse Wirren verursachenden asiatischen Völker mit den Eingebornen, dem nationalen Element, das sonst von den fremden Einflüssen hätte verschlungen werden können, neue Kraft zu geben... Wie die ungarischen Magnaten hatten auch in dem durch Theilungen geschwächten **Polen** die Grossen alle Macht an sich gerissen. Der bis 1210 fortgesetzte Kampf um das Prinzipat nährte die aristokratischen Tendenzen der Grossen, welche die Krone ihrer werthesten Vorrechte: der Jurisdiction, der Münzprägung u. dgl. beraubten, so dass zuletzt blos das allgemeine Aufgebot und das den Hochverrath betreffende Richteramt nicht Gegenstand der Exemption bilden durfte. Die meisten Privilegien erwarb die an den apostolischen Stuhl gelehnte Geistlichkeit, dann die sie nachahmenden weltlichen Grossen, endlich das nach deutschem Recht angesiedelte, daher von den Lasten des polnischen Rechts eximirte Bürgerthum. Diese

Exemtionen wälzten natürlich die öffentliche Last auf den Landmann und die nicht privilegirten polnischen Bewohner der Städte. Dies wirkte lähmend auf den Nationalgeist, und diesem Umstande vorzüglich ist es zuzuschreiben, dass sowohl Polen als Ungarn der verheerenden Tatarenfluth keinen kräftigeren Widerstand entgegenzustellen vermochten. Waren aber einerseits durch das unslawische Institut der Immunitäten die öffentlichen Verhältnisse erschüttert, die alte Kastellanverwaltung zersprengt, das frühere unmittelbare Verhältniss des Landesfürsten zum Landmanne durch Abtretung der Gerichtsbarkeit an die Grundherren beschränkt, so begannen anderseits die privilegirten Stände eine selbständigere Stellung dem Fürsten gegenüber einzunehmen, wodurch die eingeschränkte königliche Gewalt auf breitere Wege gedrängt, und der auf die Vorrechte der privilegirten Klassen eifersüchtige, vaterlandsliebende Adel zur Durchführung der hohen Aufgabe vorbereitet ward, welche des unternehmenden Wladislaw Łokjetek harrte... Nach dem theuer erkauften Siege bei Lignitz, wo der Piast Heinrich der Fromme das zitternde Abendland durch seine Aufopferung rettete, zogen sich die **mongolischen** und **tatarischen** Horden nach dem Osten zurück, um an der Wolga, am Eufrat und in China ihre unmenschliche Herrschaft auf feudaler Grundlage zu errichten... Die Tücke der **Byzantiner** gegen die Kreuzfahrer rächten die Lateiner in furchtbarer Weise, indem sie in Konstantinopel das **lateinische Kaiserthum** mit abendländischen Feudalinstitutionen begründeten und die griechischen Kaiser für länger denn ein halbes Jahrhundert nach Asien verdrängten. Die Venetianer insbesondere verstanden es am besten, die wichtigsten Vortheile aus der Eroberung des griechischen Reichs zu ziehen. Sie verpflanzten ihre republikanischen Einrichtungen nach Konstantinopel und belebten durch dieselben den Bürgersinn der Einwohner, deren Anhänglichkeit ihre sicherste Stütze im Oriente bildete, während das lateinische Kaiserthum nur eine durch die persönliche Tapferkeit des Beherrschers bedingte Scheinmacht war. Denn das neue Kaiserthum bestand aus einer Menge feudaler Herrschaften, deren Besitzer zuweilen dem Kaiser selbst an Macht überlegen waren, in ihren Gebieten nur das Recht des Schwertes anerkennend, fast unabhängig regierten und sich gegen die Griechen oft grausam benahmen. Dagegen waren die Venetianer bemüht, sich aus den Trümmern des byzantinischen Reichs eine neue Macht zu schaffen und sollen sogar daran gedacht haben, den Hauptsitz ihrer Herrschaft nach Griechenland zu verlegen.

Finanzen. Neben den aus dem Lehnsverhältnisse fliessenden Abgaben, den Tributzahlungen an die weltstürmenden Mongolen und den auf Zeit freiwillig bewilligten Steuern im Abendlande, deren Last natürlich auf den gewerbsfleissigen Bürger und den Landmann zurückfiel, galt im Allgemeinen das System der Steuerfreiheit des Adels. Insbesondere sicherten sich dieselbe die Ungarn in der
s. g. goldenen Bulle, nach welcher der König sich mit den Domänen begnügen 1222
sollte, die Schweden in dem ihnen vom Könige Magnus I ertheilten Freiheits- 1276
briefe, die Dänen auf dem Reichstage von Wiborg, die Engländer in einem von 1282
Eduard I bestätigten Zusatze zur Magna charta, nach welcher ohne Bewilligung 1297
des Parlaments der Nation keine Steuer auferlegt werden durfte. Selbst Ludwig der Heilige hatte nichts Dringenderes seinen Nachkommen zu empfehlen, als Steuern nicht wider Willen der Nation aufzulegen. Nichtsdestoweniger bedrückte Philipp IV das Land mit einer allgemeinen Steuer der s. g. mal-tôte.

Kriegswesen. Söldnerschaaren spielten im Kriege die wichtigste Rolle.
Hie und da entschieden sie sogar über die Thronfolge und das Reich, oder begrün-
1250 deten neue Staaten, wie die Mamluken in Egypten, deren Herrschaft dort bis
1517 dauerte. Das ungeheure, auf 1,500.000 Reiter geschätzte Heer des Gross-
khans Oktai ernährte sich vom Raube. Im Abendlande gab Friedrich II dem
Söldnerwesen grossen Aufschwung, indem er ohne Rücksicht auf den seine Zeit
beherrschenden kirchlichen Geist 10.000 Sarazenen gegen Sold warb, um damit
des Papstes Macht zu brechen. In Aragonien wurde zum Schutze der öffentlichen
1260 Ruhe eine Bürgermiliz errichtet. Castilien stellte gegen die Mauren die erste
1247 Kriegsflotte auf, doch wurden schon lange vorher italienische Handelsflotten zu
Kriegszwecken verwendet. Die ersten Kaperbriefe oder Ermächtigungen feind-
liche, oder mit dem Feinde Handel treibende, oder ihm Kriegsvorräthe zuführende
1295 Schiffe wegzunehmen, ertheilte Eduard I von England gegen die Portugiesen.

Rechtswesen. Den wichtigsten Theil der Gesetzgebung machten die gegen
Ketzer erlassenen Gesetze aus, deren bei Rom und der Kirche Erwähnung geschieht.
Geistliche und weltliche Fürsten hielten es nämlich für ihre höchste Pflicht,
dem um sich greifenden, mit völliger Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung
drohenden Ketzerthum durch strenge Verordnungen einen Damm zu legen. Selbst
der glaubensschwache Friedrich II nahm an der solidarischen Verbindlichkeit, die
Ketzerei zu unterdrücken, lebhaften Antheil und stellte in seinem, keineswegs
aus kirchlichem Geiste hervorgegangenen sicilianischen Gesetzbuche strenge
Strafgesetze wider die Ketzer auf. Sie wurden als Staatsverbrecher betrachtet und
wie diese einem martervollen Tode preisgegeben... In **Deutschland** fehlte es
nicht an geschriebenen Gesetzen, denn in jene Zeit fallen die unter dem Namen
des Sachsenspiegels und Schwabenspiegels bekannten berühmten Sammlungen
deutscher Landrechte, aber es fehlte an der Ausübung des Rechtes. Der Verfasser
des Sachsenspiegels war Eike von Repkow, ein Schöffe aus dem Anhal-
c. tischen, welcher das sächsische Gewohnheitsrecht in lateinischer Sprache zusam-
1230 menstellte und dann in's Deutsche übertrug. Diese vom Verfasser selbst Sachsen-
spiegel genannte Gesetzsammlung behandelte die strafgerichtlichen und bürger-
lichen Rechtsfälle, was man Landrecht nannte, und das Lehnrecht. Eike fügte
an die besonderen Rechtsfälle seine Belehrungen oder allgemeinen Grundsätze,
wodurch das Werk alsbald allgemeinen Beifall fand und in allen Gerichten Sachsens
und anderer Länder als Gesetzbuch betrachtet und mehrfach glossirt wurde. Der
Sachsenspiegel erlebte mehr als 150 Handschriften, darunter mehrere mit Bildern
und über 40 reich ausgestattete gedruckte Ausgaben, von welchen jedoch nur die
des XV Jhdrts treu am ursprünglichen Texte festhalten. Er diente dem s. g.
Schwabenspiegel, dem livländischen Ritterrecht, dem holländischen Sachsen-
spiegel, dem Magdeburgerrechte, den Lübeckischen und Hamburger Statuten u. a.
c. als Grundlage. Ein anderer Sammler unbekannten Namens entnahm dem Sachsen-
1270 spiegel das Allgemeingiltige und stellte ein für alle Gerichte Deutschlands geeig-
netes, das Land- und Lehnrecht, mit besonderer Hervorhebung der schwäbischen
Rechte, umfassendes Rechtsbuch zusammen, welches im Gegensatze zum Sachsen-
spiegel der Schwabenspiegel genannt wird. Um der inzwischen vorgeschritte-
nen Rechtsentwicklung gerecht zu werden, ergänzte er seine Arbeit durch Zusätze
aus der h. Schrift, aus dem römischen und kanonischen Rechte und den Reichs-
gesetzen bis auf Rudolf I. Der Schwabenspiegel zählt über 200 Handschriften und
ward aus der schwäbischen in die sächsische Mundart, dann in's Lateinische,

Böhmische und Französische übersetzt. Er hatte nicht nur in Schwaben, sondern auch in Franken, Baiern und Oesterreich verbindende Kraft. Seine zahlreichen Ausgaben weichen ausserordentlich von einander ab. So reich aber auch Deutschland an Gesetzen war, blieben doch diese ein todter Buchstabe, weil nicht der Spruch des Richters, sondern der Arm des Stärkeren den Ausschlag im Rechte gab und allein gefürchtet wurde. Wer nicht im Stande war, sich zu wehren, ward mit seinem besten Rechte den Raubrittern dienstbar. Friedrich II erkannte die Gerichtsbarkeit der deutschen Herren und führte statt der alten Landgerichte, 1232
in welchen die Fürsten selbst zu Recht sprachen, nach dem Muster des Hofgerichts in Neapel, Hofgerichte in den einzelnen Reichsländern ein. Allein mit dem Sinken der kaiserlichen Macht sank auch die ohnehin mangelhafte Gerichtsverfassung in Deutschland, was den Fürsten, Städten und Rittern, namentlich im Süden des Reichs, Veranlassung gab, ihre Streitigkeiten durch gemeinschaftlich auf- c.
gestellte Schiedsrichter entscheiden zu lassen. Solche Entscheidungen wurden Aus- 1250
träge und die Gerichte darnach Austrägalgerichte genannt... Die Belassung des deutschen Rechts für die unter Otakar I und seinen Nachfolgern eingeführten deutschen Ansiedler in **Böhmen**, welche gleichsam unabhängige Inseln in den Gerichtssprengeln der Čuden bildeten, sowie die Einführung der Immunität des geistlichen Standes und die an einige Grosse ertheilten Exemtionen, verursachten anfangs Reibungen, weil die altslawische Verfassung keinen Unterschied vor Gericht kannte. Da aber das altslawische Institut der Gesammtbürgschaft zu schwer auf den einzelnen Familiengemeinschaften lastete, so fand das magdeburgische Recht immer mehr bei den benachbarten Slawen Eingang... Neben dem sicilianischen Gesetzbuche Friedrich's II, welches voll von absolutistischen Anmassungen 1231
ist, und durch die vom Kaiser selbst ausgesonnenen schrecklichen Strafen, wie z. B. das Verbrennen in bleiernen Gewändern, Verlust der rechten Hand u. dgl. von der Härte des Herzens dieses Monarchen zeugt, ward auch das **kanonische Recht** Gegenstand des fortschreitenden Studiums. Der Dominicaner Raymund von Pennaforte ergänzte das Decretum Gratiani und stellte es auf Gregor's IX Antrag in ein neues Gesetzbuch „*Decretalia Gregorii IX*“ zusammen. Gratian's 1234
Decret trat jedoch schon zu Ende dieses Zeitraumes durch die neue Sammt lung des Papstes Bonifaz VIII in den Hintergrund... Während **Aragonien** 1298
seinen Gesetzcodex zu Huesca sammelte, errichtete Alfons der Weise von Leon 1247
und Castilien einen hohen Rath von **Castilien**, welcher zugleich oberster Reichs- 1246
Gerichtshof war, und erwarb sich durch Vollendung der von Ferdinand III begon- 1260
nenen, auf römischem und westgothischem Recht begründeten und in Spanien noch giltigen Gesetzsammlung „*Las siete partidas*,“ d. i. Gesetzbuch der sieben Theile, bleibenden Ruhm... Ludwig der Heilige von **Frankreich** suchte die altfränkischen Rechtsgewohnheiten durch römisches und kanonisches Recht zu verdrängen, und liess zunächst für seine Stammländer ein allgemeines Gesetzbuch, die s. g. *Etablissements de St. Louis*, abfassen, welches die Grundlage der franzö- 1270
sischen Gesetzgebung ward... König Eduard I, der **englische** Justinian, errichtete den *Kingsbensch*, so genannt, weil ehedem der König darin auf einer erhöhten Bank den Vorsitz führte, als höchstes Reichsgericht in Verletzungen der Lehnstreue, neben welchen die *Court of common pleas* für die bürgerlichen und die *Court of Excheguer* für die königlichen Kammerfälle als Obergerichte entstanden. Jedes dieser drei Gerichte hatte einen Oberrichter und drei Räthe, welche zusammen das Collegium der zwölf Oberrichter bildeten, das unter andern auch zweifelhafte

Rechtsfragen entschied. Die vortreffliche Einrichtung der Friedensgerichte
1240 wird ebenfalls dem König Eduard verdankt... Die **Dänen** erhielten unter König
1295 Waldemar das dänische, die **Schweden** zu Ende dieses Jhdrts das s. g. upländische
Gesetz... In **Ungarn**, wo die Magnaten die Patrimonialgerichtsbarkeit an sich rissen, erscheint die unter Gerichtsstrafen aufgenommene Verwüstung der Güter des Gegners als ein trauriges Zeichen der Zeit... Neben den republikanisch-politischen Einrichtungen führten die Venetianer in ihren griechischen Besitzungen das Civilgesetzbuch des Königreichs Jerusalem und das unter dem Namen *Consolata del mare* bekannte spanische Seerecht ein, und erwirkten sich wie die Genuesen und Pisaner von Michael Paläologus das Vorrecht der eigenen Gerichtsbarkeit... Während der Kämpfe der Mongolen mit China erliess Dschingiskhan sein religiös-bürgerliches, unter dem Namen *Yassa* bekanntes Gesetz, in welchem chinesischer Einfluss nicht zu verkennen ist. Allein diese Berührung der Wilden mit der chinesischen Civilisation hatte auf ihre entsetzliche, grenzenlose Raub- und Mordlust nicht den geringsten Einfluss.

Bergbau. Um die Mitte dieses Jahrhunderts geschieht zuerst der Steinkohlengruben zu Newcastle in Northumberland, der englischen Zinngruben in Cornwallis und der berühmten polnischen Salzwerke in Wieliczka und Bochnia Erwähnung. Der Beginn des Bergbaues in Meissen fällt in die zweite Hälfte des vorigen Zeitraums. Früher schon tritt Böhmen mit seinem Metallreichthum hervor. Das Aufkommen der Bergwerke am Harz, der ältesten und bedeutendsten in Norddeutschland, steht bereits unter Otto dem Grossen urkundlich fest. Im südlichen Deutschland wird schon in einem Capitulare Karl's des Grossen von Silber- und Bleigruben gesprochen.

Handel. In Folge der Eroberung von Konstantinopel durch die Lateiner errichtete Venedig neue Handelsstationen in Morea, Negroponte, Candia, sowie auf den Inseln des Archipels, und eröffnete neue Wege seinem Handel mit dem Orient. Von Konstantinopel aus, dem Schlüssel des schwarzen Meeres, knüpften die Venetianer mit den reichen Länderstrecken am Don, Dnjepr, Dnjestr und der unteren Donau Handelsverbindungen an, wo sie vorzüglich die Specereien des Südens gegen das Pelzwerk des Nordens austauschten. Durch die Stadt Samarkand, welche sich durch ihren Handel mit Indien zu hoher Blüthe erhob, bezogen sie indische Waaren. Ihre ausserordentlichen Reichthümer erweckten die Eifersucht der Genuesen, welche den griechischen Kaisern Konstantinopel erobern halfen und von ihnen die Erlaubniss erhielten, neue Colonien in Galata, Kaffa,
1215 Asow zu errichten. Die Handelsfreiheiten der Engländer fanden in der Magna
1217 Charta ihre erste urkundliche Bezeichnung. Die grosse Messe von *Beaucaire* bildete
den Mittelpunkt des französischen Handels. Den Handel der oberdeutschen Städte
1250 brachte der rheinische Städtebund, den niederdeutschen Handel die berühmte
1241 **Hansa**, d. h. Bund, zur Blüthe. Zuerst hat Hamburg zur Sicherung seines Verkehrs einen Vertrag mit Lübeck geschlossen, welchem später die Stadt Braun-
1247 schweig beitrat, bis der Bund zur Zeit seiner Blüthe 85 Städte zählte. Wie Italien, im Besitze des levantischen und indischen Handels, vorzüglich mit Südeuropa verkehrte, so dehnte die Hansa ihre Handelsverbindungen hauptsächlich über Nordeuropa aus und errichtete ihre Niederlagen in Lübeck, Köln, Braunschweig, Brügge, London, Bergen, Nowgorod. Auf ihren zu Lübeck gehaltenen Bundestagen wurde vorzüglich über die Mittel berathschlagt, den Handel und die Gewerbe gegen Räubereien zu schützen, die von den Landesfürsten erhaltenen

Freiheiten zu behaupten und zu erweitern, und in den Bundesstädten das Recht zu handhaben. Zu diesem Zwecke unterhielt die Hansa eine bewaffnete Macht und wachsame Polizei, belegte die Schuldigen mit dem Banne, was man *verhansen* nannte, legte Strassen und Kanäle an und gelangte nach und nach, obwohl von Kaiser und Reich nie förmlich anerkannt, zu einem solchen Ansehen, dass sie über Kronen, Länder und Meere verfügte. Erst seit der Errichtung des ewigen, mehr Sicherheit darbietenden Landfriedens neigte sie sich einem stufenweisen Verfalle zu. Diese Bündnisse hoben die Macht der deutschen Städte, welche sich der kaiserlichen und bischöflichen Vögte allmälig entledigten und eigene Obrigkeiten wählten. England und Flandern schlossen den ersten Handelsvertrag ab. In 1274
Schonen wurde eine jährliche Häringsmesse gehalten. Den so belebten Handelsverkehr erleichterte noch die allgemeinere Einführung der Wechsel und der Ge- 1236
brauch des Papiergeldes, welches aus China über den Orient nach Italien kam.

Gewerbe. Die ersten Seidenmanufacturen in Europa kommen in Lucca, 1224
Venedig und Florenz vor, wo Graf Guido eine demokratische Zunfteinrichtung eingeführt hatte. Stefan Boileau, Vorstand der Kaufleute von Paris, organisirte 1269
die Pariser Innungen. In Nürnberg kam eine Tuchbereiterinnung zu Stande. 1285
Die venetianischen Glashütten auf der Insel Murano gelangten bald zur Blüthe. 1291

Bildungsanstalten. Die wachsende Zahl der Lehrenden und Lernenden, insbesondere zu Paris und Bologna, machte zur besseren Handhabung der Ordnung eine gewisse Gliederung nothwendig, die sich in Bologna republikanisch, in Paris aristokratisch gestaltete. Denn während in Bologna, deren Regierung auf ihre Münzen den stolzen Wahlspruch „*Bononia docet*" setzte, die Studirenden den Rector und die übrigen akademischen Beamten aus ihrer Mitte wählten, gingen in Paris, wo die Studirenden sich in vier Nationen: die französische, picardische, 1206
normännische und englisch-deutsche spalteten, alle Hoheitsrechte von den Lehrern aus. Deshalb bildeten sich auch in Paris die verschiedenen akademischen Grade und die Facultäten am frühzeitigsten aus. Den ersten akademischen Grad, welcher den Candidaten zu Vorlesungen nach Heften bekannter Doctoren berechtigte, ohne ihn den selbständigen, nach eigenen Heften vortragenden Lehrern gleichzustellen, nannte man Baccalaureus, d. h. den durch einen Stab *(baculus)* und Lorbeer *(laurea)* Ausgezeichneten, den zweiten Licentiatus, d. i. den Freigesprochenen. Den selbständig vorlesenden Licentiatus pflegte man in Paris Magister, in Bologna Doctor zu nennen. Eine den deutschen Studirenden zu Paris in einer Weinschenke von dem Volke zugefügte Beleidigung veranlasste viele Studenten, 1229
mit ihren Magistern Paris zu verlassen. Da kam durch Vermittlung des Hofes und des Papstes eine Aussöhnung zu Stande, wobei die bereits bestehenden Rechte der Universität bestätigt und neue hinzugefügt wurden. Seitdem erreichte der Glanz der Pariser Universität seinen Höhepunkt. Robert von Sorbon (in Champagne) Ludwig's IX Capellan, stiftete neben ihr die Sorbonne, eine Bildungs- 1250
anstalt für junge Weltgeistliche, deren Name später auf die ganze theologische Facultät der Universität überging. Als neun Jahre nachher die Bettelmönche und die Weltgeistlichen sich zunftmässig als Lehrer der Theologie vereinigten, fand 1259
dies Beispiel Nachahmung bei den Lehrern der Medicin und des canonischen Rechts, und so entstanden die akademischen Facultäten mit ihren selbstgewählten 1260
Decanen, welche Einrichtung schnell auch auf die anderen Hochschulen überging. Ausserdem entstanden im XIII Jhdrt zuerst in Paris die sogenannten Collegiaturen, Aufnahmshäuser für unbemittelte Studirende, die sich später in

Pfründen für Gelehrte verwandelten, und die Bursen (*bursae*), in denen die Studirenden um einen geringen Preis Wohnung und Kost erhielten, und sich dabei als Bursenmitglieder (*Bursarii*, Burschen) der bestehenden Disciplin unter-
1222 werfen mussten. Neue Hochschulen kamen zu Padua, wo zuerst alle Zweige der
1224 Wissenschaft gelehrt wurden, zu Neapel, welche Universität zuerst von einem weltlichen Fürsten (Kaiser Friedrich II) bestätigt wurde, während sonst bei allen Hochschulen die päpstliche Bestätigung nachgesucht werden musste, zu Cam-
1229 bridge und Toulouse, ferner 1239 zu Salamanca, der ersten spanischen Universität, dann 1250 zu Rom, 1279 zu Lissabon und 1300 in Lyon auf.

Poesie. Das dem Volksepos, welches ausschliessliches Eigenthum jugendlicher Völker ist, nachgebildete romantische Kunstepos, auch Roman genannt, gelangte in diesem Zeitraume bei den **Nordfranzosen** zur Blüthe. Dasselbe bewegt sich in drei Sagenkreisen: dem fränkisch-karolingischen, dem normännischen und dem bretonischen. Der erste umfasst halbmythische Heldensagen (*gesta*), welche entweder gesungen (*chansons de geste*) oder blos gelesen (*contes*, *romans*) waren, und meist die Fehden der Vasallen unter einander und mit dem Könige, vorzüglich aber den Glaubenshelden Karl den Grossen und die legendenartig ausgeschmückte Sage von Roland zum Gegenstande haben. Der zweite dreht sich um die normännischen Heldenthaten oder Nordseesagen (Robert der Teufel, Mönch Eustach, berühmter Seeräuber u. dgl.), vom ersteren durch abenteuerlichen Sinn und rohes, schauerliches Heldenthum unterschieden. Der dritte umfasst die Artus- oder Arthursage mit den sich daran knüpfenden Sagen vom Zauberer Merlin und der Tafelrunde. König Artus, welcher um die Mitte des VI Jhdts die Freiheit und den Glauben der brittischen Stämme gegen die erobernd vordringenden Angelsachsen mit Hilfe des Zauberers Merlin verfocht, ist der Ausgangspunkt vieler Heldensagen geworden, welche von Wales und der Bretagne aus sich über die ganze romanische und germanische Welt verbreiteten und Jahrhunderte lang den Dichtern des Mittelalters willkommene Stoffe darboten. Die Sage lässt Artus zu Karlleon am Usk in Wales, umgeben von einem glänzenden Hofstaate, fortleben, in dessen Mittelpunkt der König seine zwölf tapfersten und edelsten Ritter (Parzival, Titurel, Lohengrin, Tristan, Iwein, Erec, Gawein, Wigalois, Wigamur, Gauriel, Lancelot und Gawan) um eine, jeden Rangunterschied aufhebende, runde Tafel zu versammeln und zu bewirthen pflegte. Offenbar ist die Sage von der Tafelrunde eine viel jüngere als jene vom Könige Arthur, weil sie durch das erst in Folge der Kreuzzüge aufblühende Ritterthum, in das sie sich einkleidet, bedingt wird. Die stoffreichen brittischen Sagen fanden zuerst in Frankreich Eingang, wo die Ritter der Tafelrunde zu Idealen des Ritterthums umgeschaffen wurden. Aus Frankreich verpflanzten sie sich einerseits nach Deutschland und den Niederlanden, anderseits nach Spanien und Italien. In mehreren Dichtungen dieses Sagenkreises verwebt sich die Arthursage mit der vom heiligen Graal (*San greal*, auf keltisch heilige Schüssel), einem schüsselartigen Gefäss aus einem einzigen Edelstein, welches vom Himmel zur Erde gebracht und mit wunderbaren heiligenden Kräften ausgestattet war. Einige Trouvères machten aus dem h. Graal die Schüssel, aus welcher Christus beim Abendmahl gespeist und in welcher Josef von Arimathia das Blut Christi (daher auch *sang réal*, *sang royal*) aufgefangen habe, eine Sage, welche aus jüdischen, christlichen und arabischen Elementen, wahrscheinlich während der Kämpfe der Christen mit den Mauren, in Spanien oder im südlichen Frankreich gebildet wurde. Ausserdem bearbeiteten die Trouvères auch

die gelehrten Sagen von der Zerstörung Trojas, von Alexander dem Grossen u. a. Namentlich verfasste der Normanne Alexander ein Gedicht auf Alexander den Grossen in sechsfüssigen Jamben, welche nach ihm Alexandriner genannt wurden. In derselben Weise wurden auch biblische und orientalische Sagen behandelt, zu welchen die epischen Gedichte von Judas Maccabäus, Barlaam und Josaphat (die Bekehrung eines indischen Prinzen durch den morgenländischen Eremiten Barlaam) ursprünglich griechisch, u. a. gehören. Selbst die Geschichte, vorzüglich jene des ersten Kreuzzuges (*Roman du chevalier au Cygne ou de Godefroi Bouillon*) und die Didaktik, ja sogar die Predigten (*sermons*) wurden in diesem Zeitraume der Vorliebe für das Epische und Abenteuerliche poetisch behandelt. Erst die sogenannten *Contes* und *Fabliaux*, zunächst für das Tagesgespräch bestimmte Erzählungen, die sich von dem Roman durch geringeren Umfang und gedrängtere Darstellung unterscheiden, entfernten sich zu Ende dieses Zeitraumes mehr und mehr von der ideal epischen Richtung und wandten sich der prosaischen Auffassung des wirklichen Lebens in anekdotischer, epigrammatischer, ja ironischer Weise zu. Der satyrische Geist zeigt sich in dem berühmten Kampfe der Grammatik gegen die Logik und die übrigen mit ihr verbündeten Wissenschaften (*La bataille des sept arts*) u. a., die Volksweisheit in den naiven Sprichwörtern (*de Marcoul et de Salomon*) u. a. Dem Zeitraume der Blüthe des höfischen Kunstepos oder *Roman d'aventure* gehört Thibaut IV von Champagne, König von Navarra, einer der berühmtesten Trouvères, an. Selbst Karl von Anjou, König von Neapel, und viele andere Fürsten verschmähten es nicht, mit ihrem Hofadel in die Wette zu dichten. So sehr aber das nordfranzösische Kunstepos an Ausbreitung gewann, trug es doch den Keim seines Unterganges in dem doppelten Gebrechen äusserer Ueberladung und innerer Gehaltlosigkeit überall mit sich. Die berühmten **deutschen** Meister der mittelhochdeutschen Zeit: Heinrich von Ofterdingen, Gottfried von Strassburg, Hartmann von der Aue und Wolfram von Eschenbach schöpften auch an den drei grossen französischen Sagenkreisen. In
dem merkwürdigen Sängerkriege auf der Wartburg unter Landgraf Hermann 1207
von Thüringen trat Heinrich von Ofterdingen gegen Klingohr aus Ungarland in die Wette ein. Er preist den Herzog von Oesterreich, welchem auch Walther von der Vogelweide Gerechtigkeit widerfahren lässt, aber nur, um den Landgrafen Hermann desto höher zu stellen, indem er sagt: Leopold mag der Tag sein, aber Hermann ist die Sonne. Die Vermuthung, dass Ofterdingen der Verfasser des Niebelungen-Liedes gewesen, entbehrt jedes Grundes. Gottfried von Strassburg starb über seinem Hauptwerk: dem „Tristan," nachdem er zwei Drittel der Sage in 20.000 Verse gebracht. Er feiert seinen Zeitgenossen Hartmann von der Aue, den Verfasser des „Erec," „Iwein" u. a. als den besten deutschen Erzähler, verwirft dagegen die Manier Wolfram's von Eschenbach, welcher „Parzival," „Titurel" u. a. dichtete und unter den Dichtern des Wartburgkrieges glänzte.
Walther von der Vogelweide, welcher während seines langen Wander- † c.
lebens die Höfe von Wien, Eisenach, Aachen besuchte und die unkönigliche 1228
Kargheit an Philipp und Otto rügend, erst von Friedrich II ein bescheidenes Lehen zu Würzburg erhielt, war der grösste und gefeiertste unter den mittelhochdeutschen Dichtern. Er beschränkte sich nicht blos auf das Minnelied, sondern dichtete auch im Gottes- und Herrendienste, und übertraf alle übrigen Minnesänger
durch Fülle und Vielgestaltigkeit seines Geistes. Ulrich's von Liechtenstein † c.
Gedichte, in welchen er die unter Männern und Frauen eingerissene Verderbniss 1275

beklagt, sind eine weniger in poetischer Hinsicht als für die Sittengeschichte
† 1287 seiner Zeit werthvolle Arbeit. In dem „trojanischen Kriege" Konrad's von Würzburg lässt sich bereits, ungeachtet der schönen Sprache des Verfassers und des gelungeneren Versbaues, der Verfall der überkünstelten mittelhochdeutschen Poesie bemerken. Wenn man übrigens erwägt, dass ein so begabter Mann, wie Walther von der Vogelweide, bevor er vom Kaiser ein Reichslehen erhalten, sich Geld zur Auslösung der für Zehrung versetzten Pfänder, Kleider u. dgl. schenken lässt und sich rühmt, nie alte Kleider angenommen zu haben, so sieht man, dass der Minnegesang der Deutschen nicht so leicht einen Dichter auf ideale Höhen bringen und ihn gleich den provençalischen Sängern begeistern konnte. Der deutsche Dichter pflegte seine Lieder und Leiche (altfränk. *lais*, engl. *lays*, d. i. erzählende, auf Volkssagen gegründete Gedichte oder Volksballaden) selbst, gewöhnlich in Begleitung der Fidel oder Geige zu singen. Von ihm lernten sie die fahrenden Spielleute und pflanzten sie durch mündliche Ueberlieferung auf die kommenden Geschlechter fort. Schriftlich wurden sie nur in sehr beschränktem Masse mitgetheilt. Erst als die Kunst gegen Ende des XIII Jhdrts verfiel und die Gelehrsamkeit in ihr überhand nahm, kam das Schreiben mehr in Gebrauch, während einige der ausgezeichnetsten älteren Dichter, wie Wolfram von Eschenbach, nicht einmal zu schreiben verstanden. Auch eine selbständige deutsche Prosa begann in diesem Zeitraume sich zu entwickeln. Nicht nur in Predigten und geistlichen Schriften, sondern auch in öffentlichen Urkunden und Gesetzbüchern
1235 tritt bereits die deutsche Sprache an die Stelle der lateinischen. Friedrich II
1236 erliess einen Landfrieden und einen Reichsabschied in deutscher Sprache, und die zwei umfassenden Gesetzsammlungen: der Sachsenspiegel von Eike und der Schwabenspiegel von einem unbekannten Verfasser bilden zwei grossartige Denkmäler der deutschen Prosa des XIII Jhdrts... An die ältere poetische oder Saemund's Edda schloss sich in diesem Zeitraume die jüngere prosaische oder „Snorri's Edda," die ein Lehrbuch der **nordischen** Mythologie und der Dichtkunst der Skalden in Gesprächsform und mit vielen aus verlorenen Gedichten angeführ-
† 1241 ten Versen ist, und den isländischen Geschichtschreiber Snorri Sturluson zum Verfasser hat... Unter den slawischen Völkern besitzen die **Böhmen** die älteste Nationalpoesie. Ausser einigen Gedichten religiösen und erotischen Inhalts weisen sie ein Werk von unvergänglichem Werthe in der s. g. Königinhofer Handschrift *(Rukopis kralodworsky)* auf, welches Hanka halb verbrannt unter anderen werthlosen Papieren in einer Kapelle der Kirche von Königinhof *(Kralodwor)* im Jahre 1817 entdeckte. Die epischen und lyrischen Gesänge dieser Handschrift, deren in neuester Zeit angegriffene Echtheit nicht zu bezweifeln ist, gehören etwa dem VIII oder IX Jhdrt an, aber das Manuscript selbst zählt nicht aus älterer Zeit als vom Ende des XIII Jhdrts. Nach den Ueberschriften der Kapitel zu urtheilen, scheint das der Vergessenheit entrissene Bruchstück ein geringer Theil des III Buchs zu sein. Diese, das Nationalgefühl begeisternden Gesänge, 14 an der Zahl, übertreffen an poetischem Gehalt, an Adel der Gesinnung, an Zartheit des Gefühls und Anmuth der Sprache die meisten poetischen Werke des Mittelalters. Goethe widmete ihnen eine besondere Aufmerksamkeit und Lob, Maciejowski stellt sie neben der Illiade; sie haben jedoch nicht Homers plastischen und objectiven Charakter, sondern bestehen, gleich der im XII Jhdrt bei Russland erwähnten polnisch-russischen Erzählung vom Zuge Igor's, ganz in lyrischen Ausbrüchen des fühlenden Dichters... Grossen Ruhm erlangte der zu Ikonium lebende

mystische Dichter der **Perser** Dschelâl-ed-dîn Rûmi durch seine schwungvollen und ideenreichen lyrischen Gedichte „Divan" und sein „Mesnewi," d. h. das doppeltgereimte Gedicht von mehr als 40.000 zweizeiligen Strophen, welches Erzählungen, Betrachtungen und Lehren sinnreich an einander reihend, dem gebildeten Mohammedaner ein Erbauungsbuch allegorischen und mystischen Inhalts darbietet. An ihn reihet sich der nicht minder als Lyriker unter den persischen †1291
Dichtern berühmte Sadi an.

Philosophie. In diesen Zeitraum fällt die Blüthezeit der Scholastik unter Alexander
der Pflege der Franciscaner und Dominicaner. Der englische Franciscaner Alexander †1245
von Hales (Grafschaft Glocester) erwarb sich durch seine scharfsinnigen an der Universität zu Paris vorgetragenen Commentare zur Metaphysik des Aristoteles den Ehrennamen eines *Doctor irrefragabilis* (des Unwiderlegbaren), während der Dominicaner Albert aus dem schwäbischen Geschlechte der Grafen v. Bollstädt, mit dem Beinamen Albertus *Magnus* und dessen Schüler **Thomas** von **Aquino**, aus einem calabresisch-gräflichen Geschlechte, mit jenem eines *Doctor angelicus* geehrt war. **Albert** studirte in Padua und Bologna, lehrte in Paris und ward Rector der Albert
Schule zu Köln, wo er vom Papste Alexander IV das Bisthum zu Regensburg erhielt, dasselbe jedoch schon nach zwei Jahren verliess, um ganz den Wissenschaften zu leben. * 1205 †1280
Die 21 Folianten, welche die Werke dieses ausgezeichneten Gelehrten umfassen, zeugen von der Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse. Thomas trat wider Willen seiner Familie in den Predigerorden ein und wurde deshalb auf Thomas
einem väterlichen Schlosse gefangen gehalten. Er entfloh jedoch über Frankreich * 1224
nach Köln, um den Unterricht des berühmten Albertus Magnus zu geniessen. †1274
Dann lehrte er Philosophie zu Rom, Bologna und Pisa, und ging zuletzt in das Dominicanerkloster zu Neapel, wo er die ihm angetragene erzbischöfliche Würde ausschlug. Sein Hauptwerk „*Summa theologiae*" ist der erste Versuch eines vollständigen theologischen Systems, dessen Anhänger, meist Dominicaner, die philosoph-theologische Schule der Thomisten im Gegensatze zu der im Anfange des nächsten Zeitraumes entstandenen Partei der Scotisten, meist Franciscaner, begründeten. Die Thomisten neigten sich zwar zum Nominalismus hin, dennoch war nicht wissenschaftliche Meinungsverschiedenheit, sondern die Ordenseifersucht die Hauptursache der gegenseitigen Erbitterung. Wie die Dominicaner den Albertus Magnus und Thomas von Aquino, so feierten die Franciscaner den heil. Bonaventura und Duns Scotus als ihre höchsten Zierden und grössten Gelehrten. Der fromme Bonaventura aus Bagnarea in Toscana, Lehrer der Theologie zu Bonaventura
Paris, General des Franciscanerordens und Cardinal, erwarb sich durch den religiösen Schwung seines Vortrages und seiner Schriften den Titel eines *Doctor seraphicus*. †1274
Die Wiedervereinigung mit Gott galt ihm als das höchste Gut und die Theologie als Ziel aller Wissenschaft (*Reductio artium in theologiam*). Der Mysticismus fand an ihm eine gleichkräftige Stütze wie am h. Bernhard. Des Raimundus Lullus aus Mallorca „*Ars magna*" oder Kunst über Alles aus dem Stegreif zu Lullus
disputiren ist eine schematische zur Oberflächlichkeit führende Anordnung der † c.
Begriffe, zum Behuf einer übersichtlichen Erkenntniss und leichteren Mittheilung. 1300
Im Allgemeinen wurde der Kreis der philosophischen Studien in diesem Zeitraume nur wenig erweitert. Diejenigen, welche dem Beispiel Johanns von Salisbury folgten, erkannten, wie wenig man den Aristoteles aus den lateinischen Uebersetzungen der arabischen Commentare kenne, und wie umfassend die Araber Philosophie und Naturwissenschaften betrieben. Man suchte daher an der Quelle

zu schöpfen, und durch Reisen und Studium der Griechen und Araber die geistige Finsterniss zu erhellen. In dieser Hinsicht muss es dem Kaiser Friedrich II zum Verdienst angerechnet werden, dass er eine Uebersetzung der Metaphysik des Aristoteles aus dem Original machen liess, und dadurch die früheren Uebersetzungen, welche aus einem schlechten Arabischen in ein noch schlechteres Latein über-
Vincent †1264 gegangen waren, aus den Schulen verdrängte. Endlich ist hier noch des Dominicaners Vincent von Beauvais zu erwähnen, der für Ludwig's IX Söhne, seine Schüler, ein „*Speculum naturale*, *doctrinale (philosophicum)*, *morale et historiale*" verfasste, das ihn zum ersten Encyclopädisten der neueren Zeiten macht.

Naturwissenschaften. Ein neues Licht ging in diesem Zeitraume auf dem Gebiete der Naturwissenschaften auf. Ohne des Philosophen Raimundus Lullus zu
Albertus M. †1280 gedenken, der sich auch den Ruhm des grössten Alchimisten erwarb, machte der berühmte Philosoph Albertus Magnus so grosse Fortschritte in der Physik, dass er durch seine chemischen und mechanischen Erfahrungsversuche in den Verdacht der Zauberei kam. Die Sage wie er zu Köln bei einem Gastmahle, zu dem er den König Wilhelm von Holland geladen, mitten im Winter durch seine Kunst bewirkte, dass während des Mahles Alles ringsum wie im Sommer blühte, scheint auf ein von ihm unterhaltenes Gewächshaus zu deuten. Die Naturgeschichte war in dem Masse sein Lieblingsstudium, dass in seiner Lobrede auf die h. Jungfrau *(de virgine gloriosa)* mehr Naturhistorisches als Religiöses zu finden ist. Für die Astronomie liess Alfons der Weise von Castilien durch die berühmtesten
1252 Astronomen seiner Zeit, meist Araber, die nach ihm benannten Alfonsinischen Tafeln anfertigen, welche die für jene Zeit ungeheuere Summe von 40.000 Dukaten kosteten und dennoch die Beobachtungen nicht genauer machten, weil sie auf der bereits von Ptolomaeus gebrauchten, ganz unzuverlässigen Hypothese der Epicykel beruhten. Ein viel grösseres Verdienst um die Erweiterung der damals dürftigen Naturwissenschaften, vorzüglich um die Physik, erwarb sich der englische
Bacon †c. 1290 Franciscanermönch Roger Bacon, welcher in Oxford und Paris studirte und mit dem Beinamen eines *Doctor mirabilis* den grössten Gelehrten des Mittelalters beigezählt wird. Indem er den Geheimnissen der Natur nachlauschte, machte er manche wichtige Entdeckung und nöthigte dadurch seinen Freunden Bewunderung ab. Aber seine unwissende und neidische Umgebung beschuldigte ihn der höllischen Zauberkunst. Vorzüglich waren es die Mönche seines Klosters zu Oxford, die ihn hassten und vor dem Papste verklagten, weil er ihre Unwissenheit und das Sittenverderbniss der Geistlichkeit überhaupt tadelte. Er wurde wiederholt in den Kerker geworfen, aus welchem er einmal durch den einsichtsvollen Papst Clemens IV, dem er sein „*Opus majus*", worin er auf eine Reform der Wissenschaften und ein eifriges Studium der Natur drang, zuschickte, das andere Mal nach einer zehnjährigen Haft durch Verwendung einiger vornehmen Engländer, seiner Freunde, befreit wurde. Obgleich ein ausserordentlicher Geist, war Bacon über die Vorurtheile seiner Zeit nicht völlig erhaben, und glaubte an die Astrologie und an den Stein der Weisen. Auch wurden seine Verdienste übertrieben und auf Unkosten anderer erhoben. So ist nachgewiesen worden, dass Bacon's Stelle von den Telescopen sich im arabischen Optiker Al Hazen, der um 1100 in Spanien lebte und der erste eine Abhandlung über Optik in 7 Büchern schrieb, wörtlich vorfindet. Auch die Kunst mit Schwefel, Salpeter und Kohle den Blitz nachzuahmen, also die Erfindung des Schiesspulvers, hat man ihm fälschlich zugeschrieben. Das Schiesspulver ist wahrscheinlich eine chinesische Erfindung

und wurde durch die Araber nach Europa gebracht, wo schon zu Ende des XIII und zu Anfang des XIV Jhdts des Gebrauches der Geschütze Erwähnung geschieht. Doch kannte man schon früher pulverähnliche Mengungen, zu welchen auch das griechische Feuer gehört. Dass der Franciscanermönch Berthold Schwarz aus Freiburg im Breisgau, der sich viel mit Chemie beschäftigte, um 1330 das Pulver erfunden habe, ist wohl nur eine Sage. Bacon's Zeitgenosse Vitellio, der Sohn eines nach Polen eingewanderten Thüringers, studirte Mathematik in Rom und Padua, und machte nach seiner Rückkehr in Krakau am Krakushügel seine optischen Beobachtungen und Erfahrungen, welche ihm den gefährlichen Ruhm eines Schwarzkünstlers verschafften. Vitellio schöpfte sein Wissen aus griechischen und arabischen Schriftstellern, namentlich aus der Optik Al Hazens. Da er aber die in seinem Werke *(Vitellionis Thuringo-Poloni opticae libri decem)* zusammengestellten griechischen und arabischen Ansichten bis zur 61. Thesis fast durchaus neu begründet, und von da bis zur Thesis 85 ganz neue Sätze aufstellt, so ist er als der eigentliche Schöpfer der Optik anzusehen. Er wusste das Brechen der Lichtstrahlen zu berechnen, kannte sieben Arten optischer Spiegel, erklärte die Functionen des Auges und war nahe daran, die wunderbare Erscheinung des Regenbogens (wie später Newton) zu erklären... Für die Wundarzneikunst wurde zu Paris ein besonderes Collegium gebildet und durch den Mailänder Lanfranchi zur ersten chirurgischen Akademie in der Welt erhoben.

Vitellio c. 1270

1271

Geschichte. Als eine besondere, den Franzosen eigenthümliche Gattung der Geschichte fallen in diese Periode die sogenannten Denkwürdigkeiten *(Mémoires)* oder geschichtliche Aufzeichnungen einzelner Personen, welche gelegenheitlich selbst in der Geschichte eine Rolle spielten. Diese nur in der Muttersprache aufgefassten Denkwürdigkeiten haben zwar viel vom Roman an sich und sind mit Anecdoten überfüllt, decken aber zugleich die inneren Triebfedern der handelnden Personen auf und verschaffen dem Leser Aufhellungen, die er oft in der eigentlichen Geschichte vergebens suchen würde. Der Vater dieser Art ist Gottfried von Villehardouin, Marschall von Champagne, der die Geschichte des von den Venetianern schlauer Weise zur Errichtung des lateinischen Kaiserthums in Konstantinopel benützten Kreuzzuges, des Schreibens selbst nur in geringem Grade mächtig, seinem Kapellan mit solcher Wahrheit des Ausdrucks dictirte, dass man beim Lesen des Buchs einem Drama zuzusehen glaubt. Mag auch das Werk in einer späteren Bearbeitung von seinem ursprünglichen Charakter viel verloren haben, so lernt man doch aus demselben, da es von der Raub- und Habsucht der Ritter eben so offen wie von ihrer Frömmigkeit spricht, die französische Ritterschaft viel besser kennen, als aus den lateinischen Berichten jener Zeit. In einer zweiten Ausgabe fügte *Dufresne Ducange* († 1688) vortreffliche Erklärungen hinzu. Jean Joinville, sein Nachfolger in dieser Gattung, übertrifft ihn noch in Bezug auf Styl und Darstellung. Einer adeligen Familie der Champagne entsprossen, Seneschall des Königs Thibaut IV von Navarra und Grafen von Champagne, begleitete er Ludwig IX nach Palästina und schrieb in einer für sein Zeitalter vortrefflichen Sprache das Leben des heiligen Königs *(Histoire de St. Louis)*. Die Wahrheit des von ihm vorgeführten Bildes ist unverkennbar in der ganzen Erzählung. Alles was er geschaut, führt er mit Ursache und Wirkung an uns vorüber, und zollt in eben dem Grade Bewunderung der Andacht seines Herrn und den Thaten einzelner Ritter, wie er seine eigene Angst und Furcht einzugestehen sich nicht scheuet. Leider haben sich auch Join-

Villehardouin † 1213

Joinville † 1319

1250

ville's Denkwürdigkeiten in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht erhalten. Eine
Pariser Prachtausgabe (1761) stellte das Original, so weit es möglich war, her.
Kadlubek Neben diesen sind noch zu erwähnen: der fromme Bischof Wincenty Kadłubek
von Krakau, welcher von Kazimir II und Leszek dem Weissen lange zu Staats-
†1223 diensten verwendet, sich trotz der Bitten seines Domcapitels in das Cistercienser-
kloster zu Jendrzejow als Mönch zurückzog und eine Chronik Polens schrieb, die
bis auf Długosz *(Longinus)* die Grundlage aller späteren lateinisch-polnischen
Chroniken wurde. Der um die polnische Literatur hochverdiente Graf Alexander
Sturluson Przezdziecki besorgte 1862 eine Prachtausgabe dieser Chronik, nach dem in der
Hofbibliothek zu Wien befindlichen Prinz Eugen'schen Manuscripte. Snorro Stur-
†1241 luson, der Verfasser der jüngeren Edda, wurde durch seine Heimskringla (d. i.
Peter de Vineis Weltkreis) der erste Geschichtschreiber in der norwegischen Sprache. Peters
de Vineis, eigentlich *Pietro's delle Vigne* aus Capua, Briefe über die Regierung des
†1249 Kaisers Friedrich II, dessen Geheimschreiber und Kanzler er war, enthalten
wichtige Aufschlüsse über jene Zeitperiode. Dieser berühmte Rechtsgelehrte und
Martin Polon. Staatsmann ward, ungeachtet seiner grossen Verdienste um den Kaiser, von diesem
auf den Verdacht, als habe er ihm Gift beizubringen gesucht, geblendet und in
c. 1280 den Kerker geworfen, wo er sich aus Verzweiflung den Kopf an einem Pfeiler
zerschmetterte. Martinus Polonus schrieb eine gute Chronik der Kaiser und
†1259 Päpste. Der englische Mönch Matthäus Paris zu S. Albans, Heinrich's III Tisch-
und Cabinetsgenosse, verfasste mit Benützung von Documenten und Aufzeich-
nungen früherer Zeit eine Weltchronik *(historia major)*, worin er sich über Kaiser,
König, Papst, Prälaten und Mönche sehr bitter ausdrückt, und deshalb nicht nur
von dem römischen Kirchenhistoriker Baronius (†1607) sondern auch von den
Gliedern der englischen Hochkirche beschuldigt ward, falsche Berichte gegeben zu
†1280 haben. Robert von Gloucester ist der Verfasser der ältesten englischen Reim-
1281 chronik. Ricordano Malespini schrieb eine Chronik von Florenz, von der Er-
bauung der Stadt bis 1281, in italienischer Sprache. Der als arabischer und
†1286 syrischer Schriftsteller hochgefeierte Gregor Abulfaradsch mit dem Beinamen
Barhebraeus (d. h. Sohn des Hebräers, weil sein Vater ein getaufter Jude war)
schrieb als Bischof der Jacobiten in Armenien eine Weltchronik, von Adam bis auf
†1290 seine Zeit, in syrischer Sprache. Endlich wird in diesem Zeitraume Keza als
Verfasser einer ungarischen Chronik genannt.

Baukunst **Schöne Künste.** In demselben Grade als die Scholastik, die Erhabenheit
des Christenthums entfaltend, sich zur Blüthe erhob, suchte auch die Mystik
die durch sie aufgestellten abstracten Wahrheiten in ein sinnlich schönes Gewand
zu hüllen und der Kunst ihren Geist mitzutheilen, auf dass der mehr sinnliche
als geistige Mensch ihren Werken sein Herz erschliesse. So unterstützten sich
Gothischer Stil Kunst und Religion, und die Blüthezeit der Scholastik ward auch die Blütheperiode
der gothischen Baukunst. Doch tragen noch die Bauwerke des XIII Jhdrts an den
Fensterstabwerken, den Gewölbestützen, Gewölberippen, Ornamenten und dem
Masswerke den Charakter der Unbeholfenheit an sich. Der berühmteste Werk-
meister seiner Zeit Magister Ervinus (†1318) aus dem Städtchen Steinbach in
1277 Baden, begann im Auftrage des Bischofs Konrad den Thurmbau des Münsters von
Strassburg, legte die Strebebogen an der Umfassungsmauer des vollendeten Lang-
schiffs an und führte die Thurmfaçade bis zur Bedachung aus. Auch am Frei-
burger Münster war Ervin, der Vater eines kunstbegabten Geschlechts, längere
Zeit als Baumeister beschäftigt. Die Stefanskirche in Wien litt bedeutend durch

Brandschäden. Das Hauptschiff und die Nebenschiffe der Notre-Dame in Paris
waren zur Zeit der Thronbesteigung Ludwig's des Heiligen bereits ziemlich
vorgerückt. Der Ausbau der beiden Thürme fällt aber sicher in das letzte
Viertel des XIII Jhdrts. Die merkwürdigsten Neubauten gothischen Stils in diesem
Zeitraume sind: die Kathedrale von Rouen, der Dom in Magdeburg, die Kathedrale
zu York, die unter Ferdinand III an der Stelle einer Moschee aufgeführte Kathe-
drale von Burgos und der grossartige Dom in Köln, das edelste und herr-
lichste Bauwerk der christlichen Kunst. Erzbischof Konrad von Hochstaden legte 1248
mit grossen Feierlichkeiten den Grundstein zu demselben. Die Frage über die
Urheber des herrlichen Planes rief viele Untersuchungen hervor, und die Erfin-
dung desselben wurde lange dem berühmten Albertus Magnus zugeschrieben, bis
eine Urkunde vom Jahre 1248 vorgefunden wurde, welche Heinrich Sunere als den Arabi-
ersten Baumeister bezeichnet. Ein merkwürdiges Denkmal der Baukunst aus scher
dieser Zeit bietet der von Mahumed-Abu-Abdillah auf einem isolirten Berge bei Stil
Granada erbaute Palast Alhambra. Der prachtvolle Löwenhof, welcher seinen 1231
Namen von der auf 12 Löwen ruhenden Alabasterfontaine erhielt, gewährt das
beste Studium des maurischen Baustils. Seit der Eroberung Konstantinopels durch Bild-
die lateinischen Kreuzfahrer bemächtigten sich die Italiener und Franzosen der hauer- kunst
unermesslichen Schätze, Kostbarkeiten und Bildwerke, mit welchen sie die
abendländischen Paläste und Kirchen schmückten. Die berühmten vier ehernen
Pferde kamen nach Venedig und befinden sich auf dem Haupt-Portal des S. Marcus.
Uebrigens herrschten in der Bildnerei dieses Zeitraumes architektonische Formen
vor, wie denn überhaupt die Bildhauerkunst noch immer im Dienste der Bau-
kunst war. Die Monstranz ist ein goldenes Thürmchen, der Reliquienschrein eine
kleine Kirche von Goldblech, der Hirtenstab ist architektonisch stilisirt. Erst um
die Mitte dieses Zeitraumes begann die persönliche Virtuosität der Künstler sich
zu entfalten, und Nikolaus von Pisa, welcher sich gleichzeitig zum Baumeister †1275
und Bildhauer ausbildete, wird als der Wiedererwecker der Plastik in Italien an-
gesehen. Er kehrte nämlich plötzlich zur antiken Freiheit und Schönheit der
Form zurück, hielt sich aber anfangs so streng an die Antike, dass er z. B. eine
Juno oder Kleopatra als Maria, einen Plato als Josef u. s. w. wiedergab. Seine
Hauptwerke sind: Die Kreuzabnahme zu S. Martino in Lucca, die Kanzel im
Baptisterium von Pisa und die im Dom zu Siena. Sein Sohn und Schüler in der
Bildnerei und Baukunst, Giovanni Pisano, schritt auf der vom Vater eingeschla- †1320
genen Bahn fort. Eine seiner besten Arbeiten ist die h. Jungfrau mit dem Jesus- Male-
kinde an der südlichen Seitenthüre des Domes in Florenz... Als Vater der neueren rei
Malerei und Begründer der florentinischen Schule ist Giovanni Cimabue aus Cima-
Florenz zu betrachten, weil er der erste war, welcher die starre Härte der s. g. bue
griechischen Manier ablegte und seinen Figuren mehr Leben und Bewegung gab. †1300
Florenz besitzt von ihm zwei grosse Madonnenbilder, von welchen eines noch den
byzantinischen Charakter, das andere, *Santa-Maria-Novella*, das Gepräge der gan-
zen Grösse und Erhabenheit seines fortschreitenden Geistes an sich trägt. Seine
grossen Wandmalereien in der Oberkirche St. Francisco zu Assisi sind voll dra-
matischen Ausdrucks. Der besonders als Mosaicist ausgezeichnete Maler Gaddo- Gaddo-
Gaddi war sein Freund, der als Maler, Bildhauer und Baumeister gleich ausgezeich- Gaddi
nete Giotto (Ambrogiotto) Bondone sein berühmtester Schüler. In Frank-
reich gaben Ludwig's IX Schicksale und Züge in's gelobte Land den Malern und
Bildhauern reichen Stoff zu bildlichen Darstellungen. In der Abtei St. Denys

befinden sich 8 schöne Glasfenstern mit Malereien aus dem Leben dieses Heiligen, die jedoch der Mitte des nächsten Jhdrts angehören.

Ritterthum. Mit dem XIII Jhdrt begannen die Ritter einen eigenen über die übrigen Freien erhabenen Stand oder ritterliche Geschlechter zu bilden, welche ihren Rang auch dann behielten, wenn sie nicht das Waffenhandwerk betrieben. Schon unter Friedrich II gelangte der Grundsatz zur Geltung, dass zur Aufnahme in den Kreis der Ritterschaft die Abstammung von ritterlichen Eltern erforderlich sei. Demgemäss begann der Adel statt der bisher willkürlichen Abzeichen auf Schilden und Helmen, feste forterbende Zeichen oder Wappen zu führen, die auch in das Siegel übergingen. Anfangs stand gleichwohl die Siegelmässigkeit nur demjenigen zu, der über sein Eigenthum frei verfügen konnte, also nicht in Lehnsabhängigkeit stand; wesshalb auf den von Rittern ausgestellten Urkunden gewöhnlich die Formel: „*Quia proprium sigillum non habeo*“ hinzugefügt erscheint. Zum Siegeln gebrauchte man ursprünglich Wachs in seiner natürlichen Farbe, später verwendete man gefärbtes Wachs, auch Blei und andere Metalle zur Anfertigung der Siegel. Griechische Kaiser bedienten sich zu diesem Zwecke des Goldes und Silbers, die Päpste und die Grossmeister der Ritterorden des Bleis. Kaiser, Könige und bevorrechtete Fürsten siegelten mit rothem, geistliche Stifter und Klöster mit grünem, freie Städte mit weissem, der Patriarch von Jerusalem mit schwarzem Wachs. Später kam die Oblate und im XVI Jhdrt der Siegellack an die Stelle des Wachses. Seitdem der Adel sich gegen die anderen Stände in eine Zunft abzuschliessen begann, sank auch der über das Ritterthum verbreitete poetische Glanz. Der Adel trat dem gemeinfreien Bürger- und Bauernstande immer schärfer gegenüber, nahm für seine Besitzungen die Eigenschaften, des freien Eigenthums, die Freiheit von Steuern und Lasten, in Anspruch und begann nun einen besonderen Geburtsstand zu bilden, von welchem sich gleichwohl die Fürsten als hoher Adel ausschieden. Daneben übten die Raubritter ihr abscheuliches, aus dem Faustrechte hervorgegangenes Handwerk.

Vierzehntes Jahrhundert.

Chronologisch-annalistischer Theil.

Die Erfindung des Compasses oder der *Boussole* wird dem Italiener Flavio Gioja aus Posinato bei Amalfi im König- 1302
reiche Neapel zugeschrieben.

Der herrschsüchtige Philipp der Schöne von Frankreich lässt die vom Papste **Bonifacius VIII** an ihn gerichtete ,,
Ermahnungsschrift öffentlich in Paris verbrennen.

Da erliess Bonifaz gegen ihn die Bulle *„Unam sanctam"*, in welcher er die königliche Macht der päpstlichen unter- ,,
ordnet.

Dagegen berief der König, um die französische Nation für sich zu gewinnen, die s. g. Generalstaaten *(états généraux)*, 1303
in welchen auch der Bürgerstand oder s. g. dritte Stand zu den Berathungen über Abstellung verschiedener Missbräuche in der Verwaltung zugezogen wurde.

Dann schickte der König einen seiner gottlosen Räthe, Nogaret, nach Italien, um sich des Papstes, während dieser in ,,
seinem Sommerpalast zu Anagni weilte, zu bemächtigen. Bonifaz ward dort von Nogaret's Kriegsknechten überfallen und misshandelt, und starb kurz nachher.

Der französische Erzbischof Bertrand von Bordeaux wird unter dem Namen Clemens V auf den päpstlichen Stuhl 1305
erhoben.

Nach dem Tode der beiden Wenzel von Böhmen besteigt
1306 Władysław Łokjetek den polnischen Thron und wird Polens Wiederhersteller.

Die angesehensten Männer der Schweiz: Walther Fürst,
1307 Werner Staufacher und Arnold an der Halden, verbinden sich auf der Bergwiese Rütli mit einem Eide zur Vertreibung
1308 der österreichischen Vögte, und führen bei sich die republikanische Regierungsform ein.

" Tod des scholastischen Philosophen Duns Scotus.

" Heinrich VII aus dem Hause Luxemburg besteigt den deutschen Thron.

Karl Robert von Anjou-Neapel wird auf den Thron von
1309 Ungarn erhoben.

" Sein Bruder Robert der Gute besteigt den neapolitanischen Thron.

Clemens V verlegt die päpstliche Residenz in die französische Stadt **Avignon** an der untern Rhône, wo die s. g. baby-
" lonische Gefangenschaft der Päpste, d. h. die nicht freie, von Frankreich beeinflusste Ausübung der päpstlichen Gewalt, beginnt.

1310 Heinrich's VII Feldzug nach Italien, wo er an Gift
—13 stirbt.

Aufhebung des Templerordens und Verbrennung
1314 des Grossmeisters desselben, Jakob Molay auf dem Scheiterhaufen zu Paris.

" Der ländersüchtige und kirchenfeindliche Ludwig der Baier besteigt den deutschen Thron.

Die Schweizer bringen der österreichischen Ritterschaft
1315 in den Gebirgen bei Morgarten eine grosse Niederlage bei und begründen dadurch den Ruhm ihrer Waffen.

1316 Johann XXII besteigt den apostolischen Stuhl.

Tod des grossen Dichters **Dante**, des Vaters der italieni-
1321 schen Nationalpoesie.

In der Schlacht bei Mühldorf in Oberbaiern siegt Ludwig der Baier über den Gegenkönig Friedrich den Schönen von Oesterreich und nimmt ihn gefangen. 1322

Eduard III beginnt seine 50jährige Regierung in England. 1327

Abfall Schlesiens von Polen an Böhmen. „

Ludwig des Baiern erfolgloser Feldzug nach Italien. 1327–29

Philipp VI besteigt den Thron von Frankreich und begründet die Seitenlinie der Valois. 1328

Władysław Łokjetek beruft zum ersten Mal den gesammten Adel zu den Reichsverhandlungen in Chenciny und führt ihn zum Siege über den treulosen deutschen Orden bei Płowce. 1331

Sein Sohn Kazimir der Grosse besteigt den polnischen Thron. 1333

Tod des florentinischen Malers Giotto Bondone. 1336

Peter IV besteigt den Thron von Aragonien. „

Kurverein zu Rense, wo die Kurfürsten erklären, die deutsche Kaiserwahl sei vom Papste unabhängig. 1338

Auf dem Landtage zu Krakau erklärt Kazimir mit Zustimmung der Stände seinen Schwestersohn Ludwig von Ungarn zu seinem Nachfolger. Polen wird dadurch ein Wahlreich. 1339

Polen erwirbt durch Erbschaft das Land Halicz und breitet dadurch seine Grenzen bis zum schwarzen Meere aus. 1340

Die Spanier bringen den Mauren bei Tariffa eine Niederlage bei. „

In dem mehr als 100jährigen Kampfe der englischen Könige mit den französischen um die französische Krone, erleiden die Franzosen an der Höhe von Sluys an der flandrischen Küste von den Engländern eine Niederlage. „

Johann Paläolog besteigt den griechischen Kaiserthron. 1341

Das englische Parlament spricht die Verantwortlichkeit der Minister aus, die im Falle einer Anklage knieend vor den Schranken des Parlaments erscheinen mussten. „

1342 L u d w i g d e r G r o s s e besteigt den Thron von Ungarn.

Robert's Enkelin Johanna I besteigt den Thron von
1343 Neapel.

Das englische Parlament trennt sich in das s. g. Ober-
" und Unterhaus, oder das Haus des hohen Adels und das Haus der Gemeinen.

Die osmanischen Türken erscheinen zum ersten Male in
" Europa und schlagen die Bulgaren bei Demotika.

Sieg der Engländer über die Franzosen bei C r e c y, wo
1346 nach einer allgemein verbreiteten Ansicht von der Erfindung des **Schiesspulvers** zuerst Gebrauch gemacht wurde.

Karl IV von Luxemburg und Böhmen wird auf den
" Thron von Deutschland erhoben.

1347 Tod des scholastischen Philosophen Wilhelm O c c a m.

Polen erhält von Kazimir das erste geschriebene Gesetz
" zu W i ś l i ç a, in welchem auch des Landmanns gedacht wird.

Der vom römischen Volke geachtete Notar C o l a R i e n z o,
" d. h. Nicolaus Sohn des Lorenzo, proclamirt in Rom die alte Republik, die gleichwohl schon nach sieben Monaten durch die Unbesonnenheit ihres Gründers zu Grunde ging.

" Die Engländer erobern Calais in Frankreich.

Ludwig von Ungarn unternimmt seinen ersten Zug nach
1347 Neapel, um den Mord seines mit Johanna I vermälten Bru-
—49 ders Andreas zu rächen.

Der missvergnügte aragonische Adel erleidet von Peter IV
1348 bei E p i l a eine Niederlage, und muss in eine Verbesserung der Gesetze zu Gunsten der königlichen Macht willigen.

" Gründung der ersten deutschen Universität zu Prag.

Eine furchtbare Seuche, der s. g. s c h w a r z e T o d, be-
1348 gleitet von Erdbeben, Heuschreckenschwärmen und Misswachs
—50 verbreitet sich über Asien, Afrika und Europa, und rafft einen grossen Theil der Bevölkerung der damals bekannten Welt hinweg.

1350 Tod des florentinischen Bildhauers Balducci.

Peter der Grausame besteigt den Thron von Castilien. 1350

Johann der Gute besteigt den französischen Thron. „

Ludwig des Grossen von Ungarn zweiter italienischer 1350
Feldzug. —52

Karl's IV erster italienischer Feldzug, auf welchem er 1354
vom Papste zum Kaiser gekrönt wird. —55

Kaiser Karl IV ertheilt Deutschland die s. g. **goldene**
Bulle, ein Grundgesetz, das die Kurstimmen und die Kaiser- 1356
wahl ordnet.

Sieg der Engländer über die Franzosen bei Maupertuis „
und Gefangennehmung des Königs Johann des Guten.

Peter I, bekannt wegen des tragischen Schicksals seiner
Gemalin Ines de Castro, besteigt den Thron von Portugal. 1357

Die osmanischen Türken setzen sich im griechischen „
Reiche zu Gallipoli fest.

Ausbruch eines furchtbaren Bauernaufstandes gegen den
Adel in Frankreich, der von dem den Bauern gegebenen Spott- 1358
namen *Jacques bonhomme*, d. h. Jakob Einfaltspinsel, den Namen
Jacquerie erhielt.

Die Engländer schliessen mit den Franzosen zu Bretigny 1360
einen nicht redlich gemeinten Frieden.

Die osmanischen Türken erobern Adrianopel und 1361
machen es zum Hauptsitz ihrer Macht.

Dymitr III Donski, das eigentliche Haupt der Gross- 1363
fürsten von Moskau, gelangt zur Regierung.

Gründung der ersten polnischen Universität zu Krakau. 1364

Karl V der Weise besteigt den französischen Thron. „

Sieg der Engländer über die Franzosen bei Najera, unfern
Vittoria in der spanischen Provinz Burgos, wo die ersteren für 1368
Peter den Grausamen, die letztern für seinen Bruder Hein-
rich II kämpften.

Karl's IV zweiter Feldzug nach Italien, auf welchem er 1368
seine Gemalin Elisabeth krönen lässt. —69

Heinrich II schlägt Peter den Grausamen bei Montiel und
1369 erlangt die Krone von Castilien.

„ Der Welteroberer Timur oder **Tamerlan** erklärt sich zum Gebieter aller tatarischen Horden.

Ludwig der Grosse von Ungarn gelangt nach Kazimir
1370 des Grossen, des letzten Piasten, Tode zur Regierung in Polen.

„ Gregor XI besteigt den apostolischen Stuhl.

1374 Tod des italienischen Dichters Petrarca.

Tod seines Freundes Boccaccio, des Schöpfers der
1375 neuitalienischen Prosa.

In Folge der Zurückverlegung des päpstlichen Stuhls von
1378 Avignon nach Rom durch Gregor XI, bricht nach seinem Tode das grosse **päpstliche Schisma** aus.

1379 Seesieg der Genuesen über die Venetianer bei Pola.

„ Karl's IV Sohn Wenzel von Böhmen, wird auf den deutschen Thron erhoben.

Dymitr Donski von Moskau bringt den Mongolen am
1380 Kulikowerfelde eine Niederlage bei.

„ Karl VI der Wahnsinnige besteigt den Thron von Frankreich.

Nach einem langjährigen, von Eifersucht genährten Kampfe
1381 der zwei berühmtesten italienischen Seerepubliken: Venedig und Genua, vermittelt der Herzog Amadeus von Savoyen zwischen beiden einen Frieden zu Turin, der Venedigs Uebermacht auf dem Meere sichert.

„ Aufstand der englischen, vom Schifferdecker Wat Taylor geführten Bauern gegen den Steuerdruck.

Die Bevölkerung von Paris, Rouen und Compiègne erhebt
1382 sich gegen die Steuerbeamten, misshandelt und tödtet sie. Der Pöbel bemächtigt sich der Waffenmagazine, darunter vieler bleierner Streithammer *(maillets)*, nach welchen die Aufständigen *Maillotins* genannt wurden.

„ Gründung der ersten ungarischen Universität zu Fünfkirchen.

Die Fläminger erheben unter des Brauers Artevelde Führung einen republikanischen Aufstand gegen Frankreich, er- 1382
leiden aber bei Roosebeeke unfern Ypern eine Niederlage.

Eine zu London abgehaltene Synode verdammt Wikliff's „
Lehren als ketzerisch.

Berühmter Sieg der Schweizer über die Oesterreicher
bei Sempach, wo Arnold von Winkelried die hervorragen- 1386
den Speere mehrerer Ritter umfasst, solche in seine Brust gedrückt, dadurch die wohlgepanzerten Reihen der feindlichen Ritterschaft gebrochen und so den Sieg entschieden haben soll.

Grossfürst **Jagello** von Litthauen erhält, um den Preis „
der Annahme des Christenthums und der Bekehrung und Vereinigung seines Landes mit Polen, die Hand der polnischen Königin Hedwig von Anjou-Ungarn.

Margaretha von Waldemar erhält die dänische und 1387
norwegische Krone.

Im Kampfe mit den osmanischen Türken verlieren die Ser-
ben auf dem **Amselfelde** *(Kossowopolje)* ihre Unabhängigkeit. 1389

Tod des persischen Dichters Hafis. 1390

Beginn des Baues des Mailänder-, durch sein höchstes
Mittelschiff berühmten Domes. 1391

Des Kaisers Wenzel Bruder Sigmund erhält sich nach
dem Tode seiner Gemalin Maria auf dem ungarischen Throne. 1395

Er verliert gegen die Türken die grosse Schlacht bei
Nikopolis. 1396

Margaretha von Waldemar vereinigt in der **kalmarischen
Union** die drei nordischen Reiche Dänemark, Norwegen und 1397
Schweden.

Mit Heinrich IV gelangt das Haus Lancaster in England 1399
zur Regierung.

Tod des englischen Dichters Geoffrey Chaucer, des Vaters 1400
der englischen Poesie.

Geographie.

Italien. Die Herzoge von Savoyen dehnten bereits ihre Herrschaft vom Lande der Eidgenossen bis zum Gebiete von Genua aus und stiessen im Osten mit den Herzogen von Mailand zusammen. Zwischen diesen beiden Herzogthümern und Genua erhielt sich noch Montferrat und Asti. Venedig hat ausser seinen Besitzungen in Griechenland, Dalmatien und Istrien, seine Herrschaft über ganz Friaul, Treviso, Verona, ja sogar Brescia, Crema und Bergamo im Westen, Ravenna im Süden erweitert. Mantua ward erblich im Hause der Gonzaga. Daneben lagen die kleinen souveränen Gebiete der Grafen Pico von Mirandola, Carpi und Corregio. Das welfische Geschlecht der Este bemächtigte sich der Gebiete von Regio und Modena, und besass auch Ferrara als päpstliches Lehen. Das ihnen stammverwandte Haus der Malaspina ist noch immer im Besitze von Lunigiana. In Toscana blühten noch immer die Republiken Florenz und Siena. Die erstere, bereits unter dem Einflusse der Medici, hatte Pisa, Arezzo, Pistoja und selbst einige Gebiete in der Romagna ihrer Herrschaft unterworfen, die letztere gebot über Elba und die benachbarten Inseln. Die Romagna und die Marken waren durch die mächtigen Malatesta und andere Herrscherfamilien in viele Gebiete getheilt, die nur selten des Papstes Oberherrlichkeit anerkannten. Nur der südliche Theil des Kirchenstaates gehorchte unbedingt dem Papste.

Spanien. Castilien, das in diesem Zeitraume ein Bild innerer Zerrüttung bietet, entriss nichtsdestoweniger den Mohammedanern
1309 das wichtige Gibraltar, das wieder verloren und neuerdings erobert wurde. Kurz nach dem herrlichen Siege bei Tariffa fiel auch Algeziras
1344 in die Gewalt der Castilianer. Peter IV von Aragon vereinigte nach
1349 dem Tode des letzten Königs von Mallorca, dieses durch eine aragonische Seitenlinie beherrschte Königreich wieder mit dem Hauptlande. Auch Sardinien wurde nach harten Kämpfen gegen Genua und Pisa unterworfen. Portugal hatte bereits im vorigen Jhdrt seine Grenzen abgerundet, und rüstete sich zu seinen nächstens zu beginnenden Heldenunternehmungen auf der See.

Frankreich. Philipp der Kühne, Johann's des Guten vierter Sohn, begründete eine neue Seitenlinie im Herzogthume Burgund, dem mächtigsten unter allen Vasallenherzogthümern der französischen Krone. Der italienische Zweig der Linie Anjou gelangte in
1309 Ungarn und Polen zur Regierung. Karl's VI Bruder Ludwig begrün-
1370 dete 1391 die Seitenlinie Orleans, die nebst dem Herzogthume dieses

Namens auch Blois an der mittleren Loire, Valois im Nordwesten der Champagne, Angoumois in Aquitanien, Aosta zwischen Savoyen und Montferrat u. a. besass.

England besass noch immer den ganzen Westen Frankreichs als Lehen der französischen Krone. Ausserdem hatte Eduard III die Grafschaft Berwyk, den Schlüssel Schottlands, und die Insel Man von 1334
König Eduard Baliol erworben.

Deutschland. Die Mark Brandenburg fiel in diesem Zeitraume Brandenburg
nach dem Aussterben des askanischen Hauses den baierischen Wittelsbachern, und nach diesen den böhmischen Luxemburgern anheim. 1320
Sie dehnte ihr Gebiet immer weiter in das benachbarte Slavenland bis gegen Pommern hin aus, und erweiterte sich auch im Süden durch Erwerbung des östlichen Theiles der Mark Meissen oder Oberlausitz... Die Grafen von Oldenburg hatten durch Besiegung der Oldenburg
Stedinger ihr Gebiet bis zum Meer erweitert... Berg und Cleve ver- Berg
einigten sich mit Jülich im alten Nieder-Lothringen... Unter den geistlichen Stiften in Westphalen war besonders Münster übermächtig Münster
geworden... Oesterreich erwarb die kärnthischen und tirolischen Oesterreich
Lande und wurde für ein untheilbares Herzogthum erklärt, zerfiel 1358
gleichwohl in die albertinische und leopoldinische Linie, von denen 1379
die erstere das eigentliche Herzogthum Oesterreich, die letztere die übrigen österreichischen Lande (Steiermark, Kärnthen, Tirol und Vorderösterreich) erhielt. Die letzteren Besitzungen wurden wieder 1386
unter Leopold's vier Söhne getheilt... Der Kurfürst Friedrich IV von Pfalz
der Pfalz dehnte seine Besitzungen bis tief in Schwaben und Lothringen aus. Seit der Theilung von Pavia kam auch ein Theil vom nördlichen Baiern unter dem Namen der Oberpfalz an das Palatinat... Baiern zerfiel in die Linien München, Landshut, Straubing und Ingol- Baiern
stadt... Im südlichen Schwaben bildete sich die Republik Schweiz Schweiz
oder die freie Eidgenossenschaft... In ähnlicher Weise bildeten die 1308
Friesen am Ausflusse des Rheins eine Eidgenossenschaft gegen die Friesen
emporstrebenden Grafen von Holland... In Nieder-Lothringen mach- Flandern
ten die Herzöge von Burgund, seitdem sie Flandern durch Heirat 1384
erworben, immer grössere Fortschritte.

Polen wird in diesem Zeitraume durch den Verlust Danzigs 1308
an den deutschen Orden, durch den Abfall Schlesiens und Mazowiens 1327
an Böhmen auf seine geringsten Grenzen eingeschränkt, legt aber zugleich durch Erbschaft des bis zum schwarzen Meere sich hinzie- 1340
henden Haliczer Landes und durch Vereinigung mit Litthauen den 1386
Grund zu seiner künftigen Grösse.

Alt-Russland wird durch Litthauen, das seine Grenzen bis zu den Ansiedlungen der Genuesen in der Krimm erweitert, und durch Polen dem Joche der Mongolen zum grössten Theile entrissen, so dass die im IX Jhdrt am Dnjepr begründete Macht der Rurikowizen nach und nach völlig verschwindet. Nur an der oberen Wolga, um Susdal, Wladimir an der Klasma und Moskau herum, erhielt sich ein Zweig der Rurikowizen in seiner despotischen Herrschaft über die daselbst unterworfenen finnisch-uralischen Völkerschaften und
1380 trug durch Dymitr Donski den ersten Sieg über die Mongolen davon.
1342 **Ungarn** zwingt die Walachei zur Huldigung, deren östlicher
1387 Theil gleichwohl sich in den Schutz des Königs von Polen begibt. Ludwig der Grosse stellt Ungarn auf die Höhe seiner Macht, indem er über die ganze Länderstrecke zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere, den Karpathen und dem Hämus gebietet.

Tataren. Wie im Anfange des letzten Zeitraumes der Mongolenführer Dschingiskhan, so trat am Ende dieses Jhdrts der Tatarenbeherrscher Tamerlan als Weltstürmer auf, und bereitete sich, nachdem er die zerfallenen mongolischen Reiche seiner Herrschaft unterworfen hatte, zum Sturze der vorderasiatischen türkischen Reiche. Unter diesen spielten die **osmanischen** Türken die wichtigste
1357 Rolle. Nachdem sie durch die Einnahme von Gallipoli und Adria-
1361 nopel festen Fuss in Europa gefasst hatten, machten sie auf *Kosso-*
1389 *wopolje* der serbischen Unabhängigkeit ein Ende und schritten auf der Eroberungsbahn immer weiter fort.

Rhodus ward durch die Johanniter den türkischen Korsaren
1310 entrissen. Seitdem führten die Johanniter auch den Namen Rhodiserritter.

Ethnographisch-chronistischer Theil.

Italien.

Ober-Italien

Unter Rudolf von Habsburg, der Italien aufzugeben schien und vielen lombardischen Städten königliche Vorrechte um Geld abtrat, vollendeten die italienischen Freistaaten den Bau ihrer Unabhängigkeit. Allein statt denselben zu befestigen, befeindeten sie sich gegenseitig und setzten dadurch die gewonnenen Freiheiten wieder auf's

Spiel. Die Guelfen und Ghibellinen hatten zwar ihren ursprünglichen Charakter als Anhänger oder Gegner des Kaisers verloren, die eingewurzelten Abneigungen erbten sich gleichwohl in den Parteien fort. Diese wurden lediglich von selbstsüchtigen Zwecken geleitet, und wechselten ihre Standpunkte je nach dem momentanen Vortheile. Kam der Kaiser nach Italien, so überboten sich die Ghibellinen in Schmeicheleien für ihn, kaum aber war er abgezogen, so errichteten sie unter einander Bündnisse gegen ihn, oder stellten sich auf die Seite des Papstes. Ueberhaupt war die Freiheit der Italiener ohne Gerechtigkeit, daher ohne Aussicht auf Bestand, und dem Ehrgeize der Grossen ward bei dem unbeständigen Charakter der Parteien freier Spielraum geboten. Gelang es daher einem der Signori, sich zum Tyrannen einer Stadt aufzuwerfen, so litten dadurch nur die übrigen Grossen, weil sie nun ihren Uebermuth einschränken mussten, während das Volk es vorzog, einem Einzigen statt Vielen zu gehorchen. Aus Argwohn gegen die alten Freiheiten suchten nun die Tyrannen die demokratischen Einrichtungen zu unterdrücken. Sie umgaben sich mit bewaffneten Söldnern inmitten einer friedlichen Bevölkerung, erkauften sich von den Kaisern, die gerne eine Autorität, welche sie nicht ausüben konnten, um Geld abtraten, den Titel ihrer Vikare, und schalteten dann nach Belieben mit dem Habe, der Freiheit und dem Leben der Bevölkerung. Diese nahm alsdann zu Verschwörungen Zuflucht, und die ganze italienische Geschichte dieser Periode ist ein Gewebe von Meutereien, Glückswechseln, Mordthaten, Hinrichtungen, Verbannungen u. dgl. Als die seit 1277 in Mailand herrschen- **Visconti und della Torre**
den Visconti durch ihre zunehmende Macht Misstrauen einflössten, gelang es 1302 dem Torrianer Guido, die oberste Gewalt an sich zu bringen und den Matteo I Visconti in die Verbannung zu schicken. Allein der schlaue Matteo gewann die Gunst des Kaisers Heinrich VII, welcher ihn gegen Zusage einer Jahresrente mit dem Reichsvikariat 1312
belehnte. Matteo hatte nun unter dem Beistande der ghibellinischen Partei und seiner vier tapferen Söhne die Städte Bergamo, Pavia, Piacenza, Tortona, Alexandria, Vercelli, Cremona und Como mit Mailand vereinigt. Ludwig der Baier ernannte zwar Matteo's Sohn und Nachfolger Galeazzo für 50.000 Goldgulden zum kaiserlichen Vikar, als ihm aber dessen Bruder Marco 200.000 Goldgulden versprach, so nahm er keinen Anstand, Galeazzo in den von diesem 1327
erbauten Kerker mit abschüssigem Boden und so niedriger Decke, dass man darin weder stehen noch liegen konnte, die sogenannten „Backöfen“ von Monza, zu werfen. Auch Azzo, Galeazzo's Sohn,

1328 erkaufte von Ludwig das Reichsvikariat, suchte jedoch während der kritischen Lage des Kaisers, welcher wegen seiner beständigen Geldnoth (fern von dem Ideale, das Dante von der italienischen Monarchie aufgestellt hatte), um seine Miethlinge zu erhalten, zu Erpressungen seine Zuflucht nahm, sich dem Papste zu nähern und nannte sich nach Ludwig's Entfernung von Italien fortan päpstlicher statt kaiserlicher Vikar. Seitdem ward Oberitalien ein Zankapfel zwischen Papst, Kaiser und dem Konige von Neapel, welch letzterer eine Zeitlang das Uebergewicht in der Lombardei erhielt. Johann von Böhmen aus dem
1330 Hause Luxemburg unternahm zwei Feldzüge nach Italien, jedoch
1333 ohne Erfolg. In seiner Geldnoth verkaufte er an den Meistbietenden bald die eine, bald die andere Stadt, während sein Sohn, der nachmalige Kaiser Karl IV sich genöthigt sah, die kaiserlichen Kroninsignien an Florenz zu verpfänden. Azzo hatte seinem Oheim
1339 Lucchino Visconti zum Nachfolger, der zuerst in seiner Familie als Beschützer der Künste und der Wissenschaften auftrat, und Petrarca hochschätzend, selbst dichtete. Sein Bruder Johann, Erz-
1349 bischof von Mailand, wirkte noch eifriger für die Wissenschaften und brachte Genua, Bologna und Pisa unter seine Herrschaft. Johann's drei
1354 Neffen und Nachfolger: Matteo II, Barnabo und Galeazzo II sollten nach seinem Plane noch Florenz erobern, woran jedoch unter den unablässigen Fehden mit den Herren von Montferrat, Este, della Scala, Gonzaga, Carrara nicht zu denken war. Matteo II starb schon nach Einem Jahre. Die Geschichte seiner beiden Brüder ist eine fast ununterbrochene Kette von willkürlichen und grausamen Handlungen, für welche der von ihnen den Wissenschaften gewährte Schutz keinen Ersatz bietet. Ihre Feinde luden Karl IV ein, nach Italien zu
1368 kommen. Papst Urban V vereinigte zu Viterbo mehrere der den Visconti feindlich gesinnten unabhängigen Herren in der Lombardei, dann den Kaiser, den König von Ungarn und die Königin von Neapel, zu einem Bunde gegen Mailand, und schickte dem gottlosen Barnabo eine Excommunicationsbulle zu. Allein dieser lockte die Legaten auf die Lambro-Brücke und stellte ihnen die Wahl, entweder die Bulle (das Pergament) zu verzehren oder sich in's Wasser werfen zu lassen. Er zog hierauf die Söldnerbanden des Condottiere Landau in seine Dienste und setzte seine Tyrannei um so ungescheuter fort. Ueberhaupt bekundete er bei jeder Gelegenheit seinen Hass gegen die Geistlich-
Gian Galeazzo 1378 —402 keit. So liess er einen Priester, der einen armen Verstorbenen nicht bestatten wollte, selber lebendig begraben. Gian Galeazzo, Galeazzo's II Sohn, liess den Barnabo verhaften, um allein zu regieren. Durch ihn

erreichte die Familie Visconti den Gipfel ihrer Macht. Er vermälte sich mit Isabella, Tochter des Königs Johann des Guten von Frankreich, verschaffte sich vom Kaiser Wenzel die Herzogswürde um die 1395
Summe von 100.000 Florenen, fesselte das Volk durch grossartige Krönungsfeste, zu welchen ein Zulauf aus ganz Italien stattfand, und trug sich mit dem ehrgeizigen Plane um, den Titel eines Königs von Italien anzunehmen, als ihn der Tod ereilte. Johann Galeazzo war unerschöpflich in politischen Hilfsmitteln, aber auch stets bereit, Gerechtigkeit, Treue und das Wohl des Volkes seiner Herrschsucht zu opfern. Um seine Laster zu beschönigen, förderte er in grossmüthiger Weise Wissenschaften und Künste. Die von ihm gestiftete grosse Bibliothek, der Mailänder Dom, die Karthause in Pavia bezeugen die Grossartigkeit seiner Ideen wie den Umfang seiner Macht...

Haus della Scala

Den Visconti hielt gewissermassen das Geschlecht der Scaliger oder *della Scala* das Gegengewicht in der Lombardei. Dieses Haus begründete seine Macht nach dem Sturze des Tyrannen Ezzelino von Treviso, wo Mastino I della Scala (1260) zum Podesta und Volkshauptmann erwählt worden war. Kaiser Heinrich VII belehnte die Scaliger mit Verona und anderen Städten. Can della Scala, zubenannt *Grande* (der Grosse) oder Cangrande wird als der prachtliebendste 1311
Fürst seiner Zeit, als ein glücklicher Krieger und weiser Regent, ein —29
Freund der Gelehrten und Künstler geschildert. Der aus seiner Heimat verwiesene Dante fand Zuflucht an seinem Hofe, dem Haupthort der Ghibellinen. Sein Sohn Mastino fasste sogar den Plan, die 1329
Krone Italiens auf sein Haupt zu setzen. Glückliche Unternehmungen —51
dehnten sein Gebiet bis nach Lucca aus, aber sie verwickelten ihn in einen Krieg mit Venedig und Florenz, in welchem er unterlag. 1351
Seitdem erholte sich das Haus della Scala nie wieder. Seine Geschichte bietet nach Mastino nichts als ein Gewebe von Tyrannei dar, bis die Visconti den letzten Scaliger Antonio aus Verona ver- 1387
drängten. Von der einstigen Herrlichkeit dieses Hauses zeugen aber noch die eben so schönen, wie kunstgeschichtlich wichtigen Denkmäler Verona's, namentlich die Grabmonumente der Scaliger...

Haus Gonzaga

Der Kühnheit der Gonzaga, eines alten Fürstengeschlechts, das seinen Ursprung von Kaiser Lothar herleitet, dessen Urenkel eine lombardische Prinzessin mit Namen Gonzaghi geheiratet und ihren Geschlechtsnamen angenommen hat, gelang es, die Familie Bonacossi aus Mantua zu 1328
vertreiben und sich der obersten Gewalt in dieser Stadt zu bemächtigen. Ludovico I Gonzaga wurde von Ludwig dem Baier als Capitano von Mantua bestätigt und zum Reichsvikar ernannt. Seine Nach-

kommen behaupteten sich unabhängig von den Visconti's im Besitze von Mantua und erwarben sich (1432) die markgräfliche, (1530) die
Haus Este erbliche Herzogswürde... Die Geschichte der vom Papste mit Ferrara und der Mark Ancona belehnten Markgrafen von Este, ist während des XII, XIII und XIV Jhdrts mit den Schicksalen der benachbarten
Savoyen Fürstenhäuser und Freistaaten verwebt... Mächtiger als die Scaliger im Osten erhoben sich die Herzoge von Savoyen im Westen der Vis-
1343 contischen Herrschaft. Amadeus (VI), genannt der grüne Graf, seit-
—83 dem er sich und sein Ross ganz in diese Farbe gekleidet, war einer der grössten Helden dieses Hauses, und wurde von Karl IV zum kaiserlichen Vicar ernannt. Er zog nach dem Orient seinem Vetter Johann Paläologos gegen die Türken und Bulgaren zu Hilfe, stiftete zum Andenken
1315 an einen schon früher durch Amadeus (V) den Grossen gegen Rhodus unternommenen Kriegszug den Annunziatenorden mit den Buchstaben F. E. R. T. (*Fortitudo Ejus Rhodum Tenuit*), und setzte in seinem Testamente den Grundsatz der Untheilbarkeit der savoyschen Lande und der Erstgeburt in der Nachfolge fest. Sein Sohn
1383 Amadeus der Rothe vergrösserte noch das ererbte Land um Nizza und
—91 Villafranca, während Amadeus VIII das Genfer Gebiet mit Savoyen
1391 vereinigte, Montferrat lehnspflichtig machte und (1416) seinem Hause
-434 die Herzogswürde erwarb... Während so die Fürstenhäuser bemüht waren, ihre Macht mehr und mehr auszudehnen, wachten die Republiken mit Eifersucht über die Erhaltung ihrer volksthümlichen Ein-
Genua richtungen. Erschöpft durch die Kriege mit Venedig und die inneren Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen, übergab Genua bald dem Kaiser, bald dem Könige von Neapel die oberherrliche Gewalt. Sein Gebiet war nicht nur unter die ghibellinischen Doria und Spinola dann die guelfischen Grimaldi und Fieschi, welche ihre Paläste in Festen verwandelten, sondern auch in eine Adels- und Volkspartei gespalten. Die grossen Kaufherren nämlich wollten wenigstens auf ihren Schiffen ihr Uebergewicht bewahren, und misshandelten ihre Bemannungen, indem sie dieselben zum unbedingten Gehorsam zwingen und in ihnen eine kampfbereite Schaar zur Verfolgung ihrer Parteizwecke haben wollten. Allein die Seeleute nahmen nach ihrer Heimkehr Rache, ver-
1339 banden sich mit den Bürgern von Genua und erhoben den Simon Boccanegra nicht mehr, wie es bis dahin üblich war, zu ihrem *Abbate* (Vorsteher), sondern zu ihrem Dogen. Allein dieser vermochte nicht den inneren Frieden der Republik wiederzugeben. Dazu erlitten die Genuesen im Kampfe mit den Venetianern eine Niederlage vor Alghero in Sardinien und sahen sich genöthigt, ihre Bundesgenossen,

die Visconti, als ihre Herren anzuerkennen. Als hierauf die Genuesen 1353
vom Glücke begünstigt, den venetianischen Admiral Nicolo Pisani besiegten, warfen sie das Joch der Visconti ab, und stellten ihr Gemeindewesen unter Boccanegra wieder her. Boccanegra war beständig auf 1356
Demüthigung der Edlen bedacht, und schloss sie zuletzt von der Dogenwürde aus. Dieser beständige Zwist des Volkes mit dem Adel, und der Umstand, dass in dem Kampfe mit den Venetianern das Kriegsglück sich zuletzt entschieden auf die Seite der letzteren neigte, nöthigte die Genuesen, ihre mächtigeren Nachbarn um Schutz anzusuchen oder die verderblichen Söldnerbanden zu Hilfe zu rufen. Sie kamen 1396
zuletzt überein, den König Karl VI von Frankreich zum Schutzherrn der Republik zu erwählen. Es war dies das vierte Mal in diesem Jhdrt, dass Genua freiwillig seine Selbständigkeit aufgab: zuerst an Heinrich VII von Deutschland, hierauf an Robert von Neapel, dann an den Erzbischof Johann Visconti von Mailand und zuletzt an den König von Frankreich... Zu **Pistoja** hatten sich die Guelfen in zwei feindliche Parteien, die *Bianchi* und *Neri* (Weisse und Schwarze) getheilt, von welchen die Ersteren sich den Ghibellinen zuneigten. Sie geriethen in blutigen Zwist mit einander und verbreiteten bald über ganz Toskana die Keime ihrer Zwietracht. Bonifaz VIII schickte 1301
den Bruder des französischen Königs, Karl von Valois, der gerade auf seinem Zuge nach Sicilien begriffen war, nach Florenz, um die Gegner zu versöhnen. Karl liess die hervorragendsten Bianchi hinrichten, schickte andere in die Verbannung (darunter den Geschichtsschreiber Dino Compagni und den Dichter Dante Alighieri) und zog beladen mit den Schätzen und Verwünschungen der Toskaner ab. Das vaterländisch gesinnte, durch seine Vorliebe für Wissenschaft und Kunst zum Athen Italiens herangebildete Florenz suchte die Wage zwischen den Parteien zu halten. In dem Masse als sich **Florenz** erhob, sank das ghibellinische **Pisa**, welches seit der Schlacht von Meloria (1284) erschöpft und von allen Seiten bedroht, sich wie Mailand einen Fürsten zuerst in der Person des wilden Anführers der Ghibellinen in der Romagna, Uguccione (Hugo) della Fagiuola gab, nach dessen Verjagung der schlaue und tapfere Castruccio 1316
Castracane an die Spitze der Regierung von Lucca und Pisa gelangte. Aber die fortgährende Zwietracht nöthigte zuletzt die Florentiner, 1355
Karl's IV Schutz gegen die Visconti anzusuchen, welche nach der Herrschaft in Toskana trachteten und sich mit den toskanischen Signori in Verbindung setzten. Allein des Kaisers gutes Vernehmen mit den Florentinern weckte der Pisaner Eifersucht, welche auf das

Toskana

Florenz und Pisa

Gerücht, dass Karl das ihnen zugesicherte Lucca an Florenz verkaufen wolle, einen gefährlichen Aufstand gegen ihn erhoben, so dass der Kaiser, obgleich Sieger, den endlosen Wirren der Italiener ausweichend, schnell über die Alpen heimkehrte. Bald zerfielen die Florentiner auch mit den Päpsten, deren rechte Hand sie bis dahin gewesen. Die Republik wollte nämlich nicht zulassen, dass der hochmüthige und habsüchtige Inquisitor Pietro dell' Aquila sich in ihre politischen Angelegenheiten mische, um Geld büsse und ein eigenes Gefängniss unterhalte. Sie fielen mit dem Banner „der Freiheit" in die Mark Ancona und die Romagna ein, um den dortigen Gemeinden zu helfen, das Joch der unter römischem Schutze stehenden Tyrannen abzuwerfen, und zogen sich dadurch den Bann der Kirche zu. Da erschien die h. Katharina von Siena bei dem Papste in Avignon, forderte ihn auf, nach Rom zurückzukommen und bewog ihn, den
1375 Florentinern die Lossprechung zu ertheilen. Während dieses Krieges hatte die mit Barnabo Visconti befreundete ghibellinische Partei (der Ricci, Strozzi, Medici) ein gewisses Uebergewicht erlangt, und arbeitete den Häuptern der Guelfen (den Albizzi) entgegen. Sie setzten
1378 die Ernennung des Silvestro del Medici zum *Gonfaloniere*, d. i. Bannerträger oder Oberhaupt der Republik, durch und wollten mit Hilfe des Condottiere Hawkwood über Florenz herrschen, wurden aber unter sich uneinig und erleichterten dadurch dem Maso
1382 Albizzi, die Zügel der Regierung zu ergreifen, der den Bürgerklassen die Gewalt und seiner Vaterstadt den früheren Einfluss auf
Venedig die Angelegenheiten Italiens wieder verschaffte... In Venedig, wo sich die Aristokratie dem Volke und dem niederen Adel immer schroffer entgegenstellte, brach eine Verschwörung nach der andern aus. Der 76jährige Doge Marino Faliero, der für die seiner Frau durch Signor Michele Steno angethane Beschimpfung keine Genug-
1355 thuung erhalten konnte, verschwor sich mit den Volksmännern zum Sturze der aristokratischen Herrschaft, wurde aber verrathen und auf dem Platze enthauptet, wo er als Doge den Eid der Treue schwor. Durch die fortdauernden Fehden mit Genua, das Vorschreiten der
1358 Türken und durch Ludwig den Grossen von Ungarn, welcher Croatien und Dalmatien an sich brachte, erlitt Venedig sehr harte Verluste. Der ausgezeichnete Seeheld Victor Pisani ward ein Opfer der Eifersucht der Signoria, welche seine bei Pola vom Genuesen Doria
1379 erlittene Niederlage benützte, um ihn in den Kerker zu stürzen. Ambrosius Doria bereitete sich hierauf zu einem Hauptschlag auf Venedig, nahm mit seiner trefflichen Flotte Chioggia und setzte sich

in Malamocco fest. Die Gesandten der Republik entliess er mit den Worten, dass er mit ihnen erst unterhandeln werde, bis er den Rossen von S. Marco die Zügel angelegt. Da holte das verzweifelte Volk den greisen Feldherrn aus dem Kerker, die Edlen rüsteten eine Flotte und man versprach die Namen der opferwilligen Plebejer in's goldene Buch zu schreiben. Die Opferwilligkeit der Bürger rettete die Republik. Pisani nöthigte die Genuesen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Der hierauf durch Vermittlung des Herzogs Amadeus von Savoyen zu Turin geschlossene Friede machte dem 160jährigen 1381 Kampfe der zwei mächtigsten italienischen Seerepubliken ein Ende und sicherte die Uebermacht Venedigs zur See. Nachdem Genua auch Pera in Konstantinopel verloren und zuletzt seine Unabhängigkeit an Frankreich dahingegeben, sank völlig sein Einfluss auf die italienischen Angelegenheiten. Dagegen gewann Venedig rasch seine Besitzungen auf der Ostküste des adriatischen Meeres (Dalmatien) und in Griechenland wieder, und stand zu Ende des Jahrhunderts auf dem Höhepunkte seines Glanzes. Seine Hauptstadt zählte 180.000 Bewohner, seine Handelsflotte über 3000 Schiffe und 38.000 Matrosen, im Arsenal waren 1000 Arbeiter beschäftigt. Die Venetianer wussten sich durch Belebung des Verkehrs überall unentbehrlich zu machen. Brachen sie mit einem Volke ihre Handelsverbindungen ab, so versank dieses alsbald in völlige Armuth. So erklärten die Neapolitaner ihrem Könige Robert, dass sie kein Geld mehr hätten, seitdem die Venetianer aufhörten, ihre Häfen zu besuchen... Gegen Friedrich Unter-Italien von Sicilien, welcher Ketzer und andere Feinde der Kirche bereitwillig in seine Reihen aufnahm, forderte Bonifacius VIII Karl von Karl II —305 1309 Anjou auf, Sicilien zu erobern. Friedrich ward kleinmüthig und verpflichtete sich im Frieden zu Castronovo als Vasall des h. Stuhles nur 1282 den Titel eines Königs von Trinacrien, d. i. des in drei Vorgebirge (*tria acra*) auslaufenden Eilandes, zu führen, Karl II aber den Titel eines Königs von Sicilien zu überlassen. Allein zwischen den beiden Königreichen kam es nimmer zum dauernden Frieden, denn Friedrich fand eine Stütze an den Ghibellinen und den deutschen Kaisern, während Karl's II jüngerer Sohn Robert (der ältere Karl Robert ward Robert d. Gute seit 1308 König von Ungarn), wegen seiner trefflichen Gemüthseigenschaften der Gute genannt, als Haupt der Guelfen ihm entgegentrat. 1309 —43 Als solches erlangte Robert grosse Macht in der Lombardie, ward Podesta in Florenz und machte bereits Entwürfe auf die Herrschaft über ganz Italien, als die Ghibellinen den Kaiser Heinrich VII gegen ihn herbeiriefen. In Verbindung mit den Visconti eroberte und plün-

derte Heinrich Cremona und Brescia, ging dann nach Rom, wo er
1312 sich, da er die Peterskirche nicht erobern konnte, im Lateran krönen liess, und erklärte den König Robert trotz der Drohungen des Papstes in die Acht. Alsbald schickte er sich an, auf Schiffen, welche ihm die von Eifersucht gegen die guelfischen Staaten getriebenen Genuesen und Pisaner liehen, in Neapel zu landen, während der mit ihm verbündete König von Trinacrien diese Stadt von der Landseite einschliessen sollte. Das Haus Anjou gerieth dadurch in grosse Gefahr,
1313 aus der es durch den unerwarteten Tod Heinrich's zu Buonconvento, im Toskanischen, befreit wurde. Heinrich's Nachfolger Ludwig der Baier erneuerte die Acht über Robert und trat auch mit dem Könige von Trinacrien gegen ihn in Verbindung, musste jedoch, ohne etwas
1329 gegen Neapel ausgerichtet zu haben, Italien verlassen. Robert war ein Freund der Gelehrten und selber gelehrt. Er unterwarf Petrarca persönlich einer Prüfung, ehe er ihm die Dichterkrone zuerkannte. Vielfach auswärts beschäftigt, musste er gestatten, dass die Barone auf ihren Schlössern die frühere halbunabhängige Stellung wieder einnahmen und die Geistlichkeit sich der königlichen Gerichtsbarkeit völlig entzog. Da sein Sohn Karl schon vor ihm starb, so folgte ihm
Johanna I 1343—82 seine Enkelin Johanna I, welcher er Andreas, den Sohn seines älteren Bruders Karl Robert von Ungarn, zum Gemal bestimmte. Der junge Andreas wollte jedoch nur kraft seines eigenen Erbrechtes herrschen und liess bei seiner Krönung Ketten und Beil als Symbole dessen ausstellen, was seine Gegner von ihm zu erwarten hätten. Da wurde er in Folge einer von den Vertrauten der Königin angezettelten Ver-
1345 schwörung erdrosselt. Johanna vermälte sich alsbald mit dem Herzog Ludwig von Tarent, einem Enkel Karl's II, und richtete an Ludwig von Ungarn, Bruder des Erdrosselten, ein Schreiben, in welchem sie ihre Unschuld betheuerte. Aber Ludwig zog mit einem
1347 Heere heran, um die Schuldigen zu richten. Während nun Johanna
—49 in Avignon Zuflucht suchte, liess er den der Theilnahme am Morde überwiesenen Karl von Durazzo, einen andern Enkel Karl's II, nebst seinen Genossen enthaupten. Ludwig besetzte die verschiedenen Statthalterschaften mit Magyaren und kehrte an die Donau zurück. Aber die des Fremdendruckes müden Neapolitaner riefen Johanna zurück, welche mit dem Gelde, das sie für das an den Papst verkaufte Avignon löste, Truppen warb, um die Ungarn aus Neapel zu
1350 vertreiben. Da erschien Ludwig abermals mit seinen Reiterschaaren
—52 und bemächtigte sich des Landes bis auf einige Festungen, namentlich Gaëta, wohin Johanna und ihr Gemal sich zurückgezogen hatten.

Aber Hunger und Pest mäheten seine Reiter nieder, und er liess sich
zu einem Waffenstillstande unter der Bedingung herbei, dass der
Papst eine Untersuchung über die Königin veranstalte und, im Falle
ihrer Schuld, das Reich ihm zuerkenne. Durch den Ausspruch der
Richter für unschuldig erkannt, kehrte Johanna nach Neapel zurück 1352
und gab ihrem Reiche für einige Jahre den Frieden. Sie vermälte
sich in dritter Ehe mit Jakob III von Aragonien, und als dieser starb,
entschloss sie sich, bereits 50 Jahre alt, zu einer vierten ehelichen 1376
Verbindung mit Otto von Braunschweig. Da alle ihre Kinder starben,
so bestimmte sie Ludwig (I) von Anjou, den zweiten Sohn Johann des
Guten von Frankreich, zu ihrem Nachfolger, für welchen Clemens VII
aus den päpstlichen Besitzungen in Italien, mit Ausnahme des Patrimonium Petri, das Königreich Adria errichten wollte. Allein Karl (III)
von Durazzo, der Sohn des Enthaupteten, welcher Urban VI für sich
hatte, war ihm zuvorgekommen. Von Ludwig dem Grossen unterstützt, rückte er in Neapel ein, nahm Johanna gefangen, und liess 1381
sie auf die Nachricht, dass Ludwig von Anjou heranrücke, erdrosseln. 1382
Eine offene Schlacht vermeidend, kämpfte Karl III zwei Jahre lang Karl III
mit Ludwig (I) von Anjou, bis dieser in äusserster Noth zu Bari am 1382
Fieber starb. Zwei Jahre später kam auch Karl, von einer Partei —86 Wladi-
nach Ungarn berufen, daselbst um. Sein 12jähriger Sohn Wladislaw slaw 1386
hatte gegen Ludwig's Sohn, Ludwig II von Anjou (1390—400), als —414
Gegenkönig zu kämpfen. Ludwig II behauptete sich mit Hilfe des
Papstes Clemens VII bis 1400 in Neapel, dessen Bewohner mit
Wladislaw's vormundschaftlicher Regierung unzufrieden waren. — In Frie-
Sicilien war indessen unter Friedrich's Nachkommen die von ihm ein- drich II
geführte staatliche Ordnung zusammengestürzt. Die Bewohner der 1295 —337
Insel, einst der Kornkammer Italiens, geriethen durch den ver- Peter II
nachlässigten Anbau des Landes in eine solche Noth, dass ganze —42
Familien nach anderen Ländern auswanderten. Diese traurigen Ludw. —55
Zustände benutzte Johanna I und gewann Messina durch das Ver- 1350
sprechen, es zur Hauptstadt von Sicilien zu erheben. Die Neapolitaner
wurden zwar vertrieben, allein die Insel ward den Königen von Friedr. III
Neapel tributpflichtig. Friedrich III der Einfältige schloss nach sali- —77
scher Weise die Weiber von der Regierung aus, allein der Papst Maria
erkannte Friedrich's II Alleinerbin Maria als Thronfolgerin in Sicilien —87 Martin
an. Maria gab ihre Hand und damit die Krone Siciliens dem aragoni- 1387 —409
schen Prinzen Martin I.

Rom und die Kirche.

Um den Schein der Ergebenheit der Kirche gegenüber zu bewahren, ver-
Boni-fazVIII langte Philipp der Schöne durch seinen Kanzler Peter Flotte vom Papste **Bonifaz**,
1294 dass er, der Ehre der Kirche wegen, den des Hochverraths beschuldigten Bischof
—303 Bernard von Pamiers absetze, bevor er der verdienten Strafe übergeben werde. Bonifaz, dessen Geduld endlich erschöpft war, drohte mit Kirchenstrafen, aber Flotte entgegnete ihm höhnisch, dass des Papstes Schwert nur ein luftiges Wort, das seines Königs dagegen von scharfem Stahl sei. Da richtete Bonifaz, um den
Decemb. Bischof von Pamiers nicht der Rache des Frevlers zu überliefern, in schonender
1301 Sprache ein ermahnendes Schreiben an Philipp, suspendirte aber zugleich das dem König wegen des Krieges mit England bewilligte, vielfach missbrauchte Vorrecht, ausserordentliche Hilfsgelder von der Geistlichkeit zu verlangen, hob auch andere vom h. Stuhle den französischen Königen zugestandene Privilegien auf, und berief eine allgemeine Kirchenversammlung nach Rom, auf welcher der Streit des Königs ausgetragen werden sollte. Allein Philipp war zu schlau, um seine
Februar Anmassungen auf rechtlichem Wege prüfen zu lassen. Er zeigte nicht einmal
1302 das päpstliche Schreiben vor, sondern liess es öffentlich zu Paris verbrennen, wobei seine gottlosen Räthe Jedermann glauben machten, dass der Papst sich
April darin Unerhörtes gegen König und Frankreich anmasse. Niemand durfte daran
1302 zweifeln, und das versammelte Parlament erklärte auf eine Anrede des Kanzlers: es erkenne in Frankreich nur Gottes und des Königs Macht an. Den Bedenken einiger Geistlichen setzte man die Freiheiten der gallikanischen Kirche entgegen, und man verbot ihnen, sich zu der ausgeschriebenen Kirchenversammlung nach Rom zu begeben. Auf diesem Concil, welchem trotz des königlichen Verbotes
Novemb. 45 französische Prälaten beiwohnten, erliess endlich Bonifaz die Bulle „*Unam*
1302 *Sanctam*“, in welcher er erklärte, dass die apostolische Kirche Christum auf Erden vertrete, daher ihre göttliche Gewalt jeder weltlichen Macht übergeordnet sei. Der Papst habe deshalb das Recht, Fürsten wegen ihres sündhaften Wandels vor den geistlichen Richterstuhl zu fordern. Philipp bereitete sich nun mit Hilfe seiner berüchtigten Juristen, unter welchen Nogaret, der Nachfolger Flotte's als Kanzler, es vortrefflich verstand, Willkürhandlungen mit dem Schleier der Gesetzlichkeit zu umhüllen, zum Kampfe mit dem Papste und suchte zunächst sich der Ruhe seines Volkes zu versichern. Er erliess daher eine Verordnung, worin er
1303 Abstellung von Missbräuchen in der Verwaltung, in den Steuerauflagen, im Kriegswesen u. dgl. versprach, ohne an die Erfüllung des Zugesagten zu denken, während Nogaret eine Lästerschrift gegen Bonifaz erliess, in welcher er den Papst einen verruchten Ketzer nannte; denn da Bonifaz sich geäussert hätte, er möchte lieber ein Hund als ein Franzose sein, so habe er die Unsterblichkeit geleugnet. Ein anderer Ankläger, der Ritter Plasian, beschwor im Parlamente auf dem Evangelium, dass er von der Wahrheit dieser Beschuldigungen überzeugt sei und sie vor einem neuen ökumenischen, in Lyon zu versammelnden Concil beweisen wolle. Indessen hatte sich Nogaret nach Italien begeben, angeblich, um Bonifaz von dem Geschehenen in Kenntniss zu setzen, in der That aber, um in Rom insgeheim eine Partei für Philipp zu werben, sich der Person des Papstes zu bemächtigen und ihn so zu hindern, den Kirchenfluch über Philipp auszusprechen. Mit

seinem gleichgesinnten Genossen, dem gebannten Sciarra Colonna, warb Nogaret in Thuscien 300 gemeine Kriegsknechte, da eine vermögendere Partei sich gegen den allgemein geachteten, in Florenz und Bologna sogar durch Errichtung von Bild- 3. Sept.
säulen geehrten Papst nicht erkaufen liess, und überfiel stürmend den päpstlichen 1303
Palast zu Anagni, der Vaterstadt des Papstes, wo sich Bonifaz während des Sommers mit seinem Hofe aufhielt. Die Ruchlosen erbrachen die Thüren, welche zu verrammeln man kaum Zeit gewann, und drangen bis in die Kapelle des Palastes ein, wo Bonifacius, nur von 2 Cardinälen, dem spanischen Bischof Petrus von Sabina und dem Bischof Nicolaus von Ostia, begleitet, vor dem Altare knieend, bereit war, den Märtyrertod zu sterben. Von heiliger Ehrfurcht ergriffen, wagte Nogaret nicht, den apostolischen Greis anzutasten und schlug ihm vor, freiwillig abzudanken. Bonifacius erklärte, dass er nur im Tode Petri Stuhl verlassen werde. Da soll Sciarra Colonna ihm einen Schlag in's Gesicht versetzt haben. Nogaret widersetzte sich zwar einer weiteren Misshandlung des greisen Kirchenfürsten, hielt ihn aber drei Tage lang ohne Labsal in Haft. Auf die Kunde davon ergriffen die erbitterten Bewohner von Anagni die Waffen und jagten die feige Räuberrotte in die Flucht. Der befreite Papst begab sich nach Rom, erkrankte 11. Oct.
jedoch auf dem Wege dahin und verschied bald als 84jähriger Greis. Sterbend 1303
verzieh er seinen Feinden und betete öffentlich das apostolische Glaubensbekenntniss, um den gegen ihn erhobenen Vorwurf der Ketzerei zu widerlegen. Sein Nachfolger **Benedict XI**, der unerschrockene Bischof Nicolaus von Ostia, ver- Bene-
hängte den Bann über die Urheber und Thäter des gegen Bonifaz begangenen dict XI
Frevels, starb jedoch an Gift, nachdem Nogaret vor ihm erschienen, um ihn im 1303
Namen des Königs um Verzeihung zu bitten. Während nun ein Theil der Cardi- —4
näle einen dem würdigen Bonifacius ähnlichen Kirchenfürsten verlangte, schlug der andere einen dem Könige von Frankreich geneigten Papst vor, welche Spaltung der schlaue Philipp benutzte, um die Wahl auf den Erzbischof Bertrand von Bordeaux zu lenken, dessen willfähriger Gesinnung er gewiss war. Sobald Philipp von der Wahl Kunde erhalten, versicherte er Bertrand, welcher als Papst den Namen **Clemens V** annahm, seiner vollkommenen Gunst, wenn er die kirchlichen Cle-
Censuren widerrufe, den geistlichen Zehnten wieder bewillige und ausserdem mens V
einem Punkte beistimme, den er später bekannt geben würde und welcher ver- 1305
muthlich den **Tempelorden** betraf. Clemens ging nicht nach Rom, sondern lud —14
die Cardinäle, hierin sicherlich Philipp's Rath befolgend, nach Lyon zu seiner Krönung ein. Dann zog er von Bisthum zu Bisthum und nahm seinen Sitz in der dem 1309
Grafen von Provence gehörigen Stadt **Avignon**, wo die sogenannte **babylonische** 1309
Gefangenschaft der von Frankreich völlig beeinflussten Päpste begann. Philipp —77
säumte nicht, diese Sachlage zur Befriedigung seiner Habsucht zu benutzen, die in ihm der reiche Tempelorden geweckt. Die Templer, welche in ihren Reihen an Der
30.000 Ritter, meistens Franzosen, zählten, besassen nämlich in den verschiedenen Templer-
Provinzen des Morgen- und Abendlandes gegen 1000 Commenden mit einem jähr- Orden
lichen Ertrage von ungefähr 8 Millionen Livres (über 100 Millionen Francs). An der Spitze des Ordens stand der Grossmeister, welcher nach dem Verluste des Tempels zu Jerusalem (1187) zuerst auf der Insel Cypern, dann in der noch jetzt den Namen Tempel führenden Vorstadt zu Paris erbauten Palaste residirte. In den verschiedenen Provinzen führten die Grossprioren den Oberbefehl über die Prioren und Comthuren. Der apostolische Stuhl hatte dem Orden eine von jeder Fürstengewalt unabhängige Jurisdiction gesichert, welche Gerechtsame ihn in den Stand

setzte, seine ungeheueren Reichthümer in Fülle zu bewahren und sich, vorzüglich durch die jüngeren Söhne, aus den vornehmsten Familien Europa's zu ergänzen. Allein nicht das Verlangen, das H. Land und die Pilger gegen die Ungläubigen zu schützen, sondern Aussicht auf ein üppiges Leben lockte die edle Ritterschaft in die Reihen des Ordens; denn die Templer waren von der ursprünglichen Strenge ihrer Ordensregel schon lange abgewichen und hatten durch ihre Eifersucht mit den Hospitaliern sogar die Existenz der Christen in Palästina gefährdet. Die Aufnahmsfeierlichkeit, Nachts bei verschlossenen Thüren vorgenommen, war von orientalischen Formen begleitet. Ihre Tempel waren mit wunderlichen Sculpturen geziert, worin Einige Spuren des Gnosticismus, Andere den Ursprung der Freimaurerlogen finden wollten. Auch in Bezug auf Sittlichkeit zogen sie sich manchen Vorwurf zu, wofür das Sprichwort: „trinken wie ein Templer" zeugt. Dies gab dem habsüchtigen Könige und seinen arglistigen Legisten die erwünschte Veranlassung, dem Orden einen Prozess wegen Ketzerei zu machen und ihm den Untergang zu bereiten. Alsbald berief Clemens V ihren Gross-
1306 meister, den edlen und tapferen J a c o b von M o l a y aus C y p e r n zu sich, um seine Meinung über eine beabsichtigte Verschmelzung aller geistlichen Ritterorden in Einen zu hören. Als Molay die gegen seine Ritter erhobenen Anschuldigungen vernahm, verlangte er deren gerichtliche Rechtfertigung, wurde aber plötzlich
1307 mit allen in Frankreich befindlichen Rittern verhaftet. Zu gleicher Zeit wurde die Beschlagnahme der Güter des Ordens eingeleitet. Gleiches geschah im nächsten Jahre in England. Drei Jahre währte der Prozess, und keiner der Verhafteten war zu einem Geständnisse zu bewegen. Aber man wollte die eingezogenen Güter nicht mehr fahren lassen. Da half die Folter. Ueberhaupt schauderte Philipp vor keiner Gewaltthat zurück, um die einmal beschlossene Vernichtung des Ordens durchzuführen. Inzwischen waren die Ritter in Deutschland, Spanien und Italien, mit Ausnahme der Lombardie und Toskana's, für unschuldig erklärt. Clemens V erkannte, wie sehr er betrogen wurde, und wollte sich Philipp's Einflusse entziehen. Allein dieser drohte ihm mit einem Prozesse gegen Bonifacius VIII, gegen welchen Nogaret alle erdenklichen Anschuldigungen erhob und darauf bestand, dass dieses Kirchenfürsten Leiche ausgegraben und verbrannt werde. Dieser entsetzliche Gedanke schreckte den schwachen Papst so sehr, dass er dem Tyrannen in Allem nachgab, um nur das für die ganze Christenheit unerhörte Aergerniss zu ver-
1311 hüten. Das zu Vienne versammelte fünfzehnte ökumenische Concil, auf welchem
—12 jedoch weder deutsche, noch italienische oder spanische Bischöfe erschienen, weil Philipp seine Trabanten unter den Thoren der Stadt gelagert hatte, zögerte lange mit dem Verdammungsurtheile. Da liess Philipp durch seine Agenten den Vätern erklären, dass er mit den dem Orden abgenommenen Gütern und Geldern einen Kreuzzug ausrüsten wolle. Die Versammlung verlangte gleichwohl die Beschuldigten zu hören. Da stellte ihr Philipp wieder das Schreckbild eines Prozesses gegen Bonifacius entgegen, wobei er nicht unterliess, zu versichern, alle seine Kräfte dem Dienste der Kirche weihen zu wollen. So kam es, dass Clemens V die A u f h e b u n g d e s O r d e n s aussprach, die er zu hindern nicht vermochte. Der 70jährige Molay, welcher, sei es aus Schwäche oder Politik, Geständnisse
11. März gemacht, gleichwohl zum lebenslänglichen Kerker verurtheilt, feierlich die
1314 Unschuld des Ordens behauptete, wurde dem Feuertode übergeben. Er ertrug das langsam genährte Feuer mit der grössten Standhaftigkeit, und soll den König und den Papst binnen Jahresfrist vor Gottes Gericht gefordert haben. Philipp nahm

seine Residenz im Tempelhof und wies die Ordensgüter den Hospitaliern unter der Bedingung zu, 100 Galeeren zum Kreuzzuge zu stellen. Aber seine Juristen hatten so viele Kosten aufgerechnet, dass das Geschenk eine wahre Last ward. Philipp October
starb schon wenige Monate nach Molay an einem Sturze vom Pferde. Auch der 1314
Papst Clemens V folgte ihm in demselben Jahre in's Grab. Er, welcher gegen Heinrich VII von Deutschland mit den kräftigsten Drohungen auftrat, wenn dieser 1310
Neapel, das Lehen der Kirche, betrete, er, welcher die Venetianer mit dem Interdict belegte, weil sie das dem h. Stuhle tributpflichtige Ferrara an sich gebracht 1309
hatten, war in Philipp's Hand ein willenloses Werkzeug, verschaffte, ihm zu Gefallen, den Franzosen das Uebergewicht im Cardinalcollegium und versah Rom von Avignon aus blos durch einen Legaten. Auf ihn folgte der Cardinalbischof Jacob von Porto unter dem Namen Johann XXII. Dieser ernannte sieben neue Johann
französische Cardinäle und erklärte gleich seinem Vorgänger, dass die Verwaltung XXII
der von den Kaisern angesprochenen italienischen Länder dem Papste gebühre, 1316
welches Amt er dem Könige Robert von Neapel als seinem Vicar übertrug. Ludwig den Baier, der sich nichtsdestoweniger als römischer König benahm, lud er —34
zur Verantwortung vor sich und belegte ihn, als er nicht erschien, mit dem Banne. Die Zeiten Heinrich's IV und der Hohenstaufen schienen wiederzukehren, und die wiedererwachte Zwietracht zwischen Kaiser und Papst rief einen leidenschaftlichen Schriftwechsel für und gegen das Kirchenoberhaupt hervor. Der englische Franciscaner-Provinzial Wilhelm Occam, von der Partei der Spiritualisten, griff die Gewalt Johann's durch die Behauptung an, dass nicht der Papst, sondern der Kaiser die absolute Gewalt der alten Römer über den Erdkreis geerbt habe und leugnete sogar, als er mit dem Banne belegt wurde, die Unfehlbarkeit der ökumenischen Concilien, behauptend, dass nur die Gesammtheit der Laien einen entscheidenden Beschluss fassen, und gegen den Papst Gewalt angewendet werden könne. Auf solche Ansichten gestützt, stellte Ludwig dem Papste Johann XXII den Spiritualisten Petrus Rainalducci als Nikolaus V entgegen, welcher gleichwohl 1328
bei Robert's von Neapel siegreichem Vordringen in Pisa gefangen genommen und an Johann zu Avignon ausgeliefert wurde, wo er im Gefängnisse starb. Nach 1333
Johann, welcher durch die von ihm eingeführten Annaten, d. i. des bei Verleihung einer Pfründe an den päpstlichen Stuhl zu zahlenden Jahresertrags derselben, Benedict
einen grossen Schatz zurückgelassen hatte, folgte im Pontificat der fromme Benedict XII, welcher bemüht war, sich mit Kaiser Ludwig auszusöhnen und seinen XII 1334
Sitz nach Rom zu verlegen; allein der französische Hof wusste beides zu verhindern. Sein Nachfolger Clemens VI, Erzbischof von Rouen, vermehrte noch die —42 Clemens
Zahl der französischen Cardinäle, unter welchen mehrere junge Leute aus seiner VI
Familie waren. Er hielt einen Hof in königlicher Weise und liebte es, im Gegensatze zu seinem Vorgänger, welcher seine arme Familie in ihrer bescheidenen 1342
Lage liess, vornehme Leute aus seinen Verwandten zu machen. Von der Königin —52
Johanna von Neapel, Gräfin von Provence, kaufte er die Stadt Avignon mit ihrem 1348
Gebiete. Inzwischen hatte sich in der von Päpsten verlassenen ewigen Stadt das Volk eine freie Municipalverfassung gegeben, leistete gleichwohl durch eine Gesandtschaft nach Avignon dem Papste die Huldigung. In der an Clemens VI abgeordneten Gesandtschaft befand sich auch Cola, nach seinem Vater Lorenzo, welcher in Rom eine Herberge für Fremde unterhielt, gemeiniglich Renzo, Rienzo, auch Rienzi genannt. Cola gab sich seiner Neigung zum Studium der Geschichte hin und erzählte oft mit feuriger Beredsamkeit von der einstigen

Grösse und Herrlichkeit Roms. Er wählte den Stand eines Notars und ward durch seine Uneigennützigkeit ein Beschützer der Armen, Witwen und Waisen. Als sein Bruder ermordet wurde und er die Bestrafung des Mörders nicht erlangen konnte, fasste er den Plan, die Verfassung Roms zu ändern und die Stadt von der Tyrannei des Adels zu befreien. Er theilte dem in Avignon weilenden, für Rom begeisterten Petrarca seine Ideen mit, schloss mit ihm Freundschaft und suchte, nach Rom zurückgekehrt, durch öffentliche Belehrungen auf das Volk zu wirken. Zu diesem Zwecke liess er auf dem Capitol ein grosses Meer und darin ein untergehendes Schiff mit einem um Erbarmen flehenden Weibe malen, mit der Aufschrift: dies ist Roma. Das sinnreiche Bild erregte Bewunderung unter dem Volke. Nichtsdestoweniger verachtete der Adel Cola's Beginnen als thöricht und hinderte ihn nicht, eine feurige Rede an die Römer auf dem Capitol zu halten, in deren Folge Cola, da er darin auch der Getreidespenden an Arme gedachte, von dem Volke
1347 als Befreier und Volkstribun mit dictatorischer Gewalt begrüsst ward. Nachdem es ihm gelungen, die Barone aus der Stadt zu vertreiben, hielt er die neue Ordnung mit Strenge aufrecht, überwachte insbesondere die Marktpolizei und suchte einen auf allgemeiner Sittlichkeit und Gerechtigkeit beruhenden Frieden zu begründen. Es gelang ihm auch 1800 Feindschaften friedlich beizulegen und eine nie zuvor gekannte Sicherheit in Rom einzuführen. Clemens VI bestätigte ihn neben seinem Vikar in der Ausübung der höchsten Gewalt. Allein Cola hörte nicht auf, von der alten Herrlichkeit Roms zu träumen und bewies bald durch seine Handlungen, dass sein für Vaterland begeistertes Gemüth durch Ehrsucht und Mangel an klarer Einsicht entstellt war. Er lud die Fürsten Italiens zu einer allgemeinen Friedensversammlung nach Rom ein, beleidigte die Barone, indem er sie, die Arme über die Brust gefaltet, vor sich stehen liess, und entwickelte, so oft er öffentlich erschien, eine theatralische Prunksucht. Am Tage der angekündigten Friedensversammlung empfing er in dem kostbaren Becken von Probierstein, worin nach der Legende Constantin der Grosse getauft und vom Aussatze gereiniget war, das Bad der Ritterwürde, und liess sich, unzufrieden mit dem Eichen-, Lorbeer- und Olivenkranze, mit einer den Kronen der alten Könige nachgeahmten Silberkrone krönen. Aus eigener Machtvollkommenheit erklärte er, dass es Niemand wagen solle, den Boden Italiens mit Kriegsvölkern zu betreten, noch den Namen Guelfen oder Ghibellinen zu gebrauchen, beschenkte alle Gesandten zum Zeichen ihrer Vermälung mit Rom mit einem goldenen Ringe, und schickte Boten an die Könige von Frankreich, England und Deutschland, um ihnen die gefassten Beschlüsse zu verkünden und sie zum Frieden zu ermahnen. Er dünkte sich an jenem Tage am Gipfel seines Glückes und verglich sich im frevelnden Uebermuthe mit Christus, gleich dem er in seinem 33. Jahre ohne Schwertstreich der Befreier seines Volkes geworden. Da begann das Volk zu murren, zumal der Tribun zur Erhaltung seines kostspieligen Prunkes und seiner Söldner den Preis des Salzes erhöhete und selbst die Güter der Kirche nicht verschonte. Die Barone (Colonna, Savelli, Orsini) verbanden sich mit dem päpstlichen Vikar zu seinem Sturze und erhoben einen Aufstand, gegen welchen Cola
17. Dec. vergebens die Sturmglocke läuten liess. Stefano Colonna zog mit seinen Anhängern
1347 in die Stadt ein und stellte nach siebenmonatlicher Herrschaft des Tribuns die alte Verfassung wieder her. Cola floh nach Civitavecchia und von dort in das Kloster
1348 Monte Majella in den Apeninnen, wo er als Tertiarius an den Bussübungen der
1350 Mönche Theil nahm. Da rief ihn der allgemein verehrte Einsiedler Fra Angelo aus

seiner Einsamkeit hervor und forderte ihn auf, zur Wiederherstellung des kaiserlichen Ansehens und Zurückführung des Papstes nach Rom mitzuwirken. Cola entschloss sich, über die Alpen nach Prag zum Kaiser Karl IV zu gehen und bot ihm seinen Beistand zu einem Zuge nach Rom an. Aber Karl überlieferte ihn dem Papste in Avignon, wo er zum Tode verurtheilt wurde. Doch gelang es der Thätigkeit Petrarca's, eine Bewegung zu seinen Gunsten hervorzurufen und das strenge Urtheil in eine anständige Haft zu verwandeln, in der sich Cola dem Studium der Geschichte und der Bibel widmete. Inzwischen riss in Rom und ganz Italien in Folge der Unglücksjahre 1347—49, in welchen die Halbinsel von Hungersnoth, Pest und Erdbeben heimgesucht ward, eine allgemeine Zerrüttung der geselligen Verhältnisse ein. Dem alten Colonna folgten in Rom mehrere „Vertreter des Volkes," ohne die ersehnte Ruhe herstellen zu können. Da sandte Innocenz VI Innocenz VI
den kriegerischen Cardinal Albornoz dahin, und gesellte ihm Cola di Rienzi als Rathgeber bei. Cola verband sich auf dem Wege nach Rom mit dem gefürchteten Condottiere Fra Moreale und sicherte sich dessen Hilfe zu. Aber bald verfiel er in seine alten Fehler, ergab sich einem übermässigen Genusse des Weines, 1352—62 1354
liess den mit geringer Begleitung nach Rom gekommenen Fra Moreale hinrichten und legte, um seine Söldner bezahlen zu können, eine ausserordentliche Abgabe auf die Lebensmittel. Da umzingelte das Volk seine Wohnung im Stadthause, zündete dieselbe an und ermordete den Tribun unter dem Rufe: „Tod dem Verräther." Sein Leichnam wurde durch die Stadt geschleift und verbrannt. So stürzte Cola von dem erhabenen Standpunkte, welcher über die Einsicht seines Verstandes so weit hinausging. Der Cardinal stellte hierauf die Ruhe in Rom wieder her und gewann allmälig durch sein kluges Verfahren die dem Patrimonio S. Petri entrissenen Marken. Hierin ward ihm Kaiser Karl IV behilflich, welcher seinem Krönungseide gemäss als Beschützer der römischen Kirche einen Theil seines Heeres gegen die Malatesta's und andere Feinde des Papstes abordnete und sich, wie er versprochen, gleich nach der Krönung aus der ewigen Stadt entfernte. Innocenz VI, welcher bemüht war, den Luxus der Prälaten zu beschränken und hierin selbst mit gutem Beispiele voranging, hatte den frommen und einsichtsvollen Urban V, Abt des Klosters von St. Victor zu Marseille zum Nachfolger, welcher sich mit dem Vorhaben seiner Vorgänger beschäftigte, den apostolischen Stuhl nach Rom zurückzuverlegen. Er ward bei seinem Einzuge in Urban V 1362—70
Rom, wobei Kaiser Karl IV sein Ross am Zügel führte, von dem jubelnden Volke 1367
als Erretter begrüsst, kehrte aber, trotz der Ermahnungen Petrarca's, welcher ihn fragte, „ob er einst unter den Sündern von Avignon oder unter den Aposteln und Märtyrern Roms auferstehen wolle," und der h. Brigitta nach Avignon zurück, wo er, wie die Heilige ihm geweissagt, starb. Erst der tugendhafte Gregor XI, gerührt von den traurigen Zuständen der Kirche und den Bitten der h. Brigitta und der Dominicanernonne Catharina von Siena schlug trotz des Widerspruchs des Gregor XI 1370—78
französischen Hofes und einiger Cardinäle seinen Sitz in Rom auf. Nach seinem 1377
Tode umzingelten die Römer das Conclave und verlangten aus Furcht, der Neugewählte möchte wieder nach Frankreich gehen, einen Italiener zum Papste. So gelangte der Erzbischof Bartholomäus von Bari in Apulien unter dem Namen Urban VI zur päpstlichen Würde. Allein vielen Cardinälen gefiel Urban's Strenge nicht. Sie erklärten daher die Wahl als eine erzwungene für ungiltig und erhoben im Vereine mit ihren Collegen von Avignon den Cardinal Robert von Genf zum Urban VI 1378—89
Gegenpapste, welcher als Clemens VII (1378—94) seinen Sitz in Avignon nahm.

Papst-Schism. 1378—417 Dies ist der Anfang des unheilvollen **päpstlichen Schisma**, welches die Christenheit in zwei feindliche Hälften trennte, den h. Stuhl um die Achtung der Gläubigen brachte und in England dem folgenschweren Wicliffismus die nächste Veranlassung gab. Italien, Deutschland, England, Schweden, Dänemark, Polen und Böhmen erkannten Urban VI, Neapel, Savoyen, Castilien, Portugal, Frankreich und Schottland Clemens VII an, während die übrigen Mächte zwischen den beiden
Bonifacius IX sich gegenseitig bannenden Gegenpäpsten schwankten. Nach Urban's Tode wählten
1389 die römischen Cardinäle den habsüchtigen Bonifacius IX, welchem die Cardinäle
—404 von Avignon den schlauen Benedict XIII (1394—1424) entgegenstellten. Eine
1395 Versammlung des Klerus zu Paris suchte die Verwirrung beizulegen und entschied sich, so sehr auch Benedict bemüht war, die ausgezeichnetsten Mitglieder der Sorbonne: Nicolaus von Clemangis, Peter d'Ailly und den als Redner und Sittenschilderer des Klerus jener Zeit berühmten Vincenz Ferrer für sich zu gewinnen, für Abdankung beider Päpste. Doch wusste Benedict durch allerlei Ausflüchte diesen Beschluss zu vereiteln.

Häresien. Gegen Ende des vorigen Jhdrts zogen religiös schwärmerische
Apostelbrüder Gesellschaften bettelnd und singend in Ober-Italien umher, verkündend, das Reich Gottes sei nahe. Sie nannten sich Apostelbrüder und glaubten sich berufen der Kirche den apostolischen Zustand wiederzugeben. Einer derselben, Dolcino, verkündete, dass mit dem Sturz des Papstes Bonifaz das Christenthum in seiner Reinheit zurückkehren werde, wanderte in Tyrol, Dalmatien und Piemont umher, und führte einen offenen Kampf gegen die Kirche. Der Bischof von Vercelli bot
1307 ein Kreuzheer gegen diese Schwärmer auf. Dolcino wurde gefangen genommen
Begharden und hingerichtet, seine geistliche Schwester Margaretha verbrannt. Auch die Begharden, auf welche sich aller Art Ketzer als auf eine geduldete halbgeistliche Ordensform zu berufen pflegten, zogen sich in diesem Zeitraume harte Ver-
Lollarden folgungen zu. Ebenso die Lollarden, die man mit den Begharden für identisch hielt, und deren Name nachher als Spottname zur Bezeichnung frömmelnder Heuchler oder kirchenfeindlicher Sekten gebraucht ward. In England insbesondere
Wicliffismus bezeichnete man die Anhänger Wicliff's mit dem Namen Lollarden. John Wicliff zog zuerst durch sein Eifern gegen die Bettelmönche und den Peterspfennig die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich, und erhielt eine Professur der Theologie an der Universität zu Oxford. Der Ausbruch des grossen Schisma gab ihm Gelegenheit noch kühner aufzutreten. Er leugnete die Transsubstantiation im h. Abendmahle, erklärte die Ohrenbeichte für überflüssig und stellte das Primat der Päpste in Abrede. Den Geistlichen versagte er den Besitz von Gütern, lehrte, dass selbst Könige und Fürsten, wenn sie schwer sündigten, der Regierung entsagen und ihrer Besitzungen beraubt werden sollen, und huldigte einer starren Prädestinationslehre und einem so crassen Pantheiismus, dass er sich nicht entblödete, auch
1382 im Esel die Gottheit wiederzufinden. Eine in London abgehaltene Synode erklärte 24 seiner Lehrsätze für ketzerisch und lud ihn zur Verantwortung vor. Allein Wicliff wusste seine Aussagen mit Ausflüchten zu bemänteln und wurde mit einer blossen Warnung entlassen. Doch musste er die Universität verlassen. Er zog sich dann auf seine Pfarrei Lutterworth zurück, wo er seinen gegen die Kirche gerichteten Trialogus schrieb und kurz nachher starb. Durch Vermälung Richard's II mit der böhmischen Prinzessin Anna kam England mit Böhmen, und die Prager Universität mit der Oxforder in vielfache Berührung, und so geschah es, dass schon zu Ende dieses Jhdrts Prager Theologen viel über Wicliff's

Ansichten stritten, ohne zu ahnen, welch' eine furchtbare Bewegung der Wicliffismus in ihrem Lande und der ganzen Christenheit hervorrufen werde.

H. Inquisition. Ausser Frankreich, Italien und Deutschland fanden die Glaubensgerichte durch Parlamentsbeschluss auch in England Eingang. So sehr 1400
auch die häufigen, an Häretikern und s.g. Hexen vollzogenen Todesurtheile zu beklagen sind und jene, wie schon der h. Augustin wünschte, nicht getödtet, sondern gebessert werden sollten, müssen sie doch, im Geiste der Zeit beurtheilt, nicht als Geistestyrannei, sondern als Opfer des damaligen Gerichtsverfahrens angesehen werden. Diejenigen, welche sie als Geistesquälerei oder einfach blutige Rachgier darstellen, bedenken nicht, dass selbst Luther, Melanchton und Calvin zwei volle Jahrhunderte später die Todesstrafe gegen Häretiker rechtfertigten. Dagegen hatten schon Bonifacius VIII, Clemens V und andere die Inquisitoren zu einer milden Behandlung der Ketzer aufgefordert.

Mönchsorden. Wenn auch jetzt die religiöse Begeisterung zu erkalten begann, war es doch vieler frommer Gemüther Bedürfniss, sich ganz dem Dienste Gottes und des Nächsten zu widmen, und diesem religiösen Drange neue Formen zu geben. So entstanden mehrere neue Congregationen in Italien, Spanien und Schweden, von welchen der Brigittenorden durch seine segensreiche Wirksamkeit in den nordischen Reichen am berühmtesten ward. Er wurde von der h. Brigitta, Brigittinen
der Tochter des königlichen Raths Birger Peterson, aus dem in Schweden regierenden Geschlechte, gestiftet, welche nach dem Tode ihres Gemals in einer Vision von Christus den Auftrag erhielt, einen Orden zu gründen und solchen zu Wadstena in Ostgothland errichtete. Sie ging nach Rom, wo sie ein Hospiz für schwe- 1363
dische Wallfahrer und Studirende gründete und daselbst, nachdem sie noch eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen, starb. Einen den Begharden ähnlichen Verein von Klerikern und Brüdern des gemeinsamen Lebens stiftete in Holland 1373
der Theolog Gerhard Groot von Deventer. Die Mitglieder desselben sollten von † 1384
ihrer Hände Arbeit leben und durch Lehre und Beispiel wahre Frömmigkeit fördern. Geistliche leiteten die Congregationen, doch schlossen sich auch Laien, Männer und Frauen, nach Art der verfolgten gleichwohl in ihrer bessern Form wieder anerkannten Begharden und Beghinen an dieselben an. Sie verbreiteten sich vorzüglich in den Niederlanden und Westphalen und pflegten auch Wissenschaften, besonders Philologie. Der berühmte Thomas a Kempis († 1471) ging aus ihnen hervor.

Kreuzzüge. Ludwig der Heilige schloss die Kreuzzüge nach dem H. Lande ab. Alle späteren Bemühungen der Kirchenfürsten die Christenheit für eine ähnliche Bewegung nochmals zu begeistern waren vergebens. Allein in andere Gegenden, wo mit weniger Gefahr mehr als im H. Lande zu gewinnen war, nach Spanien gegen die bereits völlig verweichlichten Mauren und nach den Ostseeprovinzen, gegen die heidnischen Preussen und Letten, welche den wohlgerüsteten Reihen des deutschen, mit den Schwertbrüdern verbundenen Ordens fast wehrlos gegenüberstanden, glaubte die kampflustige Ritterschaft des Abendlandes ihre Waffen und ihren von Eigennutz befleckten Religionseifer tragen zu müssen. Nicht nur die Litthauer, obwohl bereit das Christenthum anzunehmen, sondern auch die Polen, die dem Glauben alle anderen Rücksichten stets nachzusetzen pflegten, hatten von ihren Raubzügen unsäglich zu leiden, und es gab kein Opfer mit dem ihre Habsucht gesätigt werden konnte. Diese christliche Ritterschaft, deren Reihen oft mit Söhnen angesehener deutscher Familien gefüllt waren, nahm keinen

Anstand das Kreuz, welches ihr Ordenskleid zierte, mit Treubruch, Mord und Verrath zu schänden und ihre vermeintlich civilisatorischen Absichten, die sie im Munde führten, in den Augen der von ihnen angegriffenen Völker zu verdächtigen. Durch ein solches Treiben schadeten sie nur der erhabenen Idee, die sie im Schilde führten, weshalb auch das Christenthum bei den Litthauern erst mit
1387 Ende dieses Zeitraumes festere Wurzeln fasste. Allein die Träger des Christenthums nach diesem letzten heidnischen Lande in Europa waren nicht die kreuzgeschmückten schwerbewaffneten Ritter, sondern die das Evangelium und die Wege des Heils friedlich verkündenden Polen. Im Allgemeinen darf bemerkt werden, dass wie mit Ende des XIII Jhdrts die eigentlichen Kreuzzüge, die religiös begeisterten Kämpfe Europa's mit dem mohammedanischen Osten aufhören, und das Kreuzritterthum seine Mission erfüllt hat, sogleich gegen die immer steigende Entartung des letzteren, gegen das Raubritterthum, eine neue Reihe von Defensivkämpfen im Schosse der Christenheit selbst anhebt, die im Westen Europa's dem republikanischen Bürgerelemente im Osten der mehr und mehr demokratisch sich gestaltenden Adelsrepublik der Polen, als den eigentlichen Verfechtern der Religion und Freiheit, historische Geltung verschaffen.

Spanien und Portugal.

Castilien. Die Zwistigkeiten, welche Castilien während Ferdinand's Minderjährigkeit verzehrten, pflanzten sich aus demselben Grunde auch auf dessen Nachfolger fort. Denn als Ferdinand IV zur Grossjährigkeit gelangt, wahrscheinlich in Folge seiner Grausamkeit eines Tages todt im Bette liegend gefunden wurde, war sein Sohn
Alfons XI Alfons XI erst zwei Jahre alt. Der grausame Don Juan, Grossoheim,
1312 und Don Pedro, Oheim des jungen Königs, rissen sogleich die Regent-
—50 schaft an sich, und der Bischof von Avila musste das Kind in seine befestigte Kathedrale bringen, um es vor den Nachstellungen seiner Vormünder zu schützen. Diese bekriegten sich wechselseitig und erschöpften die Einkünfte der Krone, während einzelne Grosse und Städte ihnen für dargebrachte Hilfe mehr und mehr Vorrechte entlockten, ja einige Städte sich sogar selbst regierten. Als endlich beide
1319 Regenten im Kampfe gegen die Ungläubigen fielen, begann der Streit um die Regentschaft unter den übrigen Verwandten des Königs auf's neue. Da erklärten die Stände den jungen König in seinem
1324 15. Lebensjahre für mündig und vermälten ihn mit einer Tochter des Königs Alfons IV von Portugal. Da aber Alfons XI, sich ganz der Eleonore de Guzman hingebend, seine Gemalin auf kränkende Weise zurücksetzte, so reizte er dadurch den König von Portugal zu einem Kriege, der erst dann friedlich beigelegt wurde, als die Mauren beiden Staaten gefährlich zu werden drohten. Die beiden Könige schlossen dann einen Frieden und erfochten über den
1340 Christenfeind am Flüsschen Salado bei Tariffa einen Sieg, welcher

nach spanischen Berichten den Christen nur 25, den Ungläubigen dagegen 200.000 Menschenleben gekostet haben soll. Der König von Aragonien, welcher an dem Siege ebenfalls Theil genommen, theilte mit dem castilischen Könige die unermessliche Beute an Waffen, Kostbarkeiten und Geräthschaften, welche die Mohammedaner aus Afrika mitgebracht haben, während Alfons von Portugal sich nur mit dem erworbenen Ruhme begnügte. Vier Jahre nachher fiel Algesiras nach einer zweijährigen Belagerung in die Gewalt der 1344
Castilianer und stimmte die bis dahin nur auf Erweiterung ihrer Privilegien bedachten Stände so sehr zu Gunsten des Königs, dass sie zu der von ihm verlangten Kriegssteuer *Alcavala* ohne grossen 1349
Widerstand willigten und Abgeordnete der 18 grösseren Städte zu den Landtagen zuliessen. Als jedoch nach Alfons XI Tode dessen in der Erziehung verwahrloster Sohn Peter der Grausame die Regie- Peter
rung übernahm und, ein Sklave heftiger Leidenschaften, nur die Ver- 1350
wandten und Freunde seiner Geliebten Donna Maria Padilla erhob, —69
hatten die beleidigten Grossen wieder Gelegenheit ihre Macht geltend zu machen. Viele derselben verbanden sich gegen den Tyrannen, welchem Verstellung, Verrath und Mord als gewöhnliche Mittel zur Befriedigung seiner Lüste dienten, und beschlossen seinen Halbbruder Heinrich von Trastamara auf den Thron zu erheben, der auch von Frankreich unterstützt, in Castilien mit Jubel empfangen und in Burgos als Heinrich II gekrönt wurde. Allein Peter fand beim 1366
Schwarzen Prinzen in Guyenne Unterstützung und zog mit den von ihm erhaltenen Hilfsvölkern über die Pyrenäen. Der König Karl der Böse von Navarra gestattete ihm damals für Geld freien Durchzug, Navarra
schloss aber zugleich mit Heinrich von Trastamara ein entgeltliches Bündniss und liess sich, als er Beiden seine Versprechungen erfüllen sollte, durch Olivier de Manny, Vetter des berühmten französischen Feldherrn Bertrand du Guesclin, zum Scheine gefangen nehmen. Bei Najera erfocht der Schwarze Prinz einen glänzenden Sieg über 1368
Heinrich und nahm sogar Bertrand du Guesclin gefangen. Als nachher die Engländer jedes Lösegeld für Bertrand zurückwiesen, verbreiteten die Franzosen das Gerücht, sie wollten ihn aus Furcht nicht freilassen. Da gab ihm der schwarze Prinz sogleich die Freiheit und erlaubte ihm den Betrag des Lösegeldes selbst zu bestimmen. Bertrand, welcher seinen ritterlichen Gegner an Stolz und Grossmuth noch überbieten wollte, bestimmte die ungeheure Summe von 100.000 Liv., die König Karl V für ihn zahlte. Indessen wüthete der grausame Peter furchtbar gegen die Anhänger Heinrich's, indem er sie mit Ver-

mögenseinziehungen und am Leben strafte und selbst viele vornehme Frauen Castiliens hinrichten liess. Heinrich von Trastamara fand nun wieder in Frankreich und beim Papste Urban V in Avignon Hilfe und zog mit einer geringen aber entschlossenen Schaar nach Castilien, wo diese bei dem allgemeinen Hasse gegen Peter schnell anwuchs
1369 und dessen Truppen bei Montiel in der Provinz Mancha auf's Haupt schlug. Peter floh in ein benachbartes Schloss und knüpfte mit Bertrand du Guesclin Unterhandlungen an, wurde aber in dessen
Heinrich II Lager von Heinrich ermordet. Heinrich ward nun allgemein als
1369 König anerkannt und behauptete sich gegen den Herzog Johann von
—79 Lancaster, Eduard's III Bruder, der als Eidam Peter's, dann gegen den König Ferdinand von Portugal, der als Enkel einer castilianischen Prinzessin Ansprüche auf den Thron von Castilien erhob. Heinrich's vortreffliche Regierung zeichnete sich durch Milde und Gerechtigkeit aus. Nur ungerne führte er Kriege und suchte unnöthiges Blutver-
Johann I giessen durch Entgelt zu vermeiden. Dagegen hatte sein Sohn und
1379 Nachfolger Johann I, obwohl auch als mild und gerecht gepriesen,
—90 die Schwäche, unnöthige Kriege zu führen. Er heiratete Beatrix, Ferdinand's von Portugal einzige rechtmässige Tochter, und glaubte in naher Zukunft Castilien und Portugal in Ein Reich zu verbinden.
1385 Allein der Plan scheiterte an dem Freiheitsgeiste des portugiesischen Volkes, welches den Castilianern abgeneigt war. Johann's Sohn Hein-
1388 rich wurde zuerst mit dem Titel eines Prinzen von Asturien aus-
Heinrich III gezeichnet, welchen seither der älteste Infant und Thronfolger führte.
1390 Zur Regierung gelangt erwies sich Heinrich, obwohl kränklich, als
-406 tüchtiger Regent; denn als er sah, dass während der aus Prinzen von Geblüt, geistlichen und weltlichen Grossen, den Grossmeistern der geistlichen Ritterorden u. Deputirten der 16 berechtigten Städte zusammengesetzten Regentschaft alle Einheit der Regierung schwinde, erklärte er
1393 sich, kaum 14 J. alt, für volljährig und leitete die Regierungsgeschäfte mit Hilfe des Erzbischofs von Toledo mit Umsicht und Mässigung.

1314 **Aragonien.** Dem Könige Jacob II von Aragonien gelang es Tunis
1326 zinsbar zu machen und Sardinien von Pisa zu erobern, welche Er-
Alfons IV werbung seinen Sohn und Nachfolger Alfons IV in einen Krieg mit
1327 den italienischen Staaten verwickelte. Als Alfons IV die castilische
—36 Prinzessin Eleonore in zweiter Ehe zur Gemalin nahm, hegten die fast republikanisch konstituirten aragonischen Stände die Besorgniss, dass durch diese Ehe des Königs erstgeborner Sohn Peter (IV) beeinträchtigt werde. Die stolze Eleonore sagte damals dem Könige, dass ihr Bruder in Castilien solche Zumuthungen der Grossen nicht

geduldet, und jenen Herren die Köpfe abgeschlagen haben würde, worauf Alfons erwidert haben soll, dass sich dies in Aragonien nicht thun lasse, weil hier der König nicht über Unterthanen sondern über freie Staatsbürger gebiete. In der That hatten damals die aragonischen Grossen ihre Privilegien bereits so sehr erweitert, dass die Könige ohne Zuziehung der Cortes nichts von Bedeutung unter- Pe-
nehmen konnten. Gegen seinen Sohn Peter IV schlossen sie sogar ter IV
eine Union, wozu sie nach aragonischer Verfassung im Falle einer 1336
Beeinträchtigung ihrer Rechte durch den König berechtigt waren. —87
Allein Peter wusste das Volk zu gewinnen und brachte mit Hilfe des mächtigen Lopez de Luna dem Adel in der Schlacht bei Epila eine 1348
so furchtbare Niederlage bei, dass dieser zu einer Verbesserung der Verfassung durch Abschaffung der Selbsthilfe seine Einwilligung gab. Seinen Sieg über die Union von Valencia befleckte er jedoch durch unerhörte Grausamkeit, indem er einigen der Besiegten glühendes Metall in den Mund von der Glocke giessen liess, welche die Glieder der Union zur Versammlung berief. Den König Jakob II von Majorca, seinen Anverwandten, mit welchem er in Krieg gerathen Jo-
war, nahm er gefangen und liess ihn hinrichten. Sein Sohn Johann I hann I
gab ein seltenes Beispiel von Achtung der Gesetze, indem er den 1387
Hof seiner Gemalin, einer Herzogstochter von Bar, welche auf die —95
Geschäfte Einfluss üben wollte, auf eine Vorstellung des obersten Hofrichters Justicia reformirte und sogar einige französische Hofdamen von der Königin entfernte. Johann starb ohne männliche Nachkommen und hatte seinen Bruder Martin den Aelteren zum Martin
Nachfolger, dessen Sohn Martin der Jüngere durch Heirat mit der 1395
Erbtochter Maria von Sicilien dieses Eiland erwarb. -410

Portugal. Auch Dionys von Portugal trat den Missbräuchen des Dionys
Adels entgegen und brachte den dritten Stand auf die Reichstage. -325
Vor allen war er bemüht, die bürgerlichen Gewerbe, den Handel und die Schifffahrt zu heben, wodurch er den Grund zur nachherigen Macht Portugals legte. Den Templerorden suchte er auf der pyrenäischen Halbinsel zu erhalten und erwirkte beim Papst Johann XXII seinen Fortbestand unter der Bedingung, dass er den 1319
Namen „Ritter Christi“ oder Christusorden annehme. Sein Al-
Sohn Alfons IV liess sich gegen den Infanten Don Pedro, welcher fons IV
nach dem Tode seiner ersten Gemalin Blanca von Castilien, die durch 1325
Schönheit ausgezeichnete Hofdame Ines de Castro aus castilianischem —57
Königsgeschlechte insgeheim heiratete, durch die Neider der Ines einreden, dass diese Verbindung seinem unmündigen Enkel Ferdi-

nand, dem Sohne Blanca's, nachtheilig werden könnte, und billigte den Rath der hinterlistigen Höflinge, die unglückliche Ines zu ermorden. Infolge dieser Unthat empörte sich Don Pedro gegen den Vater. Zwar gelang es der Königin Vater und Sohn zu versöhnen und diesem das Versprechen abzugewinnen, sich an den Mördern

Peter I 1357 —67 der Ines nicht zu rächen. Als aber Pedro zur Regierung gelangte, nahm er den Antrag Peter des Grausamen von Castilien, die bei ihm weilenden Mörder gegen mehrere castilianische Flüchtlinge in Portugal auszutauschen, bereitwilligst an und liess die Schuldigen mit Ausnahme des Diego Pacheco, welcher noch Zeit gefunden nach Frankreich zu entfliehen, grausam foltern, ihnen das Herz aus dem Leibe reissen, ihre Körper verbrennen und dann die Asche in die Luft streuen. Zugleich befahl er den Leichnam der Ines aus dem Grabe zu heben, ihn in prächtige Gewänder zu hüllen und, mit einer Krone geschmückt, auf den königlichen Thron zu setzen, auf welchem die Ermordete die Huldigung der Grossen des Reichs entgegennahm, die sie im Leben nicht hatte empfangen sollen. Ueberhaupt bildeten damals in allen Reichen der pyrenäischen Halbinsel Weiber und Tyrannen den Hauptinhalt der Geschichte dieses Zeit-

Ferdinand 1367 —82 raumes. Mit Pedro's Sohn Ferdinand erlosch der Mannsstamm des burgundischen Hauses. Ferdinand's Tochter Beatrix, welche mit dem Thronerben Johann von Castilien vermält war, sollte dem Vater auf dem Throne folgen. Allein die Portugiesen widersetzten sich einer Verbindung mit Castilien und erhoben Pedro's unehe-

Johann I 1385 -433 lichen Sohn, den tapferen Johann I auf ihren Thron. Johann besiegte die Castilianer bei Aljubarota und begründete in Portugal die s. g. unechte burgundische Linie.

Frankreich.

Philipp IV 1285 -314 Der Streit Philipp's IV mit Bonifacius VIII ward um so erbitterter, als der unbeugsame Nuntius Bernardo Saissetti, Bischof von Pamiers, den König zuerst zu einem Kreuzzuge aufforderte, und als sich dieser mit dem flandrischen Kriege entschuldigte, von ihm die Freilassung des Grafen von Flandern mit drohenden Worten verlangte. Philipp wies sogleich Saissetti von seinem Hofe und liess ihn durch seine spitzfindigen Juristen der Majestäts-Beleidigung anklagen. Unter diesen zeichnete sich vorzüglich Nogaret, Professor der Rechte in Montpellier, durch die Kunst aus, die Gewalt in das Gewand des Rechtes zu kleiden, wofür er von Philipp reichlich beschenkt und (1307) zum Kanzler des Reichs erhoben wurde. Als

nun Philipp den Bischof Saissetti gefangen nehmen liess, schickte
Bonifacius eine Bulle nach Frankreich, in welcher er sich als den 1301
höchsten Richter des Streites hinstellte und die ganze Sache vor sein Decemb.
Tribunal foderte. Allein mit Hilfe Nogaret's und anderer Juristen
wusste Philipp den Streit zu einer Nationalangelegenheit zu machen,
und liess die Bulle als eine gegen die Rechte der Nation gerichtete 1302
Schrift in Paris öffentlich verbrennen. Bonifacius hat indessen die Februar
berühmte Bulle „*Unam sanctam*" erlassen, in welcher er die weltliche „ Novemb.
Macht als Ausfluss der geistlichen bezeichnete. Dagegen trat Nogaret
in einer Versammlung der französischen Grossen mit den heftigsten 1303
Worten auf und foderte von derselben die Ermächtigung für den Frühl.
König, den Papst zu verhaften. Bonifaz bedrohte ihn nun mit dem
Kirchenbanne und lud die französischen Bischöfe zu einem Concil
nach Rom ein. Dagegen berief Philipp seine Generalstaaten (*états* „
généraux), in welchen neben den geistlichen und weltlichen Grossen Juni
auch je zwei Abgeordnete aus jeder Stadt, als Repräsentanten des
s. g. dritten Standes zum ersten Male im Parlamente erschienen. In
dieser Versammlung brachten die Grossen die lächerlichsten Beschuldigungen gegen Bonifacius vor, indem sie ihn unter andern der Zauberei beschuldigten und gegen ihn als einen unrechtmässigen Papst an ein allgemeines Concil appellirten. Zugleich ging der verschlagene Nogaret mit grossen Summen nach Italien, wo er mit den Feinden des Papstes, besonders mit der Familie Colonna, in Verbindung trat und sich thätliche Beleidigungen gegen die Person October
des h. Vaters zu Schulden kommen liess, in deren Folge Bonifacius „
starb. Sein Nachfolger Benedict XI liess die Bulle *Unam sanctam* in voller Kraft bestehen und schleuderte den Bannfluch gegen die Schuldigen. Allein der zum Papste unter dem Namen Clemens V erhobene französische Bischof Bertrand von Bordeaux erklärte, dass die Bestimmungen der Bulle *Unam sanctam* auf Frankreich keine Anwendung hätten, und gestattete auch dem habsüchtigen Könige die Untersuchung gegen den reichen Templerorden zu beginnen und die ungeheuren Reichthümer des Ordens nach dessen Aufhebung an sich zu reissen.

Philipp's des Schönen Regierung war tyrannisch, doch konnte die neue Ordnung der Dinge, die er in Frankreich begründete, eben nur durch Gewalt eingeführt werden. Er suchte Leute von Talent, die nicht den privilegirten Klassen angehörten, an sich zu fesseln und durch sie die byzantinisch-monarchischen Rechtsgebräuche seinem Reiche anzupassen, wobei er so weit ging, dass er selbst die Vergnügungen und die Kleidungen der verschiedenen Stände despotisch regelte. Er verwandelte die Parlamente, welche ursprünglich als Pairshöfe die Streitigkeiten der

reichsunmittelbaren Vasallen entschieden, und sich mit der Zeit zu Reichsversammlungen des Adels und der Geistlichkeit erweiterten, in königliche Obergerichte, gab auch den unteren Gerichten königliche Beamte und brachte so die ganze Gerichtsbarkeit in seine Gewalt, wodurch er der Verwaltung mehr Einheit gab und der Krone Glanz erhöhte.

Durch wiederholte Prägung schlechter Münze und Einziehung der echten brachte er es dahin, dass zuletzt Niemand mehr Geld prägen konnte, ohne sich den grössten Verlusten auszusetzen. Die Grossen des Reichs boten ihm zehn Percent ihrer Einkünfte an, wenn er keine Münzveränderungen mehr vorzunehmen verspräche. Philipp fand gleichwohl das einmal erfundene Mittel zu einträglich, um auf den Vorschlag einzugehen. Um seinen Credit bei den Juden und Lombarden (italienischen Banquiers) wieder herzustellen, versprach er diejenigen zu entschädigen, welche seine schlechten Münzen nehmen würden. Nichtsdestoweniger machte er gleich wieder neue Fälschungen, so dass in Paris und in den Provinzen deshalb Unruhen ausbrachen. Wie er die Tempelherren beraubte, suchte er auch die Reichthümer der Juden an sich zu bringen. Er jagte sie aus dem Lande, zog ihre Güter ein und gestattete ihnen nach einigen Jahren wieder zurückzukehren, um sie, sobald sie neue Reichthümer angehäuft haben würden, wieder ausplündern zu können. Dennoch dienten seine Erpressungen nur dazu, die Werkzeuge seiner Habgier zu bereichern, da seine Kassen fast immer leer blieben. Er hinterliess
Ludwig X drei Söhne: Ludwig X, Philipp V und Karl IV, die ihm nach ein-
1314 ander auf dem Throne folgten. Ludwig's kurze Regierung war vor-
—16 züglich dadurch merkwürdig, dass er den Leibeigenen der königlichen Güter gestattete, gegen Erlag einer unbedeutenden Summe ihre Freiheit zu erkaufen. Dagegen mussten die Juden für die Erlaubniss zur Rückkehr grosse Summen erlegen, ebenso die Lombarden, denen er erlaubte, sich nicht nur wie bisher in Südfrankreich, sondern in allen grösseren Städten des Reichs niederzulassen. Ludwig X hinterliess eine Tochter Johanna (II), bei welcher zuerst das salische Gesetz in Frankreich in Anwendung kam. Sie folgte ihrem Vater im Besitze von Navarra und Champagne, welche Ludwig von seiner
Philipp V Mutter Johanna (I) ererbt hatte, während Philipp V als König aner-
1316 kannt wurde. Die Söhne Philipp's IV fanden die öffentlichen Kassen
—22 erschöpft und mussten zu Bedrückungen ihre Zuflucht nehmen. Den von ihrem Vater ererbten Krieg mit Flandern führten sie mit wech-
Karl IV selndem Glücke fort. Karl IV der Schöne hatte überdies einen Kampf
1322 mit Eduard II von England zu bestehen. Auf ein Gerücht, dass
—28 Eduard alle Franzosen, die sich in England aufhielten, umbringen

liess, befahl Karl, alle Engländer in Frankreich zu verhaften und
ihre Güter einzuziehen. Als nachher das Gerücht sich als ungegrün-
det erwies, setzte er die Gefangenen in Freiheit, gab gleichwohl ihre
Güter nicht heraus. Mit Karl IV erlosch die ältere Linie des männ-
lichen Stammes der Capetinger. Da das salische Gesetz die Frauen
von der Thronfolge ausschloss, so gelangte Philipp's IV Brudersohn
Philipp VI von Valois als nächster männlicher Seitenverwandter Phi-
zur Herrschaft in Frankreich. Dessenungeachtet glaubte der König lipp VI
Eduard III von England, dessen Mutter Isabella eine Tochter Philipp's 1328
des Schönen, die Grossmutter Margaretha eine Schwester dieses —50
Königs war, Ansprüche auf die französische Krone erheben zu kön-
nen. Gleichwohl fügte er sich dem Befehle Philipp's, welcher nach
der Unterwerfung der Fläminger von ihm die Huldigung wegen 1328
Guyenne verlangte. Eduard erschien zu Amiens und schwor den
Huldigungseid, zugleich aber auch lebenslänglichen Hass seinem 1329
übermüthigen Gegner. Auch Philipp verbarg nicht seine feindlichen
Absichten gegen Eduard, indem er den aus Schottland vertriebenen
König David Bruce in Frankreich aufnahm und ihn gegen den von 1333
Eduard eingesetzten Eduard Baliol unterstützte. Als kurz nachher
der französische Flüchtling Robert (III) von Artois, gegen welchen
der König von Frankreich und die französischen Pairs die Grafschaft
Artois seiner Tante Mathilde zuerkannten, bei Eduard erschien, 1334
glaubte dieser die willkommene Gelegenheit benutzen zu müssen, um
sich an Philipp zu rächen. Da Philipp auch in Guyenne eingebrochen
war, so verband sich Eduard mit seinem Schwager, dem Kaiser Lud-
wig dem Baier, dann mit vielen deutschen und niederländischen Für-
sten und zuletzt, als der Papst den Kaiser dem englischen Bündnisse
abwendig gemacht hatte, mit den Flämingern, welche unter Anfüh-
rung des Methbrauers Artevelde, den von Philipp eingesetzten
Grafen Ludwig aus dem Lande trieben und Flandern in eine Städte-
republik verwandelten. Philipp seinerseits zog Oesterreich, Böhmen,
Lothringen, Bretagne, Navarra an sich. Als Eduard den Krieg eröff- 1339
nete, ahnte er nicht, dass dieser Frankreich länger als ein Jahrhun-
dert verwüsten und England unermessliche Opfer kosten werde. Er
fiel in die Pikardie ein, belagerte Cambray vergebens und musste,
da Philipp bedächtig jede Schlacht vermied, nach Flandern zurück-
gehen. Dann rüstete er eine starke Flotte und ein mächtiges Heer zu
einem neuen Unternehmen gegen Philipp, welcher seinerseits genue-
sische und normännische Schiffe an die flandrische Küste schickte,
um die Ueberfahrt der Engländer zu hindern. Auf der Höhe von

1340 **Sluys** kam es zwischen den beiden Flotten zu einer blutigen Schlacht,
23. Juni in welcher über 20.000 Mann umgekommen und 200 französische Schiffe theils genommen, theils vernichtet worden sein sollen. Eduard drang nunmehr in Frankreich ein und nahm, um die Gewissen der mit ihm verbündeten französischen Unterthanen und Vasallen zu beschwichtigen, den Titel und das Wappen eines Königs von Frankreich an. Da es ihm an Geld mangelte, musste er die Belagerung von Tournay aufgeben und willigte gern in einen Waffenstillstand. Nichtsdestoweniger dauerte der Kampf fort, da beide Theile in dem bretagnischen Erbfolgestreite Partei ergriffen. Mit Philipp's und Eduard's Erlaubniss hatte nämlich der Herzog von Bretagne seine Erbtochter mit Karl von Blois, Philipp's Neffen, vermält und diesen
1341 zu seinem Nachfolger erklärt. Aber nach seinem Tode protestirte sein Bruder Johann von Montfort gegen die weibliche Erbfolge, gewann Eduard III für sich und huldigte ihm als dem rechtmässigen König von Frankreich. Durch Vermittlung des Papstes kam zwar zwischen den Streitenden eine neue Waffenruhe zu Stande. Als jedoch Eduard mehrere Ritter der Bretagne insgeheim gewann und Philipp diese
1345 gefangen nehmen und hinrichten liess, sah dies Eduard als Friedensbruch an, schickte ein englisches Heer nach der Bretagne, ein zweites unter dem tapferen Heinrich von Derby, nachmaligen Herzog von Lancaster, nach Guyenne und ging selbst mit einem dritten nach Flandern, von wo er bald zurückkehrte, weil Artevelde, welcher den Prinzen von Wales zum Grafen von Flandern vorschlug, von seinem Gegner, dem nicht minder einflussreichen Wollwaarenfabrikanten
" Girard Denys erschlagen worden war. Nichtsdestoweniger wollten die Fläminger den Sohn ihres Grafen mit einer englischen Prinzessin vermält sehen und boten Eduard ihren Beistand im Kampfe gegen Frankreich an. Im nächsten Jahre landete Eduard in der
1346 Normandie, drang verheerend bis in die Nähe von Paris vor und gerieth an der Somme in die Gefahr, eingeschlossen zu werden. Da zeigte ihm ein Kriegsgefangener, durch ein bedeutendes Geldgeschenk bewogen, eine Furth, durch welche er mit seinem Heere während der Ebbe entging, und von den ihm auf dem Fusse folgenden Franzosen bei eintretender Fluth nicht sogleich verfolgt werden konnte. Dadurch war es ihm möglich, eine günstige Stellung bei **Crecy** einzunehmen, wo er von den nacheilenden Franzosen, die weiter oben eine Brücke suchen mussten und durch Eilmärsche bei anhal-
26. Aug. tendem Regen ganz ermüdet waren, übereilt angegriffen ward.
1346 Froissart erzählt, dass in der blutigen Schlacht bei Crecy über 30.000

Franzosen gefallen sein sollen. Andere geben den Verlust auf 10.000 an. Die Engländer machten unermessliche Beute und liessen sich für die vielen vornehmen Gefangenen ein bedeutendes Lösegeld zahlen. Der fünfzehnjährige Sohn des Königs von England, der nach der Farbe seiner Rüstung genannte Schwarze Prinz (Eduard) zeichnete sich in dieser Schlacht durch seine Tapferkeit aus. Der blinde König Johann von Böhmen fiel im Schlachtgetümmel. Eduard nahm von seinem Helme drei Straussfedern und übergab sie dem schwarzen Prinzen, der sie in seinen, seither das Wappen des Prinzen von Wales bildenden Schild aufnahm. Die Engländer plünderten dann die nördlichen Provinzen Frankreichs völlig aus und schritten zu der Belagerung der festen Stadt Calais, die ihnen für die zu unternehmenden Raubzüge einen festen Stützpunkt in Frankreich gewähren sollte. Mit heldenmüthiger Ausdauer vertheidigten sich ihre Bewohner, unter welchen sich Eustach von St. Pierre vorzüglich auszeichnete, eilf Monate lang und verstanden sich erst in der äussersten
Noth zur Capitulation. Viele Einwohner mussten die Stadt verlassen. 1347
Ihre Häuser und Güter nahmen aus England herbeigezogene Leute ein. Während so Calais zu einer englischen Festung und zum Stapelplatze für englische Waaren umgewandelt wurde, machten die Engländer auch in Guyenne und in der Bretagne, wo Karl von Blois in ihre Hände fiel, bedeutende Fortschritte. Flandern, wo nach dem bei Crecy gefallenen Grafen Ludwig II, dessen junger Sohn Ludwig III folgte, blieb im Bunde mit England. Durch Vermittlung des Papstes kam zwischen Philipp und Eduard ein Waffenstillstand bis 1351 zu Stande. Indessen war Philipp durch diesen Krieg, sowie durch den sogenannten schwarzen Tod, welcher Frankreich furchtbar entvölkerte, und durch das üppigste Leben bei Hofe, wo fast täglich Turniere gehalten wurden, in die grösste Geldverlegenheit gerathen, und nahm zu den härtesten Erpressungen seine Zuflucht. Er führte die später in Frankreich so berüchtigt gewordene Salzsteuer (*Gabelle*), die ein Jude erfunden hatte, dann eine Art Gewerbesteuer ein, ersann neue Zölle, liess sich selbst von der Geistlichkeit den Zehnten bezahlen und ahmte in Bezug auf Münzoperationen Philipp den Schönen nach. Trotz der dadurch steigenden Unzufriedenheit im Innern und der Fortschritte der Engländer, welche Frankreich zu zerreissen drohten, wirkte in jenen für Frankreich unglücklichen Zeiten ein Umstand mächtig für die Einheit und Unabhängigkeit Frankreichs. Die französische Sprache und Sitte hatte sich nämlich auf der grossen Fläche zwischen den Pyrenäen,

dem Mittelmeere und dem Canal la Manche schon derart entwickelt, dass sie ihre Bewohner zu einer einheitlichen Nation verband und in den Kreis der französischen Nationalität selbst die Engländer gewissermassen hineinzog, da die Sprache und die Sitten der vornehmsten Klasse ihrer Nation damals französisch waren. Fielen daher auch welche Provinzen in Folge äusserer Ereignisse von Frankreich ab, so konnte man mit Recht hoffen, dass sie sich früher oder später durch das natürliche Band der Nationalität wieder mit dem Mutterlande vereinigen würden. Dagegen gelang es Philipp VI, Montpellier und andere kleinere Besitzungen von dem aragonischen Könige Jakob
1349 durch Kauf, und eben so die Dauphiné an Frankreich zu bringen. Der letzte der Beherrscher dieses Landes, die aus unbekanntem Grunde seit jeher den Titel Dauphins führten, der verschwenderische und mit grossen Schulden belastete Humbert (II) aus dem Hause
„ de la Tour überliess für die ihm vom französischen König angebotenen Geldsummen das Herzogthum dem ältesten Sohn des Königs, seit welcher Zeit der Gebrauch eingeführt ward, dass immer der älteste Sohn des Königs den Titel und das Wappen eines Dauphin erhielt. Im nächsten Jahre starb Philipp VI, gefolgt von seinem älte-
Johann sten Sohne Johann, mit dem Beinamen des Guten. Trotz des geschlossenen Waffenstillstandes dauerten unter ihm die Feindselig-
1350—64 keiten zwischen Frankreich und England fort, weil Eduard der Lehenspflicht gegen Frankreich völlig entledigt sein wollte und Johann ein so wichtiges Recht seiner Nation nicht aufgeben konnte. Eduard unterstützte daher noch immer die Montforts in der Bretagne, Johann dagegen die gegen Eduard empörten Schotten. Zu gleicher Zeit gerieth Johann mit dem Könige Karl dem Bösen von Navarra in Streit. Johann hatte nämlich den Connetable des Reichs, Raoul de Brienne, auf einen blossen Verdacht hinrichten lassen und seinen Liebling, den am französischen Hofe erzogenen castilischen Prinzen Karl de la Cerda, zum Connetable von Frankreich ernannt. Dadurch
1354 beleidigte er viele französische Grosse und Karl de la Cerda fiel als Opfer einer Verschwörung, an deren Spitze der König Karl der Böse, Sohn der Königin Johanna von Navarra, stand. Um der Rache Johann's zu entgehen, spann Karl allerhand Händel an und trat mit England in Verbindung. Der Krieg mit England brach daher auch
1355 schon im nächsten Jahre förmlich aus. Der schwarze Prinz ging nach Guyenne und verheerte nach mittelalterlicher Sitte das südliche Frankreich, während Eduard selbst die Picardie und Artois verwüstete.

In der dadurch verursachten Geldnoth berief Johann die allgemeinen Stände nach Paris. Diese gewährten dem Könige die nöthigen Summen, ernannten 1355
jedoch aus ihrer Mitte einen Ausschuss, welcher sowohl über die Erhebung der bewilligten Summen, als auch über ihre zweckmässige Verwendung zu wachen hatte. So ward dem freilich nur während des Krieges tagenden Ausschusse ein Theil der monarchischen Gewalt übertragen, und da die Steuer nur auf ein Jahr bewilligt wurde, so war der König genöthigt, die Ständeversammlung jedes Jahr einzuberufen. Diese säumte auch nicht, die Verlegenheit des Königs zu benützen und trat der durch Johann geübten Münzverschlechterung, den Missbräuchen des königlichen Hofes Getreide, Wein, Wagen, Pferde u. dgl. ohne Bezahlung wegzunehmen, energisch entgegen. Auch wurde den Rittern und Beamten untersagt, Forderungen der Lombarden an sich zu bringen und mit Gewalt einzutreiben. Leider wurden die letzteren Massregeln nur wenig beachtet, und an die ersteren glaubte sich der König gar nicht gebunden.

Im nächsten Jahre drang der schwarze Prinz gegen die Loire vor, wo er über 500 Ortschaften einäscherte. Johann zog ihm in Begleitung seiner vier Söhne und der vornehmsten Grossen nach Poitiers entgegen. Von dort brach er gegen das englische Heer eilig auf, griff dasselbe in der hügelreichen Gegend bei Maupertuis, 1356 Sept.
wo er, um die schmalen Pfade betreten zu können, seine Reiter hatte absitzen lassen, unüberlegt an und erlitt, den versteckten englischen Armbrustschützen einzeln preisgegeben, eine vollständige Niederlage. Der König, sein jüngster Sohn Philipp der Kühne, viele französische Grafen und Ritter wurden gefangen genommen. Der schwarze Prinz gab bei dieser Gelegenheit auffallende Beweise seiner ritterlichen Höflichkeit, indem er bei dem Essen des Königs am Abende der Schlacht, obwohl von diesem aufgefordert, weder mitessen noch einen Platz neben dem Könige einnehmen wollte, sondern hinter dem Sessel Johann's stand. Nach einem auf zwei Jahre geschlossenen 1357 März
Waffenstillstande begab sich der schwarze Prinz mit seinem königlichen Gefangenen nach England, wo dieser mit grosser Aufmerksamkeit behandelt wurde. Johann ernannte den 19jährigen Dauphin Karl den Weisen zu seinem Stellvertreter (*lieutenant général du royaume*). Dieser versammelte zu wiederholten Malen die Generalstände, welche den König zur Absetzung von 22 Räthen und Ministern zwangen, wodurch gleichwohl nichts erreicht wurde, weil die Abgesetzten mit dem Könige in Verbindung blieben. Drei Männer traten damals als Leiter der drei Stände auf: der Vorsteher des Pariser Bürgerstandes (*Prévôt des marchands*) Etienne Marcel für den dritten, der Bischof le Coq von Laon für den zweiten, und der Statthalter von Artois, Johann von Pecquigny, für den ersten Stand, deren republikanisches Treiben die unzufriedenen Gemüther verwirrte. Die Ritter-

schaft benutzte diesen anarchischen Zustand zur Bedrückung des
1358 Landvolkes, das gegen sie einen Bauernkrieg, die s. g. *Jacquerie*, erhob. Die Verwirrung wurde um so grösser, als Johann die durch seinen Sohn den unter sich nicht mehr einigen Ständen gemachten Zugeständnisse aus der Gefangenschaft widerrief. Der Dauphin selbst schien die Anarchie zu begünstigen, um die Pariser und die Stände dadurch verhasst zu machen. Der Magistrat beschloss daher, Paris zu befestigen, und man sah damals zum ersten Male Barrikaden in Paris errichten. Die drei Parteiführer suchten ihren Anhang gegen den Dauphin zu vermehren und zogen den (1356) von Johann gefangenen Karl den Bösen von Navarra aus der Haft hervor. Dieser, sowie Marcel sprachen öfters zum versammelten Volke und zwangen den Dauphin, ihre Reden anzuhören. Bald erreichte die Anarchie in Paris den höchsten Grad. Marcel liess die Rathgeber des Dauphins
" vor dessen Augen niederhauen, wobei diesem sein Barett gegen die
Februar zweifärbige Mütze des Demagogen umgetauscht wurde. Endlich gelang es Karl dem Weisen, welcher mit dem erreichten 21. Jahre den Titel eines Regenten annahm, sich aus Paris zu entfernen und die Generalstände nach Compiègne zu berufen. Diese entfernten den Bischof le Coq aus dem königlichen Rathe, worauf der Regent erklärte, nicht eher nach Paris zurückkehren zu wollen, bis die Urheber der Unruhen bestraft würden. Doch wurde er vom Adel nicht genug kräftig unter-
" stützt und die Jacquerie kam gerade damals in Isle de France und
Mai im Nordosten Frankreichs zum Ausbruche. Die durch Misshandlungen und Erpressungen zur Verzweiflung gebrachten Bauern empörten sich gegen die Ritter, zerstörten ihre Schlösser und metzelten ihre Familien auf grässliche Weise nieder. Erst nach einigen Wochen gelang es der vereinigten Ritterschaft, die ungeordneten wüthenden Schaaren theils niederzuwerfen, theils in die Flucht zu treiben und den ganzen Aufruhr zu dämpfen. Unterdessen gestalteten sich die Sachen in Paris günstiger für den Regenten. Als nämlich Marcel den König von Navarra zum Oberbefehlshaber gegen den Regenten vorschlug und im Verdachte stand, den mit diesem verbündeten Engländern die Thore der Stadt öffnen zu wollen, wurde er von Jean
" Maillard, seinem bisherigen treuen Gehilfen ermordet. Der Regent
1. Aug. zog hierauf in die Stadt ein, wusste die Gemüther durch schlaue Freundlichkeit und Weckung des Nationalgefühles gegen die Engländer und Karl den Bösen zu gewinnen, liess die Führer der Bewegung hinrichten (le Coq und Pequigny retteten sich zu Karl dem Bösen), erklärte die seit 1355 den Ständen gemachten Zugeständnisse

für nichtig und stellte so seine Willkürherrschaft wieder her. Nur die Stände von Languedoc wussten ihre erlangten Rechte zu wahren. Im folgenden Jahre söhnte sich Karl der Böse von Navarra, da er 1359
von den argwöhnenden Engländern nur wenig unterstützt wurde, August
mit dem Regenten aus, welche Aussöhnung Karl dem Weisen um so erwünschter war, als Eduard III den Waffenstillstand aufzukündigen drohte. Eduard brach auch verwüstend durch die Picardie und Champagne in Burgund ein und ging dann auf Paris los, welche Stadt er mehrere Wochen lang eingeschlossen hielt. Endlich gab er 1360
den Ermahnungen des Papstes Gehör und schloss zu Bretigny unfern Chartres mit Karl dem Weisen einen Frieden, in welchem er seinen „
Ansprüchen auf die französische Krone entsagte und dafür Guyenne, 8. Mai
Gascogne, Saintonge, Poitou, Calais u. a. mit der Befreiung vom Lehnseid erhielt. Johann der Gute ward gegen das ungeheuere Lösegeld von drei Millionen Goldthalern aus der Gefangenschaft entlassen. Ausserdem sollten die Flämminger im Bunde mit England bleiben, und der junge Graf von Montfort im Besitze der Bretagne belassen werden. Während man nun Frankreich mit der Aufbringung des unerschwinglichen Lösegeldes erschöpfte, entkam Johann's zweiter Sohn, Ludwig von Anjou, der in England als Geissel zurückgelassen ward, aus der Gefangenschaft. Dies bewog Johann, nach London zurückzukehren, wo er kurz darauf starb. Der Frieden von Bretigny 1364
machte dem erbitterten Kampfe zwischen England und Frankreich Jänner
kein Ende. Nach einem Artikel desselben sollten die Entsagungs- Karl V
Urkunden beiderseits ausgetauscht werden, was jedoch absichtlich 1364
versäumt wurde. Als nun die Vasallen der Gascogne die Brutalität, —80
den Hochmuth und den Steuerdruck der Engländer unerträglich fanden, wendeten sie sich an das französische Parlament, als den 1368
höchsten Gerichtshof des Reichs, mit einer Klage gegen den schwar- Juni
zen Prinzen, dessen unbezwingliche Compagnieen das Land mit Raub und Brand erfüllten. Karl V stellte die Sache als eine die französische Nation angehende dar, und lud den schwarzen Prinzen, der auf Grund der an Eduard III übergegangenen Souveränität in Süd-Frankreich unumschränkt regierte, vor seinen Richterstuhl. Der Prinz antwortete, dass er erscheinen werde, aber an der Spitze eines Heeres. So entbrannte der Krieg aufs neue. Eduard nahm den Titel 1369
eines Königs von Frankreich wieder an, wogegen ihn Karl aller französischen Lehen für verlustig erklärte. In diesem erbitterten Kampfe hatten anfangs die Engländer im Felde die Oberhand, als aber ihr bester Führer Chandos in einem Gefechte fiel und der erkrankte „

schwarze Prinz sich vom Kampfplatze zurückzog, konnte der alte Eduard III den überdies von den Einwohnern überall unterstützten Franzosen nicht mehr lange trotzen. Als hierauf der Connetable Ber-
1370 trand du Guesclin an die Spitze der französischen Kriegsmacht trat und sein Waffengenosse Olivier du Clisson den mit England verbündeten Herzog Montfort von Bretagne zur Flucht nöthigte, sank Englands Macht in Frankreich immer tiefer. Eduard's Ritter schifften sich, sobald ihre Dienstzeit abgelaufen war oder ihr Sold rückständig wurde, gewöhnlich in die Heimat ein, und die Engländer in
1374 Frankreich schmolzen zuletzt auf Calais, Bordeaux und Bayonne nebst einigen unbedeutenden Plätzen herab. Eduard sah sich zuletzt zu einem Waffenstillstande genöthigt, in welchem er alle durch seinen Sohn und durch ihn selbst errungenen Vortheile aufgeben musste.

Ungeachtet Karl V keine kriegerischen Eigenschaften besass, erreichte er doch durch seine Schlauheit das Ziel seiner auf Wiederherstellung der unumschränkten Gewalt gerichteten Bestrebungen. Seine grosse Sparsamkeit setzte ihn in den Stand, die Staatsausgaben zu bestreiten, ohne nach Art seiner Vorfahren zu Münzverfälschungen und Erpressungen seine Zuflucht zu nehmen. Die übriggebliebenen Summen verwendete er grossmüthig, weshalb man sich manche seiner despotischen Massregeln hat gefallen lassen. Die Generalstände versammelte er nur, wenn er Geld brauchte und duldete, nur wenn er musste, ihre Einmischung in die Staatsverwaltung. Er liess seine Verordnungen (s. g. *lit de justice*) in die Bücher der Parlamente eintragen, und nicht durch die Stände, sondern durch diesen königlichen Gerichtshof bekannt machen, wodurch ein Theil der gesetzgebenden Gewalt an die Parlamente kam. Selbst das wichtige Grundgesetz,
1375 nach welchem die französischen Prinzen schon mit 14 Jahren mündig sein sollten, liess er nicht durch die Stände, sondern durch die Parlamente bekräftigen und kundmachen. Um den Engländern stets eine schlagfertige Kriegsmacht entgegenstellen zu können, befahl er seinen Vasallen, ihre Kriegsleute unablässig in den Waffen zu üben, ohne darauf zu achten, dass er dadurch dem begüterten Adel Mittel an die Hand gab, die dem Könige gegenüber verlorene Stellung wieder zu gewinnen. Den reicheren Bürgern von Paris erlaubte er adelige Güter an sich zu bringen. Ueberhaupt waren Karl's Regierungsmassregeln nur für den Augenblick berechnet, und obwohl er den Ruhm erntete, das Verlorene gewonnen und das unter seinem Vater völlig vernichtete königliche Ansehen wiederhergestellt zu haben, beging er nebenbei Fehler, die manche seiner monarchischen Einrichtungen vereitelten.

Nach einem vergeblichen Versuche, die Bretagne dem Herzog Johann von Montfort zu entreissen, starb Karl V. Ihm folgte sein 12jäh-
Karl VI riger Sohn Karl VI der Wahnsinnige unter der Vormundschaft
1380 seiner Oheime, der Herzoge Ludwig von Anjou, Johann von Berry und
-422 Philipp des Kühnen von Burgund. Allein Ludwig von Anjou riss die ganze Regierungsgewalt an sich, bemächtigte sich des von Karl V gesammelten vermauerten Goldes, indem er dem Schatzmeister

Savoisy, der davon Kenntniss hatte, mit dem Tode drohte, wenn er ihm das Geheimniss nicht verrathe. In seiner Sucht, auf jede Weise Schätze zu sammeln, um einen Zug nach Neapel, dessen Krone er in Anspruch nahm, unternehmen zu können, griff er zu Erpressungen und den drückendsten Steuern, und entliess Karl's V Soldtruppen, die sich nun über das Land verbreiteten und ganze Gegenden unsicher machten, bis der Graf von Armagnac, einer der grössten Vasallen in Languedoc, einen Theil derselben an sich zog. Die Bürgerschaft von Paris, Rouen und Compiègne erhob den furchtbaren Aufstand der
Maillotins gegen den Steuerdruck. Ludwig bot die Ritterschaft gegen 1382
die Empörer auf und übte schreckliche Rache an ihnen, wobei er April
nicht versäumte, durch Erpressungen an schuldigen und unschuldigen Bürgern seine Kriegskasse zu füllen. Nach Unterdrückung des Aufstandes zog der junge König nach Flandern, wo Philipp Artevelde, der Sohn des ermordeten Jacob, sich an die Spitze einer demokratischen Bewegung stellte und den Grafen Ludwig, dessen Erbtochter
an Philipp von Burgund vermält war, zur Flucht genöthigt hatte. „
Endlich zog Ludwig von Anjou mit einem bedeutenden Heere und Mai
grossen Schätzen nach Neapel, und Philipp von Burgund erhielt den Haupteinfluss in der Regentschaft Frankreichs. Er führte daher in Begleitung des jungen Königs die französische Ritterschaft, welche die Empörung in Paris und Rouen niedergeworfen hatte, nach Flandern und brachte den dortigen Republikanern in der Schlacht bei
Roosebeeke, wo Artevelde blieb, eine furchtbare Niederlage bei. „
Dieser Sieg gab dem französischen Hofe Gelegenheit zu neuen Novemb.
Schatzungen und Hinrichtungen unter dem Vorwande der völligen Unterdrückung ähnlicher Bewegungen in Frankreich. Nach der Rückkehr der Franzosen rüsteten sich Fläminger, an deren Spitze nun Ackermann erhoben wurde, wieder zum Kampfe und traten mit England in Verbindung, gegen welches der Herzog von Burgund einen kostspieligen, aber fruchtlosen Land- und Seekrieg begann.
Der König vermälte sich unter grossen Feierlichkeiten mit der baieri- 1385
schen Prinzessin Isabella, nichtsdestoweniger war er noch immer nur dem Namen nach mündig, da die Herzoge von Burgund, Bourbon und Berry fortwährend die Verwaltung führten. Erst auf einer Versamm-
lung der Grossen zu Rheims erklärte er plötzlich seinen Regierungs- 1388
antritt und behielt von seinen drei Vormündern nur den Herzog von Bourbon für kurze Zeit bei sich. Karl, welcher schon früh an ein üppiges Leben und allerhand Lustbarkeiten gewohnt war, trieb diese nach der Uebernahme der Regierung in noch höherem Masse, was

auf seine zarte Körperbeschaffenheit verderblich wirken musste. Als Peter von Craon, ein Edelmann aus der Bretagne, welcher bei Herzog Georg Johann von Montfort in grosser Gunst stand, einen meuchelmörderischen Anschlag auf das Leben des Connetable Olivier du Clisson unternahm, beschloss der König, einen Rachezug nach der Bretagne zu unternehmen, auf welchem sein Geist in Verwirrung gerieth. Bei Mans an der Sarthe fiel nämlich ein Wahnsinniger plötz-
1392 lich in die Zügel seines Pferdes und warnte ihn, nicht weiter zu
5. Aug. gehen, da seiner Verräther harren. In Folge dieses schrecklichen Auftrittes gerieth der König anfangs in bewusstlosen Trübsinn, dann in rasende Wuth, so dass man ihn gebunden nach Mans schaffen musste, weil er in dem Wahne, dass man ihn ermorden wolle, einige seiner Begleiter tödtete. Diese Anfälle wiederholten sich und hatten zuletzt den gänzlichen Verlust des Verstandes zur Folge. Doch hatte der König auch lichte Augenblicke, in welchen er zuweilen die Zügel der Regierung ergriff. Während man nun den König durch Feste, Kartenspiel, das dadurch in Frankreich eingeführt wurde, u. dgl. zu zerstreuen suchte, zog der Herzog Philipp von Burgund, ohne Rücksicht auf den widerstrebenden Herzog von Orleans, des Königs Bruder, die Regierungsgeschäfte an sich.

England.

Eduard I 1272-307 Eduard's Hauptaugenmerk war auf die Unterwerfung der Schotten gerichtet. Da er schon Wales unterjocht, wollte er auch den nördlichen Theil des britischen Eilandes unter seine Herrschaft beugen. Er suchte daher sich von französischer Seite und gegen die Grossen seines Reichs zu sichern, heiratete die Schwester Philipp's IV und verlobte
1303 seinen Sohn Eduard II mit dessen Tochter, bestätigte die Privilegien der englischen Nation und zog dann gegen Wilhelm Wallace, welcher sich von der Niederlage bei Falkirk (1298) wieder erholt hatte. Den offenen Kampf vermeidend, suchte Wallace dem Feinde durch kleine Gefechte und Hinterhalte zu schaden. Verlor er auch ein Treffen, so schaarte sich gleich das Bergvolk um ihn wieder, dessen geschwächten Muth er immer neu zu beleben wusste. Als sich aber die schottischen Grossen, mit Lord Comyn an ihrer Spitze, dem englischen
1304 Könige unterwarfen, fiel auch er durch Verrath in die Macht der Engländer. Eduard stellte ihn in Ketten vor ein englisches Gericht, das ihn zum Tode verurtheilte und seinen geviertheilten Körper in vier Städten zur Schau aufhängen liess. Diese Grausamkeit hatte aber die Folge, dass Robert Bruce, der Sohn des gleichnamigen Prä-

tendenten, welcher sich während des Kampfes mit Balliol an Eduard angeschlossen hat, vom englischen Hofe entfloh, Comyn als einen 1306
Verräther mit eigener Hand durchbohrte und von den gegen die englische Herrschaft erbitterten Schotten zu Scone zum Könige gekrönt wurde. Eduard sammelte ein furchtbares Heer an der schottischen Grenze, wo ihn jedoch der Tod überraschte. Sterbend liess er sich über die Grenze tragen, um auf schottischem Boden zu sterben. Sein Sohn Eduard II war ein an Körper und Geist Eduard II.
schwacher, von seinen Günstlingen völlig abhängender Regent. 1307
Thomas von Lancaster, Vetter des Königs, verband sich daher mit —27
vielen angesehenen Grossen gegen die Favoritenherrschaft und liess den gefangenen Liebling des Königs, Peter de Gaveston, einen Gas- 1312
cogner, der zweimal geächtet, dennoch vom Könige zurückgerufen ward, hinrichten. Der gekränkte König war zu schwach, um an den Empörern Rache üben zu können, und söhnte sich mit Lancaster und 1313
den übrigen Grossen scheinbar aus. Jetzt erst wendete er sich gegen die Schotten, deren Unterwerfung ihm sein Vater vorzüglich empfohlen hatte, erlitt aber von Robert I Bruce bei Bannockburn unfern 1314
Stirling eine furchtbare Niederlage. In dieser Schlacht fiel der mäch- 24. Juni.
tige Graf von Glocester, Eduard's treuester Vasall, dessen Güter zum grössten Theile dem neuen Günstling des Königs, Hugo Spenser oder Despenser, einem Schwager des gefallenen Grafen, übergeben wurden. England verfiel dann in eine schreckliche, zwei Jahre lang dauernde Hungersnoth, während welcher selbst der königliche Hof an Brod Mangel litt. Die Schotten plünderten die nördlichen Provinzen. In Wales und Irland brachen Unruhen aus. Ein neuer Feldzug gegen die Schotten missglückte, da viele Grossen den König bei der Belagerung von Berwick verliessen, weil er diese Stadt nach ihrer Einnahme dem jungen Spenser übergeben wollte, der ohnehin durch seine Reichthümer den Neid der Grossen erregte. Eduard sah sich genöthigt, mit den Schotten einen Waffenstillstand abzuschliessen 1319
und Spenser mit seinem Vater ungehört aus dem Reiche zu verbannen. Gleichwohl gelang es dem König, mit einer Erklärung, mit welcher er die Freiheiten der Nation bekräftigte, ein ansehnliches Heer von niederem Adel und Bürgern unter seinen Fahnen zu vereinigen und an der Spitze desselben gegen die übermüthigen Grossen zu ziehen. Diese schlossen nun ein Bündniss mit den Schotten und gaben dadurch Eduard Gelegenheit, sie als Feinde des Vaterlandes in die Acht zu erklären. Der König erliess dann ein allgemeines Aufgebot, nahm Lancaster und dessen Verbündete gefangen und

1322 liess sie grausam hinrichten. Die Begünstigung der beiden Spenser, die indessen zurückgekehrt waren, musste endlich auch die Königin Isabella, die früher ihre Verbannung am thätigsten betrieben, um ihren Einfluss besorgt machen. Als sich daher Eduard mit dem Könige Karl IV von Frankreich, seinem Schwager, wegen der als Herzog von Guyenne zu leistenden Huldigung entzweite, ergriff Isabella die sich bietende Gelegenheit, um als Vermittlerin zwischen Gemal und Bruder zu unterhandeln, in der That aber, um den Thron
1325 Eduard's zu untergraben. Denn sobald sie in Frankreich angelangt war und der Prinz von Wales, Eduard III, die verlangte Huldigung geleistet hat, warf Isabella die Maske ab, sammelte die unzufriedenen englischen Grossen um sich, zog den Grafen von Henegau, mit dessen Tochter sie den Prinzen von Wales verlobte, in ein
1326 Bündniss gegen Eduard und landete an der Spitze eines mächtigen Heeres in England. Eduard floh, fiel aber mit den beiden Spenser in die Gewalt der Königin. Die beiden Spenser wurden sogleich hingerichtet, der König aber verhaftet und von Kerker zu Kerker ge-
1327 schleppt. Isabella versammelte dann ein Parlament in London,
Jänner welches den unglücklichen König zur Abdankung zwang, und den ganz von der Königin abhängigen Prinzen von Wales an seine Stelle wählte. Eduard II wurde zwei rohen Baronen, Berkley und Maltravers, zur Beaufsichtigung übergeben, welche ihn ermordeten.

Während der wechselvollen Regierung Eduard's II verlangten die Stände, sobald der König genöthigt war sie zu berufen, Abstellung der Missbräuche, über welche sie sich zu beschweren sehr oft Gelegenheit hatten. Eine aus acht Grafen, sieben Bischöfen und sechs Baronen zusammengesetzte Commission sollte die Mängel der Verwaltung untersuchen und Verbesserungen vorschlagen. Diese
1311 Commission, welche den Namen der *Ordainers*, d. i. Ordner erhielt, setzte unter andern fest, dass der König zu jedem Heeraufgebote die Erlaubniss des alle Jahre zu berufenden Parlaments einholen solle und dass er kein königliches Gut vergeben könne. Dadurch wurde dem Könige das einzige Mittel benommen, sich durch Güterschenkungen Freunde unter den Grossen zu machen. Einige Jahre später war Eduard entschlossen, das Statut der Ordainers als eine widerrechtliche Beschränkung der königlichen Gewalt für ungiltig zu erklären. Als jedoch neue Unruhen auszubrechen drohten, und auch nach seinem Tode das Volk mit der neuen Regierung nicht zufrieden zu sein schien, erliess die Regentschaft ein Statut, welches alle bisherigen Missbräuche abschaffte und die Freiheitsbriefe der Nation bestätigte.

Eduard III 1327—77 Der junge **Eduard III** stand während seiner Minderjährigkeit unter der Vormundschaft eines Regentschaftsrathes, welcher ganz von der Königin Isabella und ihrem Günstling Roger Mortimer abhängig war. Da verband sich Eduard III insgeheim mit Lancaster,

stürzte den übermüthigen Günstling, liess ihn aufknüpfen und ergriff 1330
persönlich die Zügel der Regierung. In Schottland war indessen
David II Bruce seinem Vater Robert I gefolgt. Obgleich David mit 1328
Eduard's Schwester verlobt war, erklärte sich dennoch der junge
König für Eduard Balliol, Sohn des früheren Königs Johann Balliol,
weil er das schottische Reich von England zu Lehen genommen 1332
hat. Eduard benützte die Streifereien der Schotten in Nordengland
als Vorwand zu einem Kriege gegen David, und brachte ihm
bei Hallidonhill unfern Berwick eine entscheidende Niederlage bei. 1333
Englische Chroniken berichten prahlerisch, dass dieser Sieg den
Engländern nur Einen Ritter und zehn Mann Fussvolk gekostet
haben soll. David irrte dann als Flüchtling umher, während Balliol
den Schotten aufgedrungen ward. Allein Balliol war als englischer
Vasall in Schottland gehasst und konnte nur mit englischer Hilfe
seinen Thron behaupten. Eduard musste daher Jahr für Jahr einen
Feldzug gegen das unzufriedene Bergvolk unternehmen. Endlich
hielt er es für vortheilhafter, den König David, welcher in seine
Gefangenschaft gerathen war, gegen ein bedeutendes Lösegeld frei- 1357
zulassen und auf den schottischen Thron zu setzen. Eduard's und
seines Sohnes, des **schwarzen Prinzen**, Heldenlaufbahn, auf der sie als
Muster der europäischen Ritterschaft erglänzten, ist zum grössten
Theile Gegenstand der Geschichte Frankreichs. Eduard's ehrgeizige
Entwürfe, die er zu Nationalangelegenheiten zu machen wusste,
sowie sein Ruhm, welchen das Volk mit ungeheueren Opfern bezahlen musste, hatten Englands Hilfsquellen völlig erschöpft und dem
Reiche tiefe Wunden geschlagen. Der glänzende Hof, welchen der
schwarze Prinz gegenüber der französischen Ritterschaft in Guyenne
und Gascogne erhalten zu müssen glaubte, bereitete ihm grosse
Geldverlegenheiten und nöthigte ihn zu argen Bedrückungen seiner
Vasallen. Nicht besser ging es in England selbst und vorzüglich in
Irland, wo die englische Regierung so sehr gehasst war, dass kein
Engländer es wagte, sich in den ausschliesslich von Irländern bewohnten Gegenden blicken zu lassen. Eduard behandelte auch die
unterjochten Irländer als Sklaven und schloss sie von allen Aemtern 1359
aus. Zur Unterdrückung der neuerdings Empörten musste Eduard
die von den Schotten erhaltenen Summen verwenden. Eduard's
Waffenruhm und seine grossen Regenteneigenschaften waren am
Abende seines Lebens verdunkelt. Der alte König überliess sich ganz
den Einflüssen der Hofdame Alice Perrers, welche nicht nur allen
Schmuck seiner verstorbenen Gemalin, der thatkräftigen Philippa

von Henegau, dem schwachen Könige entlockte, sondern sich auch in die Reichsgeschäfte mischte. Der schwarze Prinz gebrauchte zu ihrer Entfernung vom Hofe das Parlament, welches dadurch, sowie durch die öftere Berufung aus Anlass der Geldverlegenheiten Eduard's, ein grösseres Ansehen und Festigkeit erlangte, als durch die abgezwungenen Bestätigungen der Pergamente unter Eduard's Vorgängern.
1376 Nach dem Tode des schwarzen Prinzen kehrte Alice wieder an den Hof zurück, um dem sterbenden König die Ringe vom Finger zu ziehen. Sie wurde später durch einen Parlamentsbeschluss aus England verbannt und ihres Vermögens für verlustig erklärt. Eduard III
Richard II hatte seinen eilfjährigen Enkel Richard II, Sohn des schwarzen Prinzen, zum Nachfolger. Bei der Eifersucht zwischen den königlichen
1377—99 Oheimen: Johann von Lancaster, Thomas Buckingham und Edmund von Cambridge, und dem Parlament kam eine förmliche Regentschaft nicht zu Stande. Vielmehr lähmte dieser Zwist die Kraft der Regierung, welche bei dem herannahenden Ende des Waffenstillstandes mit Frankreich den französischen Rüstungen keine ähnliche Macht entgegenstellen konnte. Um die Auslagen dieses Krieges und des verschwenderischen Hofes zu decken, wurde eine
1380 Kopfsteuer eingeführt, welche den gemeinen Mann äusserst drückte. Sie bereicherte blos die Pächter und Einnehmer zum Verderben des armen Volks, wodurch das ganze Land in Gährung gerieth. Endlich erhob sich das Volk gegen die unmenschlichen Steuerbeamten. Gegen 100.000 Landleute, Handwerker und Arbeiter rotteten sich unter Anführung des Schieferdeckers Wat Tyler von Kent zusammen, befreiten den Volksprediger John Ball, welcher Abschaffung aller Lasten und Vertilgung der Reichen predigte, brachen erbittert nach der Haupt-
1381 Juni stadt auf und schlossen den König im Tower ein. Richard sah sich genöthigt, mit den Anführern der empörten Haufen im Angesichte des Volks zu unterhandeln. Sobald Wat Tyler sich dem Könige näherte, wurde er vom Lordmayor Walworth und einigen Rittern aus der königlichen Umgebung niedergehauen. Der kühne König ritt dann der tobenden Menge entgegen, besänftigte sie mit der Behauptung, dass Wat Tyler ein Verräther gewesen, und erklärte, dass er selbst ihr Führer sein wolle. Der Haufe liess sich dann aus der Stadt führen und wurde von der wohlgerüsteten Ritterschaft unter Anführung des ausgezeichneten Generals Robert Knolles besiegt und zerstreut. Die gefangenen Prediger Ball und Straw wurden hingerichtet. Der König ersuchte nun das Parlament, die drückenden Vorrechte des Adels abzuschaffen. Aber dieses erwiderte, dass nicht

die Gutsherren, sondern die Regierung durch ihre unaufhörlichen Forderungen und den Unfug der Hofbeamten und Ritter, die Empörung hervorgerufen hätte. In Folge dieses Streites des Parlaments mit der Regierung wurde die Lage des niederen Volkes nur noch drückender, obschon in die Parlamentsausschüsse, welche mit der Untersuchung der Regierung beauftragt waren, auch Vertreter der Bürger aufgenommen wurden. Richard benutzte die Entfernung seines Oheims Johann von Lancaster, welcher mit einer Flotte zur Eroberung der castilischen Krone abging, um sich der Bevormundung der beiden anderen Oheime: Thomas Buckingham und Edmund von Cambridge zu entziehen, von welchen der erstere zum Herzog von Glocester, der letztere zum Herzog von York ernannt wurde. Dagegen warf sich der schlecht erzogene und verschwenderische König in die Arme zweier Günstlinge: Robert Vere und Michael de la Pole, ernannte den ersteren zum Marquis von Dublin,
ja sogar zum Herzog von Irland, den andern zum Grafen von Suffolk 1385
und zu seinem Kanzler, und brachte durch ihre übermässige Begünstigung, sowie durch seine Verschwendungen, Schuldenmachen und Erpressungen Alle gegen sich auf. Sein Hof war der glänzendste in Europa und zählte gegen 10.000 Personen, davon für die Küche allein 300. Glocester verband sich daher mit den Lords zum Sturze der Günstlingsherrschaft. Der Kanzler de la Pole wurde seines Amtes
entsetzt und der König genöthigt, dem Rathe eines Parlaments- 1387
ausschusses von 14 Personen zu folgen, welcher die ganze königliche Gewalt in sich vereinigte. Dieses Parlament verfuhr gegen die Anhänger des Königs sehr grausam und zog sich darum den Namen des unbarmherzigen zu. Doch bald benutzte Richard die Uneinigkeit der Grossen und die Unzufriedenheit der Nation mit ihrer Herrschaft,
um die gegen ihn beschlossenen Massregeln umzustossen. Ein Freund 1389
der französischen Sitten, wünschte Richard den Frieden mit Frankreich, der auch bis zum Jahre 1398 verlängert und durch einen Hei-
rats-Vertrag Richard's mit der französischen Prinzessin Isabella 1396
bekräftigt wurde. Seine willkürlichen, unter dem Titel von Anlehen gemachten Erpressungen sollen den Herzog von Glocester zu dem Plane gebracht haben, sich des Königs zu bemächtigen und ihm wieder einen Regentschaftsrath zur Seite zu stellen. Dieses gegründete oder ungegründete Ansinnen gab dem König den Vorwand, den
seit lange gehassten Herzog zu verhaften und nach Calais bringen 1397
zu lassen, wo Glocester kurz nachher starb. Im folgenden Jahre benutzte Richard einen Streit des zum Herzog von Hereford erho-

benen Grafen Heinrich von Derby, eines Sohnes von Lancaster, mit
dem Herzog von Norfolk, welchen Heinrich öffentlich anklagte, den
König verleumdet zu haben, um sich beider zu entledigen. Da Hereford
keinen Zeugen aufweisen konnte, so erkannten die Richter auf den
1398 gerichtlichen Zweikampf. Richard liess dies jedoch nicht zu, weil
beide Herzoge ihm verwandt wären. Er verurtheilte Norfolk zu einer
Pilgerreise nach dem H. Lande, auf welcher dieser starb, und ver-
bannte Hereford auf zehn Jahre nach Frankreich. Als Hereford's
Vater, Johann von Lancaster, kurz nachher starb, zog Richard will-
kürlich die Güter und Rechte des Hauses Lancaster ein. Da benutzte
der am französischen Hofe mit grosser Aufmerksamkeit behandelte
junge Heinrich von Lancaster die allgemeine Unzufriedenheit über
Richard's Treulosigkeit und Härte, und landete, während dieser in
Irland weilte, mit einem geringen Gefolge in der Grafschaft York,
wo sich ihm bald eine ausserordentliche Menge von Missvergnügten
anschloss. Richard ging nämlich nach Irland, um wegen des an
1399 seinem Statthalter Roger Mortimer, Grafen de la Marche, begangenen
Mordes Rache zu üben, und ernannte den Herzog von York, seinen
Oheim, zu seinem Stellvertreter in England. Dieser sammelte zwar
ein königliches Heer, leistete aber dem Herzoge von Lancaster, an
den sich in Northumberland und Westmoreland zahlreiche Schaaren
angeschlossen hatten, keinen ernstlichen Widerstand. Auf die Nach-
richt davon eilte Richard nach Wales und suchte von der Burg
Conway, wo er sich einschloss, mit Heinrich zu unterhandeln. Dieser
wusste ihn aber unter dem Vorwande einer Unterredung aus der
Burg zu locken, nahm ihn gefangen und liess ihn eine Entsagungs-
acte unterschreiben, die dann dem Parlamente vorgelesen und von
demselben angenommen wurde. Ein neuer Parlamentsbeschluss
Heinrich IV berief Heinrich von Lancaster unter dem Namen Heinrich IV auf
1399 den englischen Thron. Dabei wurden die Kinder des Grafen Roger
-413 Mortimer de la Marche übergangen, welche von Lionel, Herzog
von Clarence, dem zweiten Sohne Eduard's III, wiewohl in weib-
licher Linie stammten und daher nähere Ansprüche auf die Krone
hatten, als Heinrich, ein Nachkömmling Johann's, des dritten Sohnes
Eduard's III. Hierin liegt der Grund des langen bürgerlichen Krieges
der Häuser Lancaster und York oder der rothen und weissen
Rose, da die Linie Clarence durch Vermälung der Erbtochter Roger's,
Anna, mit Richard von York, ihre Thronrechte auf dieses Haus über-
trug, welches von Edmund, dem vierten Sohne Eduard's III ab-
stammte. Richard, welcher ebenso verzagt im Unglück als über-

müthig im Glück gewesen war, starb noch in demselben Jahre im Kerker. Nach Einigen soll er zu Tode gehungert, nach Andern durch einen Schlag am Haupte getödtet worden sein. Heinrich's IV vierzehnjährige Regierung war eine fast ununterbrochene Reihe von Verschwörungen und Aufständen, die er im Ganzen glücklich bekämpfte.

Skandinavien.

Durch zunehmende Macht und Selbstsucht der Aristokratie Däne-
gerieth Dänemark in eine solche Verwirrung, dass Graf Gerhard mark
von Holstein, unbesorgt um einen Widerstand, Nordjütland und
Fünen, die Schweden aber Schonen nehmen konnten, während die
übrigen Provinzen eine Beute der Grossen wurden, und der König Christoph
Christoph II nur ein Stück Laland behielt. Mehrere Jahre lang blieb II
sogar der Thron von Dänemark unbesetzt. Christoph's Sohn Walde- 1320
mar III trat wohl als Wiederhersteller auf und brachte Schonen an —33 Wal-
das Reich zurück; als aber die Schweden sich mit der Hansa ver- demar III
banden und der jütländische Adel einen Aufstand gegen ihn erhob, 1340
verlor er sogar Kopenhagen und ging nach Deutschland, wonach er —75
mit der Hansa einen Frieden zu schliessen und ihre Vorrechte zu 1371
bestätigen genöthigt war. Durch Vermälung seiner Tochter Margarethe mit Hakon VIII von Norwegen und Schweden hatte er den
Grund zu der skandinavischen Union gelegt. Indessen war mit Nor-
Hakon VII von Norwegen der Mannsstamm der Könige aus dem wegen
alten Geschlechte der Ynglinger ausgestorben. Die norwegischen 1319
Stände wählten nun den Sohn seiner Tochter Ingeburg, welche an
Herzog Erik, Bruder des kinderlosen Königs Birger von Schweden Schweden
vermält war, Magnus Smek, zu ihrem Könige, welcher das ver- Magnus
einigte Schweden und Norwegen wieder theilte und Schweden sei- VIII 1319
nem älteren Sohne Erik XII, Norwegen dem jüngeren Hakon VIII —43
überliess, welch Letzterer nach dem Tode seines Bruders die beiden Hakon VIII
Reiche wieder vereinigte und durch die Hand Margarethens Wal- 1343
demar auch auf Dänemark die Aussicht erhielt. Allein die Schwe- —80
den setzten Hakon nach dieser Heirat ab und erhoben Magnus Al-
Smek's Schwestersohn, Albrecht von Mecklenburg, mit Hilfe der brecht 1364
Hansa zu ihrem König. Als hierauf Waldemar III von Dänemark —89
als letzter Estrithide starb, erhoben die Dänen den jungen Folkunger Dänemark
Olaf, Sohn seiner Tochter Margarethe, auf ihren Thron, welcher Olaf 1376
nach dem Tode seines Vaters Hakon VIII auch die Regierung von —87
Norwegen erhielt. Olaf starb aber einige Jahre nachher, wonach

Margaretha 1387—412 seine Mutter **Margaretha** Königin von Dänemark und Norwegen wurde. Dieser unternehmenden Königin gelang es den König Albrecht
1388 von Schweden in der Schlacht bei Fallköpink zu schlagen und gefangen zu nehmen, worauf sie auch den Thron von Schweden bestieg. Sie berief sodann die Stände der drei nordischen Reiche nach
1397 Kalmar, wo das unter dem Namen der **kalmarischen Union** bekannte Gesetz zu Stande kam, welches alle drei Reiche zu Einer Monarchie vereinigte. Doch behielt jedes der drei Reiche seinen eigenen Reichsrath und seine Gesetze.

Deutschland.

Albrecht I 1298 -308 Sobald Albrecht seinen Thron gesichert sah, glaubte er keine Rücksichten mehr gegen die Wahlfürsten befolgen zu müssen und verlangte vom Erzbischofe Gerhard von Mainz die Reichsgüter zurück, mit welchen dieser sich von Adolf hatte beschenken lassen. Gerhard, der sich geäussert hatte, dass er in seiner Jagdtasche so viele Könige habe, als er wolle, verband sich mit den beiden anderen geistlichen Kurfürsten, um Albrecht zu stürzen. Aber dieser kam
1301 seinen Gegnern zuvor, verwüstete mit einem in Schwaben und Elsass gesammelten Söldnerheere ihre Besitzungen und zwang sie zur Herausgabe der Reichsgüter. Sodann suchte er seine Ritter und Miethlinge, deren Abgott er dadurch ward, dass er ihrer Raublust bei jeder Gelegenheit Nahrung verschaffte, in Ungarn und Böhmen zu beschäftigen. Er mischte sich nämlich, jedoch ohne Erfolg, in die in diesen Ländern ausgebrochenen Thronstreitigkeiten und gerieth dadurch in Geldverlegenheiten, welche mehrere Adelsfamilien und Städte benutzten, um ihm die Freiheit der Gerichtsbarkeit abzulocken. Den thüringischen Wirren konnte er nicht steuern und büsste dabei einen grossen Theil seiner Macht ein. In der **Schweiz**, deren Einwohner von Rudolf und Adolf geschützt worden waren, wollte Albrecht ebenso wie in seinen österreichischen Landen eine Art militärischer Gewaltherrschaft einführen und die freien Hirten der durch alte Freundschaft vereinigten drei Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden in unterthänige Bauern verwandeln. Albrecht gestattete den von ihm bestellten Landvögten eine willkürliche Bedrückung des schweizerischen Volkes, welches der Gewaltthätig-
1307 keiten müde, einen förmlichen Aufstand gegen ihn erhob. Was aus diesem Anlasse von Wilhelm Tell und der Tyrannei der Landvögte Gessler von Bruneck und Beringer von Landenberg erzählt wird, gehört der dichterischen Sage an (vergl. Skandinavien S. 36), gleich-

wohl ist die Ueberlieferung zuversichtlich, dass die drei angesehen-
sten und einflussreichsten Männer der Urkantone: Walther Fürst
von Uri, Werner Staufacher von Schwyz und Arnold an der Halden
aus Melchthal in Unterwalden, auf der Bergwiese Rütli am Vierwald- Nov.
städter-See zusammenkamen und den Plan verabredeten die Land- 1307
vögte zu vertreiben. Am Neujahrstage 1308 wurden überall die
Burgen erstürmt und der alte Bund der drei Urkantone oder die
sogenannte Eidgenossenschaft zur Vertheidigung der freien Ver-
fassung erneut. Die Nachricht davon erfreute Albrecht, denn er
glaubte darin einen lang gewünschten Vorwand zu finden, sich die
Schweiz zu unterwerfen. Er war damals in Schwaben mit Rüstungen
zu einer Heerfahrt gegen die Böhmen beschäftigt und beschloss die
empörten Hirten strenge zu züchtigen, als er von seinem Neffen
Johann (*Parricida*), dem er sein Erbe vorenthielt, auf einem Ritt von Mai
Baden nach Rheinfelden über die Reuss, meuchlings getödtet wurde. 1308
Johann und seine Gefährten irrten dann lange verkleidet umher, um
der Rache der Königin Agnes von Ungarn und Leopold's I, der Kinder
Albrecht's zu entgehen, welche dann nicht nur die Verwandten der
Mörder aber auch viele andere unschuldige Leute umbringen liessen.
Johann fand eine Zuflucht bei den Augustinern in Pisa, wo er (1313)
als Mönch starb. Sechs Monate nach Albrecht's Tode gelang es den
Erzbischöfen Peter Aichspalter von Mainz und Balduin von Trier die Hein-
Wahl auf den Grafen Heinrich von Luxemburg, des Letzteren Bruder, rich VII
zu lenken. **Heinrich VII** beruhigte die Schweizer und war eifrigst 1308
bemüht, das in Deutschland gesunkene Recht wieder herzustellen —13
und die Herrschaft über Italien zur Geltung zu bringen. Gegen Eber-
hard von Würtemberg entbot er den Vogt in Schwaben, Konrad von
Weinsberg, der die würtembergischen Raubburgen bis auf drei zer-
störte und Eberhard III zur Flucht nöthigte. Alsdann zog er über Römer-
die Alpen und liess in Italien verkünden, dass er als Friedensstifter Zug
komme und den Guelfen wie den Ghibellinen volle Gerechtigkeit 1310
wolle widerfahren lassen. Doch nur die durch Dante's Manifeste be- —13
seelten Ghibellinen schlossen sich ihm an. Die Guelfen und der Papst
wollten von einer Herstellung der kaiserlichen Macht in Italien nichts
wissen. Nach seinem zu Buonconvento im Sienesischen erfolgten
schnellen Tode erklärte sich ein Theil der Kurfürsten für Friedrich Lud-
den Schönen von Oesterreich, ein anderer grösserer Theil für wig IV
Ludwig den Baier, der auch in Frankfurt als König ausgerufen 1314
ward. Diese Doppelwahl hatte einen achtjährigen Bürgerkrieg zur —46
Folge. Noch vor Beginn desselben wollte Friedrich der Schöne und

sein Bruder Leopold, die Seele der österreichischen Partei, Rache nehmen an den Schweizern, welche gegen ihren Vater Albrecht die Waffen erhoben und jetzt für Ludwig Partei genommen haben. Leopold führte gegen die trotzigen Hirten seine wohlgerüstete Ritterschaft zum Kampfe und wollte durch den Engpass von Morgarten in
1315 die Urkantone einbrechen. Allein die Schweizer brachten ihm dort in anderthalb Stunden eine Niederlage bei, welche den Ruhm ihres Fussvolkes begründete und die benachbarten Kantone zu ihren Verbündeten machte. Sie schlossen dann den ewigen Bund zu Brunnen, welcher die Erhaltung ihrer Freiheit zum Zwecke hatte und erhielten
1316 von Ludwig dem Baier die Bestätigung ihrer Freiheiten und Rechte. Nach diesem schweren Verluste sammelten die österreichischen Herzoge neue Kräfte zum Kampfe und zogen den König Karl von Ungarn in ein Bündniss gegen Ludwig, welcher dagegen den König Johann von Böhmen an seine Seite brachte. Ludwig übergab den Oberbefehl über sein Heer dem alten Siegfried Schweppermann, einem geringen, in Hinsicht auf äussere Erscheinung unansehnlichen und deshalb von den vornehmen Herren verachteten Edelmanne aus der Gegend von Nürnberg, welcher im Dienste dieser Stadt ein erfahrener Kriegsmann geworden. Schweppermann's treffliche Anordnungen entschie-
1322 den für Ludwig die Schlachten von Mühldorf und Amfing, wozu auch die Mönche von Fürstenfeld, welche durch Wegnahme der Pferde den Boten Leopold's eine schnelle Vereinigung der beiden österreichischen von Ost und West anrückenden Heere verhinderten, sowie der Inn, welcher die Flucht erschwerte, nicht wenig beitrugen. Friedrich der Schöne, sein Bruder Heinrich und ganze Schaaren von Rittern fielen in die Hände der Baiern. Ludwig liess Friedrich den Schönen zuerst nach Regensburg, dann auf die Burg Trausnitz ob der Naab an der böhmischen Grenze bringen und überwies den Herzog Heinrich dem Könige von Böhmen. In derselben Zeit übertrug er die Mark Brandenburg als erledigtes Lehen seinem noch unmündigen Sohne Ludwig und unterstützte die Visconti gegen
October 1323 den Papst und die Guelfen in Ober-Italien. Johann XXII foderte ihn daher unter Androhung des Bannes durch einen Anschlag an die Kathedrale von Avignon vor sich, damit er sich über den ohne päpstliche Einwilligung angenommenen Titel eines deutschen und römischen Königs rechtfertige. Ludwig widersprach sich, indem er durch eine Gesandtschaft an den Papst sich vor diesem demüthigte,
Dec. 1323 und gleich darauf auf dem Reichstage zu Nürnberg des Reiches Recht gegen den Papst verwahrte und an ein Concil appellirte (erste

Appellation). Da liess der Papst eine zweite Vorladung an die Kirchenthür von Avignon anschlagen, nahm die Reichsverwaltung für den Fall eines Thronstreites in Anspruch und schleuderte, als Ludwig der Aufforderung keine Folge gab, den Kirchenbann gegen 1324
ihn. Ludwig appellirte zum zweiten Male an ein Concil und liess seine Appellation den in Frankfurt versammelten Reichsständen verlesen. Er versöhnte sich mit Friedrich dem Schönen, indem er mit 1325
ihm einen Vertrag schloss, nach welchem Friedrich gegen Entsagung der Krone, Verlobung seiner Tochter mit einem Sohne Ludwig's und Zurückgabe der von seinen Brüdern besetzten Reichsgüter freigelassen wurde, gleichwohl in die Gefangenschaft zurückkehren sollte, falls er den eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkommen könnte. Als hierauf Leopold den Vertrag als unrühmlich verwarf, kehrte Friedrich zu Ludwig nach München zurück. Durch solchen Edelmuth gerührt, beschloss Ludwig mit Friedrich die Herrschaft zu theilen, und schloss mit ihm einen ohne Mitwissen der Kurfürsten verabredeten Vertrag zur gemeinschaftlichen Regierung ab, welcher jedoch ohne Bedeutung blieb, weil die Kurfürsten sich weigerten, ihn zu bestätigen. Dennoch bewahrte Friedrich den königlichen Titel bis zu seinem Tode (1330). Ludwig überliess ihm die Reichsverwaltung für die Zeit seiner Abwesenheit und unternahm, von den Ghibellinen eingeladen und von einer kleinen Schaar Ritter begleitet, ital. Zug
seinen Römerzug, offenbar auf die Unterstützung von Seite seiner 1327
italienischen Verbündeten an Geld und Truppen vertrauend. Ein —29
Spielball der Parteien, wurde er zuletzt, als er von den Römern die sogenannte Kronsteuer foderte, mit Steinwürfen verhöhnt und zum Rückzuge genöthigt, auf welchem er zu Pavia die Rechte der 1329
baierischen und pfälzischen Fürstenfamilie und die mit ihrem Hause verbundene Kurwürde (Hausvertrag von Pavia) regelte. Alsdann suchte er die Reichsfürsten auf Kosten der Reichsverfassung gegen den Papst zu gewinnen, indem er kaiserliche Rechte und Landvogteien an sie übertrug und sie als Mitregenten zu Rathe zog. Benedict XII zeigte sich zu einer Aussöhnung mit ihm bereit, aber 1334
Philipp VI von Frankreich wusste solche zu vereiteln. Ludwig wendete nun alles an, um sich mit der Kirche auszusöhnen, und ging darin so weit, dass er die Schuld des Zwistes auf die Kanonisten und Theologen, die seine Appellationen verfassten, zu wälzen suchte, indem er dem Papste sagen liess, jene hätten ihn, den einfältigen Rittersmann, irregeführt und betrogen. Allein seine Demüthigung war fruchtlos, weil der unter dem Einflusse Philipp's in Avignon

weilende Papst gegen seinen aufrichtigen Wunsch sich auszusöhnen handeln musste. Philipp's Absichten gingen nämlich dahin, Frankreich auf Unkosten Ludwig's über Deutschland zu erheben. Endlich brach Ludwig die Unterhandlungen mit Avignon ab, schloss ein Bündniss mit Eduard III von England und wandte sich an seine Fürsten, welche mit Ausnahme des Königs von Böhmen seine Sache als eine Nationalangelegenheit ansahen. Die Kurfürsten traten als-
1338 bald in **Rense**, der uralten Wahlstätte deutscher Könige, zusammen und verpflichteten sich eidlich den von ihnen gewählten König als den allein rechtmässigen gegen Jedermann zu vertheidigen. Gleichwohl war das gute Einverständniss Ludwig's mit den Fürsten von keiner Dauer, denn seine Ländergier und seine alle Gesetze verhöhnende Regierungsweise mussten Freund und Feind gegen ihn erbittern. So liess er die launenhafte und hässliche Margaretha Maultasch von ihrem Gemal, dem böhmischen Prinzen Johann Heinrich, mit dem sie in Zwietracht lebte, aus eigener Machtvollkommen-
1342 heit scheiden und vermälte sie mit seinen Sohne Ludwig von Brandenburg, welcher auch den Titel eines Herzogs von Kärnthen und Krain annahm und dadurch Oesterreich bedrohte. Die Grafschaften Holland und Henegau zog er als Gemal der ältesten Schwester des Grafen Wilhelm IV ein, und wollte auch ohne Rücksicht auf den Vertrag von Pavia das ganze baierische Land für seine Familie in Besitz nehmen. Dieses Streben des Kaisers seine Gewalt auf jede Weise zu vermehren bewies der Nation, dass man des päpstlichen Ansehens bedürfe, um der kaiserlichen Willkür Schranken zu setzen.
„ Clemens VI, welcher ihn gleich nach seinem Regierungsantritte wieder der Hölle überlieferte, konnte daher leicht die Kurfürsten zu einer neuen Wahl einladen und den ältesten Sohn des erblindeten
Karl IV Königs Johann von Böhmen zum Könige vorschlagen. Alsbald traten
1346 die Kurfürsten in Rense zusammen und erwählten **Karl IV** zum
—78 Kaiser, welcher einen Monat später auch die böhmische Krone erhielt. Doch wollten ihn Ludwig von Brandenburg und Rudolf von
1347 der Pfalz (baierische Partei) nicht anerkennen und boten nach Ludwig's Tode zuerst dem Könige Eduard III von England, dann dem Markgrafen Friedrich den Ernsthaften von Thüringen und Meissen, Sohn Friedrich des Gebissenen, die deutsche Krone an. Karl wusste jedoch den Ersteren auf Unkosten des Reichs in Holland zu entschädigen, wo Eduard als Schwiegersohn des Grafen Wilhelm Erbansprüche hatte, und gewann den Letzteren durch eine Geldsumme, die Friedrich höher als die deutsche Krone schätzte. Die Missver-

gnügten stellten dann den Grafen Günther von Schwarzburg zum Gegenkönig auf, der bei den Raubrittern seiner Zeit in hohem Ansehen stand und grossen Anhang unter ihnen hatte. Gleichwohl zog 1349
auch Günther eine Geldsumme der erst zu erkämpfenden Kaiserwürde vor und verglich sich mit Karl, welcher nunmehr allgemein anerkannt wurde. Karl wird von den deutschen Geschichtschreibern fast allgemein beschuldigt, nur für sein Stammland Böhmen gesorgt, in Deutschland dagegen eine eigennützige, auf die Erweiterung seiner Hausmacht abzielende Politik verfolgt zu haben. Gegen den in Schwaben furchtbar wüthenden Eberhard IV von Würtemberg, mit dem Beinamen des Greiners, erliess er blos abmahnende Schreiben, deren die Raubritter spotteten. Durch eine Erbverbrüderung mit den brandenburgischen Fürsten bereitete er den Heimfall Brandenburgs und der Lausitz an Böhmen vor. In der schweizerischen Angelegenheit beschränkte er sich meist auf Schreiben und Reden. In Zürich hatte sich nämlich (1335) das Volk gegen die vornehmen Familien erhoben und dieselben vertrieben. Zürich trat dem Bund der Eidgenossen bei. Ebenso Glarus, Zug und Bern. Die Rachezüge {1351 1352 1353}
Albrecht's II von Oesterreich hatten keinen Erfolg, vielmehr brachte Rüdger Manesse der österreichischen Ritterschaft bei Tätwyl eine Niederlage bei. Albrecht II wandte sich an den Kaiser um Hilfe. Karl IV begab sich nach Zürich, wo er mit grosser Zuvorkommenheit empfangen wurde. Die Züricher stellten sich gehorsam und erklärten, dass sie ungeachtet ihres Beitrittes zur Eidgenossenschaft dem deutschen Reich einverleibt bleiben wollen. Der Kaiser liess sich damit beschwichtigen und wollte anfangs die Sache durch Geld 1354
mit Albrecht ausgleichen. Da jedoch Albrecht in dieser Art nicht zu befriedigen war, so bot Karl ein Reichsheer gegen die Züricher auf. Diese pflanzten schlau den Reichsadler auf ihren Thürmen auf, und da ausserdem während der im kaiserlichen Lager ausgebrochenen Zwistigkeiten die günstige Jahreszeit vorüberging, so liess Karl von der Belagerung ab, indem er sich vorbehielt, die Sache auf einem Reichstage zu entscheiden. In Regensburg fällte er zu Gunsten Albrecht's ein kaiserliches Urtheil, auf welches Niemand achtete, 1335
weil die Vollziehung des Spruches Niemand übernahm. So errichteten die Kantone Zürich, Zug, Glarus, Bern und Luzern, in Verbindung mit den Urkantonen, eine Republik, welche nur den Schein einer Verbindung mit dem Reiche bewahrte. Im Lager vor Zürich 1. ital. Zug 1354—55
war Karl durch Gesandte der Visconti und einen päpstlichen Legaten zu einem Zuge nach Italien eingeladen. Er empfing von Inno-

cenz VI die römische Kaiserkrone, durch welche er sein Ansehen im Reiche zu erhöhen glaubte, und kehrte seinem Versprechen gemäss, in der ewigen Stadt nicht länger als Einen Tag zu verweilen, von Petrarca bewundert, von den Guelfen und Ghibellinen verspottet, schnell nach Deutschland zurück, um an der Verbesserung der Gesetze zu arbeiten. Unter den zahlreichen Verordnungen, welche er zur Vermehrung der Kirchen und Klöster, zur Verbesserung der Rechtspflege, Beförderung des Handels u. dgl. erliess, ist das unter dem Namen der **goldenen Bulle** (Kapsel) bekannte deutsche Grundgesetz, durch welches Karl den Streitigkeiten bei der Kaiserwahl

2. ital. Zug 1368—69 ein Ende machte, das merkwürdigste. Auf dem zweiten Römerzuge, welchen Karl, vom Papste aufgefordert, gegen die Visconti unternahm, liess er seine vierte Gemalin Elisabeth von Polen-Pommern in Rom krönen und kehrte mit Schätzen beladen, die er allenthalben unter dem Namen von Strafgeldern und Geschenken einfordern liess, nach Deutschland zurück.

Hier blieben die oft wiederholten Landfriedensgesetze wie gewöhnlich ohne Befolgung. Die ritterlichen Räuber machten alle Strassen unsicher. Zahlreiche Städte, welche für ihren Handel und Verkehr vergebens beim Staate den nöthigen Schutz suchten, schlossen mit einander nach dem Vorbild der lombardischen Städte Bündnisse zum gemeinsamen Schutze. Ausser der Hansa, welche jetzt aufblühte, dann des rheinischen Städtebundes und der schweizerischen Eidgenossenschaft kam noch die Eidgenossenschaft der sieben friesischen Seelande, der schwäbische Städtebund und mehrere andere Städtebündnisse in Westphalen, Niedersachsen u. a. zu Stande. Gegen die Städtebündnisse hatten aber auch die Raubritter zur Erhaltung ihres Handwerks Verbindungen geschlossen. So vereinigten sich die brandenburgischen Ritter unter dem Namen Stellmeisen oder Wegelagerer, dessen sich die ersten Familien der Mark nicht schämten, in einem Bund zu Mord, Brand und Raub, bis die mecklenburgischen Herzoge im Verein mit der Stadt Lübeck ihre Raubschlösser zerstörten und mit den Rittern wie mit gemeinen Räubern verfuhren, was jedoch die Ritter der benachbarten Lande nicht abschreckte. In Hessen bildete sich ein Sternenbund, so genannt nach dem Wappen seines Hauptmannes des Grafen von Ziegenhain. In Westphalen und in Schwaben bestand ein Bund der Martinsvögel, so genannt nach dem Stiftungstage ihres Bundes (1367), oder Schlägler, nach der von ihnen angenommenen Keule zum Bundeszeichen. Ausserdem wurde am Rhein der Löwenbund, der Falkenbund, von St. Georgen-Schild und andere gestiftet. Alle diese Verbindungen, welche die früheren Turniergenossenschaften ersetzen sollten, betrachteten den Raub als ein Vorrecht ihres Standes und brachten das Reich in einen kläglichen Zustand. Karl begünstigte die Städtebündnisse, stellte sie aber unter den Schutz von Vögten, welche ihre freie Selbstentwicklung lähmten.

Während der Verwirrung im Reiche war Karl's Streben auf Vergrösserung seiner Hausmacht in Schlesien und Brandenburg gerichtet, wo er den leichtsinnigen Otto von Brandenburg, seinen

Eidam, mit Hilfe der Ungarn bei Fürstenwalde schlug und ihn zur 1373
Bestätigung der Erbverbrüderung zwang. Durch grosse Geldsummen
und Verpfändung der Reichsgüter bewog er die Kurfürsten zur Wahl 1376
seines Sohnes Wenzel zum römischen König. Als dieser achtzehn- Wenzel
jährige Jüngling nach dem Tode seines Vaters die Regierung über- 1378
nahm, waren die deutschen Städte mit der raubenden Ritterschaft -400
in offener Fehde. Wenzel berief einen Reichstag nach Nürnberg, auf 1383
welchem ein allgemeiner Landfriede auf 12 Jahre anbefohlen wurde. Allein die Städte weigerten sich einen Frieden anzunehmen, in welchem der in Elsass, Schwaben und der Schweiz begüterte Leopold der Fromme von Oesterreich, ein Gegner des Bürgerwesens, als Reichsvogt in Schwaben anerkannt wurde. Auf dem Reichstage zu
Heidelberg wurde daher beschlossen, den Städten ihre Bündnisse zu 1384
gestatten und den Landfrieden vorläufig auf drei Jahre zu beschränken. Indessen erweckte Leopold durch Vermehrung seiner habsburgischen, der s. g. vorderösterreichischen Besitzungen in Schwaben, die Besorgniss der Schweizer, welche mit den Städten des südlichen
Schwabens in Constanz ein Bündniss zur wechselseitigen Hilfe- 1385
leistung schlossen. Leopold bot gegen die trotzigen Waldstädte seine
ganze Ritterschaft auf, verlor jedoch Sieg und Leben bei Sempach. 1386
Leopold's zweiter Sohn, Leopold, der den Kampf fortsetzte, ward bei
Näfels geschlagen, wo das schweizerische Fussvolk den Ruf seiner 1388 April
Ueberlegenheit über die schwere Reiterei auf's neue bewährte. Gleichzeitig führten die Städte im südwestlichen Deutschland einen erbitterten Kampf mit der von Eberhard IV gegen sie vereinigten
Ritterschaft, erlitten gleichwohl bei Döffingen eine Niederlage. Drei „
Monate später schlug der Pfalzgraf Ruprecht das Heer der rheinischen Städte bei Worms auf's Haupt. Ueberall erlagen die Städte der Uebermacht der Ritter und Fürsten, welche ihre Trutzverbindungen zu er-
weitern suchten, obwohl der nach Eger ausgeschriebene Reichstag 1389
alle Bündnisse ohne Unterschied untersagte. Seit diesem Reichstage lässt sich in Wenzel's Regierung und seinem Charakter eine sehr unvortheilhafte Wendung wahrnehmen. Er besass viele gute Eigenschaften, ergab sich jedoch leidenschaftlich der Jagd und dem Trunke, und sank dadurch immer tiefer herab. Hatte er, so erzählt man, bis zu einem gewissen Masse getrunken, so waren seine Geisteskräfte erhöht und er zeigte sich verständig und sogar witzig; überschritt er aber das Mass, so ward er wild, jähzornig und grausam. In einem solchen Zustande beging er oft Thorheiten, die er in nüchternen Stunden bereute. Wenzel liess sich durch seine Geldnoth

verleiten, die Würde eines Herzogs von Mailand, ohne die Reichsstände darüber zu befragen, an den Tyrannen Johann Galeazzo
1395 Visconti für 100.000 Goldgulden zu verkaufen, was den deutschen Fürsten, die seiner Schlaffheit in der Durchführung des Landfriedens müde waren, den erwünschten Vorwand gab, ihn auf der Ver-
1400 sammlung zu Frankfurt der Verletzung der Reichsverfassung zu beschuldigen und nach Oberlahnstein zur Verantwortung vorzuladen.
20. Aug. Dort verurtheilten ihn die Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln und Pfalz, ungehört und ohne Beobachtung der gebührenden Fristen, zur Absetzung und wählten den Kurfürst Ruprecht von der Pfalz unter der Bedingung zum Kaiser, dass er Mailand wieder an's Reich bringe und das kirchliche Schisma beizulegen trachte.

Volksherzogthümer. Mit den Markgrafen Waldemar, nach dessen Tode
Brandenburg (1319) Johann von Böhmen die Oberlausitz an sich riss, und Heinrich dem Jüngeren starb in der Mark Brandenburg die von Albrecht dem Bär begründete ältere
1320 askanische Linie aus. Kaiser Ludwig der Baier gab alsdann die erledigte Mark-
1322 grafschaft seinem unmündigen Sohn Ludwig, der gleichwohl erst nach langen Kämpfen mit den benachbarten Fürsten und den übermüthigen Vasallen in den Besitz derselben gelangte. Der sogenannte falsche Waldemar, ein aus dem H. Lande
1347 heimkehrender Pilger, der sich für den verstorbenen Markgrafen Waldemar aus-
—55 gab und von Karl IV aus politischen Gründen unterstützt wurde, welchen aber die Gegner für einen seine Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Markgrafen zu einem grossartigen Betruge benützenden Müllerburschen hielten, würde sich wahrscheinlich gegen Ludwig in der Kurmark behauptet haben, wenn nicht später der Kaiser sich von ihm losgesagt hätte. Der langen Wirren müde, überliess
1352 Ludwig die Regierung seinem Bruder Ludwig dem Römer, dessen Bruder und
1363 Nachfolger Otto mit dem luxemburgischen Hause eine Erbverbrüderung schloss, durch welche Karl IV das Recht der Nachfolge in der Kurmark erhielt. Karl be-
1373 lehnte dann seinen Sohn Wenzel und als dieser zum römischen König ernannt wurde, seinen zweiten Sohn Sigmund mit der Kurmark, die unter der Regierung dieses leichtsinnigen Fürsten in grosse Verwirrung gerieth. So trat im Verlaufe dieses
Mecklenburg Jahrhunderts an die Stelle des askanischen das wittelsbachische, und an dessen Stelle das luxemburgische Haus in Brandenburg ein... Mecklenburg wurde von
1349 Karl IV zum Herzogthume erhoben, und gab in der Person des Herzogs Albrecht I
Baiern den Schweden einen König... Als Herzog von Baiern schloss Ludwig III zu Pavia mit der pfälzischen Linie einen Vertrag, demzufolge die Kurstimme wechsel-
1329 weise von Baiern und der Pfalz geführt werden sollte (Hausvertrag von Pavia). Allein die goldene Bulle hob dieses Uebereinkommen auf und wies die Kurstimme
Oesterreich dem pfälzischen Geschlechte zu... In Oesterreich übernahm nach Albrecht's I Ermordung dessen ältester Sohn Friedrich I der Schöne, in Schwaben (Vorderösterreich) Leopold I der Glorreiche ohne eigentliche Ländertheilung die Regierung. Ihr Bruder Albrecht II, wegen seiner körperlichen Gebrechlichkeit der Lahme,
1336 wegen seiner Bildung und Klugheit der Weise genannt, vereinigte in seiner Hand die Verwaltung aller österreichischen Erbländer, zu welchen noch Kärnthen hinzukam, indem König Johann von Böhmen, dessen zweiter Sohn Johann Heinrich

mit der Erbtochter von Tirol und Kärnthen, Margarethe, wegen ihres grossen
Mundes Maultasch genannt, vermält war, sich, um Tirol zu retten, genöthigt sah,
Kärnthen an Oesterreich abzutreten. Nach Albrecht II, welcher die österr. Länder
für untheilbar erklärte, übernahm sein Sohn Rudolf der Stifter, Gründer der 1358
Universität Wien, die Regierung. Margarethe Maultasch trat ihm nach dem Tode
ihres zweiten Gemals, Ludwig von Brandenburg aus dem Hause Baiern, und ihres
Sohnes Meinhard den Besitz von Tirol schon bei ihren Lebzeiten ab. Karl IV be- 1363
stätigte diese Schenkung und schloss zugleich zu Brünn mit den Häusern Oester-
reich und Ungarn einen Erbvertrag, den ersten unter denjenigen, auf welche 1364
nachher das Haus Habsburg seine Ansprüche auf Böhmen und Ungarn gründete.
Seinen Bruder und Nachfolger Albert III mit dem Zopfe zwang der noch jüngere
Bruder Leopold II ohne Rücksicht auf die von Albert II ausgesprochene Untheil-
barkeit, mehrmals die Länder zu theilen, bis zuletzt Albrecht blos Oesterreich 1379
behielt, und Steiermark, Krain, Kärnthen und Tyrol nebst Vorderösterreich an
Leopold abtrat, und dadurch eine Trennung des Hauses Habsburg in die Alber-
tinische und Leopoldinische Linie veranlasste. Leopold vermehrte die vorderöster-
reichischen Besitzungen durch Ankauf von Feldkirch (1365), des Breisgaues (1367),
der Grafschaften Pludenz (1376) und Hohenberg (1381) und erwarb von Wenzel für
40.000 Goldgulden auch die Landvogtei von Schwaben. Die Städte Freiburg im
Breisgau (1368) und Triest (1382) unterwarfen sich ihm freiwillig. Nach seinem
Falle bei Sempach übernahm Albrecht III die vormundschaftliche Regierung über 1386
seine Söhne: Wilhelm den Ehrgeizigen, den Verlobten Hedwig's von Polen,
Leopold den Dicken, Ernst den Eisernen und Friedrich mit der leeren Tasche.
Albrecht's Sohn Albrecht IV erhielt, mit jener Theilung unzufrieden, noch Krain 1395
zu Oesterreich... Im südlichen Schwaben, der heutigen Schweiz, ging eine der Schwa-
merkwürdigsten Veränderungen dieses Jahrhunderts vor sich. Die Kaiser liessen ben
anfangs dieses Land durch die Herzoge von Zähringen verwalten, welche den Un-
ruhen wehrten und wahre Wohlthäter des Landes wurden. Nach ihrem Aus-
sterben in älterer Linie (1218) suchten viele grössere und kleinere Herren sich den
Städten zu Gebietern aufzuwerfen, indem sie gegen die wehrlosen Freien, Klöster
und Landstädte das Recht des Stärkeren geltend machten. Eines der mächtigsten
dieser Häuser bildeten die Grafen von Habsburg, deren Einfluss nach ihrer Er-
hebung zur Kaiserwürde und Einführung in Oesterreich auch in der Schweiz über-
wiegend ward. Doch schonte Rudolf die Rechte der freien Städte, die früher zu
seiner Grösse beigetragen. Kaum war aber Albrecht zum Besitze der deutschen
Krone gelangt, als er das ganze Schweizerland seinen österreichischen Staaten ein-
zuverleiben gedachte. Da erhoben sich die freien Hirten gegen ihn, verjagten
seine Vögte und legten den Grund zur heutigen Republik Schweiz, ohne sich der Schweiz 1308
Schirmverbindung mit dem Reiche förmlich zu begeben. Ludwig III und Karl IV
bestätigten ihre Freiheiten. Indessen suchte Oesterreich durch Ankauf vieler Wür-
Städte in Schwaben seine Hausmacht zu erweitern... Würtemberg griff unter tem-
Eberhard IV immer weiter um sich. Eberhard, nach seinem langen Barte der berg 1344
Rauschbart und wegen seiner Streitsucht der Greiner genannt, wusste alle gegen —92
ihn beschlossenen Reichsexecutionen zu vereiteln. Nachdem er bei Reutlingen eine 1377
schwere Niederlage erlitten, erholte er sich bei Döffingen, wo sein Sohn Ulrich 1388
blieb, wieder und schrieb den erschöpften Reichsständen die Friedensbedingungen
vor... Das Dynastengeschlecht der Luxemburger, sogenannt nach der alten Luxem-
Lützelburg im alten Niederlothringen, aus welcher die jetzige Stadt und Festung burg

Luxemburg entstand, gelangte mit Heinrich VII auf den deutschen Kaiserthron
1310 und brachte durch Heirat das Königreich Böhmen an sein Haus. König Wenzel von Böhmen übergab nach seiner Wahl zum Kaiser das Herzogthum Luxemburg seiner Nichte Elisabeth von Görlitz, welche in erster Ehe mit dem Herzog Anton von Burgund, in zweiter Ehe mit dem Grafen Johann von Holland vermält
Friesen 1323 war... Die sogenannten freien Friesen (Westfriesland) erneuerten ihre alte Eidgenossenschaft der sieben Seelande, nach welcher sie, Adel und Bauern, jährlich zu Upstalsboom bei Aurich zu einem grossen Landtage zusammentraten und sich selbst Gesetze gaben. Sie vertheidigten ihre Freiheit gegen die Grafen von Holland,
Holland u. Henegau 1345 welches Land 1299 durch Erbschaft mit Henegau vereinigt ward... In Holland und Henegau bildeten sich nach dem Tode des Grafen Wilhelm (in Holland IV, in Henegau II), welcher im Kampfe gegen die Friesen fiel, zwei Parteien, die sogenannten Hoeks und Kabeljaus, deren Streitigkeiten sich bis in's nächste Jhdrt fortpflanzten. Die Hoeks (d. h. die Angelhaken) nahmen Partei für Wilhelm's Schwester Margarethe und ihren Gemal, den Kaiser Ludwig den Baier, die Kabeljaus (d. h. Fische dieses Namens, welche die Hoeks spottweise mit ihren Angelhaken zu fangen versprachen) für Wilhelm's Sohn Wilhelm (V, III)...
Brabant 1355 Mit Johann III von Brabant, der von Kaiser Karl IV das wichtige Privilegium des freien Gerichtsstandes, die sogenannte Brabanter goldene Bulle erhielt, erlosch der Mannsstamm der Löwen-Brüssel'schen Dynastie. Durch seine an Wenzel von Luxemburg vermälte Tochter Johanna gelangte das luxemburgische Haus zur Regierung in Brabant...
Flandern Flandern, das nach dem Tode des Kaisers Balduin von Konstantinopel seinen Erbtöchtern zugefallen war, kam mit der Hand einer derselben an Dampierre, dessen Nachkommen durch ihre
1336 Grausamkeit eine allgemeine Empörung der gewerbfleissigen und freiheitsliebenden Bürger von Gent und Brügge unter der Führung des kühnen, von England
1345 unterstützten Brauers Jacob von Artevelde veranlassten. Als nach Artevelde's Tode die Zwingherrschaft wieder begann, brach der Kampf gegen den leichtsinnigen
1379 Ludwig II um so erbitterter aus. Durch Ludwig's Erbtochter Margarethe, welche mit dem Herzoge Philipp dem Kühnen von Burgund vermält war, kam die Graf-
1384 schaft Flandern an das Herzogthum Burgund.

Böhmen.

Wenzel II 1283-305 Bereits mit zwei Kronen geschmückt, lehnte Wenzel II die ihm als Kunigunden's Sohne von einer Partei angetragene Krone von Ungarn ab, nahm sie aber für seinen zwölfjährigen, mit des letzten Arpaden Tochter Elisabeth (1289) verlobten Sohn Wenzel in Anspruch
1301 und schickte diesen mit einem zahlreichen Heere nach Ungarn. Er fand aber an Bonifaz VIII und an Kaiser Albrecht mächtige Gegner
1304 und sah sich zuletzt genöthigt, den jungen König an der Spitze eines neuen böhmischen Heeres aus Ungarn zu holen. Der Papst stellte ihm nämlich Karl Robert von Neapel in Ungarn, und Władysław Łokjetek in Polen entgegen, während der Kaiser das reiche Bergwerk Kuttenberg in Böhmen belagerte. So vielfach bedroht, starb Wenzel, kaum 34 Jahre alt, während der Vorbereitungen zu einem Heerzuge

nach Polen. Sein sechzehnjähriger Sohn schloss mit Kaiser Albrecht Wenzel
einen Frieden und gab die ungarischen Kroninsignien heraus. Die III
Berichte seiner Statthalter über Władysław's Łokjetek Fortschritte 1305
weckten ihn aus seinem leichtsinnigen Leben zu einer Heerfahrt —6
nach Polen. Allein in Olmütz, dem Sammelplatze des Heeres, wurde
er von einem thüringischen Ritter ermordet, den die im Hause auf- 1306
gestellten Wachen auf der Stelle in Stücke hieben. Sogleich erklärte
Kaiser Albrecht Böhmen für ein dem römischen Reiche heimgefalle-
nes Lehen und setzte durch Bitten, Drohungen, Geschenke und Ver-
sprechungen die Wahl seines Sohnes Rudolf zum böhmischen Könige Rudolf I
durch. Dieser heiratete Wenzel's II Witwe, Elisabeth (Richsa) von 1306
Polen, und rief viele Oesterreicher in's Land, was Vielen missfiel. Als —7
daher nach seinem bald darauf erfolgten Tode der Oberstlandmarschall
Tobias von Bechin Rudolf's Bruder Friedrich zum Könige vorschlug,
wurde er in der Wahlversammlung erschlagen und Wenzel's Schwa-
ger Heinrich von Kärnthen auf den Thron der Přemysliden erhoben. Heinrich
Heinrich stürzte durch seine vielfach missbrauchte Schwäche das 1307
Reich in einen kläglichen Zustand der Selbsthilfe und Verwirrung. —10
Der Adel, die Geistlichkeit und viele Bürger wandten sich deshalb
an den Kaiser Heinrich VII mit der Bitte, die 18jährige Prinzessin
Elisabeth, Wenzel's III Schwester, auf den böhmischen Thron zu
setzen und ihr des Kaisers einzigen 14jährigen Sohn Johann zum
Gemale zu geben. Heinrich, welcher die kaiserliche Belehnung noch
immer nicht angesucht hatte, wurde daher der böhmischen Krone
für verlustig erklärt und des Kaisers Sohn Johann feierlich zu Speier Johann
mit Böhmen belehnt. Der neue König nahm Prag mit leichter Mühe
ein und sicherte den Böhmen ihre Rechte und Freiheiten in einer 1310
feierlichen (ersten derartigen) Urkunde zu, worin er insbesondere —46
versprach, die Böhmen nicht gegen ihren Willen zu Kriegsdiensten
im Auslande zu verwenden, und keine Fremden in ihrem Lande
anzustellen, noch mit Gütern zu beschenken. Johann begründete
die Herrschaft des niederländischen Hauses Luxemburg. Johann
trieb sich, überall Ruhm, Kriege und Feste suchend, gleich einem
Abenteurer von einem Turnier zum andern in Europa herum, liess
sich überall Geld aus Böhmen nachsenden und erwarb sich durch
seine ritterlichen Thaten, seine Prachtliebe und Freigebigkeit der
deutschen und französischen Ritter Lob, welches dem böhmischen
Volke sehr theuer zu stehen kam. Bei der zwiespältigen Kaiserwahl
ergriff er, Oesterreichs Uebermacht befürchtend, die Partei Ludwig's
des Baiern und folgte ihm in's Feld, nachdem aber die Macht des

Hauses Habsburg gebrochen war, neigte er sich Ludwig's Gegnern, dem Papste Johann XXII und Karl IV von Frankreich, seinem Schwager zu, an dessen Hofe er auch seinen Sohn Wenzel erziehen liess. Diesen in Frankreich unbeliebten Namen legte jedoch der böhmische Prinz bei der Firmung ab und nahm den des französischen Königs an, welchen er nachmals als Kaiser Karl IV verherrlichen sollte. Wenn aber Böhmen bei Johann's abenteuerlichem Wesen nur Schaden nahm, so wurden seine Leiden durch Johann's Erwerbun-
1327 gen in Schlesien und Mazowien reichlich aufgewogen. Diese Erwer-
1329 bungen machten ihn zum natürlichen Bundesgenossen des deutschen Ordens, mit welchem er mehrere Heerfahrten gegen Polen und Lithauen unternahm. Dagegen blieben seine italienischen Feldzüge sowie seine Bemühungen, Tirol durch Heirat seines Sohnes Johann mit Margaretha Maultasch an sein Haus zu bringen, ohne allen Erfolg. Während eines im Verein mit dem deutschen Orden unternommenen Kreuzzugs nach Lithauen schwächte er in den Nebeln
1337 des rauhen Winters seine Augen so sehr, dass er drei Jahre später sein Augenlicht völlig verlor. Nichtsdestoweniger suchte er in seiner Eitelkeit sich äusserlich so zu benehmen, dass man sein Uebel nicht merke. So hatte er eines Tages in der Wiener Burg nach einer heimlichen Unterredung mit Herzog Albrecht lange nach der Thüre gesucht, ohne dass der lahme Herzog ihm beistehen konnte, bis Beide darüber in ein lautes Lachen ausbrachen und die herbeieilende Dienerschaft Zeuge ihrer Schwächen ward. Durch enge Familienbande an das Herrscherhaus in Frankreich geknüpft (er selbst war in zweiter Ehe mit Beatrix von Bourbon, sein Sohn Karl mit Blanca von Valois verehelicht), stand er in dem Thronstreite zwischen den englischen und französischen Königen den letzteren bei und fand in der denkwürdigen Schlacht bei Crecy einen seines Lebens würdigen
1346 Tod. Als bereits das Schlachtfeld mit der Blüthe des französischen Adels bedeckt war und die böhmischen Barone ihn baten, sein Leben nicht auf's Spiel setzen zu wollen, befahl er ihnen nur der Rettung seines Sohnes Karl zu gedenken, und stürzte sich selbst in das dichte Schlachtgewühl, in welchem er mit den Seinigen durch Wunden entkräftet fiel.

Kurz vor dem Falle des Königs wurde die böhmische Kirche durch Papst Clemens VI, des jungen Karl Erzieher in Frankreich, von jedem Einflusse des Mainzer Erzbischofs befreit. Dabei musste Karl, welcher während der fast beständigen Abwesenheit des Königs als Markgraf von Mähren die Regierungsgeschäfte leitete, die Umstände beschwören, dass die böhmische Sprache von der deutschen wirklich verschieden und die Entfernung von Prag nach Mainz an 12 Tagreisen

betrage, wonach das Bisthum Prag mit dem Rechte, den König zu krönen, zu einem selbständigen Erzbisthum erhoben ward. Dem durch Bildung und Edelsinn ausgezeichneten ersten Erzbischofe Arnest von Pardubic wurde sodann nicht nur das Olmützer, sondern auch das Breslauer Bisthum untergeordnet. König Johann hatte nämlich dem Bischofe Nanker von Breslau die Burg Milicz an der polnischen Grenze entrissen und wurde deshalb von dem Bischofe mit dem Banne belegt. Kurz nachher starb Nanker, und Clemens VI nahm keinen Anstand, die Breslauer Diöcese von der Gnesner zu trennen und sie dem neuen Prager Erzbisthume zuzuweisen, wozu auch Nanker's Nachfolger Brecislaw seine Einwilligung gab.

Johann's bereits zum römischen Könige gewählter Sohn Karl IV
folgte ihm in Böhmen als **Karl I** auf dem Throne. Er ordnete die Karl I
staatsrechtlichen Verhältnisse Böhmens und suchte den inneren 1346
Rechtsverhältnissen durch geschriebene Gesetze einen festeren Be- —78
stand zu geben, Willkür und Gewalt aus seinem Reiche zu verbannen. Durch die Gründung der Prager Universität erwarb er sich 1348
um die wissenschaftliche Bildung ein unsterbliches Verdienst. Zur Aufbewahrung der Reichskleinodien und überhaupt aller werthvollen und heiligen Gegenstände legte er die feste, reich ausgeschmückte Burg Karlstein an, wohin er auch die Reichsinsignien aus Baiern 1350
übertragen liess. Seinen Bruder Johann Heinrich, welcher auf Tyrol hat verzichten müssen, belehnte er mit der Markgrafschaft Mähren. Die Zwietracht der bairischen Herzoge benützend, zog er den in Brandenburg regierenden Otto den Faulen von Baiern durch Familienbande an sich und schloss mit ihm eine Erbverbrüderung, in 1363
deren Folge nach seinem kinderlosen Tode die Mark Brandenburg und die Niederlausitz (die Oberlausitz hatte schon Johann 1319 erworben) an Böhmen fallen sollten. Einen ähnlichen Vertrag schloss er zu Brünn mit seinem Schwiegersohne Rudolf von Oesterreich. 1364
So bildete sich Böhmen durch die Erwerbung von Schlesien, der beiden Lausitzen und der Mark Brandenburg zu einem bedeutenden Reiche heran, welches Karl, trotz der warnenden Beispiele der Vorzeit, unter seine Söhne theilte. In Mähren war schon seinem Bruder 1377
Johann Heinrich dessen Sohn Jodok oder Jost gefolgt. Böhmen, Schlesien und die angrenzenden Theile der Lausitz sollten nach seinem Tode seinem ältesten Sohne Wenzel mit der Oberhoheit über seine Brüder, Brandenburg seinem zweiten Sohne Sigmund, die übrige zum Herzogthume Görlitz erhobene Lausitz seinem dritten Sohne Johann zufallen.

Vielfach verläumdet und den schwächsten deutschen Kaisern beigezählt, war Karl, welchen Maximilian I „Böhmens Vater, des heiligen römischen Reichs Erzstiefvater“ nannte, einer der grössten Könige Böhmens. In der That zeich-

neten ihn seine trefflichen Regenteneigenschaften, von welchen vorzüglich Ordnungsliebe, strenge Gerechtigkeit und Menschenkenntniss hervorgehoben werden, als einen der tüchtigsten Herrscher und wahren Selbstregenten aus. Er beabsichtigte die Kronen von Deutschland und Böhmen in eine einzige zu verschmelzen und Prag zur Metropole des gesammten römischen Reichs zu erheben. Den daraus nothwendig hervorgehenden Reibungen der Nationalitäten suchte er dadurch vorzubeugen, dass er der slawischen Sprache in Deutschland neben der deutschen und italienischen gleiche Berechtigung zusicherte. Allein das naturwidrige Unternehmen konnte nicht gedeihen. Nur ein Theil des höheren böhmischen Adels neigte sich zur deutschen Sitte hin. Um desto eifersüchtiger wachte der niedere Adel, die Geistlichkeit und die Masse des Volks über die Erhaltung des nationalen Elements, so dass selbst in den königlichen, von deutschen Ansiedlern bewohnten Städten zu Ende dieses Jahrhunderts eine Uebersetzung der deutschen Rechtsbücher in's Böhmische nothwendig geworden war. Die religiösen Verhältnisse begannen unter Karl einer in ihren Folgen unberechenbaren Entwicklung entgegenzugehen. Schon die am Hofe Wenzel's I und Otakar II begünstigten Minoriten und Dominikaner gaben aus Anlass ihrer unmittelbaren Abhängigkeit vom päpstlichen Stuhle, auf dessen Hebung sie auch vorzugsweise hinarbeiteten, oft Gelegenheit zu Reibungen mit der bischöflichen Gewalt in Böhmen. Als Karl IV den als Prediger ausgezeichneten Augustinerbruder Konrad Waldhausen aus Oesterreich an seinen Hof berief, griff dieser in seinen Reden nicht nur die Sitten des Volkes, sondern auch die Geistlichen schonungslos an und beschuldigte insbesondere die Bettelmönche der Simonie. Was Konrad für den deutschen Theil der Prager Bevölkerung war, wollte Milič von Kremsier für den böhmischen werden. Er entsagte seinen Würden und Einkünften als Prager Domherr, um in vollkommener Demuth das Evangelium zu predigen, ging aber in seiner Hinneigung zur Apokalipsis so weit, dass er die Ankunft des Antichrists in die Jahre 1365–1367 mit Bestimmtheit setzte und zuletzt den Kaiser selbst als den Antichrist bezeichnete. Deshalb zur Verantwortung gezogen, begab er sich nach Rom und wurde dort als Ketzer verhaftet, erlangte jedoch, nachdem er seinen Lehrsatz über den Antichrist wieder aufgegeben, durch Karl's Vermittlung die Freiheit. Sein Schüler Mathias von Janow, Beichtvater an der Prager Domkirche, schloss sich seiner Ansicht über den häufigen Gebrauch der h. Communion an und wollte den Laien das h. Abendmahl unter zwei Gestalten darreichen. Um diese Zeit gelangten auch Wicliff's Ansichten über die Transsubstantiation von Oxford nach Prag und fanden unter den Theologen der Prager Universität einen für sich vorbereiteten Boden.

Wenzel IV 1378-419 Karl's IV weisen Anstalten ist es zuzuschreiben, dass Böhmen sich unter seines Sohnes Wenzel's Regierung anfangs einer ungetrübten Ruhe und eines seltenen Wohlstandes erfreute. Nachdem aber die Männer aus Karl's Schule dahingeschieden waren, trat Wenzel's Unfähigkeit zu regieren, immer deutlicher hervor. Er gab sich seinen Launen und Leidenschaften hin, von welchen anfangs die Jagdlust obenan stand. Unschlüssig, pflegte er seinen Bruder Sigmund zu Rathe zu ziehen, welcher auf den Thron von Ungarn gelangt war und den ersten Grund zu einer Vereinigung der Kronen

von Ungarn und Böhmen auf Einem Haupte legte. Dadurch erlitten die luxemburgischen Hausverträge eine Aenderung, in deren Folge der herrschsüchtige Jost von Mähren die Mark Brandenburg nebst der 1388
mit ihr verbundenen Kurwürde und auch das heimgefallene Luxemburg erhielt. Kurz darauf brach in Prag eine furchtbare Judenverfolgung aus. Ein Priester, der das h. Abendmahl zu einem Christen in der Judenstadt trug, wurde nämlich daselbst mit Steinwürfen empfangen. Die Priester forderten das Volk zur Rache auf, und der wüthende Pöbel stürmte sogleich die Judenstadt und foderte gegen 3000 Opfer. 1389
Wenzel liess das den Unglücklichen geraubte Gold in seine Kammer bringen und befreite alle von der Bezahlung der Judenschulden. Als der auf seine Kirchengewalt eifersüchtige Prager Erzbischof Johann von Jenstein die erledigte Benedictinerabtei von Kladrau gegen Wenzel's Willen besetzte, gerieth der jähzornige König in eine solche Wuth, dass er die bischöflichen Räthe in strenge Haft nehmen und einen von ihnen, den Generalvicar Johann von Pomuk, wahrscheinlich den unter die Heiligen versetzten Johann Nepomuk, der gegen den flüchtigen Erzbischof nichts aussagen wollte, auf die Folter spannen liess und ihn dann gebunden von der Prager Brücke in die Moldau zu 1393
werfen befahl. Er umgab sich mit Hofleuten und Günstlingen aus dem niedern Adel und dem Bürgerstande. Dies erregte die Unzufriedenheit der Grossen, welche unter Heinrich's von Rosenberg Führung den sogenannten Herrenbund zum Sturze der ihnen verhassten Regierung bildeten. Markgraf Jost und selbst König Sigmund nahmen keinen Anstand, dem Bunde beizutreten. Die Missvergnügten nahmen den König gefangen, entführten ihn in die österreichische 1394
Burg Wildberg und liessen ihn erst dann frei, als die deutschen Reichsfürsten den Herrenbund mit einem Kriege bedrohten und Wenzel das Versprechen gab, sich hinsichtlich der gewünschten Reformen einem schiedsrichterlichen Spruche zu unterwerfen. Da er aber in alter Weise zu regieren fortfuhr, so war das Missvergnügen der Barone noch erhöhet. Vergebens versuchte Wenzel's jüngster Bruder Herzog Johann von Görlitz einen Frieden zu vermitteln. Er zog sich nur die Ungnade des jähzornigen Königs zu und starb plötzlich auf seiner Rückreise nach Görlitz mit Hinterlassung einer 1396
Tochter Elisabeth. Da berief Wenzel den König Sigmund nach Böhmen, der gemeinschaftlich mit Jost den schiedsrichterlichen Spruch im Sinne des Herrenbundes fasste. Nichtsdestoweniger begünstigte Wenzel seine alten Räthe, die dann von den Häuptern des Herrenbundes als Verräther in Karlstein ermordet wurden. Wenzel 1397

getraute sich nicht, die Mörder zu strafen, wahrscheinlich durch die Gefahren eingeschüchtert, die sich von Deutschland her gegen ihn erhoben.

Polen, Lithauen und der deutsche Orden.

Wenzel Durch Wenzel von Böhmen verdrängt, ging **Władysław Łokjetek**
1300 zum Papst Bonifaz VIII, welcher der böhmischen Dynastie in Ungarn
—5 und Polen entgegenzutreten suchte. Łokjetek schied getröstet von ihm und kehrte mit einer geringen Schaar Ungarn in sein Vaterland
1304 zurück, wo es ihm gelang, das Schloss Pełczyska und Wisliça einzunehmen. Bald schaarten sich alle Polen um ihn, denen der Druck der
1305 böhmischen Statthalter unerträglich geworden. Wenzel's Tod erleichterte dem rechtmässigen Fürsten den Sieg über die Eindringlinge. Zuerst erklärte sich der Adel von Sandomir für ihn und vertrieb die böhmischen Besatzungen. Łokjetek selbst näherte sich bis unter die Mauern von Krakau, wo der Bischof Johann Muskata, ein Schlesier, und der durch seine Verbindungen mit Deutschland grossen Einfluss besitzende Vogt Albert, ein Böhme, die Bevölkerung zu Gunsten des jungen Wenzel (III) zu stimmen bemüht waren. Nachdem aber dieser auf seinem Zuge nach Polen, wie man glaubt, auf Anstiften des Kaisers in Olmütz ermordet ward, öffnete ihm die Krakauer
Wladyslaw IV Bürgerschaft die Thore. Auch Pommern, wo das mächtige Haus der Schwenzen, im Besitze der einflussreichsten Aemter eine fast unab-
1306 hängige Stellung der Krone gegenüber eingenommen hat, erkannte
—33 ihn als Herrn. Nur die Grosspolen, welche Łokjetek's Rache für ihren früheren Abfall von ihm befürchteten, huldigten dem Herzog Hein-
Heinrich rich von Glogau. Wie Heinrich von Glogau waren fast alle schlesischen Herzoge, ihre verlorenen Thronansprüche als ältere Piasten
1306 noch immer nicht verschmerzend, dem neuen Herrscher feind. Sie
—10 näherten sich mehr und mehr den Böhmen und dem Reiche und begünstigten überall das den Polen feindliche deutsche Element. Ebenso suchte der deutsche Kreuzritterorden durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel die von Łokjetek beabsichtigte Wiedergeburt Polens zu verhindern. Als auf den Rath des Befehlshabers Bogusz von Danzig gegen die missvergnügten Schwenzen, welche Pommern
1307 dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg zu überliefern suchten,
1308 der deutsche Orden unbedachter Weise zu Hilfe gerufen wurde, da schickte der Landmeister Heinrich von Plotzke einen Theil seiner Ritterschaft unter Günther von Schwarzburg nach Danzig ab. Zwar gelang es der vereinigten Macht der beiden Heerführer, Wal-

demar zu vertreiben; allein das von den Brandenburgern befreite Land erhielt an dem Orden selbst einen viel gefährlicheren Feind; denn einmal im Besitze des festen Schlosses von Danzig, foderten die Ritter unerschwingliche Entschädigungssummen und nahmen, ohne diese abzuwarten, die Stadt Danzig selbst ein, wo sie 10.000 dem Łokjetek treu gebliebene Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechts niedermetzelten. Auf so schändlichem Verrathe weiter bauend, bemächtigte sich der habsüchtige Orden bald des ganzen Pommerellens und so verlor Polen den Rest der Ostsee- 1309
küste. Der Orden regierte nach seiner Art in dem eroberten Lande. Er legte den unterjochten Bewohnern grosse Contributionen auf und trieb sie aus dem Lande, sobald sie dieselben nicht zahlten. Ihre Stelle nahmen sogleich deutsche Ansiedler ein, welche unter andern das feste Marienburg auf den Trümmern von Zantyr erbauten, „
wohin der Grossmeister Siegfried von Feuchtwangen seine Residenz verlegte. Nach Heinrich's von Glogau Tode fand Łokjetek auch in Grosspolen Anerkennung, allein in Krakau stellten sich der Vogt Albert und der Bischof Muskata an die Spitze der missvergnügten 1311
Deutschen und suchten den Herzog Bolesław von Oppeln auf den polnischen Thron zu erheben. Doch verliess Bolesław Krakau auf die blosse Ermahnung Łokjetek's, der sich nun mit der Bestrafung der Schuldigsten begnügte und den Deutschen das Privilegium der freien Beamtenwahl entzog. Nachdem so Łokjetek die Missvergnügten zum Gehorsam gebracht, beschloss er der wiederhergestellten Einheit des Reichs auch den äusseren Glanz zu verleihen und bewarb sich beim Papste Johann XXII in Avignon um die Erlaubniss zur Krönung, die er auch in feierlicher Weise zu Krakau vor sich nahm. Doch woll- 1319
ten ihn die Herzoge von Schlesien, die dadurch alle Aussicht auf die Wiedererlangung des polnischen Thrones verloren, nicht anerkennen. Sie schlossen sich dem König Johann von Böhmen, der den Titel eines Königs von Polen wieder aufgenommen hat, immer enger an und nannten Łokjetek nur den König von Krakau. Dieses sowie der Umstand, dass der Orden die ihm vom Papste aufgetragene Rückgabe Pomerellens an Polen verweigerte, bestärkte Łokjetek in seinen freundschaftlichen Beziehungen zu seinen südlichen und östlichen Nachbarn. Nachdem er dem Könige Karl Robert von Ungarn seine Tochter Elisabeth zur Gemalin gegeben, suchte er den unternehmenden Gross- 1320
fürsten Gedymin von Lithauen in ein Bündniss gegen die Kreuzritter zu ziehen, zu dessen Bekräftigung er um die Hand der Aldona, Tochter Gedymin's, für seinen Sohn Kazimir warb. Wie im vorigen

Zeitraume Mindowe, neigte sich nun Gedymin, der Begründer der
1322 lithauischen Hauptstadt Wilno, dem Christenthume zu, um nur dem treulosen Orden jeden Vorwand der fast unausgesetzten Beraubung und Verheerung seiner Länder zu entziehen. Allein die tückischen Ritter wussten seine Bemühungen zu vereiteln und rissen immer mehr lithauisches Land an sich. Gedymin schlug den Landmeister Heinrich von Plotzke in einem Treffen und wandte dann seine Waffen gegen die russischen Theilfürsten, des Ordens Bundesgenossen. Er drang
1321 bis vor die theilweise wiederaufgebaute altrussische Hauptstadt Kijow vor, deren Bewohner, der beständigen Thronwechsel ihrer despotischen Theilfürsten gewohnt, ihm die Thore öffneten. Da er den unterworfenen Einwohnern ihre Einrichtungen, Sprache und religiösen Gebräuche unangetastet liess, so waren seine Eroberungszüge gegen die russischen Theilfürsten wie gegen die Mongolen, somit gegen das doppelte Joch, in welchem die slawische Bevölkerung jener Länder schmachtete, von dem besten Erfolge gekrönt. Wolhynien, Kijow, Polock, ja selbst das republikanische, von Moskau und den Kreuzrittern bedrohte Nowgorod erkannten ihn als ihren Schutzherrn. Als indessen die eindringlichsten Ermahnungen des Papstes Johann XXII gegen den deutschen Orden, er möge doch das begonnene Werk der Bekehrung Lithauens nicht durch schnöde Bedrückung der neubekehrten Preussen und Lithauer, durch Verfolgung, Gütereinziehung und Mord der einheimischen Geistlichkeit und ihrer Boten nach Rom wieder zerstören, ohne Erfolg blieben, da ging Gedymin bereitwilligst auf Łokjetek's Vorschlag ein und schickte seine von 24.000 freigelassenen Polen begleitete Tochter Aldona nach Krakau, wo sie durch Bischof Nanker im Christenthume unterrichtet und unter dem bei der Taufe
1326 erhaltenen Namen Anna mit Kazimir vermält wurde. Der Neid der
1327 schlesischen Herzoge erhielt dadurch neue Nahrung. Sie huldigten, mit Ausnahme Bernhard's von Schweidnitz, dem König Johann von Böhmen und gingen in ihrem Hasse gegen die jüngeren Piasten so weit, dass sie die in ihren Wappen geführten weissen Adler in schwarze verwandelten. So ging das schöne Schlesien für Polen ver-
1329 loren. Zwei Jahre nachher fand das Beispiel des Abfalles auch bei den Herzogen von Mazowien Nachahmung. Dadurch entstand den Polen inmitten ihres Landes ein mit Böhmen verbündeter Feind, dessen Ränke durch den arglistigen deutschen Orden insgeheim genährt und ausgebeutet wurden. Da berief der greise König die gesammte Landesvertretung *(generalem omnium terrarum conventum)*, also wahrscheinlich den gesammten niederen Adel, auf den Landtag nach

Chenciny, foderte die Versammelten zum Kampfe gegen den 1331
alles göttliche und menschliche Recht verhöhnenden Orden auf, und
brachte demselben zwischen Płowce und Radziejow in Grosspolen, „
wo 20.000 Kreuzritter die Wahlstatt deckten, eine entscheidende
Niederlage bei. Sterbend empfahl er seinem Sohne die Fortsetzung
des Kampfes. Allein **Kazimir** schlug den entgegengesetzten Weg des Kazimir III
Friedens in seiner Politik ein und erwarb sich, indem er das auf 1333
sehr enge Grenzen eingeschränkte Erbe seiner Vorfahren neuzuge- —70
stalten und zu kräftigen suchte, den Beinamen des Grossen. Durch
Vermittlung seines Schwagers Karl Robert von Ungarn schloss er
zuerst mit Johann von Böhmen einen zu Trentschin unterhandelten
und zu Wissehrad an der Donau bestätigten Vertrag, demzufolge 1335
er dem böhmischen König gegen Ablegung des Titels eines Königs
von Polen 20.000 Schock Prager Groschen zahlte und sich seiner
Ansprüche auf Schlesien begab. Eben daselbst trat er auch dem
Orden Pommerellen ab, wogegen die Kreuzritter Dobrzyn mit Kujawien zurückzugeben versprachen. Allein diesen war es nur darum zu
thun, für das Geraubte irgend einen Titel zu erwerben, denn sie
dachten im geringsten nicht an die Erfüllung der Vertragsbedingun-
gen, weshalb sie, als die Sache vor die römische Curie ausgetragen 1339
ward, zur Rückgabe Pommerellens und des Kulmerlandes, dann, weil
sie „auf des Teufels Rath" der Polen Land verheert und sogar deren
Kirchen geplündert, zur Zahlung einer bedeutenden Entschädigungssumme an Polen zu Warschau verurtheilt wurden. Da nahm der Orden
zu seinem gewöhnlichen Auskunftsmittel, der Protestation von dem
Urtheile der Legaten an den Papst, seine Zuflucht, zog die Unterhandlungen in die Länge und ging erst in einem neuen Friedensschlusse zu
Kalisch auf die zu Wyssehrad gemachten Versprechungen ein. Die 1343
grossen Opfer, mit welchen Kazimir im Westen und Norden den
Frieden erkaufte, wurden durch eine neue Erwerbung im Osten zum
Theile aufgewogen. In Halicz nämlich war Georg, ein Nachkomme
Roman's, Daniel's und Lew's als letzter männlicher Sprosse seines
Stammes gestorben und hatte Boleslaw, einen Enkel Lew's, von
dessen an Trojden von Mazowien, Łokjetek's Vetter, vermälten
Tochter Maria, zum Nachfolger. Bolesław vermälte sich mit Gedymin's Tochter Maria, wurde aber, als er die Ruthenen zur kirchlichen Einheit mit Rom zu bringen gedachte, vergiftet und starb
ohne Nachkommen. Kazimir zog als sein nächster Anverwandter
das Fürstenthum ein und suchte es, nachdem er den Tatarenkhan 1340
Uzbek, der ihm den Besitz dieses Landes streitig machen wollte, bei

1341 Lublin geschlagen, mit seinem Stammlande in ein organisches Ganze zu verschmelzen. Dadurch gewann Polen ein Land, das sich in südöstlicher Richtung bis zum schwarzen Meere hinzog und ihm die verlorene baltische Küste gewissermassen ersetzte. Nicht minder wichtig für Polen war die Rückkehr der Herzoge von Mazowien zu der seit 1329 verweigerten Huldigungspflicht. Als nämlich der schlesische Herzog von Schweidnitz, dem Wyssehrader Vertrage zuwider, Böhmens Oberhoheit nicht anerkennen wollte, kam durch Vermittlung des Königs Ludwig von Ungarn, Kazimir's Neffen und muthmass-
1353 lichen Thronfolgers, ein mit Kaiser Karl IV in Wien verhandelter
1356 und drei Jahre später in Prag bestätigter Vergleich zu Stande, demzufolge Kazimir auch auf Schweidnitz verzichtete, gleichwohl Mazowien seinem Scepter wiedergewann. Bezüglich der Thronfolge hatte Kazimir auf Betrieb seines Schwagers Karl Robert auf einem zu
1339 Krakau abgehaltenen Landtage in Gegenwart der vom ungarischen Könige gewonnenen Stände erklärt, im Falle er keine männlichen Nachkommen hinterlassen sollte, Robert's Sohn und seinen Neffen Ludwig (den Grossen) als seinen Nachfolger in Polen anzuerkennen. Seitdem war zuweilen Ludwig zwischen Polen und dem ihm befreundeten böhmischen Hofe zu Unterhandlungen gebraucht, die gewöhnlich mehr zum Vortheile der Böhmen und Ungarn als der Polen ausfielen. Zwar verfeindete sich Ludwig mit Karl IV, als dieser einige unbedachtsame Worte gegen Ludwig's Mutter fallen liess, allein der Zwist wurde durch Kazimir's Vermittlung auf dem Kon-
1363 gresse zu Krakau ausgeglichen, wo Karl IV Kasimir's Enkelin Elisabeth von Stettin heiratete. Papst Urban V beabsichtigte nämlich damals, einen Kreuzzug nach dem H. Lande zu Stande zu bringen und foderte die in Krakau versammelten Fürsten: die Könige Kazimir von Polen, Ludwig von Ungarn, Peter von Cypern, Waldemar von Dänemark, den Kaiser Karl IV, dann mehrere schlesische und mazowische Fürsten durch seinen Legaten, den Bischof Peter von Velletri, zur Eintracht und zu einem heiligen Kriege gegen die Osmanen auf. Der beabsichtigte Kreuzzug kam nicht zu Stande und gab nur Kazimir Gelegenheit, in den vielen hohen Gästen eben so viele Zeugen und Bewunderer jenes Wohlstandes zu sehen, in welchen er sein Land durch seine Friedenspolitik und die seit dem
1347 gesetzgebenden Landtage zu Wisliça begonnene Neugestaltung des Landes auf gesetzlicher und einheitlicher Grundlage versetzte. In jenen Gesetzen ward auch des Landmanns gedacht, was dem König den ihm von der Aristokratie gegebenen Spottnamen eines Bauern-

königs, der sein Ehrennamen ward, verschaffte. Auch um die öffentliche Aufklärung entwickelte Kazimir seine hohe Sorgfalt, in-
dem er die Universität von Krakau, die erste in Osteuropa, in's 1364
Leben rief. Ausserdem stiftete er viele Kirchen und Klöster, zog fremde Ansiedler in's Land, begünstigte den Handel und befestigte viele Städte, so dass man von ihm erzählt, er hätte ein ärmliches, von Lehm erbautes Polen von seinem Vater übernommen und ein
reiches, gemauertes seinem Schwestersohn hinterlassen. Ludwig's Ludwig
Hauptsorge war dahin gerichtet seinen drei Töchtern Katharina, 1370
Maria und Hedwig die drei Kronen von Polen, Ungarn und Neapel —82
zu sichern. Er entfernte sich bald nach seiner Krönung zu Krakau nach Ungarn und überliess die Verwaltung Polens seiner Mutter Elisabeth, Kazimir's Schwester, welcher der Krakauer Woyewode Dobjesław und dessen Sohn Zawisza, nachmaliger Kanzler und Bischof von Krakau, ein ehrgeiziger, schlauer, zwar feingebildeter, doch sittenloser Hofmann, als in des Königs Hauspolitik Eingeweihte zur Seite standen. Da die Polen einer weiblichen Regierung abhold waren, so gab Zawisza dem Könige den Rath, die Grossen des Reichs durch eine erhöhte Pflugsteuer von 6 Prager Groschen von jeder Hufe Ackers zuerst einzuschüchtern und sie dann durch deren Mässigung für seine Pläne um so leichter zu gewinnen. Der Plan gelang. Denn als der Adel, vorzüglich der von Grosspolen, wo er, meist auf den Kleinbesitz beschränkt, von der Steuer direct ge-
troffen ward, auf dem nach Kaschau berufenen Landtage sich 1374
dagegen sträubte, versprach Ludwig die Pflugsteuer auf 2 Groschen herabzusetzen, wenn die Stände in die Thronfolge einer seiner Töchter willigten. Kurz nachher hatte Ludwig, nur um die Grösse Ungarns besorgt und Polen als blosses Mittel zur Durchführung seiner Familienpläne betrachtend, nach Halicz, wo der Statthalter Władysław von Oppeln eine stärkere Macht gegen die Angriffe der benach-
barten Lithauer entwickeln zu müssen glaubte, ungarische Besatzun- 1377
gen, wie man glaubte in der Absicht eingeführt, Halicz (Galizien) mit der ungarischen Krone zu vereinigen. Zu gleicher Zeit liess sich die der Königinmutter in Krakau beigegebene ungarische Garde manche Willkür zu Schulden kommen. Dies erregte Unzufriedenheit. Elisabeth entfernte sich nach Ungarn. Doch blieb eine starke königliche Partei im Lande zurück, nach einem der Grossen, Grzymała, Grzymaliten genannt, während die ihr feindliche, aus den einträglichsten Stellen durch sie verdrängte Partei nach der von ihren Häuptern im Wappen geführten weissen Binde (*Nałencz*) den Namen Nałenczen

Zwischenreich annahm. Nach Ludwig's Tode wurde die Verwirrung noch grösser. Seine älteste für Polen bestimmte Tochter Katharina war ihm in's
1382 Grab vorangegangen. Maria war mit dem Markgrafen Sigmund von
—84 Brandenburg, Karl's IV jüngerem Sohne, **Hedwig** mit Wilhelm von Oesterreich in ihrem vierten Lebensjahre vermält, und Ersterer von dem sterbenden Könige den Polen, Letztere den Ungarn anempfohlen worden. Sigmund glaubte sich auch des polnischen Throns sicher und fand an den Grzymaliten einen Anhang, verscherzte sich aber durch sein unbesonnenes Benehmen die Gemüther der Nation. Die Grosspolen stellten ihm Ziemowit von Mazowien entgegen. Die Königinmutter Elisabeth von Bosnien empfahl indessen den Polen ihre jüngste Tochter Hedwig, da Maria bereits auf den ungarischen Thron erhoben ward. Die Polen willigten darein unter der Bedingung, dass Hedwig sich ohne Einwilligung der Stände nicht vermäle. Nach langem Zögern langte die schöne, kaum 14jährige Königin, vom Erzbischof Dymitr von Gran und anderen ungarischen
Hedwig Grossen begleitet, in Krakau an und wurde durch den Erzbischof Bodzanta an ihrem Namenstage gekrönt. Ihre Erhebung auf den
1384 polnischen Thron wirkte wie ein elektrischer Schlag auf den Kreuz-
—86 ritterorden und die lithauischen Fürsten. Lithauen war nach Gedy-
1340 min's Tode unter dessen sieben Söhne zerfallen, von welchen **Olgerd** und **Kjejstut** die wichtigste Rolle spielten. Sie führten glückliche Kämpfe gegen den deutschen Orden, erlitten jedoch an
1348 der Strebe (*Strawa*) eine bedeutende Niederlage. Dagegen waren ihre Unternehmungen im Osten vom Glücke begleitet, und Olgerd blieb
1368 dort nicht nur gegen die Mongolen, sondern auch gegen die Gross-
1370 fürsten von Moskau im Siege, deren Hauptstadt er zu wiederholten
1371 Malen bedrohte. Sterbend überliess er das Grossfürstenthum seinem
1377 Sohne **Jagełło**, wies den übrigen: Skirgełło, Swidrigełło, Korybut und anderen bedeutende Besitzungen an und empfahl sie der Obhut seines Bruders Kjejstut. Dieser war der Repräsentant des alten Heidenthums, während Jagełło, durch seine Mutter Julianna, Fürstin von Twersk, wahrscheinlich im griechischen Glauben erzogen, seinem ganzen Wesen nach dem alten Kjejstut das Widerspiel hielt. Jagełło näherte sich sogar dem deutschen Orden und stand mit ihm im ge-
1380 heimen Einverständnisse gegen seinen Oheim. Die Kreuzritter erwarteten jedoch mehr Vortheil von dem Zerwürfnisse der lithauischen Fürsten als von ihren Waffen, und verriethen dem alten Kjejstut das mit seinem Neffen gegen ihn geschlossene Bündniss. Als daher Jagełło sein Heer gegen Połoçk abgeschickt hatte, überfiel ihn

Kjejstut in Wilno, nahm ihn gefangen und liess seinen Vertrauten Wojdyło, der sich vom gemeinen Bauer zum Hofmann emporgeschwungen hatte, hinrichten. Kjejstut's Sohn Witołd vermittelte zwar einen Frieden zwischen den streitenden Fürsten, dieser war gleichwohl von keiner langen Dauer, und die Waffen sollten bei Troki zwischen Oheim und Neffen entscheiden. Kjejstut liess sich zu einer
persönlichen Zusammenkunft verlocken, wurde gefangen und starb 1382
eines gewaltsamen Todes im Kerker. Dies führte Witołd in das Lager
des Ordens. Er nahm in Königsberg die Taufe und den Namen 1384
Wigand an und bekannte sich sogar als Lehensmann des Ordens, der damals Marienwerder bei Kowno erbaute. Allein Jagełło vernichtete des Ordens Pläne, indem er seinen Vetter mit bedeutenden Länderabtretungen befriedigte, so dass Witołd ihm das feste, von Konrad Wallenrod vertheidigte Marienwerder erobern half und sogar Marienburg bedrohte. Da erhielt Jagełło die Nachricht, dass Hedwig von Anjou als Königin von Polen in Krakau gekrönt sei. Er schickte (ob auf Anrathen der Polen ist nicht ausgemacht) eine stattliche Gesandt-
schaft unter seinem Bruder Skirgełło an den polnischen Hof ab, wo 1385
sie liebreich empfangen und von mehreren polnischen Grossen begleitet, an die Königinmutter und den Palatin Gara von Ungarn gewiesen wurde. Die Botschaft brachte die Versicherung, dass der Grossfürst und sein Volk den römisch-katholischen Glauben annehmen, Lithauen mit Polen vereinigen und die von Polen losgerissenen Ländertheile dem vereinigten Königreiche wiedergeben werde. So hohe Vortheile liessen die Königinmutter mit ihrem Entschlusse nicht zögern und die fromme jugendliche Königin sollte sich in den Willen der Mutter und der Stände fügen. Der deutsche Orden gerieth darüber in Wuth. Wilhelm von Oesterreich erinnerte Elisabeth an ihr früheres Versprechen und langte in Krakau an. Der Woyewode Dobjesław liess ihn zwar in das königliche Schloss nicht ein, doch fand Wilhelm Gelegenheit Hedwig insgeheim im Franciskanerkloster zu sehen. Als die Grossen eines Tages die geheime Zusammenkunft durch Absperrung des Klosterthores zu verhindern suchten, ergriff die entrüstete Königin die Axt, um sich den Weg zu ihrem Geliebten zu bahnen. Da warf sich Dymitr von Goraj vor ihr auf die Kniee, stellte ihr das Unwürdige dieses Betragens und das Verdienst ihrer Aufopferung für das Wohl zweier Völker vor, was die segenreiche Wirkung hatte, dass die hochherzige Königin, von der Verzweiflung zur Selbstverleugnung übergehend, den österreichischen Herzog selbst zu dem Entschlusse brachte, Krakau auf immer zu ver-

Wladyslaw V lassen. **Jagełło** kam, nahm bei der Taufe den Namen **Władysław**
1386 an und empfing Hedwig's Hand, nachdem ihre Verlobung mit Wil-
-434 helm für nichtig erklärt war. Mit voller Aufrichtigkeit legte er sogleich Hand an das grosse Werk der Bekehrung Lithauens, und nahm keinen Anstand während seiner apostolischen Reise in diesem Lande die Lehre des Evangeliums seinem Volke persönlich zu erklären. Die heidnischen Altäre wurden vernichtet, die heiligen Schlangen getödtet, und das Volk strömte schaarenweise an die Ufer der Wilia und des Njemen, um von der polnischen Geistlichkeit die Taufe zu empfangen, vor der es sich aus der durch niedrige Selbstsucht befleckten Hand des deutschen Ordens so sehr scheute. Während nämlich dem durch die Ordensritter gepredigten Christenthume die Knechtschaft der Neubekehrten auf dem Fusse folgte, wurden die polnischen Prediger wahre Apostel der Freiheit, deren hohes Werk der neubekehrte
1387 König dadurch unterstützte, dass er jeden seiner getauften Vasallen zum erblichen Eigenthümer in seinen Besitzungen erklärte. Doch erhielt sich noch lange das Heidenthum in Samogitien, seinem Hauptherde, während dem russischen Volke griechischen Ritus volle Religionsfreiheit zugesichert ward. Władysław Jagełło verlieh damals die Statthalterschaft Lithauens mit dem grossfürstlichen Würde seinen Bruder Skirgello und beleidigte dadurch seinen Vetter Witołd, der auf das väterliche Grodno beschränkt blieb. Hedwig ging indessen nach Halicz, von wo sich die ungarischen Besatzungen nach geringem Widerstande entfernten, wonach dieses Land durch Verpflanzung polnischer Sitte und des römisch-katholischen Glaubens mehr und mehr an Polen geknüpft ward. Die Wiedererwerbung des Ruthenenlandes näherte den Polen die östliche Wallachei oder **Moldau**, deren Woyewode Peter, aus Scheu vor der Einverleibungspolitik Ungarns, sich in Jagełło's Schutz begab und ihm, als er aus Lithauen heimkehrte, in Lemberg huldigte. Diese Erfolge der Polen raubten ihren Todfeinden, dem deutschen Orden und dem König Sigmund, den Schlaf. Beide fanden eine Zeitlang an dem missvergnügten Witołd eine Stütze. Jagełło wusste gleichwohl ihre Pläne zu vereiteln, indem er Skirgello auf den grossfürstlichen Stuhl von Kijow erhob und Witołd die Statthalterschaft von Lithauen überliess. Witołd traf dort zu einem Kreuzzuge gegen die Tatarenhorde Anstalten, erlitt aber nach
1399 mehreren siegreichen Treffen am Flusse Worskla eine Niederlage. In demselben Jahre starb Hedwig, nachdem sie ihr kostbares Geschmeide zur Erneuerung und Neubelebung der durch ihren Vater verwahrlosten Akademie von Krakau verschrieben und beim Papste

die Erlaubniss zur Errichtung einer theologischen Fakultät an derselben erwirkt hatte. Am ersten Jahrestage ihres Todes wurde auch die 1400
Universität durch Jagello, dessen Namen sie seither führt, wieder eröffnet.

Alt-Russland und Moskau.

Der Streit des verhassten Andreas III von Susdal mit seinem Neffen Daniel von Moskau pflanzte sich auf ihre Nachfolger: den Michael III
Grossfürst Michael III, Andreas' III Vetter, und Georg von Moskau, 1304
Daniel's Sohn, fort. Der letztere nahm des Khans Uzbek Schwester —19
zur Gemalin, und sicherte sich dadurch die Freundschaft der Mongolen. Doch gelang es dem Grossfürsten seinen Gegner bei Bortnow 1318
unfern Twer zu schlagen und dessen Gemalin gefangen zu nehmen. Als aber diese in der Gefangenschaft starb, gab Georg vor, dass sie vergiftet wurde, weshalb Uzbek den Grossfürsten vor sein Gericht foderte, und ihn eines martervollen Todes sterben liess. Georg nahm Georg II
nun seine Stelle als Grossfürst ein. Während er aber dem Vordringen 1319
der Schweden an der Newa durch Anlegung der Festung Orechowiec —25
(heut Schlüsselburg) zu wehren suchte, sann Michael's Sohn, Dimitr, auf Rache, und gewann Uzbek für sich. Der Khan lud Georg vor seinen Richterstuhl. Kaum erblickte Dimitr den Mörder seines Vaters, als er ihn mit seinem Schwerte durchbohrte. Uzbek sprach über Dimitr das Todesurtheil aus, und übergab das Grossfürstenthum Michael's zweitem Sohne, Alexander. Doch bald zog sich der neue Alexander II
Grossfürst, indem er Uzbek's Vetter Schewkal, der die Russen zum mohammedanischen Glauben zu bekehren suchte, in Twer mit 1326
seinen Horden aufhob, Uzbek's Ungnade zu, der nun Mord und Raub —28
nach Susdal trug, und Georg's II Bruder Johann zum Grossfürsten Johann I
an der Klasma einsetzte. Dieser mit dem Beinamen *Kaleta* (Seckel) 1328
bezeichnete Grossfürst, weil er, um Almosen auszutheilen, einen Geld- —40
sack mit sich zu führen pflegte, erhob Moskau zu seiner Residenz, wohin auch der als heilig verehrte Metropolit Peter von Wladimir seinen Sitz verlegte. Er baute die zu seiner Zeit verbrannte Burg Kreml in Moskau neu auf und umgab die neue Hauptstadt mit einem eichenen Walle. Die Reichthümer der Bewohner von Nowgorod reizten Johann zu einer kriegerischen Unternehmung gegen die stolze Republik, die sich nun um so enger an ihre bisherige Rivalin Pskow und an Gedimin von Lithauen anschloss. Dieser mächtige Fürst gewann theils durch Waffengewalt, theils durch Heiratsverbindungen seiner Söhne mit russischen Fürstentöchtern das Land der Weissrussen und

einen Theil von Wolhynien seinem Hause, während sein Schwieger-
1340 sohn Kazimir von Polen das Fürstenthum Halicz durch Erbschaft an sich brachte. So begann Alt-Russland seinem völligen Verfalle entgegenzugehen, und die Regenten von Lithauen und Polen kamen in unmittelbare Berührung mit den Mongolen, und bildeten gegen sie eine dem Abendlande mehr Sicherheit gewährende Vormauer als die in ihrer Streit- und Herrschsucht unter das Tatarenjoch sich demüthig beugenden russischen Fürsten. Je mehr sich aber dieselben den Tataren gegenüber erniedrigten, um so despotischer traten sie in ihren tributpflichtigen Fürstenthümern auf, wodurch sie der Lithauer und Polen Vordringen gegen Osten erleichterten. Johann's Sohn Simon
Simon 1340 glaubte einen Streit der Nowgoroder mit Gedimin's Sohne Olgerd
—53 benützen zu müssen, um jenen seinen Willen aufzuzwingen. Allein diese wiesen sein despotisches Ansinnen mit Hilfe der Pskower zurück, und trieben auch die Schweden unter Magnus, der sie zum römisch-katholischen Glauben zu bekehren suchte, aus ihrem Lande.
Jo- Als Simon an der Pest starb, setzte Uzbek's Sohn, Dschanibek,
hann II Simon's Bruder Johann zum Grossfürsten ein. Diesem folgte von des
1353 —59 Khans Nawrus Gnaden Dimitr von Susdal, welcher seine Residenz
Di- nach Wladimir zurückverlegte. Indessen traten unter den Mongolen
mitr II 1359 grosse Bewegungen ein. Mehrere Khane folgten schnell gewaltsam auf
—63 einander, und bildeten mit ihren Horden mehrere kleinere unabhän-
Di- mitr III gige Staaten. Johann's jugendlicher Sohn Dimitr von Moskau fand
1363 beim Khan von Saraj Unterstützung, bemächtigte sich Wladimirs,
—89 vertrieb Dimitr II nach Susdal und nöthigte ihn zur Anerkennung seiner Oberhoheit. Die von Feuer verzehrte Hauptstadt Moskau baute er neu wieder auf, und trat nach dem Rathe seiner Bojaren dem Theilungssystem der Einzelnfürsten entgegen. Michael von Twer wollte seine Oberhoheit nicht anerkennen und floh, von ihm verfolgt, zu seinem Schwager Olgerd von Lithauen, welcher dreimal vor Moskau erschien. Dimitr sah sich zuletzt genöthigt, ihm nicht nur volle Unabhängigkeit, sondern auch den grossfürstlichen Titel anzuerkennen. Dagegen war Dimitr so glücklich die Mongolen, nach
1378 einer 154jährigen Demüthigung, zuerst an der Woża im Rjäsan'schen zu schlagen. Rachedürstend sammelte der Khan Mamay ein ungeheueres, aus Tataren, Polowzern, chazarischen Türken, Czerkessen und andern zusammengeworfenes Heer, an welches sich auch der missvergnügte Oleg von Rjäsan anschloss. Aber auch Dimitr brachte, die Gefahr nicht verkennend, ein stattliches Heer von etwa 150.000 Mann zusammen, und ging an dessen Spitze dem Feinde ent-

gegen. Auf dem sogenannten Kulikower Felde am oberen Don kam es zu einer furchtbaren Schlacht, die 200.000 Menschenopfer, 1380
darunter 40.000 Russen, gefordert haben soll. Kurz nach dieser berühmten Schlacht, welche dem Sieger den Beinamen *Donski* sicherte, erlitt Mamay an der Kalka, der Wahlstatt vom J. 1224, eine zweite Niederlage von dem von Tamerlan unterstützten tatarischen Häuptling Tochtamysch, der nach diesem Siege auch in Dimitr's Land sengend und mordend einfiel und Moskau in einen Schutthaufen verwandelte. 1382
Bemüht die zerstörte Hauptstadt wieder aus ihren Trümmern zu heben, starb Dimitr, das eigentliche Haupt der Grossfürsten von Moskau, nachdem er die Erblichkeit der grossfürstlichen Würde seinem Hause gesichert hatte. Sein Sohn Wasil II hob das Sonderfürstenthum Sus- Wasil II
dal auf und vereinigte es, so wie Nischnyj-Nowgorod, für immer 1389
mit Moskau. Lithauen wuchs damals zu einer furchtbaren Macht -425
empor, und Grossfürst Witold benützte die Streitigkeiten der Theilfürsten von Smolensk, um ihr Land seiner Oberherrschaft zu unterwerfen.

Ungarn.

Mit dem Tode des letzten Arpaden fiel das Recht der Königswahl der Nation anheim. Die neapolitanische Partei glaubte nun den bereits zu Agram gekrönten Karl Robert von Anjou auf den ungarischen Thron erheben zu können und krönte ihn zum zweiten Male in Gran. Allein eine andere Partei, mit dem in Oberungarn mächtigen Csák von Trentschin an der Spitze, setzte die Wahl des mit den Arpaden verwandten böhmischen Prinzen Wenzel zu ihrem Könige Wenzel
durch, krönte ihn zu Stuhlweissenburg und verdrängte Karl Robert 1301
nach Oesterreich. Als hierauf Bonifacius VIII Wenzel's Anhänger —4
mit dem Kirchenbanne bedrohte und dadurch Karl's Partei kühner machte, fiel König Wenzel von Böhmen in Ungarn ein, um seinen Sohn mit der h. Krone und vielen Kirchenschätzen aus Gran zu entführen, was jedoch die Wirkung hatte, dass Wenzel's Partei einen anderen Verwandten der Arpaden in weiblicher Linie, den Herzog Otto von Baiern, unter der Bedingung zum Könige wählte, dass er Otto
die königlichen Insignien von Wenzel auslöse. Otto brachte die in 1305
einem Kasten an seinen Wagen angebundene, in einem Sumpfe an —8
der Grenze von Oesterreich verlorene und wieder gefundene Krone nach Ungarn, und warb, um sich eine Stütze unter den Grossen zu sichern, um die Tochter des Woyewoden Apor von Siebenbürgen, welcher fast unabhängig in diesem Lande regierte und den Thron

von Ungarn für seinen zukünftigen Eidam, den mit den Arpaden verwandten Fürsten Milutin von Serbien, zu erobern gedachte. Apor nahm scheinbar das Anerbieten an, lockte Otto nach Siebenbürgen, nahm ihn aber gefangen und beraubte ihn der königlichen Insignien, welche der Herzog aus Besorgniss überall mit sich führte. Inzwischen war der Kardinal Gentilis als Legat des Papstes Clemens V nach Ungarn gekommen, um für Karl Robert zu wirken. Zu demselben
1307 Zwecke versammelte auch der Erzbischof Thomas von Gran die Reichsstände auf der Ebene von Rakos und bewog sie, Karl Robert als Alleinherrscher anzuerkennen. Aber die Versammlung des folgenden Jahres, in welcher Csák und Apor sich durch Abgeordnete vertreten liessen, wies das Ansinnen des Kardinals zurück, nach welchem das Land seine Könige vom Papste erhalten sollte. Da Apor die h. Krone
Karl 1309 nicht herausgeben wollte, so wurde Karl Robert mit einer neuver-
—42 fertigten Krone gekrönt. Die Krönung mit der h. Krone, bereits die
1310 vierte, wurde erst im nächsten Jahre vollzogen, als Apor sich bewogen fand, das für sie angebotene Lösegeld anzunehmen. Nichts-
1318 destoweniger behauptete sich Csák in Oberungarn bis zu seinem Tode mit der Macht eines unabhängigen Fürsten. Er liess Geld prägen, legte nach Belieben Steuern auf, hielt einen königlichen Hof, hatte seinen eigenen Palatin, und verfolgte seine Gegner mit Feuer und Schwert. Den Gegenkaiser Friedrich von Oesterreich unterstützte Karl mit einigem Erfolg gegen Ludwig von Baiern, allein im Kampfe mit dem wallachischen Fürsten Bazarad liess er sich unbedachtsamer
1330 Weise in Gebirgspässe locken, und erlitt von den Wallachen eine Niederlage. In demselben Jahre kam es zu Wyssehrad zu einem entsetzlichen Auftritte. Der ehemals bei seinem Freunde Csák, nun an des Königs glänzendem Hofe weilende Edelmann Felician Zach, wuthentbrannt über die Entehrung seiner Tochter durch den Bruder der Königin, überfiel die königliche Familie während der Mittagstafel und brachte dem Könige eine Wunde bei. Die herbeigesprungene Dienerschaft hieb ihn sogleich in Stücke, allein der Hof begnügte sich nicht damit, sondern liess in einer Versammlung der Grossen das schreckliche Urtheil aussprechen, dass Zach's Stamm bis in das dritte Glied hingerichtet und geächtet werde. Kurz nachher führte Karl Robert seinen jüngeren Sohn Andreas mit grossem Pomp nach Italien, um ihn mit Johanna, der Erbin von Neapel, zu verloben. Sodann
1339 sicherte er seinem Hause die eventuelle Thronfolge in Polen, führte eine stätige Steuer von 18 Pfennigen von jeder Unterthanssession ein, ordnete die Rechtspflege und überliess sterbend Ungarn, das er

verarmt und in Parteien gespalten übernommen, seinem Sohne **Ludwig** Ludwig I
beruhigt, reich und angesehen. Der fromme Ludwig pilgerte gleich 1342
nach seiner Krönung nach Grosswardein zum Grabe des h. Ladislaus, —82
den er sich zum Vorbild erkoren zu haben schien, und begann seine Regierung mit der Durchführung des von seinem Vater geschaffenen neuen Steuersystems. Die siebenbürgischen Sachsen, welche ausser der üblichen Kameralsteuer keine neue entrichten wollten, besänf-
tigte er ohne Blutvergiessen und empfing, während er bei ihnen 1342
weilte, den Eid der Treue von dem wallachischen Woyewoden Alexander, Bazarad's Sohn. Dann rüstete er zu einem Zuge nach Neapel, um den Mord seines Bruders Andreas zu rächen, und unter-
nahm, da er, mit Venedig wegen Dalmatien im Kampfe, keine Schiffe 1347
zur Uebersetzung seines Heeres nach Neapel erlangen konnte, das Bildniss des Ermordeten auf einer schwarzen Fahne führend, den langen Weg zu Lande. Nach seiner Rückkehr ordnete er auf einem
allgemeinen Reichstage die Angelegenheiten des Landes, und rüstete 1351
zu einem Feldzuge gegen die Republik Venedig. Nachdem er in Istrien siegreich eingedrungen und Treviso erobert hatte, baten die
Venetianer um Frieden und gaben Dalmatien gegen die von Ludwig 1358
in Friaul gemachten Eroberungen auf. Dann wandte er seine glück-
lichen Waffen gegen den serbischen Fürsten Urosch, den er zur An- 1359
erkennung der ungarischen Oberhoheit zwang, ohne jedoch sein Volk zur Annahme des römischen Glaubens vermögen zu können. Mit Kaiser Karl IV und Herzog Rudolf von Oesterreich schloss er zu
Brünn einen bleibenden Frieden, der in seinen Folgen für die Macht 1364
Oesterreichs von der grössten Wichtigkeit ward. Es wurde nämlich beschlossen, dass Böhmen mit Mähren nach dem Aussterben der Luxemburger dem Hause Oesterreich zufalle; wenn aber dieses früher ausstürbe, Oesterreich zuerst auf das ungarische Haus Anjou und nach dessen Erlöschung in männlicher Linie, auf das Haus Luxemburg übergehe. Durch dieses Bündniss im Westen gesichert, eilte er nach dem Süden, wo der von den Türken unterjochte Fürst Susman von Bulgarien im Verein mit dem Christenfeinde die Wallachei
und Serbien beunruhigte. Ludwig schlug das bulgarisch-türkische 1365
Heer bei Widdin und eroberte das ganze, auf dem linken Donauufer
liegende Land. Nach dem Tode Kazimir des Grossen von Polen nahm 1370
er dieses Land in Besitz, und überliess dessen Verwaltung seiner Mutter Elisabeth. Gegen Venedig, das die Einfuhr des dalmatinischen Salzes in seine Grenzen verbot, unternahm er noch einen zweiten Feldzug, musste aber, obgleich glücklich im Kampfe, dem Salzhandel

1381 mit der Republik entsagen und ihr die Insel Pago abtreten, weil er den Befehlshaber des gegen die Republik entsandten Heeres, den von ihm zum Herzoge von Dalmatien und Kroatien ernannten neapolitanischen Prinzen Karl von Durazzo, zur Ausfechtung seiner Ansprüche auf den Thron von Neapel entbot. Er starb, ohne das Ende dieses Feldzuges erlebt zu haben, geehrt mit dem Beinamen des Grossen. Einen der schönsten Charakterzüge Ludwig's bildete sein religiöser Sinn, der nicht ohne Folgen für das Land blieb, und seine gegen das weibliche Geschlecht, vorzüglich aber gegen seine Mutter und Gattin

Marie bewiesene Verehrung, gepaart mit wahrer Tapferkeit. Seine minder-
1382 jährige Tochter Marie wurde einstimmig zum König gekrönt. Bis zu
—95 ihrer Volljährigkeit leitete die Regierungsgeschäfte die Königin-Witwe Elisabeth, mit Hilfe des durch seine Gewandtheit und Anhänglichkeit an das königliche Haus ausgezeichneten aber ehrgeizigen Niklas Gara, den Ludwig aus niederem Stande zum Palatin erhob. Indessen hatte aber der seiner Würde entsetzte Ban Horváthy, ein persönlicher Feind Gara's, unterstützt vom bosnischen Könige Twartko und einigen selbstsüchtigen Grossen, eine Empörung zu Gunsten des Königs Karl von Neapel zu Stande gebracht, der uneingedenk der von Ludwig empfangenen Wohlthaten, dem Rufe der
1385 Rebellen folgte und Marie zwang, der Krone zu entsagen. Die beiden Königinnen schienen sich in das harte Schicksal zu fügen, und wohnten der Kronfeierlichkeit Karl's (II) mit dem Beinamen des Kleinen bei, brachen aber während derselben am Grabe Ludwig's in ein lautes Schluchzen aus, das allgemeine Theilnahme erregte, und man vernahm nur dumpfes Murren statt eines freudigen Ausrufs, mit dem man neugekrönte Könige zu begrüssen pflegte. Es war dies eine schlechte Vorbedeutung für Karl's Regierung in Ungarn, die nur 36 Tage dauern sollte, denn der neue König wurde unter dem Vorwande einer Berathung über Staatsgeheimnisse in einen entlegenen Saal des königlichen Schlosses gelockt, wo ihn Blasius Forgách mit
1386 einer Streitaxt (*Csakan*) zu Boden warf. Als nichtsdestoweniger seine Anhänger seinen Sohn Wladislaw zum König verlangten, glaubten die Königinnen auf Gara's Rath durch ihr persönliches Erscheinen in Kroatien die Empörung am leichtesten unterdrücken zu können, geriethen aber bei Diakovar in die Macht der Rebellen, welche Forgách und Gara tödteten und ihre Köpfe nach Neapel schickten. Elisabeth wurde auf Palisna's Befehl im Kerker erdrosselt, die Königin Marie aber durch Sigmund, welcher mit einem böhmischen
1387 Heere nach Ungarn kam und vom Volke als König begrüsst wurde,

mit Hilfe der Venetianer aus der Gefangenschaft befreit. Dennoch wurde die Empörung erst nach dem Tode des Priors Palisna von Vrana und des Königs Twartko gedämpft. Inzwischen waren die 1392
Türken wiederholt verheerend in Syrmien eingefallen. Sigmund zog gegen sie mit vielen Magnaten, welche die Gefahr des Reiches anerkannten, und einer kleinen Schaar Franzosen bis Klein-Nikopolis, wo ihn die Nachricht von dem Tode der Königin Marie traf. Er 1395
nahm diese Stadt im Sturm, und eilte nach Ungarn zurück, wo die Sigmund
ihm feindliche Partei, seinen Hochmuth scheuend, Wladislaw von 1395
Neapel auf den Thron von Ungarn rief. An der Sawe bekam er -437
32 der vornehmsten Abtrünnigen durch List in seine Gewalt und liess sie gegen sein gegebenes Wort ohne Verhör hinrichten. Nachdem er dann ein neues Heer von ungefähr 60.000 Mann, darunter 8000 Franzosen und einige deutsche Fahnen gesammelt hatte, ging er an der Spitze derselben nach Nikopolis, wo sein Hochmuth und die Uebereilung der Franzosen eine fürchterliche Niederlage des 1396
christlichen Heeres herbeiführten. Stefan Laczkfi oder Laczkovics verliess eiligst das Schlachtfeld, sprengte das Gerücht aus, dass Sigmund in der Schlacht gefallen sei, und rief Wladislaw von Neapel auf den ungarischen Thron. Sigmund, welcher sich indessen durch die Donau und das schwarze Meer auf einem venetianischen Schiffe nach Ragusa gerettet hatte, liess ihn nach seiner Rückkehr festnehmen und ohne Verhör enthaupten. Nichtsdestoweniger hielt die Gegenpartei Wladislaw von Neapel gegen ihn aufrecht. Emerich Bebek, Prior von Vrana, bildete sogar während einer Reise des Königs nach 1399
Polen und Böhmen eine Verschwörung, die Sigmund's Entfernung zum Ziele hatte. Die Verschworenen nahmen den König nach seiner Rückkehr gefangen, liessen ihn gleichwohl in ihrer Uneinigkeit 1401
durch Vermittlung seines Bruders Wenzel, dann des jüngeren Niklas Gara, des Grafen Hermann von Cilli und des Polen Scibor nach einer 18monatlichen Haft frei. Sigmund heiratete dann Hermann's Tochter Barbara, erhob Gara zum Palatin und beschenkte den bereits zum Woyewoden von Siebenbürgen und Grafen von Pressburg ernannten Scibor mit grossen Besitzungen.

Südslawen.

Bulgarei. Bald dem serbischen, bald dem griechischen Einflusse unterliegend, verstiess der bulgarische König Michael Straschimir seine serbische Gemalin Nedjelina und heiratete Theodora, eine Schwester des griechischen Kaisers Andronikus, mit dem er ein

1328 Bündniss gegen Serbien schloss. Ein zweijähriger Krieg, der deshalb zwischen den beiden slawischen Reichen entbrannte, endete mit dem
1330 Falle Michael's im Kampfe gegen die Serben. Die Bulgaren vertrieben nun Theodora aus Furcht vor der Rache der Sieger, und nahmen Nedjelina mit ihren Kindern als Regentin an. Allein Alexander, welchen König Stefan von Serbien als Mitregent und Vormund der minderjährigen Thronerben aufgestellt hatte, bemächtigte sich der höchsten Gewalt, und schwang sich bald zu einer solchen Macht empor, dass der argwöhnende Kaiser Kantakuzenos die Türken aus Kleinasien gegen ihn zu Hilfe rief. Diese erschienen unter Sultan Amur zum
1343 ersten Mal in Europa, brachten den Bulgaren bei Demotika eine Niederlage bei, und belästigten seither fortwährend ihr Land. Ein
1344 gegen sie und Kantakuzenos geschlossenes Bündniss des Zars Alexander mit König Stefan Duschan von Serbien und der mit Kantakuzenos entzweiten Kaiserin Anna, vermochte nicht ihren Ungestüm
1389 zu brechen. Die Schlacht auf dem **Amselfelde** (*Kossowo polje*), wo der bulgarische Zar Susman als Serbiens Bundesgenosse kämpfte, ward der Bulgarei verderblich, denn in dem noch verlängerten Kampfe
1392 gerieth Susman in Bajazet's Gewalt, der nach dem über Sigmund
1396 von Ungarn bei Nikopolis erfochtenen Siege die Bulgarei völlig unterwarf. Seitdem seufzt das bulgarische Volk unter dem Drucke des Christenfeindes, welchem einzelne Auflehnungen nur Gelegenheit verschafften, das Recht des Stärkeren um so strenger zu üben.

Serbien erhob sich in diesem Zeitraume zu einem bis dahin unerreichten Grade der Macht, doch nur um bald das Widerspiel des Schicksals desto greller erscheinen zu lassen. Unter dem trefflichen
Stefan Duschan 1336—56 Stefan Duschan, welcher Wissenschaften und Handel begünstigte, ein wohlgeordnetes Gesetzbuch seinem Lande gab und sogar den kaiserlichen Titel annahm, umfasste das serbische Reich nicht nur Macedonien, Albanien und Thessalien, sondern auch Theile von Nordgriechenland und der Bulgarei. Allein Stefan theilte Serbien in viele Statthalterschaften und legte dadurch den Grund zu dessen
Urosch 1356—74 Verfall. Schon sein Sohn Urosch verlor einige Provinzen in Folge innerer Unruhen, welche dem Feinde den Weg in's Herz des Landes bahnten. Nach Urosch, dem letzten aus dem Hause Nemanja,
Lazar gelangte mit Lazar eine neue Dynastie auf den Thron von Serbien.
1374—89 Lazar's Hauptaugenmerk war auf den Christenfeind gerichtet. Zu diesem Zwecke zog er den Bulgarenzar Susman in ein Bündniss gegen den Sultan Murad, und rief nicht nur seine Serben, sondern auch die Bewohner von Bosnien und Albanien zu den Waffen gegen

ihn, verlor aber die blutige Schlacht auf *Kossowo polje*, die über das 1389
Schicksal der Südslawen entschied. Lazar wurde gefangen genommen und, als der Serbe Milosch Kobilowich, den Verlust seiner Brüder und den Untergang seines Vaterlandes rächend, sich dem Sultan unter dem Vorwande eines Fussfalles näherte und ihn tödtlich verwundete, den Manen Murad's geopfert. Man erzählt, dass Murad's Sohn Bajesid, mit dem Beinamen Ildirim d. i. Blitz, aus den Köpfen der getödteten Südslawen Hunderte von Pyramiden auf dem Schlachtfelde hat errichten lassen. Bajesid theilte nun Serbien zwischen Lazar's Sohn Stefan und Lazar's Eidam Wuk Brankowich, die sich dem Sultan zum Tribute und zur Heeresfolge verpflichteten. Das eroberte Land behielt nur noch die Freiheit der inneren Verwaltung, aber seine Herrlichkeit nach Aussen war auf immer dahin. Nur Bosnien und die Herzegowina blieben noch von der Osmanenfluth verschont. Der Ban von Bosnien hatte sich nach Stefan Bosnien
Duschan's Tode zur Selbständigkeit emporgeschwungen und Twartko nahm sogar den Königstitel an, doch schon 1401 ward auch dieses 1370
Land den Osmanen zinsbar. Etwas länger (bis 1466) behauptete sich die Herzegowina. Ausserdem bildeten viele Serben, welche dem Herzegowina
Blutbade auf Kossowo polje entronnen waren, in dem langen Gebirge, welches die Herzegowina, Dalmatien und den Norden Montenegro
Albaniens beherrscht, einen Freistaat, welcher ein Asyl für alle Geächteten der griechisch-slawischen Halbinsel ward. Dieser Staat war Montenegro oder Czernagora mit der Feste Zabljak. Lazar's Schwiegersohn, Georg Balscha, ward dessen Begründer, die Uskoken, d. i. die vor der Rache ihrer Zwingherren nach Czernagora Entsprungenen, dessen erste Bewohner.

Byzanz, Osmanen und Tataren.

Innere Unruhen und äussere Kriege, besonders gegen die Türken, die sich auf den Inseln und den Küsten festzusetzen suchten, zerrüt- Andronikus
teten unter Andronikus dem Aelteren das schwache griechische II
Reich. Gegen den Christenfeind bediente sich Andronikus der damals 1282
im Mittelmeere herumstreifenden Catalonier, spanischer Ritter, -328
die zuerst in den Kriegen der Spanier in Sicilien als Miethlinge dienten und sich nachher in Gallipoli unabhängig machten. Um jene 1307
Zeit eroberten auch die Johanniter unter Anführung ihres Grossmeisters Fulko von Villaret und mit päpstlicher Hilfe die Insel Rhodus, vertrieben aus derselben die Türken und Griechen, und 1310
machten sie zum Sitze ihrer Macht. Andronikus zeichnete seinen

Sohn Michael und seinen Enkel *Andronikus den Jüngern* mit dem
Kaisertitel aus. Als Michael starb, nöthigte Andronikus der Jüngere
1322 seinen Grossvater, den Thron mit ihm zu theilen, und beraubte ihn,
Andronikus III ihm Milde heuchelnd, zuletzt aller Macht. Er überliess gleichwohl
die Regierungsgeschäfte seinem gelehrten Freunde Johann Kanta-
1328—41 kuzenos, den er auch zum Regenten während der Minderjährigkeit
Johann Paläol. seines Sohnes *Johann Paläologus* ernannte. *Kantakuzenos*
nahm den Kaisertitel an. Wie wenig er jedoch eines höheren Gedan-
1341—91 kens fähig war, bewies er, indem er von seiner eigenen Krönung
erzählt, wie er den kaiserlichen Ornat sich selbst umgeworfen, wie
seine Verwandten ihm den rechten, die Befehlshaber der lateinischen Miethtruppen den linken Purpurstiefel angezogen haben u. dgl.
Kantakuzenos regierte nun von Didymotika, die Kaiserin-Mutter
Anna von Savoyen, von Konstantinopel aus im Namen des minderjährigen Paläologus. Diese Spaltung öffnete den Türken den Weg
nach Byzanz. Johann Kantakuzenos rief den Sultan Amur von
1342 Aidin zu Hilfe, während der Sultan der Osmanen Urchan für Anna
und ihren minderjährigen Sohn Partei ergriff. Plötzlich änderte sich
die Lage, als Kantakuzenos seine junge Tochter Theodora dem
1346 58jährigen Urchan zur Gemalin gab. Indessen suchte Johann Paläologus sich von der vormundschaftlichen Gewalt zu befreien, besetzte
Adrianopel und verband sich mit den Venetianern, während Kantakuzenos, zum Entsatze der festen Burg von Adrianopel herbei-
1352 eilend, die Genuesen gewann, und zugleich von seinem Schwiegersohn unterstützt wurde. Urchan schickte ihm seinen Sohn Soliman
1357 zu Hilfe, der zuerst *Gallipoli* besetzte und von dort aus der Türken Macht in Europa begründete. Kantakuzenos trat zuletzt die
Herrschaft dem Paläologen freiwillig ab und ging in's Kloster, was
gleichwohl des Christenfeindes Fortschritte in Europa nicht hemmte.
1359 Urchan's Sohn **Murad** oder **Amurath I** eroberte Didymotika, Philip-
1361 popolis und *Adrianopel*, wohin er seine Residenz von Prusa verlegte. Johann Paläologus suchte einen Kreuzzug der abendländischen Christen gegen die Osmanen hervorzurufen. Zu diesem Ende
1367 wandte er sich an König Ludwig den Grossen von Ungarn, an Papst
1369 Urban V, dem er versprach, die griechische Kirche mit der lateinischen zu versöhnen, an die Venetianer, die ihm das zur Reise nach
Frankreich nöthige Geld liehen, ihn jedoch als er unverrichteter Dinge
zurückkam, so lange festhielten, bis er seine Schulden bezahlte, endlich an den König von Cypern und die Johanniter auf Rhodus, wurde
aber überall mit leeren Worten abgewiesen, und sah sich zuletzt

genöthigt, gegen das Versprechen eines jährlichen Tributs den Frieden von Murad zu erkaufen. Als er sich während seiner Gefangen- 1370
schaft in Venedig an seinen älteren Sohn Andronikus um das zu seiner Auslösung nöthige Geld gewendet, antwortete ihm dieser, dass die gegen ihn wegen seines Uebertrittes zur lateinischen Kirche erbitterte Geistlichkeit nichts beisteuern will. Doch erfüllte sein jüngerer Sohn Manuel die kindliche Pflicht. Andronikus empörte sich später gegen den Vater und hielt ihn nebst Manuel in sehr harter Haft. Da wandte sich Johann an die Venetianer und versprach ihnen die Insel Tenedos, gab den Genuesen die Insel Lesbos, und trat den Osmanen die Stadt Philadelphia ab, um sie nur von Andronikus abzuziehen. Allein in demselben Masse, als das byzantinische Reich herabsank, hob sich das osmanische. Murad eroberte Sardica oder Sophia, von wo er die Bulgaren und Serben bedrohte, ging dann 1382
nach Kleinasien, um die Seldschuken, welche Murad's wachsende Macht befürchtend, in sein Land eingefallen waren, bei Ikonium zu schlagen und zur Anerkennung seiner Oberhoheit zu zwingen. Ein 1386
Bündniss der Bulgaren mit den Serben, welche ein türkisches Heer von 20.000 Mann aufgerieben haben, rief ihn nach Europa zurück, um das verbündete slawische Heer auf Kossowopolje zu schlagen. 1389
Sein Sohn Bajesid unterstützte den herrschsüchtigen Andronikus gegen dessen Vater und Bruder um den Preis eines neuen Privilegiums, das den in Konstantinopel angesiedelten Mohammedanern freien Gottesdienst, unabhängige Gerichtsbarkeit und einen besonderen Markt gewährte. Kurz nachher starb Johann, und hatte seinen Sohn Manuel zum Nachfolger. Bajesid hatte indessen mehrere seld- Manuel 1391-422
schukische und turkomanische Häuptlinge aus Kleinasien vertrieben, und sie genöthigt, bei den Tataren unter Timur Schutz zu suchen. Dann fasste er den Gedanken, alle griechischen, slawischen und ungarischen Länder zu unterwerfen, und fiel in Syrmien ein, wurde 1391
aber durch Johann von Maroth zurückgeworfen. Im nächsten Jahre zog König Sigmund an der Spitze eines magyarischen Heeres nach Bulgarien und eroberte Klein-Nikopolis, zog sich gleichwohl beim Anblicke des osmanischen Heeres nach Ungarn zurück. In der Absicht, das Abendland zu einem Kreuzzuge gegen den Christenfeind zu bewegen, liess Sigmund durch seine Gesandten der französischen Ritterschaft erzählen, wie der furchtbare Sultan in seinem Uebermuthe gesagt habe, er werde den Kaiser von Konstantinopel, den König von Ungarn und andere christliche Fürsten als Sclaven nach Rom mit sich schleppen, und dort sein Pferd vom Altar des h. Peter Hafer

fressen lassen. Dies brachte unter den abendländischen Christen grosse Aufregung hervor. Viele tapfere Ritter Frankreichs, 2000 an der Zahl, darunter mehrere Glieder der königlichen Familie, folgten dem Rufe mit 6000 wohlbewaffneten Söldnern, um vereint mit den Ungarn und Bosniern gegen den furchtbaren Feind zu kämpfen. Allein Mangel an Zucht und Ordnung liessen von einer so gemischten Macht um so weniger Erfolg erwarten, als der un-
1396 fähige Sigmund ihr Anführer ward. Bei Nikopolis trafen beide Heere zusammen. Zwar erfochten anfangs die Franzosen einen bedeutenden Vortheil, gingen jedoch zu weit in der Verfolgung des Feindes und führten dadurch eine völlige Niederlage des christlichen Heeres herbei. Gegen 10.000 Gefangene liess der grausame Bajesid niederhauen und liess nur 24 der vornehmsten Herren am Leben, um dann für sie ein ungeheures Lösegeld zu fordern. Gleich nach dieser Schlacht ordnete er den Vezier Ali Pascha mit einem Heere ab, um Konstantinopel zu nehmen und den Kaiser Manuel zu zwingen, die Herrschaft mit Johannes, des Andronikus Sohn, zu theilen. Da erschien der französische Marschall Boucicault, den der Sultan zu Unterhandlungen über das Lösegeld für die bei Nikopolis gefangenen vornehmen Franzosen gebrauchte, mit einer französischen Flotte vor Konstantinopel und entsetzte diese Stadt von der Seeseite. Manuel nahm sodann seinen Neffen Johann zum Mitregenten an und ging
1400 nach dem Westen, um die lateinischen Fürsten um Beistand anzuflehen. Der Herzog Galeazzo Visconti von Mailand versah ihn mit dem nöthigen Gelde zur Reise nach Paris, wo er mit ungewöhnlichen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. König Karl VI wies ihm einen Jahresgehalt von 30.000 Thalern an. Bei König Heinrich IV von England fand er wenig Trost. Da machte die Nachricht, dass die Tataren unter **Timur** oder Timurlenk, gewöhnlich Tamerlan genannt, gegen das osmanische Reich in Asien herbeistürmen, der Belagerung von Konstantinopel ein Ende. Timur hatte nämlich auf den Trümmern des mongolischen Reichs seine tatarische Macht
1369 in der Bucharei und der kleinen Tatarei errichtet. Er nahm seinen Sitz in Samarkand, und liess sich auf einem grossen Kurultai als Oberkhan aller tatarischen Horden ausrufen. Seitdem war er unablässig mit Eroberungen beschäftigt. Die Nachkommen Dschingiskhan's im fernen Osten des persischen Reichs, in Turkistan, Chowaresmien, Khorasan, Kaptschak, Irak, die Beherrscher von Indostan, die Osmanen, mussten seine Oberhoheit anerkennen. Man erzählt, dass er dreimal neun Länder unter seiner Herrschaft vereinigte.

Seine Macht reichte vom Dnjepr bis an die chinesische Mauer, vom Indus bis an das mittelländische Meer und Egypten. Er gab jedem seiner vier Söhne ein unermessliches Reich, und war selbst stets auf Kriegszügen begriffen. Während die von Bajesid verdrängten kleinasiatischen Fürsten sich an ihn um Hilfe wandten, nöthigte er mehrere türkische Häuptlinge aus Irak-Arabi und Mesopotamien bei Bajesid Schutz zu suchen. So war ein Zusammenstoss der beiden Eroberer unvermeidlich. Timur schickte an Bajesid eine höfliche, gleichwohl gebieterische Botschaft mit Geschenken ab, die den Sultan so sehr erbitterte, dass er die Gesandten hinrichten lassen wollte, sich jedoch begnügte, sie schimpflicher Weise mit geschorenem Bart zurückzuschicken. Da stürzte sich Timur auf das osmanische Reich und begann den Verheerungskampf mit der Belagerung der festen Hauptstadt Kappadociens, Siwas oder Sebaste, deren Mauern aus ungeheuren Quadersteinen zusammengelegt waren. Der wilde Eroberer nahm sie nach 18 Tagen ein, zerstörte ihre Mauern von Grund aus, Frühjahr
liess ihre Besatzung und christliche Bevölkerung schlachten, ohne 1400
weder der Weiber noch Kinder zu schonen. Dieses schauderhafte Morden verbreitete weithin den Schrecken vor ihm und bewog Bajesid, die Belagerung von Konstantinopel aufzuheben und nach Asien zu eilen.

Synchronistisch-historischer Theil.

Culturgeschichte.

Religion und Politik. Geschmückt mit der Tiara, einer dreifachen Krone, welche die Macht des Oberhauptes der Christenheit in der leidenden, streitenden und siegreichen Kirche, oder wie andere meinen, in den damals bekannten drei Welttheilen, oder endlich im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt andeutete, und von denen die erste bereits Konstantin der Grosse dem Papste geschenkt, Bonifacius VIII die zweite zum Zeichen der Macht über geistliche und weltliche Dinge, und Clemens V die dritte hinzugefügt haben soll, sehen wir die Päpste noch immer auf der Höhe ihrer geistlichen und weltlichen Macht. Sie treten als Mittler und Richter zwischen Königen und Völkern im Namen Gottes auf, müssen gleichwohl bei dem erweiterten Umfang ihrer Macht alle Rechtsgeschäfte der s. g. römischen Curie als höchster Instanz überlassen, die bald durch Liquidirung an Geschäftsgebühren den Interessirten lästig ward. Das 100jährige Jubeljahr später auf je 50, dann 33 zuletzt (1470) auf je 25 Jahre herabgesetzt, bildet den Wendepunkt, von welchem das Papstthum mit Riesenschritten seinem Verfalle zueilte. Durch eine besondere Fügung des Schicksals sollte dasselbe Reich, welches den Papst im VIII Jhdrt erhöhet hatte, ihn im XIV in schmählicher Weise erniedrigen. Philipp

der Schöne von Frankreich übernahm die traurige Rolle, den obersten Kirchenfürsten, des bis nun genossenen Zaubers zu berauben, und führte sie mit seinen Legisten in schonungsloser Weise aus. Die Standhaftigkeit, die ihm Bonifaz VIII entgegenstellte, warf zwar auf das freche Verfahren seiner Gegner ein grelles Licht, nichtsdestoweniger erreichten die Franzosen ihren Zweck, weil sie die sich ändernde Richtung der Zeit besser erkannten, als der an den Rechten seiner Vorgänger starr festhaltende Papst. Das Papstthum erhielt durch sie einen Stoss, der es aus seiner bisherigen hohen Stellung verrückte. Zu gleicher Zeit war das Pontificat durch die Verlegung seines Sitzes aus der ewigen Hauptstadt, dem Stuhle und Grabe Petri, nach Avignon, der nöthigen Unabhängigkeit beraubt. Dante, der in seiner Schrift „*De Monarchia*" den beiden höchsten Gewalten ihre natürlichen Grenzen: dem Kaiser das Ansehen eines weltlichen Machthabers, dem Papst sein moralisches Uebergewicht wieder anzuweisen bemüht war, konnte nun den Kaiser Heinrich VII als den Erretter Italiens aus dem Joche der kleinen Tyrannen begrüssen. Und als in dem wieder entbrennenden Kampfe der Guelfen mit den Ghibellinen Clemens V den Kaiser zum Gehorsam auffoderte, musste er von diesem vernehmen, dass Deutschlands Herrscher, obwohl Schirmvögte der Kirche, dieser in weltlichen Dingen nicht unterworfen seien. Im Streite seiner Nachfolger mit Ludwig dem Baier sprachen die deutschen Fürsten zu Rense die Unabhängigkeit des Reichs vom Papste aus. Aus Anlass der von Frankreich abhängigen und willkürlichen Leitung des Pontificats gab sich überall Misstrauen gegen das Kirchenoberhaupt kund. In dem leidenschaftlichen Schriftwechsel, welcher sich damals für und gegen den Papst entspann, ging der Spirituale Wilhelm von Occam so weit, dass er nicht nur dem Papste, sondern auch den Concilien die Unfehlbarkeit absprach. Zwar schwuren die Spiritualen, selbst Wilhelm Occam, ihre Irrthümer ab; als aber die Päpste dem Missbrauche des Pontificats zu Gunsten Frankreichs durch wiederholte Ernennung einer grossen Anzahl französischer Cardinäle neue Nahrung gaben, und die Grafschaft Avignon, als wollten sie ihren Sitz darin verewigen, durch Kauf an sich brachten, wurden die Aussichten für das Papstthum noch trauriger. Ein sehr gefährlicher Feind erstand dem Kirchenoberhaupte in Wicliff, der in einer Zeit, wo England die gegen Johann ohne Land geltend gemachten Rechte des h. Stuhles aufzuheben bemüht war, die im Abendlande fortwuchernden Elemente falscher Theologie zu einer leidenschaftlichen Opposition gegen das Papstthum und die Kirche vereinigt zu haben scheint. Die Zurückverlegung des päpstlichen Sitzes nach Rom hatte das grosse päpstliche Schisma, und dieses eine unheilvolle Verwirrung in den kirchlichen Verhältnissen zur Folge, während welcher die epochemachende Gewinnung Lithauens, des letzten heidnischen Landes in Europa, für das Christenthum der trostbedürftigen Kirche nur wenig Entschädigung zu bieten schien. Der in der Sorbonne zuerst aufgestellte Grundsatz, dass im Falle eines Schisma ein allgemeines Concil auch ohne Berufung des Papstes gehalten werden könne, und der Vorschlag der Pariser Universität, durch freiwillige Entsagung beider Päpste die Spaltung zu heilen, machte dieselbe nur noch grösser.

Verfassungen. Mit Bonifaz VIII wegen der Besteuerung des Klerus im Streite begriffen, wegen der Kriege mit England und Flandern in Geldnoth versunken, lief Philipp IV von **Frankreich** Gefahr, von den Grossen abhängig zu werden. Da stellte er der geistlichen und weltlichen Aristokratie das Bürgerthum entgegen, indem er in die Generalstaaten (*Etats généraux*) ausser dem Adel und der

Geistlichkeit auch den dritten Stand (*tiers état*) zum ersten Male berief und das 1303
alte Parlament in einen Centralgerichtshof für die ganze Monarchie umwandelte. 1305
Er schaffte auch die Weiberlehen ab, bereitete den Heimfall der lotharingischen und arelatischen Besitzungen an die französische Krone vor, und brachte durch seine selbstsüchtige, aber schöpferische Politik die alte Feudalmonarchie zum Falle. Seine Söhne und Nachfolger übten schon die unumschränkte Gewalt fast ohne Widerspruch aus. Die Anwendung des salischen Gesetzes und die Erhebung der Valois mit Philipp VI auf den französischen Thron, war besonders gegen die Ansprüche Eduard's III von England aus dem Hause Anjou gerichtet, führte aber
den erbitterten 114jährigen Successionskrieg zwischen den beiden Häusern herbei, 1339
der Frankreich in eine Wüste verwandelte und dessen Volk in Barbarei stürzte. —453
Die von König Karl dem Bösen von Navarra unterstützten Generalstaaten rissen
die Regierungsgewalt an sich, ein Pöbelaufstand bemächtigte sich der Herrschaft 1357
in Paris, die *Jacquerie* verwüstete den Norden des Reichs. Da gelang es dem im Kriege mit England glücklichen Karl V, die lästigen Generalstaaten zu unterdrücken und das Parlament an deren Stelle zu setzen. Dieses stellte dann das
Reichsgrundgesetz auf, wonach der jedesmalige König schon mit 14 Jahren 1375
mündig sein sollte. Während der Minderjährigkeit Karl's VI riefen die Prinzen von Geblüt, die jetzt statt der alten Vasallen die Provinzen aussogen, eine fürch-
terliche Empörung der sogenannten *Maillotins* hervor, welche die Unterdrückung 1382
auch des dritten Standes in Frankreich zur unmittelbaren Folge hatte... In **Aragonien**, wo der Bürgerstand früher als in Castilien neben dem Adel und der Geistlichkeit in den Ständeversammlungen Sitz und Stimme erhielt, gingen die Cortes in der Erweiterung ihrer fast republikanischen Verfassung so weit, dass sie den König ganz unter ihre Macht stellten. Doch gelang es Peter IV, die gegen
ihn geschlossene adelige Union in der Schlacht bei Epila zu schlagen und das 1348
königliche Ansehen in Aragonien wiederherzustellen. Er liess die Häupter der Union hinrichten, und die zur Anarchie führenden Privilegien des Adels vernichten. Der König selbst zerschnitt eines derselben mit eigener Hand, und hob die gesetzlich anerkannte Selbsthilfe der Grossen auf, schwor aber vor den Ständen, dass er die altherkömmlichen Freiheiten und Gewohnheiten des Landes beobachten wolle, und dass ohne ordentlichen Prozess Niemand am Leben, Leib und Freiheit gestraft werden solle. Damit aber keine Eingriffe in die Verfassung geschehen, wurde ein oberster, den Titel Justicia führender Hofrichter aufgestellt, der alle Streitigkeiten der Cortes mit dem Könige in letzter Instanz zu entscheiden und die königliche Gewalt in verfassungsmässigen Schranken zu halten hätte. Er durfte nicht aus den Grossen des Reichs, sondern aus dem niedern Adel genommen werden, hatte Beisitzer, die er befragen musste und an deren Ausspruch er in gewissen Fällen gebunden war, und musste den Ständen auf den Reichstagen über seine Amtsführung Rechenschaft ablegen.... Auch in **Castilien** wurden, um der Aristokratie die Wage zu halten, Abgeordnete der
18 grossen Städte zu den Reichstagen berufen, aber Peter des Grausamen gewalt- 1349
thätige Regierung rief unruhige Bewegungen unter den Grossen hervor, die nach und nach alle Gewalt wieder an sich rissen... **Venedigs** Freiheit sank unter der aristokratisch-oligarchischen Constitution vom Jahre 1297 mehr und mehr zum blossen Namen herab. Nur die im goldenen Buche verzeichneten Familien hatten Antheil an der Regierung. Andere wurden für die steigende Schmälerung der heimatlichen Freiheit dadurch entschädigt, dass man sie als Podesta, Sena-

toren und Kriegsoberste in die Colonien schickte. In der Heimat selbst schloss
man die Bürger, damit ihnen jede Gelegenheit, zur Macht zu gelangen, benommen
werde, vom Heeresbefehle aus und übergab denselben lieber Bandenführern, die
man unter die Controlle zweier Patricier stellte. Die Patricier suchten auch die
Macht der Dogen immer mehr einzuschränken, so dass diese sich der Volks-
1310 partei näherten und sogar, wie der Doge Tiepolo, zu Verschwörungen gegen das
oligarchische Regiment ihre Zuflucht nahmen. Dies hatte die Einführung der
tyrannischen Inquisition der Zehn zur Folge, durch welche die aristokratische
Verfassung ihrer Vollendung zugeführt wurde. Das Regiment der Zehn *(Consiglio
de Dieci)*, neben welchem die Macht des grossen Raths und der Vierzig (*Signoria*)
zum blossen Schein herabsank, hielt freilich die Leidenschaften nieder, gestattete
aber dem Einzelnen keinen Aufschwung. Die durch Niederlagen am Meere ver-
anlasste Eröffnung des goldenen Buchs für die Namen opferwilliger Plebeier
1339 änderte doch nicht das Wesen der Verfassung... **Genua** gab sich nach Art Vene-
1344 digs einen Dogen, dem der Rath der Zwölf (6 vom Adel, 6 vom Volke) zur Seite
gestellt ward. Dadurch erlangte das Volk, das bisher nur untergeordnete Magi-
strate wählen durfte, eine Gewalt, die es fortan zu befestigen und auszudehnen
suchte... **Florenz**, wo die Visconti die Partei der Signori für sich zu gewinnen
suchten, schloss in Folge einer neuen Revolution den Adel von der Regierung
aus, und führte um die Mitte des Jahrhunderts eine rein demokratische Regierung
bei sich ein. Allein die Bedrückungen des Adels durch den, den Vorstehern der
Zünfte verantwortlichen Volkshauptmann brachten Zwistigkeiten hervor, die
1378 zuletzt die Erhebung des angesehenen Silvestro del Medici zum Gonfaloniere der
Republik zur Folge hatten. Doch auch diesem gelang es nicht, den Hass des
niederen Volks (*popolo minuto*), unter welchem die zunftlosen Wollkämmer
(*ciompi*) die rührigste Rolle spielten, gegen die reichen Bürger *(popolo grasso)*
zu dämpfen... Indessen befestigten die **Fürstenhäuser** mehr und mehr ihre despo-
1395 tische Macht. Die Visconti liessen sich in Mailand als erbliche Herzoge einführen,
und nahmen nach Art der benachbarten Savoyer die Untheilbarkeit und die
Erstgeburt als Grundgesetz an. Mantua kam an die Gonzaga, Ferrara an das Haus
Este, Bologna an die Pepoli, Verona an della Scala, Pisa an Fagiula, Padua an
Carrara, Lucca an Castruccio Castracani. Auch in anderen Städten warfen sich
Tyrannen zu Gebietern auf, die dem Volke um so lästiger wurden, je öfter die
herrschenden Geschlechter wechselten... In **Sicilien** stürzte das durch die Con-
stitution von 1296 errichtete Staatsgebäude durch die Factionen der Grossen
zusammen. Sie setzten unter Peter II die Erblichkeit der obersten Staatsämter
durch, und machten ihre Paläste zu Mittelpunkten von Parteiungen... In **Deutsch-**
1308 **land** ward, mit Ausnahme der Schweiz, wo die republikanische Form zur Gel-
tung gelangte, die goldene Bulle das Reichsgrundgesetz. Bevor sie jedoch zur
Ausführung kam, ging ihr der Kurverein zu Rense voran, der es sich zur Auf-
gabe machte, die Unabhängigkeit der deutschen Kaiserwahl vom Papste zu
erhalten. Als nämlich Ludwig der Baier wegen seiner Ansprüche auf Italien mit
Papst Johann XXII in Zwist gerieth und sich den Bann der Kirche zuzog,
1338 schickten die deutschen Bischöfe eine Gesandtschaft nach Avignon ab, wo ihnen
Benedict XII mit Thränen erklärte, dass er nicht nach eigenem Willen handeln,
somit auch Ludwig vom Banne nicht lossprechen könne. Da beschlossen die auf
„ dem Reichstage zu Frankfurt versammelten Fürsten die Grenzen der geistlichen
und weltlichen Gewalt in Deutschland in genaue Erwägung zu ziehen, und

erklärten, nachdem Ludwig durch Hersagung des Vaterunsers, des englischen Grusses und des Glaubensbekenntnisses seine Rechtgläubigkeit öffentlich bewiesen, den von Johann ausgesprochenen Fluch für nichtig. Die Kurfürsten (Böhmen ausgenommen) begaben sich nunmehr nach Rense und verpflichteten sich dort 1338
eidlich, ihr Wahlrecht gegen Jedermann zu vertheidigen und den von ihnen gewählten König auch ohne Bestätigung des Papstes für den wahren deutschen König und römischen Kaiser anzusehen. Doch erst die von Karl IV erlassene, Jänner
in ihrem ersten Theile auf dem Reichstage zu Nürnberg, im zweiten auf der Ver- 1356
sammlung zu Metz von den Fürsten angenommene goldene Bulle ordnete »
endgiltig die Erwählung und Krönung des Kaisers, das Verhältniss der Kur- Decemb.
fürsten zu Kaiser und Reich, und die im sächsischen, baierischen und brandenburgischen Hause streitig gewordenen Kurstimmen. Die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, der König von Böhmen, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg erhielten je Eine, zusammen sieben Stimmen, ähnlich den sieben Leuchtern in der Offenbarung Johannis. Drei Monate nach dem Tode eines Kaisers sollte der Erzbischof von Mainz die Kurfürsten in Frankfurt zu einer neuen Wahl vereinigen, worin Stimmenmehrheit zu entscheiden habe. Die Krönung solle zu Aachen geschehen, und die Kurwürde nach dem Rechte der Erstgeburt erblich sein. Ausser diesen Förmlichkeiten enthielt die goldene Bulle das Verbot der einstweiligen Aufkündigung des Lehns, um den Lehnsherrn straflos bekriegen zu können, und andere Verordnungen über den Landfrieden, über den Missbrauch des Münzrechtes, über eigenmächtige Errichtung von Zollstätten und dgl., wiewohl diese wohlthätigen Einrichtungen noch lange ein todter Buchstabe blieben. Dem Papste den Einfluss auf die Kaiserwahl entziehend, verlangten nun die deutschen Theologen und Juristen, Innocenz VI möchte nicht nur die dem Reiche nachtheiligen Verordnungen seiner Vorgänger zurücknehmen, sondern auch auf den von der Geistlichkeit eingehobenen Zehnten verzichten. Als aber der Papst drohte, kehrte der kirchlich gesinnte Kaiser zur gewohnten Unterwürfigkeit zurück. Ausserdem räumte die goldene Bulle dem Pfalzgrafen bei Rhein, nach Art der karolingischen Majordomus und der aragonischen Justicia, das Schiedsrichteramt zwischen König und Reichsständen ein, und stellte ihn in dieser Hinsicht selbst über den Kaiser.
Karl IV war es auch, der den ersten Briefadel in Deutschland eingeführt hat. Der 1368
grosse Kampf der Demokratie mit der Aristokratie im südlichen Deutschland kam ebenfalls unter ihm zum Ausbruche und rief die grossen Ritter- und Städtebündnisse in's Leben. Ungeachtet die letztern fast überall der Uebermacht des Adels
erlagen, ward ihrer doch auf dem Reichstage zu Eger als eines besonderen Reichs- 1389
standes gedacht, da es in dem daselbst abgefassten Actenstücke heisst: Die Kurfürsten, Fürsten, Herren und Städte sollen in der Handhabung des Landfriedens einander behilflich sein. Auch zu dem eingesetzten Schiedsgerichte wurden Abgeordnete der Städte zugezogen... Die Finanzverlegenheiten der Könige von **England** während ihrer Kriege mit Frankreich förderten die Ausbildung der englischen Verfassung, welche Eduard III allein 20 Mal beschwor. Nachdem eine
Parlamentsacte die Verantwortlichkeit der Minister ausgesprochen, vereinigten 1341
sich die Gentry der Grafschaften, welche bis dahin neben den Grossen im Par-
lamente sassen, mit den Abgeordneten der Städte, aus welcher Verbindung das 1343
erste Unterhaus hervorging. Dieses erklärte sich sogleich dem Könige gegenüber als gesetzgebender Körper, und brach die Macht des hohen Lehnsadels. So schied

sich das Parlament in ein Ober- und Unterhaus. Das erstere *(House of Peers)* nahm
den hohen Adel *(Nobility)* und die hohe Geistlichkeit auf, im letzteren oder im
Hause der Gemeinen *(House of Commons)* kamen die Gentry, d. i. der kleine Land-
adel, neben den Gentlemans, welcher Ausdruck in England jeden Gebildeten
bezeichnet, und den Abgeordneten der Städte und Flecken zu sitzen. Die Earls,
welche bis dahin den ersten Rang unter dem hohen Adel einnahmen und den
französischen Comtes oder deutschen Gaugrafen zu vergleichen waren, wurden
durch Eduard III, der seinen Sohn Eduard, den schwarzen Prinzen, zum Herzoge
1355 *(Duke)* von Cornwall und seine jüngeren Söhne zu Herzogen von Clarence und
von Lancaster erhob, auf die zweite, und durch Richard II, der die Herzogs-
1386 würden von York und Gloucester schuf und seinen Günstling Robert de Vere
zum Marquis von Dublin ernannte, auf die dritte Rangstufe herabgedrängt. Dem-
nach bildeten den hohen Adel Englands die Herzoge, durch welchen Titel nach
und nach auch nicht-königliche Familien ausgezeichnet wurden, die *Marquis*,
deren Würde nie sehr häufig gewesen, die Earls und Comtes oder Grafen, an
welche sich unter Heinrich VI die *Viscounts* anschlossen, doch nie sehr zahlreich
wurden, und als letzte Klasse die Barone. Jeder vom hohen Adel wird auch Lord,
d. i. Herr genannt, und ist *Peer* des Reichs, d. i. Mitglied des Herrenstandes,
welcher nur von seines Gleichen (*pares*) gerichtet werden kann. Die Würden des
hohen Adels gehen nur auf den ältesten Sohn über, die bei Lebzeiten des Vaters
den zweiten Titel desselben, und wenn er keinen anderen hat, den Titel Lord
bekommen. Doch geniessen die Viscounts und Barone dieser Auszeichnung nicht.
Zu dem niederen Adel (*Gentry*) gehören alle diejenigen, welche von adeliger
Herkunft sind, daher auch die jüngeren Söhne des hohen Adels, dann alle, die
einen persönlichen Adel durch Aemter oder Würden erlangt haben und nicht
von gemeinen Hantierungen u. dgl. leben; daher auch der Unterschied zwi-
schen der Gentry und dem Bürgerstande (*Commonalty*), zu welchem alle Land-
eigenthümer mit wenigstens 40 Schilling Jahresertrag, dann alle Handwerker
gehören, fast gar keiner ist. Ward aber durch die Verbindung der Gentry
mit der Commonalty die Macht der aus Vasallen hervorgegangenen Grossen
gebrochen, so traten nun an die Stelle der Lehnsherren, die mit dem Herzogs-
titel ausgezeichneten königlichen Verwandten. In ähnlicher Weise ward auch
die Macht des französischen Lehnsadels gebrochen. Aber wie in Frankreich,
suchten auch in England die königlichen Verwandten die Regierungsgewalt an sich
zu reissen. Sie reizten den in Folge der Lehnsverfassung gedrückten Bauer zur
1381 Empörung und stürzten das Reich in die ärgste Zerrüttung. Gleichwohl hatten
diese Uebelstände ganz verschiedene Resultate in den beiden Ländern zur Folge.
In Frankreich führten sie zur Unterdrückung, in England zur Erweiterung der
Freiheit. Hier war nämlich der Stand der zinspflichtigen Lehnleute *(Freeholders)*
noch zahlreich genug, und die Bürgerschaft, namentlich in London, schon zu
mächtig, als dass nicht bald die dem Drucke entgegengesetzte Richtung wieder
vorherrschend geworden wäre. Die Freeholders und überhaupt die Grundeigen-
thümer aller Klassen nahmen nun an den Wahlen der Ritterschaftsdeputirten zum
Parlamente Theil, nur die zu allerlei Frohnen und Naturalabgaben verpflichteten
Erbzinsbauern *(Copyholders)* blieben davon ausgeschlossen, doch kam schon
damals eine allgemeine Abschaffung der Leibeigenschaft mit ihren Ausflüssen
zur Sprache. Das Haus der Gemeinen benutzte nun seine verstärkte Stellung, um
1397 zuerst die Finanzverwaltung an sich zu ziehen und dann, nach der Usurpirung des

Thrones durch das Haus Lancaster, die errungenen Rechte mehr und mehr zu 1399
erweitern... Während die **Schweden** ihre erste allgemeine Volksversammlung von Edlen, Bürgern und Bauern bei Upsala hielten, erlangten die **dänischen** Grossen eine Handveste, nach welcher ohne Bewilligung der Reichsstände kein 1320
Krieg erklärt, keine Steuern aufgelegt und keine Gesetze erlassen werden durften. Fremde wurden von geistlichen und weltlichen Aemtern ausgeschlossen, der Klerus frei von Abgaben und weltlichen Gerichten erklärt. Jedes Jahr sollte ein Reichstag zu Nyborg versammelt werden, und jeder neue König musste die Rechte der Aristokratie, die nun zur vollen Ausbildung gelangte, in einer besonderen Wahlkapitulation anerkennen. Die kalmarische Union bestätigte das 1397
Wahlrecht der Stände, liess gleichwohl einem jeden der drei nordischen Reiche seine Gesetze und Freiheiten und seinen eigenen Reichsrath... Durch die Theilungen und die Selbstsucht der Grossen so tief herabgesunken, dass es einen Lehnsmann des deutschen Kaisers auf seinen Thron erhob, erhielt **Polen** in Władysław Łokjetek seinen Wiederhersteller auf neuer politischer Grundlage. Er brach nämlich die Macht der Aristokratie, indem er auf dem Reichstage zu Chenciny den gesammten Adel zu den Reichsverhandlungen rief, und somit Polen 1331
in eine Adelsrepublik mit monarchischen Formen umwandelte. Sein Sohn Kazimir wollte noch weiter gehen und selbst dem Landmanne einen Antheil an den öffentlichen Geschäften sichern, wurde aber darin durch den Adel gehindert, welcher, im Alleinbesitze der staatsbürgerlichen Rechte, ihn, den von der Geschichte mit dem Beinamen des Grossen Gewürdigten, spottweise Bauernkönig nannte. Nichtsdestoweniger sicherte die auf Kazimir's Betrieb zu Wisliça für Kleinpolen und zu 1347
Piotrkow für Grosspolen berathende gesetzgebende Versammlung dem Landmanne die Freizügigkeit, wenn sein Herr in den Bann verfiel, wenn er eine Bäuerin entehrte, wenn des Landmanns Gut durch seines Herrn Schulden gefährdet war, endlich nach alter Sitte am Weihnachtstage, in welchem Falle er jedoch Haus und Vieh im guten Zustande zurücklassen musste. Nach dem Wislicer Statut war ferner der Landmann, wie der Adelige und der ein Adelsgut besitzende Geistliche, zum Kriegsdienste innerhalb der Grenzen des Landes verpflichtet und konnte, wenn er sich im Kampfe auszeichnete, in den Adelsstand erhoben werden. Immerhin ward jedoch nach diesem Statut des Landmanns Kopf nur auf 6 Mark, wovon die eine Hälfte der Familie des Ermordeten, die andere dem Gutsherrn zufiel, der des Adeligen aber auf 30 Mark geschätzt. Professor Hölzel meint, die besonderen Gewohnheitsrechte der Klein- und Grosspolen hätten noch 20 Jahre nach jenem Landtage ihre Wirksamkeit bewahrt, wonach es erst Kazimir dem Grossen gelang, dem kleinpolnischen oder Wislicer Statut allgemein verbindende Kraft in 1368
ganz Polen zu verschaffen. Auch ist er der Ueberzeugung, dass die Zulassung des Adels (*nobilium*) zu den seit 1180 nur aus geistlichen und weltlichen Grossen zusammengesetzten Landtagen (*consilium prælatorum et baronorum*), wodurch Polen in eine Adelsrepublik verwandelt wurde, nicht Lokjetek's, sondern ausschliesslich Kazimir's Werk sei. Durch den nach Krakau berufenen Landtag, wo Kazimir den 1339
germanisirten schlesischen Piasten, sowie den Herzogen von Mazovien, die gleich jenen, ihr Vaterland verleugnend, dem böhmischen Könige huldigten, alle Hoffnung auf die Thronfolge in Polen benehmen wollte, und, seinem Schwager Karl Robert von Anjou-Neapel-Ungarn zu Gefallen, über dessen Sohnes und seines Neffen Ludwig Wahl mit den Ständen unterhandelte, ward Polen ein Wahlreich. Die Selbstsucht der Grossen erhielt dadurch freien Spielraum, und sie säumten

nicht, Ludwig's, mit jener Kazimir's verwandte Lage zu benützen, um ihm auf dem
1374 Landtage zu Kaschau die Bestätigung ihrer, auf Schmälerung der königlichen Gewalt und der Rechte der übrigen Stände hinzielenden Privilegien abzugewinnen. Indem nämlich der König, sorglos um Polens Zukunft und dieses Land nur als Mittel zu seinen dynastischen Zwecken gebrauchend, das Institut der Immunität über den ganzen begüterten Adel ausdehnte und ihn, mit Ausnahme des Kriegsdienstes und der auf 2 Groschen von jeder Hufe herabgesetzten Pflugsteuer, wozu
1381 sich auch die Geistlichkeit verstand, von allen Lasten des polnischen Landrechtes befreite, gestattete er, dass die öffentlichen Lasten nur auf den geringeren Adel, den Städtler und Landmann gewälzt werden. Die ohne Blutvergiessen erfolgte Wiedervereinigung von Halicz, sowie die freiwillige Vereinigung Lithauens, das bereits über das ganze übrige Alt-Russland seine Herrschaft ausgebreitet hatte, bilden einen der feierlichsten Momente in der Geschichte Polens, das nun die Früchte seiner wahrhaft christlichen, uneigennützigen Politik so unverhofft erntete. Natürlich musste auch Jagello die Vorrechte des Adels bestätigen. Doch war die Vereinigung Lithauens mit Polen ursprünglich nur eine Personalunion, da Lithauens Verfassung, im Gegensatze zu den freien Institutionen Polens, auf feudaler, durch seine Berührungen mit den Rurikowiczen, den Schwertbrüdern und dem deutschen Orden von diesen übernommenen Grundlage beruhte, und an eine Realunion nicht eher zu denken war, als bis die politischen Unterschiede der beiden Völker ausgeglichen waren... **Alt-Russland** trug das durch Zwistigkeiten und Eifersucht der Rurikowiczen geförderte Joch der Mongolen. An eine Abschüttelung desselben durch das Volk war nicht zu denken. Denn gerade in diesem Joche fanden viele Theilfürsten und insbesondere jene von Susdal und Moskau die besten Mittel, die noch übrigen freien Landleute zu leibeigenen Knechten zu machen. Die veraltete byzantinische Civilisation, an deren Grundsätzen bald das tausendjährige oströmische Reich selbst zu Grunde gehen sollte, war auch nicht geeignet, die so schwer heimgesuchte Nation zu irgend einer Selbstthätigkeit zu spornen, vielmehr bewirkte sie, dass die einmal herabgedrückten Nationalelemente nicht vermochten, sich zu einer als höchsten Zweck anzustrebenden Einigung zu erheben. So ging Alt-Russland zu Grunde. Der südwestliche Theil desselben, wo der polnische Einfluss schon seit der Mitte des XII Jhdrts galt, und die Bojaren, durch die freien Einrichtungen des polnischen Adels angezogen, sich diesem brüderlich anschlossen, Halicz nämlich, oder das frühere rothchrobatische Land ward bleibend mit Polen vereinigt. Der nordwestliche Theil, wo das freie städtische Gemeindewesen mit seinen geräuschvollen Volksversammlungen die Moskauer Herrschaft scheute, suchte an dem benachbarten Lithauen eine Stütze, fand aber in den fremdartigen Einrichtungen desselben nicht genug Nahrung für seine Freiheiten. Ein Theil derselben schloss sich daher den Grossfürsten von Lithauen unbedingt an, welche diese Weissruthenen nicht nur von den Rurikowiczen, sondern auch von den Tataren befreiten, und ihre Grenzen tief in die Dnjeprlande (Kleinrussland) erweiterten. Dass zu einem so glänzenden Resultate der fortgeerbte Hass der einheimischen slawischen Völkerschaften gegen die Rurikowiczen und insbesondere gegen die Grossfürsten von Moskau mächtig mitwirkte, braucht kaum erwähnt zu werden. Der dritte Theil endlich mit dem Mittelpunkte Moskau blieb im Joche der Tataren. Dort, in der Schule der niedrigsten Knechtschaft, bildeten sich die Grossfürsten zu den künftigen unumschränkten Zaren oder Autokraten des neuen Russlands heran.

Sie nahmen die ihnen ergebene Geistlichkeit, deren Scheinoberhaupt, der Metropolit, seinen Sitz von Kijow nach Wladimir an der Klasma und von dort nach Moskau verlegte, für ihren Absolutismus in Dienst, und bewahrten ihre feindliche Stellung den Weiss- und Kleinrussen oder Ruthenen gegenüber, wie sie denn überhaupt durch ihre nomadischen Sitten und zum Theile auch durch ihre gemischte Sprache dem echten Slawenthume fremd waren. Dymitr Donski arbeitete dem Theilungssystem entgegen und suchte die grossfürstliche Würde in seinem Hause erblich zu machen... Ein Gegner der stürmischen Reichstage, pflegte Ludwig der Grosse von **Ungarn** die öffentlichen Angelegenheiten durch einen ihm ergebenen Reichsrath zu entscheiden. Seine grossartige Individualität bewog den hohen Adel, den Interessen der Dynastie und des Königthums Zugeständnisse zu machen, die jedoch, da sie den niedern Adel, die wichtigste Stütze des Thrones und der Verfassung, und den Landmann beeinträchtigten, nicht geeignet waren, das Reich in seinen Grundfesten zu kräftigen und seiner Tochter eine ruhige Regierung zu sichern. Zum Kriege gegen Venedig rüstend, bestätigte Ludwig auf einem allgemeinen Reichstage die durch Andreas II dem 1351
Adel ertheilte goldene Bulle, mit Ausnahme eines Artikels, der das freie Besitzrecht in sich fasste. Nachdem nämlich die Nation in ihren vielfachen Berührungen mit dem Auslande sich mit den Lehnsverhältnissen zum Theil befreundet hatte, glaubte Ludwig in der Absicht, den Adel durch Veräusserung seiner Güter nicht verarmen zu lassen und fähig zu machen, grössere bewaffnete Schaaren in's Feld zu stellen, das Lehnssystem, insoweit es mit den Begriffen der Magyaren über das freie Verfügungsrecht und Rechtsgleichheit der Kinder vereinbarlich war, in Ungarn einzuführen. Daraus entstand eine Mischung der Lehnsformen mit den Allodialprincipien, die sogenannte Aviticität, nach welcher die Güter in der Familie bleiben, und eine Theilung nur gegen eine an den königlichen Schatz zu entrichtende Abgabe zulässig sein sollte. Allein dieses, die freie Verfügung des Adels beschränkende Gesetz legte die avitischen Güter in Fesseln und beeinträchtigte die materiellen Interessen des Landes, den Kredit, den Handel und die Industrie. Noch nachtheiliger waren die Beschlüsse dieses Landtages hinsichtlich des Bauernstandes, durch welche Ludwig den Adel zur Ausrüstung von Kriegsschaaren, der s. g. Banderien, noch mehr spornen wollte. Der Bauer wurde nämlich der Patrimonialgerichtsbarkeit des Adels unterworfen und in seinem auf dem grossen Landtage von 1298 erlangten freien Uebersiedlungsrecht abermals beschränkt... Die **Osmanen** bildeten unter Murad I die türkische Verfassung in eine militärische Despotie aus. Murad theilte das Reich in grosse Provinzen (Paschaliks) ein, an deren Spitze er die Pascha's mit oberster Militär- und Civilgewalt stellte. Die oberste Verwaltungsbehörde bildet der Divan, in welchem der Grossvezier den Vorsitz führte. In den Districten leiteten die Geschäfte die Molla's, in den Städten die Kadi's als oberste Richter. Als Quelle alles Rechts galt der Koran, den gleichwohl nicht der Sultan, das Haupt der Kirche, sondern die Ulema's (Geistliche und Rechtsgelehrte) mit ihrem Oberhaupte, dem Mufti, auslegten, so dass der Sultan in dieser Hinsicht gewissermassen unter dem Mufti zu stehen kam.

Finanzen. Im XIV Jhdrt galt noch immer das Princip der frei verwilligten Steuern auf Zeit, das sich die Stände durch Reichsgesetze und Wahlcapitulationen sichern liessen. Philipp VI von Frankreich führte die erste Trank- und Salz- 1345
steuer (*aides* und *gabelle*) auf die Dauer des Krieges mit England ein, weshalb er

den Beinamen Salicus erhielt. Eilf Jahre später ward das Salz ein Monopol
der französischen Krone. Nach der Unterdrückung der Maillotins liess Karl VI
die Steuern gewaltsam eintreiben... Die Stände von Castilien bewilligten
1349 auf dem Reichstage zu Alcala zur Verfolgung der Mauren die sogenannte
Alcavalasteuer, die von allen Kaufwaaren im Reich erhoben wurde... In
Deutschland, wo Karl IV bemüht war, die Krone seinem Hause zu sichern,
wurden die Finanzen durch Veräusserung der Krongüter und Reichseinkünfte
zerrüttet... Die böhmischen Stände erlangten von Johann und Karl IV das
Privilegium, die allgemeine Steuer *(Berna)* nur bei der Krönung des Königs und
1342 den Vermälungen der königlichen Töchter zu bewilligen... In Ungarn führte
Karl Robert ein neues Steuersystem ein, wonach jede Unterthanssession verpflichtet war, 18 Pfennige an die Kammer *(lucrum camerae)* für immer zu zahlen.
1374 Sein Sohn Ludwig versprach den Polen die Pflugsteuer nicht über 2 Groschen
von der Hufe zu erhöhen... Türken, Mongolen, Tataren und andere
Völkergeisseln trieben von den unterjochten Völkern den Tribut durch ihre
Steuereinnehmer oder Pächter der Steuereinkünfte ein.

1315 **Kriegswesen.** Die Schlacht bei Morgarten, wo 20.000 österreichische Ritter
von 1300 Mann schweizerischen Fussvolks aus dem Felde geschlagen wurden,
bewies in auffallender Weise die Ueberlegenheit der Infanterie über die schwere
Reiterei. Allein die als Beschützer der Freiheit in den Alpen berühmt gewordenen Männer pflegten sich nachher dem Meistbietenden in den Sold zu geben, um
in Italien, Frankreich und Spanien gegen die Freiheit zu kämpfen. Aus den
abgedankten Miethsoldaten, die in den italienischen Kriegen dienten, bildeten
sich um die Mitte des Jahrhunderts die s. g. Compagnien oder Söldnerbanden, die
unter ihren Anführern **Condottieri** eine wahre Geissel des Landes wurden. Nachdem
nämlich das feudale System zu fallen begonnen, hörte man auf, mittelst Lehnstruppen und Milizen der Communen Krieg zu führen. Denn die Könige zogen es
vor, gegen die widerspänstigen Vasallen die rohe Kraft unbetheiligter Söldner in
Anspruch zu nehmen, als Truppen unter Leuten auszuheben, die seit jeher
gewohnt waren, den Grossen zu dienen. Die Bewohner der italienischen Städte
aber, welche anfangs ihre Unabhängigkeit von den deutschen Kaisern zu erobern
und gegen deren Angriffe zu vertheidigen wussten, überliessen später bereitwillig
das Schwert fremden Söldlingen, um sich ungestört dem Handel und den
Annehmlichkeiten eines friedlichen, durch Kunst verschönerten Lebens zu
widmen. Venedig insbesondere hatte aus Argwohn gegen seine Grossen denselben
niemals den Kriegsbefehl anvertraut. Es fanden sich auch Leute in der Schweiz,
in Deutschland, Frankreich und Spanien, die ihr Blut dem Meistbietenden verkauften, und Abenteurer, welche diese Glückssoldaten an sich zogen, um ihre
Dienste demjenigen anzutragen, von dem sie den meisten Gewinn erwarten
konnten. Solche Condottieri spielten eine wichtige Rolle in den politischen
Ereignissen des XIV und XV Jahrhunderts. Das erste Beispiel einer solchen
Söldnerrotte gaben die Catalonier und Aragonier oder Almogavaren,
die nach der sicilischen Vesper mit dem Könige von Aragonien ausgezogen waren,
um ihm zu helfen, Sicilien den Angiovinen zu entreissen. Nach beendigtem
Kriege wollte der König sie nach Spanien zurücksenden, sie aber folgten ihrem
Hange nach Abenteuern, sowie ihrer Beutelust, und trugen unter ihrem Führer
1304 Roger di Flor dem griechischen Kaiser Andronikus ihre Dienste gegen die Türken
1307 an, entzweiten sich aber mit den Griechen, und bildeten in Thracien eine unab-

hängige militärische Republik. Von den vielen Söldnern, welche mit Heinrich VII, Ludwig dem Baier und Johann von Böhmen nach Italien kamen, gingen die meisten in die Dienste der italienischen Tyrannen über, von welchen sie um so bereitwilliger aufgenommen wurden, als sie, fern von Vaterlandsliebe, eine stets auf ihren Wink schlagfertige Schaar bildeten. Andere wurden von den
Städten in ihren Sold genommen. Der deutsche Edelmann Werner (*Guarnieri*) 1343
war zuerst in den Dienst Pisa's gegen Florenz getreten, betrieb dann das Kriegshandwerk auf eigene Rechnung, nannte sich Feind Gottes und des Erbarmens, durchzog, unbeschreibliche Gräuel verübend, Italien von einem Ende zum andern, und bot zuletzt dem Könige Ludwig von Ungarn auf dessen neapolitanischem Feldzuge seine Dienste an. Neben ihm kämpfte im Solde Ludwig's Fra Moreale, oder Montréal, ein provençalischer Edelmann und Ritter des Johanniterordens, und erwarb sich allgemein den Ruf eines tüchtigen Kriegsmannes. Von allen Seiten strömten beutelustige Söldner: Italiener, Deutsche und Ungarn, unter seine Zeichen, und es gelang ihm, ein unabhängiges Heer, das berühmteste unter
den Söldnerheeren, die s. g. „grosse Compagnie“ zu bilden. Um nicht von 1353
ihr gebrandschatzt zu werden, mussten sich selbst Orte wie Florenz, Pisa, Perugia, durch grosse Summen loskaufen. Sein Unterbefehlshaber, der Graf von Landau, der einige Zeit im Dienste der Republik Venedig gegen die Visconti kämpfte, übernahm nach ihm die Führung der grossen Compagnie. Er zog durch die Abruzzen gegen Neapel, um sich von König Ludwig eine Loskaufssumme von 60.000 Florenen bezahlen zu lassen, verweilte da, wo ihn die reichste Beute und der beste Wein anzog, und wurde zuletzt, den Sienesen gegen Perugia zu Hilfe
eilend, im Passe Scalella von den rachedürstenden Bauern angegriffen und beinahe 1358
vernichtet. Nach dem zwischen England und Frankreich hergestellten Frieden
von Brétigny kamen Engländer, Provençalen, Bretonen und andere Banden nach 1360
Italien, und bildeten unter des Engländers Hawkwood Führung die sogenannte „weisse Compagnie,“ die 30 Jahre lang in Italien für verschiedene Soldherren kriegte. Ueberhaupt machten diese Banden aus dem Kriege ein verwerfliches Handwerk, und die Condottieri selber hatten ein Interesse darin, den Gegner nicht gänzlich unterliegen zu lassen, damit der Krieg, die Quelle ihres Gewinnes, nicht aufhöre. Sie plünderten und brandschatzten überall, selbst nach geschlossenem Frieden, und glaubten für ihre Thaten, gegen welche das sittliche Gefühl sich empörte, hohen Ruhm ernten zu sollen. Zwei Officiere der weissen Compag-
nie stritten sich nach der Einnahme von Faenza um eine geraubte Nonne; da kam 1376
Hawkwood mit den Worten dazu: „für jeden die Hälfte“, und spaltete die Unglückliche mit seinem Schwerte entzwei. Da bildete der Graf Barbiano, Herr
der Umgegend von Bologna, aus Italienern die „Compagnie des h. Georg“, 1379
mit welcher er den Kampf wider die fremden Banden aufnahm. Unter ihm bildeten sich die berühmtesten Heerführer aus, so: Braccio da Montone, Attendolo Sforza, die Begründer zweier entgegengesetzten Schulen: der *Bracceschi* und *Sforzeschi*. Die erstere legte darauf ein Gewicht, die Truppen in viele Abtheilungen unter besonderen Führern zu trennen, damit der Feind in immer erneuerten Kämpfen mit ihnen seine Kraft erschöpfe, die letztere hielt die Truppen in grossen Massen beisammen, um durch ihre Geschlossenheit den Feind zu erdrücken. Nach Art der italienischen Compagnien bildeten sich während des englisch-französischen Krieges die französischen und englischen Kameradschaften oder Söldnermilizen, die oft zu 30.000 Mann in ihren Reihen zählten. Vorzüglich berühmt

waren die englischen Bogenschützen, die bei Crecy und Maupertuis die Siege der Engländer entschieden. In der Schlacht bei Crecy wurde das Schiesspulver, das der persönlichen Tapferkeit ihre Bedeutung entzog, dafür aber die Einnahme von Festungen erleichterte, zuerst in Anwendung gebracht. Eine nicht geringe Kriegsmacht entwickelten die durch Handel und Gewerbe reichgewordenen Städte, die mit ihrem Fussvolke, namentlich in Frankreich, den Königlichen oft zum Siege verhalfen. Strassburg konnte 20, Nürnberg 50, Gent zur Zeit seiner Blüthe 80 Tausend Bewaffnete stellen. Die Hansa, die durch Gewalt ihrer Schätze und Waffen immer herrischer ward, schwang sich zur Gebieterin über Länder und Meere empor, und gab, namentlich in den nordischen Kriegen, durch ihre Macht den Ausschlag. Die schon von Natur aus zur Kriegführung grosse Anlagen besitzenden Osmanen erhielten von Murad eine demokratisch-despotische Organisation, die dem Charakter der rohen Massen vollkommen entsprach. Die Türken bildeten demnach eine Art stehendes Heer, dessen Einrichtung man damals in Europa noch nicht kannte. Wo immer sie sich auch nach gemachter Eroberung niederliessen, behielten sie ihre Bewaffnung und allgemeine Verbindlichkeit zum Kriegsdienste bei. Ausserdem bildeten noch die Renegaten und geraubte, im mohammedanischen Fanatismus erzogene Christenknaben den Kern
1360 des türkischen Fussvolkes. Sie wurden *Jenitscheri* oder Janitscharen d. h. neue Krieger genannt, und waren durch ihre vom Fanatismus beseelte Tapferkeit unüberwindlich. Schon zu Murad's I Zeit waren die Janitscharen in Europa furchtbar. In der Folge wuchsen sie zu einer bedeutenden Kriegsmacht an, ergänzten sich aus sich selbst, und wurden als erbliche, mit grossen Vorrechten ausgestattete Miliz ein Staat im Staate. Neben diesen regelmässig besoldeten Soldaten dienten dem Sultan noch viele unregelmässige Truppen für Beute. Die türkische leichte Reiterei, die sogenannten *Akindschi*, waren gleichwohl den gepanzerten Rittern des Abendlandes im Kampfe nicht gewachsen. Es wurde daher eine regelmässige Reiterei, die sogenannten *Spahi*, gebildet, und ausserdem liegende Güter an tapfere Krieger unter der Bedingung vertheilt, dass die Besitzer derselben eine Art Ritterschaft bilden und sich beim Aufgebot mit ihren Reisigen zum Kriege stellen. Mit einer so geordneten Kriegsmacht war es den Osmanen möglich, das herabsinkende byzantinische Reich tributpflichtig zu machen, die Serben, Bosnier und Bulgaren zu unterwerfen und selbst das, durch den Papst gegen sie auf-
1396 gebotene Christenheer bei Nikopolis zu schlagen. . . Das von Karl Robert den Ungarn gewährte, von seinem Sohne Ludwig auch den Polen zugestandene Vorrecht, ausser den Grenzen des Landes nicht auf eigene Kosten dienen zu müssen, erhöhete noch die Gefahr von Seiten des Christenfeindes. Karl Robert's Bemühungen die Vorliebe der Ungarn für ritterliche Werke durch Vertheilung glänzender Wappen und Ritterspiele zu nähren, und die den Magnaten ertheilte Erlaubniss, ihre Burgbewaffneten zu vermehren und aus denselben die sogenannten Banderien unter eigenen Fahnen und Wappen zu bilden, setzte ihn wohl in den Stand sich dadurch eine bedeutende Heeresmacht zu verschaffen, gab aber auch den Grossen Gelegenheit ihre selbstsüchtigen Zwecke zu verfolgen.

Rechtswesen. Neben dem Faustrechte der Feudalzeit im ganzen Abendlande und der Vehme in Deutschland erhielt das römische Recht dadurch, dass die Kaiser und Könige ihre Räthe und Kanzler unter den Doctoren von Bologna zu wählen pflegten, seit dem XIV Jhdrt allgemeineren Gebrauch. Doch war es wie die Theologie von der Scholastik beherrscht und von den Glossatoren, deren

Autorität über den Text und die Quellen erhoben ward, sophistisch entstellt.
König Richard II von England verwarf das römische Recht, und dieses erhielt
sich nur bei den geistlichen und Admiralitätsgerichten. Leider wurden aber die
abgeschafften Gottesgerichte fast in allen Ländern, wo römisches Recht galt, durch
die Tortur ersetzt. Wie in Frankreich das Parlament, ward in England das 1302
Oberhaus der oberste Gerichtshof des Reiches. Unter Eduard III wurde die fran- 1343
zösische Sprache aus den Gerichten verdrängt und durch die lateinische ersetzt,
die bis 1730, wo ein Gesetz das Englische einführte, als Gerichtssprache galt.
Nach dem Muster des Pariser Parlaments wurden nach und nach 14 ähnliche Par- 1326
lamente in den Provinzen bestellt. Alfons IV von Portugal und Alfons XI von 1336
Castilien erliessen Verbote der Privatrache, und überwiesen alle Streitigkeiten
den ordentlichen Gerichten. Unter König Magnus VIII erhielt Schweden ein all- 1347
gemeines Gesetzbuch. In demselben Jahre ertheilte Kazimir der Grosse das erste
geschriebene Gesetz den Polen, in welchem er die Person und das Eigenthum
des Bauers gegen den Gutsherrn in Schutz nahm. Derselbe König hob den, zuerst 1356
den deutschen Ansiedlern in den Städten, später auch anderen Ortschaften be-
willigten Rechtsgang nach Magdeburg auf, indem er ein eigenes höchstes Landes-
gericht in Krakau einsetzte... In Böhmen wurden die Gottesurtheile als eine
sündhafte Gottesversuchung abgeschafft, doch gab zuweilen der s g. *Zmatek* (Ver-
wirrung), wenn z. B. jemand beim Eide stockte, zitterte oder sich versprach,
wenn er beim Eintritte in die richterlichen Schranken nicht mit dem vorgeschrie-
benen Fusse voraustrat u. dgl. bis in's XV Jhdrt in den Prozessen den Ausschlag.
Die Förderung des Feudalwesens durch die Luxemburger zog auch die Einführung
der Patrimonialgerichtsbarkeit in Böhmen nach sich... In Ungarn schaffte Karl
Robert die Gottesurtheile bis auf den tiefeingewurzelten Zweikampf ab. Sein Sohn
Ludwig beschleunigte das Rechtsverfahren, indem er verordnete, dass Vermögens-
prozesse mit dem dritten Gerichtstermine beendigt werden müssen. Damit aber
niemand durch ungerechte Urtheile benachtheiligt werde, erkundigte sich der
König oft persönlich (verkleidet) unter dem Volke über die Beamten, und über-
raschte diese in ihren Amtsverrichtungen. Der Reichstag vom J. 1351 unterwarf
die Geistlichen in ihren weltlichen Angelegenheiten dem weltlichen Richterstuhle,
und verbot die Bestrafung der unschuldigen Kinder und Verwandten für die Ver-
brechen ihrer Eltern und Angehörigen.

Ackerbau. In Deutschland erfreute sich der Ackerbau eines besonderen
Schutzes, denn nach den freilich wenig befolgten Beschlüssen des zu Eger an- 1389
befohlenen Landfriedens sollte der Pflug gleich dem Altare geheiligt, und der Feld-
frevler gleich dem Strassenräuber bestraft werden. Dagegen sank der Bauer im
Abendlande unter den sich immer schärfer ausbildenden Erbunterthänigkeits-
verhältnissen immer tiefer herab, und suchte sein drückendes Joch in Frankreich
in der sogenannten Jacquerie, in England in dem grossen Aufstande unter Wat
Tyler abzuschütteln. Im letzteren Lande hatte dies das allmälige Aufhören der
Leibeigenschaft zur Folge.

Bergbau. Die Silberbergwerke zu Kuttenberg in Böhmen gelangten unter Wenzel II zur Blüthe. Wenzel liess mit Hilfe florentinischer Münzer die gehaltvollen Prager Groschen prägen, die ein beliebtes Tauschmittel für Mitteleuropa wurden und des gemeinen Mannes Habe sicherten. Denn er verwarf das zu seiner Zeit oft angewendete Finanzmittel, das in Umlauf befindliche Geld gegen geringhältige Münzen, die sogenannten *Bracteaten* oder Blechmünzen, jährlich einzulösen,

und so den öffentlichen Schatz auf Kosten des Volkes zu füllen. Unter König Magnus Smek blühten die Kupferminen zu Falun in Schweden auf.

Handel und **Gewerbe**. Die gewöhnlich dem Italiener Flavio Gioja zu-
1302 geschriebene Erfindung des Kompasses entband die Schifffahrt ihrer bisherigen Fesseln, und förderte dadurch den Handel. Mit Hilfe des Kompasses können sich die Seeleute selbst bei verdecktem Himmel auf dem Meere zurechtfinden und in den grossen Ocean wagen, während die Alten in der Bestimmung der Weltgegenden sich nach der Sonne und den Gestirnen richteten, daher nur bei heiterem Himmel von den Küsten sich entfernen durften. Die Magnetnadel soll gleichwohl schon früher den Chinesen bekannt gewesen sein, und manche vermuthen, dass sie der Venetianer Marco Polo 1295 aus China gebracht, und sich ihrer zuerst in der Art bedient habe, dass er sie auf einem Stücke Kork schwimmen liess, wonach erst Flavio die Nadel auf eine Spitze setzte, und den Kompass durch nähere Bezeichnung der Weltgegenden verbesserte. Vorzüglich rege war in diesem Zeitraume der Handel der italienischen Städte mit dem Orient, und der Verkehr der Hansa im Norden von Europa. Venedig schloss einen Vertrag mit
1342 dem Mamlukensultan von Egypten und Syrien, demzufolge venetianische Konsuln in Alexandrien und Aleppo angestellt wurden. Genua errichtete die erste Zettel-
1345 bank, Florenz seine Banquierscomptoirs, die sich mit Umwechslung und
1377 Uebersendung der Gelder, sowie mit Anleihen auf Interessen beschäftigten. Herzog
1390 Gian Galeazzo von Mailand erleichterte den Verkehr durch Canalbauten in der Lombardei. Ausser Venedig, Genua, Florenz und Mailand waren Lucca, Pisa, Asti, Verona und Bologna die blühendsten Handelsstädte in Italien. Für das südliche Deutschland wurde zu Anfang des Jahrhunderts Augsburg mit seinen blühenden Linnenwebereien, zu Ende desselben Nürnberg der Hauptplatz des levantinischen Handels. Für den Handel zwischen Ober- und Niederdeutschland
1331 ward Erfurt mit seiner grossen Messe der Hauptstapelplatz. Die deutsche Hansa, welche bereits an 80 Städte (darunter London, Bergen in Norwegen, Nowgorod in Russland, Krakau, Stettin, Brügge u. an.) in ihrem Bunde zählte, gelangte zur vollen Handelsherrschaft auf der Nord- und Ostsee. Ihre vorzüglichsten Handelsartikel waren Getreide, Leinwand, Rheinweine und das in ihren berühmten Brauereien erzeugte Bier. Brügge in Flandern, wo vorzüglich Tuchmanufacturen blühten und die Grundlage des Reichthums der Niederlande wurden, war der Hauptstapelplatz für den Umtausch der Waaren des Südens und Nordens. Der Häring, welcher als Fastenspeise ein wichtiger Handelsartikel der damaligen Zeit
1376 war, brachte den Holländern, seitdem der flandrische Fischer Peukeson (Beukelsson auch Bökel) eine neue Einsalzungsmethode erfunden, unermessliche Reichthümer.
1319 In England bildete sich unter Eduard II die erste, unter Eduard III die zweite
1358 (Thomas-Becket-) Handelsgesellschaft. Eduard III führte die Wollmanufacturen in England zuerst ein, indem er flandrische Weber in's Land zog, und ihr Gewerbe durch die Verordnung, nur inländisches Tuch zu tragen, begünstigte. Ueberhaupt trug die Bildung der Gilden und Zünfte in diesem Zeitraume zum Aufblühen der Gewerbe und Macht der Städte wesentlich bei. Die Bürger von Brügge und
1302 Gent vertrieben ihre adeligen Magistrate und führten eine Zunftverwaltung auf demokratischer Grundlage ein. In ähnlicher Weise erhoben die deutschen Bürger
1330 von Speier, Magdeburg, Mainz, Strassburg, Frankfurt, Köln, Augsburg ihre
—68 Waffen gegen die Adelsgeschlechter und stellten, statt der patricischen Schultheisse,
1349 Bürgermeister aus ihrer Mitte an. Nur in Nürnberg behaupteten die Patricier ihre

alten Vorrechte. Das Zunftwesen und die ganze Städteverwaltung war auf gemeinsamen Schutz gegen den Adel und auf den Krieg berechnet, und bildete sich allmälig zur politischen Macht heran. Ihr Bewusstsein pflanzte sich gleichwohl nur in den englischen Zünften der Brauer, Goldschmiede u. an. bis in die neueste Zeit fort, wo selbst königliche Prinzen es nicht verschmähen, sich in ihre Verzeichnisse aufnehmen zu lassen. In Paris, wo Marcel die Municipalverfassung ordnete, 1357
wurden die Freiheiten der Handwerker nach der Unterdrückung der Maillotins 1383
aufgehoben, und überhaupt alle Corporationen un dZünfte verboten. In Ungarn schenkte Ludwig, neben seinem Bestreben die Macht seiner Familie durch Bündnisse und Heiratsverträge zu heben, den Handelsverbindungen mit dem Auslande eine besondere Sorgfalt. Vorzüglich lebhaft war der Weinhandel mit Polen und der Verkehr mit der Levante, seitdem die Schifffahrt auf dem Mittelmeere durch die Mohammedaner unsicher geworden, und die alten Handelsstrassen, von welchen eine über Ungarn und Siebenbürgen führte, wieder eröffnet wurden. Ludwig's glänzender, von Wissehrad nach Ofen verlegter Hof trug ebenfalls zur Belebung des Handels und der Gewerbe bei.

Bildungsanstalten. Die mit freien Institutionen ausgestatteten Universitäten wirkten in den geistig dunklen Zeiten des Mittelalters mächtig zur Entfaltung der neueren Wissenschaft, und wurden deren Trägerinnen in immer weitere Kreise. 1330
Italien insbesondere, wo vier neue Universitäten: zu Siena, Pisa, Florenz und 1339 1348
Pavia gegründet wurden, ward durch die drei grossen Florentiner: Dante, Petrarca 1361
und Boccaccio, mitten unter den Kämpfen der Guelfen und Ghibellinen, der Republikaner und Tyrannen die Wiege einer neueren Literatur und Bildung. In Spanien entstanden neben der Universität von Salamanca die Hochschulen zu 1354
Lerida und Huesca. Die portugiesische Universität Lisboa (Lissabon) wurde nach 1308
Coimbra verlegt. An die französischen Hochschulen Paris, Montpellier, Toulouse 1303
und Lyon reihten sich drei neue zu Avignon, Orleans und Grenoble an, welch 1305
letztere (1452) nach Valence verlegt wurde. Deutschland, Böhmen, Polen und 1339
Ungarn, die bis dahin von der abendländischen Wissenschaft und Bildung nur wenig berührt wurden, und entweder sich mit den herkömmlichen Klosterschulen begnügten, oder ihre Wissbegierigen nach Frankreich und Italien schickten, grün- 1365
deten in diesem Zeitraume ihre ersten Hochschulen zu Wien, Heidelberg, Köln 1386 1388
und Erfurt; gewöhnlich wird jedoch die von Kaiser Karl IV (1348) gestiftete 1392
Prager Universität als die erste deutsche Hochschule angeführt. Ob für die durch 1348
Kazimir den Grossen in Krakau gegründete Universität das Jahr 1347 oder 1364 1364
als Stiftungsjahr anzunehmen sei, ist nicht ausgemacht. Ungarn erhielt seine erste Hochschule zu Fünfkirchen durch Ludwig den Grossen. In den mohamme- 1382
danischen Hochschulen kam die durch Sultan Orchan zu Brussa in Kleinasien 1336
gestiftete Akademie hinzu.

Poesie. Die vielen provençalischen Sänger, welche besonders im nördlichen Italien eine gastliche Aufnahme fanden, weckten den Nachahmungstrieb der Italiener, und riefen viele einheimische Lieder hervor. Sie erwecken gleichwohl, mit Ausnahme der gefühlvollen Gedichte des Mönchs Jacopone da Todi, dem das † 1306
„*Stabat mater*“ zugeschrieben wird, nur noch ein sprachliches Interesse. Ueber diese im Ganzen nur unbedeutenden Leistungen erhebt sich der Riesengeist **Dante** Dante * 1265
Allighieri's, eines der grössten Dichter aller Zeiten und Vaters der italienischen † 1321
Nationalpoesie. Dante eignete sich die ersten Elemente seines Wissens in Florenz, seiner Vaterstadt, an, studirte Philosophie zu Bologna und Padua, und diente

seinem Vaterlande als Krieger und Staatsmann. Allein die Florentiner waren damals in die zwei Parteien der Schwarzen und Weissen getheilt, von welchen die Ersteren unbedingte Anhänger des Papstes waren, die Letzteren eine etwas mehr ghibellinische Färbung annahmen. Nach langen Streitigkeiten gewannen die Schwarzen das Uebergewicht, und Dante, der den Weissen angehörte, wurde mit vielen Anderen seiner Partei verbannt. Seitdem irrte er unstät in Italien herum und begab sich zuletzt nach Paris, wo er Theologie studirte. Heinrich's VII Römerzug rief ihn nach Italien zurück. Er suchte durch feurige Briefe an den Kaiser und an die Fürsten Italiens die Sache des Kaiserthums zu fördern, und veröffentlichte zu diesem Zwecke sein Werk „*De monarchia*", worin er die gleiche Berechtigung der Kaiser und der Päpste verfocht. Der Tod des Kaisers vernichtete seine Hoffnungen. Er zog sich nach Ravenna zurück, wo er starb. Als neunjähriger Knabe hatte Dante bei einem Familienfeste die achtjährige Beatrice Portinaci, Tochter eines reichen Bürgers, gesehen, welcher Umstand der Quell seiner dichterischen Begeisterung wurde. Beatrice heiratete den Ritter Simone de Bardi, starb aber im jugendlichen Alter und ward von Dante in der „*Divina Commedia*" verherrlicht, wie noch keine Geliebte vor ihr. In diesem unsterblichen Werke schildert der Dichter eine Vision, in welcher er durch Hölle und Fegefeuer an der Hand Virgil's, dann, in Begleitung der Beatrice und des h. Bernhard, durch die verschiedenen Himmel wandert. Die Hölle nimmt einen trichterförmigen Raum im Innern der Erde ein, das Fegefeuer bildet einen terrassenförmigen aus den Fluthen des Meeres emporsteigenden Berg, über dessen Gipfel, dem Paradiese, der Sitz der Gottheit sich erhebt. Die überall geführten Gespräche mit Verstorbenen über die Kirchen- und Staatsverhältnisse erwecken bald ein grauenvolles Entsetzen, bald die innigste Wehmuth, bald lösen sie die tiefsinnigsten Fragen der damaligen Philosophie und Theologie. Den Namen *Commedia* erhielt das Werk ursprünglich vom Dichter selbst, theils wegen des seligschliessenden Inhalts, theils weil man damals alles Nichtlateinische mit der Benennung „komisch" bezeichnete. Das Beiwort *divina* fügte die Bewunderung späterer Zeiten hinzu. Seine ersten um 1300 erschienen Gedichte, die „*Vita nuova*", beziehen sich auf seine Jugendliebe, die späteren, von einem gelehrten Commentar (*Convito*), dem ersten Muster italienischer Prosa, begleiteten Canzonen sind das Product seiner Liebe zur Philosophie, in welcher er Trost zu suchen pflegte. Minder einsam als Dante, der in seiner Art ohne Vorgänger und Nachfolger ist, erhebt sich als Lyriker Francesco **Petrarca**.

Petrarca * 1304 † 1374

Von florentinischen Eltern zu Arezzo geboren, widmete er sich anfangs den Rechtsstudien zu Montpellier und Bologna, wandte sich gleichwohl nach dem Tode seines Vaters, der ihm die juridische Laufbahn bestimmt hatte, ganz den klassischen Wissenschaften zu, studirte mit Eifer die Alten, sammelte lateinische Manuscripte und schrieb mehrere eigenhändig ab. Obwohl der grösste Lyriker Italiens, stützte er doch seinen Ruhm nicht auf seine italienischen Gedichte, sondern auf seine lateinischen Werke: „*De vitis virorum illustrium*" von Romulus bis auf Caesar u. an., von welchen er die meisten in Vaucluse bei Avignon, wo er ein kleines Landgut besass, geschrieben hat. Den Umgang mit Grossen suchend, von den Visconti, dem Könige Robert von Neapel und Kaiser Karl IV geehrt, als Geistlicher die Speculationen der Aristoteliker verwerfend, die Astrologie und überhaupt die Vorurtheile seiner Zeit verachtend, bildete er sich zum grössten Gelehrten seiner Zeit aus. Nichtsdestoweniger war er in seinen diplomatischen Geschäften nicht glücklich, weil er das damalige Italien nach den Verhältnissen

des alten Roms beurtheilte, und sich für das thörichte Unternehmen des Cola Rienzi begeisterte. Dagegen sind seine an mehrere Päpste gerichteten freimüthigen Ermahnungen, um sie zur Rückkehr nach Rom zu bewegen, nicht ohne Erfolg geblieben. Nachdem er sich abwechselnd in Mailand, Parma, Mantua, Padua, Verona, Venedig, Rom und Avignon aufgehalten, und mehrere ihm angetragene hohe Aemter ausgeschlagen hatte, zog er sich nach Arquà, einem Dorfe bei Padua, zurück, wo er an einem Morgen über seinen Büchern entschlafen gefunden wurde. Den unsterblichen Ruhm, den er sich erworben, verdankt er seinen italienischen unter dem Titel „*Rime*" über 300mal gedruckten und in alle Sprachen übersetzten Sonetten, Canzonen, Balladen u. dgl., worin er zuerst seine Liebe zu einer provençalischen Dame *Laura*, später seinen Schmerz über ihren Tod besingt. Gleichwohl liegt über Laura nichts Gewisses vor, und Boccaccio behauptet, dass der Dichter keine wirkliche Person, sondern nur den von ihm ersehnten Lorbeerkranz (*laura*) besungen habe. Der dritte grosse Schriftsteller dieses Zeitraums ist der um die Prosa, eben so wie Dante und Petrarca um die Poesie, verdiente Giovanni **Boccaccio**, ein Freund des Letzteren. Boccaccio war der Sohn eines **Boccaccio**
florentinischen Kaufmanns, welcher den Knaben in Florenz, Paris und Neapel * 1313
für sein Fach ausbilden wollte. Allein anstatt mit Kaufleuten zu verkehren, schloss † 1375
der wissbegierige Jüngling innige Freundschaft mit mehreren Gelehrten, die König Robert an seinen Hof gezogen. Als der Vater merkte, dass der Sohn für sein Geschäft verloren sei, bestimmte er ihm als praktischer Mann das Studium des canonischen Rechtes. Dieses sagte ihm jedoch eben so wenig wie der Handel zu. Erst nachdem Giovanni selbständig geworden und mit Petrarca ein Freundschaftsbündniss geschlossen, begann er, seiner inneren Neigung folgend, nach dem Beispiele seines Freundes Bücher zu sammeln, schrieb viele Manuscripte eigenhändig ab, und rühmt sich der Erste Abschriften der „Ilias" und „Odyssee" in Griechenland für Italien besorgt zu haben. Vor allem war er bemüht das Studium des Alterthums an die Stelle der Scholastik zu setzen. Seine „*Genealogia Deorum*", die erste umfassendere mythologische Arbeit, wurde von den Italienern und insbesondere von seinen Mitbürgern, den Florentinern, bewundert, die ihn nicht nur mit diplomatischen Aufträgen beehrten, sondern ihm auch den zur Versöhnung des Andenkens an ihren grossen Mitbürger errichteten Lehrstuhl für Erklärung der Commedia divina anvertrauten. Von seinen italienischen Gedichten, meist erotischen Inhalts, verbrannte Boccaccio die meisten, nachdem er Petrarca gelesen. Seinen hohen Ruhm begründete er erst durch den „*Decamerone*", eine Sammlung von 100 theils wahren, theils fabelhaften, zum Theile aus provençalischen Dichtern entlehnten Novellen, in welchen er Ereignisse aller Art und Charaktere aller Stände, bald heiter bis zur Ausgelassenheit, bald rührend und zur Trauer stimmend malte, und dabei die Sprache der den verschiedensten Ständen angehörenden Personen so künstlerisch zu modificiren wusste, dass er als ein bis dahin unerreichtes Muster der neuitalienischen Prosa angesehen wird. Während so Italien sich eine klassische Nationalliteratur schuf, spann das übrige Abendland an den Fäden der mittelalterlichen Romantik fort. Die spanische, im lyrisch-epischen Volkston, mit nationaler Färbung und südlicher Leidenschaftlichkeit gedichtete Romanze erhielt in den vielseitigen Berührungen mit den Arabern ihre Ausbildung, und gelangte in diesem und im nächsten Jahrhundert zur Blüthe. Allein die Herrlichkeit der provençalischen Troubadours war mit dem
Verfalle des Ritterthums gesunken. Da verbanden sich sieben Troubadours von 1323

Toulouse zu einer poetischen Gesellschaft, und entboten alle Freunde der fröhlichen Kunst (*de la gaya sciensa*) zu einem poetischen Wettstreite, indem sie dem Sieger den Titel eines „Doctors der fröhlichen Wissenschaft" und eine goldene Blume (daher *jeux floraux*, Blumenspiele) als Preis verhiessen. Nachdem nämlich der Sieg des König- und Bürgerthums über das Kirchen- und Ritterthum entschieden war, begann auch die Literatur der Richtung des Zeitgeistes zu folgen. Die Phantasie des idealen Ritterthums musste ihre Herrschaft dem nüchternen Verstande des Bürgerthums und dem über sie spottenden Witze überlassen, und die Poesie flüchtete von den Schlössern des verwildernden Adels in die Werkstätten und Zunftstuben der Meistersänger, welche für sie neue Muster und Leisten (*formes et patrons*) erfanden und sie zu einer spielenden Künstelei herabwürdigten. Daneben verhallten die höfischen Nachklänge des auch als Historiker berühmten
†1401 Dichters Froissart und die dem Kreise der Amadissage angehörenden Amadis-Romane, ungewiss ob portugiesischen, spanischen oder französischen Ursprungs. Der Amadis von Gallien scheint gleichwohl das Vorbild aller übrigen Amadise gewesen zu sein, die bei ihrem Mangel an innerem Werth bald in Vergessenheit geriethen. Die *Chansons de geste* und *Romans d'aventure* erhielten in den Spruchgedichten (*dits*) eine prosaisch-verständige Umgestaltung, und selbst die zu Tagesgeschichten herabgesunkenen *Contes* und *Fabliaux* wurden nur noch prosaisch bearbeitet. In diese Periode fallen auch die Anfänge der französischen Dramatik. Schon Innocenz III spricht in einem Decretal von theatralischen Darstellungen mit abscheulichen Masken (*monstra larvarum*), die man in den Kirchen gäbe und bei denen selbst Priester mitwirkten. Es waren dies die Mysterien, welche die Passionsgeschichte und andere biblische Stoffe und Wundersagen zum Gegenstande hatten, und im letzteren Falle gewöhnlich *Miracles* hiessen. Allein Gesellschaften zur Aufführung dramatischer Stücke bildeten sich erst zu Ende dieses
1380 Zeitraumes in Frankreich, und als erste derselben wird die aus frommen Handwerkern entstandene „*Confrérie de la passion*" genannt. Die zum Tragischen führenden Mysterien schienen jedoch die Schaulust der Franzosen nur im geringeren Grade angesprochen zu haben, denn bald traten junge Leute aus angesehenen Häusern zu Paris in eine Gesellschaft („*enfans sans souci*") zusammen, welche sich die Aufgabe stellte, die Narrheiten der Welt (*la sottise*) mit Witz und Spott in Schauspielen zu geisseln. Ihren, auf öffentlichem Markte aufgeführten, gewöhnlich persönlichen „Sotties" trat gewissermassen die Zunft der sogenannten „*Clercs de la Bazoche*" (Advocaten, Procuratoren und ihre Gehilfen) entgegen, indem sie für ihre meist weltlichen Stoffe eine abstract-moralische Tendenz annahmen, und daher *Moralités* genannt wurden. Doch auch diese entsprachen nicht ganz dem Charakter des französischen Volks, und schlugen bald in die s. g. *Farce* um, die gleichwohl das Lächerliche nicht an die Persönlichkeit, sondern an das allgemein Menschliche heftete, und der Prototyp des späteren franz. Charakterlustspiels wurde. In England war das Nordfranzösische die am Hofe und beim Adel, das Angelsächsische die im Munde des Volks herrschende Sprache. In dieser trugen die wandernden Minstrels ihre Heldensagen und Balladen, in jener die Trouvères und Jongleurs ihre Rittergedichte und Fabliaux vor. Erst unter der langen Regierung Eduard's III entstand aus der Mischung der beiden Sprachen das
†1400 Englische, welches durch Geoffrey Chaucer, den Vater der englischen Poesie, zur Schriftsprache erhoben, bald die Landessprache ward. Chaucer, der Sohn eines Kaufmanns, bildete sich auf seinen Reisen in Frankreich und Italien aus,

und stand in grosser Gunst bei Eduard III und dessen Sohne John of Gaunt,
einem besonderen Gönner der Poesie. Seine meist den Troubadours nachgeahm-
ten Gedichte tragen das Gepräge des Frivolen an sich. Als Freund Wicliffs zog er
sich die Verfolgung der Regierung zu, und floh nach Hennegau. Nach England
zurückgekehrt, wurde er verhaftet, erhielt gleichwohl die Freiheit wieder, und
schrieb in seiner Zurückgezogenheit nach Art des Decameron, jedoch in Versen,
seine durch grosse Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit ausgezeichneten „*Canterbury-
tales.*“ Sein Zeitgenosse Barbour erzählt in seinem, von Vaterlandsliebe beseelten † 1396
„*The Bruce*“ die Geschichte des Königs Robert I Bruce, ein den ältesten Denk-
mälern des schottischen Dialektes beigezähltes Gedicht. In Deutschland ver-
mochte das in Rohheit und Räuberei entartete Ritterthum nicht mehr Bilder idealer
Herrlichkeit hervorzubringen, und der von Rittern und Herren vernachlässigte,
den Kreis von Abenteuern ohnehin erschöpfende Minnegesang fiel wie in Frank-
reich dem Bürgerstande anheim, der das freie Geistesspiel zur handwerksmässigen
Arbeit herabwürdigte. Die Beobachtung der Regeln des Versbaues, deren Inbegriff
die Tabulatur hiess, ward jetzt zur Hauptsache und zum Gegenstande eines
schulmässigen Betriebes. Die erste zunftmässige Singschule soll der Meistersänger
Heinrich von Meissen, wegen seines, den Frauen gewidmeten Lobes, oder seines † 1318
Lobgesanges auf die heilige Jungfrau, gewöhnlich Frauenlob genannt, zu Mainz
gegründet haben. Die persische Literatur weist in Hafis einen ihrer anmuthig- c. 1390
sten Dichter auf. Der Welteroberer Timur behandelte ihn mit grosser Aufmerk-
samkeit. Seine Oden und Elegien wurden erst nach seinem Tode in einen „*Divan*“
gesammelt, in welchem sich Stellen vorfinden sollen, deren mystischer Sinn deut-
lich auf Christus hinweist.

Philosophie. Johann Duns Scotus (aus Dunse in Südschottland), der zu Duns
Oxford, Paris und Köln Theologie und Philosophie mit grossem Beifall lehrte, und † 1308
sich durch seine Dialektik den Ehrennamen *Doctor subtilis* erwarb, entwickelte
seine Lehre auf dem Boden des Realismus, und ward das Haupt der Scotisten
(Franciscaner), welche mit den zum Nominalismus sich neigenden Thomisten
(Dominicanern) einen erbitterten, durch Eifersucht der beiden Orden genährten
Streit führten. Der scharfsinnige Wilhelm von Occam mit dem Beinamen *Doctor* Occam
singularis, Sachwalter Philipp des Schönen und Ludwig des Baiern gegen † 1347
Johann XXII, griff mit grosser Heftigkeit die Autorität des wegen der Dunkelheit
seiner Sprache schwer zu verstehenden Duns, sowie die objective Realität der all-
gemeinen Begriffe an, von welchen er behauptete, dass sie nur ein subjectives
Dasein in der Seele hätten, und verhalf so den Nominalisten, seither Occamisten,
zum Siege. Sein Schüler Buridan, der aus unbekannten Gründen von Paris, wo Buri-dan
er Rector der Universität war, nach Wien geflohen sein, und dort Veranlassung † 1358
zur späteren Stiftung der Universität gegeben haben soll, war in seiner Logik
bemüht, die Auffindung des Mittelbegriffs in den Schlüssen, oder der s. g. Esels-
brücke, zu erleichtern. Er neigte sich zum Determinismus hin, und behauptete,
dass keine Handlung möglich sei, wenn nicht der Wille durch etwas zum Handeln
bestimmt werde, welche Ansicht er durch das Beispiel eines zwischen zwei
Bündeln Heu von gleicher Beschaffenheit und Grösse verhungernden Esels erklärte.
Der als Prediger ausgezeichnete Mystiker Johann Tauler von Strassburg geisselte Tauler
mit christlichem Ernste die Habsucht, den Prunk und unbarmherzige Härte der † 1361
weltlichen und geistlichen Grossen, und nahm keinen Anstand das bedrückte und
verachtete Volk selbst unter den Schrecken des Schwarzen Todes liebevoll zu

trösten. Er hinterliess mehrerè Erbauungsschriften, unter welchen „die Nachfolge des armen Lebens Christi" den Vorrang behauptet. Sein Zeitgenosse, der Buss-
Suso prediger Heinrich Suso (*Amandus*) aus Schwaben, hinterliess das lang bewunderte
†1365 „Buch von der ewigen Weisheit", worin er zeigen wollte, wie der fromme Mensch den Leiden Christi nachfolgen solle.

Naturwissenschaften. Die Naturwissenschaften bewegten sich noch immer im Kreise der Magie, Alchemie und Astrologie, welche das Goldmachen, den Stein der Weisen und das Lebenselixir zum Zielpunkte ihres Strebens machten, und in diesem und folgendem Zeitraume ihr Blüthenzeitalter erreicht n.

Geschichte. In der historischen Wissenschaft weist nur Frankreich, Italien
c. und Deutschland einige Schriftsteller von Bedeutung auf. Der im Anfange dieses
1301 Jahrhunderts verstorbene Gulielmus de Nangis trug die französische Reichschronik von St. Denys zusammen, die dann bis 1461 fortgesetzt wurde. Berühmt
†1401 ist die „*Histoire et Chronique*" von Jean **Froissart**, der zur Zeit des grossen französisch-englischen Kriegs abwechselnd als Krieger, Dichter und Diplomat wirkte, und alles, was er in seinem bewegten Leben erfahren, mit den heitersten Farben aufgezeichnet hat. Die schöne Handschrift dieser für die Sittengeschichte jenes Zeitraums wichtigen Chronik befindet sich in der Breslauer Bibliothek, und wurde noch dadurch merkwürdig, dass 1806 nach der Einnahme Breslau's durch die Franzosen ihr Besitz der Stadt in einem besonderen Artikel gesichert ward.
†1348 Der Florentiner Giovanni Villani schrieb in einfacher anziehender Form eine Chronik von Florenz, in die er zugleich die Geschichte eines Theiles von Italien und anderer Länder einwebte. Der Rechtsgelehrte Bartolus von Sassoferato ist
c. 1350 der erste Schriftsteller, der die Heraldik (*Tractatus de insignibus et armis*) behandelte. Das älteste deutschgeschriebene Geschichtswerk ist die über 80.000
† c. Verse umfassende Reimchronik des steierischen Edelmanns Ottokar v. Horneck,
1318 vorzüglich wichtig für die Geschichte Rudolf's von Habsburg und Otakar's von
c. 1326 Böhmen. Peter von Duisburg hinterliess die älteste preussische Chronik. Der berühmteste arabische Geschichtschreiber dieses Zeitraumes und zugleich Geograph
†1331 ist der moslemische Fürst Abulfeda aus dem Geschlechte der Ejubiden.

Bau- **Schöne Künste.** In dieser Zeit der Blüthe der gothischen Baukunst werden
kunst dem constructiven Elemente des Spitzbogens alle Theile und Glieder des Bauwerks unterworfen und alles Herbe der ersten Zeit beseitigt. Fenster und Säulen schiessen schlank empor, und das Ornament erreicht den höchsten Grad der Schönheit. Am Strassburger Münster arbeitete Ervin's Familie rüstig fort. Ervin's
1318 Sohn Johannes Ervin folgte dem Vater in der Stelle eines Werkmeisters, und legte die, an das nördliche Seitenschiff stossende Katharinenkapelle an. Johann's Schwester, Sabina Ervin, schmückte das südliche Seitenportal mit Werken ihres Meissels im byzantinischen Stile. In einem kleinen Hofe neben Johann's Kapelle befindet sich ein Steinwürfel, auf welchem die Grabschriften des alten Ervin von Steinbach, seiner Gattin Husa und seines Sohnes Johann zu lesen sind. Auf Johann Ervin, der den Bau des Thurmes bis zur Plattform führte, folgte als Werkmeister Johann
1339 Hülz von Köln. Dieser begann den nördlichen Thurm, baute auch am südlichen ein Stück, das jedoch abgetragen werden musste, und der Thurm ist weiter nicht fortgesetzt worden. Den erweiterten Neubau der Stefanskirche in Wien vollendete
1313 im reinen Spitzbogenstile der Baumeister Anton Pilgram nach dem Plane des Bischofs Peter von Passau und des Pfarrers Bernhard Brambeck, der später ebenfalls Bischof von Passau war. Wegen Streitigkeiten zwischen der Stadt Köln und

den Erzbischöfen konnte die Einweihung des Chors, des einzig vollendeten Theiles des Kölner Domes, erst im 74. Jahre nach der Grundsteinlegung vorgenommen 1322 werden. Der Erzbischof Wilhelm liess den Hauptaltar von schwarzem Marmor, mit den aus weissem Marmor gearbeiteten Standbildern Christi und der Apostel, er- 1356 richten. Seit jener Zeit ist im Ganzen wenig an diesem Bau geschehen. An der Stelle einer von Friedrich I zerstörten prächtigen Kirche in Mailand wurde unter Galeazzo Visconti der Grundstein zu einem neuen Dome gelegt, der aber zu klein 1386 ausfiel, und an dessen Stelle ein neuer Bau nach dem Plane des Enrico da Gada- 1391 mondia (Heinrich Arler von Gmünden) begonnen wurde. Dieser prachtvolle Dom ist durch sein höchstes in der Welt existirendes Mittelschiff (147 Fuss 9 Zoll) und durch die grosse Zahl seiner Statuen, die auf 4500 angegeben wird, ausgezeichnet. Wundervoll ist die Wirkung des Innern, nicht nur in Hinsicht auf die ausserordentliche Höhe des Schiffs, sondern auch wegen des schönen natürlichen Farbentons im Baumaterial und der sanften Beleuchtung durch die grossen, mit bemalten Scheiben versehenen Fenster... Von einem der berühmtesten Meister der florentinischen Schule, Giovanni Balducci, einem Schüler Pisano's, rührt das berühmte Mausoleum oder der Reliquienschrein des h. Märtyrers Petrus in der Kirche San Eustorgio in Mailand her. Der Körper dieses berühmten Kunstwerks wird von acht, die Kardinaltugenden vorstellenden Karyatiden, getragen, und ist mit Reliefs geschmückt, welche Szenen aus der Legende des Heiligen darstellen. Die Thüren an der Markuskirche in Venedig sind in diesem Zeitraume von Erz in Venedig gefertigt. Nur die Flügel der mittleren Thür sollen von der Sophienkirche in Konstantinopel genommen sein... Giotto Bondone, der als Baumeister und Bildhauer mit gleichem Glücke auftrat, wird als der vorzüglichste Künstler der florentinischen Malerschule dieses Zeitraumes angeführt. Er war Sohn eines Bauers aus Vespignano, und hütete das Vieh, als Cimabue sah, wie er eines von seinen Schafen mit spitzem Stein auf ein Stück Schiefer zeichnete. Er nahm den Knaben zu sich, um ihn zum Maler auszubilden. Mit Giotto begann das Studium der Wirklichkeit in der italienischen Kunst. Er ging mehr auf das Charakteristische und Unterscheidende als auf das Schöne aus. Zu seinen vorzüglichsten Werken gehören die Ansichten aus dem Leben des h. Franz von Assisi und die Grablegung der h. Jungfrau in Florenz. Ausserdem versah er gemeinschaftlich mit Oderigi aus Gubbio, der als Begründer der römischen Malerschule gilt, die für Bonifacius VIII copirten Manuscripte mit guten Miniaturen. Die römische Schule versuchte sich vorzüglich an der Verkündigung Maria's, wobei die Engel stets als Jünglinge mit langen, bis auf die Füsse herabwallenden Kleidern und einem Stabe in der Hand gemalt wurden. Auch die Maler von Perugia bekannten sich zur römischen Schule. Mit Guariento, der zuerst in Venedig sich vom griechischen Stil entfernte, beginnt die venetianische, mit Meister Wilhelm von Köln die deutsche Kölner Schule und mit Theodorich von Prag die Prager Malerschule. Die Wandmalerei gelangte in Deutschland nie zu der Blüthe wie in Italien, weil die Kreuzgewölbe des gothischen Stils den Malern nicht jenen Raum wie die Mauermassen der Kuppeln darboten. Von grosser Bedeutung sind gleichwohl die neuerlich aufgedeckten, sonst durch Teppiche verhängt gewesenen Malereien im Dome zu Köln. Sie stellen die Legenden der h. drei Könige und des Papstes Sylvester dar, und gehören ihrem Ursprunge nach diesem Jhdrte an. Die ersten Frescomaler in Deutschland waren Nikolaus Wurmser und sein Bruder Kunzel aus Strassburg, die in Prag und auf dem Karlstein, einer

Bildhauerkunst
† c. 1350

Malerei
† 1336

† c. 1300

unter Karl IV von Matthias von Arras aufgeführten, mit Gold, Edelsteinen und der schönen Kunst reich ausgeschmückten, zur Schatzkammer bestimmten Burg, malten. Sie wurden gleichwohl von Theodorich von Prag, der mit ihnen arbeitete, in der Zeichnung übertroffen. Die Glasmalerei gelangte in diesem Zeitraume zur Blüthe in Deutschland. Fremde Künstler kamen dahin, um diese Kunst an ihrem Hauptherde zu lernen. Mit ihren Arbeiten wurden die Fenster des Kölner Domes und des Strassburger Münsters herrlich ausgeschmückt. Die nähere Verbindung Frankreichs mit Rom seit dem Aufenthalte der Päpste in Avignon wirkte belebend
†1312 auf die Malerkunst in jenem Lande. Der erwähnte Mosaicist und Maler Gaddo-
†1336 Gaddi und der berühmte Giotto brachten einige Zeit am päpstlichen Hofe in Avignon zu.

Fünfzehntes Jahrhundert.

Chronologisch-annalistischer Theil.

Sultan Bajesid wird in der Schlacht auf der Ebene von Angora in Kleinasien von Timur auf's Haupt geschlagen, 1402
gefangengenommen und bei einem Fluchtversuche, gleich einem wilden Thiere, gefesselt und in einen eisernen Käfig gesperrt.

Im Streite um die Regentschaft, während der Geistesverwirrung des Königs Karl VI von Frankreich, lässt der 1407
Herzog Johann der Unerschrockene von Burgund den Herzog Ludwig von Orleans ermorden.

Um dem päpstlichen Schisma ein Ende zu machen, setzte das Concil zu Pisa sowohl den Papst in Avignon als jenen 1409
in Rom ab, und erhob Alexander V zum alleinigen Oberhaupte der christlichen Kirche. Da aber die Ersteren ihre Würden nicht ablegten, so hatte die Christenheit das traurige Schauspiel von drei Päpsten zugleich.

Tod des französischen Chronisten Froissart. 1410

König Władysław Jagełło von Polen bringt dem deutschen Orden bei Grunwald eine furchtbare Niederlage bei. „

In dem fortdauernden Regentschaftsstreite in Frankreich vereinigen sich sämmtliche Prinzen (Orleans, Bourbon und „
Berry) mit dem Grafen Armagnac gegen den Herzog Johann den Unerschrockenen von Burgund. und bilden die orleanische

oder armagnac'sche Partei (mit weissen Schärpen und geradem Kreuze), gegen die Burgunder (mit rothen Schärpen und schrägem Kreuze als Abzeichen).

König Sigmund von Ungarn aus dem Hause Luxemburg
1411 wird auf den deutschen Kaiserthron erhoben.

Johann der Unerschrockene reizt gegen die orleanistische
1413 Partei den Pariser Pöbel auf, der sein Abzeichen, eine weisse Mütze, dem Dauphin aufsetzt und schrecklich in Paris wüthet. Da gelang es den Armagnac's, in Verbindung mit dem achtbaren Theile der Pariser Bevölkerung, den Aufruhr zu dämpfen und die burgundische Partei für einige Zeit zu unterdrücken.

" Um die versprochene Vereinigung des feudalen Lithauens mit dem freien Polen möglich zu machen, dehnt Jagełło zu Horodlo die Freiheiten des polnischen Adels auf den lithauischen Adel aus.

" Heinrich V besteigt den englischen Thron.

1414 Grosse **Kirchenversammlung zu Konstanz** am Bodensee.

König Heinrich V von England benützt die innere Zer-
1415 rüttung Frankreichs und bringt den Franzosen bei Azincourt, im Departement Pas de-Calais, eine grosse Niederlage bei.

" Die Kirchenversammlung von Konstanz verurtheilt den böhmischen Reformator Johann Hus als Ketzer zum Feuertode.

Dieselbe Versammlung setzt die drei schismatischen
1417 Päpste von Avignon, Rom und Pisa ab, und erhebt Martin V zum alleinigen rechtmässigen Oberhaupte der christlichen Kirche.

Johann der Unerschrockene bemächtigt sich mit Hilfe
1418 des Pariser Pöbels der französischen Hauptstadt, und wüthet fürchterlich gegen die Armagnac's.

Johann der Unerschrockene wird bei einer Zusammen-
1419 kunft mit dem Dauphin Karl (VII) ermordet.

Die Hussiten beginnen den 17jährigen religiös-politischen 1419
Hussitenkrieg in Böhmen, indem sie die Rathsherren von —36
Prag zum Fenster hinauswerfen. Ihr Anführer Žižka schlägt
das gegen sie aufgebotene Kreuzheer auf dem Žižkaberge bei 1420
Prag, dann bei Deutsch-Brod die Truppen des Kaisers Sig- 1422
mund. Sein Nachfolger im Oberbefehle Prokop schlägt die 1426
Kreuzheere bei Aussig, Tachau und Taus, fällt aber selbst bei 1427 1431
Lipan, einem Dorfe unfern Böhmisch-Brod, wonach die 1434
Hussiten, gegen Zuerkennung des h. Abendmahls unter beiden
Gestalten, zu Iglau einen Frieden schliessen und Kaiser 1436
Sigmund als König von Böhmen anerkennen.

Murad II gelangt als Sultan der Osmanen zur 1421
Regierung.

Nach dem Tode des geisteskranken Karl VI von Frank- 1422
reich und Heinrich's V von England, erhob der französische
Hof gegen Karl VII, den man, als Mitschuldigen des an
Johann dem Unerschrockenen verübten Mordes, von der
Thronfolge ausschliessen wollte, Heinrich's V 9monatlichen
Sohn, Heinrich VI von England, auf den französischen Thron,
während Karl VII sich in Poitiers zum Könige von Frank-
reich krönen liess.

Die 18jährige **Johanna d'Arc**, ein Bauernmädchen aus
Dom-Remy bei Vaucouleurs in der Champagne, gewöhnlich die
Jungfrau von Orleans genannt, weil sie die Engländer nöthigte
die Belagerung von Orleans aufzuheben, belebt durch 1429
den Glauben an ihre göttliche Sendung den Muth der Fran-
zosen, und führt den König Karl VII inmitten englischer
Truppen zur Krönung nach Rheims.

Tod des berühmten Theologen und Philosophen Gerson, „
Kanzlers der Pariser Universität, eines der thätigsten Mit-
glieder der Kirchenversammlung von Konstanz.

Papst Eugen IV eröffnet durch den Kardinal Julian 1431
Cesarini das Basler Concil, das 12 Jahre lang tagend,
sich zuletzt gegen den Papst wendet.

Władysław (VI) der Warnaër folgt seinem Vater Jagełło
1434 auf dem polnischen Throne.

Karl VII söhnt sich mit Philipp dem Guten von Burgund, dem Sohne des ermordeten Johann des Unerschrockenen,
1435 im Frieden zu Arras aus, und befreit ihn von der Huldigungspflicht, wodurch Burgund unabhängig, und sein Herzog, zugleich im Besitze der meisten Länder am niederen Rhein (Niederlande), einer der mächtigsten Fürsten in Europa wird.

Alfons V von Aragonien erleidet im Kampfe um die neapolitanisch - sicilische Krone von den Genuesen bei der
„ Insel Ponza eine Niederlage. Die Genuesen hatten damals viele irdene Gefässe mit Kalk und Asche gefüllt und warfen solche, die Richtung des Windes benützend, dem Feinde in die Augen, wodurch dieser zum Kampfe unfähig gemacht wurde.

Der ungarische Held **Hunyady** schlägt die Türken bei
1437 Belgrad auf's Haupt.

Nach Sigmund's Tode erlangt Albrecht (II) von Oesterreich
1438 die Kronen von Ungarn, Böhmen und Deutschland, stirbt aber im nächsten Jahre.

„ Die Kirchenversammlung von **Florenz** spricht
1439 die Wiedervereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen aus.

„ Der unfähige Friedrich III besteigt den Thron von Deutschland.

Władysław von Polen, mit dem Beinamen der Warnaër,
1440 erhält durch Wahl die Krone von Ungarn.

Alfons V von Aragonien (in Neapel I) vereinigt die
1442 Kronen von Aragon, Mallorca, Sicilien, Corsica, Sardinien und Neapel auf seinem Haupte.

Władysław der Warnaër schliesst mit Murad II einen
1444 vortheilhaften Frieden zu Szegedin, verliert aber in der Schlacht bei **Warna** Sieg und Leben.

Tod des niederländischen Malers van Eyck, mit welchem
1445 die Oelmalerei aufkommt.

Władysław's Bruder Kazimir IV wird auf den Thron von 1447
Polen erhoben.

Konstantin XI, letzter byzantinischer Kaiser. 1448

Der berühmte Held Georg Kastriota von Albanien, gewöhnlich **Skanderbeg** genannt, bringt, im Bunde mit den Montenegrinern, den Türken bei Kroja eine Niederlage bei. 1450

Das Haus der Sforza gelangt nach dem Aussterben der „
Visconti in Mailand zur Regierung.

Mohammed II, der berühmteste unter den osmanischen 1451
Sultanen, macht durch **Eroberung Konstantinopels** dem ost- 1453
römischen, griechischen oder byzantinischen Kaiserthume ein Ende.

Der Sieg der Franzosen über die Engländer bei Castillon „
an der Dordogne macht dem grossen englisch-französischen Successionskriege (1339—1453) ein Ende. Die Engländer verlieren alle französischen Besitzungen bis auf Calais.

Ladislaus Posthumus, Albrecht's II nachgeborner Sohn, „
der nach Władysław's des Warnaërs Tode die ungarische Krone erhielt, vereinigt mit dieser auch die böhmische.

Kazimir IV von Polen beginnt einen zwölfjährigen Krieg
mit dem deutschen Orden. Die Polen verlieren die Schlacht 1454
bei Konitz (*Chojnice*), schlagen den Orden bei Pućk, und —66
zwingen ihn im Frieden zu Thorn (Toruń) zur Rück- {1454 1460
gabe der ihnen im Verlaufe des XIV Jhdrts geraubten Länder 1469
und zur Huldigung.

Johann **Gutenberg** erfindet die Buchdrucker-
kunst, und legt in Mainz die erste typographische Werkstätte 1455
an, aus welcher das erste grosse Druckwerk, die Bibel —56
hervorging.

Beginn des 30jährigen Bürgerkriegs der **Weissen**
und **Rothen Rose** in England. Das Haus Plantagenet-Anjou 1455
das mit Heinrich II 1154 den englischen Thron bestiegen starb —85
nämlich 1399 in gerader Linie aus, wonach die Seitenlinie Lancaster, mit Rother Rose im Wappenschilde, sich des

Thrones bemächtigte. Allein die Linie York, mit weisser
Rose im Schilde, glaubte ein näheres Anrecht auf den Thron
zu haben, und beschloss es mit Gewalt der Waffen durchzu-
setzen. Herzog Heinrich von York bringt dem königlichen
1455 Heere bei St. Albans nordwestlich von London eine Nieder-
lage bei, und nimmt den König Heinrich VI gefangen, fällt
1460 aber in der Schlacht bei Wakefild, südlich von Leeds, wonach
die Königin Margaretha sein Haupt mit einer papierenen
Krone schmücken und auf den Mauern von York aufstecken
liess. Ihr Heer schlägt auch Warwick, den Held der
1461 Weissen Rose, bei St. Albans. Nichtsdestoweniger bemächtigt
sich Herzog Eduard, Richard's Sohn, der Hauptstadt, und
„ lässt sich als Eduard IV zum König von England krönen.
Warwick, seit der Vermälung Eduard's mit einer Lancastrierin
dessen erbitterter Feind, schliesst mit Frankreich einen Ver-
1470 trag zu Amboise, um Heinrich VI wieder einzusetzen, fällt
1471 aber in der Schlacht bei Barnet, zwischen St. Albans und
London. Kurz nachher nahm Eduard in der Schlacht bei
„ Tewksbury, nördlich von Glocester, auch die Königin Mar-
garetha gefangen, und liess sie erst in dem mit Frankreich zu
1475 Pequigny geschlossenen Frieden frei. Sein Sohn und Nach-
folger Eduard V wurde von seinem Oheim Richard von
1483 Glocester ermordet, der sich als Richard III zum Könige aus-
rufen liess. Diesen stürzte Heinrich VII Tudor in der
1485 Schlacht bei Bosworth, westlich von Leicester. Heinrich,
Begründer des Hauses Tudor, ein Sprössling der Lancastrier
in weiblicher Linie, vermälte sich mit Elisabeth von York,
und machte so dem Kriege der beiden Rosen ein Ende.

1458 Papst Pius II besteigt den apostolischen Stuhl.

„ Die Böhmen wählen den Edelmann Georg v. Poděbrad,
„ die Ungarn Mathias Corvinus, Sohn des heldenmüthigen
Hunyady, zum König.

1461 Ludwig XI besteigt den Thron von Frankreich.

I w a n I W a s i l e w i c z der Grausame, der eigentliche 1462
Begründer der moskowitischen (neurussischen) Macht.

Karl der Kühne von Burgund. 1467

König Mathias von Ungarn will sich des böhmischen Thrones bemächtigen, und führt mit Georg Poděbrad einen 1467 dreijährigen Krieg, muss aber nach der bei Hradisch an der —70 March verlorenen Schlacht seinen Plan aufgeben.

Tod des mystischen Philosophen **Thomas a Kempis.** 1471

Gründung der ersten nordischen Universität zu Upsala. 1476

K a r l d e r K ü h n e von Burgund bedroht seine Nachbarn, die Schweizer und Lothringer, erleidet aber von den Ersteren eine Niederlage bei Murten, und verliert gegen die „ Letzteren Sieg und Leben bei N a n c y. Er stürzte nämlich auf 1477 der Flucht in einen Graben, wo er von einem gemeinen Mann erschlagen, und erst nach drei Tagen an seinem Barte und Nägeln, die er seit der Niederlage bei Murten wachsen liess, erkannt wurde. Sein schönes Reich zerfiel. Das Herzogthum Burgund kam an Frankreich, die Franche-Comté oder Freigrafschaft Burgund und die Niederlande an seinen Eidam Maximilian von Oesterreich.

Mit Lorenzo dem Prächtigen (*il magnifico*) gelangt das 1478 Haus der M e d i c i zur Herrschaft in Toskana.

Iwan I Wasilewicz stürzt die Republik N o w g o r o d, 1479 und entführt den Kolokol (die Volksversammlungsglocke) nach Moskau.

Mit **Ferdinand** dem Katholischen von Aragonien und „ **Isabella** von Castilien hebt eine neue Epoche in der Geschichte von Spanien an.

Tod des berühmten polnischen Chronisten D ł u g o s z oder 1480 Longinus.

Ungarisch-österreichischer Krieg, in welchem Mathias 1480 Corvinus Wien mit ganz Niederösterreich erobert. —87

Iwan I Wasilewicz verweigert den Tataren den Tribut, 1481 und schüttelt so das mongolisch-tatarische Joch ab.

Ferdinand und Isabella beginnen einen Kreuzzug gegen
1482 die Mauren von Granada, welcher nach der Einnahme von
—92 Baza und **Granada** mit der gänzlichen Vertreibung der Mohammedaner aus Spanien endet.

1483 Karl VIII besteigt den Thron von Frankreich.

1486 Der Portugiese Bartholomäus Diaz entdeckt das Vorgebirge der Guten Hoffnung.

Venedig erwirbt Cyprus, und befindet sich noch immer
(1489) am Gipfel seiner Macht.

Władysław, Sohn Kazimir's IV von Polen, seit 1471
1490 nach Poděbrad König von Böhmen, erlangt nach Mathias auch die ungarische Krone.

„ Tod des spanischen Chronisten Fernando del Pulgar.

1492 Papst Alexander VI.

Der Genuese Christoph **Columbus** entdeckt die
„ **neue Welt**, zuerst West-Indien, dann Amerika genannt.

Maximilian I von Deutschland schliesst mit Karl VIII
1493 von Frankreich, nach einem längeren unvortheilhaften Kampfe wegen der burgundischen Erbschaft, den Frieden zu Senlis, nordöstlich von Paris, demzufolge er im Besitz der Franche-Comté bestätigt wird.

Tod des berühmten italienischen Philosophen Pico de la
1494 Mirandola.

Karl's VIII italienischer Feldzug, der an der zu Venedig
1495 zwischen dieser Republik, dem Papste, dem Könige von Neapel, Mailand und dem Kaiser Maximilian geschlossenen Liga scheitert.

„ Maximilian führt in Deutschland den ewigen Landfrieden ein.

„ Emanuel der Grosse besteigt den Thron von Portugal.

Landtag in Piotrkow, von welchem die Unterdrückung
1496 des Bürger- und Bauernstandes in Polen beginnt.

1498 Ludwig XII besteigt den Thron von Frankreich.

Der Portugiese Vasco de Gama umschifft das Vorgebirge der Guten Hoffnung, und entdeckt den Seeweg nach 1498
Ost-Indien.

Im Frieden zu Basel erlangen die Schweizer, durch Kaiser Maximilian aus dem deutschen Reichsverbande ent- 1499
lassen, völlige Unabhängigkeit.

Der Portugiese Cabral entdeckt zufällig das feste Land 1500
von Brasilien.

Geographie.

Spanien. Die Könige von Aragonien haben bereits Sicilien und Sardinien erworben und sogar Neapel erobert. Durch Ver- 1442
mälung Ferdinand's des Katholischen mit Isabella von Castilien wurde 1469
der Grund zu Spaniens Grösse gelegt, und es kam nun der seit Jahrhunderten vergessene Name Spanien wieder auf. Die nächste Folge dieser Machtvergrösserung war die Eroberung des letzten maurischen Königreichs Granada, welches mit Castilien vereinigt wurde. Noch 1492
bedeutender waren die Erwerbungen Spaniens im Auslande, die Entdeckung und Unterwerfung der neuen Welt.

Portugal. Die Portugiesen eroberten Ceuta auf der afrikani- 1415
schen Küste, wodurch sie den Grund zu dem neuen Königreiche Algarbe jenseit des Meeres legten. Nachdem sie auch Madeira entdeckt und die Azoren besetzt hatten, segelten sie unter Alfonso V 1431
dem Afrikaner um das grüne Vorgebirge, entdeckten Guinea, und 1443
erwarben sich den Ruf der besten Seefahrer im Mittelalter. Durch 1456
die Eroberung Tangers erweiterten sie die Grenzen des überseeischen 1471
Königreichs Algarbe. Alsbald machten sie auch auf der Südküste von Afrika, dann in Arabien und Ost-Indien, endlich gleichzeitig mit den Spaniern in der neuen Welt die grössten Fortschritte. 1500

Frankreich. Nach Karl's des Kühnen Tode zerfiel das bur- 1477
gundische Reich zwischen Frankreich und Deutschland. Berry, das noch unter Karl VII als besonderes Herzogthum bestand, ward mit der Krone vereinigt. Karl VIII erwarb durch Heirat Erbansprüche 1491
auf die Bretagne. Den Königen dieses Zeitraumes gelang es, ungeachtet der vielen verlorenen Schlachten gegen England, beinahe alle französischen Länder unter ihre unmittelbare Gewalt zu bringen.

England. Von den englisch-französischen Besitzungen blieben den Engländern nur noch Calais und die normännischen Inseln. In Irland blieb, ungeachtet der Fortschritte der Engländer, der ganze Norden und Nordwesten der Insel im Besitze einheimischer Fürsten, an welche sich selbst die dort angesiedelten engl. Barone anschlossen.

Brandenburg **Deutschland.** Die Mark Brandenburg verkaufte Kaiser Sigmund an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg aus dem Hause 1417 Hohenzollern, das durch Verschmelzung mit dem, dasselbe Handwerk der Vertilgung der benachbarten Slawen treibenden Kreuzritterorden den heutigen preussischen Staat heranbildete. Die fränkischen Besitzungen der Burggrafen zerfielen in die Fürstenthümer Holstein Ansbach und Baireuth. Holstein kam an den Schwestersohn des 1460 letzten Schaumburgers, Christian von Oldenburg, König von Dänemark... Baiern Die vier baierischen Linien schmolzen in Baiern-München und Baiern-Landshut zusammen... Oesterreich In Oesterreich gelang es, nach dem Aussterben der Albertinischen Linie und mehreren neuen Theilungen, dem Erzherzoge Maximilian die gesammten österreichischen Besitzungen in Ein Land zu vereinigen, und einen grossen Theil des ehemaligen Herzogthums Nieder-Lothringen mit Holland, unter dem Namen der Niederlande, an Oesterreich zu bringen. Die merkwürdigsten Veränderungen gingen in

Osteuropa vor sich. Seitdem der Christenfeind durch Einnahme Konstantinopels dem 1058jährigen byzantinischen Reiche ein 1453 Ende gemacht, eröffnete er seine Verheerungs- und Eroberungszüge gegen die benachbarten westlichen und nördlichen Länder. Dort leisteten ihm die streitbaren Montenegriner und Ungarn, hier die Polen und Lithauer einigen Widerstand. Dieses erobernde Vordringen des Halbmondes hatte gleichwohl auf die letzteren Länder die wohlthätige Wirkung, dass es die von Jagello angebahnte, noch immer lose Union stärkte. Dagegen erwuchs den Polen im äussersten Nordosten ein neuer gefährlicher Feind. Das Grossfürstenthum Moskau warf nämlich damals das mongolisch-tatarische Joch ab, und trug sich schon damals mit den Gedanken um, die den Lithauern und Polen anheimgefallenen altrussischen Länder, denen es wohl durch Sprache verwandt, aber seiner finnisch-nomadischen Natur nach vollkommen fremd war, unter sein Joch zu beugen. Der in tückisch-grausamer Weise vollbrachte Sturz der mit Lithauen 1479 und Polen befreundeten Republik Nowgorod ward die erste Frucht jener Politik der Knute.

Ethnographisch-chronistischer Theil.

Italien.

Gian Galeazzo theilte Mailand unter seine minderjährigen Visconti
Söhne, indem er das Land vom Ticino bis zum Mincio dem Gian
Maria, die Grafschaft Pavia dem Filippo Maria gab. Die vormund- 1402
schaftliche Regierung, an deren Spitze Galeazzo's Witwe Katharina und mehrere Condottieri (Facino u. a.) standen, ermangelte jeder Einigung, und gab dadurch den alten Gegnern der Visconti Gelegenheit, das ihnen Entrissene wieder an sich zu bringen. Die Florentiner nahmen Pisa, die Venetianer Padua, Vicenza und andere Städte weg. Guelfen und Ghibellinen standen wieder in Waffen. Der herrschsüchtige Gian Maria entledigte sich seiner Mutter, um selbständig zu herrschen, machte sich aber durch seine Grausamkeiten verhasst, und ward das Opfer einer Verschwörung. Filippo 1412
Maria ergriff nun mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung. Er Filippo
heiratete Beatrix, die reiche Witwe des Condottiere Facino, verjagte 1412
seine Gegner, und vergrösserte das väterliche Erbe, indem er seine —47
Herrschaft vom St. Gotthard bis zum ligurischen Meere erweiterte. Dadurch gerieth er aber in feindliche Berührung mit den drei angrenzenden Republiken: der Schweiz, Venedig und Florenz, und so kam es, dass er sich während der 35 Jahre seiner Regierung, bald auf dem Gipfel des Glücks, bald am Rande des Verderbens sah. Filippo war argwöhnisch gegen alle Welt. Seine Frau Beatrix führte er unter Beschuldigung des Treubruches auf's Schaffot. Der Condottiere Carmagnola glaubte sich im Vergleiche mit Attendolo Sforza und anderen Condottieri nicht hinlänglich belohnt, sagte sich von ihm los, ging in den Dienst von Florenz über, und brachte gegen ihn
ein Bündniss zwischen Venedig, den Herzogen von Savoyen, der 1426
Schweiz und den Herren von Montferrat, Ferrara und Mantua zu Stande. Doch gelang es Filippo, Zwietracht unter den Bundesgenossen zu stiften, was ihm bei dem Umstande, als in allen diesen Kriegen nur den eigenen Vortheil verfolgende Condottieri gegen Condottieri kämpften, gewiss nicht schwer fiel. In einer besonderen Gunst des Herzogs wusste sich der Condottiere Francesco Sforza zu erhalten. Sein Vater Muzio Attendolo, ein Bauer von Cotignola in der Romagna, wurde, auf dem Felde arbeitend, von Söldnerwerbern angeredet, ihnen zu folgen. Unentschlossen, warf er seine Hacke auf

einen Baum, um die Werber abzuweisen, wenn sie herunterfiele. Aber die Hacke blieb in den Aesten hängen, Attendolo ward Soldat und erwarb sich durch seine Tapferkeit vom Grafen Barbiano, dem Stifter des italienischen Condottierewesens, den Beinamen *Sforza* (Stärke). Von Stufe zu Stufe steigend, ward er endlich selber Condottiere. Seinen politisch gewandten Sohn und Nachfolger Francesco nahm Filippo in Dienst gegen die Venetianer auf, mit denen Sforza vier blutige Kriege glücklich bestand, wonach ihm der Herzog nicht ohne Misstrauen, die Hand seiner einzigen Tochter Bianca mit der Grafschaft Pontremoli und Cremona gab. Nach Filippo's Tode fehlte
1447 es nicht an Bewerbern um das reiche Erbe der Visconti, allein die
Mailand wieder Republik Mailänder verwarfen die Herrschaft eines Einzelnen, und stellten die »goldene Republik« wieder her. Während der Herrschaft der Visconti hatten aber die Lombarden das Schwert zu führen verlernt.
1447—50 Das stolze Venedig ward ein erobernder Staat. In den lombardischen Städten erwachte die alte Parteisucht, und Mailand selbst war von Zwietracht gespalten. Da beschlossen die Capitani der »goldenen Republik,« dem Condottiere Sforza den Oberbefehl über das Heer anzuvertrauen. Sforza besiegte die Venetianer in mehreren Treffen, benützte aber nicht ihre Niederlagen, um sich mit ihnen nicht völlig zu verfeinden. Als ihn hierauf die Republikaner des Verrathes zeihten, schloss er Mailand ein, und suchte durch die ihm ergebene ghibellinische Partei das Volk für seine Zwecke zu gewinnen. Das ausgehungerte Volk verlangte bald Brod und Frieden von ihm,
Sforza, Herzog von Mailand und der gewandte Glückssoldat hielt unter dem freudigen Zuruf der Menge seinen feierlichen Einzug in die wieder monarchisch gewordene Stadt. Francesco war einer der besten Fürsten seiner Zeit. Er
1450—66 nahm sich Cosmus Medici zum Vorbilde, zeigte keinen Groll wider seine Gegner, und regierte überhaupt mit weiser Mässigung. Er war gewissermassen der letzte der Condottieri, die fortan ihre Bedeutung verloren. Seinen Plan, ganz Italien zu einem Bunde zu vereinigen, um ein gewisses Gleichgewicht unter dessen Staaten herzustellen und alle Fremden von der Halbinsel fernzuhalten, führte der Mönch
1454 Simonetto aus, indem er den nach ihm benannten Simonettischen Vertrag zwischen dem Papste, dem Könige Alfons von Neapel, den Herren von Mailand, Florenz, Savoyen, Montferrat, Modena, Mantua und den Republiken Venedig und Bologna zu Stande brachte. Sforza's
Galeazzo 1466—76 Dynastie befleckte sich jedoch mit allen Gräueln der Despotie. Schon Galeazzo Maria Sforza war beschuldigt, seine kluge Mutter Bianca vergiftet zu haben. In seiner Prunksucht begab er sich mit einem

zahlreichen, reichgekleideten Gefolge nach Florenz, wo die kunstliebenden Medici unter anderen drei grosse dramatische Vorstellungen für ihn veranstalteten, darunter die Ausgiessung des h. Geistes in der Kirche Santo Spirito, wobei das Gotteshaus in Flammen gerieth. Galeazzo's Grausamkeit und seine schamlosen Ausschweifungen riefen eine Verschwörung der, durch ihn beschimpften und bedrohten Gatten und Väter hervor, welche den Wütherich am Weihnachtsfeste in der Kirche ermordeten. Aber das erbitterte Volk 1476
zerriss die Tyrannenmörder, so sehr diese eine glorreiche That verübt zu haben glaubten, und huldigte dem achtjährigen Sohne des Ermordeten, Gian Galeazzo Sforza, in dessen Namen die Herzogin- Gian
mutter, Bona von Savoyen, und der erfahrene Staatssecretär Simonetto 1476
die Regierung übernahmen. Die Oheime des jungen Herzogs verlang- —94
ten jedoch Antheil an der Gewalt und stifteten so lange Unruhen, bis es dem Ludovico Moro gelang, die Regentschaft zu erhalten. Dieser 1486
tückische Fürst beschloss seinen Neffen gänzlich zu verdrängen. Da er aber die Dazwischenkunft des mit ihm verschwägerten Königs von Neapel befürchtete, so bot er dem Könige Karl VIII von Frankreich zur Geltendmachung der Ansprüche des Hauses Anjou auf Neapel seine Hilfe an. Karl, durch die argwöhnische Politik Ludwig's XI ohne Erziehung gelassen, hatte, in seinem 14. Jahre auf den Thron gelangt, kaum lesen gelernt, als er ein Held gleich Caesar und Karl dem Grossen werden wollte. Er nahm Moro's Vorschlag freudig an, und verband damit den grossartigen Plan, nach der Eroberung Neapels die Türken aus Europa zu vertreiben und das H. Land wieder zu erobern. An der Spitze eines bedeutenden Heeres, in welchem viele gebrandmarkte Sträflinge mit abgeschnittenen Ohren, langen Haaren und Bart Dienste nahmen, ging Karl über die Alpen, gelangte 1494
durch Savoyen und Montferrat nach Pavia, und fand dort Gian Galeazzo, welcher kurz darauf wahrscheinlich an Gift starb. Ludovico Moro
nahm sogleich den Herzogstitel an, und schloss den Sohn Galeazzo's 1494
von der Frbschaft aus. Karl begab sich indessen durch Rom nach -500
Neapel und vollendete in fünfthalb Monaten die Eroberung Italiens. 1495
Die Leichtigkeit des Sieges erfüllte ihn mit einer grenzenlosen Verachtung der Italiener, weshalb diese, den allgemeinen Hass gegen seine rohen Söldlinge benutzend, zu Venedig eine **Liga** zwischen „
Venedig, Mailand, dem Papste, dem Könige von Aragonien und Kaiser Maximilian behufs der Vertreibung der Franzosen aus Italien schlossen. Karl verliess eilig Neapel, und schlug sich nach einem bei Fornovo am Taro, südwestlich von Parma, mühsam erfochtenen Siege

unter den grössten Gefahren nach Frankreich durch. Sein Nachfolger Ludwig XII nahm nicht nur Unteritalien als Erbe der Angiovinen, sondern auch das Herzogthum Mailand als Nachkomme der Valentine Visconti in Anspruch. Ludovico glaubte ihm durch neue Ränke begegnen zu können. Allein das mit Steuern überladene Volk erhob
1499 sich gegen ihn, und die Franzosen zogen fast ohne Schwertstreich in Mailand ein. Im nächsten Jahre kehrte Moro aus der Schweiz, wohin er sich durch Flucht gerettet hatte, an der Spitze von Söldnern zurück, und es gelang ihm, sich wieder in den Besitz von Mailand zu setzen. Aber Ludwig XII gewann die Eidgenossen und nöthigte Moro aber-
1500 mals zur Flucht, auf welcher er gefangen genommen und nach Frankreich abgeführt wurde, wo er im Kerker starb. So endete der Unruhestifter in Italien. Durch die Herbeirufung der Franzosen hatte er einen 65jährigen Krieg in Italien und das Unglück seines eigenen
Savoyen Geschlechts veranlasst... Indessen gewann Savoyen immer mehr an Ansehen und Macht. Amadeus VIII der Friedfertige griff bedeutungsvoll in die Geschicke Italiens ein. Er erwarb von Kaiser Sig-
1416 mund die Herzogswürde seinem Hause, und zog sich behufs einsamer, Geistessammlung in ein Kloster zurück, aus dem er noch einmal hervorkam, um unter dem Namen Felix V die unglückselige Rolle eines Gegenpapstes zu spielen. Seine Nachkommen erwarben durch Heiratsverbindungen mit dem Hause Lusignan den Königstitel von Cypern
Gonzaga und Jerusalem... Das Haus Gonzaga erwarb durch Gian von Kaiser
1432 Sigmund den markgräflichen Titel. Ein anderer Fürst dieses Hauses, Gian's Nachfolger Ludovico III, kämpfte glücklich als General der Florentiner und Venetianer gegen die Ungläubigen, und erwarb sich
Este den Beinamen »des Türken«... Das Haus Este zeichnete sich durch eine besondere Vorliebe für die Wissenschaften aus. Nikolaus III
1441 vererbte seine Liebe zu denselben auf seine Söhne Lionel und Borso. Kaiser Friedrich III war auf seiner Reise durch Ferrara von der bei
1452 Borso gefundenen Aufnahme so entzückt, dass er ihm den Titel eines Herzogs von Modena und Reggio ertheilte. Auch vom Papste wurde Borso als Herzog von Ferrara anerkannt. Hercules I († 1505) wirkte
Genua ganz im Geiste seiner Vorgänger... Die Republik Genua war in diesem Jhdrt den mannigfachsten Wechselfällen unterworfen. Der König von Frankreich sandte ihr den tapferen Marschall Boucicault als Statthalter, der gleichwohl angesichts der Faktionen bald den
1419 Visconti weichen musste. Filippo Maria Visconti gab ihnen den Carmagnola zum Statthalter. Stolz auf ihren Sieg über Alfons von
1435 Aragonien bei der Insel Ponza, sagten sie sich alsbald auch von

Mailand los, und stellten die Dogenregierung, keineswegs aber die ersehnte Ruhe, wieder her. Von Parteisucht zerrissen, begaben sie sich abermals in den Schutz der Franzosen, und erkannten bald wieder die Oberherrlichkeit der Visconti. Während des Kampfes mit dem Christenfeind leisteten sie durch ihren Feldherrn Giustiniani dem Kaiser Konstantin XI Hilfe und zogen sich dadurch Mohammed's II Ungnade zu... Während Maso Albizzi die Geschäfte der toskanischen Republik mit Muth und Geschicklichkeit leitete, hatten die Medici in glücklichen Bank- und Handelsgeschäften grosse Gewinne gemacht. Ihre Bereitwilligkeit den Bedürftigen zu helfen, und die dem allgemeinen Wohle gebrachten Geldopfer erwarben ihnen die allgemeine Achtung der Edlen und Popolanen, und verschafften dem Johann Medici zuerst einen Sitz in der Signoria, dann nach dem Tode
des Maso Albizzi die Würde des Gonfaloniere. Sterbend empfahl 1421
Johann seinen beiden Söhnen Cosmus und Lorenzo, stets recht zu handeln und den freien Willen seiner Mitbürger nie ausser Acht zu
lassen. **Cosmus** erbte das Ansehen und die Tugenden des Vaters. Er 1429
nahm regen Antheil an den öffentlichen Geschäften, erschloss der wachsenden Thätigkeit in Handel und Gewerben neue Wege, bewährte sich als ein besonderer Gönner der Künste und Wissenschaften, und gab ungeachtet seines täglich zunehmenden Reichthums die Lebensweise eines einfachen Bürgers nicht auf. Seine grosse Freigebigkeit mehrte die Zahl seiner Anhänger und flösste den Albizzi Besorgnisse ein, welche Alles aufboten, um ihn zu stürzen. Maso's Sohn Rinaldo Albizzi gewann die leicht bewegliche Menge und den Gonfaloniere Bernardo Guadagni, um ihn zum Tode verurtheilen zu lassen. Allein Cosmus erkaufte die bestochenen Richter, welche die über ihn ver-
hängte Todesstrafe in eine Verbannung nach Padua verwandelten. 1433
Auch seine Familie wurde von den Folgen der Strafe getroffen und unter die Adeligen verwiesen, d. h. von den Staatsämtern ausgeschlossen. Aber Cosmus' Freunde waren so zahlreich, dass man
ihn schon nach Einem Jahre zurückberief, und Rinaldo mit dessen 1435
Anhang verbannte. Er kehrte im Triumphe nach Florenz zurück, zog den Condottiere Francesco Sforza in Toskana's Dienste, und liess seine Gegner eine schwere Hand fühlen. Im Verein mit dem kriegskundigen Neri Capponi gelang es ihm, Florenz die Ruhe wieder zu
geben. Nach Neri's Tode setzten seine Gegner die Ernennung des 1458
Lucca Pitti zum Gonfaloniere durch. Während Pitti's Schreckensregierung umgab sich Cosmus mit Gelehrten und Künstlern, schmückte Florenz mit öffentlichen Bauten, und machte es zum Sitz der neuen

Toskana

classischen Bildung. Seinen Handelscorrespondenten ertheilte er den Auftrag, neben ihren Geschäften sich auch mit der Aufsuchung und Copirung von Handschriften zu befassen, durch welche zu der berühmten, später *Laurentiana* genannten Bibliothek der Grund gelegt wurde. Er bedachte Jerusalem mit einem Hospitale, Venedig
1464 mit frommen Stiftungen, Assisi mit einer Wasserleitung und starb, beweint von seinen Freunden, bewundert von seinen Gegnern. Cosmus' lahmer und geistesschwacher Sohn Piero schien indessen wenig geeignet, den Glanz und die Herrschaft seines Hauses im Staate zu erhalten. Er verscherzte sich gleich anfangs die Liebe des Volkes, indem er auf den Rath falscher Freunde, die durch seinen Vater an Bürger ausgeliehenen Summen aufkündigte und eintrieb. Lucca Pitti und der neue Gonfaloniere Nicolo Sonderini benutzten diesen Umstand, um ihn zu stürzen. Aber der Anschlag misslang, weil das Volk durchaus nichts gegen die Medici zu unternehmen geneigt war.
1469 Nach Piero's Tode glaubten seine geheimen Feinde die Jugend und Unerfahrenheit seiner Söhne Julian und Lorenzo zu einem neuen Sturzversuche der Medici benutzen zu können. Lorenzo beleidigte nämlich die alte feudale Familie der Pazzi, indem er ein neues Gesetz über die Erbfolge durchsetzte, das diese Familie der reichen Erbschaft der Borromei beraubte. Ausserdem arbeitete er dem Plane des Papstes Sixtus IV, der für seinen Neffen Riario in der Romagna einen Staat gründen wollte, entgegen und wollte den Francesco Salviati als Erzbischof von Pisa nicht annehmen. Die Pazzi bildeten daher im Einverständniss mit dem Erzbischofe und anderen Gegnern
1478 der Medici eine Verschwörung gegen sie. Julian fiel, Lorenzo mit
Lorenzo dem Beinamen des Prächtigen konnte sich retten. Alsbald bewaffnete
1478 sich das Volk zu seinen Gunsten, und liess die Mörder eines schimpf-
—92 lichen Todes sterben. Sixtus erklärte hierauf im Einverständnisse mit dem Könige Ferdinand von Neapel der Republik den Krieg. Um die drohende Gefahr von seiner Vaterstadt abzuwenden, begab sich
1481 Lorenzo in Person zu Ferdinand, der durch diesen Beweis von Vertrauen gerührt, in den verlangten Frieden willigte. Auch der durch die Annäherung der Türken erschreckte Papst gab alsbald den Florentinern seinen Segen. Seitdem befestigte sich das Ansehen der Medici, und Lorenzo ward allgemein als Fürst anerkannt. Seine Prachtliebe (*il magnifico*) gefährdete sein Vermögen. Er gab die Handelsgeschäfte auf, zog seine Capitalien zurück und legte sie in Grundbesitz. Der kluge Lenker und Vermittler aller Parteien Italiens, der von keinem Fürsten überbotene Gönner der Künste und Wissen-

schaften überliess zuletzt die Regierungsgeschäfte seinen Söhnen Pietro und Giuliano, um für seine körperlichen Gebrechen in Bädern und auf dem Lande im Kreise der Gelehrten Linderung zu suchen. Seinen 14jährigen Sohn Giovanni (nachmaligen Papst Leo X) sah er mit dem Purpur bekleidet. Er starb im Rufe eines weisen, **Pietro**
um sein Vaterland verdienten Fürsten. Pietro, das neue Haupt 1492
der Medici, war ein körperlich kräftiger, doch geistig schwacher —94
Mann, welcher sich durch seine Feigheit den Hass der Florentiner zuzog, und dem berühmten Kanzelredner Savonarola das Feld räumen musste.

Girolamo Savonarola, Sohn eines Arztes von Ferrara, verband mit aufrichtiger Frömmigkeit eine entschiedene Hinneigung zur Demokratie, ward Dominikaner und strebte als solcher seine Ideen zu verwirklichen, indem er seinen Predigten eine politische Richtung gab. Ein gründlicher Kenner des menschlichen Herzens, übte er einen ausserordentlichen Einfluss auf seine mit jedem Tage zahlreicheren Zuhörer, und setzte seine grösste Hoffnung auf die Jugend, für welche er Hymnen dichtete, um sie den leichtfertigen Liedern zu entfremden. Gegen die Sittenlosigkeit des Klerus trat er energisch auf, und wies die Nothwendigkeit eines allgemeinen Concils nach, auf welchem er beweisen wolle, dass die Kirche ohne wahrhaftes Oberhaupt sei. Während aber Pico della Mirandola u. a. sich an seinen Reden erbauten, zeigten Frömmlinge sein Wirken dem Papste als ein Werk des Teufels an. Inzwischen ward Pietro, welcher, ohne den Franzosen Widerstand zu leisten, von Karl VIII gegen beträchtliche Summen und Gebietsabtre-
tungen einen Frieden erlangte, als Landesverräther aus Florenz verbannt. Savo- 1494
narola bot nun seinen ganzen Einfluss auf, um die toskanische Verfassung nach Venedigs Vorbild umzuändern. Dem aus Unteritalien heimkehrenden Karl VIII,
den er bis dahin als Werkzeug der Vorsehung betrachtete, warf er mit Frei- 1495
muth vor, dass seine und seiner Soldaten Ausschweifungen Schuld am Missglücken seiner Mission seien. Nun traten Savonarola's Gegner laut auf und klagten ihn an, dass er Italiens Feind für einen Gesandten Gottes erklärt. Zugleich wurde er von den Frömmlern als Ketzer verschrieen und aufgefodert, seine Ansichten durch ein Wunder, die Feuerprobe, zu beweisen. Da er sich weigerte Gott zu versuchen, wurde er von den Anhängern der Medici beschimpft und verhaftet. Alexander VI liess ihm durch 15 Richter aus seinen Feinden einen
Prozess machen, welche nicht zögerten, den politischen Mord an ihm zu voll- 1498
bringen. Sein ganzes Verbrechen war seine masslose Polemik gegen den sittenlosen Papst und die Geistlichkeit, wodurch er sich selbst den Franziskanerorden verfeindete, sowie überhaupt der Umstand, dass er die Kanzel zur Verbreitung seiner demokratischen Ideen benützte. Nach seinem Sturze setzten die Mediceer ihre Ränke für Wiedererlangung der Gewalt unausgesetzt fort.

Die Republik Venedig hatte nach und nach Vicenza, Verona, **Venedig**
Bassano, Feltre, Belluno und Padua mit deren Gebieten, Friaul Brescia, Bergamo und Crema, dann die Inseln Zante, Kephalonia und Korfu gewonnen und das adriatische Meer zu ihrem eigenen
gemacht. Endlich trat auch Katharina Cornaro, die Witwe des letzten 1489

Königs Jakob Lusignan von Cypern, dieses Eiland an ihr Mutterland, die Republik, ab. Der unternehmende Francesco Foscari schmeichelte der Eitelkeit Venedigs mit der Idee, dass es sich, wie einst Rom, an die Spitze der italienischen Angelegenheiten stellen und dem Einflusse der Visconti einen Damm legen solle. So entspannen sich fünf blutige Kriege der Republik mit Mailand, welche zwar ihr Ansehen in Italien steigerten, aber auch ihre Aufmerksamkeit vom Handel ablenkten, und sie gewissermassen von den Condottieri abhängig machten. Erst der allgemeine Friede des Bruders
1454 Simonetto gab der Republik die Ruhe. Ihr Handel und Gewerbefleiss blühten wieder auf, und die Venetianer waren reich und mächtig, geachtet als ein durch Kunst und Wissenschaft hochgebildetes Volk. Die öffentlichen Abgaben waren gering, die Regierung milde, so lange es sich nicht um Politik handelte. Doch traten Umstände ein, die keine Klugheit abzuwenden vermochte. Die Osmanen entrissen der Republik nach und nach Alles, was sie im schwarzen Meere, im Archipel und auf Morea besass, selbst Albanien und Negroponte...

Unter-Italien Mit dem Wahlspruche: „*Aut Caesar aut nihil*“ fasste Wladislaw den
Wladislaw Plan, ganz Italien unter seine Herrschaft zu bringen. Er benutzte
1385 das grosse Schisma der Kirche, fiel (1408) in Rom ein und nannte sich
—414 römischer König. Die um das Gleichgewicht in Italien besorgten Florentiner nahmen den tapferen Braccio Montone gegen ihn in Sold, und unterstützten den mit päpstlicher Hilfe von Avignon heranziehenden Ludwig II, der Wladislaw bei Roccasecca am südlichen Abhange der Abruzzen schlug. Allein dieser Sieg ward für Ludwig eine Niederlage, weil Wladislaw die nichtbezahlten Miethlinge Ludwig's durch Geld an sich zog. Wladislaw starb wahrscheinlich an Gift, das seine zeitweisen Wuthanfälle bis zur Tobsucht steigerte.

Johanna II Seine Schwester und Nachfolgerin, die launenhafte Johanna II, war der Spielball ihrer Günstlinge, unter welchen der gewandte Carac-
1414 ciolo die wichtigste Rolle spielte. Aber er fand einen Gegner an
—35 Attendolo Sforza, der, den Heeresbefehl und die obersten Staatsämter
1420 mehrere Mal mit dem Kerker wechselnd, Ludwig III von Anjou, Ludwig's II Sohn, nach Neapel berief. Diesem stellte sich aber zur
1421 See der von Johanna adoptirte König Alfons von Aragonien entgegen, während Braccio Montone den Condottiere Sforza zu Lande bekämpfte. Alfons I (in Aragonien V) siegte, wollte aber den hochmüthigen Caracciolo nicht neben sich dulden und liess ihn verhaften.
1423 Da übertrug die erschreckte Königin die Adoption auf Ludwig, und rief Sforza, die Genuesen und Filippo Maria Visconti um Hilfe an.

Alfons war genöthigt nach Aragonien zurückzukehren, und Johanna gelangte wieder in den Besitz der königlichen Rechte. Kurz nachher 1424
starb Sforza und nach ihm Braccio, die berühmtesten Condottieri ihrer Zeit. Auch Ludwig III starb kinderlos, und Johanna, die ihm 1434
ein Jahr später in's Grab folgte, übertrug als letzter Sprössling des älteren Hauses Anjou die Nachfolge auf Ludwig's Bruder, den Herzog Renatus (*René*) von Anjou und Lothringen. Inzwischen war in Sicilien auf Martin I und Maria, Martin's Vater, Martin II der Alte, 1410
König von Aragonien, gefolgt, der Sicilien als eine Provinz behandelte. Es trat nun für das schöne Eiland eine dreihundertjährige unglückliche Periode ein, in welcher die Einwohner unter den Ansprüchen der spanischen Könige, der Könige von Neapel, der Päpste und der Zwietracht der Barone furchtbar gedrückt wurden. Nach Martin wurde sein Schwestersohn Ferdinand von Castilien auf 1412
den aragonischen Thron erhoben und zugleich als Herr von Sicilien anerkannt. Doch erst sein Nachfolger Alfons I (V) erschien auf dieser Insel, um sie mit Neapel in Ein Reich zu verbinden. Er erlitt 1421
aber von den Genuesen, die damals den Visconti gehorchten, bei der Insel Ponza eine Niederlage, und gerieth selbst mit vielen spanischen 1435
und sicilischen Grossen in Gefangenschaft. Der fromme Alfons, der die Bibel beinahe auswendig kannte, täglich drei Messen hörte, und alle Freitage bei Wasser und Brod fastete, überzeugte bald den Filippo Maria Visconti, wie es in seinem Interesse läge, die Franzosen von Unteritalien fernzuhalten. Da setzte ihn Filippo in den Stand, gegen Unteritalien wieder aufzubrechen. Alfons drang durch einen unterirdischen Gang in Neapel ein, vertrieb Renatus und hielt einen prachtvollen Einzug in die eroberte Hauptstadt. Er trug Eine Krone **Alfons I**
auf seinem Haupte und fünf zu seinen Füssen. Um die Barone für die Nachfolge seines natürlichen Sohnes Ferdinand günstig zu stimmen, gewährte er ihnen das Recht der eigenen Gerichtsbarkeit. Ferdinand nahm gegen die Angiovinen den Arm des Francesco Sforza 1442—58 **Ferdinand I**
und des Georg Castriota (Skanderbeg), der dadurch eine von Alfons gegen Mohammed II erhaltene Hilfe vergelten wollte, in Anspruch. 1458—94
Ferdinand störte den Frieden Italiens, indem er sich mit dem Papste zum Sturze der Medici verband. Lorenzo Medici suchte nun in Verbindung mit Venedig ihm die angiovinische Partei entgegenzustellen, schloss jedoch bald einen Separatfrieden, wonach die beleidigten Venetianer sich nicht scheuten, die Türken nach Italien zu rufen. Diese eroberten Otranto und schleppten über 10.000 1480
Menschen in die Sklaverei, verliessen jedoch, da sie beim Tode

Mohammed's jede Hoffnung auf Verstärkung aufgeben mussten, schon im nächsten Jahre ihre Eroberung, und befreiten die Italiener von der allgemeinen Bestürzung. Ferdinand's Strenge und Habsucht, sowie der Uebermuth und die Härte seines Sohnes Alfons, Herzogs
1485 von Calabrien, hatten eine Verschwörung der Barone gegen ihn zur Folge, die der König durch scheinbares Nachgeben beschwichtigte,
1487 um die Schuldigen bei einem Gastmahle ergreifen und hinrichten zu lassen. Da er auch dem Papste den versprochenen Tribut verweigerte, so erklärte ihn Innocenz VIII des Thrones entsetzt, und berief auf denselben den Erben des Hauses Anjou, König Karl VIII von Frankreich, der sich durch unerhörte Grausamkeiten, die Einwohner ganzer Ortschaften über die Klinge werfend, den Weg nach Neapel
Alfons II bahnte. Ferdinand I lag damals schon im Grabe. Sein Sohn Alfons II
1494 verlor alles Selbstvertrauen, verzichtete zu Gunsten seines Sohnes
—95 Ferdinand II, und ging in ein Kloster, wo er noch in demselben
Ferdinand II Jahre starb. Fernando II war aber gleich im Beginne des Krieges geschlagen und floh, als seine Hauptstütze, der Condottiere Trivulzio,
1495 in französischen Sold überging, nach der Insel Ischia. Karl hielt
—96 nun seinen feierlichen Einzug in Neapel, allein seine Leichtfertigkeit, sein Uebermuth und die Härte, mit welcher er selbst die Anhänger der Angiovinen behandelte, brachten ihn eben so rasch um die Eroberung, als sie ihm den leichten Sieg über die verhassten Arago-
März nier verliehen. In Folge der gegen ihn zu Venedig geschlossenen
1495 Liga ward er genöthigt, Neapel zu verlassen, und schlug sich mit Mühe nach Frankreich durch. So endete der aus kindischer Eitelkeit unternommene Feldzug, welcher nichtsdestoweniger die traurigsten Folgen für Italien hatte, wo die Uneinigkeit stets einen Stützpunkt
Friedrich III im Auslande suchte. Fernando hatte seinen Ohm Friedrich (III) zum Nachfolger, welchen Ferdinand der Katholische von Aragonien und
1496 Sicilien in Verbindung mit Ludwig XII von Frankreich des Thrones
-501 beraubte.

Rom und die Kirche.

1404-6 Auf Bonifacius IX folgte in Rom Innocenz VII, und nach dessen Ableben
1406-9 Gregor XII betheuernd, sie wären, um dem Schisma ein Ende zu machen, zur Abdankung bereit, sobald auch Benedict XIII in Avignon die päpstliche Würde niederlege. Da versuchten die Cardinäle beider Obedienzen dem beklagenswerthen
1409 Zustande dadurch ein Ende zu machen, dass sie auf dem Concile zu Pisa, nach der Ansicht d'Ailly's und Gerson's, des mit dem Titel eines *Doctor christianissimus* ausgezeichneten Kanzlers der Pariser Universität, die beiden Päpste, als sie einer an sie ergangenen Vorladung keine Folge leisteten, ihrer Würden entsetzten, und

den Cardinal Peter aus Candia als **Alexander V** zum alleinigen Oberhaupte der Kirche erhoben. Als dieser schon im nächsten Jahre starb, bestieg der schlaue Cardinal Cossa unter dem Namen **Johann XXIII** den apostolischen Stuhl. Aber die anderen Päpste erklärten die Cardinäle für Apostaten, und beriefen ihre Synoden nach Udine und Perpignan, so dass es drei Concilien mit drei Päpsten gab, und die Verwirrung der kirchlichen und politischen Verhältnisse den höchsten Grad erreichte. Jeder der drei Päpste masste sich das oberste Richteramt in kirchlichen Angelegenheiten an. Unwürdige Priester drängten sich aus allen Ländern zu ihnen, um einträgliche Pfründen zu erschleichen, während viele würdige Candidaten des Priesterthums, erbittert gegen die Kirche, in die Welt zurückkehrten. Alles ward käuflich unter dem Titel von Kanzleigebühren. Unter solchen Verhältnissen glaubte sich der für die Kirchenreform schwärmende Böhme **Johann Hus**, Professor der Theologie und Prediger in Prag, berufen, die Kirche in seinem Lande zu verbessern (s. Böhmen). In Begleitung des Herrn von Chlum, dessen Secretärs Mladenowic, welcher Hussen's Geschichte auf dem Concil schrieb, und anderer Böhmen erschien er auf dem grössten und **feierlichsten Concil des Mittelalters** zu **Constanz** oder Kostnitz am Bodensee, das sich die Beseitigung des grossen Schisma, die Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern, und die Unterdrückung der von Hus gepredigten Wicliff'schen Häresien zum Zwecke setzte. Dort bereitete sich Hus zu seiner Vertheidigung vor, während seine Gegner: der zum „*Procurator de causis fidei*" ernannte Michael, Pfarrer von St. Adalbert in Prag, kurzweg Michael de causis genannt, der Leitomyšler Bischof, Johann der Eiserne, und der Magister Stefan von Paleč, einst Hussen's Freund, nunmehr einer seiner eifrigsten Gegner, die versammelten Prälaten gegen den gefährlichen Neuerer stimmten und auf das Gerücht, dass er entfliehen wollte, dessen Verhaftung durchsetzten. In seinem Hauptwerke „über die Kirche" *(tractatus de ecclesia)* behauptete Hus, dass das Haupt der Kirche Christus **allein** sei, und dass das Papstthum seinen Ursprung der kaiserlichen Gunst und Gewalt zu verdanken habe, dass daher die Kirche ohne Papst und Cardinäle bestehen könne, und ein Priester, der sich keiner Sünde bewusst sei, sich in der Ausübung seines Amtes durch keinen Bann stören lassen solle. Dagegen verliere jeder mit einer Todsünde behaftete Obere seine Gewalt und sein Amt. Solche Sätze waren allerdings geeignet, eine unheilvolle Umwälzung der bestehenden Verhältnisse nach sich zu ziehen. Da das Concil 45 Wicliff'sche Lehrsätze ähnlichen Inhalts feierlich verdammte, musste es auch Hus, der zu einem Widerrufe nicht zu bewegen war, und selbst während der Untersuchung der Ansicht des Prager Magisters Jacobellus beipflichtete, das h. Abendmahl auch den Laien unter beiden Gestalten (*sub utraque*) darzureichen, für einen hartnäckigen unverbesserlichen Ketzer erklären. Da auch Sigmund die versammelten Väter zur Verdammung Hussens angeeifert, und die Versammlung den seit lange beobachteten Gebrauch der Kirche, das h. Abendmahl den Laien unter der Gestalt des Brodes allein darzureichen, als ein unabänderliches Gesetz beobachtet wissen wollte, so wurde er nach fruchtlosen, wiederholten Bemühungen der vornehmsten Mitglieder des Concils, eines d'Ailly u. a., ihn zum Widerrufe zu bewegen, in der Kathedrale von Constanz des Priesterthums entsetzt. Hiebei wurden ihm unter den üblichen Verwünschungen die Messgewänder abgenommen, und anstatt derselben eine pyramidale Papiermütze, woran drei an einer Sünderseele zerrende Teufel abgebildet waren, aufgesetzt, und seine Seele der Hölle, sein Leib dem weltlichen Arm überantwortet. Sigmund

Alexander V 1409—10 Johann XXIII 1410—17

1414—18

4. Mai 1415

liess ihn dann durch den Pfalzgrafen Ludwig dem Constanzer Magistrate über-
6. Juli liefern und auf den Scheiterhaufen führen, welcher in Böhmen den furchtbarsten
1415 Brand anfachen sollte. Seine Asche wurde in den Rhein geworfen. Auch Hieronymus von Prag, der zu Hussens Vertheidigung herbeigeeilt war, aber auf
Chlum's Rath die Flucht ergriff, jedoch erkannt und nach Constanz zurückgebracht wurde, musste, nachdem er anfangs seine Irrthümer bekannt, später
aber, über seinen Lebenslauf zur Verantwortung gezogen, den bereits ver-
Mai dammten Huss einen gerechten und heiligen Mann nannte, als ein rückfälliger
1416 Ketzer den Feuertod sterben. Dasselbe Concil hat die h. Brigitta, welche, die
Verderbnisse der Kirche beklagend, ebenfalls zu Reformen auffoderte, heilig
gesprochen, um zu zeigen, dass die Kirche zwischen Reformatoren zu unterscheiden wisse. Dieselbe Strenge der Rechtspflege jener Zeit, welche Hussens
Tod foderte, wurde von dem Concil gegen den treubrüchigen Papst angewendet.
Die Synode hatte nämlich alle drei Päpste aufgefodert, freiwillig abzudanken.
Johann XXIII erklärte seine Bereitwilligkeit, die päpstliche Würde niederzulegen,
sobald auch Gregor XII in Rom und Benedict XIII in Avignon dem Schisma ein
März Ende machen wollten. Doch bald bereute er seine Zusage, und entfloh mit
1415 Hilfe des Herzogs Friedrich von Oesterreich mit der leeren Tasche während
eines von diesem veranstalteten Turniers, als gemeiner Ritter verkleidet, nach
der nahen, damals österreichischen Stadt Schaffhausen. Da fasste die Versammlung, nach den in Gerson's und seines ehrwürdigen Lehrers, des Cardinals d'Ailly,
Schriften ausgesprochenen Grundsätzen jenen berühmten Beschluss, „dass ein
allgemeines Concil ohne seine Einwilligung durch den Papst weder verlegt noch
aufgelöst werden könne, und dass jeder Christ, selbst der Papst, was den Glauben
und die Verbesserung der Kirche betrifft, dem allgemeinen Concil unterworfen
sei, wobei nicht nach Stimmenmehrheit, sondern, um der Protestation der zahlreichen Italiener zu begegnen, nach Nationen abgestimmt wurde. Die versammelten Väter theilten sich nämlich in die italienische, deutsche, französische,
englische und spanische Nation. Die Skandinavier, Polen, Böhmen und Ungarn
wurden zu der deutschen Nation gerechnet. Johann XXIII ward sodann vorgeladen, sich zu rechtfertigen und, da er nicht erschien, abgesetzt. Bald ward er
gefangen genommen und dem Concil überliefert. Er unterwarf sich jedoch dessen
Urtheile, und wurde wieder in das Cardinalcollegium aufgenommen. Dasselbe
that Gregor XII. Nur Benedict XIII erklärte, dass die Kirche sich zu Peniscola (an
der aragonischen Küste), wo er sich gerade aufhielt, gleich der Menschheit in
1417 Noah's Arche, befinde. Er wurde daher für einen Häretiker erklärt und abgesetzt,
und ging mit seinen beiden Nachfolgern, nach und nach von allen Anhängern verlassen, unbeachtet zu Peniscola unter. Nach längeren Verhandlungen über die
Frage: ob zuerst die Reformation der Kirche oder die Wahl des neuen Kirchenoberhauptes vorgenommen werden solle, schlossen sich die Väter der italienischen,
französischen und spanischen Nation, gegen die deutsche und englische, d'Ailly's
und **Gerson's** Ansicht an, nach welcher die Reformation vor allem mit der Wahl
des Papstes beginnen solle. Das Concil gab daher der Kirche ein Einziges Ober-
11. Nov. haupt in der Person des frommen und gelehrten Cardinals Otto von Colonna, der
1417 sich zum Andenken an den Tag seiner Erhebung **Martin V** nannte, und mehrere
Martin V Cardinäle mit Beiziehung von Bevollmächtigten aller Nationen zu dem Refor-
1417 mationswerke beorderte. Als diese, mit allzugrosser Bedächtlichkeit an das Werk
—31 gehend, den Reformationsentwurf vorlegten, die Väter aber darüber nicht

einig werden konnten, was und wie zu reformiren sei, befahl Martin einige der ärgsten Missstände durch Abschliessung besonderer Concordate mit jeder Nation zu beseitigen, und schob die allgemeine Verbesserung der Kirche noch auf. Zugleich erklärte er, dass in Glaubensachen Niemand von dem apostolischen April
Stuhle appelliren dürfe, und löste die Versammlung gänzlich auf. Ein weiteres 1418
Concil, welches zu Pavia eröffnet, wegen der Pest aber nach Siena verlegt 1423
wurde, beschränkte sich auf die abermalige Verdammung der wicliffischen und hussitischen Irrlehren. Erst nachdem die hussitische Bewegung drohender geworden, schrieb Martin V ein neues Concil nach Basel aus, das erst durch Eugen
seinen Nachfolger Eugen IV eröffnet wurde. Eugen verpflichtete sich zu einer IV
vom Conclave aufgestellten Constitution, nach welcher über Krieg oder Frieden, 1431—47
Steuerausschreibungen und andere wichtigere Handlungen nur mit Zustimmung des Cardinalcollegiums entschieden werden konnte. Martin V hatte nämlich das Patrimonium St. Petri im äussersten Verfall vorgefunden. Zahlreiche Familien hatten bereits erbliche Herrschaften im Kirchenstaate begründet. Die bekannten Bandenführer Malatesti hatten zu Rimini ein Fürstenthum gebildet. Da regte das sehr schwach vertretene Basler Concil, dessen Leitung dem durch Gelehrsamkeit 1431
und Geschäftsführung ausgezeichneten Cardinal Julian **Cesarini** anvertraut —43
wurde, die Frage an, ob es nicht der Kirche zum Heile gereichen würde, wenn sie sich der Fesseln der zeitlichen Herrschaft entschlüge. Allein das Beispiel der Knechtschaft der Päpste in Avignon bewog die versammelten Väter zu dem entgegengesetzten Beschlusse, auf dass der h. Stuhl nicht zu einem Werkzeuge fürstlicher Launen herabsinke. Als nachher das Concil bei der drohenden Stellung der Hussiten die Vertheidiger der schon wiederholt verurtheilten hussitischen Irrthümer zu einer neuen Disputation nach Basel lud, glaubte Eugen die Verhandlungen um so eher suspendiren zu müssen, als die Griechen, welche neuerdings eine Vereinigung ihrer Kirche mit der römischen in Aussicht stellten, eine Zusammenkunft in einer italienischen Stadt verlangten. Da bestätigte das Concil feierlich die Beschlüsse der Constanzer Versammlung von der Suprematie eines allgemeinen Concils über den Papst, erliess seine reformatorischen Dekrete gegen die Vervielfältigung der Appellationen und Interdicte, gegen die Narrenfeste, Jahrmärkte und andere Missbräuche in den Kirchen, hob die vom Papste bezogenen Annaten u. an. Taxen auf, bot gleichwohl zur Aufbringung der für eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen, für welche der Cardinalbischof Nikolaus Cusanus von Brixen in Konstantinopel wirkte, erforderlichen Summen einen Ablass feil. Dann erklärte es den Papst Eugen für suspendirt und 1438
das von ihm nach Ferrara verlegte Concil für einen schismatischen Conventikel, und erhob den Herzog Amadeus von Savoyen, der am Genfer-See als Einsiedler 1439
lebte, als Felix V (1439—49) auf den h. Stuhl. Um seinen Unterhalt bestreiten zu können, führte das Concil für die ersten fünf Jahre die drückende Beisteuer eines Fünftels, für die folgenden eines Zehntels der Einkünfte aller Beneficien ein. Indessen ward das zu Ferrara eröffnete Concil nach **Florenz** verlegt, und von den 1438
angesehensten Kirchenfürsten und Theologen, denen sich auch der Cardinal Cesarini anschloss, besucht. Diese Versammlung brachte nach langen Erklärungen und gegenseitigen Zugeständnissen, nämlich der Annahme des Zusatzes *Filioque* 1439
und Anerkennung des römischen Bischofs als wahren Nachfolgers Petri, daher des päpstlichen Primats über den ganzen Erdkreis, eine Vereinigung mit den Griechen zu Stande, und erklärte die Basler Synode, nach einem vergeblichen Ver-

suche einer Vereinigung mit derselben, für schismatisch. Frankreich nahm zwar
1438 in der zu Bourges erneuerten pragmatischen Sanktion die Basler Beschlüsse, soweit
sie für die gallikanische Kirche geeignet schienen, an, erklärte sich jedoch für
1445 Eugen. In Deutschland drohten die zu Frankfurt versammelten Fürsten Felix V
Niko- anzuerkennen, wenn Eugen mehrere Beschlüsse der Basler Synode, darunter
laus V die Superiorität der Concilien über den Papst nicht annehme. Doch gelang es
1447 —55 Eugen's friedliebendem Nachfolger **Nikolaus V** mit Kaiser Friedrich III das s. g.
1448 Aschaffenburger oder Wiener Concordat zu schliessen, in welchem die zugestandene Annahme der Basler Dekrete aufgehoben wurde. Dennoch ward der Friede der Kirche erst dann wiedergegeben, als sich Felix V dem neuen Papste förmlich
1449 unterwarf. Das Basler Concil war schon früher an seinem Starrsinn und der Theilnahmslosigkeit der Völker erstorben. Gleichwohl erhielt sich das von Frankreich und Deutschland anerkannte Prinzip von der Superiorität des allgemeinen Concils über den Papst, wiewohl es bei dem aufrecht erhaltenen Grundsatze, dass nur der Papst das Concil berufen könne, fast alle Bedeutung verlor. Nikolaus trug zum Aufblühen der Cultur wesentlich bei. Er legte den Grund zur Vatikanischen Bibliothek, liess die Meisterwerke der griechischen Literatur übersetzen,
Calixt beschenkte reichlich die Schriftsteller, sorgte für Herstellung der Kirchen und
III 1455 anderer Bauten, errichtete Bäder für Kranke u. dgl. Sein Nachfolger **Calixtus III**
—58 musste dem Cardinalcollegium versprechen, dass er ohne dessen Zustimmung keinen Cardinal oder Bischof ernennen, noch irgend eine Besitzung der Kirche vergeben werde. Nach ihm bestieg der gelehrte Kenner des Kirchenrechts,
Pius II Dichter und Geschichtschreiber, Aeneas Sylvius Piccolomini, als **Pius II** den
1458 päpstlichen Thron. Als Papst vertheidigte er kräftig die Autorität des obersten
—64 Kirchenhirten, die er als Staatsmann früher bekämpft hatte. Indem er erklärte, dass es menschlich sei, sich zu irren, nahm er die früher aus Irrthum behaupteten Sätze zurück, auf dass man dem Pius die Ansichten des Aeneas, den niemand kannte, nicht zuschreibe. Bemüht einen Kreuzzug gegen die Türken zu Stande
Paul II 1464 zu bringen, ward er zu Ancona vom Tode ereilt. **Paul II**, der auf ihn folgte,
—71 erklärte den Beschluss des Conclave wegen der Vergebung der kirchlichen Besitzungen für ungiltig, um seine Nepoten versorgen zu können. Der Missbrauch in der verschwenderischen Vergebung von Pfründen stand wieder in voller
Sixtus Blüthe. Von der Berufung eines allgemeinen Concils und dem Plane einer Reform
IV der römischen Curie war keine Rede mehr. Auch **Sixtus IV** betrieb den Nepo-
1471 tismus in schmählicher Weise. Mit ihm beginnt die traurigste Periode in der Ge-
—84 schichte der Päpste. Im Einverständnisse mit seinem Neffen Girolamo begünstigte er eine Verschwörung gegen die Medici, und als diese misslang, belegte er Florenz
Inno- mit dem Interdict. In ähnlicher Weise verfuhr er gegen die Venetianer. Sein
cenz VIII Nachfolger **Innocenz VIII** liess sich ganz von seinem Neffen Cibo beherrschen,
1484 welcher Räubern gegen bedeutende Summen die Straflosigkeit verkaufte. Die
—92 kirchlichen Angelegenheiten wurden gänzlich vernachlässigt. Solche unwürdige Kirchenhirten schadeten dem Papstthume mehr, als alle seine auswärtigen Feinde. Die tiefste Schmach erlitt jedoch das Pontificat durch den Spanier Rodriguez, der
Ale- von seinem Oheim Calixt III den Namen Borgia annahm, und durch Geld und Ränke
xander unter dem Namen **Alexander VI** auf den päpstlichen Stuhl gelangte. Dieser
VI ehrgeizige Fürst stand schon längst im schlechten Rufe wegen seiner Unsittlichkeit
1492 —503 und richtete, mit Vernachlässigung der Interessen der Kirche, seine ganze Sorgfalt auf die von ihm in ehebrecherischer Verbindung erzeugten Kinder. Gegen

Karl VIII von Frankreich trat er mit Ferdinand II, dann mit dessen Sohn Alfons II und sogar mit dem Sultan Bajesid in Verbindung. Als aber Karl in Italien erschien, 1494
ging er sogleich zu ihm über, und versprach ihm den in seiner Gewalt befindlichen, von den Rhodiserrittern gefangenen Prinzen Dschem, welcher Ansprüche auf den osmanischen Thron hatte, auszuliefern. Aber ehe dies geschah, starb der unglückliche Prätendent, der dem Könige zum Vorwand einer Kriegserklärung an Bajesid hätte dienen sollen und für welchen dieser dem Papste grosse Summen angeboten hatte, wie man allgemein glaubte, an beigebrachtem Gifte. Denn Alexander verschmähte selbst Treubruch und Mord nicht, wo es galt grosse Summen oder Macht zu erwerben. Bemüht für seinen bereits zum Cardinal erhobenen Sohn Caesar eine fürstliche Herrschaft in der Romagna zu begründen, suchte er die Gunst des Königs Ludwig XII von Frankreich zu gewinnen. Caesar Borgia war ein wahrer Held des Verbrechens. Arglist, Tücke und Verrath waren seine Gefährten, Mord sein Losungswort, Gift und Dolch seine Waffen. Die Romagna wimmelte damals von kleinen Tyrannen, welche jedes mit Kühnheit vollbrachte Verbrechen für erlaubt hielten, und ihre Zwingburgen bis dicht vor die Thore Roms vorschoben. Caesar legte den Purpur des Cardinals ab, um sich durch Vernichtung dieser kleinen Gewalthaber, der Orsini, Colonna, Malatesta u. an. den Herzogshut zu erwerben. Er verband sich zuerst mit den Orsini gegen die übrigen Tyrannen, kehrte nach Demüthigung derselben seine Waffen gegen die Orsini selbst, fand eine Stütze an Ludwig XII von Frankreich, und wurde vom Cardinals-Collegium, das der Papst durch Vertheilung von zwölf Cardinalshüten unter seine Anhänger vermehrte, zum Herzoge von Romanien ernannt. Das ganze Leben und Wirken des nur den weltlichen Interessen zugekehrten Papstes Alexander VI wirft ein grelles Licht auf das Pontificat jener Zeit, und ist als eine der Ursachen des Unheils anzusehen, das die Kirche im nächsten Zeitraume traf. Vergebens erhob sich der beredte Dominikaner Savonarola
zu Florenz gegen ihn. Päpstliche Commissäre wussten ihm beizukommen, und 1498
verurtheilten ihn als Häretiker zum Tode. Die von Alexander eingeführte Büchercensur musste nothwendig den Verdacht erregen, dass sie bestimmt sei, die 1501
öffentliche Meinung über ihn zu unterdrücken.

Häresien. Eine der furchtbarsten religiös-politischen Bewegungen rief die Irrlehre des Johann Huss hervor, welche auf den Grund der h. Schrift in allem zurückgehend, ein Vorläufer des Protestantismus der nächsten Periode ward.

Inquisition. Die von Ferdinand dem Katholischen und Isabella eingeführte spanische Inquisition, die während ihrer 300jährigen Dauer jährlich über 1000 Opfer foderte, wird mit der kirchlichen oft identificirt, um diese um so verächtlicher zu machen. Die spanische Inquisition ist jedoch von der kirchlichen wohl zu unterscheiden. Diese war ein geistliches Glaubensgericht, jene ein politisches Fiskalinstitut, das auch gegen die Plagen des Landes, die Mauren und Juden gerichtet, eine nationale Färbung annahm, weshalb die Trauerscenen der *Auto da Fés (actus fidei)* von einer zahlreichen Volksmenge selbst aus höheren Ständen mit Theilnahme besucht wurden.

Mönchsorden. Die wachsenden Reichthümer der Orden und die zerstörenden Einflüsse des Schisma verdrängten immer mehr aus den Klöstern die den Mönchen von ihren Ordensstiftern verliehene religiöse Begeisterung, und machten eine Reformation derselben nothwendig, für welche auch die Concilien zu Constanz und zu Basel wirkten. Dagegen hörten die Reibungen der Domini-

caner und Franciscaner allmälig auf, seitdem die ersteren ihre Thätigkeit fast ausschliesslich der Reinerhaltung des Glaubens gegen die Häretiker, die letzteren vorzüglich den Bedürfnissen des niederen Volkes widmeten. Selbst die Spiritualen versöhnten sich allmälig mit der Kirche, und wurden von der Constanzer Synode als Brüder der strengeren Observanz zum Unterschiede von den Conventualen anerkannt. Allein ihr starres Festhalten an der bereits ausgearteten Scholastik und ihr leidenschaftliches Auftreten gegen die klassisch-humanistischen Studien brachte
Minimiten sie wieder um die allgemeine Achtung. Ein anderer Franciscus von Paula in
1457 Calabrien wollte die Franciscaner in der Nachahmung des Lebens Christi noch überbieten, und stiftete in seiner Vaterstadt einen Orden, dessen Brüder sich zum
Carmeliter Unterschiede von den Minoriten **Minimi** nannten. An die Carmeliter, welche unter Eugen IV in eine mildere, von Conventualen oder Beschuheten, und in eine strengere Form, von Observanten oder Unbeschuheten zerfielen, und nach einer
Scapulierbrüder frommen Sage das Scapulier (*Scapularium*, Schulterkleid) von der h. Jungfrau Maria als Ordenskleid erhielten, schlossen sich zahlreiche Scapulierbrüderschaften an, welche sich einer besonderen Verehrung der h. Jungfrau und barmherzigen Werken widmeten.

Kreuzzüge. In sehr lauer Weise gab sich der Religionseifer in den gegen die Hussiten unternommenen Kreuzzügen kund, deren fünf nicht vermochten, das freilich auch in seinen nationalen Interessen bedrohte böhmische Volk zu unterwerfen und zur Einheit im Glauben zu vermögen. Glücklicher waren die spanischen Kreuzfahrer gegen die Mauren, wo gleichwohl auch das Nationalgefühl mitwirken musste, um den Christenfeind von der Halbinsel völlig zu verdrängen.

Spanien und die neue Welt.

Aragonien Mit **Martin dem Aelteren** starb der catalonische Mannsstamm
Martin des aragonischen Regentenhauses, das nebst den drei aragonischen
1395 Königreichen: Aragonien, Catalonien und Valencia auch Sicilien und
-410 Sardinien beherrschte, in gerader Linie aus. In der Unsicherheit, welcher Nachkomme einer aragonischen Prinzessin auf den erledigten Thron das nächste Recht habe, einigten sich die Stände dahin, die Entscheidung neun weisesten Männern (Geistlichen), je dreien aus jedem Reiche zu überlassen, die zu **Caspe** am Ebro zusammentraten
Ferdinand I und sich für **Ferdinand**, einen Schwestersohn Martin's des Aelteren
1412 und jüngeren Bruder des Königs Heinrich III von Castilien, ent-
—16 schieden. Dieser durch Gerechtigkeit und Milde ausgezeichnete
1406 Fürst übernahm nach dem Tode seines Bruders Heinrich zugleich die
Castilien vormundschaftliche Regierung über dessen Sohn und Nachfolger in
Johann II Castilien **Johann II**, die er mit grosser Uneigennützigkeit führte,
1406—54 starb jedoch schon im vierten Jahre seiner Regierung, und hatte seinen
Aragonien Sohn **Alfons V** zum Nachfolger. Nun trat in der Geschichte der
Alfons V pyrenäischen Halbinsel ein beinahe 60jähriger, durch fortdauernde
1416—56 bürgerliche Kriege ausgefüllter Zeitraum ein. Der schwache Johann II

von Castilien blieb selbst nach erreichter Grossjährigkeit ein Spielball seiner kabalisirenden Umgebung, die gleichwohl sein ausgezeichneter Minister Alvaro de Luna, ein Aragonese aus unansehnlichem Geschlechte, im Zaume zu halten wusste. Dagegen entwickelte Johann's Vetter Alfons von Aragonien treffliche Regenteneigenschaften, die ihm den Besitz von Neapel und den Beinamen des Weisen verschafften. Alfons verweilte meist in Italien, und überliess die Regierung von Aragonien seiner Gemalin Maria, Tochter Hein- Johann II
rich's III von Castilien. Alfons hatte seinen Bruder Johann zum 1458
Nachfolger, der durch seine Vermälung mit Blanca von Navarra —79
auch dieses Reich an Aragonien brachte. Nach dem Tode der Blanca Navarra
heiratete er in zweiter Ehe die herrschsüchtige Johanna von Castilien, die den Titel Königin von Navarra führen wollte, und gerieth dadurch mit seinem Sohne erster Ehe, dem Prinzen Karl von Viana, in unversöhnliche Zwietracht. Johann ernannte seine mit dem Grafen Gaston de Foix vermälte Tochter Eleonore zur Erbin von Navarra, wodurch er, da die Grafen von Foix der Krone Frankreichs huldigten, den französischen Königen Gelegenheit gab, sich in spanische Angelegenheiten zu mischen. Die missvergnügten Catalonier erklärten sich Catalonien
damals für Karl von Viana, und setzten den Kampf gegen Johann selbst nach Karl's plötzlichem Tode noch durch 11 Jahre fort. Johann 1461
sah sich genöthigt ein Bündniss mit Ludwig XI von Frankreich zu 1462
schliessen, der ihm Geld und Hilfstruppen zu leihen versprach, dafür aber die Grafschaften Roussillon und Cerdagne als Unterpfand erhielt. Auf dass einst seine Nachfolger auch auf Navarra Ansprüche erheben könnten, gab er seine Schwester Magdalena dem Sohne des Grafen Gaston de Foix und der Eleonora zur Gemalin. Die Catalonier richteten sich indessen in Barcelona ganz republikanisch ein, und riefen den tapferen portugiesischen Prinz Don Pedro zu ihrem 1464
Könige aus. Als Pedro schon nach zwei Jahren starb, dauerte der Krieg nichtsdestoweniger fort, und gab dem aragonischen Prinzen Ferdinand, Johann's und Johanna's Sohne, der später als König Ferdinand der Katholische berühmt ward, Gelegenheit seine Talente zu zeigen. Die Catalonier erhoben indessen den Herzog Johann von Lothringen, 1467
Sohn des Titularkönigs Renatus von Sicilien, daher auch Herzog von Calabrien genannt, zu ihrem Könige und huldigten als dieser starb seinem Sohn Renatus II. Da schloss Ferdinand, bereits mit Isa- 1470
bella, der Erbin von Castilien, vermält, Barcelona enge ein und brachte 1469
die herrliche Stadt durch Vermittlung der Geistlichkeit, die den vorbereiteten Sturm auf dieselbe abzuwenden bemüht war, gegen billige

1472 Bedingungen zum Gehorsam zurück. Indessen hatte der schwache
Castilien Johann II von Castilien seinen Minister Alvaro de Luna so sehr mit
Stellen, Gütern und Auszeichnungen aller Art überschüttet, dass
Alvaro einen königlichen Hof hielt und durch seinen Stolz nicht nur
den Grossen, an deren Spitze Johann Pacheco, der Liebling des
Thronfolgers (Heinrich's IV), stand, sondern selbst dem königlichen
Hofe unerträglich ward. Seit der ihm verliehenen Stelle eines Grossmeisters
des Ordens von St. Jago nahm er sogar eine unabhängige
Stellung neben dem Könige ein. Da begünstigte der König die gegen
ihn angezettelten geheimen Anschläge, nahm ihn in Burgos gefangen
1453 und liess ihn wie einen gemeinen Verbrecher hinrichten. Im nächsten
Heinrich IV Jahre starb Johann II. Unter seinem nicht minder schwachen Sohne
1454 Heinrich übernahm der verdienstlose Pacheco dieselbe Rolle, die
—65 einst der umsichtige Alvaro de Luna unter seinem Vater gespielt
hatte. Doch bald wurde er durch den Günstling der Königin Johanna,
Don Bertrand de la Cueva verdrängt, der aus einem Pagen plötzlich
Obersthofmeister ward. Die Verschwendung und anstössige Lebensweise
des Hofes gab Pacheco und anderen missvergnügten Grossen
den erwünschten Vorwand dagegen ihre Vorstellungen zu machen,
und hierauf den König in einer Versammlung bei der Stadt Avila
1465 förmlich abzusetzen. Man setzte dort eine mit Krone, Scepter und
allen königlichen Insignien geschmückte, den König Heinrich vorstellende
Figur auf einen Thron, beraubte sie hierauf des königlichen
Schmuckes, stürzte sie dann unter dem Geschrei der versammelten
Alfons sammelten Menge herab, und begrüsste Heinrich's 11jährigen Bruder
1465 Alfons als König. Castilien hatte nun zwei Könige, und ward die
—68 Beute eines schrecklichen Bürgerkrieges. Der Stärkere zog auf Raub
aus, und die Städte sahen sich genöthigt gegen die überhand nehmenden
Raubritter Milizen zu errichten, aus welchen später die heilige
Brüderschaft (*santa hermandad*) entstand. Nach Alfonso's plötzlichem
1468 Tode trugen die Missvergnügten seiner 18jährigen, mit dem 17jährigen
Kronprinzen Ferdinand von Aragonien verlobten Schwester
Isabella die Krone an. Diese weigerte sich gleichwohl bei Lebzeiten
Heinrich IV ihres Bruders Heinrich die Regierung zu übernehmen. Doch ver-
1468 mochte sie ihn, sich von seiner portugiesischen Gemalin Johanna
—74 scheiden zu lassen, und diese mit ihrer Tochter gleichen Namens aus
dem Lande zu entfernen, wonach Isabella als rechtmässige Erbin von
Castilien und Leon anerkannt ward. Nunmehr suchte Pacheco und
seine Partei der beabsichtigten Vermälung mit Ferdinand von Aragonien
alle erdenklichen Hindernisse in den Weg zu legen. Allein

dieser gelangte unter den grössten Gefahren und manchen Abenteuern
von Saragossa nach Valadolid, wo die Vermälung, nachdem Ferdinand versprochen die Gesetze Castiliens zu beobachten, unter den Augen von mehreren tausend Menschen durch den Erzbischof von
Toledo vollzogen ward. Durch diese eheliche Verbindung ward der 1469
Grund zur künftigen Grösse Spaniens gelegt. Nach dem Tode Hein- 1474
rich's IV wurde **Isabella**, ungeachtet des Widerspruchs des Königs Isabella
Alfons V von Portugal, der sich seiner Nichte Johanna annahm, als 1474
Königin von Castilien ausgerufen, und da auch Johann II von Ara- -504
gonien fünf Jahre nachher starb, so vereinigte das junge Ehepaar Ferdi-
die beiden wichtigsten christlichen Königreiche Spaniens, die dann nand
Ferdinand der Katholische zur ersten Macht auf Erden erhob. 1479
Denn ungeachtet der Bestimmung, dass Ferdinand als Aragonier -516
nur im Namen seiner Gemalin in Castilien herrschen könne, gelang es ihm, da Isabella seine Wünsche als Gesetz anzusehen pflegte, die beiden Reiche in eine einzige Monarchie zu verwandeln, so weit dies bei der Verschiedenheit der freieren aragonischen und der mehr absoluten castilischen Einrichtungen ausführbar war. In dieser Hinsicht so wie in seinen Kriegsunternehmungen wurde Ferdinand von
der Königin eifrigst unterstützt. Beide begannen einen zehnjährigen 1482
Kampf mit den Mohammedanern von **Granada**, der von spanischen —92
Dichtern vielfach besungen, zur Vermehrung der königlichen Macht im Innern und zu Spaniens Grösse nach Aussen wesentlich beitrug. Die von Religionseifer beseelten Spanier steuerten gern das gefoderte Goldstück zum Kriege, und selbst die Geistlichkeit liess sich zur Zahlung eines Drittels des Zehents als Kriegsbeitrag gegen die Ungläubigen herbei. Nichtsdestoweniger führten die Unternehmungen in den ersten Jahren zu keinem bleibenden Resultate. Erst im fünften Jahre grosser Anstrengungen wurde Malaga genommen, und als man gegen Baza, die Vormauer von Granada, zu ziehen beschloss, zeigte es sich, dass der königliche Schatz erschöpft und alle Vasallen des Krieges müde waren. Da verpfändete Isabella ihr Geschmeide und ihre Jahreseinkünfte, und brachte bald ein neues Herr von 12.000 Reitern und 50.000 Fussvolk zusammen. Dieses rückte gegen Baza, wo der tapfere el Zagal herrschte, dessen Neffe Cidi Yahia durch Isabella's Versprechungen gewonnen, an ihm zum Verräther ward.
Baza wurde durch Vertrag den Christen übergeben, und in Folge eines 1489
erneuerten zweijährigen Kampfes, in welchem der spanische Feldherr Gonsalvo von Cordova sich grossen Ruhm erwarb, öffnete auch
der Beherrscher von Granada, Abu Abdilehi, die Thore seiner Haupt- 1492

stadt den Christen. Der tapfere el Zagal soll damals ausgerufen haben: „wenn Allah nicht den Sturz des Thrones von Granada beschlossen hätte, so würde meine Hand ihn aufgehalten haben.“ Ferdinand und Isabella nahmen Besitz von der herrlichen Stadt, ohne an die Erfüllung des mit Abu Abdilehi geschlossenen Vertrags zu denken, da nach den Begriffen jener Zeit die Verletzung der Treue den Ungläubigen zum Vortheile des wahren Glaubens als hohes Verdienst galt. Dann zog Ferdinand gegen Frankreich in's Feld, und erlangte von dem zu seinem italienischen Zug rüstenden Karl VIII den Besitz von Roussillon und Cerdagne wieder. In dem
1493 hierauf zu Barcelona geschlossenen Vertrage verpflichteten sich die beiden Könige zum wechselseitigen Beistand gegen alle Feinde mit Ausnahme des Papstes, wofür Alexander VI dem Könige Ferdinand und seinen Nachfolgern den Titel „katholischer König“ verlieh. Wichtiger noch als die Eroberung von Granada, welche mit völliger Vertreibung der Mohammedaner aus Spanien endete, war die Entdeckung von Amerika. Seit einem halben Jahrhundert waren bereits die Portugiesen bemüht durch Umseglung von Afrika einen Seeweg nach Indien, von dessen Reichthümern Wunder erzählt wurden, zu
*1446 finden. Der Genuese **Christophoro Colombo**, Sohn eines Tuch-
†1506 webers und wahrscheinlich ein Verwandter des genuesischen Admirals Domenico Colombo, begab sich, nachdem er mehrere grosse Seereisen im Mittelmeere, nach Island und Guinea unternommen, nach Portugal, um dort Mathematik, Cosmographie und Seewesen zu studiren. Auf seinen neuen Reisen zwischen Lissabon und der Madeireninsel Porto Santo durch angeschwemmte Kähne und Baumfrüchte in seiner Vermuthung bestärkt, dass man durch eine fortdauernd nach Westen gerichtete Fahrt zu den fabelhaften Goldbergen und Diamantengruben Indiens gelangen müsse, suchte er vergebens die Mittel zur Ausführung seines Gedankens bei der portugiesischen Regierung, beim Senate seiner Vaterstadt und dem Könige Heinrich VII von England. Er wandte sich nun an Ferdinand und Isabella, und fand bei ihnen Gehör, obwohl sie damals mit ihren grossartigen Rüstungen gegen Granada beschäftigt waren. Doch galt auch den zu Salamanca berathenden Männern Colombo's Vorschlag: Indien im Westen zu suchen, für ein Hirngespinnst. Nur Fray Diego Diaz, Professor der Theologie, der als Beichtvater der Königin einen unumschränkten Einfluss auf sie hatte, erklärte sich für ihn. Sechs Jahre lang wurde Colombo, in Spanien Colon genannt, bald abgewiesen, bald vertröstet. Selbst nach der Einnahme von Granada konnte er

nicht durchdringen und beschloss den spanischen Hof zu verlassen. Da hielten ihn zwei Männer: der Finanzminister Quintanilla und Luis de St. Angel, Einnehmer der geistlichen Renten in Aragonien, zurück, und bewogen die Königin durch die Vorstellung, dass die Spanier nicht hinter den Portugiesen zurückbleiben dürften, zur Ausrüstung dreier kleinen Fahrzeuge mit 120 Mann Besatzung (ohngefähr 17.000 Gulden im Werthe) und zum Abschlusse eines förm- 17. Apr.
lichen Vertrags mit Colon, demzufolge er, wenn er Inseln oder festes 1492
Land im Meere fände, darin die erbliche Würde eines Vicekönigs, Grossadmirals und obersten Richters erhalten und von allem Gewinn den Zehnten haben solle. Am 3. Aug. verliess er den Hafen von **Palos** 1. Reise 3. Aug.
und landete am 9. Tage auf Gomera, einer der canarischen Inseln, —12. Oct.
wo er den ganzen August mit der Ausbesserung seiner schlechten 1492
Fahrzeuge zubrachte. Im Ocean hatte er mehr mit dem Aberglauben, den Vorurtheilen und dem bösen Willen seiner Mannschaft als mit den Wellen zu kämpfen. Am 12. October entdeckte er die Insel Guanahani, betrat, in der einen Hand das entblösste Schwert, in der anderen die Fahne Castiliens, die Küste, und ward von seinen ihres Kleinmuthes sich schämenden Begleitern als Vicekönig begrüsst. Zum Andenken an die bestandenen Gefahren gab er der Insel den Namen *San Salvador*. Auf die Weisung der Eingebornen, dass im Süden ein Goldland liege, richtete Columbus seinen Lauf dorthin, entdeckte die Inseln Cuba und Haiti (*Hispaniola*) und beschloss, nachdem eines seiner Schiffe zu Grunde gegangen, ein anderes sich von ihm verirrt hatte, die Nachricht von seiner Entdeckung nach Spanien
zu bringen. Im Jänner des nächsten Jahres trat er seine Rückreise 1493
an, vereinigte sich mit dem verirrten Schiffe und bestand einen so furchtbaren Sturm, dass er, sich für verloren haltend, die Nachricht seiner Entdeckung auf einer Pergamentrolle verzeichnete und diese in ein Fass verschlossen den Wellen übergab, lief gleichwohl glück-
lich unter dem Geläute aller Glocken in Palos wieder ein. In Barce- 14. März
lona stattete er dem Könige Ferdinand, neben dem Throne sitzend, Bericht ab. Ganz Europa staunte auf die Nachricht von der neuentdeckten Inselwelt. Der Papst Alexander VI sprach den Spaniern alle im Westen zu erobernden Länder zu, wie bereits seine Vorgänger die im Osten den Portugiesen geschenkt hatten. Columbus ward zum Granden erhoben, mit Lob und Ehren überhäuft, erhielt eine Flotte
von 17 Schiffen und etwa 2000 Mann, und lief mit derselben am 2. Reise
25. September von Cadix nach der neuen Welt aus. Am 2. November 25. Sept.
erklickte er eine Insel, die er, weil sie an einem Sonntag entdeckt —2. Nov 1493

ward, *Dominica* nannte, und schiffte sich von dort nach Hispaniola zurück, fand aber nicht nur die daselbst errichteten Gebäude zerstört, sondern auch die auf seiner ersten Reise zurückgelassenen 30 Kolonisten verschwunden und gründete dort mit etwa 1000 Spaniern die Stadt *Isabella*. Während er aber auf neue Entdeckungen auslief, brach unter seinen Begleitern eine allgemeine Meuterei aus. Diese waren ihm nämlich in der Hoffnung gefolgt, durch Eroberung und Raub in der neuen Welt Reichthümer ohne Mühe zu sammeln, und suchten sich, als sie statt dessen Arbeit und Beschwerden fanden, durch Verleumdungen an ihm zu rächen. Colon wurde ab-
20. März 1496 berufen und ging mit 225 Spaniern und 30 Eingebornen nach Europa unter Segel, wo er durch seine Gegenwart, die Aussicht auf leichte Eroberung eines von halb nackten und wehrlosen Naturmenschen bewohnten reichen Landes, vorzüglich aber durch die mitgebrachten
3. Reise Schätze die Ränke seiner Feinde niederwarf. Dennoch währte es
4. Juni 1498 zwei Jahre, bevor er seine dritte Reise mit sechs Schiffen antreten konnte. Um diese zu bemannen, hatte man auf Colombo's unbedachtsamen Antrag die Gefängnisse geleert. Diese von Colombo's Feinden mit Begierde vollzogene Massregel, wie auch dessen Vorschlag die wehrlosen Einwohner der neuentdeckten Welt durch Spanier einfangen zu lassen und wie die Neger zu Sklaven zu verwenden, beraubt den grossen Mann eines Theils der Hochachtung, die man seinem hohen Verstande und der Festigkeit seines Charakters zollen muss. Er hielt nämlich Räuber und Mörder für die geeignetsten Männer, um die unglücklichen Eingebornen zur Bebauung des unterworfenen Landes zu zwingen. Die freien Ureinwohner der neuen Welt wurden leicht zu Leibeigenen gemacht, denn sie waren, mit Ausnahme der Karaïben, meist schwächlich, im Kriege ungeübt, und nicht im Besitze von Eisen, während die wohlgerüsteten Spanier nicht nur die Grundsätze der europäischen Kriegstaktik, sondern auch ihre Pferde, die man in der neuen Welt eben so wie Rindvieh und Schafe nicht kannte, vorzüglich aber ihre Bluthunde in Anwendung brachten, welche den nackten Indianern noch schrecklicher als die Schiessgewehre waren. Columbus sandte drei seiner Schiffe auf dem kürzesten Wege nach Hispaniola, und ging mit den drei übrigen in südwestlicher Richtung, wo er an der Mündung des Orinoco zuerst den Continent entdeckte. Bei seiner Rückkehr in Hispaniola fand er die spanischen Colonisten in grosser Gährung, denn ihren überspannten Ansprüchen und ihrem Durste nach Gold hatte die Wirklichkeit nicht entsprochen. Er nahm nun zu dem

Systeme der *Repartimientos* seine Zuflucht, nach welchem Ländereien mit Eingebornen gerade an die Unruhigsten, da man diesen am meisten Unternehmungsgeist zutraute, vertheilt wurden, ein System das fortan in allen spanischen Colonien der neuen Welt befolgt wurde, und die allmälige Vernichtung der Ureinwohner zur Folge hatte. Colombo's Feinde ermangelten nun nicht, am spanischen Hofe zu melden, dass der Vicekönig seine Gewalt missbrauche und damit umgehe, sich unabhängig zu machen, wonach Bovadilla mit grosser Vollmacht in Hispaniola erschien, den arglosen Vicekönig vor sich lud, und ihn sammt seinen beiden Brüdern verhaften und in Ketten werfen liess. Columbus ertrug diese Schmach mit würdiger Fassung Nov.
und schrieb, in Cadix eingelaufen, einen Brief an den König und die 1500
Königin, wonach er von den beschämten Monarchen gnädig empfangen wurde. Während dieser grossartigen Unternehmungen nach Aussen, arbeiteten Ferdinand und Isabella an der Hebung der königlichen Gewalt im Innern ununterbrochen fort. Zu diesem Zwecke wurde auf dem Reichstage zu Toledo die Reduction der veräusserten 1480
Krongüter beschlossen, und die anfangs gegen Ketzer und Ungläubige durch den Cardinal-Erzbischof Mendoza von Toledo in Castilien ein- „
geführte Inquisition auch auf Aragonien ausgedehnt. Ferner machte 1484
der König die drei fast unabhängigen Ritterorden unschädlich, indem er die Grossmeisterwürde derselben in sich vereinigte, und gab der all- 1489
mälig über das ganze Land ausgedehnten heiligen Hermandad eine neue Organisirung, derzufolge der König ihr oberster Befehlshaber ward. Nach Mendoza's Tode übernahm der als Theolog und Staatsmann 1495
ausgezeichnete **Ximenes**, Beichtvater der Königin, das Erzbisthum Toledo und die damit verbundene Grosskanzlerwürde. Seine Thätigkeit gehört grösstentheils dem XVI Jhdrte an. Hier sei nur noch erwähnt, dass er die Bekehrungsversuche der Mauren von Granada mit grossem Eifer betrieb, und dadurch einen Aufstand der Mauren 1500
in den Alpuxarras hervorrief.

Portugal. Die grösste Anregung zu Entdeckungsreisen erhielt Johann I
Spanien dadurch, dass es hinter dem benachbarten Portugal nicht 1385
zurückbleiben wollte, wo des Königs Johann dritter Sohn, Heinrich -433
der Seefahrer, Grossmeister des Christusordens, die Aufmerksamkeit der Nation auf Ausdehnung des Handels und der Schifffahrt in unbekannte Länder gerichtet hatte. Nachdem er an der Heerfahrt des Connetable Pereira an die Nordküste von Afrika theilgenommen, 1415
in deren Folge Ceuta mit Sturm genommen, befestigt und mit Christen bevölkert ward, widmete sich der Prinz gänzlich dem

Studium des Seewesens, schlug seinen Wohnsitz in Terca Nabal am Cap St. Vincent auf, zog daselbst von allen Gegenden her Männer an sich, die sich mit mathematischen und nautischen Wissenschaften beschäftigten, und veranstaltete kühne Entdeckungsfahrten an der Westküste von Afrika und im Ocean, deren erste Frucht die Ent-
1420 deckung von Madeira war. Dabei hatte er mit den Vorurtheilen und der Unkenntniss der Seeleute zu kämpfen, welche nicht zu bewegen waren, sich in den unbekannten Ocean zu wagen, indem sie fürchteten, die senkrecht fallenden Strahlen der Sonne möchten ihre Schiffe verbrennen, oder der vermeintliche Magnetberg die Nägel
Eduard aus demselben herausziehen, oder sie könnten den Rückweg nicht
1433—38 finden. Auf Johann I, der die Residenz von Coimbra nach Lissabon
Alfons verlegt hatte, folgte dessen Sohn Eduard, und auf diesen Eduard's
1438—81 Sohn Alfons V, unter welchem die Politik der Entdeckungen und
1448 Colonisationen neuen Aufschwung erhielt. Als neue Entdeckungen
1449 kamen unter ihm die Azoren, die Cap-Verdischen Inseln, und nach
1460 1461 dem Tode Heinrich's des Seefahrers noch Guinea und Tanger hinzu,
1471 welche Erwerbungen gleichwohl durch Einführung der ersten
Johann II Negersklaven von der afrikanischen Westküste nach Portugal
1481—95 verdunkelt wurden. Alfonso's Sohn Johann II stürzte die Macht der
1483 Grossen, indem er den Herzog von Braganza, Chef des Adels, und mehrere unruhige Grosse enthaupten liess. Unter ihm wurden die Entdeckungen glücklich fortgesetzt, und die Betriebsamkeit des Volks erhielt neuen Antrieb durch Aufnahme der aus Castilien vertriebenen Juden. Der unternehmende Seefahrer Bartholomäus Diaz entdeckt
1486 das Vorgebirge der Guten Hoffnung, und seit Columbus seine Weltfahrten im Westen begonnen, schickte auch Johann II seine Schiffe in jener Richtung aus. Dies gab Anlass zu Streitigkeiten zwischen Portugal und Castilien, welche Papst Alexander VI durch Aufstellung einer 360 Meilen westlich von den Azoren und Cap-
1493 Verdischen Inseln laufenden Demarcationslinie schlichtete. Noch
Emanuel I glücklicher waren die in dieser Richtung fortgesetzten Unternehmun-
1495 gen unter Johann's Bruder und Nachfolger **Emanuel** dem Grossen.
-521 **Vasco de Gama** umschiffte das Vorgebirge der guten Hoffnung und
1498 landete zu Calicut in Ostindien, dem Mittelpunkte des ostindischen, arabischen und afrikanischen Handels, wo ihm die Mohammedaner, welche in den Portugiesen bald dasselbe Volk erkannten, das am entgegengesetzten Ende Afrika's die Mauren bekriegte, feindlich entgegentraten. Dennoch gelang es dem erfahrenen Gama dem dortigen Fürsten Zamorin Achtung einzuflössen, wonach er nach Lissabon

zurückkehrte. Emanuel sandte sogleich unter Pedro Alvarez Cabral 1499
eine Flotte von 13 Schiffen mit 1200 Mann nach Indien, um portugiesische Niederlassungen daselbst zu begründen. Cabral nahm, um die Windstillen an der afrikanischen Küste zu vermeiden, eine etwas zu westliche Richtung, und wurde durch den südamerikanischen Meeresstrom nach Brasilien geführt, welches Land er für seinen April
König in Besitz nahm. Von dort machte er sich nach Indien auf, 1500
entbot eines seiner Schiffe mit den betreffenden Nachrichten nach der Heimat, verlor durch Sturm vier andere Schiffe nebst Mannschaft, Mai
darunter den berühmten Seemann Diaz, dann noch drei andere Schiffe, und landete auf Mozambique in Calicut, wo er durch glück- August
liche Unterhandlungen mit dem einheimischen Fürsten zu den für Portugal so wichtigen Handelsverbindungen mit Ostindien den Grund gelegt hat. Indische Producte führten nun Portugal unermessliche Reichthümer zu. Im Juli des nächsten Jahres lief Cabral wieder in Lissabon ein, nachdem er auf der Rückfahrt noch eines seiner sehr reich beladenen Schiffe verloren.

Frankreich und Burgund.

Die Geistesverwirrung des Königs machte eine Regentschaft Karl
nöthig. Um diese gerieth der Herzog Ludwig von Orleans, des Königs VI
Bruder, mit dem Herzoge Philipp von Burgund, seinem Oheim, in 1380
Streit. Beide erliessen Verordnungen, die sich widersprachen, und gaben -422
dadurch Frankreich der Anarchie preis. Nach Philipp's von Burgund Tode nahm sein Sohn Johann der Unerschrockene dieselben 1404
Rechte in Anspruch. Er rückte gegen Paris und nöthigte den Herzog von Orleans zur Flucht nach Melun. Eine scheinbare Aussöhnung sicherte ihm einen Antheil an der Regentschaft. Als jedoch der leichtsinnige Herzog von Orleans die Ehre der sittsamen Herzogin von Burgund angriff, wurde der Zwist noch ärger. Johann schwor ihm Rache und liess ihn, als er, von nur vier Fackelträgern begleitet, durch die dunklen Strassen von Paris ging, durch gedungene Mörder erschlagen. 1407
Der Franziskaner Jean Petit suchte den Herzog von Burgund damit zu entschuldigen, dass er Ludwig als einen Tyrannen darstellte und die gefährliche Behauptung machte, dass Tyrannenmord kein Verbrechen sei. Obwohl der berühmte Kanzler der Pariser Universität, Johann Gerson, diese Lehre verdammte, sprach König Karl den Herzog von aller gerichtlichen Verantwortlichkeit frei. Als jedoch 1408
Johann sich aus Paris entfernte, nahm der König das Abolitionsdecret zurück, während alle Prinzen (Berry, Bourbon, Orleans) sich

mit dem mächtigen Grafen Bernard von **Armagnac** gegen ihn vereinigten und die **orleanistische** oder **armagnac'sche Partei** bildeten, die dadurch bekräftigt ward, dass der junge Herzog **Karl**
1410 von Orleans Bernard's Tochter Bonne heiratete. Paris stellte sich auf Seite der Burgunder. Als der Herzog von Burgund in Paris erschien, schlossen die verzagten Orleanisten einen schimpflichen Vertrag mit
1412 England zu **Bourges**, in welchem sie dem Könige Heinrich IV zur
18. Mai Wiedereroberung aller seit dem Frieden von Bretigny verlorenen Besitzungen behilflich zu sein versprachen. Dies erbitterte die ganze Nation gegen die Orleanisten. Der König selbst zog mit der *Ori-*
„ *flamme* gegen Bourges, wo es zwischen den beiden Parteien zu Frie-
Juni densunterhandlungen kam. Als aber die Orleanisten den Dauphin Ludwig dem Einflusse des Herzogs von Burgund, seines Schwiegervaters, zu entziehen und aus der Hauptstadt zu entführen beschlossen, reizte Johann die aus dem Pariser Pöbel, meist Fleischhackerknechten, gebildete Miliz der Cabochiens (so genannt nach dem Metzger Caboche) gegen sie und den Hof auf. Der Pöbel drang in die Woh-
1413 nung des Dauphin, nöthigte ihn, das Abzeichen der Cabochiens, eine weisse Mütze, anzunehmen, und verbreitete durch seine Gewaltthätigkeiten einen solchen Schrecken über die Hauptstadt, dass selbst der Herzog von Burgund sich seines Werkes schämte. Der achtbare Theil der Bürgerschaft trat mit den Orleanisten in Verbindung. Die Armagnac's zogen in die Stadt, brachten die Cabochiens zur Ordnung, bestanden aber auf einer vollständigen Unterdrückung der Burgunder, und erneuerten den Prozess gegen Johann wegen der Ermordung des Herzogs Ludwig von Orleans. Da machte Johann den Versuch, sich des Königs zu bemächtigen. Karl VI erklärte ihn deshalb für einen Landesverräther, sandte den Dauphin an der Spitze
1414 seiner Truppen gegen ihn und nöthigte ihn zum **Frieden von Arras**, demgemäss Johann ohne Einwilligung der Regentschaft nach Paris nicht kommen durfte und seine Partei die burgundischen Abzeichen ablegen sollte. Nichtsdestoweniger wollte Johann die Friedenspunkte so lange nicht beschwören, bis der Dauphin seine von sich entfernte Gemalin, Johann's Tochter, wieder zu sich genommen hätte. Heinrich V von England landete unterdessen an der Spitze eines bedeutenden
1415 Heeres in der Normandie, zog durch die Picardie und Artois an die Somme, wo er in dieselbe Verlegenheit, wie einst Eduard III gerieth, gleichwohl mit seinen ausgezeichneten Bogenschützen den Franzosen in
„ der Nähe von **Azincourt** unfern Crecy eine Schlacht lieferte, in welcher
25. Oct. der Connetable d'Albret mit mehreren Tausend Franzosen das Leben,

die Herzoge von Orleans und Bourbon und viele Andere die Freiheit verloren. An d'Albret's Stelle ward nun der Graf Armagnac zum Connetable ernannt. Um dieselbe Zeit starb der Dauphin Ludwig. Ihm 1415
folgte als Dauphin des Königs zweiter Sohn Johann, und als auch dieser 1417
plötzlich starb, des Königs dritter, vierzehnjähriger Sohn Karl (VII). Da dieser sich den Armagnac's gänzlich überliess, so erklärte sich Johann von Burgund für England. Armagnac schloss die Königin von der Regierung aus, und liess sie sammt dem unzurechnungsfähigen Könige, unter dem Vorwande ihres leichtsinnigen Lebens, in Tours gefangensetzen. Dadurch gab er aber dem Herzoge von Burgund Gelegenheit, als Vertheidiger der gekränkten Königin aufzutreten. Johann wiegelte in ihrem Interesse die Städte der Champagne, Picardie und Isle de France auf, setzte sich mit den Demagogen von Paris in Verbindung und bemächtigte sich mit ihrer Hilfe 1418
der Hauptstadt. Der Dauphin entkam glücklich nach Melun, an den verhassten Armagnac's wurde grausame Rache geübt. Gegen dreitausend Personen wurden in jenen blutigen Tagen theils ermordet, theils ersäuft. Unter den Ermordeten war auch der Connetable. Frankreich schien damals einer völligen Auflösung entgegenzugehen. Johann der Unerschrockene versöhnte sich mit dem Dauphin und schloss mit ihm einen auf das Evangelium beschworenen Vertrag, 1419
nach welchem beide gemeinschaftlich im Namen des Königs regieren sollten. Da fasste Tannagay du Chatel, Armagnac's Nachfolger, den Entschluss, sich Johann's durch Meuchelmord zu entledigen. Er bewog den Herzog zu einer neuen Zusammenkunft mit dem Dauphin auf der Yonnebrücke zu Montereau, und ermordete ihn ungeachtet „
der beiderseits genommenen Vorsichtsmassregeln. Diese schändliche That erregte allgemeinen Unwillen. Die rothen Schärpen mit dem schrägen Kreuze traten nun mit Philipp dem Guten, Sohn des Ermordeten, und dessen Neffen, dem jungen Grafen von St. Paul an der Spitze, um so zahlreicher auf. Die Königin foderte alle Unterthanen auf, die Dienste des Dauphins zu verlassen. Auch der König wurde dahingebracht, mit Heinrich V zu Troyes einen Vertrag zu 1420
schliessen, nach welchem der Dauphin von der Nachfolge gänzlich ausgeschlossen, und die Kronen von Frankreich und England, unbeschadet der Sonderrechte beider Völker, auf Einem Haupte vereinigt werden sollten. Heinrich heirätete Karl's VI Tochter Katharina, übernahm sogleich die Regentschaft, und erhielt das Recht nach Karl's Tode den Thron von Frankreich zu besteigen. Zugleich lud das Parlament den Dauphin zur Verantwortung vor. Indessen suchte

Karl (VII) seinen Anhang im südlichen Frankreich zu vergrössern, und berief das Parlament nach Poitiers, wo er einen eigenen Hof errichtete. Nachdem er mehrere Tausend Schotten unter der Führung des Grafen von Buchan an sich gezogen, brachte er den Engländern
1421 in dem Treffen bei Baugé in Anjou eine Niederlage bei und richtete dadurch den Muth der Seinigen auf. Im nächsten Jahre starb Heinrich V, und einige Wochen nach ihm auch Karl der Wahnsinnige, der zuletzt so sehr vernachlässigt ward, dass man einige seiner Fahrnisse verkaufen musste, um die Kosten seiner Beerdigung zu bestreiten.
Karl VII 1422—61 Während nun die Engländer den erst neun Monate alten Heinrich (VI) unter der Regentschaft des Herzogs von Bedford in Paris zum Könige einsetzten, liess sich Karl VII zu Poitiers, da Rheims in der Gewalt der Feinde war, zum Könige von Frankreich krönen. Der gutmüthige, aber schwache, von Weibern und Günstlingen beherrschte Karl besass zur Zeit seiner Krönung wenig mehr ausser Berry, und wurde nach der Hauptstadt dieser Provinz spottweise König von Bourges genannt. Er suchte seine Kriegsmacht zu verstärken und zog viele von den alten Kriegsknechten des Grafen Armagnac in sein Heer, dessen Kern die Schotten bildeten. Allein er
1423 19. Juli hatte keinen Feldherrn, verlor die Schlacht bei Crevant im Gebiet von Auxerre, wo der zum Connetable ernannte Graf von Buchan blieb, und erlitt im nächsten Jahre eine noch schwerere Niederlage bei Verneuil, wo er vernichtet worden wäre, wenn nicht der Herzog von Bedford seine ganze Aufmerksamkeit einem anderen, damals ausgebrochenen Streite hätte zuwenden müssen. Der Herzog Philipp der Gute von Burgund hatte sich nämlich mit den Engländern verfeindet, weil der Herzog von Glocester, Bedford's Bruder, der die Regentschaft von England führte, die Gräfin Jacobaea von Holland, die mit Philipp's Vetter, dem Herzoge Johann von Brabant, vermält war und diesen böslich verlassen hatte, geheiratet hat, um ihre Besitzungen an sich zu ziehen. Bedford brachte jedoch seinen Bruder und Jacobaea dahin, dass Letztere den Herzog von Burgund als
1428 ihren Erben anerkannte, stellte dann gegen Karl ein neues furchtbares Heer auf und schritt zur Belagerung von Orleans. Der englische
1429 General Fallstaff führte damals den Belagerern Munition und Proviant, meist gesalzene und geräucherte Häringe, zu. Dies wollten Karl's Truppen verhindern, erlitten aber bei dem Dorfe Rouvray im Beauce eine Niederlage, die man spottweise Häringstreffen nannte, und die den König so verzagt machte, dass seine Gemalin und die Hofdame Agnes Sorel ihm Muth einflössen mussten. Die Königin

insbesondere hatte damals ihre Kleinodien geopfert, um mit dem Erlös die Kriegsleute zu bezahlen. Jedermann glaubte, Orleans sei nicht länger zu halten. Da erschien ein 18jähriges Bauernmädchen **Jeanne d'Arc** und belebte durch die Gewissheit, womit sie ihre göttliche Sendung und den Sieg verkündigte, den Muth der Franzosen. Von Baudricourt, dem Kommandirenden in Vaucouleurs, zweimal zurückgewiesen, wurde sie auf erneuerte Bitten dem Könige vorgestellt. Mit einfachen Worten machte sie dem zu Chinon versammelten Hofe ihre Vision bekannt, nach welcher das Schwert, durch welches sie Frankreich retten solle, hinter dem Hochaltar von St. Katharina von Fierbois verborgen sei. Johanna ward in Bezug auf ihren Glauben und Tugend geprüft, erhielt auf Geheiss des Königs eine Rüstung und das erwähnte Schwert, und wurde mit dem Oberbefehl über die Truppen betraut, den sie mit den Generalen Dunois und la Hire theilte. Ausgezeichnet durch ihren Muth und ihre Frömmigkeit, wusste sie ihren Glauben an ihre göttliche Sendung, sowie ihre Liebe zum Vaterlande den Grossen wie dem Volke einzuflössen, und schritt zur Lösung des dem Könige gemachten Versprechens: Orleans zu befreien und Karl VII zur Krönung nach Rheims zu führen. Schon nach einigen Tagen nöthigte sie die Engländer, die Belagerung aufzuheben, und verbreitete unter ihnen grosse 1429
Entmuthigung. Viel schwieriger war der zweite Theil ihrer Aufgabe, 8. Mai
sich den Weg nach Rheims durch die englischen Truppen zu bahnen. Allein der allgemein verbreitete Glauben an ihre göttliche Sendung und der dadurch erweckte Schrecken im englischen Heere, das zum Theile aus Franzosen bestand, erleichterten ihr das Unternehmen. Mit ihrer begeisterten Schaar, die auf dem Zuge immer mächtiger wurde, schlug sie das englische Heer unter Fallstaff bei Patay in die Flucht und nahm den General Talbot gefangen. Bedford „
zog seine Truppen in Paris zusammen, und überliess die Vertheidi- 18. Juni
gung von Rheims dem Herzoge von Burgund, der gleichwohl gegen die Engländer immer kälter wurde. Als die Jungfrau vor Rheims erschien, hatte die burgundische Besatzung diese Stadt verlassen. Karl VII zog hierauf in Rheims ein, und ward daselbst zum Könige von Frankreich gesalbt. Johanna glaubte nun ihre Sendung vollendet „
zu haben, und bat den König flehentlich, sie zu entlassen. Karl hielt 27. Juli
aber die heldenmüthige Jungfrau zurück, um sich ihrer auch ferner gegen die Engländer zu bedienen. Nach einem misslungenen Versuche gegen Paris begab sich Karl nach Bourges, wo er den Winter mit Lustbarkeiten zubrachte. Indessen hatte sich der Herzog von

Burgund den Engländern wieder genähert, und schritt zur Belagerung von Compiègne. Johanna eilte dahin, wurde aber bei einem Ausfalle aus dieser Stadt, zur grossen Freude der Engländer, wahrscheinlich
1430 durch Verrath gefangen. Sie fand nämlich bei ihrem Rückzuge die
Mai Thore der Stadt geschlossen. Auch that der französische Hof gar nichts, um das heldenmüthige Mädchen zu befreien. Der burgundische General Johann von Ligny, dessen Vasall, Vendome, Johanna gefangennahm, lieferte die Unglückliche, ungeachtet der fussfälligen Bitten seiner Gemalin, gegen eine Summe von 10.000 Livres für sich und 300 Livres Jahresgehalt für Vendome, an den Herzog von Bedford aus, der gegen sie einen geistlichen Prozess veranstaltete, und ihre Siege als ein Werk des Teufels darzustellen bemüht war. Bed-
" ford gewann den herzlosen Bischof Peter Cauchon von Beauvais.
Juli Johanna ward vor sein Gericht in schweren Ketten nach Rouen gebracht, der Ketzerei schuldig erkannt und zum lebenslänglichen
1431 schweren Kerker verurtheilt. Die Engländer fanden jedoch dieses,
April von der Pariser Universität bestätigte Urtheil zu gelinde. Cauchon benutzte daher den Umstand, dass Johanna ihre männliche Kleidung wieder angelegt hatte, um sie als unverbesserliche Ketzerin
" darzustellen und als solche dem Feuertode zu übergeben. Während
Mai des ganzen Prozesses that der französische Hof nichts, um das Leben der Heldin zu retten, ja es scheint, dass es der aristokratischen Partei erwünscht war, sich der Retterin Frankreichs, die seit ihrer Gefangennehmung wieder ein blosses Bauernmädchen geworden, zu entledigen. Eine Revision des Prozesses zur Rettung der Ehre Johanna's ward erst unter Karl's Nachfolger Ludwig XI unternommen. Gleichwohl blieben die Hoffnungen unerfüllt, welche die Engländer auf den Untergang der Jungfrau von Orleans setzten. Die Franzosen entrissen ihnen eine Stadt nach der anderen. Bedford liess
" zwar den jungen Heinrich (VI) durch den Bischof von Winchester
Decemb. in Paris krönen, aber bald sah er sich genöthigt, ihn nach England zu bringen. Selbst die Schlaffheit Karl's gereichte Frankreich zum Nutzen, weil der mächtige Herzog von Burgund von dem schwachen Könige grössere Vortheile zu erringen hoffte, als von den stolzen Engländern. Karl's Connetable Richemont suchte eine Verbindung zwischen Philipp von Burgund und Karl VII zu Stande zu bringen. Unter seiner Vermittlung verabredeten die ausgesöhnten Fürsten
1435 einen Congress zu Arras, welcher, da die stolzen Engländer noch immer die Hälfte des französischen Reichs und den Titel eines Königs von Frankreich für Heinrich (VI) foderten, dem Herzoge von Bur-

gund den schicklichen Vorwand gab, sich von Bedford zu trennen
und mit Karl VII einen Frieden zu schliessen. Nach diesem versprach 1435
Karl die Mörder Johann's des Unerschrockenen auszuliefern oder zu Sept.
verbannen, zu Montereau eine Kirche zu bauen und daselbst für den
gemordeten Herzog Seelenmessen lesen zu lassen, und Philipp von
der *Huldigungspflicht* zu befreien. Dadurch ward Philipp von Burgund
Burgund einer der mächtigsten Herrscher in Europa. Acht Tage vor selb-
dem Friedensschlusse von Arras starb der Herzog von Bedford. Ueber ständig
seine Nachfolge in der Regentschaft von Frankreich brach zwischen
dem Cardinal von Winchester und dem Herzoge von Glocester ein
Streit aus, welcher die Folge hatte, dass die Engländer eine Stadt
nach der anderen in Frankreich verloren. Die schwache englische
Besatzung in Paris war nicht im Stande, die Stadt gegen die mit
der englischen Herrschaft unzufriedene Bürgerschaft zu halten. Die
Pariser öffneten dem Könige Karl VII ihre Thore. Seitdem wurde 1436
der Kampf zwischen Frankreich und England immer lauer geführt. April
Man war von beiden Theilen zum Frieden geneigt, wenn man nur
dem anarchischen Treiben der Ritterschaft, die sich durch das Kriegs-
handwerk bereicherte, hätte Einhalt thun können. Dieser Zustand
wurde um so bedenklicher, als die, mit der Verwaltung des von
Lieblingen und Weibern geleiteten Königs, unzufriedenen Grossen sich
gegen Karl verschworen, und an die Spitze der Empörung, welche, den 1440
Gräueln der Prager Hussiten ähnlich, *Praguerie* genannt wurde, den
Dauphin, nachmaligen König Ludwig XI, gestellt hatten. Gleichwohl
gelang es dem Connetable Richemont, in einigen Monaten die Empö-
rung zu dämpfen, und den Dauphin sowie die missvergnügten Her-
zoge dahin zu bringen, dass sie beim Könige Verzeihung suchten.
Um jene Zeit schloss sich der Herzog Franz I von *Bretagne*, dessen
Vater sich als Vasall des englischen Königs bekannte, an Frankreich
gänzlich an. Auch die Gräfin Margaretha von *Cominges* setzte den
König von Frankreich zum Erben ihrer Grafschaft ein. So befestigte
sich die französische Monarchie mehr und mehr, während in Eng-
land unter Heinrich's IV schwacher Regierung in die grösste Ver-
wirrung gerieth. Karl konnte sich nun der, unter dem Namen
Armagnaken bekannten Soldatenschaaren, die Freund und Feind
auf gleiche Weise behandelten, entledigen und sie dem Kaiser Frie-
drich III zu Hilfe schicken. Die Engländer hatten in der letzten
Zeit nichts gethan, um die englisch-französischen Besitzungen in
einen besseren Vertheidigungszustand zu setzen. Sie mussten daher
unter Sommerset's Führung Rouen, und bald nachher auch Harfleur 1449

und Honfleur räumen, wurden von den vereinigten Heeren Karl's, der sich jetzt sehr unternehmend zeigte, bei Fourmigny (zwischen Bayeux und Charenton) geschlagen, und verloren nach der Ein-
1450 nahme von Caën und Cherbourg die ganze Normandie. Dem König Karl VII, der indessen eine neue Verschwörung des über Agnes Sorel (welche plötzlich starb) erbitterten Dauphins zu erfahren hatte, blieb nur noch Guyenne zu erobern, um das ganze Königreich wieder unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Der tapfere Graf Dunois, der schon die Normandie erobert hatte, zog nach Guyenne, eroberte
1451 Fronsac bis auf die Burg, deren Besatzung aus gebornen Engländern bestand, und machte so rasche Fortschritte, dass die Stände von Guyenne sich dem Könige unterwarfen, wenn er ihnen verspräche, ihre alten Vorrechte zu schonen. Auch Fronsac ergab sich, Dunois zog in Bordeaux ein, und nahm die Provinz für den König von
1452 Frankreich in Besitz. Im folgenden Jahre erschien Talbot unerwartet vor Bordeaux, dessen unzufriedene Bürgerschaft ihm die Thore öffnete, und eroberte in Verbindung mit dem missvergnügten Adel
1453 ganz Guyenne wieder. Aber nach der bei Castillon verlorenen Schlacht, wo Talbot mit seinem Sohne fiel, behauptete sich Karl im Besitze der Provinz. Die Bewohner von Bordeaux wurden mit einer Contribution und dem Verluste ihrer Privilegien gestraft, jedoch gleich nachher begnadigt. Die in der Stadt befindlichen Engländer durften entweder nach England oder nach Calais, nunmehr der einzigen englischen Besitzung in Frankreich, frei abziehen. So ward der grosse englisch-französische Krieg nach einem Zeitraume von 114 Jahren (1339—1453) ohne eigentlichen Friedensschluss seinem Ende zugeführt. Die vielen glücklichen Eroberungen Karl's verschafften ihm den Beinamen des Siegreichen. So sehr er jedoch auch in den Reichsangelegenheiten vom Glücke begünstigt war, wurde sein Lebensabend durch die Anschläge seines Sohnes Ludwig (XI) getrübt. Er lebte in steter Furcht, von ihm vergiftet zu werden, nahm deshalb zuletzt fast keine Speise und soll, wie man behauptet,
Ludwig XI Hungers gestorben sein. **Ludwig XI**, der uns als Mensch verächtlich
1461 erscheinen muss, war als Regent einer der klügsten Könige von
—83 Frankreich. Zur Zeit des Todes seines Vaters befand er sich in Brabant unter dem Schutze des Herzogs von Burgund, bei dem er vor dem Zorne seines Vaters eine Zufluchtsstätte fand. Er eilte nun nach Frankreich und liess sich zu Rheims krönen. Bei dieser Feierlichkeit gab er dem Herzoge das Versprechen, an seinen Gegnern, den treuen Dienern seines Vaters, keine Rache zu üben, dachte jedoch

nicht daran, sein Wort zu halten. Die harten Verfolgungen der alten Räthe Karl's und die Unterdrückung der Grossen führte eine Verbindung derselben gegen den König herbei, die den Namen eines Bundes für das öffentliche Wohl (*ligue du bien public*) angenommen hat. Die Ligue wurde unter dem Schutz der Herzoge von Burgund und Bretagne in Paris geschlossen, und hatte den Zweck, die Macht des 1464
Königthums zu stürzen und die Herrschaft des Lehnswesens in Frankreich herzustellen. Die Herzoge von Berry und Bourbon, der Graf von Armagnac und der Herzog von Lothringen, selbst Dunois und überhaupt der gesammte höhere Adel Frankreichs traten der Verbindung bei. Philipp's des Guten Sohn, **Karl der Kühne**, der als Erbprinz den Titel Graf von *Charolais*, einer zu Burgund gehörigen Grafschaft im Departement Saone-Loire, annahm, war die Seele dieser mit dem Namen eines Krieges für das öffentliche Wohl benannten bürgerlichen Bewegung. Ludwig XI hatte nur an dem Herzoge Sforza von Mailand einen Bundesgenossen, und obwohl er ein starkes Heer gesammelt hatte und die Städte für sich gewann, glaubte er doch nach dem unentschiedenen Treffen bei Monthlery zur 1465
List seine Zuflucht nehmen zu müssen. Als die vereinten Truppen der Ligue, unter welchen sich eine aus 500 wohlgerüsteten Schweizern bestehende Schaar Fussvolks im Dienste des Herzogs von Lothringen befand, Paris bedrängten, gab Ludwig scheinbar nach und bewilligte den Gegnern ihre Forderungen, um sie dann einzeln zu Grunde zu richten. Der Graf von Charolais war zu einer Aussöhnung um so mehr geneigt, als er an den Städten Lüttich und Dinant, die sich gegen ihn empörten, Rache üben wollte. Die übrigen Prinzen und Herren machten so übertriebene Ansprüche, dass der König darin den besten Ausweg für sich erblickte, denn er wusste, dass, je grösser jetzt die Forderungen dieser Herren seien, desto eher wird sich das Volk ihrer Oligarchie zu entledigen suchen und sich an den König anschliessen. Er schloss daher mit dem Grafen von Charolais, dem einzigen von seinen Gegnern, den er fürchtete, einen besonderen Vertrag zu Conflans, und gestattete den übrigen zu St. Maur die ,, October
verlangten Ländereien, Jahrgelder, Würden, Privilegien, ja selbst Landeshoheiten, die er weder halten wollte noch konnte. Im Parlamente erklärte er sogleich den Vertrag für erzwungen und ungiltig, und war unablässig bemüht, seinen Gegnern durch List zu entreissen, was er ihnen in der Noth hat einräumen müssen. Zuerst nahm er dem Herzoge von Berry die Normandie zurück. Gegen Karl den Kühnen reizte er die gedemüthigten Bewohner

von Lüttich und Dinant wieder auf. Aber Karl machte Dinant
1466 dem Erdboden gleich, liess in seiner Wuth die Einwohner niederhauen und einige Hundert derselben, paarweise an einander gebunden, in die Maas werfen. Die geschreckten Lütticher ergaben sich ihm auf Gnade. Während aber Karl in dieser Weise Schrecken ver-
1467 breitete, und nach dem im nächsten Jahre erfolgten Tode Philipp's des Guten Erbe des grossen burgundischen Reiches ward, nährte Ludwig die Hoffnung, von seiner Leidenschaftlichkeit früher oder später Nutzen ziehen zu müssen. Die Grösse des burgundischen Reiches beruhte auf dem Reichthum der Niederlande. Diese hatte aber schon Philipp in letzter Zeit durch harte Steuern gedrückt. Die Bewohner von Gent hofften, Karl würde sie bei Gelegenheit der Huldigungsfeier davon befreien. Als dies nicht geschah, erhoben sie ihre Waffen gegen ihn. Andere Städte ahmten ihr Beispiel nach. Ludwig regte wieder die Lütticher gegen Karl auf, und unterhielt auch mit anderen burgundischen Städten geheime Verbindungen. Er begünstigte das Volk, vorzüglich die Pariser, die ihm sehr gewogen waren, während der prachtliebende Karl das Ideal der Ritterschaft war. Da Ludwig an die Erfüllung der Verträge von Conflans und St. Maur nicht dachte, so suchten die unzufriedenen Herzoge den König Eduard IV von England in ihre Verbindung gegen Ludwig zu
1468 ziehen. Karl der Kühne vermälte sich mit Eduard's Schwester Mar-
Februar garetha von York. Ludwig berief eine Reichsversammlung nach
" April Tours, welche beschloss, dass dem Herzoge von Berry für den Besitz der ihm entrissenen Normandie ein Jahresgeld ausgezahlt werde, und schloss mit ihm und dem Herzoge Franz II von Bretagne, Berry's
" Beschützer, einen Frieden zu Ancennis, bevor noch der Herzog von
Septmb. Burgund mit seinen Truppen an der Somme erschien. Dem Herzoge Karl schickte er eine Abschrift dieses Vertrages, und bot ihm, indem er zugleich in seinem Rücken die Lütticher gegen ihn aufregte, einen Besuch in Peronne an. Grimmend sicherte ihm Karl freundliche Aufnahme zu, liess ihn jedoch auf die Nachricht, dass die Lütticher sich empörten, in der Burg einschliessen, und nöthigte ihn in seiner Wuth zur Bestätigung des Vertrags von Conflans. Dann führte er
" ihn nach Lüttich, um der Erstürmung der Stadt beizuwohnen, und
October gab ihm erst nach den dort verübten Gräueln die Freiheit wieder. Die Pariser empfingen ihn mit Spottliedern, und richteten sogar Papageien und Elstern ab, ihm das Wort Peronne zuzurufen. Ludwig, dem an der Freundschaft der Pariser viel gelegen war, schloss zuerst mit der Schweiz ein Bündniss gegen Burgund und erklärte, während

Karl der Kühne seinen Schwager Eduard gegen die Lancaster in 1470
England unterstützte, den Vertrag von Peronne für erzwungen.
Dann brach er an der Spitze eines Heeres gegen Karl auf, schloss
aber bald mit ihm einen nachher von Zeit zu Zeit verlängerten
Waffenstillstand zu Amiens, weil er fürchtete, Karl möchte von 1471
seinem damals vom Glücke begünstigten Schwager Eduard bedeu- April
tende Hilfe erhalten. Die Pariser fingen nun wieder an, ihre Spottlieder über diesen Waffenstillstand zu singen. Als aber Ludwig viele angesehene Bürger in ihren Wohnungen besuchte, und das Freuden-
feuer der Pariser beim Johannisfeste mit eigener Hand anzündete, 1472
vernichtete er die Bemühungen der Grossen, ihn bei der Bürgerschaft verhasst zu machen. In demselben Jahre verliess der ausgezeichnete französische Geschichtschreiber Philipp von Comines Karl den Kühnen, um in Ludwig's Dienste zu treten, mit welchem er schon seit dem Vertrage von Peronne in Verbindung stand. Comines ahnte nämlich mehr als jemand, dass der schlaue, herablassende König den stolzen und heftigen Herzog stürzen werde. Karl ging damals mit dem Gedanken um, mit Hilfe des Kaisers Friedrich III, Burgund zum Königreiche zu machen und Lothringen damit zu verbinden. Er
hielt mit Friedrich eine Zusammenkunft zu Trier, versprach die Hand 1473
seiner einzigen Tochter dem Erzherzoge Maximilian, wogegen ihn Friedrich zum Könige krönen und zu seinem Reichsvicar ernennen sollte. Allein dies letztere Verlangen flösste dem Kaiser Verdacht ein. Er brach plötzlich die Unterhandlungen ab und verliess Trier, ohne von Karl, der bereits für das zu haltende Krönungsfest alle Vorbereitungen getroffen hatte, Abschied genommen zu haben. Unterdessen hatte Ludwig nicht aufgehört, Karl dem Kühnen überall, wo er nur konnte, Verlegenheiten zu machen. Er verband sich mit den von Karl bedrohten Schweizern und Lothringern, während Karl
mit Eduard IV von England ein neues Bündniss zur Eroberung von 1474
Frankreich schloss. Doch ging des Herzogs Absicht nur dahin aus, England zu einer Diversion zu benutzen. Denn als Eduard über Calais in die Picardie eingebrochen war, wurde er von Karl gar nicht unterstützt. Der Herzog traute nämlich den Engländern nicht, und wollte die gesammelten Truppen nur zu einem Rachezuge gegen die Lothringer und Schweizer benützen. Da liess sich Eduard einen
Frieden zu Amiens (*trève marchande*) für die Rüstungskosten und ein 1475
Jahrgeld von Ludwig abkaufen. Ludwig sah nun dem nicht fernen August
Untergange seines von planloser Leidenschaft beherrschten Erbfeindes entgegen. Karl eroberte zwar Lothringen innerhalb eines Monats, „ Septmb.

1476 drang dann durch die Jurapässe in die Schweiz ein, nahm **Grandson** mit Sturm, liess die Besatzung erhängen und ersäufen, erlitt aber kurz nachher bei dieser Stadt eine furchtbare Niederlage und verlor sein ganzes Gepäck mit unermesslichen Schätzen. Drei Monate später erschien er mit einem noch stärkeren Heere von 60.000 Mann vor
„ Juni **Murten**, das von den Schweizern in einer furchtbaren Schlacht völlig vernichtet ward. Der stolze Herzog versank in tiefe Schwermuth, aus der er erst auf die Nachricht wieder erwachte, dass der junge Herzog Renatus (René) von Lothringen sein Land wiedererobert habe. Karl schritt zur Belagerung von Nancy, die er gleichwohl aufzuheben beschloss, als er hörte, dass Schweizer und Franzosen zum Entsatze heranrücken. Allein der neapolitanische Graf Campobasso, der Karl's italienische Soldtruppen befehligte und mit Ludwig XI in geheimer Verbindung stand, bewog ihn, eine Schlacht anzunehmen.
1477 Jänner Von Campobasso während der **Schlacht bei Nancy** verlassen, erlag Karl der Uebermacht. Mit ihm fiel der gefährlichste Feind Ludwig's XI, der letzte Träger eines gewaltigen Vasallenthums, das Jahrhunderte lang den Centralisationsbestrebungen der französischen Könige mächtig entgegenstand. Ludwig nahm sogleich die burgundischen Städte in der Picardie, Artois, Flandern und Hennegau, überhaupt das ganze Herzogthum Burgund als eröffnetes Mannslehen für die französische Krone in Anspruch. Er verwahrte nur die Freigrafschaft Burgund (*Franche Comté*) für Karl's Erbtochter **Maria** und erklärte, dass er Maria, seine nahe Verwandte und Pathin, unter seinen vormundschaftlichen Schutz nehme und mit dem Dauphin zu vermälen gedenke. Der Dauphin, nachmaliger König Karl VIII, hatte damals acht, die Herzogin zwanzig Jahre. Maria
„ August gab jedoch ihre Hand dem Erzherzog Maximilian, dessen Erscheinung schon in Trier (1473) einen vortheilhaften Eindruck auf sie gemacht haben soll, obwohl dieser als Deutscher und Habsburger von den auf ihre Freiheiten stolzen Niederländern nicht gern gesehen war. Indessen hatte Ludwig den Prinzen **Johann von Oranien** (im Departement Vaucluse) durch die ihm in den beiden Burgund ertheilte Statthalterschaft zu gewinnen gesucht. Aber bald gab er dem General Craon unumschränkte Gewalt in den beiden Provinzen, weshalb der beleidigte Prinz sich wieder an Maria und Maximilian anschloss. Maximilian hat damals einen sogenannten **ewigen Frieden** mit den
1478 Schweizern zu **Zürich** geschlossen und sie verpflichtet, Burgund für 150.000 Gulden für ihn zu erobern. Aber auch Ludwig gab bedeutende Summen aus, und hat statt seiner *Francsarchers* und *Compagnies*

d'Ordonance Schweizer geworben, an deren Spitze er den General Chaumont stellte. Chaumont kämpfte glücklich in Burgund, aber die Generale Desquerdes und Gié wurden nach ihrem siegreichen Vordringen in die Picardie und in Artois bei Guinegate von Maximilian 1479
geschlagen. Die nächsten drei Jahre verliefen unter unbedeutenden Kämpfen und Waffenstillständen. Da starb Maria eines plötzlichen Todes in Folge eines Sturzes vom Pferde. Die Fläminger errichteten 1482
sogleich eine von Maximilian unabhängige vormundschaftliche Regierung im Namen seines vierjährigen Sohnes Philipp, knüpften mit Ludwig XI Friedensunterhandlungen an, und gingen auf Ludwig's Wunsch ein, dass Maximilian's zweijährige Tochter Margaretha mit dem Dauphin Karl verlobt und in Frankreich erzogen werde. Als Mitgift sollte sie dem Dauphin die Grafschaften Artois und Burgund bringen, welche, falls die Heirat nicht vollzogen werde, an den Herzog Philipp zurückfallen sollten. Dies waren die für Frankreich vortheilhaften Bedingungen des zu Arras unterzeichneten Friedens. „
Des Herzogthums Burgund und der Städte an der Somme wurde im 23. Dec.
Vertrage nicht mehr gedacht. Ein Jahr früher hatte Ludwig nach dem Tode des kinderlosen Grafen Karl von Maine auch die Grafschaften Provence, Anjou und Maine als heimgefallene Lehen mit der Krone vereinigt. Von Jean de Brosses, dem Erben der Ansprüche Karl's von Blois auf die Bretagne, kaufte Ludwig dieses Recht, um es im günstigen Falle gegen das Haus Montfort benützen zu können. In jener Zeit hatte sich Ludwig XI schon seit längerer Zeit in das feste Schloss la Tour du Plessis zurückgezogen. Dort lebte er, von seinen Bogenschützen bewacht, und liess, ausser seiner nächsten Umgebung, die er aus dem niedrigsten Volke nahm, und der er allein traute, niemanden mehr vor sich. Aber auch diese Dienerschaft suchte er durch seine Tyrannei in steter Furcht zu erhalten. Er war in der letzten Zeit vom Schlage gerührt, glich einem wandelnden Skelet, wurde von einer schrecklichen Angst vor dem Tode geplagt, ward grausamer als je zuvor, und wollte ungeachtet seiner Hinfälligkeit Alles allein leiten. Er unterhielt überall Spione, machte allerhand Kabalen, bestach fremde Beamte und Diener, liess die eigenen auf den blossen Argwohn absetzen oder hinrichten, und strafte Jene, die an sein Wohlbefinden nicht glauben wollten. Die Zahl der grösstentheils heimlich gefallenen Opfer, welche sein Argwohn foderte, soll mehr als 4000 Personen betragen haben. Als Ludwig XI starb, Karl VIII
war sein Sohn Karl VIII erst dreizehn Jahre alt. Nach einer Ver- 1483
fügung des Vaters führte die Regierung Karl's ältere Schwester —98

Anna, welche mit Peter von Beaujeu, einem bourbonischen Prinzen vermält war und gewöhnlich die Dame von Beaujeu genannt wurde. Der Herzog Ludwig von Orleans, nachmaliger König Ludwig XII, der sich dadurch zurückgesetzt sah, verband sich mit den übrigen Prinzen, dann mit dem Herzoge Franz II von Bretagne, dem Erzherzoge Maximilian und vielen missvergnügten Grossen, und begann einen förmlichen Krieg, welcher den Namen des tollen Krieges (*guerre folle*) erhielt. Dagegen setzte sich die Regentin mit dem unzufriedenen Adel des Herzogthums Bretagne in Verbindung. Der Herzog Franz bestimmte die ältere von seinen beiden Töchtern, Anna, dem Erzherzoge Maximilian, die jüngere, Isabella, dem Sohne desselben, Philipp, zur Ehe. Die staatskluge Dame von Beaujeu wusste gleichwohl ihren Gegnern überall zu begegnen. Sie nährte die Unzufriedenheit des Adels von Bretagne, und erfocht über Maximilian, dessen Macht durch wiederholte Aufstände in den Niederlanden
1487 gelähmt war, bei Bethune einen Sieg. Die auf ihre Freiheiten eifersüchtigen Niederländer waren nämlich zu republikanisch gesinnt, um an das göttliche Ansehen des römischen Königs zu glauben.
1488 Während Maximilian in Brügge die Lichtmesse feierte, nahmen ihn die Bürger dieser Stadt auf die Nachricht, dass Gent die Waffen gegen ihn ergriffen, gefangen und liessen ihn nicht eher frei, bis er versprach, der Vormundschaft über seinen Sohn für Flandern zu entsagen, die republikanische Regierung in Brügge und Gent zu dulden, und seine deutschen Truppen aus den Niederlanden zu entfernen. Um so kräftiger konnte damals die Dame von Beaujeu gegen ihre übrigen Gegner auftreten. Ihrem geschickten Feldherrn la Tre-
„ mouille gelang es, die Verbündeten bei St. Aubin zu schlagen, und
Juli den Herzog von Orleans mit dem Prinzen von Oranien gefangen zu nehmen. Das königliche Heer bemächtigte sich nun der meisten Städte der Bretagne. Einige Wochen nachher starb der Herzog Franz II und hinterliess die Bretagne seiner älteren Tochter Anna,
1490 die nach dem Wunsche des Vaters den römischen König Maximilian durch einen Stellvertreter (*per procurationem*) heiratete. Die Franzosen fanden jedoch diese eheliche Verbindung nach deutschem Brauche lächerlich und erklärten, dass die minderjährige Prinzessin Anna ohne Einwilligung des französischen Königs, ihres Lehnsherrn, keine giltige Ehe habe schliessen können. Zugleich fasste der französische Hof den Entschluss, den jungen König Karl, obschon dieser mit Margaretha, Maximilian's Tochter verlobt war, mit Anna zu vermälen. Karl VIII, der sich eben damals der Vormundschaft

seiner Schwester entzogen und den Herzog Ludwig von Orleans in Freiheit gesetzt hat, zog an der Spitze eines Heeres mit la Tremouille gegen Rennes, wo sich Anna befand. Er vermälte sich mit Anna 1491
und sicherte dadurch seinem Hause das Herzogthum Bretagne. Isabella war bereits vor Einem Jahre gestorben. So empfindlich beleidigt, überliess Maximilian die Händel in den Niederlanden seinem Statthalter, Herzog Albrecht von Sachsen, und begann, von England unterstützt, einen Krieg mit Frankreich. Heinrich VII von England lagerte sich mit einem Heere vor Boulogne, liess sich aber bald den Frieden zu Estaples durch Bezahlung der Rüstungen und des rück- 1492
ständigen Jahrgeldes abkaufen. Vergebens suchte nun der römische König das deutsche Reich zu einem Rachezuge gegen Frankreich zu bewegen, und nahm, aller Mittel entblösst, die Bedingungen des zu Senlis geschlossenen Friedens an, nach welchem ihm seine Tochter 1493
Margaretha mit der Franche-Comté, Artois und Charolais unter Vorbehalt der französischen Oberlehnsherrlichkeit zurückgegeben wurde. Ueber das Herzogthum Burgund kam es noch immer zu keiner Entscheidung. Margaretha war dann mit Don Juan von Castilien, nach dessen Tode mit Philibert von Savoyen vermält, und ward zuletzt als Statthalterin der Niederlande unter Karl V durch ihre Klugheit berühmt. Zu gleicher Zeit schloss Karl einen Freundschaftsvertrag mit Ferdinand dem Katholischen, um in der Ausführung seiner Pläne in Italien freie Hand zu haben. Karl VIII fand an den Erzählungen von Alexander dem Grossen, Cäsar und Karl dem Grossen grossen Gefallen, und suchte mit den Thaten jener Helden seine politischen Träume zu verbinden. Mit ihm erlosch der Mannsstamm des Königs Karl VI, weshalb ihm der Herzog Ludwig von Orleans, ein Urenkel Karl's V, in der Regierung folgte. Ludwig XII, der sich Ludwig XII
als Jüngling gewaltthätig und verschwenderisch zeigte, ward als König mild und gerecht, und durch seine Liebe zum Volke berühmt. 1498
Er wählte den Erzbischof von Rouen, George von Amboise, nach- -515
herigen Cardinal, zu seinem Minister, liess sich von Johanna, der Tochter Ludwig's XI, scheiden, und heiratete aus Neigung und Politik die Witwe Karl's VIII, Anna, die ihn mit dem Minister beherrschte. Als Enkel der mailändischen Prinzessin Valentine Visconti erhob er Ansprüche auf Mailand, und verwickelte dadurch Frankreich in blutige Kämpfe, die anfangs zwar vom Glücke begünstigt waren, in der Folge jedoch ungeheure Auslagen und Menschenopfer foderten, ohne einen Erfolg herbeizuführen.

England.

Hein- rich IV Richard's II Ermordung machte den inneren Unruhen in Eng-
1399 land kein Ende. Die unzufriedenen Waliser stellten Owen Glendower,
-413 einen Abkömmling Llewellyn's, an ihre Spitze, und erhoben gegen die verhassten Engländer die Fahne des Aufruhrs. Lord Grey und Graf Mortimer fielen in ihre Gewalt. Heinrich widersetzte sich der Auslösung des Letzteren, der ihm als Oheim der Grafen de la Marche, der eigentlichen Thronerben, Besorgniss einflösste, und beleidigte dadurch die mächtigen Percy's, mit welchen Mortimer verwandt war. Diese zogen die gesammte Ritterschaft von Northumberland in eine Empörung, erlitten aber bei **Shrewsbury** von Heinrich's Heer
1403 eine Niederlage. Ungeachtet dieses Sieges und vieler grausamen Hinrichtungen musste Heinrich schon nach zwei Jahren gegen dieselben Feinde zu Felde ziehen. Er war stets besorgt, die angemasste Krone zu verlieren, und starb, von Gewissensbissen und dem Arg-
Hein- rich V wohne verfolgt, dass sein Sohn **Heinrich V** nach der Krone strebe.
1413 Fern von allen Regierungsgeschäften, führte Heinrich V als Kron-
—22 prinz ein zügelloses Leben, entfernte jedoch nach seiner Thronbesteigung seine unwürdigen Gesellen, umgab sich mit den geachtetsten Grossen, und zeigte sich ebenso tüchtig als König wie liebenswürdig als Mensch. Er suchte die Gegner seines Vaters, das mächtige Haus der Percy's u. a. durch milde Behandlung an sich zu fesseln, und die Thatkraft der Nation nach aussen zu leiten. Deshalb beschloss er, die englischen Besitzungen in dem damals zerrütteten Frankreich wieder zu erobern. Berühmt ist die durch ihn in der waldreichen
1415 Gegend bei **Azincourt** geschlagene Schlacht, in welcher des Königs Kaltblütigkeit und das der französischen Reiterei ungünstige Terrain einen glänzenden Sieg der englischen Waffen herbeiführte. Nun folgten Siege auf Siege, bis endlich Heinrich mit der Hand der Toch-
1420 ter Karl's VI, Katharina, die Anwartschaft auf die französische Krone erhielt, aber schon nach 2 Jahren seine ruhmvolle Regierungsbahn zu Vincennes beschloss. Sein Sohn **Heinrich VI** erbte im Alter von 9 Monaten die englische Krone und die Ansprüche auf Frankreich. Die Königin Katharina heiratete kurz nachher den walisischen Edelmann **Owen Tudor**, dessen Nachkommen später auf den Thron von England gelangten.

Heinrich's V Thaten verherrlichte Shakespeare in seinen Dichtungen. Seine Regierung zeichnete sich durch strenge Handhabung der Gesetze und durch Einführung des bewaffneten Bürgerthums statt der Lehnmiliz aus. Dieser von

den Engländern geliebte, von den Franzosen geachtete König zog es bei den, von Parlamenten nur kärglich bewilligten Staatsausgaben vor, seine eigenen Kostbarkeiten, ja selbst die Krone zu versetzen, als zu Erpressungen seine Zuflucht zu nehmen.

Heinrich V hatte sterbend verfügt, dass der ältere von seinen Brüdern, der Herzog von Bedford, während der Minderjährigkeit Heinrich's VI die Regentschaft von Frankreich, der jüngere dagegen, der Herzog von Glocester, die von England führen solle. Als Bedford starb, wollte der Cardinal Heinrich von Winchester, des Königs Grossoheim, die Regentschaft von Frankreich seinem Brudersohne, dem Grafen von Sommerset, übertragen lassen. Aber der Herzog von Glocester setzte im Regentschaftsrathe die Ernennung des Herzogs Richard von York durch, der als Nachkomme des Hauses Clarence näheres Anrecht als die Lancastrier auf den Thron besass. Zur Grossjährigkeit gelangt, vermälte sich Heinrich mit **Margaretha**, der Tochter des Titularkönigs Renatus von Neapel und Sicilien, der bei dieser Gelegenheit die Herzogthümer Maine und Anjou von Heinrich erhielt. Margaretha bemächtigte sich der Herrschaft über ihren schwachen Gemal und begünstigte den Grafen, nachmaligen Herzog von Suffolk, durch dessen Vermittlung die Heirat zu Stande gebracht wurde. Nach dem Tode des Herzogs von Glocester und des Cardinals von Winchester masste sich Suffolk die ganze Regierungsgewalt an, und setzte an die Stelle des Herzogs Richard von York den zur Würde eines Herzogs erhobenen Grafen von Sommerset zum Statthalter in Frankreich ein. Der beleidigte Richard von York wurde nach Irland geschickt, um eine dort ausgebrochene Empörung zu unterdrücken. Um dieselbe Zeit waren die Engländer auf dem Punkte, alle ihre Besitzungen in Frankreich, mit Ausnahme von Calais, zu verlieren. Dies steigerte die Erbitterung der Nation gegen die Königin und Suffolk, welcher von Lord Cromwell des Hochverraths angeklagt, verbannt und, als er sich nach Frankreich einschiffen wollte, gefangen genommen und auf dem Meere enthauptet wurde. Indessen hatte Richard in Irland viele Missvergnügte gesammelt und zog an ihrer Spitze gegen London. Seinen Ansprüchen auf den Thron setzten die Lancaster, so lange Heinrich VI keinen Nachkommen hatte, den Herzog von Sommerset, der damals aus Frankreich zurückgekehrt war, als nächsten Verwandten entgegen. Richard lieferte dem königlichen Heere bei St. Albans eine Schlacht, in welcher Sommerset fiel und der König gefangen genommen wurde. Richard gebrauchte ihn als Werkzeug für seine Zwecke, und hätte schon jetzt seine Ansprüche auf den Thron geltend gemacht, wenn nicht

Margin notes: Heinrich VI 1422—61; 1435; 1445; 1447; 1450; 1455

das Mitleid, welches der schwache und zuweilen geisteskranke, jedoch seiner Gutmüthigkeit wegen allgemein geliebte König erregte, ihn daran gehindert hätten. Er begnügte sich mit dem Protektorate, das
1455 ihm das Parlament, unbeschadet der Rechte des neugebornen Prinzen von Wales, ertheilt hatte. Heinrich VI gab sich alle Mühe, die

Dreissigjähriger Krieg der rothen und weissen Rose.

Anhänger der beiden Häuser York und Lancaster auszusöhnen, aber die Zwietracht hatte sich schon der ganzen Nation bemächtigt, so dass jeder Engländer entweder die **rothe** (der Lancastrier) oder die **weisse Rose** (der Yorks) als Abzeichen trug. Beide Theile rüsteten sich daher zum Kampfe und standen einander bei Ludiford (1459) entgegen. Da bot der gutmüthige König wieder seine Hand den Gegnern zur Versöhnung, aber der Herzog von York und seine zwei mächtigsten Anhänger: die Grafen von Salisbury und **Warwick**, von welchen der erstere sein Kanzler, der letztere Admiral und Statthalter von Calais war, hatten des Königs Anerbietungen trotzig zurückgewiesen. Dies erzeugte im Heere York's eine so bedenkliche Stimmung, dass Richard sich nach Irland, Salisbury und Warwick nach Calais durch Flucht retten mussten. Diese unerwartete Wendung der Dinge zu Gunsten des Königs verdarb gleichwohl die Königin durch ihre Leidenschaftlichkeit, indem sie die Gegner und deren Angehörige, ohne sie zu hören, verurtheilen liess, und die Bewohner der Grafschaft Kent und der Stadt London sehr hart behandelte. Den Grafen Warwick sollte der junge Herzog von Sommerset in der Statthalterschaft von Calais, der Herzog von Exeter in der Admiralswürde ersetzen. Allein Warwick war bei den Seeleuten so sehr beliebt, dass sie die Neuernannten nicht zuliessen. Warwick ging daher unter Segel nach
1460 England, und lieferte den Königlichen eine Schlacht bei Northamp-
Juli ton, in welcher Heinrich VI abermals gefangen genommen wurde. Die Königin rettete sich mit ihrem Sohne nach Wales und von dort nach Schottland. Dort sammelte sie ein neues Heer, und lieferte dem nunmehr nicht nur zum Protektor, sondern auch zum Nachfolger
" Decemb. Heinrich's ernannten Herzoge Richard bei Wakefild eine Schlacht, in welcher Richard fiel. Richard's Ansprüche übernahm mit dem Titel Herzog von York sein ältester Sohn, nachheriger König Eduard IV,
1461 und es begann ein gegenseitiges Morden der alten englischen Aristo-
Februar kratie. Nach der von Warwick bei Mortimers-Kreuz unfern Wigmore davongetragenen Siege wurden alle gefangenen Grossen hingerichtet, denn es war Grundsatz während des gräuelvollen Krieges der weissen und rothen Rose, nur der Gemeinen zu schonen und alle Gefangenen von Einfluss zu vernichten, wodurch fast alle alten

Adelsgeschlechter Englands ausgerottet wurden, und ihre Titel auf neue Familien übergingen. Kurz nachher wurde Warwick von einem Heer der Königin bei St. Albans geschlagen und der König befreit. 1461
Gleichwohl nahmen die über die Raubsucht und die Verwüstungen Februar
der königlichen Truppen erbitterten Bürger von London den Herzog Eduard in ihre Mauern auf, der sich auch, von seinen Freunden Eduard IV
gedrängt, für den rechtmässigen König von England erklärte. Warwick's entscheidender Sieg über die von Sommerset angeführten 1461—83
königlichen Truppen zwischen den Dörfern Townton und Sexton 1461
sicherte dem 19jährigen Eduard den Thron, worauf die königliche Familie sich nach Schottland rettete, wo der minderjährige Jakob III zur Regierung gelangt war. Eduard begann seine Regierung mit empörenden Grausamkeiten. Er erklärte seine drei Vorgänger für Usurpatoren, liess durch einen Parlamentsbeschluss (*bill of atteinder*), alle dem Hause Lancaster ergebenen Familien des Hochverrathes anklagen und zog ihre Güter ein. Diese machten mehr als den fünften Theil des ganzen Landes aus, und setzten Eduard in den Stand, nur selten eine Beisteuer für öffentliche Ausgaben vom Parlamente zu fodern. Die unternehmende Margaretha war indessen bemüht, in Frankreich Hilfe zu finden, während die Anhänger des Hauses Lancaster: Sommerset, Percy, Grey u. a. Heinrich VI aus der Haft hervorzogen, um ihn an die Spitze der Heeres der rothen Rose zu stellen. Allein das Unternehmen wurde durch Warwick's Bruder, den Lord Montague, vereitelt, der die Aufständischen, bevor sie sich vereinigen konnten, einzeln schlug und ihre Führer 1464
enthaupten liess. Um dieselbe Zeit hatte sich Eduard mit Elisabeth, Witwe des John Grey, einer Verwandten des Hauses Lancaster, vermält, welche Ehe nicht nur von Warwick und Montague, sondern auch vom Herzoge von Clarence, Bruder des Königs, und der ganzen Aristokratie missbilligt wurde. Als nun die Angehörigen der Königin immer mehr Einfluss am Hofe erlangten, ward Warwick ein erbitterter Feind des Königs. Er gab eine seiner Töchter dem Herzoge von Clarence zur Gemalin, und schloss sogar mit Frankreich zu Amboise einen Vertrag, nach welchem Heinrich VI wieder auf den 1470
Thron gesetzt und Warwick's jüngste Tochter mit seinem Sohne Eduard vermält werden sollte. Warwick landete in Kent und zog gegen London, wo die Königin Elisabeth sich in die königliche Freistätte des Westminsters flüchtete und dort ihren Sohn Eduard gebar. König Eduard schiffte sich nach den Niederlanden zu seinem Schwager Karl dem Kühnen ein, während Warwick und Clarence den halb-

blödsinnigen Heinrich VI aufs neue zum allein rechtmässigen König von England ausrufen liessen. Bald sah jedoch der Herzog von Clarence ein, dass der Sturz seines Bruders seinem eigenen Interesse entgegenlaufe, und knüpfte mit Eduard geheime Verbindungen an.
1471 März Eduard landete, von Karl dem Kühnen unterstützt, bei Ravenspur (an dem Humber), vereinigte sich mit den Truppen seines Bruders
" April und lieferte seinen Gegnern bei Barnet eine entscheidende Schlacht, in welcher Warwick und Montague fielen, und Heinrich VI gefangen
" Mai genommen wurde. Drei Wochen später bemächtigte sich Eduard in der Schlacht bei Tewksbury der Königin Margaretha und ihres unglücklichen Sohnes, den er, als jener sagte, er sei gekommen, um sein Erbe zu erlangen, gröblich in's Gesicht schlug, worauf der Prinz vor den Augen des Königs von dessen Begleitung niedergehauen
" Mai wurde. Den gefangenen Heinrich VI soll Eduard's Bruder Richard von Glocester mit eigener Hand erdolcht haben. Clarence verlangte nun als Schwiegersohn Warwick's seine Erbschaft, und hielt die jüngere Schwester seiner Gemalin als Köchin bei sich verborgen, damit sein eben so habsüchtiger Bruder Richard von Glocester sie nicht heiraten könne. Der König selbst stand seinen beiden Brüdern an Habsucht nicht nach, und man darf vermuthen, dass das mit Karl dem Kühnen von Burgund geschlossene Uebereinkommen zu einem gemeinschaftlichen Angriffe auf Frankreich blos den Zweck hatte, den Ständen Geld zu entlocken. Denn es gelang dem arglistigen Ludwig XI, ihn und seine Umgebung durch ungeheuere Jahrgelder
1475 zu beschwichtigen und ihn zu einem Waffenstillstande bei Amiens und dann zu dem Frieden von Pequigny zu bewegen, in welchem die gefangene Margaretha, auf die englische Krone verzichtend, aus dem Tower entlassen wurde. Nachdem dort Ludwig an den König von England 150,000 Thaler und ausserdem jährlich 50.000 Kronen zu zahlen versprochen, traten beide Könige auf der Brücke von Pequigny persönlich zusammen und besiegelten auf derselben, durch ein Gitter getrennt, ihre Freundschaft mit einem Kusse. Eduard führte im Parlament das Gesetz durch, dass der König allzugrosse Schenkungen zurücknehmen dürfe, und kränkte dadurch den Herzog von Clarence, der nun sehr unwillig und heftig ward. Man muthete ihm zu, dass er nach der Krone strebe und suchte ihn zu verderben. Er
1478 wurde in den Tower gebracht und im Gefängnisse getödtet. Dass er in einem Fasse Malvasierwein ertränkt worden war, ist ein Märchen. In Schottland kam es damals zwischen dem, für die Kunst Italiens schwärmenden und den Umgang seines schottischen Adels ver-

schmähenden König Jakob III und dessen Bruder, dem Herzog Alexander von Albany, zum offenen Bruche. Alexander suchte bei Eduard IV Hilfe, der ihm zum Besitze der schottischen Krone unter der Bedingung zu verhelfen versprach, dass er sein Reich von England zu Lehen nehme. Eduard schickte dann seinen Bruder Richard
mit einem Heere nach Schottland. Allein die grossen Kosten des Krie- 1482
ges oder vielleicht die Eifersucht über die Erfolge des Herzogs bestimmten ihn zu dem Friedensschlusse von Edinburg, in welchem Eduard sich mit einer Geldsumme begnügte und die streitenden Brüder aussöhnte. Um das Volk davon zu überzeugen, ritten beide auf Einem Pferde nach Holyroodhouse und schliefen dort in Einem Bette. Eduard starb im 41. Jahre seines Lebens in Folge seiner Schwelgereien. Er hinterliess zwei Söhne und fünf Töchter. Sein ältester (zwölfjähriger)
Sohn Eduard wurde sogleich zum Könige ausgerufen. Richard von Glocester stand damals mit seinem Heere an der Grenze von Schottland und eilte nach London herbei, um die ihm als königlichen Oheim **Eduard V** 1483
gebührende Regentschaft zu übernehmen. Er liess des jungen Königs Stiefbruder Gray und andere seiner Gespielen sogleich gefangen nehmen. Eduard ahnte Böses und weinte. Seine Mutter suchte mit ihren Töchtern und ihrem zweiten Sohne, dem 9jährig. Richard, Zuflucht im Westminster. Richard steckte den jungen König in den Tower, der damals zugleich Palast und Gefängniss war, und liess sich vom Parlamente zum Protektor ernennen. Er entsetzte Eduard's Freunde ihrer Stellen, liess sie verhaften und grösstentheils durch gedungene Hand morden. Den 9jährigen Richard trennte er listiger Weise von der Königin, und liess sich unter Vermittlung des Herzogs von Buckingham, eines ihm ähnlichen Bösewichtes, in einer im Guildhall (Gemeindesaal von London) gehaltenen Versammlung durch aufgestellte Leute als Richard III zum König ausrufen. Seitdem setzte er das begonnene schaudervolle Schauspiel ungehindert fort. Ernste Unruhen erhoben sich gegen ihn und schüchterten selbst die vertrautesten Freunde des Usurpators ein. **Richard III** 1483—85
Buckingham fiel von ihm ab, in der Absicht, sich der verhafteten Prinzen, der Schwestersöhne seiner Gemalin, anzunehmen. Da erfuhr man, dass Eduard's IV Söhne schon lange aus dem Wege geräumt waren. Ihre Ermordung musste bekannt gegeben werden, um den Aufstand zu vereiteln. Da wandten die Unzufriedenen ihre Blicke auf den Grafen Heinrich Tudor von Richemond, dessen Grossvater Owen Tudor aus Wales des Königs Heinrich's V Witwe, sein Vater Eduard aber die Tochter des Herzogs Johann von Sommerset, Margaretha, Erbin der Ansprüche des Hauses Lancaster, zur Gemalin

hatte. Der Herzog von Buckingham hatte die Absicht, Heinrich Tudor mit Eduard's IV ältester Tochter Elisabeth zu vermälen, und dadurch eine Aussöhnung der Häuser York und Lancaster zu Stande zu bringen. Allein Richard bemächtigte sich Buckingham's und liess ihn enthaupten, warb dann um die Hand der Prinzessin Elisabeth für seinen Sohn Richard und wollte, als dieser unverhofft starb, sich selbst mit dieser Prinzessin vermälen. Dennoch soll der ungestaltete, dabei verehelichte Würgengel der Familie Eduard's IV, vor seinem Vorhaben zurückgeschaudert haben, als er erfuhr, dass Elisabeth auf diese Nachricht ausser sich vor Freuden war. Da landete Heinrich, unterstützt von der Regentin von Frankreich im Hafen Milford in Wales. Richard kam ihm, mit der Krone auf dem Haupte, bei Bos-
August worth entgegen und stürzte beim Anblicke seines Gegners wüthend
1485 auf ihn los. Aber seine Reihen wankten, als sie die Stanley's, Richard's vermeintliche Bundesgenossen, schon im Beginn der Schlacht gegenüber erblickten. Richard wurde übermannt und erschlagen. Seine
Heinrich VII auf der Wahlstatt gefundene Krone wurde dem als Heinrich VII begrüssten Sieger überreicht. Heinrich war im Anfange seiner Regie-
1485 rung darauf bedacht, sein Thronrecht auf Eroberung zu gründen,
-509 und entschloss sich erst zur Vermälung mit Elisabeth, als ihn das
1486 Parlament dringend um den Vollzug seines Versprechens ersuchte. Der alte Zwist der beiden Häuser und ihrer Parteien ward dadurch nicht gesühnt. Heinrich behandelte seine Gemalin mit Härte, liess den 15jährigen Grafen von Warwick, Sohn des Herzogs von Clarence im Tower bewachen und zeigte gegen die Mutter seiner Gemalin, sowie gegen alle Angehörigen und Anhänger des Hauses York eine grosse Abneigung. Diese bereiteten gegen ihn einen Anschlag. Ein
„ Priester in Dublin, Richard Simons, gab den Sohn eines Bäckers, Lambert Simnel, anfangs für Richard von York, Eduard's IV ermordeten Sohn, dann für den Grafen von Warwick aus, und gewann für ihn den irischen Adel, der den unbekannten, seine Rolle trefflich spielenden Knaben unter dem Namen Eduard VI zum Könige ausrufen liess. Vergebens führte Heinrich den echten Warwick in einem feierlichen
1487 Aufzuge dem brittischen Adel vor. Der Pseudo-Warwick ward zum Könige von England gekrönt. Allein nach Heinrich's Siege bei Stoke in der Grafschaft Nottingham büsste Simons seinen Betrug im Kerker, und Simnel musste in der königlichen Küche die niedrigsten Dienste verrichten. Später stellte die verwitwete Herzogin von Burgund einen neuen Prätendenten in der Person des Israeliten Perkin Warbeck gegen Heinrich auf. Warbeck wurde in Frankreich mit

königlichen Ehren empfangen und begab sich nach Schottland, wo er als Eduard's IV Sohn sich Richard IV nannte und die Hand der 1495 Lady Gordon, einer Verwandten Jakob's IV erhielt. Heinrich nahm ihn jedoch gefangen, und liess ihn bei einem Fluchtversuche hängen.

Skandinavien.

Die kalmarische Union war auf Unterdrückung der schwe- Margaretha dischen Unabhängigkeit gerichtet und deshalb von keiner festen 1388 Dauer. Das schwedische Volk wurde sowohl unter Margarethens —412 Regierung als auch unter der ihres Schwesterenkels Erik XIII von Erik XIII Pommern mit Steuern gedrückt, und die Widerstrebenden wurden 1412 grausam gezüchtigt und entwaffnet. Da stellte sich der edle Berg- —39 mann Engelbrecht an die Spitze der Dalekarlier, und ver- 1433 trieb mit ihrer Hilfe die dänischen Vögte. Der Graf von Holstein benützte diese Verhältnisse, um den Dänen mit Hilfe der Hansestädte 1435 Schleswig zu entreissen. Engelbrecht fiel durch Meuchelmord, allein die Schweden wählten den Reichsmarschall Karl Knutson Bonde 1436 zum Reichsvorsteher, und Erik's Eigenmächtigkeiten erweckten bald in allen drei Reichen eine solche Unzufriedenheit, dass er abgesetzt, 1439 sich auf Gottland begab und zu Seeräubereien seine Zuflucht nahm. Christoph I Die Dänen erhoben nun seinen Schwestersohn Christoph den Baier auf ihren Thron. Zwei Jahre später fand Christoph auch in Nor- 1439 wegen und Schweden Anerkennung, gleichwohl war er als Aus- —48 länder nicht befähigt, die Liebe seiner Völker zu gewinnen. Nach seinem Tode wählten die dänischen Stände den mütterlicherseits aus Dänemark dem alten dänischen Königsgeschlechte abstammenden Grafen von Christian I Oldenburg Christian I zu ihrem Könige. Er heiratete Chri- 1448 stoph's Witwe und ward der Ahnherr des seitdem in ununterbrochener —81 Erbfolge in Dänemark regierenden königlichen Hauses. Die Schwe- Schweden den riefen jedoch ihren ehemaligen Reichsvorsteher Karl Knutson Karl VIII unter dem Namen Karl VIII zu ihrem Könige aus, der auch in Nor- 1448 wegen anerkannt ward. 1449 Doch bald erklärten sich die geistlichen und Skandinavien weltlichen Grossen dieser Reiche für die kalmarische Union und setzten fest, dass Karl auf Norwegen Verzicht leiste, und derjenige 1450 König, der den andern überleben würde, alle drei Kronen erhalte. Ohne diesen Zeitpunkt abzuwarten, benützte Christian die Unzufriedenheit der schwedischen Geistlichkeit, um Karl zu stürzen und zur Flucht nach Danzig zu zwingen. Christian gelangte nun auch in 1457 Schweden zur Regierung, wo er sich durch seinen Geiz und seine Raubgier den Beinamen der „bodenlosen Tasche" erwarb. Karl

1464 kehrte daher nach Schweden zurück, wurde jedoch durch die mäch-
1467 tige Geistlichkeit wieder vertrieben, dann abermals zurückberufen.
Er ernannte seinen Schwestersohn Sten Sture auf den Fall seines
1471 Ablebens zum Reichsverweser, der ausgezeichnete Regenteneigen-
-505 schaften entwickelte, Gelehrte an sich zog, die Universität Upsala
1476 begründete und die Uebermacht der Grossen zu schwächen suchte. In
der That war die königliche Macht in den skandinavischen Reichen
Johann durch die von Christian und seinen Sohn Johann beschworenen
1481 harten Wahlcapitulationen so sehr gefesselt, dass ihre Regenten
-513 mehr erste Staatsbeamte als Könige eines freien Volkes zu sein
1483 schienen. Eben so harte Bedingungen musste Johann den Norwegern
1497 zusichern, bevor ihn diese zum Könige krönten. Zuletzt erhielt er
auch die Krone von Schweden und das Versprechen der Thronfolge
1499 für seinen Sohn Christian II mit dem Beinamen des Bösen, unter
dessen leidenschaftlicher Regierung die ohnehin lose kalmarische
Union völlig aufgelöst wurde.

Deutschland.

Ruprecht Ruprecht von der Pfalz mit dem Beinamen Klemm (d. i. Clemens,
1400 der Gütige), einer der gelehrtesten Fürsten seiner Zeit, gelangte un-
—10 geachtet seiner vortrefflichen Eigenschaften nie zu allgemeiner An-
1401 erkennung. Sein Feldzug gegen Wenzel von Böhmen, den er zur
April Abdankung zwingen wollte, blieb ohne Erfolg. Eben so sein Zug
1402 nach Italien, von wo er nach der verlorenen Schlacht am Gardasee
unverrichteter Dinge nach Deutschland zurückkehrte. Auch während
der Gefangenhaltung Wenzel's durch Sigmund vermochte er nicht
sein Ansehen zu sichern. Er erwarb sich wohl einiges Verdienst
durch die Zerstörung mehrerer Raubschlösser der Wetterau, allein
sein Streben nach Ländern verwickelte ihn in Streitigkeiten mit
mehreren Fürsten, die wieder Wenzel's Partei gegen ihn ergriffen.
1410 Nach seinem Tode waren die Kurfürsten darüber einig, ihre Wahl
auf das Haus Luxemburg zu beschränken, zerfielen aber in der Person
des zu Erwählenden, indem sich Sachsen für Wenzel von Böhmen,
Trier und Pfalz für Sigmund von Brandenburg, Ungarn, Mainz
und Köln für deren Vetter Jost oder Jodokus von Mähren erklärten.
Wenzel, der in Böhmen vollauf zu thun hatte, erbot sich seine
böhmische und die sächsische Stimme dem Jost zuzuwenden, wenn
dieser ihn als den älteren römischen König anerkennen und ihm
den Kaisertitel lassen wollte. Da beschlossen seine Gegner ihm zu-
„ vorzukommen, und wählten Sigmund auf dem Kirchhofe von Frank-

furt mit drei Stimmen, wobei Sigmund durch seinen Bevollmächtigten, den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, die brandenburgische Stimme sich selbst geben liess. Von den übrigen vier Stimmen wurde Jost als römischer König gewählt. Als aber Jost schon im Jänner des 1411
folgenden Jahres plötzlich starb, söhnte sich Wenzel mit Sigmund Sigmund
aus, wonach alle Stimmen sich für Sigmund vereinigten. Es vergingen gleichwohl mehrere Jahre, ehe er die von den Kurfürsten 1411—37
durch Ertheilung zahlreicher Privilegien, Münz-, Zollrechte u. dgl. erkaufte Krone in Aachen auf sein Haupt setzte. Dem Nürnberger Burggraf Friedrich von Hohenzollern, der für ihn bei den Kurfürsten 1411
unterhandelte, überliess er die Mark Brandenburg anfangs als Unterpfand, später in völliges Eigenthum. Ueberhaupt war Sigmund stets ohne Geld und fast immer auf Reisen. Nachdem er einen Streit zwischen seinem Schwager Jagello von Polen und dem deutschen Ritterorden, zur Unzufriedenheit beider Theile, entschieden, und als König von Ungarn die Republik Venedig zu einem Waffenstillstande 1413
genöthigt hatte, unternahm er eine Reise nach Italien, wo er mit dem gelehrten Legaten Leonardo von Arezzo über ein nach Constanz zu berufendes allgemeines Concil unterhandelte. Während nun dieses sich zu einem europäischen Congress gestaltete, liess er sich mit seiner zweiten Gemalin, der berüchtigten Barbara von Cilli, in Aachen 1414
krönen, wo sich jedoch weder Wenzel noch die Kurfürsten von Mainz und Pfalz einfanden. Von Aachen ging er nach Constanz, um in einigen Sitzungen den Vorsitz zu führen, und unternahm dann eine Reise nach Perpignan, um mit dem Könige von Aragonien und dem 1415
Gegenpapste Benedict XIII wegen Niederlegung der päpstlichen Würde zu unterhandeln. Zur Bestreitung der Kosten dieser mit einem zahlreichen Gefolge und grossen Prunke unternommenen Reisen musste ihm Friedrich von Hohenzollern 250,000 Dukaten auf die Mark Brandenburg vorstrecken. Von Perpignan begab er sich über Avignon und Lyon, kein Fest, keinen Schmaus und keine Geldgeschenke verschmähend, nach Savoyen, wo er den Grafen Amadeus für eine Summe Geldes zum Herzog erhob. Hernach besuchte er den König 1416
Karl VI von Frankreich und Heinrich V von England, wozu ihm die noch schwebenden Unterhandlungen über Kircheneinheit und eine beabsichtigte Friedensvermittlung zwischen Frankreich und England den erwünschten Vorwand gaben. Sigmund's Schwelgereien zogen ihm und seinem, aus Deutschen und Magyaren bestehenden Gefolge, das sich durch Verschwenden und Schuldenmachen auszeichnete, die Verachtung der Franzosen und Engländer zu. König Heinrich

musste sich entschliessen, die lästigen Gäste auf eigene Kosten nach Calais hinüberführen zu lassen. Dort nahm Sigmund das zur weiteren Reise nöthige Geld bei Wucherern auf, irrte dann in den Niederlanden und am Rhein umher, liess sich überall, ohne etwas zu
1417 zahlen, kaiserlich bewirthen, und langte zuletzt in Constanz wieder ein. Hier machte er in einer „*Reformatorium Cleri*“ betitelten Schrift den versammelten Vätern den Vorschlag, die kirchlichen Güter der weltlichen Macht zu überlassen, welche dann für den Unterhalt der Geistlichkeit und des Cultus sowie für Vertheidigung des Christenthums gegen die Türken zu sorgen hätte; welcher Vorschlag schon deshalb zurückgewiesen werden musste, weil seine Ausführung unmöglich Sigmund anvertraut werden konnte. Nachdem er in der letzten Sitzung des Concils die Erklärung abgegeben, dass er sich glücklich schätze, soviel Aufwand und Reisen zum Zwecke der erreichten Kircheneinheit unternommen zu haben, da ihm nur böse Zungen das Gegentheil nachreden könnten, kehrte er in die Heimat zurück, wo der durch sein treuloses Benehmen angefachte Hussiten-
1419 krieg bald in helle Flammen ausbrach. Während dieses furchtbaren
—36 Kampfes, der ihn sein Lebenlang beschäftigte, ging er, da die Deutschen zu einem Römerzuge kein Geld geben wollten, mit einem
1431 geringen Gefolge nach Ober-Italien, wo er die lombardische Krone empfing. Nachdem er die Gastfreundschaft der Mailänder erschöpft,
1432 reiste er nach Piacenza, verkaufte die Markgrafschaft Mantua an die Familie Gonzaga, zog dann nach Tuscien, wo er in gewohnter Weise schwelgte, und wurde aus der Noth, in die er in Siena gerieth, vom
1433 Papste Eugenius IV erlöst, der ihn von seinen Rittern nach Rom geleiten liess und zum Kaiser krönte. Von Rom reiste er über Ferrara und Mantua durch Tyrol nach Basel, wo das seit 1431 versammelte Concilium noch immer mit der Lösung der Hussitenfrage beschäftigt war. Die Hussiten, welche ihn zuletzt als König von
1436 Böhmen anerkannten, wurden von ihm ungeachtet aller Vorsicht betrogen, weil er von dem Grundsatze ausging, dass man den
Albrecht II 1438—39 Ketzern alles versprechen, aber nichts halten solle. Nach seinem Tode wählten die Kurfürsten seinen Schwiegersohn **Albrecht**, durch welchen die deutsche Kaiserwürde bis zu ihrem Erlöschen bleibend an Oesterreich kam. Albrecht II war vorzüglich für die Errichtung eines festen Landfriedens und die Verbesserung der Rechtspflege
Friedr. III 1439—93 thätig, starb aber inmitten seiner wohlthätigen Entwürfe auf einem als König von Ungarn gegen die Türken unternommenen Zuge. Nach ihm wurde **Friedrich** von Oesterreich einstimmig zum Kaiser gewählt.

Dieser schwache Fürst, welcher Geld, Pomp und Bequemlichkeit dem Ruhme vorzog, und nicht einmal die Angelegenheiten seines eigenen Hauses zu leiten verstand, bedachte sich eilf Wochen lang, ehe er die deutsche Krone annahm. Die Reichsgeschäfte behandelte er mit der grössten Gleichgiltigkeit, und suchte die Vormundschaft über Sigismund von Tirol, Sohn Friedrich's mit der leeren Tasche, und über Albrecht's Sohn, Ladislaus Posthumus, in die Länge zu ziehen, um sich dieselbe zu Nutzen zu machen, was ihn gleichwohl in einen gefährlichen Krieg mit Ungarn verwickelte. Als ihm die Schweizer auf seiner Krönungsreise die gebührenden Ehrenbezei- 1442
gungen versagten, rief er, selbst zu schwach und vom Reiche verlassen, die sogenannten Armagnaken, ein furchtbares von dem französischen Grafen Armagnac gebildetes Kriegsvolk, gegen sie herbei. Diese aus Franzosen, Spaniern und Britten zusammengesetzten Schaaren brachen in zwei Abtheilungen nach Elsass und dem Sundgau auf, schlugen an der Birs einige tausend Schweizer, erfuhren jedoch von den auf dem Kirchhofe von St. Jakob eingeschlossenen 500 Bürgern von Basel einen solchen Widerstand (die Basler stritten 1444
nämlich 10 Stunden lang gegen den übermächtigen Feind und blieben insgesammt bis auf 10 im Kampfe), dass es ihnen gerathener schien, zwischen den Eidgenossen und Friedrich den Frieden zu Ensisheim zu vermitteln. Das Raubheer der Armagnac's verheerte dann die Rheingegenden bis nach Strassburg hin, und zog sich erst in 1445
Folge eines zwischen dem Könige von Frankreich und den mächtigsten deutschen Reichsfürsten geschlossenen Vertrags nach Frankreich zurück. Dem päpstlichen Stuhle unbedingt ergeben, schloss er durch seinen Kanzler Aeneas Sylvius, den nachmaligen Papst Pius V, das sogenannte Wiener Concordat mit dem Papste ab, welches alle 1448
die päpstliche Macht einschränkenden Beschlüsse des Basler Concils beseitigte, und empfing sodann vom Papste die kaiserliche Krone. letzte Kaiserkrönung 1452
Dann ertheilte er den Fürsten seines Hauses das Vorrecht den erzherzoglichen Titel zu führen, und suchte überhaupt sein Haus mit äusserem Schimmer zu umgeben, vermochte aber nicht die Erhebung des Mathias Corvinus auf den ungarischen und des Georg Poděbrad auf den böhmischen Thron zu hindern. Dem bösen Fritz oder Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz, der gegen seinen minderjährigen Neffen Philipp die Kurwürde in Anspruch nahm, versagte er seine Zustimmung. Allein Fritz zog mehrere Kurfürsten auf seine Seite, mit deren Hilfe er ihn vielleicht abgesetzt haben würde, wenn 1457
es dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg nicht gelun-

gen wäre, den Sturm von des Kaisers Haupte abzuwenden. Nichtsdestoweniger besprachen einige Jahre später die auf dem Reichstage
1461 zu Nürnberg versammelten Fürsten den Plan, den König Poděbrad an Friedrich's Stelle zu wählen, begnügten sich jedoch dem pflichtvergessenen Kaiser mit Wenzel's Schicksal zu drohen. Gegen die Türken begnügte sich Friedrich Reichstage auszuschreiben, die er gar nicht besuchte und unternahm indessen eine Pilgerreise nach
1468 Rom, wo er der Heiligsprechung des Markgrafen Leopold von Baben-
1471 berg beiwohnte. Auf dem Reichstage zu Regensburg, wo über die Abwehr der Türken berathen wurde, zeigte er, obwohl am meisten bedroht, die grösste Gleichgiltigkeit unter allen Fürsten, und liess
1473 diese furchtbaren Feinde in Steiermark und Kärnthen straflos
1477 wüthen. Durch die Heirat seines Sohnes Maximilian mit Maria von Burgund brachte er die Niederlande an sein Haus, aber die Freude darüber wurde bald getrübt, als der König Mathias von Ungarn die
1485 österreichischen Lande eroberte, und Friedrich als Vertriebener von Anleihen und Geschenken in Schwaben leben musste. Erst nach dem
1490 Tode des Ungarnkönigs gelang es Friedrich's Sohne Maximilian die verlorenen Erblande wieder zu gewinnen. In seinen letzten Jahren
„ überliess Friedrich die Regierung seinem Sohne Maximilian, der schon 1486 zum röm. König gewählt worden war, und zog sich nach Linz zurück, wo er seinen Lieblingsneigungen: der Astrologie,
Maximilian I Alchemie und Botanik lebte. Unter allen deutschen Kaisern hat er am längsten und am schlechtesten regiert. Der ungleich mehr thätige
1493 **Maximilian** erwarb seinem Hause die burgundische Erbschaft, die
-519 spanische Krone und die Aussicht auf Ungarn und Böhmen. Nach
1494 dem Tode der Maria heiratete er in zweiter Ehe die Tochter des Herzogs Galeazzo Sforza, Bianca von Mailand, die ihm 400.000 Dukaten als Heiratsgut und die Aussicht auf neue Erwerbungen in Italien mitbrachte. Der unter seines Vaters schlaffen Regierung eingerissenen
1495 Rechtlosigkeit suchte er durch Einführung des ewigen Landfriedens, der mangelhaften Kriegsverfassung durch Errichtung des ersten stehenden Heeres, der s. g. Landsknechte, abzuhelfen. Er trat dem Bündnisse der Italiener gegen Karl VIII von Frankreich bei, liess sich jedoch später, als die Schweizer seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, von Ludwig XII durch eine Geldsumme und das (nichtgehaltene) Versprechen der Heirat seines Sohnes mit einer französischen Prinzessin befriedigen. Maximilian ging nämlich damals mit dem Gedanken um, das freie Schweizervolk zu einer engeren Verbindung mit dem Reiche zu zwingen, und wollte, dass die Schweizer

nicht nur vom Reichskammergericht in oberster Instanz Recht nehmen, sondern auch zu den Türkenkriegen an Mannschaft und Geld beitragen. Diese wiesen aber in ihrem Selbstvertrauen dieses 1498
Ansinnen zurück, besiegten die Söldner des Kaisers in allen Gefechten, und wurden in dem zu Basel geschlossenen Frieden aller Theil- 1499
nahme an den Reichsangelegenheiten entbunden. So wurde das, die Schweizer an Deutschland knüpfende Band bleibend gelöst, und die **Schweiz** erlangte ihre vollständige Unabhängigkeit.

Volksherzogthümer. Wichtig waren die Veränderungen im alten Sachsenlande. Kaiser Sigmund hatte nämlich die Mark **Brandenburg** dem Burggrafen Friedrich (VI) von Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern, für die ihm bei der Wahl und später geliehenen Summen, bis zur Rückzahlung von 400.000 Goldgulden (gegen 1 Million Thaler) verpfändet. Natürlich war der stets geldbedürftige Kaiser nicht im Stande, eine solche Summe aufzubringen, und überliess 1415 **Brandenburg**
dafür dem Burggrafen die Mark Brandenburg mit der Kurwürde, wozu er ihm auf dem Concil zu Constanz die feierliche Belehnung ertheilte. Friedrich VI, nunmehr 1417
Friedrich I Kurfürst zu Brandenburg, begründete daselbst die Dynastie der Hohenzollern. Er hatte mit dem Adel, der ihm, im Bunde mit den Mecklenburgern und Pommern, die Huldigung versagte, einen harten Kampf zu bestehen, eroberte gleichwohl mit Hilfe der faulen Grete (einer grossen unbeholfenen Kanone) viele adelige Burgen, und zwang die Widerspänstigen zur Huldigung. Aber als Anführer des Reichsheeres gegen die Hussiten kämpfte er unglücklich. Sein Sohn und Nachfolger in der Kurwürde, Friedrich II, trat die Regierung seinem Bruder 1440—70
Albrecht ab, welcher wegen seiner Tapferkeit den Beinamen Achilles erhielt und sich um den Kaiser Friedrich III wichtige Verdienste erwarb. Er erliess ein Haus- 1470—86
gesetz, nach welchem der jedesmalige Kurfürst die sämmtlichen Marken ungetheilt besitzen, und in den fränkischen Familienfürstenthümern Ansbach und Baireuth nie mehr als zwei Glieder der Familie herrschen sollten. Diese Familien- 1474
besitzung übergab er seinem zweitgebornen Sohne Friedrich, der nun der Stifter der fränkischen Linie von Brandenburg wurde. Der erstgeborne Johann mit 1496—99
dem Beinamen Cicero, weil er durch seine Beredsamkeit die Unterhandlungen Polens, Böhmens und Ungarns wegen Schlesien zur friedlichen Lösung brachte, erhielt die Marken mit der Kurwürde und hatte seinen Sohn Joachim I mit dem 1499—535
Beinamen Nestor zum Nachfolger. Ueberhaupt verfolgten die Kurfürsten gemeinschaftliche Interessen mit dem benachbarten Kreuzritterorden in Preussen, und schlossen sich demselben, namentlich seit der Erhebung Albrecht's, eines Sohnes des Markgrafen Friedrich von Ansbach und Baireuth, zum Grossmeister des Ordens (1511), so enge an, dass zuletzt die Marken mit dem weltlich gewordenen Ordensherzogthume in ein einziges Land, das preussische, verschmolzen... **Meissen**
Das wettinische Haus **Meissen** blühte indessen in den Nachfolgern Friedrich's mit der gebissenen Wange zur neuen Macht empor. Kaiser Sigmund belehnte Friedrich's Urenkel, Friedrich den Streitbaren, mit dem erledigten Herzogthume Sachsen-Wittenberg und der Kurwürde, wälzte aber dafür die Last des Hussiten- 1423
krieges auf ihn. Die Hussiten brachten ihn bei Aussig um die Blüthe seiner Heeres- 1426
macht. Sein Sohn Friedrich der Sanftmüthige, als Kurfürst Friedrich II, hatte 1428—64
einen verheerenden Krieg mit seinem Bruder Wilhelm, der sich bei der Theilung

übervortheilt glaubte, zu bestehen. Der Kampf hatte zwar auf kaiserliche Mah-
nung einen Frieden, aber auch den von Kunz von Kaufungen verübten Prinzen-
raub zur Folge. Kunz wurde nämlich während dieses Bruderkrieges von Wil-
helm's böhmischen Hilfsvölkern gefangengenommen, und kaufte sich für eigenes
Geld los. Er foderte Ersatz, aber Friedrich erklärte sich von dieser Schuldigkeit
frei, weil Kunz ihm nicht als Lehnsmann, sondern als Söldner diente. Kunz sann
1455 daher auf Rache und entführte des Kurfürsten beide Söhne, Ernst und Albrecht,
aus dem Schlosse zu Altenburg, um sie bis zu seiner Befriedigung als Geisseln zu
behalten, wurde jedoch gefangengenommen und hingerichtet. Nach Friedrich's Tode
erhielt Ernst die Kurwürde, und theilte nach dem kinderlosen Tode seines Oheims
Wilhelm die väterlichen Lande mit seinem Bruder Albrecht dem Beherzten, indem
er diesem Meissen überliess, und Thüringen für sich behielt. Durch diese, zu Leip-
1485 zig vorgenommene Theilung zerfiel das wettinische Haus in die Albertinische
1486 und die Ernestinische Linie, in welcher auf Ernst Friedrich der Weise
Holstein folgte... In **Holstein** starb der Schaumburger Stamm mit Adolf VIII aus. Die
1460 Stände wählten nun den Sohn der Schwester Adolf's, den Grafen Christian von
Oldenburg, seit 1448 König von Dänemark, wo er die noch heut herrschende
oldenburgische Dynastie begründete. In dem Wahlvertrage bestätigte Christian
die Privilegien Holsteins und versprach, dass das seit Beginn des XIII Jhdrts
zwischen Holstein und Dänemark streitige Schleswig ewig und ungetheilt bei
Holstein verbleiben solle. Der Vertrag wurde jedoch nicht gehalten, und ward der
Quell beständigen Streites zwischen Dänemark und den schleswig-holsteinischen
1474 Ständen. Kaiser Friedrich III erhob Holstein zu einem Herzogthume... In
Thüringen Thüringen gelangte, wie eben erzählt wurde, die Ernestinische Linie des Hauses
Wettin-Meissen mit der Kurwürde, die es 1547 verlieren sollte, zur Herrschaft...
Oesterreich Albrecht IV von **Oesterreich**, dem eine gefahrvolle Wallfahrt nach Palästina
1404 den Beinamen *mirabilia mundi* verschaffte, starb während der Belagerung von Znaim
an beigebrachtem Gifte. Sein durch Weisheit und Milde ausgezeichneter Sohn
Albrecht V (als Kaiser II) gewann durch seine Vermälung mit Sigmund's Tochter
Elisabeth die Aussicht auf Ungarn und Böhmen. Mit Albrecht's V Sohn Ladislaus
1457 Posthumus erlosch in Oesterreich die Albertinische Linie. Von der Leopoldini-
schen Linie starben Wilhelm der Ehrgeizige und Leopold der Dicke unbeerbt. Da
theilten Ernst der Eiserne und Friedrich mit der leeren Tasche die Leopoldinischen
Länder so, dass Ernst Steiermark, Kärnthen und Krain, Friedrich Tirol mit
Vorderösterreich erhielt. Als der Papst Johann XXIII zu der Kirchenversammlung
nach Constanz durch Tirol reiste, ernannte er den Herzog Friedrich zum General-
1415 capitän der römischen Kirche, wodurch dieser geblendet, des Papstes Flucht in
die vorderösterreichische Stadt Schafhausen begünstigte. Dadurch zog er sich
aber den Bann der Kirche, die Reichsacht und seinen Beinamen zu. Nichtsdesto-
1418 weniger brachte er, begnadigt, seine Besitzungen, mit Ausnahme der durch den
geldbedürftigen Kaiser bereits verkauften und verpfändeten Güter, wieder an sich
und überliess Tirol mit einem bedeutenden Schatze seinem Sohne Sigismund.
Indessen hatten Ernstens Söhne: Friedrich V (als Kaiser III) und Albrecht VI der
Verschwender, zuerst die ererbten Länder so getheilt, dass Friedrich Steiermark,
Kärnthen und Krain, Albrecht Vorderösterreich erhielt. Nach dem Erlöschen der
1458 Albertinischen Linie sollte Friedrich noch Niederösterreich, Albrecht Oberösterreich
und Sigismund von Tirol den dritten Theil der Einkünfte von ganz Oesterreich
1462 erhalten. Da aber Friedrich den niederösterreichischen Adel und die Bürger von

Wien durch Steuerdruck zu einer Empörung reizte, verband sich Albrecht der Verschwender mit den Missvergnügten, die den Kaiser in seiner Burg in Wien eingeschlossen hielten, und brachte in Folge eines durch Poděbrad vermittelten Friedens auch Niederösterreich an sich. Doch starb Albrecht unbeerbt. Ebenso 1463
33 Jahre später der unruhige Sigismund von Tirol, nach dessen Tode Friedrich's 1496
Sohn Maximilian die gesammten österreichischen Besitzungen, die Sigismund mit Bregenz am Bodensee (1451), Nellenburg (1465) und Sonnenberg (1474) vergrössert hatte, vereinigte... In **Würtemberg** zeichnete sich unter den Nachkommen Eberhard's IV des Greiners, Eberhard VII im Bart, durch weise Regierung aus. Nach einem wüsten Jugendleben unternahm er eine Pilgerreise nach Jerusalem und änderte seither seine Gesinnung. Er stellte die Untheilbarkeit des Landes als Familien-Grundgesetz auf, zu welchem Zwecke er mit seinen Vettern einen Vertrag zu Münsingen schloss, demzufolge Würtemberg „zu ewigen Zeiten ungetheilt als ein Wesen ehrlich, löblich und wehrlich bei einander bleiben" solle. Von Maximilian, der ihn hochschätzte und sich oft seines Raths bediente, auf dem Reichstage zu Worms mit der herzoglichen Würde bekleidet, nahm er den Titel Herzog Eberhard I an... Brabant kam durch Vermächtniss an Burgund, und blieb bei demselben durch 71 Jahre... Jacobaea, die letzte Erbin von Holland und Henegau aus dem baierischen Stamme, fand noch immer diese Länder durch die Hoecks und die Kabeljaus zerrüttet. Als Witwe des Dauphins von Frankreich vermälte sie sich mit Johann von Brabant aus dem Hause Burgund, trennte sich jedoch, angeblich wegen naher Verwandtschaft, von ihm, um ihre Hand dem Herzoge von Glocester zu geben. Alsbald löste sie auch dieses Band, und vermälte sich heimlich mit einem Edelmann Franko, den Philipp der Gute von Burgund gefangen nahm. Um nun diesem das Leben zu retten, entschloss sich Jacobaea zur Abtretung ihrer Länder an den Herzog von Burgund. 1433
Auch Elisabeth von Görlitz aus dem Hause Luxemburg trat ihre Rechte auf Luxemburg an Philipp den Guten von Burgund ab. 1443 So brachten die burgundischen Herzoge, nachdem sie schon 1384 Flandern mit ihrem Reiche vereinigt, im Verlaufe dieses Zeitraumes den grössten Theil des ehemaligen Herzogthums Niederlothringen unter ihre Herrschaft, und legten so den Grund zu dem nachmaligen niederländischen Länderverein, welcher mit der an Maximilian vermälten Erbtochter Karl des Kühnen, Maria von Burgund, an Oesterreich kam, und in der von Maximilian beabsichtigten Kreiseintheilung des deutschen Reiches den burgundischen Kreis bilden sollte. Das freie Friesland unterwarf sich dem Reiche, und wurde später von Karl V mit dem burgundischen Erbe vereinigt. 1457 Dasselbe Schicksal hatte das Herzogthum Geldern, wo nach dem Aussterben des nassauischen Mannsstammes das Haus Jülich, und nach diesem das Haus Egmond zur Herrschaft gelangte. Dieses suchte sich mit französischer Hilfe gegen Maximilian zu behaupten, wurde gleichwohl von Karl V den Niederlanden einverleibt... In Oberlothringen herrschte indessen die 1048 von Gerhard gegründete Dynastie. Allein nach Karl II, der als Connetable von Frankreich mit Hinterlassung einer Tochter Isabella starb, verlieh Kaiser Sigmund, ohne Rücksicht auf Karl's 1431
Neffen, den Grafen Anton von Vaudemont, das Herzogthum an Isabella und ihren Gemal Renatus von Anjou, den Titularkönig von Neapel. Doch starb das Geschlecht Anjou schon mit Renatus' Enkel Nikolaus aus, nach welchem 1473
Oberlothringen an die ursprüngliche Dynastie, an Anton's Enkel Renatus II,

Marginalien: Würtemberg 1482; 1495; Brabant 1406; Holland und Henegau; Luxemburg; Friesland; Geldern; Ober-Lothringen

der zugleich als Sohn der Jolantha, einer Tochter Isabella's, Enkel des ersten Anjou war, zurück. Renatus II ist der Stifter des **neueren lothringischen** Geschlechts.

Böhmen.

Als der Herrenbund in Verbindung mit dem Gegenkönige Ruprecht kühner auftrat, nahm der willensschwache **Wenzel** seines Bruders Hilfe in Anspruch, und ernannte ihn zu seinem Verweser in Böhmen. Aber Sigmund täuschte Wenzel's Vertrauen, indem er im Sinne des Herrenbundes zu regieren begann. Er nahm sogar Wenzel gefangen, und übergab ihn dem Herzoge Albrecht IV von Oesterreich in Verwahrung, mit dem er die von Karl IV (1364) geschlossene Erbeinigung der Häuser Luxemburg und Oesterreich erneuerte. Sigmund liess damals gegen den, seinem Hause feindlichen Papst Bonifaz IX den Ungehorsam in seinen Ländern predigen und fand hiezu, insbesondere in Böhmen, einen in letzter Zeit wohl vorbereiteten Boden. Als hierauf Wenzel, seine Wächter täuschend, nach einer 20monatlichen Haft wieder in Böhmen erschien, fand er in den Gemüthern eine bedeutende Aenderung, deren Bedeutung zu würdigen er weit entfernt war. Er wendete vielmehr seine ganze Sorgfalt kriegerischen Rüstungen gegen Sigmund und Albrecht zu, die mit ihren Truppen vor Znaim in Mähren erschienen, aber wegen der im Lager ausgebrochenen Ruhr sich genöthigt sahen, die Belagerung dieser Stadt aufzuheben. Auch die beiden Fürsten wurden wahrscheinlich von derselben Krankheit befallen; dennoch glaubten sie durch die Belagerten vergiftet worden zu sein, und unterzogen sich der Anordnung eines Wiener Arztes, welcher sie 24 Stunden lang bei den Füssen hängen liess, um das Gift aus ihren Körpern zu schaffen. Sigmund genas, aber Herzog Albrecht starb kurz nachher. Sein Nachfolger Albrecht V (als Kaiser II) söhnte sich mit Wenzel aus. Nach dem Tode des kinderlosen Markgrafen Jost von Mähren, das nun mit der Krone für immer vereinigt ward, bot Wenzel auch Sigmunden die Hand zur Aussöhnung. Nichtsdestoweniger vermochte er nicht, seinem Lande den Frieden wiederzugeben, und förderte sogar durch sein schwankendes Benehmen den Ausbruch der unheilvollen religiös-politischen **hussitischen Bewegung**.

Wenzel IV 1378-419

1402

1403

1404

1411

Schon an der Neige des vorigen Jhdrts wurde über Wicliff's religiöse Ansichten viel in Prag gestritten. Das grösste Interesse an seinen Schriften nahmen gleichwohl die beiden Magister und Freunde: **Johann Hus** und **Hieronymus von Prag**. Johann Hus war der Sohn von gemeinen aber wohlhabenden Eltern aus dem Markte Husinec im südlichen Böhmen. Er studirte

zu Prag, ward Baccalar der Theologie und Magister der freien Künste, und trat bald (1398) als öffentlicher Lehrer an der Prager Universität auf. Nebenbei versah er das Amt eines Predigers in der Betleemskapelle zu Prag, und bekleidete auch die Würde eines Rectors der Universität. Sein jüngerer, einer adeligen 1402
Familie entsprossener Freund, Hieronymus, besuchte, von Wissensdurst getrieben, alle Länder Europa's, und brachte von Oxford Wicliff's theologische Schriften nach Prag. Der Magister Johann Hübner aus Schlesien bezeichnete darin, ausser den vom Londoner Concil (1382) verdammten 24 Lehrsätzen, noch andere 21 Sätze als ketzerisch, und die hierüber zu Rathe gezogene Universität verdammte durch 1403
Stimmenmehrheit alle 45 Artikel und verbot sie zu verbreiten. Nichtsdestoweniger verursachten die hierüber erhobenen Streitigkeiten eine um so gefährlichere Gährung der Gemüther, als der zu gleicher Zeit auf Sigmund's leichtsinnige Verordnung gepredigte Ungehorsam gegen Bonifaz IX leicht in eine Opposition gegen die Kirche selbst ausarten konnte. Auch Wenzel zerfiel mit dem Papste Gregor XII, als dieser sich für den Gegenkönig Ruprecht erklärt hatte, 1407
und gab der kirchenreformatorischen Stimmung in Böhmen neue Nahrung. Indessen sammelte der beim Volke beliebte Prediger in Betleem einen immer weiteren Kreis von Zuhörern um sich. Sein reformatorischer Eifer ward jedoch durch eine auffallende Sucht nach Popularität und Eigensinn verdunkelt. Als in Folge der Kirchenunionsversuche König Wenzel in seinem Streben, die Kaiserkrone wieder zu erlangen, den Vorwurf der in Böhmen geförderten Wicliff'schen Ketzerei von sich wälzen wollte, zerfiel Hus mit dem Könige und dem Erzbischofe Zajic von Hasenburg, der ihm die fernere Ausübung des Predigeramtes untersagte. Allein selbst die von Alexander V anbefohlene Verbrennung der Wicliff'- 1410
schen Schriften und der durch den Erzbischof über Hus ausgesprochene Kirchenfluch hatten bei dem Umstande, als Hus mächtige Gönner am Hofe besass, nur die Folge, dass sich die kirchliche Bewegung auch den niederen Ständen mittheilte und gegenseitige Schmähungen, Spottlieder und Thätlichkeiten hervorrief. Kurz nachher brachte der Passauer Dechant Wenzel Tiem, als Legat des 1412
Papstes Johann XXIII mit dem Pallium für Zajic's Nachfolger Albicus, der mehr Rechtsgelehrter und Arzt als Theolog war, auch Ablassbullen für alle Gläubigen, welche an dem Kreuzzuge gegen Wladislaw von Neapel entweder persönlich oder durch Geldbeiträge theilnehmen würden. Hus und seine Anhänger fingen alsogleich an, öffentlich dagegen zu eifern, und gaben dadurch zu blutigen Auftritten in Prag Veranlassung. Die gefährliche Gährung schien erst dann sich zu legen, als der König den Hus auffordern liess, Prag zu verlassen. Da arbeitete Hus anfangs auf der Feste Kozihradek bei Austi, später auf der Burg Krakowec im Rakonitzer Kreise, durch Verfassung von Schriften in lateinischer und böhmischer Sprache und durch Predigten, an der Verbreitung seiner Ansichten im Lande, während Hieronymus in Ofen, Wien und Krakau für dieselben wirkte, doch nur 1413
in letzterer Stadt eine ehrenhafte Aufnahme fand. In Lithauen hatte er dadurch Anstoss erregt, dass er die dortigen Griechisch-Gläubigen für gute Christen erklärte. Endlich kam Kaiser Sigmund mit Johann XXIII dahin überein, den Wirren durch ein allgemeines Concil zu Constanz ein Ende zu machen. Hus wurde aufgefodert, sich dahin zu begeben, und erhielt zu diesem Zwecke ein freies Geleite und die Versicherung des kaiserlichen Schutzes. Zwar konnte ihn der Geleitsbrief der Verurtheilung als Ketzer nicht entziehen, daher dem Kaiser aus Hussens Verbrennen auf dem Scheiterhaufen der Vorwurf eines Bruches des 1415

Geleitsbriefes nicht gemacht werden kann; aber das konnten die Böhmen dem Kaiser nicht verzeihen, dass er, anstatt für Hus zu sprechen, das Concil zu seiner Verdammung aneiferte. Seitdem bildeten sich zwei feindliche Lager in Böhmen,
1416 das eine mit dem hussitischen, das andere mit dem katholischen Herrenbunde an der Spitze, deren gegenseitige Erbitterung auf die Nachricht, dass auch Hieronymus den Feuertod erlitt, noch gesteigert wurde. Bald bildete sich unter dem Schutze des reichen Tuchhändlers Pytel in Austi an der Lužnitz eine Art besonderer, meist aus überspannten Priestern zusammengesetzter Akademie, die, im Gegensatze zu der, über Hussens und Jakobell's Ansicht nicht hinausgehenden Prager Universität, auf dem Wege der Neuerung keine Schranken kannte, das Fegefeuer läugnete, die Heiligenbilder verwarf und die Anrufung der Heiligen verdammte, Gebete für Verstorbene für unnütz erklärte u. dgl. Wenzel, der lange zwischen der Kirche und dem Hussitismus schwankte, entschloss sich endlich auf Sigmund's Zureden und des Concils Ermahnungen, den Neuerern entgegenzutreten.
1419 Er entfernte von seinem Hofe alle eifrigen Hussiten, darunter den Burggrafen Niklas von Hus und den schon bejahrten Žižka von Trocnow (unfern Budweis), und verdrängte auch die hussitischen Geistlichen von Austi. Diese setzten sich dann an einem nahen Hügel fest, wo sie sich in einem Lager (*tabor*) verschanzten, und gaben sich darnach, oder nach ihrer biblischen Ausdrucksweise, indem sie den Hügel Taborberg nannten, den Namen Taboriten, d. i. strenggläubige Hussiten, im Gegensatze zu den Utraquisten oder Calixtinern, d. h. Kelchnern, die den Kelch bei der Communion auch für die Laien foderten, oder das h. Abendmahl nach Mathias' von Janow und Jakobell's Meinung, dann Hussens und der Prager Universität Billigung, gegen den Beschluss des Constanzer Concils unter beiden Gestalten, *sub utraque specie,* den Laien zu reichen verlangten. Sie veranstalteten eine zahlreich besuchte Versammlung auf dem Taborberge, wo sie ohne Standesunterschied sich „Brüder" und „Schwestern" nannten. Ein glaubensschwärmerischer Mönch, gewöhnlich Priester Johann genannt, hatte damals eine öffentliche Procession in Prag veranstaltet, die bei dem Neustädter Rathhause von den katholischen Rathsherren gehemmt und, wie man sagte, durch Steinwürfe aus den
„ Juli Fenstern des Rathhauses verhöhnt wurde. Die fanatisirte Menge stürmte, von Žižka geführt, das Rathhaus, warf sieben Rathsherren zu den Fenstern hinaus, und rief unter Sturmläuten alle Bürger alsogleich zu den Waffen. Dies gab die
Der Hussitenkrieg 1419—36 Losung zum **Hussitenkriege**. Wenzel starb am Schlagflusse einige Tage nachher. Sein Tod löste vollends alle Bande der Zucht und Ordnung auf. Der Hussitismus hatte sich bereits der Masse des Volks bemächtigt und eine nationale Färbung angenommen. Denn die Gegner der Neuerung, insbesondere die Deutschen, waren gewöhnt, jeden Böhmen für einen Ketzer zu halten, wodurch die alten Antipathien gegen Deutschland wieder rege wurden, und mancher schwankende Böhme nur aus Nationaleifer sich dem Hussitismus anschloss. Žižka erkannte die Unvermeidlichkeit des Kampfes, und hörte nicht auf seine Anhänger in den Waffen zu üben. Er bemächtigte sich der Hauptstadt, mit Ausnahme des
1419 Prager Schlosses und des Wyschehrads, und gründete die feste Stadt Tabor, die
1420 er zum Mittelpunkte seiner Kriegsoperationen machte. Indessen bereitete sich
1. Kreuzzug 1420 Sigmund zu dem, von Martin V anbefohlenen Kreuzzuge gegen die Ketzer vor, welche in ihrer Wuth Kirchen und Klöster mit allen Geräthen, Heiligenbildern und Kunstschätzen zerstörten, Priester und Mönche verjagten und mordeten. In Erwartung des grossen, meist aus Deutschen, dann Franzosen, Spaniern und

Engländern zusammengesetzten Kreuzheeres, rückte er mit seinen in Ungarn, Mähren und Schlesien gesammelten Schaaren über Kuttenberg (dessen Einwohner viele Hussiten verbrannten, köpften oder auch lebendig in die tiefsten Bergschachte hinabstürzten) gegen Prag. Zu gleicher Zeit schritt Ulrich von Rosenberg, das Haupt der böhmischen Katholiken, zur Belagerung von Tabor, erlitt aber von Niklas von Hus eine schmähliche Niederlage. Das über 100.000 Mann zählende Kreuzheer war indessen von Süden, Westen und Norden bei Prag zusammengeströmt. Žižka lagerte sich auf dem Witkowberge, seither Žižkaberg, den er durch zwei hölzerne Bollwerke mit der Stadt verband. Dort wehrte er einen unter grossem Lärm und Trompetenschall auf sein Lager unternommenen Sturm glücklich ab, und brachte in Verbindung mit den aus der Stadt herausstürzenden Hussiten das Kreuzheer in eine heillose Verwirrung. Dann kämpfte er im südlichen Böhmen gegen Ulrich von Rosenberg mit solchem Glücke, dass dieser, nachdem auch der Wyschehrad in die Hände der Prager gefallen, die hussitischen oder s. g. Prager (Glaubens-) Artikel zum Scheine annahm. Seither wurden die gemässigten Calixtiner auch schlechtweg Prager genannt, und Prag übte in kirchlicher und politischer Beziehung eine gewisse Oberherrschaft über Böhmen aus. Unter den Taboriten fanden indessen chiliastische und communistische Ansichten Eingang, nach welchen es auf Erden keinen Herrscher noch Unterthan, sondern Brüder und Schwestern geben, alle Abgaben und Steuern aufhören, Alles Allen gemeinschaftlich sein solle u. dgl. Die ihnen entwachsene Secte der Pikarden, die Aeneas Sylvius aus der Picardie, oder Begharden, die Palacky aus den Niederlanden kommen lässt, behaupteten sogar, dass Brod und Wein im h. Altarssakramente als blosse Zeichen des Leibes und Blutes Christi zu betrachten seien, während die Adamiten in ihrer paradiesischen Unschuld ohne Kleider gingen, die Ehe für eine Sünde erklärten und, alle Gebote und Bücher verwerfend, erklärten, dass Gottes Gesetz in ihrem eigenen Herzen geschrieben stände. Diese Schwärmer suchte selbst Žižka zu vertilgen. Denn so sehr er auch in der Politik sich auf seine schlagfertigen Taboriten stützte, neigte er sich doch in religiöser Hinsicht den Prager Punkten zu. Doch erklärte er jede Unterhandlung mit den Feinden für vergeblich, während die Prager, insbesondere aber der zwischen ihnen und dem Könige schwankende Adel eine Versöhnung mit Sigmund, wenn er die Prager Artikel anerkenne, für möglich hielten. Nachdem aber auch das Prager Schloss in die Hände der Hussiten gefallen, nachdem man erfahren, dass Sigmund seine einzige Tochter dem Herzog Albrecht von Oesterreich verlobt, mit ihm ein Waffenbündniss gegen die Hussiten geschlossen, und sich geäussert hätte, alle Böhmen vertilgen und ihr Land mit deutschen Ansiedlern bevölkern zu wollen, erklärten ihn alle Parteien auf dem Landtage in Časlau für einen Todfeind der böhmischen Nation, und verlangten in Verfolgung der schon früher mit Polen angeknüpften Unterhandlungen den König Władysław Jagełło unter der Bedingung auf den böhmischen Thron, dass er die Prager Artikel annehme. Indessen war ein zweites Kreuzheer, Alles um sich vernichtend, bei Eger und Saaz in Böhmen eingerückt, und der Markgraf Friedrich der Streitbare von Meissen hat in Verbindung mit den böhmischen Baronen der königlichen Partei, während Žižka, in Folge eines beim Schlosse Raby im Prachiner Kreise erhaltenen Pfeilschusses, bei den Prager Aerzten für sein Augenlicht Heil suchte, die Prager bei Brüx aufs Haupt geschlagen. Aber die Reichsfürsten geriethen über den Oberbefehl in Streit, und das bei Saaz lagernde, an 200,000 Mann zählende Kreuzheer ergriff auf die

Randnotizen: Juni 1420 — Juli — „ — Novmb. — „ — Juni 1421 — 2. Kreuzzug 1421 — August — „

October Nachricht, dass Žižka mit seinen Taboriten gegen sie aufbreche, in grosser Unord-
1421 nung die Flucht. Der erblindete Hussitenführer wendete sich dann gegen Sig-
mund, der mit seinen Ungarn in Kuttenberg eingezogen war. In der Nähe dieser
Stadt wurde er von dem an Zahl überlegenen königlichen Heere von allen Seiten
eingeschlossen, schlug sich jedoch im Dunkel der Nacht unter grossem Lärm in
der Richtung gegen Kolin durch. Doch bald griff er den Kaiser, der ihn auf der
Flucht begriffen glaubte, unversehens an, und vertrieb ihn aus Kuttenberg. Sigmund
Jänner floh nach Deutsch-Brod, wo ihm Žižka eine fürchterliche Niederlage bereitete.
1422 Die von Jagello verschmähte böhmische Krone nahm damals dessen Vetter Sig-
Kory- mund Korybut an. Ein dritter, auf dem Reichstage in Nürnberg beschlossener
but Kreuzzug kam durch die Lauigkeit der Fürsten nicht zu Stande, denn diese
1422 --27 scheuten sich, Einen Pfennig von Hundert als Kriegsbeitrag zu entrichten, um
3.Kreuz- nicht ihre Reichthümer dadurch an den Tag kommen zu lassen. Die Hussiten
zug hatten nun keinen auswärtigen Feind zu fürchten, versanken aber um so mehr
1422 in innere Streitigkeiten. Die Taboriten haderten lange mit den Pragern über die
Frage, ob der Gottesdienst in Ornaten oder ohne diese zu verrichten sei, und
nahmen in politischer Beziehung eine mehr demokratische Richtung an, weshalb
die gemässigten Kelchner sich mehr und mehr den Katholiken näherten. Gleichwohl
August schlug Žižka die Prager bei Königgrätz und unternahm dann einen abenteuer-
1423 lichen Streifzug nach Mähren, Oesterreich und Ungarn. Von dort zurückgekehrt,
Juni brachte er den Pragern bei Maleschau, unfern Kuttenberg, wo er seine Proviant-
1424 wagen mit Steinen füllen und von seiner höheren Stellung auf den Feind herabrollen
liess, abermals eine Niederlage bei. Auf einem neuen Zuge nach Mähren erkrankte
October er bei der Burg Přibislaw, unweit der mährischen Grenze, und starb. Seine
„ treuesten Anhänger nahmen, als hätten sie ihren Vater verloren, den Namen
„Waisen“ an. Sie standen in der Mitte zwischen den strengen Taboriten, welche
die Lehre von der Transsubstantiation und den Heiligen verwarfen, und den
Pragern, mit welchen sie den Glauben an diese Lehren gemein hatten, aber im
Gegensatze zu deren aristokratischen Grundsätzen den demokratischen Ansichten
der Taboriten huldigten. Um dieselbe Zeit löste sich auch die Partei der Hore-
biten auf, die in einer Versammlung bewaffneten Volks auf einem Hügel bei
Hohenbruck im Königgrätzer Kreise, den man im evangelischen Sinne den
Horebhügel nannte, 1420 entstanden war. Sie unterschieden sich mehr durch
örtliche als durch religiöse Verhältnisse von den übrigen Parteien, so dass bei
ihrer Auflösung die Adeligen sich zu den Pragern und Korybut, die Bauern
dagegen zu den Waisen und Taboriten schlugen. Nach Žižka und dessen drei
April Nachfolgern Hwězda, Schwamberg und Bleh erlangte der Priester **Prokop Holy**
1426 (der Kahle) den Oberbefehl über die Taboriten. Er nahm am Kampfe keinen
Antheil, und trug nicht einmal Waffen bei sich. Nichtsdestoweniger ward er als
Führer der Taboriten berühmt, und erhielt seiner Thaten wegen, sowie zum Unter-
schiede von dem als Feldherr ebenfalls berühmten Priester Prokupek oder Prokop
dem Kleinen, den Beinamen Prokop des Grossen. Im Vereine mit den Pragern
Juni erfocht er bei Aussig an der Elbe einen glänzenden Sieg über das zum Entsatze
„ herbeigeeilte sächsische Heer, dessen Reiter mit den langen Haken der Taboriten
von Pferden gerissen und viele auf der Flucht erschlagen wurden. Gleich nach
diesem blutigen Siege wollte er die Deutschen in ihr Land verfolgen; allein
Korybut und die Prager weigerten sich, ihm Folge zu leisten. Denn schon hat
sich in Prag durch Korybut's Vermittlung eine dem Papste geneigte Gesinnung

geltend zu machen begonnen, so dass man die kühneren Lehrsätze der Taboriten
öffentlich für irrthümlich und Aergerniss gebend zu erklären wagte. Nun glaubte
Korybut die Hussiten in den Gehorsam der Kirche zurückführen zu können, und
ordnete zu diesem Zwecke eine geheime Gesandtschaft an Martin V ab. Allein der
als Redner und Gelehrter ausgezeichnete Mag. Johann **Rokycana**, ein eifriger
Hussite, machte diesen Plan in einer Predigt öffentlich bekannt und verursachte
dadurch eine Volksbewegung, in deren Folge Korybut verhaftet und aus dem April
Lande geführt wurde. Dadurch gelangte Prokop's Plan, den Kriegsschauplatz 1427
ausser den Grenzen Böhmens zu verlegen, zur allgemeinen Anerkennung; denn
man sah ein, dass die im Innern noch so zahlreich errungenen Siege nicht
genügten, die Gegner zum Frieden zu vermögen. Die Taboriten und Waisen
wurden nun der Schrecken der benachbarten Länder. Um desto eifriger war der
Papst bemüht, einen neuen Kreuzzug gegen die Böhmen zu Stande zu bringen. 4.Kreuz-
Das an 200.000 Bewaffnete zählende neue Kreuzheer versah sich nach böhmischer zug
Kriegsart auch mit Wagenburgen, brach unter Erzbischof Otto von Trier in 1427
Böhmen ein, und begann die Stadt Mies zu belagern. Aber kaum hatten sich die Juli
Böhmen unter Prokop's Führung dieser Stadt genähert, als das gesammte „
deutsche Heer zu flüchten begann. Vergebens suchte der päpstliche Legat, Cardinal Heinrich von Winchester, mit dem Kreuze in der Hand die Fliehenden zur
Ordnung und zur Annahme einer Schlacht bei Tachau zu bewegen. Nachdem er
im heftigen Zorne die Reichsfahne zerrissen und sie unter furchtbaren Flüchen
vor die Füsse der Fürsten geworfen, wurde auch er von den Fliehenden mit fortgerissen. In dem hierüber in allen christlichen Landen verbreiteten Schrecken
wurde auf dem Reichstage zu Frankfurt eine allgemeine Hussitensteuer ausgeschrieben und ein neuer Kreuzzug beschlossen. Indessen wütheten die Taboriten und Waisen furchtbar in Oesterreich, Ungarn, Schlesien und Baiern, um
die durch lange Vernachlässigung des ordentlichen Erwerbes in Böhmen entstandene Noth mit fremder Beute zu decken, und ihre Gegner zu einem annehmbaren Vertrage zu zwingen. Wider alle Vermuthung entstand zugleich ein allgemeines Murren über die in Frankfurt beschlossene **Hussitensteuer**, die den
Deutschen als etwas Neues und Unerhörtes vorkam. Und als auch der Cardinal Heinrich mit seinen in England geworbenen, mit dem Kreuze bezeichneten Kriegern
unterwegs den Gegenbefehl erhielt, gegen die Jungfrau von Orleans zu ziehen,
da konnten die Böhmen ungehindert sich neue Beute aus Sachsen, Lausitz
und Franken holen. Nichtsdestoweniger sah Prokop der Grosse ein, dass auch
die reichste Beute aus der Fremde nicht im Stande sei, die während des zehnjährigen Kampfes dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen, und nahm die durch
böhmische und mährische Herren, Meinhard von Neuhaus u. a. vermittelte Einladung zu einer Unterredung mit König Sigmund nach **Pressburg** bereitwilligst
an, wo eine Lösung der hussitischen Artikel auf dem nach Basel zu berufenden
allgemeinen Concil in Aussicht gestellt wurde. Zu gleicher Zeit wandte sich
Martin V an Jagełło mit der Bitte, die Ketzer, wenn nicht mit Kriegsgewalt, so
durch gütige Verhandlung in den Schooss der Kirche zurückzuführen. Durch Vermittlung Korybut's kam daher eine Zusammenkunft der Hussiten in **Krakau** zu März
Stande, wo zwischen den Prager und Krakauer Theologen in Gegenwart des 1431
Königs und seines Hofes eine Disputation abgehalten wurde. Doch liess sich keine
Partei von der andern überzeugen, und die Ermahnungen des Königs, die Böhmen
möchten sich ihn, der noch unlängst ein Heide gewesen, zum Beispiele nehmen,

und auf den Weg des Heiles zurückkehren, hatten nur den Erfolg, dass die Hussiten, wenn ihnen Sicherheit der Person gegeben wird, in Basel zu erscheinen versprachen. Dennoch glaubte P. Eugen IV den durch seltene Geistesgaben und sittlichen Charakter ausgezeichneten Cardinal Julian Cesarini noch vor der
5.Kreuzzug Eröffnung des Concils mit dem bereits gerüsteten fünften Kreuzheere noch einen
1431 Versuch machen zu müssen, die Ketzer zu unterdrücken. Cesarini ward aber nur Zeuge einer neuen schmählichen Flucht, in welche das Kreuzheer auf die Nach-
August richt, dass die Taboriten nahen, bei Taus gerieth, und Ladung und Proviant von
" den Wägen herabwarf, um desto schneller die Grenze zu gewinnen. Der unglückliche Cardinal entkam mit grosser Noth der Gefahr, als gemeiner Krieger verkleidet. Nach dem Unglücksfalle bei Taus, in welchem die in Basel versammelten Väter mit Gram die strafende Hand Gottes für die Lauheit der Kreuzfahrer erblickten, liess sich das Concil eine friedliche Lösung der Hussitenfrage um so mehr angelegen sein, und beschloss nach langen Berathungen, die Böhmen in einem freundlichen Schreiben nach Basel zu laden. Die vornehmsten Hussiten: Prokop der Grosse, Rokycana, der von Oxford nach Prag gekommene Engländer
1432 Payne, Niklas von Pilgram, Bischof der Taboriten u. a. begaben sich dahin, nachdem ihnen die Versicherung gegeben wurde, dass die gegen sie verkündigten Bannflüche ihren Geleitsbriefen keinen Abbruch thun sollen. Cesarini's Umsicht
1433 und Mässigung wusste dort die während der Disputation über die Prager Artikel wieder rege gemachte Gereiztheit der Parteien zu beschwichtigen. Indessen hatte der zum Landesverweser ernannte Aleš von Riesenburg einen Adelsbund zu Stande gebracht, dem auch die Städte Prag, Pilsen und Melnik und alle Anhänger des Kaisers und des Papstes beitraten, während alle anderen Parteien diesem Bünd-
1434 nisse einen Städtebund entgegensetzten. Bei dieser den Taboriten drohenden Gefahr ging Prokop den Adeligen bis **Lipan** entgegen, wo er, durch verstellte Flucht des Feindes in die Falle gelockt, beinahe vernichtet wurde. Die beiden Prokope deckten mit 13.000 ihrer Krieger die Wahlstatt. Nur eine geringe Taboriten-Abtheilung unter Čapek rettete sich nach Kollin. Die nächste Folge dieser denkwürdigen Schlacht war, dass Böhmen sich in zwei feindliche Lager mit den Mittelpunkten Prag und Tabor spaltete, und dass die eifrigen Calixtiner den Bischof Johann Rokycana als ihr Haupt anerkannten. Unter solchen Verhältnissen kamen nach langen Verhandlungen und vielem Hin- und Herreisen, sowohl der böhmischen Gesandten nach Basel, als der Legaten des Concils nach Prag, die s. g. Compactaten zu Stande, die im nächsten Jahre

1436 auf dem denkwürdigen Landtage zu Iglau endgiltig bestätigt und feierlich verkündigt wurden. Ihrem Hauptinhalte nach wurde den Calixtinern die Communion unter beiden Gestalten bewilligt, doch hätten sie sich in allem Uebrigen nach den Gebräuchen der katholischen Kirche zu richten. Auch Kaiser Sigmund versprach, das h. Abendmahl unter beiden Gestalten zu schützen, und wurde von den Böhmen als König anerkannt. Nichtsdestoweniger hörten die
Sigmund religiösen Streitigkeiten unter Sigmund nicht auf, weil die Friedens-
1436—37 punkte oder Compactaten eine verschiedene Auslegung zuliessen, und der König Alles wieder rückgängig zu machen suchte, was in letzter

Zeit in Böhmen geschehen war. Da wurde Sigmund auf einer Reise
nach Ungarn zu Znaim vom Tode ereilt. In seiner letzten Stunde Decemb.
liess er sich, mit den kaiserlichen Insignien bekleidet, auf den Thron 1437
setzen, und starb in dem leeren Prunke, nach welchem er sein Leben-
lang gehascht. Nach seinem Tode theilten sich die Böhmen in zwei
Wahlparteien: eine österreichische mit Ulrich von Rosenberg an
der Spitze, die Sigmund's Schwiegersohn, Albrecht, zum Könige von
Böhmen erhob, und eine nationale, von Ptaček und **Georg von Podě-**
brad geführte Partei, die dem, Alles Slawische verachtenden Albrecht Albrecht
Jagello's jüngeren Sohn, Kazimir, entgegenstellte. Albrecht erhielt 1438
in Prag die Krone, starb aber schon im nächsten Jahre. Nun folgte ein —39
langes Zwischenreich in Böhmen, während dessen das Reich mehr Zwi-
und mehr in Verwirrung versank. Erst nach mehreren Jahren gelang schenreich
es dem jungen, aber einsichtsvollen Georg von Poděbrad, alle Parteien 1439
zu beherrschen, und sich sogar mit Ulrich von Rosenberg und dessen —53
Sohn Heinrich zu versöhnen, wonach er ungeachtet der Eifer-
sucht der Barone als Landesverweser anerkannt wurde. Indessen
arbeiteten die päpstlichen Legaten: Cardinal Nikolaus von Cusa,
Bischof von Brixen, in Deutschland, der als Redner ausgezeich-
nete fromme Mönch Johann Capistran in Mähren und Schlesien,
und der wegen seiner Gelehrsamkeit und diplomatischen Gewandt-
heit berühmte Aeneas Sylvius Piccolomini, früher Bischof von
Triest, jetzt von Siena, als Gesandter des Kaisers Friedrich, in Böh-
men an der unbedingten Zurückführung der Hussiten zur Einheit
mit der römischen Kirche. Zugleich wurde Albrecht's nachgeborner
Sohn Ladislaus aus Friedrich's selbstsüchtiger Vormundschaft ent- Ladis-
lassen und unter der Bedingung zum Könige gewählt, dass er, wie laus
Sigmund und Albrecht, verspreche, die Compactaten zu schützen 1453
und Rokycana's Bestätigung als Prager Erzbischof beim Papste zu —57
erwirken. Ladislaus kam nach Prag und genoss von Seiten Georg's
einer väterlichen Sorgfalt. Nachdem er die Landessprache gelernt,
begab er sich nach Ungarn, von wo er nach zwei traurigen Regie- 1455
rungsjahren über Wien nach Prag zurückkehrte, und dort, seine
15jährige Braut Magdalena (oder Margaretha), Tochter Karl's VII
von Frankreich, erwartend, plötzlich an Pestbeulen starb; was den Novemb.
Feinden Böhmens Gelegenheit gab, auf Poděbrad und die Böhmen 1457
den Verdacht einer Vergiftung zu werfen. Nun fiel das Wahlrecht
der Nation anheim, und der staatskluge Georg von Poděbrad wurde Georg
auf den Thron von Böhmen erhoben. Vor seiner Krönung musste er 1458
jedoch in Gegenwart der von dem, die böhmischen Angelegenheiten —71

leitenden Cardinal Carvajal hiezu abgeordneten Bischöfe, gleich
allen christlichen Königen, Gehorsam der römischen Kirche schwören
und sich insbesondere verpflichten, auf Vertilgung aller Ketzerei in
Böhmen zu wirken. Im Krönungseide aber verpflichtete er sich, alle
Rechte und Privilegien des Landes, somit auch die Compactaten
aufrecht zu erhalten. Diese schwierige Doppelstellung des Königs
benützte der auf Georg's Macht eifersüchtige Zdeněk von Sternberg,
vereinigte viele Grosse, meist Katholiken, in einen Herrenbund
gegen ihn, und wendete sich mit seinen Klagen nach Rom. Papst
1465 Paul II lud den König vor seinen Richterstuhl, dass er sich wegen
der ihm zur Schuld gegebenen Ketzerei u. dgl. rechtfertige. Als
jedoch Georg nicht erschien, und der ehrgeizige Mathias von Ungarn
dem Papste unbedingte Hilfe gegen den ketzerischen König zugesagt
hatte, erklärte ihn Paul II aller seiner Würden für verlustig, und
foderte Mathias auf sich Böhmens zu bemächtigen. Nun folgte ein
1467 Krieg voll gegenseitiger Streifzüge, Brand und Plünderungen, ohne
—70 eigentliche Schlachten und Siege. Mathias neigte sich zuletzt zum
Frieden, während er aber über dessen Bedingungen mit Georg
gleissnerisch unterhandelte, nahm er von dem in Olmütz versammelten
Herrenbunde die Wahl zum Könige an. Da setzte Georg mit
Umgehung seiner eigenen Söhne die Wahl des polnischen Prinzen
Władysław als Nachfolger nach seinem Tode unter der Bedingung
durch, dass Władysław und sein Vater Kazimir die Utraquisten mit
dem Papste aussöhne, und der polnische Prinz mit der elfjährigen
böhmischen Prinzessin Ludmilla vermält werde. Indessen brachte
Georg's zweitgeborner Sohn Heinrich (der älteste, Victorin, ward von
den Ungarn gefangen genommen) dem ungarischen Heere bei Hra-
1469 disch eine Niederlage bei, nach welcher selbst die dem Könige
Mathias ergebenen Breslauer und viele Katholiken, die Zwecklosigkeit
des Krieges einsehend, sich für eine friedliche Lösung des
1470 Streites erklärten. Kurz nachher starb Georg, beweint von allen
Utraquisten und vielen Katholiken, als einer der weisesten Herrscher
Böhmens. Rokycana war ihm in's Grab vorangegangen. Nach
Wladislaw Georg's Tode nahm Mathias wieder den Plan auf, sich der böhmi-
1471 schen Krone mit Gewalt zu bemächtigen, und die Feindseligkeiten
-516 mit Ungarn dauerten mehrere Jahre fort. Aber nicht nur den offenen
1479 Feind, auch Verschwörungen und Anschläge auf sein Leben, denen
1490 Mathias nicht fremd gewesen sein soll, hatte der gutmüthige Władysław
zu bekämpfen. In Folge dieser Kämpfe trat Władysław in einem
1479 Vergleiche Mähren und einen Theil von Schlesien an Mathias ab,

welche Länder gleichwohl bei Mathias' Tode an Böhmen zurückfielen. Indessen sahen die Utraquisten des Königs Herzensgüte als Schwäche an, und erneuerten die Gräuelscenen des Hussitenkrieges. Als Władysław während einer in Böhmen ausgebrochenen Pest in 1483
Mähren weilte, zog der die katholischen Rathsherren hassende utraquistische Pöbel mit Stangen, Spiessen, Lanzen und Hammern bewaffnet gegen das Altstädter Rathhaus, misshandelte den Bürgermeister Klobouk und warf ihn zum Fenster hinaus. Die Neustädter brachen ebenfalls in ihr Rathhaus ein, ermordeten die anwesenden Rathsherren und schonten nicht einmal der Klöster. Der König selbst ward nach seiner Rückkehr im Schlosse bedroht, und begab sich im Dunkel der Nacht in einem Fischerkahne über die Moldau nach dem Hradschin, wo er seine Residenz aufschlug. Mütterlicherseits mit Ladislaus Posthumus verwandt, wurde Władysław nach Mathias' Tode zum Könige von Ungarn erwählt, und zog seitdem 1490
seinen Aufenthalt in diesem Lande vor.

Polen, Lithauen und der deutsche Orden.

Nach Hedwig's Tode heiratete **Jagełło** Kazimir's Enkelin Jagello
Anna von Cilli, und befestigte dadurch das zwischen Polen und 1386
Lithauen angeknüpfte freundschaftliche Verhältniss. In Lithauen, -434
wo Grossfürst Witołd die Grenzen seiner Vasallenherrschaft gegen Osten zu erweitern suchte, und nicht nur die Tataren, sondern auch den ihnen tributpflichtigen Grossfürst von Moskau wiederholt bedrängte, war damals in Folge Misswachses grosse Hungersnoth eingetreten. Jagełło schickte mehrere Schiffsladungen Getreide dahin, die der habsüchtige Kreuzritterorden raubte. Dies gab der alten Feindschaft, die unter der Grossmeisterschaft des friedlichen Konrad Yungingen, auf welchen dessen hochmüthiger Neffe Ulrich Yungingen gefolgt war, ruhete, jetzt neue Nahrung und dem neidischen König Sigmund neue Gelegenheit, seine ränkevolle Politik gegen Polen fortzusetzen. Er suchte Witołd's Stolz aufzustacheln, indem er ihm erklärte, wie unwürdig es eines so mächtigen Fürsten sei, Polens Oberherrschaft anzuerkennen, doch war damals Witołd's Gesinnung für Sigmund's gleissnerische Kunst noch nicht empfänglich. Vielmehr bereitete sich Witołd im Bunde mit Jagełło zu dem grossen Kampfe bei **Grunwald** und Tannenberg vor, in welchem über 1410
40.000 Kreuzritter, darunter auch der hochmüthige Ulrich, die Wahlstatt deckten, und des Ordens Macht für immer wäre gebrochen worden, wenn nicht Jagełło, dem damals der tapfere **Zbignjew**

Oleśnicki gegen den losstürmenden Kreuzritter Dippold Kiekeritz von Dieber im Schlachtgewühl das Leben gerettet hatte, sich durch einen durch Sigmund's Ränke in's Unendliche verlängerten Waffenstillstand hätte verleiten lassen, von der weiteren Verfolgung des Feindes abzulassen. Kurz nach jener denkwürdigen Schlacht hatte
1413 Jagełło auf dem Landtage zu Horodło dem aus Kron- und Klein-Vasallen bestehenden lithauischen Adel die Vorrechte des unter sich gleichen polnischen Adels ertheilt, wodurch er vorzüglich bei dem niederen, bis nun den Kronvasallen unterthänigen, seither freien lithauischen Adel den Gemeinsinn geweckt und ihn dem gemeinsamen Vaterlande gewonnen hatte. Diese folgenreiche innere Umwälzung schien Witołd nicht zu beachten, solange Jagełło keine Nachkommen und er die Aussicht hatte, ihm in der königlichen Würde zu folgen. Als aber Jagełło von seiner vierten Gemalin Sofie von Kijow zwei Söhne, Władysław (den Warnaër) und Kazimir (den Jagellonier) erhielt, gab Witołd, bereits ein 80jähriger Greis, auf
1429 dem in Łuçk unter dem Vorwande einer Berathung über das griechische Schisma, dann über türkische und hussitische Angelegenheiten veranstalteten Congresse den Einflüsterungen Sigmund's und des Ordens Gehör, sich zum unabhängigen König von Lithauen zu erheben, zu welchem Zwecke ihm Sigmund kraft seiner kaiserlichen Gewalt die königliche Krone zu schicken versprach. Dieses gleissnerische Treiben scheiterte jedoch an dem beredten Widerstande des umsichtigen Zbignjew Oleśnicki, der nach der Schlacht bei Grunwald den geistlichen Stand gewählt hatte und als Bischof von Krakau Rathgeber des Königs geworden war, dann an der patriotischen Gesinnung der Grosspolen, welche Sigmund's Botschaft an Witołd mit den versprochenen Kroninsignien nicht durch ihr Land liessen, wo-
27. Oct. nach Witołd aus Aerger darüber an dem zur Krönung bestimmten
1429 Tage starb. Jagełło überliess dann Lithauen seinem Bruder Swidrygełło, und als dieser unruhige Fürst sich dessen unwürdig zeigte,
1432 dem Bruder des Verstorbenen, Sigmund. Kurz nachher starb Jagełło nach einer 48jährigen folgenreichen Regierung, nachdem er von dem Adel bei Gelegenheit der Bestätigung der Kaschauer
1431 Privilegien zu Jedlna die Zusicherung der Nachfolge für einen
Wladislaw VI seiner Söhne erhalten. Von diesen war der ältere Władysław VI
1434 (gewöhnlich III) erst 9, der jüngere Kazimir (IV) erst 7 Jahre
—44 alt. Der Bischof Zbignjew Oleśnicki sicherte dem Ersteren die polnische Krone. Zbignjew war es auch, welcher, ungeachtet dies Sigmund zu hintertreiben suchte, mit dem deutschen Orden einen

s. g. ewigen Frieden zu Brešć Kujawski abschloss. Als Władysław 1435
auch die ungarische Krone erhielt, erhoben die Lithauer seinen 1440
Bruder Kazimir zu ihrem Grossfürsten. Dadurch ward gleichsam
Polen sich selbst überlassen, und der Adel befand sich in factischer
Ausübung der Regierungsgeschäfte, welche Selbstregierung in den
letzten Jahren Jagełło's durch dessen Altersschwäche, nun durch die
Minderjährigkeit des Königs und dessen Abwesenheit gefördert war.
Mehr als je fühlte sich damals der Adel berufen, als Träger abend-
ländischer Cultur und Gesittung dem Osten gegenüber aufzutreten,
wodurch polnische Sitte und Sprache in das Ruthenenland, nach
Wolhynien, Podolien, Ukraine und Lithauen verpflanzt wurde. Im
Selbstgefühle ihrer Macht begannen die Grossen auf Eroberungen
auszugehen. So eroberte der reiche und unternehmende Dersław von
Rytwian das schlesische Herzogthum Zator, das der König von 1438
ihm kaufte und es dem Herzoge Wenzel von Oświęcim mit der Ver-
pflichtung der Huldigung überliess. Später (1494) verkaufte Herzog
Johann von Zator und Oświęcim sein Land an Polen für 50.000 Du-
katen. Der zum Cardinal erhobene Bischof Zbignjew von Krakau
kaufte vom Herzoge Wenzel von Teschen das Fürstenthum Siewierz, 1443
und erwarb dadurch sich und seinen Nachfolgern den fürstlichen Zwi-
Titel. Nach dem Falle Władisław's bei Warna (Warnaër) wurden schen-reich
die Polen noch mehr in ihrer politischen Selbstthätigkeit bestärkt. 1444
Kazimir zögerte mit der Annahme der polnischen Krone, zumal man —47
über Władisław's Schicksal bei Warna keine Sicherheit hatte, er
selbst aber den, einer Verschmelzung der beiden Länder noch immer
abgeneigten lithauischen Grossen, dem Woyewoden Gastold von
Wilno u. an. eidlich versprochen hatte, das seit jeher zwischen den
Polen und Lithauern streitige Wolhynien und Podolien nur an
lithauische Grosse zu vergeben, und Lithauen wie zu Gedymins und
Olgerd's Zeiten auf feudaler Grundlage zu verwalten. Da aber die
Polen zu einer neuen Wahl zu schreiten drohten, stand er nicht an Kazi-
die polnische Krone anzunehmen, schob aber den Krönungseid und mir IV
das Versprechen auf einheitliche Verschmelzung der beiden Länder 1447
hinzuwirken sechs Jahre lang hinaus. In jene Zeit fällt eines der —92
merkwürdigsten Momente in der Geschichte Polens, ein Ereigniss,
das seinem Inhalte nach vielleicht ein noch schöneres Zeugniss von
der echtcivilisatorischen Sendung Polens gibt, als dies schon Lithauens
Anschluss gewesen. Ein Zweig nämlich jener grossen Nation, die
ihre Cultur angesichts ihrer Nachbarn so hoch anzuschlagen pflegt,
der deutsche Adel Preussens, der durch Vermittlung der Brüder

Hans und Gabriel Bajzen einen nach dem gewählten Symbole „Eidechsenverein“ genannten Bund gegen die Uebergriffe des deut-
1454 schen Ordens geschlossen hatte, suchte bei Kazimir in Krakau Hilfe, und versprach ihn als seinen Herrn anzuerkennen, wenn er die preussischen Städte gegen die Habsucht des Ordens in Schutz nehmen
1454 und ihre Handelsfreiheiten anerkennen wollte. In dem deshalb aus-
—66 gebrochenen 12jährigen Kriege verlor zwar Kazimir die Schlacht bei
1454 Konitz (*Chojnice*), wonach der Krieg nur lau fortgeführt wurde, weil der dem Papste unbedingt ergebene Cardinal Zbignjew gegen denselben war, und die Beisteuer des Adels nur spärlich ausfiel. Aber nach Zbignjew's Tode gelang es den Anführer der polnischen Trup-
1460 pen, Peter Dunin, das deutsche Ordensheer bei Puçk auf's Haupt zu schlagen. Nostiz, der die Ordensritter befehligte und ihnen mit den furchtbarsten Strafen drohte, wenn sie fliehen wollten, ergriff der erste die Flucht. Nichtsdestoweniger machte die Niederlage des Ordens dem Kampfe kein Ende, weil die Kreuzritter durch den Erzbischof Hieronymus von Creta, Legaten des Papstes Pius II, der dem Könige Kazimir wegen eigenmächtiger Besetzung der Bischofsstellen zürnte, in ihrem Widerstande erhalten wurden. Kazimir erklärte nämlich dem Legaten, dass er lieber das Königreich verlöre, als den päpstlichen Schützling (Jakob Sieniński) auf den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen zuliesse; wogegen Hieronymus erwiderte: es sei besser, dass drei Königreiche zu Grunde gehen, als dass der Papst von seinem Rechte etwas einbüsse. Später nahm jedoch der König den Bischof Jakob zu Gnaden auf, und ernannte ihn zum Bischof von Kujawien und endlich zum Erzbischof von Gnesen. Dunin's Waffen führten gleichwohl zu dem denkwürdigen, zu **Thorn** ge-
1466 schlossenen Frieden, demzufolge das Kulmerland (*Chełm*), Pommerellen mit Danzig, Marienburg, Ermeland (*Warmia*) oder Westpreussen (königliches Preussen) an Polen zurückkehrte, das übrige preussische Land mit Königsberg oder Ostpreussen (herzogliches Preussen) dem Grossmeister des Ordens, mit der Verpflichtung der Huldigung an Polen, verblieb. So endete der gräuelvolle 12jährige Krieg, der 300.000 Menschenleben und nach den Berichten aus jener Zeit an 18.000 vernichtete Ortschaften gekostet haben soll. Danzig soll 700.000, Thorn 200.000, Elbingen 100.000 Mark darauf verwendet haben. Da der Papst den König von Polen zu einem Kriege gegen den ketzerischen König von Böhmen zu bewegen suchte, so zögerte er mit der Bestätigung dieses Friedens, was dem Grossmeister des Ordens die erwünschte Gelegenheit gab,

die schuldige Huldigung noch 13 Jahre lang zu verweigern. Kazimir 1479
der Jagellonier hatte von seiner Gemalin Elisabeth von Oesterreich,
des Kaisers Albrecht II Tochter, sechs Söhne und sieben Töchter.
Der älteste Władysław erhielt 1471 die böhmische und 1490 auch
die ungarische Krone, Johann Albrecht, Alexander und Sigmund
folgten ihm nacheinander auf dem Throne von Polen, Kazimir, den
eine ungarische Partei dem Mathias Corvinus entgegenstellte, starb
als Jüngling und ward unter die Heiligen versetzt, der sechste,
Friedrich, wurde Bischof von Krakau, Cardinal und Erzbischof von
Gnesen. Der berühmte polnische Chronist Jan Długosz (Longinus),
Canonicus in Krakau, und der Italiener Philipp Buonacorsi mit
dem Beinamen Kallimach, ein Zeitgenosse Macchiavel's, zu dessen Jo-
Regierungsgrundsätzen er sich bekannte, waren ihre Lehrer. Auf des hann I
Letzteren Antrieb gedachte Johann Albrecht die königliche Macht 1492
durch Einschränkung der adeligen Privilegien zu erweitern, welcher -501
Plan gleichwohl an dem Widerstande des Adels scheiterte. Merk-
würdig ist sein wallachischer, von einer furchtbaren Niederlage be- 1497
gleiteter Feldzug. Der den Polen huldigende Woyewode Stefan von
der Moldau befand sich nämlich angesichts der Fortschritte der Türken,
die bereits Kaffa am azow'schen, Kilia und Białogrod am schwarzen
Meere erobert hatten, in einer um so schwierigeren Lage, als der
Woyewode Dragul von der Wallachei mit dem Christenfeinde im
Bunde stand. Johann Albrecht stellte sich an die Spitze einer bedeu-
tenden Kriegsmacht, ging aber nicht gegen Kilia, sondern in die
Moldau, wobei er auf Kallimach's Rath den Plan gehegt haben soll,
an die Stelle des in seiner Lehnspflicht schwankenden Woyewoden
Stefan seinen Bruder Sigmund zu setzen. Doch kam durch Vermitt-
lung des Königs Władysław von Ungarn zwischen Johann und Stefan
ein Waffenstillstand zu Stande, und Stefan versprach zu dem bevor-
stehenden türkischen Feldzuge seine Reisigen zu stellen. Während
aber Johann, erkrankt, den kürzeren Rückweg durch die Bukowiner
Wälder nahm, verlegten ihm wallische Bauern durch niedergehauene
Bäume den Weg, wonach er, von Stefan's Truppen umringt, eine
furchtbare Niederlage erlitt. Der Denkspruch „unter König Olbrachta
ging zu Grunde die Schlachta" erinnerte lange an die grossen Ver-
luste des Adels, der die Ursache dieses Unglücks den macchiavelisti-
schen Einflüsterungen Buonacorsi's zuschrieb, und seither um so
wachsamer auf seiner Hut war. Seitdem war Polen und Lithauen
den Verheerungen des Christenfeindes im Süden noch mehr aus-
gesetzt, welcher Umstand die den Polen erwünschte Sinnesänderung

der lithauischen Grossen herbeiführte, dass diese angesichts der gemeinsamen Gefahr ihre Sonderinteressen aufzugeben begannen und sich um so enger an Polen schlossen. Der zum Grossfürst erhobene Alexander, Bruder des Königs, schickte zur Bekräftigung der 1386
1499 beschlossenen Union eine freundschaftliche Gesandtschaft an Johann Albrecht, der auch seinen älteren Bruder Władysław von Ungarn in ein Bündniss gegen die Türken zog.

Moskau.

Wasil II 1389-425 Wasil's II Regierung war vom schwarzen Tode, Misswachs und von Hungersnoth begleitet. Nach ihm gelangte sein Sohn Wasil der Blinde, ungeachtet der Gegenbemühungen seines Oheims Georg, der wieder die Senioraterbfolge für sich in Anspruch nahm, zum
Wasil III 1425—62 Besitze des grossfürstlichen Thrones. Als Georg starb, nahm dessen Sohn Dimitr Schemjaka seine Thronansprüche gegen Wasil auf. Im Bunde mit den missvergnügten Fürsten von Mosajsk und Twer und mehreren Bojaren von Moskau, bemächtigte sich Dimitr der Person des Grossfürsten, und liess ihn des Augenlichtes berauben. Allein andere Theilfürsten, in Verbindung mit den von Dimitr bedrückten Bojaren, nahmen sich des Geblendeten an, schlugen Dimitr bei
1450 Galicz, und führten Wasil in Moskau, wieder ein. Seither suchte Wasil die Erblichkeit in seinem Hause fester zu begründen, und ernannte seinen 10jährigen Sohn Johann (Jwan), der später das demüthigende Joch der Mongolen abschütteln sollte, zu seinem Mitregenten. Den durch Handel reich und üppig gewordenen Freistaat Nowgorod zwang er seine Freiheiten einzuschränken und einen bedeutenden Tribut an Moskau zu zahlen. Auch Wiatka, das gleich Nowgorod republikanische Formen angenommen hat, ward durch ihn gedemüthigt. Den Fürsten von Mosajsk, der ihm die Heerfolge gegen die Mongolen verweigerte, zwang er zur Flucht nach Lithauen. Dagegen setzten sich die Mongolen in Kasan fest, und rückten so die Vorposten ihrer Heeresmacht bis in die Nähe von Moskau. Im Süden machte sich die Horde von Krim, ein Abzweig der goldenen Horde von Kaptschak, unab-
Iwan I 1462-505 hängig. Wasil's Sohn **Iwan I Wasilewitsch** vereinigte nach und nach die russischen Fürstenthümer Twer, Mosajsk und Wologda mit Moskau, und machte auch der mächtigen Republik Nowgorod ein Ende. Als nämlich die Nowgoroder einen neuen Erzbischof (Theophil) durch Los gewählt, und sich an den Metropoliten von Moskau um dessen Bestätigung gewendet hatten, begrüsste sie Iwan schlau als Sendlinge desjenigen Freistaates, der einen Theil seines väterlichen

Erbes bildet. Die Nachricht davon brachte in der Republik eine furchtbare Aufregung hervor. Sogleich wurde an den Kolokol geschlagen, und Marfa Boreçka, Witwe des letzten Posadnik Isaak, setzte mit Hilfe des frommen, allgemein geliebten Mönchs Pimin in der Volksversammlung den Beschluss durch: da die Freiheiten der Republik im Bunde mit dem feudalen Lithauen die erwünschte Bürgschaft nicht gefunden haben, sich in den Schutz des freien 1471
Polens zu begeben. Bevor aber der Polen Hilfe auch nur anlangen konnte, erschien Iwan mit einem mächtigen Heere, schlug die republikanische Reiterei in mehreren Treffen, verbreitete das Gerücht, dass Marfa dabei eine neue Heirat, Pimin seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl im Auge hätten, und übte an den Besiegten fürchterliche Rache, indem er die Gefangenen nöthigte sich wechselseitig Ohren, Nasen und Lippen abzuschneiden. Dies verbreitete Schrecken in der bereits verweichlichten Republik, deren Bewohner sich glücklich schätzten, auf Fürbitte der Geistlichkeit Gnade vor dem Sieger zu finden. Dennoch glaubte damals Iwan der Grausame die Freiheiten Nowgorod's gegen Entrichtung des Tributs noch bestätigen zu müssen. Doch bald fand er Gelegenheit Nowgorod seiner Freiheit völlig zu berauben. Denn als einer der an ihn abgesandten Boten der Republik ihn schmeichlerisch *Gosudar* (mein Herr) statt *Gospodin* (Herr) nannte, hielt ihn der Grossfürst beim Worte, und liess in der Versammlung anfragen, was sie vermocht hätte, ihm diesen Titel zu geben. Die bestürzten Republikaner schalten den Boten einen Verräther und opferten ihn der Volkswuth. Bevor sie aber an einen Widerstand nur denken konnten, erschien Iwan in 1479
ihrer Mitte, hob die republikanische Verfassung auf, verfolgte grausam seine Gegner, beraubte sie ihres Vermögens, liess viele der Hansa angehörenden Kaufleute ermorden oder in die Gefangenschaft schleppen, und führte das Sinnbild der Freiheit, den *Kolokol*, mit sich nach Moskau fort. So ward die blühende Republik ein Opfer des moskowitischen Despotismus. Ihre Schwesterstadt Pskow überlebte sie nur noch um 30 Jahre. Nowgorod, das zur Zeit seiner Grösse gegen 400.000 Einwohner und 30.000 Reiterei zählte, von dem im Munde aller Russen das Sprichwort galt: „Wer vermag Gott und Nowgorod zu widerstehen?“ sank seither immer mehr herab, und weist heute kaum 20.000 Einwohner in meist hölzernen Häusern auf. Seither wollte sich Iwan nicht länger als Zinsmann des Mongolenkhans bekennen. Die goldene Horde von Kaptschak war damals durch Theilungen und Timur's Eroberungen ohnmächtig geworden. Iwan

konnte daher ungestraft von der Demuth seiner Vorgänger zum Uebermuthe übergehen, den tatarischen tributfodernden Ukas verächtlich anspeien, und so das lästige 257jährige mongolisch-tatarische
1481 Joch von seinem Reiche abwerfen. Nachdem er sich noch mit Zoë, einer Nichte des letzten byzantinischen Kaisers vermält, den byzantinischen Doppeladler in das moskowitische Wappen aufgenommen, und sich Zar (welcher Titel nach Duchinski aus dem Tatarischen abgeleitet, Steppenherr bedeutet) von Grossrussland genannt hatte, gab es keinen Theilfürsten, keinen Bojaren mehr, der nicht sein Haupt vor ihm gebeugt hätte. Selbst mehrere tatarische Häuptlinge suchten seine Gunst zu gewinnen, und nahmen moskowitische Sitten und griechischen Glauben an. Auch in Pskow und unter den lithauischen Grossen, die der freieren Verfassung des polnischen Adels noch immer abhold waren, fand er Freunde und Verehrer.
1494 Er eröffnete daher seine Einfälle in die russisch-lithauischen Provinzen, bemächtigte sich der Festen von Starodub, Putiwl und Czernichow, wurde aber von Smolensk mit Verlust zurückgeworfen.

Ungarn.

Sigmund Hochmüthig und die Freiheiten der Nation verachtend, liess
1395 Sigmund die zu Pressburg versammelten 110 geistlichen und welt-
-437 lichen Herren, worunter auch Abgeordnete der Städte Pressburg und
1402 Oedenburg waren, nicht ohne Zwang, einen Vertrag unterzeichnen, der in Ergänzung des von Ludwig dem Grossen (1364) zu Brünn geschlossenen Erbvertrages, für den Fall, als Sigmund ohne männliche Nachkommen stürbe, dem Herzoge Albrecht von Oesterreich, nachmaligen Eidam Sigmund's, die Erbfolge in Ungarn sicherte. Dieser Vertrag beleidigte jene Herren, die bei der Versammlung nicht zugegen waren, und hob die neapolitanische Partei. Wladislaw von Neapel
1403 wurde auch zu Jadra in Dalmatien als König von Ungarn gekrönt, aber von Stibor bei Papocz mit grossem Verluste geschlagen. Dennoch fand er Gelegenheit Jadra an Venedig zu verkaufen, von wo aus die hinterlistige Republik die dalmatischen Städte beunruhigte und sie wieder einzeln in ihre Macht zu bringen suchte. Jagello's Friedens-
1412 vermittlung zu Ofen führte zu keinem Ziele. Da verpfändete Sigmund dem Polenkönige die Zips für 740.000 Gulden, und rüstete mit diesem Gelde ein Heer gegen den übermüthigen Freistaat, der sich
1413 zuletzt zur Abschliessung eines Waffenstillstandes herbeiliess. Indessen setzten die Osmanen ihre verwüstenden Züge in's griechische Reich und Südungarn fort. Der durch sie vertriebene Woyewode Daniel

von der Wallachei suchte bei Sigmund Hilfe. Fürst Stefan Lazarewics von Serbien brachte seinen Enkel Georg Brankowics an den ungarischen Hof, und schloss mit den Ständen einen Vertrag, nach welchem er Serbien, wenn es durch ungarische Kriegsmacht gegen den Christenfeind behauptet werde, der Oberhoheit der ungarischen Krone unterwarf. Eine von Sigmund unter dem Feldherrn Maroth abgeschickte Heeresabtheilung kämpfte zwar glücklich in der Wallachei, 1427
aber das vom Könige selbst befehligte Heer wurde von Murad über die Donau zurückgeworfen, der den Serben ein noch schwereres 1428
Joch auflegte. Seinem weiteren Vordringen legte erst der unternehmende **Johann Hunyady** durch den Sieg bei Belgrad, wo 40.000 1437
Türken fielen, einen Damm. Nach Sigmund's Tode wählten die Al-
Ungarn dessen Eidam Albrecht, der vor seiner Krönung versprechen brecht 1437
musste, dass er sich gänzlich den Interessen Ungarns widmen und —39
die Kaiserkrone nicht annehmen werde. Gleichwohl gaben die Ungarn einige Monate später ihre Einwilligung zu seiner Kaiserwahl, nach welcher Albrecht zum türkischen Feldzuge Anstalten machte. Doch bald erkrankte er an der in seinem Lager ausgebrochenen Ruhr, wonach er sich nach Ofen bringen liess, und auf der weiteren Reise nach Wien starb. Seine Gemalin Elisabeth, welche gesegneten 1439
Leibes war, hatte als Sigmund's Alleinerbin das nächste Recht auf den Thron. Allein der Palatin Hedervåry und der bei der Besetzung des Graner Erzbisthums übergangene Bischof Rozgony von Erlau, ihre Feinde, und selbst der über die Zukunft des Vaterlandes unter einer schwachen Frauenregierung besorgte Johann Hunyady waren Wladi-
für den polnischen König Władysław (VI) Jagełło's Sohn, der ein pol- slaw
nisches Heer zum Schutze Ungarns herbeizuführen und die Zipserstädte 1440
der ungarischen Krone zurückzugeben versprach. Indessen war Elisa- —44
beth von ihrem nachgebornen Sohn Ladislaus (*Posthumus*) genesen, den der Erzbischof Széchy von Gran, Gara und Cilli zu Stuhlweissenburg krönten. Die Königin floh zu Kaiser Friedrich III, nahm bei demselben Geld auf die h. Krone auf, und rüstete damit ein böhmisches, zum Theile aus Taboriten gebildetes Heer, das unter Johann Giskra's Führung Oberungarn besetzte. Giskra nahm sich Žižka's Art den Krieg zu führen zum Vorbild, und verwirklichte in Ungarn den heillosen Grundsatz, dass ein siegreiches Heer an nichts Mangel zu leiden brauche. Mit Widerwillen sah der Papst Eugen IV den Bürgerkrieg im Angesichte des Christenfeindes, und schickte den Cardinal Cesarini 1442
nach Ungarn, um den Frieden zu vermitteln. Nach diesem sollte Władysław das Land bis zu Ladislaus' Grossjährigkeit mit gänzlicher

Machtvollkommenheit regieren und dessen Schwester Anna zur Gemalin nehmen, dagegen die Zips und Moldau auf immer bei Polen verbleiben. Auch auf Halicz leistete damals Ungarn für immer
1443 Verzicht. Nunmehr zog Władysław an der Spitze eines aus Magyaren, Polen, Deutschen, Böhmen, Serben und Wallachen zusammen-
Febr. gesetzten Heeres gegen die Türken, besiegte dieselben in mehreren
1444 Treffen, nahm Murad's Schwager Mahmud Pascha gefangen, und kehrte neben dem Held Hunyady im Triumphe nach Ofen zurück. Inzwischen arbeitete der Cardinal Cesarini in Verbindung mit dem griechischen Kaiser an einem Plane: die Türken durch einen grossen Feldzug unter Władysław's und Hunyady's Führung aus Europa völlig zu vertreiben. Mehrere europäische Fürsten versprachen ihren Beistand, und der Feldzug wurde in Aussicht auf die vom Cardinal versprochene grosse Anzahl Kreuzfahrer beschlossen. Aber vergebens harrten ihrer die Ungarn bei **Szegedin**, weshalb Hunyady die von Murad (dem damals in dem empörten Pascha von Ikonium ein mächtiger Feind erwuchs) gemachten Friedensvorschläge: Ungarns Oberhoheit über Serbien und die Wallachei anzuerkennen, und für Mahmud
Sommer Pascha 70.000 Dukaten Lösegeld zu zahlen, bereitwillig annahm, und
1444 Władysław den auf 10 Jahre geschlossenen Frieden mit einem Eide bekräftigte. Nichtsdestoweniger mahnte Cesarini die günstige Gelegenheit zur Vertreibung des Christenfeindes nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Er gewann die Mehrheit der Stände und entband den, dem Eidbruche widerstrebenden König seines Eides. Władysław und Hunyady zogen nun mit einem Heere von kaum 20.000 Mann bei Orsowa über die Donau, und lagerten sich in Erwartung der von Brankowics und Georg Castriota von Epirus versprochenen Hilfe bei **Warna**. Aber Brankowics, dessen Schwester Maria mit Murad vermält war, leistete nicht nur keine Hilfe, sondern wurde auch beschuldigt, den Sultan zuerst von der Gefahr benach-
Nov. richtigt zu haben. Da schloss Murad mit seinem Gegner in Asien
1444 Frieden, und rückte in Eilmärschen gegen Warna. Meisterhaft ordnete Hunyady die Reihen des christlichen Heeres, und brachte die beiden Flügel der türkischen Schlachtordnung zur Flucht. Allein die polnische Leibwache mit dem Könige an der Spitze stiess bei ihrem Vordringen bis zum Zelte des Sultans auf den verzweifelten Widerstand der Janitscharen. Da stürzte Władysław verwundet vom Pferde. Ein alter Janitschar schnitt ihm den Kopf ab und pflanzte denselben auf eine Lanze vor Murad's Zelt. Sein Tod blieb lange ungewiss, weil sich die polnische Leibwache bis auf den letzten Mann opferte. Dies

verursachte einen solchen Schrecken, dass das Heer nach allen Seiten floh. Viele retteten sich in's Lager, das Murad am nächsten Tage eroberte, und die dahin Geflüchteten, darunter den Cardinal Cesarini, niederhauen liess. Hunyady rettete sich durch die Wallachei nach Siebenbürgen. Bei der Ungewissheit über das Schicksal des Königs ernannten nun die in Stuhlweissenburg versammelten 1445
Stände mehrere Capitäne zur einstweiligen Verwaltung des Reichs, und erkannten, wenn Władysław bis zum Feste der h. Dreifaltigkeit nicht zurückkehren sollte, den schon als König gekrönten, bei Kaiser Ladislaus V
Friedrich weilenden Ladislaus Posthumus an. Der geizige Kaiser 1445
wollte jedoch weder die verpfändete Krone noch den königlichen —57
Knaben ohne Lösegeld und Ersatz der Erziehungskosten herausgeben. Inzwischen ward Hunyady auf dem Reichstage zu Pest zum 1446
Reichsverweser mit königlicher Gewalt ernannt. Als solcher schlug er den treubrüchigen Woyewoden Dragul, und setzte Dan an seine Stelle in der Wallachei ein. Zu gleicher Zeit liess er ein Heer gegen Wien aufbrechen, um Friedrich zur Auslieferung des Königs und der Krone zu zwingen. Seine grösste Aufmerksamkeit widmete er jedoch den Rüstungen zu dem beabsichtigten Feldzug gegen Murad, der damals mit Georg Castriota (Iskanderbeg) kriegte, und sandte Abgeordnete an den Papst und mehrere europäische Fürsten um Hilfe. Die Gesandtschaften brachten gleichwohl nur leere Versprechungen zurück. Als nichtsdestoweniger der Held mit seinem kleinen, etwa 24.000 Mann starken Heere auf dem Amselfelde sein Lager aufschlug, wurde er, ungeachtet der Wunder der Tapferkeit, 1447
die er dort als Soldat und Heerführer in einer zweitägigen Schlacht an den Tag legte, von Murad's Uebermacht zum Weichen gebracht. Nach Belgrad fliehend, wurde er von dem treulosen Brankowics gefangen genommen und erst auf Androhung der ungarischen Stände freigegeben. Kurz nachher wurde der, unter Ulrich Cilli's Leitung erzogene und von diesem Neider und Feinde Hunyady's beherrschte Ladislaus, in Folge eines Bündnisses der ungarischen Nation mit den österreichischen und böhmischen Ständen, aus der Macht des Kaisers 1453
befreit. Den Anfeindungen Cilli's vor dem Könige setzte Hunyady neue ruhmvolle Thaten entgegen. Als Mohammed II nach dem Falle Konstantinopels ganz Europa erschütterte, und der von ihm zunächst bedrohte Brankowics neuerdings in Ungarn Hilfe suchte, stellte Hunyady ein Heer von 10.000 Mann auf eigene Kosten auf. Obwohl seine Bemühungen beim Papste, dem Kaiser und dem Herzoge von Burgund wegen Ausrüstung eines grossen Kreuzheeres ohne Erfolg

blieben, und Cilli insgeheim viele Magnaten mit ihren Banderien von ihm abwendig gemacht, ja sogar dem grössten Helden seiner Zeit nach dem Leben getrachtet hatte, brachte Hunyady dennoch, unterstützt von dem edlen Mönch Johann Capistran, welcher, ein zweiter Bernhard, die Christenheit in flammenden Reden zum Kampfe gegen den Halbmond auffoderte, ein Heer von beiläufig 60.000 Mann zusammen. Beide Helden, Hunyady mit dem Schwerte, Capistran mit dem Kreuz in der Hand, griffen das von Mohammed belagerte Belgrad
1455 an, entsetzten es nach einer verzweifelten Gegenwehr, und machten unermessliche Beute, darunter 300 Kanonen. 50.000 Osmanen fielen als Opfer dieses Sieges theils im Kampfe, theils auf der Flucht, theils unter dem Richterbeile des wuthentbrannten Sultans in Sophia, das dem flüchtigen Sultan zum Stützpunkte diente. Allein schon am 20. Tage nach diesem Triumph starb der gefeierte Held an einer im Lager ausgebrochenen Seuche. Zwei Monate später folgte ihm auch Johann Capistran in's Grab. Während nun der Türke, bei der Nachricht von Hunyady's Tode, diesen als den seltensten Mann der Erde bezeichnete, schwur der elende Cilli seiner Familie Rache, und schrieb seinem Schwiegervater Brankowics, dass er ihm bald ein Paar Ballen (die Köpfe der beiden Söhne Hunyady's, Ladislaus und Mathias) schicken werde. Der Erstere hielt ihm dies in Belgrad, wohin Cilli mit dem Könige, um das Schlachtfeld zu besehen, gekommen war, in Gegenwart seiner Freunde vor. Aber Cilli schalt gröblich den Jüngling, und griff sogar zum Schwerte. Da fielen Ladislaus' Freunde über ihn her und hieben ihn in Stücke. Der König gab sich anfangs den Anschein den Thätern zu verzeihen; allein nach Ofen zurückge-
1457 kehrt, liess er Ladislaus ohne Verhör hinrichten. Dies erregte Unzufriedenheit. Szilagy, einer der mächtigsten Magnaten, der beiden Hunyady Onkel, sann auf Rache. Da starb der schwache König in Prag, den
Mathias 15jährigen **Mathias** mit sich dahinführend. Alsbald setzte Szilagy
1458—90 die Wahl seines Neffen zum Könige durch, befreite ihn gegen Lösegeld und das Versprechen, dass Mathias Podĕbrad's Tochter Katharina heirate, aus der Gefangenschaft, und erhielt für sich die Reichsverweserschaft. Indessen arbeitete eine andere, von Gara und Ujlaky geleitete Partei insgeheim für Friedrich, der noch immer die h. Krone zurückhielt, während der von den Ständen in die Acht erklärte Giskra mit seinen, vom Kriegshandwerk lebenden Schaaren zwischen dem Kaiser und dem Könige Kazimir von Polen schwankte. Doch bald befreite sich der junge König von den Fesseln, die Szilagy seinem thatdürstigen Geiste anlegen zu müssen glaubte. Er brachte

die Partei Gara-Ujlaky zur Unterwerfung, und bewog Giskra, indem 1459
er ihn durch Vermittlung des Königs Georg von Böhmen unter die
Magnaten reihte, in königlichen Sold gegen die Türken zu treten. 1462
Ausser Giskra hausten damals in Ungarn unter Aksamit's und
Wlček's Führung die böhmischen Brüderrotten, die den italienischen
Kriegskompagnien ähnlich, aus der Hefe verschiedener Völker zusammengesetzt, das Kriegshandwerk gegen Sold für den Meistbietenden trieben. Mathias vernichtete mit der Zeit auch diese und bildete aus deren Ueberresten, vorzüglich aus Giskra's Söldnern, die abgehärtete, Sommer und Winter unter freiem Himmel lagernde schwarze Schaar, durch welche der Keim zu einem stehenden Fussvolke gelegt war. Den Kaiser fand er mit dem Versprechen ab, dass, wenn er ohne Erben stürbe, das Reich Friedrich's Söhnen zufallen solle; wogegen Friedrich die für Auslösung der Krone begehrte Summe von 100.000 Dukaten auf 60.000 herabsetzte. Dann zog er gegen die Türken, die in Bosnien eingefallen waren und dort den, die ungarische Oberhoheit anerkennenden König dieses Landes, Tomassewics, zu Jaicza enthaupteten. Er trieb den Feind nach der Wiedereroberung von
Jaicza aus dem Lande, und ging ruhmgekrönt nach Stuhlweissenburg, 1464
wo er, gegen Bestätigung der goldenen Bulle und der von den Anjou's der Nation gewährten Freiheiten, mit der durch freiwillige Beisteuer des Adels ausgelösten h. Krone gekrönt wurde. Vom Papste aufgefodert, liess er sich nach dem Tode seiner Gemalin Katharina in einen kostspieligen Krieg gegen den der Häresie beschuldigten Poděbrad von Böhmen ein, indem er dadurch zum Besitze der böhmischen Krone und dann als Kurfürst wahrscheinlich auch zur Kaiserwürde zu gelangen, oder vielleicht für seinen natürlichen Sohn Johann Corvin einen Thron zu erwerben hoffte. Aber sein Ziel blieb unerreicht, und er hätte während des Kampfes um die böhmische Krone bald seine eigene verloren. Denn als der Krieg ungeheure Summen in Anspruch nahm, die der König durch schonungslose Besteuerung der Geistlichkeit einzutreiben pflegte, riefen die unzufriedenen Bischöfe, Vitez von Grosswardein an ihrer Spitze, den polnischen Prinzen Kazimir auf den ungarischen Thron. Doch wusste der König ihnen zu begegnen und sie durch milde Behandlung zur Reue zu bringen. Aber bald verwickelte er sich in einen neuen Krieg mit dem Kaiser. Als nämlich Mathias, nach einer vergeblichen Werbung um die Hand
einer polnischen Prinzessin, dem Kaiser bei einer Zusammenkunft in 1470
Wien seinen Wunsch vortrug, nicht nur sein Schwiegersohn, sondern auch Nachfolger im Reiche werden zu wollen, zerfiel dieser mit

ihm. Dazu kam, dass der Erzbischof Bekensloer, ein Schlesier, den Mathias aus niederem Stande zur ersten kirchlichen Würde in Ungarn erhob, wahrscheinlich dadurch beleidigt, dass der König sich für einen anderen Bischof um den Cardinalshut bewarb, mit vielen Schätzen zu Friedrich geflohen war, der seine Auslieferung verweigerte. Da auch Mathias mehrere missvergnügte Oesterreicher gegen Friedrich in Schutz nahm, und dieser die ungarische Grenze
1. österr. Krieg wiederholt verwüstete, so kam es zu einem Kriege, in welchem der
1477 König viele österreichische Städte eroberte, Wien einschloss, und den Kaiser zur Flucht nach Linz nöthigte. Friedrich bat um Frieden und versprach 100.000 Dukaten als Kriegskosten zu zahlen. Mathias willigte dagegen in die Herausgabe des Eroberten, und schloss mit
1478 Władysław von Böhmen und dessen Vater Kasimir von Polen einen
1479 bleibenden Frieden, um gegen die Türken freie Hand zu haben.
Türken-krieg Diese hatten nämlich Siebenbürgen verheert. Der Woyewode Stefan Bathory verlegte ihnen bei Karlsburg den Rückweg. Gleichwohl brachten die Osmanen seine Reihen zum Weichen, und Stefan selber befand sich, nachdem zwei Pferde unter ihm gefallen, mitten unter dem Feinde in der grössten Gefahr. Da brachte ihm der Temescher
1479 Obergespan Kinizsy unerwartete Hilfe, und erfocht einen glänzenden Sieg über das Türkenheer. Indessen zögerte der geizige Friedrich
2. österr. Krieg mit der Erfüllung der Friedensbedingungen, weshalb die Feindselig-
1480 keiten mit Oesterreich wieder zum Ausbruche kamen. Da kurz nach-
—87 her Mohammed starb, und Bajesid II sich zum Frieden geneigt zeigte, so konnte Mathias seine ganze Kraft gegen den Kaiser wenden. Er eroberte Bruck, St. Pölten, Klosterneuburg und andere Städte, schloss Wien enge ein, und brachte die Einwohner dieser Stadt durch
1485 Hungersnoth dahin, dass sie ihm die Thore öffneten und ihn als ihren Herrn anerkannten. Im nächsten Jahre bekam er auch die feste Wiener-Neustadt in seine Gewalt, und schloss dann mit dem Kaiser
1487 einen Waffenstillstand, den endlichen Friedensschluss dem Papste überlassend. Hierauf ging er nach Mähren und Schlesien, um seinen Sohn Johann Corvin in den Besitz dieser ihm vom Böhmenkönige (1479) zugestandenen Länder einzuführen, und dadurch der Wahl des-
1490 selben in Ungarn vorzuarbeiten, starb aber in Wien, bevor der Papst über den Frieden mit Friedrich entschied. Auf die Nachricht davon theilten sich die Grossen in der Wahl des neuen Königs. Eine Partei
Wladislaw II mit Stefan Szapolya, Statthalter von Oesterreich und nachherigem
1490 Palatin, an der Spitze, verlangte Władysław von Böhmen; der
-516 Woyewode Stefan Bathory erklärte sich für dessen Bruder, den

polnischen Prinzen Johann Albrecht; viele Magnaten jenseit der Donau und in Kroatien unter Ujlaky's Führung waren für Johann Corvin, der die Krone innehatte; andere, die den Erlauer Bischof Doczy als ihr Haupt ansahen, für die Königinwitwe Beatrix von Neapel, die den römischen König Max mit ihrer Hand und der Krone beschenken sollte. Da aber dieser sie in einem Schreiben Mutter nannte, wandte sie sich der Partei des Böhmenkönigs zu. Da auch der sanfte Corvin, sich mit der Banwürde von Kroatien und den ihm zugestandenen Gütern in Ungarn und Schlesien zufriedenstellend, die Krone herausgab, und Johann Albrecht in Folge eines vergeblichen Zuges in Oberungarn sich zum Frieden geneigt zeigte, so hatte Władysław nur noch Maximilian zu bekämpfen, der nicht nur Wien wieder einnahm, sondern auch Oedenburg, Güns u. an. Orte eroberte, und sich nur auf Grundlage des von seinem Vater mit Mathias 1462 geschlossenen Erbvertrages in einen Frieden einlassen wollte. Władysław sicherte auch für den Fall, wenn er oder sein etwa nachkommender Sohn ohne Erben stürbe, Max und seinen Nachfolgern 1492
die Erbfolge zu, konnte aber nur 15 Herren zur Unterzeichnung dieses Vertrages bewegen. Ueberhaupt erregte Władysław's Regierung grosse Unzufriedenheit. Nicht nur der Adel, sondern auch die Oligarchen, welche doch eine schwache Regierung wünschten, warfen ihm seine Unthätigkeit vor. Ein siegreicher Heerzug des gefürchteten Kinizsy gegen die Türken, die das Temescher Banat verheerten, war die einzige wichtigere Unternehmung unter seiner Regierung. Die schwarze Schaar, welche zu diesem Siege wesentlich beigetragen, verwüstete kurz nachher, des lange rückständigen Soldes wegen, die Gegend um Szegedin. Der König befahl dem Kinizsy sie zu bändigen. Dieser fiel unvermuthet über die Meuterer her, hieb viele derselben nieder, und jagte andere in die Flucht nach Oesterreich, wo sie haufenweise als Räuber aufgeknüpft, ja sogar (von Eyzinger) in Oefen gebraten wurden. Mit Recht hielt dagegen der 1493
König den Ständen vor, wie sie ihm durch Verweigerung aller Subsidien die Hände gebunden, so dass er während seiner dreijährigen Regierung kaum 60.000 Dukaten aus dem Reiche zog, und die Hofauslagen von seinen Einkünften in Böhmen bestreiten musste. Da klagte der Adel die Magnaten der Unterschlagung königlicher Gelder an, und verlangte eine strenge Untersuchung über die Gebahrung des Schatzes. Der Kanzler Bakacs, welchem Władysław die Regierungsgeschäfte völlig überliess, sah sich genöthigt den Fünfkirchner Bischof und Schatzmeister Ernszt den aufgeregten Gemüthern

zu opfern, und ihn mit einigen seiner Genossen zur grossen Freude
1496 des Adels verhaften zu lassen. Gleichwohl verstand es Ernszt, durch Hingebung eines Theiles (400.000 Dukaten) seiner strafwürdigen Ersparnisse, die Freiheit wieder zu erlangen.

Südslawen.

Montenegro Während die Versuche Serbiens sich dem Türkenjoche zu entziehen immer verderblicher für das Land wurden, stellten die Uskoken in Czernagora gleichsam den Wachposten auf, an welchem der Freiheitsinn der unterjochten Südslawen bis zu deren Wiedererwachen einen Rückhalt fand. Georg's Sohn Straschimir Iwo, zugenannt Czernoj d. h. der Schwarze oder Geächtete, sammelte in Czernagora, jenem natürlichen Bollwerke der Flüchtlinge von Kossowopolje, alle griechisch-slawischen Empörer um sich, und begründete daselbst das nach ihm benannte regierende Haus Czernojewicz. Er begeisterte sein Häuflein zu einem Heldenkampfe, in welchem selbst der von Fanatismus entbrannte Christenfeind erblassen sollte, und durch den jene Berggipfel, in deren Schatten er geführt war, verherrlicht wurden. Iwo heiratete Marien, eine Schwester des berühmten Skanderbeg von Albanien, bekämpfte im Verein mit diesem die Osmanen,
1450 und brachte ihnen bei Kroja eine Niederlage bei. Als aber nach
1466 Skanderbeg's Tode die Herzegowina. und 12 Jahre nachher auch
1478 Albanien Mohammed's II Beute geworden, sollte der Halbmond auch über Czernagora einen halben Triumph feiern. Die Türken erschienen nämlich in Uebermacht am Fusse des schwarzen Gebirges, und bedrängten durch ihre stürmischen Angriffe den greisen Helden so sehr, dass dieser, nachdem er vergeblich Venedig's Hilfe angesucht, die Feste Zabljak mit eigener Hand anzündete, und sich mit seinen Tapferen in das Hochgebirge zurückzog, wo er in einer von Natur befestigten Stelle das Kloster Cetinje erbaute. Bald zu einer Festung umgebildet, wurde Cetinje die Residenz des Fürsten und des montenegrinischen Bischofs, und zugleich der Mittelpunkt der Volksversammlungen. Da wurde festgesetzt, dass jeder Krieger, der ohne ausdrücklichen Befehl den ihm zur Vertheidigung angewiesenen Posten verlasse, seines Waffenschmuckes beraubt, und in Frauenkleidern, mit Rocken und Spindel, von Weibern zum Gespötte im ganzen Lande herumgeführt werde. Die Scheu vor solcher Schmach weckte im hohen Grade den persönlichen Muth der Czernagorzen, deren Thaten, in Volksliedern besungen, ein langes Heldengedicht zu bilden scheinen. Iwo's Enkel, Iwan Beg, ward von den

Venetianern, denen er durch seine gewöhnlich unverhofften Angriffe auf den gemeinsamen Feind vortreffliche Dienste leistete, in das goldene Buch von St. Marcus eingetragen, und vermälte seinen Sohn, der in den Liedern bald Georg, bald Maxim, bald Stanischa heisst, mit einer vornehmen Venetianerin, wodurch er den Grund zum Verfalle Montenegro's legte. Denn die Verbindung mit einer Fremden war in den Augen der Montenegriner ein Verstoss gegen die patriarchalischen Gebräuche, und da die späteren Häuptlinge von Czernagora Paläste und Ehrenstellen von den Venetianern annahmen, so wurden sie verweichlicht und deshalb unfähig das unbändige Gebirgsvolk zu beherrschen. Den Liedern nach zu urtheilen, trat schon Stanischa, nachdem er den Woyewoden Djuro getödtet, um der Rache von Djuro's Freunden zu entgehen, zum Islam über, und erhielt vom Sultan das erbliche Paschalik Skadar, wo seine Nachkommen bis 1833 herrschten. Da kam eine Zeit, deren die Montenegriner mit Entrüstung gedenken, wo ihr Land der Pforte einen Tribut zu zahlen genöthigt war, der zur Bestreitung der Schuhmacherrechnungen der Sultanin bestimmt war.

Die Bewohner von Czernagora, ehedem einer weiten namenlosen Wüste in der Provinz Zenta, nunmehr eines von freien Kriegern und Hirten bewohnten, in Nahien oder Bezirke eingetheilten Landes, bilden kein staatlich geordnetes Volk, sondern einen stets kampfbereiten Haufen, dessen Lebensbedingung der Krieg ist. Jeder Verfolgte, Slawe, Grieche, ja selbst Mohammedaner findet bei ihnen gastfreundliche Aufnahme. Nirgends vielleicht auf Erden herrscht der Grundsatz der Gleichheit so vollständig als in Czernagora, ohne gleichwohl die Rechte der Familie zu beeinträchtigen. Die altslawische Gesammtbürgschaft bildete sich dort in den Verwandtschaftsverhältnissen so vollkommen aus, dass kein Mitglied einer Familie verletzt werden kann, ohne sogleich von allen anderen gerächt zu werden. Allein der rücksichtslos durchgeführte Grundsatz artete in die schrecklichsten Familienfehden, die sogenannte Blutrache, aus. Der Czernagorze hält alles für erlaubt, wenn er nur mit den Klöstern die Beute redlich theilt, und den wenigen Geistlichen (etwa 20 Mönchen und gegen 200 Popen) den Zehnten entrichtet. Da geschieht es, dass er vom Christenthume, ausser dem Zeichen des Kreuzes und dem Fasten, zuweilen alles vergisst. Um desto eifriger beschäftigt er sich mit der Kenntniss des Kriegs, an welchem selbst die Mönche und Popen theilnehmen, und den Feind, ohne scharfe Waffen anzuwenden, zu Boden werfen, da sie als Diener der Kirche kein Blut vergiessen dürfen. Der Krieg gegen den Erbfeind der Christenheit ist des Czernagorzen tägliches Geschäft. Greise, Kinder, Weiber lagern sich hinter Felsen, selbst die Krüppel lassen sich auf die Schanzen tragen, um auf den Feind zu feuern. Der Tod ausser der Schlacht wird von ihnen als Unglück betrachtet, und es gilt für den grössten Schimpf dem Czernagorzen zu sagen: „alle deine Vorfahren sind im Bette gestorben.“ Sogar ihre Häuser sind mit Schiesscharten versehen, vor welchen sie nach Sitte morgenländischer Barbaren die Köpfe ihrer Feinde aufzuspiessen pflegen. Sie ernähren sich von der

Jagd, vom Fischfange, von ihren Schaf- und Ziegenheerden und dem Ackerbaue, treiben aber keinerlei Handwerk als Gewinn. Die dem Feinde abgenommene Beute und der Waffenschmuck bilden ihr ganzes Hab und Gut, das sie im Falle der Noth versetzen.

Griechen, Tataren, Osmanen.

Ma- Die Belagerung von Konstantinopel aufgebend, zog Bajesid
nuel 1391 nach Asien, wo der durch sein Alter ganz unmenschlich gewordene
—422 Timur bis nach Egypten hin Alles zerstört, niedergebrannt und
Bajesid 1389 gemordet hatte. In der Ebene von **Angora** stellte sich (1402) Bajesid
—403 mit seinen 150.000 Mann dem ihm um das Fünffache überlegenen
Heere Tamerlan's entgegen. Nach einem fürchterlichen Kampfe, der
einen ganzen Tag dauerte, wurde Bajesid gefangen, sein Heer zer-
streut, und Kleinasien von den tatarischen Horden überfluthet.
Bajesid's Sohn Soliman vermochte kaum mit den in Prusa auf-
bewahrten Schätzen sich nach Europa zu retten. Timur zog dann
raubend und sengend durch Kleinasien, eroberte Prusa, Nicaea,
Nikomedia, Sardes, Philadelphia und Ephesus, überall die Schauder
der Verwüstung und des Todes zurücklassend. Bajesid starb in der
1403 Gefangenschaft. Seine Söhne geriethen in einen langjährigen Krieg.
Mohammed I schloss mit Kaiser Manuel ein Freundschaftsbündniss,
Mo-ham- und stellte, nachdem er seinen Bruder Musa bei Tscharmurli besiegt
med hatte, nach einer zehnjährigen Anarchie, die Einheit des osmanischen
1413 Reichs wieder her. Mit den Venetianern, die gleich den Genuesen
—21 einen Staat im griechischen Staate bildeten, gerieth er in einen
Zwist. Er wollte sich nämlich mit dem geringen Tribute der Repu-
blik nicht begnügen, verwüstete ihre Besitzungen auf Andros, Paros
und Melos, und schleppte die gefangenen Einwohner in die Sklaverei.
Das freundliche Verhältniss Manuel's zu den Osmanen änderte sich
gleichwohl nach Mohammed's plötzlichem, durch einen Sturz vom
Pferde herbeigeführten Tode. Mohammed befahl seinen Vezieren,
seine zwei jüngeren Söhne an den Hof des Kaisers Manuel, den er
gleich einem Vater ehrte, nach Konstantinopel zu senden. Allein die
Veziere und Mohammed's älterer Sohn Murad II wollten dies nicht
Mu-rad II zugeben. Murad II erschien sogar mit einem Heere vor Konstantinopel,
1421 —51 wo damals schon Manuel's Sohn Johann Paläolog regierte, da
Jo-hann Manuel sich in ein Kloster zurückgezogen hatte. Um die Stadt ohne
1425 grosse Mühe einzunehmen, liess Murad den als heilig verehrten Scheich
—48 Buchari aus Prusa mit 500 Derwischen kommen, auf deren kräftiges
Gebet und gegen die griechische Hauptstadt geschleuderte Flüche

deren Mauern fallen sollten. Allein trotz des heftigsten Geschrei's der Derwische blieben die Mauern stehen. Ein gleichzeitig unternommener Sturm der Osmanen wurde glücklich zurückgeworfen. Nichtsdestoweniger musste sich Johann zu einem jährlichen Tribute von 30.000 Dukaten an den Sultan bequemen. Seitdem hatten die Türken in Europa nur noch die Venetianer, damals die erste Seemacht Europa's, und die Rhodiser zu fürchten. Murad entriss den Venetianern Thessalonich, das sie 1423 von den Griechen um 1430
50.000 Dukaten erkauft hatten. Dann glaubte er seine nördlichen und westlichen Nachbarn bezwingen zu müssen, fand aber an den Magyaren und Albanesen, Nachkommen der alten, mit Griechen und Slawen vermischten Illyrier, einen heldenmüthigen Widerstand. Wie Hunyad die Magyaren, so führte der unter dem Namen **Skanderbeg** bekannte Albanesenfürst Georg Castriota die Seinigen zum Siege, und ward dem Christenfeinde furchtbar. Murad hatte Georg's Vater, Johann von Kroja, gefangengenommen und liess ihn sammt dessen älterem Sohne tödten, den kleinen Georg aber im mohammedanischen Glauben erziehen. Georg zeichnete sich als Jüngling durch Tapferkeit aus, und wurde mit dem Beinamen Iskender Beg oder Skanderbeg, d. i. Fürst Alexander geehrt. Während des ungarischen Feldzuges fand er Gelegenheit zu entfliehen, und sich in den Besitz des väterlichen Erbes in Albanien zu setzen. Skanderbeg wusste seinen Landsleuten seinen kriegerischen Geist mitzutheilen, und nahm die Thätigkeit der Osmanen so sehr in Anspruch, dass er sie hinderte, Ungarn nach deren Niederlage bei Warna zu verfolgen. Den eigentlichen Vortheil aus diesem Kampfe zogen jedoch die Venetianer, die Skanderbeg's heldenmüthige Ausdauer mit dem Ehrentitel eines Oberbefehlshabers der Republik lohnten und seinen Namen in das goldene Buch der Patricier einschrieben. Der erbitterte Sultan bot nunmehr seine ganze Macht gegen Kroja auf, und liess vor dieser Stadt Kanonen giessen, welche zwei bis sechs Zentner schwere Steinmassen gegen ihre Mauern schleuderten. Allein Skanderbeg wusste Murad's Heermassen in die 1450
Moräste des Flusses Ismos zu locken, wo diese sehr viel litten, so dass zuletzt der Sultan sich zum Rückzuge nach Adrianopel entschloss und daselbst, vom Schlage gerührt, starb. Indessen gelangte **Konstantin XI** nach seinem Bruder Johann Paläologus auf den schwankenden Thron von Konstantinopel, während Murad seinen 21jährigen Sohn **Mohammed II** zum Nachfolger hatte. Mohammed hatte gleich im Anfange seiner Regierung einen Aufstand der Janit-

Konstantin XI 1448—53

Mohammed 1451—81

scharen zu bekämpfen und liess, um sie zu beschwichtigen, Geld unter sie austheilen. Dieses Beispiel wurde nachher Sitte und führte über die Sultane dieselben Uebel herbei, wie das durch Claudius (41) den Prätorianern gemachte Geldgeschenk über die römischen Kaiser. Alsbald traf er Anstalten zur Belagerung der byzantinischen Haupt-
März stadt. Er liess an der Küste des Bosporus, ganz nahe bei Konstanti-
1452 nopel, hinter der Vorstadt Galata, eine Burg errichten, die der Schlüssel der schmalen Meerenge ward und der Stadt jede Verbindung mit dem schwarzen Meere abschneiden konnte. Während nun sein Feldherr Turachan die Besitzungen der kaiserlichen Brüder Demetrius und Thomas im Peloponnes mit Feuer und Schwert verwüstete, liess er in der neuerrichteten Burg eine kolossale Kanone giessen, deren einziger Schuss hinreichte, um ein venetianisches Schiff, das ohne zu grüssen vorbeifuhr, zu zerschmettern. Eine zweite Riesenkanone erfoderte 50 Paar Ochsen und 700 Mann zur Bedienung, wurde 7mal des Tages gelöst und schleuderte mit ungeheurem Knall Kugeln bis 12 Zentner gegen die Stadt. Die türkische Flotte schadete anfangs den Belagerten wenig, weil der Eingang in den inneren Hafen der Stadt, das sogenannte goldene Horn, durch eine Kette gesperrt war, welche die Türken nicht, wie einst (1204) die Venetianer, zu sprengen verstanden. Indessen that Konstantin alles, um den Papst Nikolaus V und die Lateiner für sich zu gewinnen. Er nahm den päpstlichen Legaten, den zum Cardinal erhobenen Metropoliten Isidor von Kijow
Decemb. in Konstantinopel freundlich auf, und veranstaltete in der Sophien-
1452 kirche zur Feier der Kirchenvereinigung ein glänzendes Fest. Allein die Gegner der Einigung, denen sich auch des Kaisers Bruder Demetrius anschloss, folgten der Ansicht des fanatischen Mönchs Georg Scholarius, auch Gennadius genannt, welcher der tobenden Menge erklärte, dass der Kaiser aus Furcht vor den Türken ihre Seelen an die Lateiner verkaufe. Dies verursachte eine furchtbare Gährung im Innern der Stadt und erleichterte dem Christenfeinde sein Unternehmen. Als die Versuche der Türken, die Hafenkette zu sprengen, ohne Erfolg blieben, liess Mohammed seine Schiffe auf Rollen über Land
April um Galata herum in den inneren Hafen bringen, ohne von den, diese
1453 Vorstadt bewohnenden Genuesen während des Transports belästigt worden zu sein. Dennoch scheiterten die Sturmversuche Mohammed's noch sieben Wochen lang an den von Kaiser Konstantin getroffenen Vertheidigungsmassregeln. Konstantin überliess dem erfahrenen Genuesen Johann Giustiniani den Oberbefehl zu Wasser und zu Lande. Der Cardinal Isidor schaffte die Summen zur Wiederherstellung der

Mauern, und vertheidigte heldenmüthig einen seiner Obhut anvertrauten Thurm an der Spitze von Bulgaren, Serben und anderen Slawen. Unter den Italienern, Franzosen, Spaniern und Deutschen, welche, dem Rufe Konstantin's folgend, zur Vertheidigung der Stadt herbeigeeilt waren, zeichneten sich Contarini, Trevisano, Loredano
u. a. aus. Mit Tagesanbruch des 29. Mai begann endlich Mohammed 1453
mit seiner ganzen Macht den letzten Sturm, welcher zwei Stunden dauerte. Giustiniani wurde schwer verwundet, und zog sich mit seinen Schaaren nach Galata zurück, wo er starb. Der Kaiser warf sich auf die hereindringenden Feinde und fiel als Held, unerkannt im Getümmel. Der Cardinal Isidor wurde gefangen genommen und als Sklave verkauft. Da er jedoch nicht erkannt wurde, so fand er Gelegenheit, sich auszulösen. Die Stadt wurde geplündert. Tausende von Einwohnern wurden getödtet, andere zu Sklaven gemacht. Nur die genuesische Vorstadt Galata wurde verschont. Scholarius ward zum Patriarchen der griechischen Kirche erhoben und vom Sultan bestätigt. Mohammed II verlegte seine Residenz in die Burg Akropolis, verwandelte die Kirche der h. Sophia in eine Moschee, vertrieb die Christen aus der Hauptstadt, um einer mohammedanischen Bevölkerung Platz zu machen, und verbreitete in Europa einen allgemeinen Schrecken. Bald nachher ward Serbien in eine unmittelbare Provinz des türkischen Reichs verwandelt. Bosnien und die Wallachei wurden tributpflichtig. Selbst die Genuesen wurden in ihren Rechten und Besitzungen geschmälert. Die Inseln des Archipelagus konnten unmöglich auf die Dauer den Türken widerstehen, denn Mohammed besass eine bedeutende Flotte, und verwendete seine griechischen Sklaven zu allen technischen Verrichtungen auf der
See. Die im Peloponnes herrschenden Paläologen Demetrius und 1460
Thomas wurden vertrieben. Der Kaiser David Komnenus von Trape-
zunt ward um sein Land gebracht und mit seiner Familie grausam 1462
gemordet. Skanderbeg allein trotzte bis zu seinem Tode der kolos- 1467
salen Türkenmacht, eben so sehr von Christen als von Mohammedanern bewundert. Er lieferte den Osmanen 22 Schlachten, und wurde nur einmal verwundet. Ueberhaupt ist die ganze Regierungsgeschichte Mohammed's II eine zusammenhängende Erzählung von grausamen Hinrichtungen, mörderischen Kriegen und Verwüstungen. Seine rohen Schaaren unternahmen verheerende Streifzüge nach Ungarn, Steiermark, Kärnthen, Krain, Kroatien, führten die Einwohner in die Gefangenschaft, und schickten Christenköpfe und Ohren in Säcken nach Konstantinopel, wo ein Preis für dieselben gezahlt wurde. Der

Wojewode Stefan von der Moldau, unterstützt von Mathias Corvinus von Ungarn und Kasimir IV von Polen, brachte seiner von Suleiman
Jänner geführten Kriegsmacht am See Rakowicz in der Nähe des Flusses
1475 Berad eine Niederlage bei, die der Sultan im nächsten Jahre durch einen Sieg im weissen Thale über Stefan rächte, und von den Köpfen der getödteten Moldauer ganze Pyramiden auf dem Schlachtfelde errichten liess. Auch die angrenzenden ungarischen und polnischen Länder wurden verheert und geplündert. Die Stadt Kroja, wo Skanderbeg's Sohn Johann unter dem Schutze der Venetianer herrschte,
1478 ward nach einer längeren Belagerung genöthigt, sich zu ergeben. Der tapferen Besatzung wurde freier Abzug zugesichert. Aber kaum hatte sie die festen Mauern verlassen, als sie theils gefangen genommen, theils niedergehauen wurde. Kurz darauf fiel auch Alessio, Skanderbeg's Begräbnisstätte, in die Gewalt der Türken, welche die Gebeine dieses Helden, solche für Siegestalismane haltend, gleich Reliquien unter sich vertheilten. Mit den Venetianern schloss Moham-
1479 med einen Frieden, in welchem die Republik auf Kroja und Skutari verzichtete, dem Sultan 100.000 Dukaten zahlte und überdies den Türken eine jährliche Abfindungssumme von 10.000 Dukaten versprach, dagegen aber einen Bevollmächtigten in Konstantinopel halten durfte, welcher die bürgerliche Gerichtsbarkeit über die
1480 Venetianer übte. Mohammed's Angriffe auf Rhodus blieben ohne
Bajesid II Erfolg. Seines Sohnes und Nachfolgers Bajesid II Regierung erlangte
1481 erst in dessen letzten Jahren einige Wichtigkeit. Hier sei nur noch
-512 erwähnt, dass Bajesid gleich seinem Vater das Reich den Janitscharen durch ein Geschenk abkaufen, und ihnen ausserdem eigenmächtige Plünderungen und den Mord des Grossveziers verzeihen musste.

Synchronistisch-historischer Theil.

Culturgeschichte.

Religion und Politik. Ein zu keiner anderen Zeit gesehenes Schauspiel von drei Päpsten und drei deutschen Kaisern zugleich bot sich der Welt dar, als das Concil zu Pisa an die Stelle der schismatischen Päpste, Gregor XII und Benedict XIII, den Papst Alexander V einsetzte, und im nächsten Jahre ein Theil der zwistigen Kurfürsten Wenzel, ein anderer Sigmund, ein dritter Jost zum römischen König wählte. Dadurch ward der gesammten Christenheit Aergerniss, und den Feinden der Kirche Gelegenheit gegeben, ihre vorgefassten Theorien gegen das Papstthum öffentlich geltend zu machen. Wie im vorigen Zeitraume der Engländer Wicliff, glaubte nun der Böhme Hus die Kirche reformiren zu müssen. Es war Bedürfniss, dem durch Philipp den Schönen aus seiner Stellung gewaltsam verdrängten Pontificate eine normale, im Wesen des Primats liegende Stellung wieder anzuweisen. Indem man aber nach derselben forschte, verfiel man in zwei Extreme: das Papal- und das Episcopalsystem. Jenes wollte die absolute Alleingewalt des Papstes anerkannt wissen, dieses den Papst nur als den Ersten unter den Bischöfen *(primum inter pares)* ansehen. **Gerson**, d'Ailly, Nicolaus von Clemange, Nicolaus Cusanus u. a. vertheidigten das letztere, behauptend, dass die gesetzgebende Gewalt der Kirche von den Concilien ausgehe, denen der Papst untergeordnet sei, während der Dominicaner Johannes Turrecremata, Thomas von Sarzano, Bischof von Bologna u. a. den Papst als die Quelle der bischöflichen Gewalt, daher über den Concilien stehend und unfehlbar erklärten. Gleichwohl gab Thomas, nachmaliger P. Nicolaus V zu, dass, wie einerseits die Päpste der bischöflichen Gewalt, zu grosse Schranken setzten, so lähmten anderseits die Concilien die Gewalt des Papstes zu sehr, indem sie ihn unter die Gesammtheit der Bischöfe stellten. Demnach erschienen beide Systeme verwerflich, weil beide nicht die gewünschte Einigung, sondern die bestehende Zerrüttung der Kirche förderten, daher mehr einem krankhaften, gleichzeitig Entgegengesetztes anstrebenden, als einem gesunden Körper glichen, dessen Theile vereint zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes mitwirken sollen. Mit Recht betrachtete man daher jene Päpste, die in schmähliche Unsittlichkeit versanken, oder die Einheit und den Frieden der Kirche eigensinnig störten, als herausgetreten aus der kirchlichen Gemeinschaft, aber mit Unrecht glaubte man diesem Uebelstande durch Aufstellung des Grundsatzes abzuhelfen, dass der Papst unter dem Concil stehe und von diesem, was den Glauben, die Einheit und Verbesserung der Kirche anbelangt, gerichtet werden könne. Auch konnte der ungestüme Eifer: den Papst gegenüber den mächtigen, zugleich als weltliche Fürsten erscheinenden Bischöfen zur apostolischen Demuth zurückzuführen, die angestrebte Verbesserung nicht herbeiführen, denn das Verderben wurzelte vorzüglich im inneren Verkommen des Klerus und setzte, wenn es geheilt werden sollte, eine neue, mehr gebildete und sittliche Generation desselben voraus. Die meisten Päpste fühlten, dass der erste Schritt in dieser Richtung durch das Kirchenoberhaupt selbst gemacht, das Beispiel von Oben gegeben werden solle, glaubten jedoch die so dringend an Haupt und Gliedern

gebotene Verbesserung der Kirche ihren Nachfolgern überlassen zu müssen. Die von **Martin V** zum Behufe einer Reform aus Cardinälen und Deputirten jeder Nation zusammengesetzte Commission konnte sich nicht einigen, und die Nationen fanden es angemessener, mit dem Papste Concordate zur Beseitigung der anstössigsten Missbräuche betreffs der Annaten, Appellationen, Dispensationen u. dgl. zu schliessen, und möglichst selbstständige Nationalkirchen (französische, englische, deutsche) zu gründen, wodurch die Einheit der Kirche gestört ward. Nichtsdestoweniger wurde die Idee des Papstthums als eine Nothwendigkeit allgemein anerkannt, und Martin konnte wieder feierlich erklären, dass Niemand von dem apostolischen Stuhle appelliren dürfe. Indessen loderte der religiös-politische Kampf der Hussiten in helle Flammen auf. Nicht nur Böhmen mit seinen Nebenländern, auch Deutschland, Ungarn und Polen wurden von ihm erschüttert. Das anfangs mit einer Achtung gebietenden Kraft auftretende, später im Streite mit dem Papste an innerer Schwäche ersterbende Basler Concil besänftigte zwar die Hussiten durch das Zugeständniss des h. Abendmahls unter beiden Gestalten, vermochte gleichwohl nicht die Flammen des Fanatismus völlig zu unterdrücken. Nur aus Anlass der Wiedervereinigung der Griechen mit den Lateinern zu Florenz konnte die Kirche frohlocken, und Papst Eugen jubelnd ausrufen, dass Christus um die beiden Kirchen das Band der Liebe und des Friedens geschlungen. Aber auch dieser Jubel wurde alsbald durch die Niederlage des Christenheeres bei Varna, nach welcher die Ungarn und die mit ihrem Losungsruf „der Glaube voran" den Christenfeind heldenmüthig bekämpfenden Polen den grössten Gefahren ausgesetzt wurden, und später durch die Einnahme von Konstantinopel getrübt, wodurch die vorzugsweise aus politischen Gründen angestrebte Union fast ohne Folgen für die Griechen blieb, und nur in den der polnischen Herrschaft unterworfenen altrussischen Provinzen und theilweise auch in Ungarn Anwendung fand. Die Bemühungen Pius' II, dem weiteren Vordringen des Christenfeindes in Europa einen Damm zu legen, scheiterten an der trägen Erschlaffung der Fürsten, und unter seinen Nachfolgern sank das Papstthum bereits so tief herab, dass es seiner hohen Aufgabe nicht mehr nachkommen konnte. Mit Wehmuth blickt die Christenheit auf einen Sixtus IV, Innocenz VIII und Alexander VI zurück, die durch ihre Unsittlichkeit und Missbrauch der Gewalt der steigenden Opposition gegen die Kirche neue Nahrung gaben, und das herrliche, auf Vereinigung aller Völker in Eine grosse Familie abzielende Werk der grossen Päpste früherer Zeit störten.

Verfassungen. Der Verfall der päpstlichen Macht kam der aufstrebenden Fürstengewalt, dem königlichen Absolutismus, zu Statten. Doch nicht überall gelang es den Königen, diese Gelegenheit zur Erhöhung ihrer Macht gleich vortheilhaft zu benützen. In **Frankreich** schloss Karl VII mit Eugen IV die zweite, allen Einfluss des Papstes auf die weltliche Gerichtsbarkeit und die Majestätsrechte
1438 ablehnende pragmatische Sanction zu Bourges, in welcher die Beschlüsse des Basler Concils mit einigen Modificationen der gallikanischen Kirche zugestanden wurden, und Frankreich dadurch eine grössere Unabhängigkeit von der römischen Curie erlangte. Sein Nachfolger Ludwig XI hatte durch Unterdrückung des Feudalismus und Begünstigung des Bürgerthums und des Bauernstandes die königliche Macht gehoben, und alle Unterthanen zu Einer Nation gemacht. Er entriss nämlich dem Adel alle früher der Krone geraubten Rechte, die auf keine Urkunden gestützt waren, und hob auch das Recht und die Pflicht der Gutsherren auf,

Besatzungen in den festen Schlössern zu unterhalten, wodurch er ihnen den Vorwand benahm, Leute zu werben und Steuern zu erheben. Zuletzt hob er alle Festungen im Innern des Reichs auf, und übernahm selbst die Sorge für die Grenzfesten. Karl VIII fand die Monarchie schon derart consolidirt, dass er die königliche Gewalt fast ohne Schranken ausüben konnte. Unter ihm erwachte auch die Eroberungspolitik nach Aussen, die dem ritterlichen Volkscharakter der Franzosen zusagte, und seitdem auf die politische Gestaltung Europa's einen wesentlichen Einfluss gehabt hat. . . In **England** bediente sich der erste Lancaster gegen die übermüthigen Barone des Hauses der Gemeinen, wodurch diese immer grösseren Einfluss auf die Rechtsgeschäfte erlangten. Sie setzten das Princip der Unverletzlichkeit der Parlamentsmitglieder durch, und machten dem Könige den bezeichnenden Vorschlag, die Güter der reichen, den dritten Theil des Bodens besitzenden Geistlichkeit einzuziehen. Aber Heinrich IV wies den Antrag von sich, und suchte vielmehr durch Verfolgung der Wicliffiten die Gunst der
Kirche zu gewinnen. Er ordnete die Thronfolge, und sicherte auch den weiblichen 1406
Nachkommen die Erbfolge zu. Unter Heinrich VI wurden die Nichtangesessenen
vom Parlamente ausgeschlossen, und der erste Census von 40 Schillingen jähr- 1429
lichen Gütererträgs für die zum Unterhaus zu wählenden Ritter und kleinen Grundbesitzer *(Freeholders)* festgestellt. Nachdem hierauf im Kampfe der beiden Rosen der grösste Theil der englischen Aristokratie zu Grunde gegangen und der Feudaladel durch Heinrich's VII Verordnung: die grossen Stammgüter theilweise veräussern zu dürfen, sowie durch gesetzliche Befreiung des Bauers von den Feudallasten gestürzt war, begann der erste Tudor der aufstrebenden Macht des Unterhauses entgegenzuwirken, zu welchem Zwecke er, um sich vom Parlamente so viel als möglich unabhängig zu machen, eine strenge Sparsamkeit im öffentlichen Haushalte einführte, und ein Statut zu Stande brachte, nach welchem die Verfügung über den Thron dem Könige allein vorbehalten ward. . . In **Spanien** beriefen die aragonischen Cortes den Infanten Ferdinand von Castilien auf den Thron von Aragonien, und fügten unter seinem Sohne Alfons V zu ihren Privile-
gien noch das Recht hinzu, dass der *Justicia* nur mit ihrer Zustimmung ernannt 1441
und abgesetzt werden durfte. Gleichwohl suchten Ferdinand der Katholische von Aragonien und Isabella von Castilien, wo die Königswürde während der Minderjährigkeit mehrerer Fürsten durch das anarchische Ritterthum und den Klerus ebenfalls aller Macht und Ansehens beraubt war, vor allem die Macht des Adels und der Geistlichkeit niederzudrücken, und das Ansehen der Krone zu heben. Zu
diesem Zwecke begünstigten sie die unter dem Namen der heiligen *Hermandad* 1476
geschlossene Verbrüderung der castilischen Städte gegen die Anmassungen und Räubereien des Adels. Auf Aragonien ausgedehnt und zum obersten Landfriedens-
gericht erhoben, erlangte die h. Hermandad bald ein solches Ansehen, dass selbst 1488
das Asylrecht der Kirchen die Schuldigen vor ihrer Verfolgung zu schützen nicht vermochte. Die durch Ferdinand und Isabellen eingeführte spanische Inquisition,
deren erster Grossinquisitor Torquemada, Prior der Dominicaner zu Segovia, war, 1480
suchte nicht nur in den Reihen der rückfälligen Mohammedaner, Ketzer und 1483
Juden ihre Opfer, an welch letztere das Edict erging, entweder die Taufe anzu- 1492
nehmen oder das Land zu verlassen, sondern sie ward in ein politisches Institut verwandelt, das die Bestimmung hatte, den widerspänstigen Adel niederzuhalten, den öffentlichen Schatz durch Beraubung der Verfolgten zu füllen, und durch Fesselung der freien Geistesthätigkeit ein absolutes Königthum zu begründen.

Wenn aber durch diese Institute einerseits das Ansehen der Krone gehoben, und durch die Eroberung Granadas und die Entdeckung Amerikas der Grund zu Spaniens Grösse gelegt wurde, so ward anderseits die, alle politische und geistige Freiheit hemmende, in ihren demoralisirenden Folgen noch immer nachwirkende Inquisition der Grund des Verfalles der spanischen Weltmonarchie... Auch König Johann II
1483 von **Portugal** trat der überwuchernden Macht des Adels mit Erfolg entgegen, und erhöhte das königliche Ansehen durch Einziehung der verschleuderten Krongüter... Nicht besser erging es den Grossen in **Italien**, seitdem der Simonettische Vertrag alle Fürsten Italiens zu einem Bunde gegen die Fremden vereinigt, und ein gewisses Gleichgewicht zwischen den einzelnen Staaten begründet hatte. Dieses bildete nunmehr der Papst, dem die Besitzungen des Kirchenstaates grösstentheils zurückgegeben wurden; der König von Neapel, zugleich Herr von Aragonien und Sicilien; Toskana, wo das durch Reichthum und Klugheit ausgezeichnete Haus der Medici zur Herrschaft gelangte; die zur See allmächtige Republik Venedig, deren Staatsklugheit sprichwörtlich geworden; das Haus Sforza in Mailand und das zur Herzogswürde erhobene Haus Savoyen; ohne der kleineren Fürsten von Montferrat, Modena, Mantua, dann der bereits ihrer Unabhängigkeit beraubten Republik Genua und des ephemeren Freistaates Bologna zu gedenken... In **Toskana** insbesondere artete die demokratische Verfassung nach manchen Wechseln von Gewalt- und Pöbelherrschaft in eine Oligarchie aus, in welcher bald die Albizzi, bald die Pitti, Pazzi und Medici das Uebergewicht hatten. Cosmus Medici sicherte den Florentinern auf Kosten ihrer Freiheit die innere Ruhe, indem er die dictatorische Gewalt, so oft er es verlangte, von der Volksversammlung *(Baglia)*
1478 erhielt. Sein Enkel Lorenzo il magnifico trat als kluger Lenker und Vermittler aller Parteien in Italien auf, und schwang sich zu einer fast fürstlichen Gewalt empor. Er berief eine neue Baglia und änderte die Verfassung dahin, dass er eine aus 70 Bürgern und den aus dem Amte heraustretenden Gonfalonieren zusammengesetzte Magistratur bildete, die über alle öffentlichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen ward. Seitdem ward der Medici Machtstellung nur noch durch Savo-
1494 narola, der die toskanische Verfassung mit Hilfe der Kanzel in eine rein demokratische umzuändern gedachte, für kurze Zeit gefährdet... Die Republik **Vene-**
1423 **dig** schaffte die Volksversammlung *(Aringo)* völlig ab, und verordnete, dass der Doge nur in Gegenwart der Signoria die Briefe seiner Gesandten und der fremden Fürsten lesen dürfe, und dass die Polizei einer aus drei Gliedern bestehenden, aus
1454 dem Rathe der Zehn gewählten Staatsinquisition übertragen werde. Diese neue, in ihrem geheimen Wirken durch keine Schranke gehinderte Behörde griff durch ihre zahllosen Spione in alle Verhältnisse des Lebens ein, und ward ein Schrecken ebenso des ehrgeizigen Dogen wie des schlichten Gondelmanns... Während der fast ununterbrochenen Kämpfe in **Unter-Italien** bildeten die neapolitanischen Städte gleich den sicilischen (die bereits seit 1296 ihre Abgeordneten auf den Reichstag schickten) ihre Verfassungen aus. Nachdem aber die Barone, die Thronstreitigkeiten benutzend, ihre feudalen Vorrechte wiedererlangt hatten, versank das Volk in Elend, ward ohnmächtig und unfähig, fremden Waffen zu
1487 widerstehen. Ferdinand I von Neapel liess bei einem Feste die angesehensten Grossen gefangen nehmen und hinrichten. Papst Alexander VI suchte ebenfalls die Macht der Grossen zu brechen, um mit den ihnen entrissenen Besitzungen seine Familie zu bereichern, und die während des langen Aufenthaltes der Päpste in Avignon verminderten Einkünfte des öffentlichen Schatzes zu mehren... In

Deutschland, wo, wie in England, das Steuerbedürfniss der Fürsten Abgeordnete der Städte in den Reichstag brachte, bildeten sich die 4 Stände der Prälaten, Grafen, Ritterschaft und Städte in Baiern seit 1402, in Sachsen seit 1438, in Würtemberg seit 1457, in Brandenburg seit 1472 ... als landständische Körper aus, ohne deren Zustimmung kein Krieg erklärt, keine Steuer aufgelegt, keine Veräusserung eines Landestheiles vorgenommen werden durfte, widrigens die Landstände kraft des bis 1495 geltenden Fehderechtes dem Landesherrn bewaffneten Widerstand entgegenstellen konnten. Der ewige Landfriede untergrub die Macht des Adels, und entzog den Landständen das verfassungsmässige Recht der Selbsthilfe.... Dem Grossfürsten Iwan I Wasilewicz von **Moskau** gelang es, das mongolisch-tatarische Joch abzuschütteln, und ein unumschränkt despotisches Regierungssystem in seinem Lande einzuführen. Mit der Nichte des letzten griechischen Kaisers vermält, schien sich Iwan als den Erben des gefallenen Byzantiums und seiner Politik zu betrachten, und nahm mit dem vermeintlich von Caesar hergeleiteten Titel eines Zars, welcher eigentlich Steppenherr bedeutet, den griechischen Adler in seinen Wappenschild auf, welche Idee der Eroberungspolitik der neueren Zaren zum Vorwande diente. In der That waren die Grossfürsten während ihrer dritthalbhundertjährigen Knechtschaft für die mongolische Staatskunst sehr empfänglich geworden, und suchten seitdem mit der Knute, dem Hauptwerkzeuge ihrer Staatsweisheit, derselben in ihrem Reiche Geltung zu verschaffen ... Das alterschwache oströmische oder **griechische** Reich fiel endlich, nachdem es das weströmische um ein ganzes Jahrtausend überlebt hatte, in die Macht seiner gefährlichsten Nachbarn, der **Osmanen**, die in einer Zeit, wo keine europäische Macht ein stehendes Heer unterhielt, eine einheitliche despotische, über einige hunderttausend Mann gebietende Militär-Monarchie bildeten. Die Völker des griechischen Reichs wechselten nun den byzantinischen Despotismus mit dem noch schwerer lastenden türkischen Joche. Das Kreuz musste überall dem Halbmonde weichen, und der türkische Name ward seither der Schrecken Europa's. Ueberhaupt suchten die Könige in der Schlussperiode des Mittelalters den Adel zu stürzen, und sich unumschränkt zu machen. Die gestürzten Aristokraten gaben ihre selbstständig-kriegerische Stellung den Königen gegenüber auf, und bequemten sich bald zu der Rolle von Höflingen, in welcher sie einflussreiche Stellen in der Verwaltung und andere Vorrechte zu erlangen suchten. Obwohl durch Einführung der besoldeten stehenden Heere des Ritterdienstes entledigt, wussten sie doch die Freiheit von Steuern sich zu verschaffen, deren Last nebst anderen Abgaben und Frohnen nach den missglückten Versuchen der Städte- und Landbewohner, die Freiheit zu erkämpfen, dem Bürger- und Bauernstande aufgebürdet ward. Nunmehr hub die Zeitperiode der absoluten Königsmacht in der Geschichte an, in welcher der König Alles, der Adel Etwas galt, und das Volk für Nichts angesehen ward. Nur in Skandinavien, Polen und Ungarn bildete sich bezüglich des Adels und Königs das entgegengesetzte Verhältniss aus... Den **Dänen** insbesondere musste Christian von Oldenburg nicht nur das freie Wahlrecht der Nation anerkennen, sondern auch Steuerfreiheit dem Adel zusichern, und ausserdem versprechen, keinen Krieg ohne Einwilligung der Stände zu unternehmen. In **Schweden** schloss sich Sture, um die Uebermacht der geistlichen und weltlichen Grossen zu schwächen, an die Deputirten der Städte und die Freibauern an ... Um die 1386 angebahnte Union Lithauens mit **Polen** zu verwirklichen, berief Jagello eine allgemeine Versammlung beider Nationen nach Horodlo, wo der unter dem Namen 1413

der Horodloer Union bekannte Vereinigungsact des absolut-feudalen Lithauens mit dem auf freien Institutionen beruhenden Polen zu Stande kam. Nach diesem denkwürdigen Acte, der den Despotismus als das Haupthinderniss der Civilisation und der Verbreitung echt christlicher Gesittung offen bezeichnete, erhielt die lithauische Geistlichkeit alle Freiheiten der polnischen, der katholische höhere und niedere Adel Lithauens die Wappen, Freiheiten und Privilegien des polnischen, unter sich gleichen Adels. Der Grosse wie der geringe Adelige durfte sein Gut frei vererben, doch konnte die Erbtochter nur einem Katholiken vermält werden. Die beiden Nationen halten ihre gemeinschaftlichen Landtage zu Lublin oder in Parczow, und erkennen Einen König als ihren Herrn an. Die Lithauer wählen keinen Grossfürsten ohne des Königs und des Adels von Polen, die Polen keinen König ohne der Lithauer Zustimmung. Da die Freiheit und der Katholicismus die Grundlagen der Union bildeten, so war es natürlich, dass die lithauischen Grossen, die nun ihr früheres Ansehen einbüssen, und dem ihnen untergeordneten geringeren Adel gleichgestellt werden sollten, aus politischen, die schismatischen Bojaren der mit Lithauen vereinigten russischen Provinzen, namentlich in Podolien und Wolhynien, auch aus religiösen Hinsichten der Union abgeneigt waren. Diesen Uebelstand sollte die in Florenz ausgesprochene Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateini-
1415 schen beseitigen. Schon Witołd setzte auf einer zu Nowogrodek abgehaltenen Synode der russischen Bischöfe die Wahl eines besonderen Metropoliten für die lithauischen Russen mit dem Sitze in Kijow durch. Einer derselben, Isidor, nahm an dem
1439 Vereinigungsvorschlage der beiden Kirchen zu Florenz neben Bessarion von Nicäa den lebhaftesten Antheil, wurde aber nach seiner Rückkehr in Moskau gefangen genommen und in den Kerker geworfen. Nichtsdestoweniger hielt sein Nachfolger, der Metropolit Gregor Bułharyn von Kijow die in Florenz ausgesprochene Union der russischen Kirche mit Rom aufrecht, und Władysław der Warnaër ertheilte
1443 dann der griechisch-unirten Kirche in Polen und Lithauen alle Freiheiten der katholischen Geistlichkeit. Władysław's Nachfolger Kazimir der Jagellonier vereinigte in seiner Person die Würden eines Königs von Polen und Grossfürsten von Lithauen. Um sich im Kriege gegen den deutschen Orden die Hilfe des grosspolnischen Adels zu sichern, dehnte er das bereits von Jagełło den Klein-
1431 polen zu Jedlna ertheilte Privilegium, dass jeder ausser den Grenzen des Landes
1454 kämpfende Lanzenmann 5 Mark erhalten solle, zu Cerekwiça auch auf die Grosspolen aus, die ihm damals auch das Privilegium einer unabhängigen Gerichtsbarkeit, ausschliessliche Verleihung der Aemter an den einheimischen Adel u. dgl. abzwangen. Nach Beendigung des Krieges mit dem Orden und Ausdehnung der Freiheiten des polnischen Adels auf den deutschen Adel Preussens, der gleich dem grosspolnischen eine gewisse Autonomie zu bewahren suchte, wurde in Bezug auf die öffentliche Landesvertretung der Grundsatz aufgestellt, dass jede Woywodschaft zwei oder mehrere Landboten (im Ganzen etwa 400) auf den Landtag sende, während die hohen Reichsbeamten, Bischöfe, Woyewoden, Kastellane, gleich den ungarischen Magnaten, einen zweiten, dem Könige zur Seite gestellten Berathungskörper, den Senat, bildeten und die ausübende Gewalt inne hatten. Die erste so gestaltete gesetzgebende Versammlung der Landboten und Senatoren, auf welche
1468 auch die wichtigeren Städte ihre Deputirten schickten, fand in Nowy-Korczyn statt. Die Aristokratie Lithauens, eine engere Verschmelzung mit Polen auf Grundlage der Horodloer Union noch immer scheuend, ungeachtet die gemeinsame, von Seite des Christenfeindes drohende Gefahr die beiden Länder näherte, hielt

den niedern Adel und die Städte von den öffentlichen Berathungen fern, und besorgte die Reichsgeschäfte durch einen aus Fürsten und ersten Würdenträgern gebildeten Senat. Seit dem denkwürdigen Landtage zu Nowy-Korczyn büsste der König bei der Aufrechthaltung des Wahlprincips immer mehr von seiner Gewalt an den allesvermögenden Adel ein, und die Particularinteressen begannen bei dem Umstande, als die auf den Provinziallandtagen gewählten Landboten vorzüglich die von ihren Wählern erhaltenen Instructionen im Auge hatten, das allgemeine Interesse allmälig zu untergraben. So kam es, dass Kazimir's Nachfolger Johann Albrecht auf dem Landtage zu Petrikau nicht nur die, von seinen Vorgängern, in 1496
Bezug auf Besteuerung und Kriegsdienst ausser Landes, dem Adel ertheilten Privilegien bestätigen, sondern auch versprechen musste, kein Aufgebot und überhaupt kein Gesetz ohne Zustimmung des Landtags zu erlassen; dass der Bauer des Schutzes der Landgerichte beraubt, der Patrimonialgerichtsbarkeit des Adels völlig heimfiel, dass er nur Einen Sohn auf Studien oder um ein Handwerk zu lernen, in die Stadt schicken durfte; und dass man den Plebejern (Bürgern und Bauern) den Zutritt zu den höheren geistlichen Würden, zu den Bisthümern von Krakau, Gnesen u. a. verweigerte. Wenn aber einerseits der Jagellonen Sanftmuth die Throne von Böhmen und Ungarn ihrem Hause sicherte, wenn ihre Milde den benachbarten kleineren Staaten in dem Grade als Gewähr galt, dass die den moskowitischen Despotismus scheuenden Republiken Nowgorod und Pskow, die einer Einverleibung mit Ungarn abgeneigten Moldauer, ja selbst der unter der Habsucht des Ordens schmachtende deutsche Adel Preussens sich der Reihe nach in ihren Schutz begaben, so gaben anderseits dieselben Eigenschaften der Selbstsucht des Adels Nahrung, der im Besitze des Wahlrechtes seine Vorrechte nicht nur zum Nachtheile der Krone, sondern auch des Bauern- und Bürgerstandes mehr und mehr erweiterte, und eben dadurch die weite Grundlage schwächte, auf der Lokjetek, Kazimir der Grosse und Jagello den Grossbau Polens begonnen. Dies war um so bedenklicher, als bereits damals die aus dem Mongolenjoche befreiten Grossfürsten von Moskau der Polen und Lithauer gefährliche Nachbarn wurden... Der thätige, aber unbeständige, hochmüthige und verschwenderische König Sigmund von **Ungarn** förderte durch Bereicherung der Magnaten die Oligarchie, welche während der oft mehrjährigen Abwesenheit des Königs zu einer furchtbaren Macht heranwuchs. Da die Eitelkeit und Ruhmsucht der Magnaten unter seiner schwachen Regierung keine Nahrung fand, so verfolgten diese nur ihre materiellen Interessen, und suchten die öffentlichen Lasten auf den Bürger- und Bauernstand zu wälzen. Zwar suchte Sigmund ihren Einfluss durch Bildung eines Bürgerstandes zu mässigen, und sicherte dem Landmanne das freie Auswanderungsrecht, um dadurch die Bevölkerung der Städte durch Zuzüge aus den Unterthanen zu stärken. Da er aber der grösstentheils deutschen Einwohnerschaft der Städte ihre fremdartigen Einrichtungen liess, ohne sie durch Sprache und Gebräuche mit dem Körper der Nation zu verschmelzen, so blieben die Städte von dem politischen Leben der Nation getrennt, und vermochten nicht eine Stellung einzunehmen, an welcher die königliche Macht eine erfolgreiche Stütze hätte finden können. Mathias hob das Nationalgefühl und das Ansehen Ungarns nach Aussen, wodurch er dem kampfbereiten geringeren Adel ein gewisses Uebergewicht über die Magnaten verschaffte. Doch erst die 1492, 1495, 1498 und 1500 gefassten Beschlüsse, nach welchen der gesammte Adel auf den Reichstagen erscheinen durfte, verschaffte diesem einen vollständigen Sieg über die Oligarchen.

Auf diesen Reichstagen wurde ferner festgestellt, dass wenn der König ohne Erben stirbt, die Nation ohne Zulassung der Gesandten fremder Fürsten, einen des Thrones würdigen Nachfolger wählt, der die Freiheiten der Nation bestätigt, und einen Reichsrath aus 4 geistlichen, 4 weltlichen Herren und 16 aus den Districten zu wählenden Edelleuten zur Seite hat... Die **Montenegriner**, bei welchen der Grundsatz der Gleichheit aller Tapferen in seiner Vollkommenheit herrscht, hielten ihre Volksversammlungen auf einer weiten, von den Mauern der Festung Cetinje beherrschten Fläche, während die Aeltesten (der Senat) beim heiligen Wladika auf dem Berge zu Rathe sassen... In ähnlicher Weise glaubten die Schweizer, seitdem
1499 sie die faktische Unabhängigkeit vom Reiche erlangt, keinen Feind mehr fürchten zu müssen, und entwickelten ihre Verfassung auf republikanischer Grundlage... Demnach herrschte am Schlusse des XV Jahrhunderts im Westen und äussersten Osten Europa's das monarchische, in Skandinavien, Polen und Ungarn das adelige, auf den Höhen der Alpen und der Czernagora das republikanische Princip vor.

Kriegswesen und Finanzen. In **Frankreich** hatte das Elend, das die vom Raube lebenden Kriegshorden (*Armagnacs*) über das Land brachten, die wichtige Folge, dass endlich der König die lang vorbereitete, disciplinirte Kriegsmacht einrichten. und die hiezu nöthige feste Steuer von den Ständen erhalten konnte. So sehr war Karl VII vom Glücke begünstigt, dass selbst des Landes Unglück zur Befestigung des königlichen Ansehens beisteuerte. Er bewog die in Angers versammelten
1439 Stände zur Organisirung einer stehenden disciplinirten Kriegsmacht, mit welcher er im Gegensatze zu den früheren, nur auf Zeit und für bestimmte Zwecke bewilligten Abgaben dauernde Steuern (*taille perpetuelle* und *aides*) in Verbindung setzte. Freilich ahnten damals die Stände nicht, dass der König mit einem, unter seinem Gebote stehenden Heere der Willkür des Adels Schranken setzen könne, und dass dadurch Karl's Nachfolgern die Möglichkeit geboten wird, nicht nur jeden Widerstand der Grossen zu brechen, sondern auch der Stände völlig zu entbehren. Ebenso wenig ahnte man damals, dass die bleibende Steuer, die das Volk anfangs willig entrichtete, weil es seines Eigenthums sicherer ward, und von den früher an seine Standesherren entrichteten Kriegsbeiträgen durch den König befreit wurde, mit der Zeit unerschwinglich werden, und bei einer übermässigen Ausdehnung der königlichen Gewalt zu einer den Staat drückenden Last anwachsen könne. Das
1445 neue stehende Heer bestand anfangs aus fünfzehn Compagnien, im Ganzen etwa 9000 Reitern, die den Namen (*gensd'armes*) führten, und einer Abtheilung Infanterie, gegen 16.000 Mann (*francs archers*) d. i. freie Schützen genannt. Doch nur die ersteren bildeten ein besoldetes stehendes Heer, die letzteren dagegen eine Art Nationalgarde, die nur im Kriege besoldet war, jedoch stets zum Kriegsdienste bereit sein musste. Sie war mit Bogen bewaffnet und von jeder Abgabe frei, daher ihr Name. Die Gensd'armes mit ihren Dienern waren Hauptleuten untergeordnet, die eine Liste ihrer Leute unterhielten und denselben den Sold auszahlten. Die Infanterie leistete gleichwohl dem Könige nicht die besten Dienste, weshalb schon Karl's Sohn Ludwig XI Schweizer statt ihrer in Dienst nahm. Mit Hilfe der neugeschaffenen Kriegsmacht, deren Anwerbung ein ausschliessliches Vorrecht des Königs ward, vermochte schon Karl die innere Ordnung in seinem Reiche herzustellen. Er wurde überall als Richter angerufen, und die Städte wollten nur seiner unmittelbaren Gerichtsbarkeit untergeordnet sein. Allein schon unter Ludwig XI wuchsen die zum Unterhalte eingehobenen Abgaben um mehr als das Zwanzigfache... So sehr auch das Unterhaus in **England** bemüht

war, sich durch Parlamentsbeschlüsse die Steuerbewilligung zu sichern, fanden die Könige doch Gelegenheit, mit Hilfe ihrer Söldnerschaaren durch die s. g. freiwilligen Beisteuern (*benevolences*) und gewaltsame Anlehen unerhörte Erpressungen zu üben... Wie früher in Frankreich und dem übrigen Abendlande kamen nun auch in **Deutschland** die auf Zeit verwilligten Landsteuern in Baiern, Sachsen, Würtemberg, Brandenburg u. s. w. auf. Die erste deutsche Reichssteuer war der s. g. Hussitenpfennig, eine Vermögenssteuer gegen das schlagfertige Fussvolk der Hussiten oder Bauernkerle, wie sie Kaiser Sigmund zu nennen pflegte, für welche Žižka ein eigenes Kriegssystem ersann. Er lehrte die Bauern ihre Dreschflegeln mit Eisen beschlagen, ihre Wägen mit Brettern schützen, mittelst Ketten unter einander verbinden und künstliche Evolutionen damit ausführen. So bildete er seine beweglichen Wagenburgen, bei deren Anblicke seine Gegner die Flucht so oft ergriffen. Die Handelsmilizen der Hansa waren zu einer bedeutenden Kriegsmacht herangewachsen. Der Bund verfügte bereits über eine Flotte von 248 Schiffen und 12.000 Seesoldaten, und der Bürgermeister Niederhof von Danzig konnte es wagen, dem Könige Christian von Dänemark den Krieg zu erklären. Selbst England bewarb sich zum besseren Gedeihen seines Seehandels um die Freundschaft der Hansa. Das erste stehende Fussvolk in Deutschland wurde unter Kaiser Maximilian gebildet. Bei der Mangelhaftigkeit der deutschen Kriegsverfassung, die vom alten Heerbanne zum Lehnsaufgebot, und von diesem zur Söldnerei übergegangen war, kam Maximilian auf den Gedanken, ein stehendes deutsches Kriegsvolk aufzustellen, das die vom Reich abgefallenen, als Söldner unzuverlässigen Schweizer ersetzen sollte. Zu diesem Zwecke ertheilte er Bestallungsbriefe an bewährte Kriegsmänner und Feldobersten, indem er sie ermächtigte, eine gewisse Zahl Fahnen zu 400 Knechten gegen bestimmten Sold zu werben, und aus 10 bis 16 Fahnen ein Regiment aufzustellen. Der Oberst bestellte dann seine Hauptleute, und machte die Werbung im Lande bekannt. Der Geworbene musste mit Spiess, Schwert, Brustschild und Blechhaube bewaffnet, in beliebiger Kleidung erscheinen, und erhielt ein Handgeld. Stellten sich die Geworbenen zur Musterung, so bildeten sie einen Hauf oder eine Gemeine (daher Gemeiner) und wurden zu Knechten des Landes abgerichtet. Die Landsknechte, nach ihrer Hauptwaffe auch Lanzknechte genannt, wurden bald in Europa berühmt, aber auch wegen ihrer Zügellosigkeit im Trinken und Spielen (*lansquenet*) verrufen... In **Ungarn** zeigten sich die Magnaten unter Sigmund's ruhmloser Regierung immer lauer in Aufstellung der Banderien, und die Schwäche der Landesvertheidigung trat immer sichtbarer hervor. Da setzte Sigmund bei den Ständen die Annahme des Gesetzes durch, dass der ärmere Adel, dessen Dienste wegen schlechter Ausrüstung fast nutzlos geworden, anstatt dem allgemeinen Aufgebot persönlich zu folgen, im Verhältnisse zu seinen Besitzungen eine bestimmte Anzahl wohlbewaffneter Streiter unter die Comitatsfahnen stelle, wogegen der König die Verpflichtung auf sich nahm, die Grenzfesten mit seinem eigenen (königlichen) Heere zu schützen, und den begüterten Adel nur in grösseren Gefahren zur Landesvertheidigung aufzurufen. So wurden die höheren Stände auch in Bezug auf das Wehrsystem begünstigt, und auf den Bürger- und Bauernstand eine neue Last gewälzt. Doch gelang es dem heldenmüthigen Hunyady, den ritterlichen Geist
der Nation wieder zu beleben und ein Gesetz durchzusetzen, dass im Falle der 1454
Noth der gesammte Adel Mann für Mann aufsitzen solle. Sein ritterlicher Sohn Mathias wusste die Stände auf den Reichstagen zu überzeugen, dass nur der

Ruhm und das Wohl Ungarns ihm am Herzen liege, so dass der Adel, der sich früher jeder Besteuerung hartnäckig widersetzte, sein neues Besteuerungssystem billigte, nach welchem der neueingeführte Kronzoll die bisherige Dreissigstgebühr, und die s. g. Abgabe an den Schatz *(tributum fisci)* den alten Kammergewinnst ersetzen sollte. Da er in seinen vielen Angriffskriegen das nur zur Vertheidigung des Landes bestimmte Nationalheer nicht benutzen konnte, so gedachte er eine stehende Truppenmacht zu errichten. Die s. g. schwarze Schaar bildete den Keim hiezu, und gern willigte der König in eine Ablösung des Kriegsdienstes, um dafür aus den an Ertragung des Ungemachs gewohnten Bauern, Böhmen, Serben und dem ärmeren Adel Truppen gegen Sold zu werben. Mit diesen theilte er die Kriegsbeschwerden, und besass im hohen Grade die Herzen seiner Soldaten. Daneben vernachlässigte er aber das verfassungsmässige Wehrsystem und liess, unbedacht der Folgen unter einem schwächeren König, den durch seinen Vater erweckten Heldengeist der Nation erschlaffen. Die schwarze Schaar ward, als sie wegen rückständigen Soldes meuterisch wurde, schon drei Jahre nach
1493 seinem Tode vernichtet, und hinsichtlich der Banderien, die durch ihre Befreiung von der Comitatsgerichtsbarkeit die Comitatsfahnen schwächten, und den Räubereien ein weites Feld öffneten, wurde festgestellt, dass, mit Ausnahme der Prälaten, Reichsbannerherren und freien Erbgrafen, alle Anderen Einen Mann von 20 Unterthanssessionen d. i. einen Husaren oder Zwanziger (*husz* = 20, *ar* = Preis) unter die Comitatsfahnen zu stellen haben. Die erwähnten Bannerherren verwahrten sich gleichwohl gegen die Heerzüge ausser Landes, und versprachen nur dann dem Aufgebote zu folgen, wenn das Husarenkorps und die ebenfalls besoldeten Beamtenbanderien: des Woyewoden von Siebenbürgen, des Szeklergrafen, des Ban von Kroatien und des Temescher Grafen den Feind aufzuhalten nicht vermöchten. So stand Ungarn angesichts des stets kampffertigen Christenfeindes in seinem Wehrsystem gelähmt da... Eben so das wie Ungarn zunächst bedrohte Polen, wo das adelige Aufgebot und die 2 Groschen von der Hufe
1496 Landes übersteigenden Steuerauflagen von der Bewilligung des Adels abhängig gemacht wurden.

Rechtswesen. In Folge der Niederdrückung der Aristokratie im südlichen und westlichen Europa, musste der Adel der Selbsthilfe entsagen, und die oberste Gerichtsbarkeit der Könige wieder anerkennen. Die Völker verloren nun ihren Antheil an der Rechtspflege, die auf Grundlage des subsidiarisch eingeführten römischen und kanonischen Rechts heimlich ward, und den gelehrten, vom Könige auf Lebenszeit angestellten Richtern anheimfiel. Nur in **Sicilien** erhielten die Grossen die uneingeschränkte Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen in peinlichen Sachen, und **England** bewahrte seine alte Gerichtsverfassung mit den Geschworenen. Nebenbei führte jedoch Heinrich VII einen ausserordentlichen, unter dem
1486 Namen der Sternkammer (weil der Gerichtssaal mit Sternen bedeckt war) berühmt gewordenen Gerichtshof ein, der die Bestimmung hatte, dem Uebel der Selbsthilfe *(maintenance)*, das in einer Hausmiliz bestand und alle Gerichte unnütz machte, im Falle der Noth auch durch Gewalt entgegenzuwirken. Sie sollte gleich der h. Hermandad in Spanien dem königlichen Despotismus zum Werkzeuge dienen, und ohne Zuziehung von Geschworenen in allen die Krone und den Fiskus betreffenden Fällen richten und strafen, vorzüglich aber mittelst der Verdammungsurtheile wegen Hochverraths (*bill of atteindre*) den königlichen Schatz durch Gütereinziehungen nach Belieben füllen... In **Deutschland**, wo die Selbst-

hilfe, ungeachtet des auf Beschränkung der Fehden abzielenden Gottesfriedens, immer mehr in Faustrecht ausartete, suchten die Kaiser den ungerechten Angriffen durch bürgerliche Gesetze zu steuern, und die gerechte Selbsthilfe in Bezug auf die öffentliche Sicherheit so unschädlich als möglich zu machen. Schon Kaiser Friedrich I führte auf dem Reichstage zu Nürnberg 1187 die sogenannten Absagebriefe ein, nach welchen derjenige, den man aus gerechter Ursache befehden wollte, bei Strafe der Ehrlosigkeit, wenigstens drei Tage vorher davon benachrichtigt werden musste. Dadurch ward denjenigen, denen nicht abgesagt wurde, eine gewisse Sicherheit gewährt, welche man Landfrieden nannte. Doch vermochte man hier nicht wie in Frankreich durchzusetzen, dass während eines allgemeinen Krieges alle Privatfehden ruhen sollten, und die Kaiser schätzten sich glücklich, wenn sie eine Verlängerung des so eingeschränkten Landfriedens auf Ein oder mehrere Jahre bei den Fürsten erwirkten. Nichtsdestoweniger blieben selbst die in dieser Richtung ergangenen Reichstagsbeschlüsse unbeachtet, weil die Kaiser nicht im Stande waren, ihnen durch Gewalt Nachdruck zu verschaffen. Daher mussten diejenigen, denen in Hinsicht auf ihr Gut, vorzüglich des aufblühenden Handels wegen an der Sicherheit des Verkehrs am meisten gelegen war, selbst für dieselbe sorgen. So entstand der Bund der Hansa, der Rheinische Städtebund u. an. Die vorzüglichsten Kaiser wie Rudolf, Karl IV und Albrecht II waren wohl für die Abschaffung des Faustrechtes und die Einführung eines festeren Landfriedens, dessen Bruch mit der Todesstrafe verpönt war, nach Kräften thätig, da aber die Hauptursache der Befehdungen im Mangel einer geordneten Gerichtsverfassung und ausübender Gewalt lag, so vermochten selbst die kräftigsten Kaiser nicht jenen Krieg Aller gegen Alle zu dämpfen. Die Städtebündnisse einigten sich wohl dahin, ihre Streitigkeiten durch schiedsrichterliche Aussprüche oder sogenannte Austräge (daher Austrägalgerichte) entscheiden zu lassen, doch erst die auf dem Reichstage zu Worms versammelten Reichsstände, 1495
die Kurfürsten, Fürsten und Städteabgeordnete, bewogen den Kaiser Maximilian, indem sie ihm jede Geld- und Waffenhilfe zu seinen Feldzügen verweigerten, bevor nicht der Reichsfriede gesichert werde, den sogenannten Ewigen Landfrieden zu veröffentlichen, nach welchem jede Art der Selbsthilfe bei Strafe von 2000 Mark Goldes verboten, und ein stehendes Gericht, das sogenannte Reichskammergericht eingeführt wurde, das in allen Rechtsstreitigkeiten der Reichsunmittelbaren und zugleich als höchste Instanz für die Reichsmittelbaren, doch nur in Civilsachen, entschied. Das Reichskammergericht und der 1501 eingesetzte Reichshofrath, vor welchen die Reichsangelegenheiten gehörten, werden den heilsamsten Anstalten des deutschen Reichs beigezählt, und sind für die Entwicklung der deutschen Gerichtspflege sehr wichtig. Seit der Einführung des Ewigen Landfriedens hörte die Wirksamkeit der Vehmgerichte (Vehm hiess im Altdeutschen Strafe), die im Verlaufe des XIV und XV Jhdrts ihren Höhepunkt erreichten, und sich in Westphalen bis in's XVIII Jhdrt erhielten, im übrigen Deutschland nach und nach auf. Ihr Ursprung wird von Karl dem Grossen hergeleitet, welcher sie zur Ueberwachung der zum Christenthume gewaltsam bekehrten, daher oft rückfälligen Sachsen eingeführt haben soll. Die Glieder der Vehm hiessen Wissende d. h. Eingeweihte zum Unterschiede von den Nichtwissenden, denen sie, sie mögen Vater, Mutter, Weib, Kind oder Bruder heissen, von der heiligen Vehm nichts mittheilen durften, so wie überhaupt eidlich geloben mussten, sie vor Allem, was die Sonne bescheint und der

Regen benetzt, zu verhehlen. Die Vehmgerichte zerfielen in **öffentliche**, die über bürgerliche Streitigkeiten unter freien Himmel entschieden, und in **heimliche**, vor welche die wegen Ketzerei, Zauberei, Mord, Nothzucht, Raub und Diebstahl Beschuldigten geladen wurden. Die Ladung geschah durch einen Wissenden mittelst eines an der Thür des Vorzuladenden angehefteten Zeichens, so wie durch Angabe der Nacht, wann, und des Ortes, wo der Vorgeladene erwartet werde. Der Beschuldigte konnte sich durch einen Eid reinigen, dem der Ankläger einen Eid mit Eideshelfern entgegenstellen konnte. Einen solchen Eid konnte der Angeklagte mit 6, diesen wieder der Ankläger mit 14 Eideshelfern entkräften, wonach, wenn der Beschuldigte 21 Eideshelfer beizubringen vermochte, die Freisprechung erfolgte. Der Ueberwiesene und der nicht Erscheinende wurden vervehmt, und jeder Wissende war verpflichtet den Vervehmten, wo immer er ihn traf, an einem Baum aufzuhängen, oder, wenn er sich wehrte, zu tödten. In der allgemeinen Verwirrung vor Maximilian erlangten die Vehmgerichte ein furchtbares Ansehen. Selbst die Kaiser bedienten sich ihrer gegen die mächtigen Grossen. Die unmittelbare Aufsicht über sie stand dem Landesherrn, daher dem reichsunmittelbaren Herzog, Grafen oder Bischof zu. Den Vorsitz im Vehmgerichte führte der aus der Mitte der Wissenden erwählte Freigraf. Die Wissenden mussten ehelich erzeugte Christen sein und ein untadelhaftes Leben führen. So wohlthätig indess die Vehme anfangs gewirkt haben mag, artete sie in der Folge immer mehr und mehr aus, und fand als Dienerin der Bosheit und des Eigennutzes immer mehr Gegner... Neben der steigenden absoluten Königsgewalt im Abendlande musste wohl die Patrimonialgerichtsbarkeit nach und nach verschwinden. Dies hinderte jedoch nicht, dass sich dort das Erbunterthänigkeitsverhältniss des Bauers zum Edelmann fast noch schärfer gestaltete als in **Ungarn**, wo die Magnaten, und in **Polen**, wo der gesammte Adel neben der Patrimonialgerichtsbarkeit fast alle Regierungsgewalt an sich riss... In Ungarn insbesondere suchte Mathias den vielen Missbräuchen im Rechtsverfahren durch Einführung ordentlicher Comitatsgerichte zu begegnen, und zwang viele Magnaten zur Beobachtung der von ihnen selbst geschaffenen Gesetze, wobei er zuweilen die gesetzlichen Formen ausser Acht liess. Seine rücksichtslose Gerechtigkeitsliebe findet daher noch heute in dem Sprichworte: „Mit König Mathias ist die Gerechtigkeit dahin" ihren Widerhall im Volke... In **Skandinavien**, wo eben so wie in Ungarn und Polen das aristokratische Princip vorherrschte, genoss gleichwohl der Landmann gleich dem Bürger des gemeinen Rechts... Dass unter der despotischen Regierung der Grossfürsten von **Moskau** und der **türkischen** Sultane die Willkür des jeweiligen Gebieters jedes Gesetz ersetzte, und die Richter nur Werkzeuge des Autokratismus waren, braucht kaum erwähnt zu werden.

Handel. Wie im XIV, blühte auch in der ersten Hälfte des XV Jhdrts vorzüglich der italienische und der deutsche Handel der Hansa. Neben den schon seit dem XIII Jhdrte bestehenden vier grossen Contoren oder Niederlagen im Auslande zu London, Brügge, Nowgorod und Bergen erhielt die Hansa noch eine neue
1447 Eintheilung in vier grosse Kreise oder Quartiere zu Lübeck, Köln, Braunschweig und Danzig. Die italienischen Kaufleute waren damals wie heutzutage die Engländer über alle bekannten Länder der Erde verbreitet. Florenz ward durch die Mediceer der Mittelpunkt der grossen Kauf- und Geldgeschäfte. Die meisten Fürsten Europa's schlossen dort ihre Anlehen und sonstige Geldgeschäfte ab. Selbst die Päpste trieben zuweilen ihre, über alle Theile der damals bekannten

Welt verbreiteten Einkünfte durch florentinische Häuser ein. Der Fall von Konstantinopel machte allmälig die Quellen des italienischen Handels versiegen. Mohammed II verschloss den Genuesen und anderen Italienern den Zugang zum schwarzen Meere, wodurch ihr Verkehr auf den grossen Handelstrassen durch das kaspische Meer und die Wolga, dann durch Armenien und den persischen Meerbusen, endlich durch das rothe Meer und Egypten eine Störung erhielt. Die Italiener waren seitdem nicht mehr in der Lage, ihre Oele, Weine, Luxuswaffen, verarbeitete Korallen, ferner Wolle, Blei, Zinn, Theer und Bauholz, die sie aus Spanien, England, Skandinavien und Deutschland holten, gegen die Seidenstoffe, Gewürze und Edelsteine Indiens, die Spezereien Arabiens, die Gewebe von Damascus, die Farben und Federn Innerasiens u. dgl. einzutauschen. Die Entdeckung der **neuen Welt** mit ihren Schätzen, die grössere Sicherheit der Strassen in Folge des ewigen Landfriedens und die, eine völlige Umwälzung des orientalischen Handels verursachende Entdeckung des **Seeweges nach Indien** musste den stufenweisen Verfall des italienischen und hanseatischen Handels herbeiführen. Als der venetianische Gesandte zu Lissabon von der Entdeckung Vasco's der Republik die Anzeige machte und hinzufügte, dass nun die Portugiesen Spezereien zu billigeren Preisen als die Venetianer anböten, wurde das Ereigniss als ein öffentliches Unglück beklagt. In Folge der neuen Entdeckungen gelangten nun die Spanier und Portugiesen an's Ruder des Welthandels, und dadurch zu den Quellen unermesslicher Reichthümer. Allein wie die spanische Regierung den amerikanischen, so suchte die portugiesische den indischen Handel ausschliesslich an sich zu ziehen und in ein Monopol zu verwandeln... Für das nördliche Deutschland ward die Stadt Leipzig, seitdem ihr Maximilian drei Reichsmessen zugestand, der Haupthandelsplatz... Die Wiederherstellung der Municipalverfassung in Folge eines Volksaufstandes zu Paris belebte die Gewerbe in Frankreich,
wo Ludwig XI die ersten Seidenmanufacturen zu Tours und die Briefposten, 1415
zuerst aus Polizeirücksichten, einführte... Gleichzeitig führte Eduard IV das 1470 1464
Postwesen und die spanische Schafzucht in England ein... Um dieselbe Zeit stan- 1470
den auch die flandrischen und brabantischen Manufacturen auf der Höhe ihrer Blüthe. In Brügge, wo alle europäischen Nationen ihre Waarenlager hielten, gingen 40.000 Tuchweberstühle... Die zu Schneeberg und Annaberg in Sachsen
erfundenen Silbergruben erwiesen sich so ergiebig, dass Herzog Albrecht der 1471
Beherzte auf einer 400 Centner schweren Silberplatte in der Grube Tafel halten 1477
konnte.

Bildungsanstalten. Die durch Petrarca und Boccaccio für das Studium des
Alterthums geweckte Vorliebe und darauf begründete italienische Bildung begann 1406
durch ganz Europa sich zu verbreiten, und machte die Errichtung neuer Herde der 1445
Wissenschaft nöthig. Italien gewann deren drei: zu Turin, Catania und 1470
Venedig. Eben so Spanien zu Valencia, Toledo und Alcala in der Pro- 1404 1499
vinz Madrid. Die von Ximenes zu Alcala gestiftete Universität sollte bald selbst 1499
jene zu Salamanca überflügeln, und eine der berühmtesten in Europa werden. An
die französischen Hochschulen reihete sich jene zu Bourges an. Die Niederlande 1464
erhielten ihre erste Universität zu Löwen, Schottland zu Glasgow, Schweden 1426
zu Upsala, Dänemark zu Kopenhagen. Auf der zu Prag nach dem Muster 1454
der Pariser Hochschule gestifteten Universität wurde die Eintheilung in Facultäten 1476 1479
und Nationen beibehalten. Die Studirenden dieser ausserordentlich stark besuchten hohen Schule (man zählte im Beginn des Jhdrts an 200 Doctoren und Magister,

500 Baccalare und über 30.000 Studenten, was durch den Umstand erklärt wird, dass viele auswärtige Studirende Kaufmannsgeschäfte besorgten, oder dass viele deutsche Kaufleute sich in Prag als Studirende haben einschreiben lassen, um deren Privilegien theilhaftig zu werden) zerfielen in vier Nationen: die böhmische, baierische, sächsische und polnische, welch' letztere nach der Gründung der Krakauer Universität fast nur aus Schlesiern, Pommeranern und Preussen bestand. So geschah es, dass die in Mehrzahl vorhandenen Deutschen über die Aemter der Universität und den Genuss der Stiftungen frei verfügten, weil sie die Böhmen gewöhnlich überstimmten. Dies nährte die althergebrachten Nationalantipathien, und veranlasste stürmische Unruhen, bei deren Beilegung der König selbst einschreiten musste. Durch Vermittlung des als Krieger und Gelehrten gleich ausgezeichneten Nicolaus von Lobkowic, der am Hofe in hoher Gunst stand und
1409 Hussens Freund war, entschied König Wenzel den Streit dahin, dass die eingeborne böhmische Nation bei allen Abstimmungen fortan drei Stimmen, die fremden Nationen zusammen aber nur Eine haben sollten, was unter den Deutschen eine solche Gährung verursachte, dass sie erklärten, eher insgesammt die Universität verlassen zu wollen, als diese Schmach auf sich zu laden. Als die Versuche der drei Nationen den König zur Zurücknahme des verhängnissvollen Decrets zu bewegen, sich vergeblich erwiesen, begann die Auswanderung der deutschen Professoren und Studenten, aus deren Kern die neue Hochschule
„ zu Leipzig entstand, und noch in demselben Jahre eröffnet wurde. Dadurch erhielt das Deutschthum in Böhmen einen mächtigen Stoss; aber eine weit grössere Bedeutung erlangte das Ereigniss dadurch, dass mit der Entfernung der deutschen Professoren der Hauptdamm durchbrochen ward, der den Strom der kirchenfeindlichen Ideen in Böhmen bis dahin aufgehalten. An die Leipziger Hochschule
1419 schlossen sich im Verlaufe des Jahrhunderts noch sieben deutsche: zu Rostock in
1454 Mecklenburg, zu Trier, Greifswalde durch die Thätigkeit des Bürgermeisters
1456
1457 Heinrich Rubenow und des Herzogs Wratislaw IX von Pommern, zu Freiburg in
1472 Breisgau, die der Erzherzog Albrecht von Oesterreich reich ausgestattet, zu Ingol-
1477 stadt, Mainz und Tübingen. Ungarn erhielt zu Ofen eine grosse Bibliothek
1477
1465 und Universität für 40.000 Studenten, gegründet durch Mathias Corvinus, der viele Gelehrte und Künstler aus Italien in sein Land berief. Die Eroberung der griechischen Hauptstadt durch den Christenfeind war nicht ohne Gewinn für die Civilisation und die Literatur der europäischen Staaten, da gelehrte Griechen sich in verschiedenen Punkten des Abendlandes niederliessen, und die damals geweckte Vorliebe für das klassische Alterthum so mächtig unterstützten, dass man die Einnahme von Konstantinopel als den Anfangspunkt einer neuen Aera in der Literatur bezeichnete. Ueberall wurden Sammlungen griechischer Handschriften gemacht, und man suchte gelehrte Erklärer derselben an sich zu ziehen. Allein die grossartigste Umgestaltung in der allgemeinen Bildung brachte die Erfindung der **Buchdruckerkunst** hervor, da sie das Nachschreiben der Vorträge nicht mehr so dringend nothwendig machte, das Selbststudium erleichterte, und der fortschreitenden Wissenschaft die breitesten Wege eröffnete. Sie nimmt unter den Erfindungen des menschlichen Geistes eine der höchsten Stellen ein, und begründet Epoche in der Geschichte der Bildung. Als ihre Vorläuferin wird die s. g. Briefmalerei bezeichnet. Zunftmässig vereinigte Abschreiber, die Miniaturen gelehrter Handschriften nachahmend, bedienten sich derselben, indem sie Farben auf Holzdruck mit Hilfe von Patronen auftrugen, zu Verzierungen der Kalender, Schul-

und Andachtsbücher, dann zur Anfertigung von Heiligenbildern und Spielkarten mit kurzen schriftlichen Mittheilungen (daher Brief). Durch Anwendung des Holzdrucks auf kleine ganz aus Text bestehende Schulbücher, zuerst auf die Grammatik des Römers Donatus aus dem IV Jhdrt, kamen die Briefmaler, unter welchen der Holländer Coster aus Harlem einen hervorragenden Platz einnimmt, der Buchdruckerkunst näher, wurden aber von der gleichzeitigen Erfindung des Mainzer Bürgers Gutenberg: Bücher mit beweglichen Lettern zusammenzusetzen und zu drucken, überflügelt, und geriethen in Vergessenheit. Früher noch war die Buchdruckerei den Chinesen bekannt, da aber die Chinesen nur Worte und keine Buchstabenzeichen haben, so mussten sie dabei stehen bleiben. **Johann Gutenberg**, auch Gensfleisch genannt, gewann den Mainzer Goldarbeiter Fust oder Faust für seine Unternehmung, und errichtete in Verbindung mit ihm die erste typographische Werkstätte in Mainz, aus welcher das erste grosse Druckwerk: die s. g. Gutenberg'sche Bibel in zwei Foliobänden hervorging. Fust's Eidam 1455 Schöffer verbesserte den Letternguss und die Buchdruckerschwärze. Durch Erobe- —56 rung und Plünderung der Stadt Mainz im Streite zwischen den beiden Erzbischöfen: 1462 Diether von Isenburg und Adolf von Nassau, wurde das dort bewahrte Geheimniss durch die zerstreuten Arbeiter in andere Länder verpflanzt. Italien errichtete seine erste Buchdruckerei im Kloster Subjaco bei Rom, Frankreich (1470) in der Sor- 1465 bonne, England im nächsten Jahre zu London, ein Jahr nachher die Niederlande in Brügge und Ungarn in Ofen, dann (1474) Spanien zu Valencia und die Schweiz zu Basel, Böhmen (1476) zu Pilsen, Schweden (1483) zu Stockholm, Portugal (1489) zu Lissabon, Polen (1491) zu Krakau, und Dänemark (1493) zu Kopenhagen. Die Holländer machen noch immer Gutenberg die hohe Erfindung streitig, und schreiben dieselbe ihrem Coster zu.

Poesie. Wie das XIV Jhdrt die erwachende einheimische Poesie der **Italiener**, so umfasst das XV die Herrschaft der klassischen Studien, die Petrarca und Boccaccio durch ihre Vorliebe für das Alterthum erweckten. Die Gelehrten suchen nun wieder durch lateinische Schriften, durch Uebersetzungen aus dem Griechischen in's Lateinische und selbst durch lateinische Gedichte sich auszuzeichnen, und treiben den philologischen Eifer so weit, dass dabei die Muttersprache in Vernachlässigung gerieth. Der durch Anmuth seines Vortrages und seine Gelehrsamkeit ausgezeichnete Grieche Chrysoloras, den Kaiser Johannes †1415 Palaeologus zu Ende des vorigen Jahrhunderts nach Italien und England geschickt hatte, um Hilfe gegen Bajesid zu suchen, sammelte als Lehrer der griechischen Literatur zu Florenz, Mailand, Pavia, Venedig und Rom eine grosse Zahl Schüler jedes Standes und Alters um sich, und erregte allgemeinen Enthusiasmus für die griechischen Werke. Sein Schüler Guarino von Verona machte den Dol- †1460 metsch zwischen den lateinischen und griechischen Vätern des Concils zu Ferrara, und ging nach Konstantinopel, um an der Quelle zu schöpfen. Gelehrte Gesell- c. schaften, wie die von Cosmo Medici in einer Villa bei Florenz gestiftete Akademie, 1440 an welcher der berühmte Marsilius Ficinus platonische Philosophie lehrte, die in †1499 Rom begründete Akademie für Alterthümer, wo der für das Römerthum be- c. 1457 geisterte Pomponius Laetus mit Auszeichnung wirkte, die den antiquarisch- †1497 philosophischen Interessen huldigende, von Aldus Manutius, dem Stifter der berühmten Buchdruckerei der Aldiner, eröffnete Akademie zu Venedig, nahmen 1495 insgesammt eine humanistische Richtung an. Für die Begründer der Marcusbibliothek in Venedig wird der Bischof Bessarion von Nicaea, nachmaliger Car-

1472 dinal der römischen Kirche, angesehen, weil er ihr sterbend seine werthvollen griechischen Manuscripte vermachte. Wie Bessarion und Aldus Venedig, machte Papst Nicolaus V Rom zum Sitze der klassischen Literatur, indem er Gelehrte, die Philologen Laurentius Valla, Theodorus Gaza u. an. an sich zog, Meisterwerke der griechischen Literatur übersetzen liess, und zu der berühmten vaticanischen
1447 Bibliothek den Grund gelegt hat. Allein in demselben Masse, in welchem der Eifer für das klassische Alterthum fast bis zum Aberglauben getrieben wurde, verfiel die von den Meisten verachtete Muttersprache, und ward an Geistesproducten immer ärmer. Erst gegen das Ende dieses Zeitraumes erhob sich die nationale Poesie auf's neue, um bald ihren höchsten Glanzpunkt zu erreichen. Auch diesmal ging die Anregung von Florenz aus, wo der vortreffliche Lorenzo Medici, obgleich von Staatsgeschäften erdrückt, dennoch Musse fand, sich mit den
† 1487 Wissenschaften zu beschäftigen. Sein Freund Luigi Pulci eröffnet mit dem „*Morgante maggiore*“ die glänzende Reihe der romantischen Rittergedichte Italiens. Sein
† 1494 anderer Freund Angelo Poliziano dichtete den „*Orfeo*“, mit welchem die neuere dramatische Kunst in Italien anhebt. Der am Hofe des Herzogs von Modena, Her-
† 1494 cules von Este, weilende Graf Bojardo von Scandiano schrieb sein grosses, dem Karlssagenkreise angehöriges Rittergedicht „*Orlando innamurato*“, das er jedoch unvollendet hinterliess. Obwohl Bojardo in der am Hofe von Ferrara gesprochenen Mundart schrieb, und deshalb bei den Florentinern Anstoss erregte, lieferte er dennoch ein Werk von wahrhaft schöpferischer Kraft, gab seinen Helden scharf ausgeprägte Charaktere, und knüpfte so die Fäden, an denen seine Nachfolger, selbst Ariosto, leicht fortzuspinnen vermochten.... Die **französische** Poesie schritt indessen unter der geistlosen Handhabung der zünftigen Meistersänger auf der betretenen nüchternen Bahn fort, und der ganze Zeitraum dieses Jahrhunderts hat nur zwei wahrhaft nationale Dichter aufzuweisen: Olivier Basselin und
† 1419 François Villon. Dem normandischen Walkmüller Basselin gelang es in seinen Trinkliedern die fröhliche Saite des französischen Landmannes in naiver Weise zu rühren, und der Begründer des später sogenannten Vaudeville zu werden. Seine lustigen Lieder, die er bei seiner Arbeit auf der Walkmühle aus dem Stegreife zu singen pflegte, fanden allgemeinen Beifall und viele Nachahmer, und wurden nach dem Wohnorte des Dichters Vaux de Vire genannt, woraus später Vaudeville entstand. Wie Basselin den französischen Landmann, so spiegelte Villon, indem er seine und seiner liederlichen Genossen Spitzbubenstreiche erzählt, das Leben des Pariser Volks aus jener Zeit mit treffendem Witz in seinen Gedichten ab. Villon hiess eigentlich Corbueil, ist jedoch unter dem ersteren Namen, welcher soviel als Schelm bedeutet, bekannter geworden. Noch als Student trieb er sich in den Schenken herum, und folgte seinem Hange zum liederlichen Leben,
1457 der ihn zum Verbrecher stempelte, ja sogar zum Strange führen sollte. Er schrieb bereits sein „*Petit testament*“, ward jedoch wahrscheinlich auf Verwendung des Herzogs Karl des Kühnen begnadigt. Eines neuen Verbrechens wegen abermals zum Tode verurtheilt, schrieb er eine Ballade an seine Freunde, denen es auch gelang, seine Begnadigung zu erwirken. Dann verfasste er noch sein berühmtes „*Codicille et grand testament*“ und brachte den Rest seiner Tage in tollen Streichen im südlichen Frankreich zu. Er ist der erste wahrhafte französische Dichter und der eigentliche Urheber der leichten naiven Dichtweise, die man nach seinem Nachahmer Marot († 1544) *style marotique* zu nennen pflegt, und gilt auch in stilistischer Beziehung als einer der Ersten, welche die französische Sprache mit Anmuth zu

handhaben wussten. Die jeux floraux, in Gefahr zu Grunde zu gehen, sollen
durch die reiche Bürgerin Clemence Isaure von Toulouse, die neue Preisblumen 1484
anschaffte, wieder belebt worden sein. Neuere Forscher ziehen jedoch das Ereigniss,
ja sogar die Existenz der Isaure in Zweifel. Die dramatische Poesie bildete in den Sotties und den Farces die komischen Elemente heraus. Sie ward zuweilen politisch, und wurde von den Parteien, ja selbst von der Regierung gebraucht, um durch sie auf die öffentliche Meinung zu wirken. In der Farce „Meister Pathelin (*maître Pierre Pathelin*)“ von Blanchet prägt sich bereits die Meisterschaft der Franzosen in diesem Fache aus, und die ganze Richtung des französischen Dramas deutete schon damals an, dass die Franzosen nie eine nationale Tragödie, wohl aber eine volksthümliche Posse und ein originelles Charakterlustspiel bekommen werden. Die biblischen Mysterien verlegten den Schauplatz nach Spanien, England und Deutschland, und wurden auf ihren beweglichen, gewöhnlich in drei Stockwerke (Himmel, Erde und Hölle) getheilten Wagenbühnen, unter Anwendung von Masken, im Freien aufgeführt. An diese geistlichen Spiele oder Mysterien, denen schon früh weltliche Elemente beigemischt wurden, knüpfen sich die Anfänge des weltlichen Drama auch in anderen Ländern... In **Deutschland** insbesondere pflegten junge Handwerker (Bürstenbinder, Tüncher, Dachdecker u. dgl.) während der Fastnacht sich in allerlei Gestalten zu verkleiden, um ihren Freunden und Bekannten einen Schwank zu machen. Es waren dies die s. g. Mummereien oder Fastnachtspiele, anfangs in der Form eines gerichtlichen Hin- und Widerredens mit endlichem Spruch, dann mit scenischen Anordnungen, welche allmälig zu wirklichen Vorstellungen führten. Die ersten geschriebenen Fastnacht-
spiele lieferte der durch seine fröhlichen Weingrüsse bekannte bürgerliche c.
Dichter Hans Rosenplüt, wegen der Leichtfertigkeit seiner Rede der Schnepperer 1480
genannt, dann sein jüngerer Zeitgenosse, der Barbier Hans Folz aus Worms. c. 1500
Beide waren in Nürnberg thätig, wo (1550) zuerst ein Theater ohne Dach gebaut ward. Ihre ganz rohen, jedoch sprachlich merkwürdigen Stücke überfliessen von toller Laune und derben Zoten. Am höchsten erhob das Fastnachtspiel der Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs, der fruchtbarste und bedeutendste deutsche Dichter des XVI Jhdrts. Eine besondere nur den Deutschen eigenthümliche Art des Volksepos, die Thiersage, mit ihren bei den Waldbewohnern entlehnten Gestalten: dem wilden *Isengrim* d. i. dem wie das Eisen grausamen Wolf, dem Könige der Thiere *Bruno* d. i. dem braunen Bär, später *Vrevel* d. i. dem tollkühnen Löwen, und dem *Reineke Vos* d. i. dem rathstarken Fuchs, gehört ihrem Ursprunge nach dem fernsten Alterthume an. Während sie aber bei anderen Völkern sich zur Thierfabel gestaltete, erhielt sie bei den Deutschen, namentlich bei den Franken, eine vollständige satyrisch-epische Durchbildung. Die lateinisch dichtenden Mönche benutzten sie zu didaktischen und satyrischen Zwecken. Sie wollte neben der höfischen Dichtung nicht recht gedeihen, und erhielt erst zu Ende des XV Jhdrts im Reineke Vos eine wohlabgerundete selbständige Form. Der Reinecke Vos wurde von Heinrich von Alkmar (in Nordholland), nach Andern von Hermann Barkhusen zu Rostock in niederdeutschen Versen geschrieben, und zuerst in
Lübeck gedruckt. Neues Leben gewann er durch die neuhochdeutsche Ueber- 1498
setzung von Goethe. Eben so berühmt wie der Reinecke ist das zu Basel er-
schienene satyrische Gedicht „*Narrenschiff*,“ in welchem der von Kaiser Maximilian 1494
hochgeehrte Gelehrte Sebastian Brandt von Strassburg die Laster und Thorheiten †1521
seiner Zeit in 113 Capiteln oder Schiffsladungen mit Witz und Freimuth züchtigt.

Wohl ist das Buch wenig poetisch, aber voll gesunder Anschauungen und tüchtiger
†1510 Moral, so dass Johann Geiler von Kaiserberg keinen Anstand nahm, daraus die
Texte zu seinen Predigten zu nehmen. Ein Lieblingsbuch des deutschen Volkes
ward der ursprünglich in plattdeutscher Mundart verfasste Till Eulenspiegel. Das
Vorbild aller Schalksnarren der späteren Zeit, zog Eulenspiegel (c. 1300) in der
Welt umher, um allen denen, die mit ihm zusammentrafen, allerlei Possen zu
spielen. Seine oft unanständigen Narrenstreiche wurden lange nach seinem Tode
in abgerissener Form zusammengestellt, dann in's Hochdeutsche und andere
Sprachen übertragen, und zuerst in Strassburg gedruckt. Ueberhaupt versanken
die meisten Produkte der Literatur dieses Zeitraumes in Unbedeutenheit oder
Rohheit, da es die Gelehrten, selbst Brandt nicht ausgenommen, seit dem Erwachen der Vorliebe für das Alterthum, vorzogen, sich der lateinischen Sprache
für ihre Schriften zu bedienen... Der geistreiche persische Schriftsteller **Dschami**
†1492 hinterliess über 40 Werke theologischen, mystischen und poetischen Inhalts, darunter sieben anziehende episch-didaktische Gedichte, die er unter dem Titel der
„Sieben Sterne des grossen Bären" in ein Ganzes vereinigte.

Philosophie. Der unfruchtbare, von gegenseitigen Verfolgungen begleitete
Streit der Realisten mit den Nominalisten führte allmällig zu den abgeschmacktesten Wortgrübeleien und der Ueberzeugung hin, dass zwischen philosophischer
und theologischer Wahrheit zu unterscheiden sei, dass etwas philosophisch wahr,
und theologisch falsch sein könne, oder umgekehrt, welcher Satz für die Scholastik
selbst bedenklich wurde. So verderblich aber auch das scholastische Grübeln für
die Wissenschaft war, da es derselben die besten Kräfte entzog, unterhielt es
doch in einer Zeit, wo die Menschheit in den Waffen gegen einander lag, oder unter
dem Drucke der Mächtigen lebte, den Sinn für innere Geistesthätigkeit, für
Gesetz und Leitung der Menschen nach gewissen Grundsätzen, und bahnte so einer
freieren, von der Theologie unabhängigen Philosophie den Weg. Die grössten
Doctoren dieses Zeitraumes: d'Ailly, Gerson, Clemenge förderten diese Richtung.
d'Ailly Peter **d'Ailly**, Kanzler der Pariser Universität, drang zuerst auf Sonderung der
†1425 Philosophie von der Theologie. Sein Schüler und Nachfolger in der Kanzlerwürde,
Gerson Johannes **Gerson**, mit dem Ehrennamen *Doctor christianissimus*, empfahl im
*1363 Gegensatz zu der unfruchtbaren Scholastik eine auf innere Erfahrung sich stützende,
†1429 von klarer Erkenntniss begleitete und das Herz befriedigende Mystik. Auch
Clemenge Nicolaus von **Clemengis**, Rector der Universität zu Paris, war ein Hauptgegner
†1440 der trockenen scholastischen Art zu philosophiren. Die Abneigung gegen ihre
spitzfindigen Grübeleien und sklavische Bewunderung des Aristoteles wurde
immer entschiedener. Nichtsdestoweniger verlor sich die scholastische Lehrart
nur langsam, und fand, selbst nachdem die wiedererweckte klassische Literatur,
die Erfindung der Buchdruckerkunst und die späteren grossen Entdeckungen in
den Naturwissenschaften die Fesseln des Geistes gebrochen zu haben schienen, in
den jesuitischen Schulen eine einflussreiche Stütze. Daneben waren grosse Männer
bemüht, an die Stelle der dürren Schulweisheit lebendigere Systeme zu setzen,
und die christliche Offenbarung als die Hauptquelle aller Wahrheit mit der platonischen und orientalischen Philosophie in Einklang zu bringen. Ihre Reihe eröffnet:
Cusanus **Nicolaus** von **Cusa**, sogenannt nach seinem Geburtsorte Kuss an der Mosel
†1464 im Trier'schen, Doctor der Rechte und der Theologie, Verfasser des Werkes „*de docta ignorantia*", Bischof von Brixen und Cardinal, Legat in Deutschland, um
mit den Hussiten, in Konstantinopel, um mit den Griechen zu unterhandeln. Hieher

gehört auch der schon genannte Freund Lorenzo's de Medici, Marsilius **Ficinus**, **Fici-**
der zu beweisen suchte, dass die religiösen Wahrheiten aller Völker auf einer **nus**
Uroffenbarung beruhen, und der beiden befreundete Graf Johann **Pico** von **†1499**
Mirandola, das Wunder seiner Zeit. Zum geistlichen Stande bestimmt, wandte **Pico** ***1463**
sich gleichwohl Pico zur Philosophie, studirte Plato und Aristoteles, lernte **†1494**
hebräisch (in Einem Monat), chaldäisch und arabisch, um Moses und die orienta-
lischen Philosophen in der Ursprache zu lesen. In seinem 23. Lebensjahre schlug
er zu Rom 900 Thesen aus der Philosophie, Theologie und Mathematik an, schickte **1486**
sie an die berühmtesten Universitäten, und erbot sich den fremden Gelehrten, die
mit ihm disputiren wollten, die Reisekosten zu ersetzen. Allein niemand wagte
zu erscheinen. Nichtsdestoweniger suchte man die Rechtgläubigkeit seiner Thesen
in Zweifel zu ziehen. Pico schlug jedoch diese Angriffe durch seine in Frankreich
geschriebene „*Apologia*", ein Werk voll gründlicher Gelehrsamkeit, zurück. Er
starb im 31. Lebensjahre, nachdem er die Bibel als die höchste Quelle der Wahr-
heit, und die christliche Religion als die einzig wahre Philosophie anerkannt hatte.
Sein mehr dem nächsten Jahrhundert angehörender Neffe Johann Franz Pico von **Thom.**
Mirandola folgte derselben Richtung. Der grosse Mystiker **Thomas a Kempis** **a Kem-** **pis**
(Kempen oder Kampen im Köln'schen) arbeitete durch sein, nicht nur in alle ***1380**
europäischen Sprachen, sondern auch in die Sprachen fremder, dem Christen- **†1471**
thume zugeführter Völker übersetztes Buch: „Von der Nachahmung Christi (*De
imitatione Christi*)" der trockenen Schulphilosophie mit grossem Erfolg entgegen,
und verbreitete durch dieses, anderen Gelehrten irrig zugeschriebene Werk den
Ruhm seines Namens über die ganze Erde. Zwar erreicht er darin nicht die Tiefe,
welche Tauler's „Nachfolge des armen Lebens Christi" auszeichnet, übertrifft aber
Tauler an Einfachheit, und stellt sich als den reinsten und edelsten Mystiker **Savo-**
hin. An ihn schliesst sich der volksthümliche Prediger des Dominicanerordens **narola**
Hieronymus **Savonarola** zu Florenz. Da er jedoch in seinen Predigten auch poli- **†1498**
tische Motive gegen die Mediceer mischte, und in seiner Polemik gegen die Geist-
lichkeit alles Mass und allen Anstand überschritt, so erhielt er in den schul-
gerechten Theologen, namentlich in dem Franciscaner **Apulus**, einen starken Be-
kämpfer, und es sollte zwischen den Mitgliedern der beiden Orden zu einer Feuer-
probe kommen. Als gleichwohl der auserwählte Dominicanermönch der Probe
auswich, und der schaulustige Pöbel der Heiligkeit Savonarola's zu spotten begann,
da konnten ihn die päpstlichen Commissäre gefangen setzen und als Häretiker
zum Tode verurtheilen. Nicht sein Lehrbegriff, wohl aber der trotzige Ton, mit
welchem Savonarola den Papst von der Kanzel angriff, macht ihn zum Vor-
läufer Luther's.

Naturwissenschaften. In der Blüthezeit der Magie, Alchemie und Astrologie,
welch' letztere Johann Pico von Mirandola in einer eigenen Schrift bestritt, machte
sich Georg **Peuerbach**, Professor zu Wien, als Vater der neueren Trigonometrie **†1453**
und Verbesserer der alfonsinischen Tafeln, dann sein Schüler Johann **Müller** **†1463**
Regiomontanus aus Königsberg in Franken, Astronom und Mechanicus zu Nürnberg
und Wien, und der Cardinal Nicolaus **Cusa** um die Mathematik und die Astro- **†1464**
nomie verdient. Der Astronom Dominicus Maria **Novera** zu Bologna ward als **†1514**
Lehrer des Polen Kopernikus berühmt.

Geschichte. Unter den Geschichtswerken dieser Zeit nimmt die über eine
dürre Aufzählung der Thatsachen hinausgehende, grosse deutsche oder sogenannte
elsassische Chronik vom Kanonikus **Jakob Twinger** von Konigshofen einen **†1420**

wichtigen Platz ein... Als Vorgänger des berühmten Macchiavelli werden die
* 1405 Florentiner Bruno Aretino und Poggio Bracciolini bezeichnet. Aeneas Sylvius
†1464 aus dem alten italienischen Geschlechte der Piccolomini zu Corsini im Sienesischen geboren, Secretär auf dem Basler Concil, Geheimschreiber des Papstes Felix V und des Kaisers Friedrich III, Diplomat, Cardinal und einer der gelehrtesten Päpste, war ein glücklicher Dichter und tüchtiger Geschichtschreiber. Er schrieb das Leben Friedrich's III und eine Geschichte Böhmens in sehr anziehender Weise.
c. 1490 Die spanische Literatur besitzt in der „*Cronica de los Reyes Don Fernando y Donna Isabel*“ von Fernando del Pulgar ein wichtiges historisches Denkmal... Der durch Einführung der Buchdruckerkunst in England berühmt gewordene Schriftsteller
†1491 William Caxton, dessen Drucke neuerer Zeit ein Hauptgegenstand der englischen Bibliomanie geworden, schrieb unter andern auch ein „*Chronicle of England...*“ Der
c. 1480 erste ausführliche schwedische Geschichtsschreiber ist Erich Olai... Eine ausführliche Geschichte von Polen, deren letzte drei Bücher (1386—1480) auch für die
†1480 Geschichte von Böhmen und Ungarn unschätzbar sind, schrieb Jan Długosz (lat. *Longinus*), Domherr zu Krakau, Erzieher der Söhne Königs Kazimir IV und ausgezeichneter Diplomat. Eine kritische Prachtausgabe aller seiner Werke mit lateinischem Urtexte und polnischer Uebersetzung besorgt (1860—64 zu Krakau) der um die polnische Literatur verdiente Mäcen Graf Alexander Przeździecki...
†1502 Die Ungarn feiern ihren Chronisten Bonfinus wie einen zweiten Livius... Die
†1498 Perser erhielten ihre grössten Geschichtsschreiber in Mirkond und seinem Sohne Khondemir.

Baukunst **Schöne Künste.** Den nördlichen Thurm des Strassburger Münsters vollendete Johann Hülz, ein Enkel des im vorigen Zeitraume erwähnten Werkmei-
1439 sters desselben Namens. Dieser Thurm beträgt 442 Fuss, und ist der höchste vollendete Thurm in Europa. Zwar sollten die Kölner Domthürme 471 und der Ulmer Münsterthurm 452 Fuss hoch werden, wurden aber nicht vollendet. Der Strassburger Thurm wird nur von der Pyramide des Cheops um 18 Fuss übertroffen.
1433 Kurz vor dem Strassburger Thurm ward auch der südliche Thurm am Stefansdome in Wien, eines der kühnsten Bauwerke, durch einen zweiten Anton Pilgram voll-
1442 endet, und einige Jahre nachher wurden die Thürme an der Kathedrale von Burgos von den Meistern Johann von Köln und seinem Sohne Simon aufgeführt. Um dieselbe Zeit ward auch die Vorhalle im südlichen Thurm des Kölner Domes erbaut, der Thurm selbst aber nur bis 170 Fuss Höhe aufgeführt. An der Vollendung dieses, durch die Grossartigkeit seines Grundrisses und folgerechte Anordnung der architektonischen Formen, von der höchsten Ausbildung des Spitzbogenstils Zeugniss gebenden Baues wird noch heutzutage gearbeitet. Der in neuerer Zeit vollendete Mailänder Dom sollte beim Baue der Kuppel wegen der Rathlosigkeit seiner Bau-
1486 meister in's Stocken gerathen. Da rief der Herzog Galeazzo Sforza den Werkmeister Hans Niesenberger von Graz, einen Zögling der Strassburger Bauhütte, der seit 1471 dem Baue des Freiburger Münsters vorstand und denselben 1513 vollendete, nach Mailand. Niesenberger leitete dort, unter dem Namen Giovanni di Graz, den Bau wieder ein, und überliess die Ausführung seines Planes den italienischen Baumeistern. Als neue Werke des gothischen Stils kamen in diesem
1400 Zeitraume die 1400 angefangene, durch künstliche Reihung der Gewölbe ausgezeichnete Collegiatkirche zu Manchester in England, und die im XIII Jhdrt
1422 abgebrannte, von Hans Amel wieder aufgeführte Kathedrale von Antwerpen. Der obere Theil des Thurmes verlässt die reine Spitzbogenconstruction, und trägt den

überzierlichen Geschmack des XV und XVI Jhdrts an sich. Eine eigenthümliche Vermischung des Spitzbogenstils mit der maurischen Bauart bieten die Bauwerke in Palermo, der Hauptstadt Siciliens, dar. Unter diesen zeichnet sich die St. Simons- 1449
kirche durch Schönheit aus. Die sehr überhöheten Spitzbogen ruhen nicht auf Pfeilerbündeln, sondern auf schlanken Säulen, und die Bogen und Gewölbe sind dann mit Malereien in glänzenden Farben reich geschmückt. Daraus haben Einige die Entstehung des gothischen Stils aus dem arabischen ableiten wollen, doch mit Unrecht, da sämmtliche Gebäude dieser gemischten Bauart dem XIV und XV Jhdrt angehören. Ueberhaupt muss man, um den Stil eines Bauwerkes richtig zu beurtheilen, nicht nur die Dauer der Bauzeit, sondern auch die späteren Erweiterungen und Zusätze, die Zeit der Gründung und Ausführung des Baues berücksichtigen, und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn wir an einer Kirche, deren Fenster z. B. im Spitzbogenstil geschlossen sind, ein Portale im byzantinischen Stile finden, weil zwischen der Ueberwölbung der Thüren und dem Schlusse der Fenster eine so lange Zeit verfliessen konnte, dass der alte Stil durch einen neuen völlig verdrängt ward. Die Absis oder das Sanctuarium der Basiliken und der im byzantinischen Stile erbauten Kirchen erscheint in älterer Zeit im Innern und nach Aussen am meisten verziert, während die übrigen Mauern fast roh dastehen. Später dehnt sich diese Sorgfalt auch auf den Chor, und bei den Kirchen der gothischen Bauart auf die Kreuzarme und das Hauptschiff, im XIV und XV Jhdrt auch auf die Nebenschiffe und Strebepfeiler aus. Die älteste Form des Spitzbogens weicht nur wenig vom Halbkreisbogen ab, unmittelbar darauf erscheint der Bogen hoch und spitzig, dann in seiner schönsten Form, wo die Mittelpunkte der beiden Bogenschenkel mit dem Fusspunkte der Bogenöffnung zusammenfallen, später nimmt er die Lanzenform an. Seit dem XV Jhdrt kommt vielfach der s. g. Gegenbogen, wo die Schenkel des Bogens unterhalb der Linie der Mittelpunkte liegen, vorzüglich in England vor, wo auch der s. g. Eselsrücken- oder Tudorbogen und der noch flachere Korbbogen zu treffen ist. Der zuweilen auch in der Spitzbogenconstruction vorkommende Kleeblattbogen, eine Abart des Halbkreisbogens, kommt vielfach in Deutschland und England vor. Er wird schon im XI Jhdrt vorgefunden, und geht bis zum XVI hinab. Im XV Jhdrt gab er wegen der Aehnlichkeit der Ornamente mit einer aufsteigenden oder gestürzten Flamme zu dem s. g. flammenden Stile Veranlassung. Der überhöhete Halbkreisbogen gehört allein dem XII Jhdrt an. Die Verzierungen erreichen im XIV Jhdrt ihre höchste Blüthe und Vollendung. Strebepfeiler findet man schon im byzantinischen Stile vor, doch wurden sie erst durch die Spitzbogen-Construction zur Vollkommenheit gebracht. Das Vorhandensein der Vorhalle, ursprünglich zur Aufnahme der Katechumenen und Büssenden, welche die Kirche selbst nicht betreten durften, später zur Vornahme mancher gerichtlicher Handlungen und obrigkeitlicher Bekanntmachungen bestimmt, zeigt stets ein höheres Alter der Kirche an. Das Abkommen dieser Gebräuche hat auch die Vorhallen kleiner werden, und zuletzt verschwinden lassen. Die Thürme kamen erst im XI Jhdrt auf. Die im byzantinischen Stile aufgeführte Kirche zu Trani, nordwestlich von Bari, weist wahrscheinlich den ältesten Thurm auf. Sie wurden bis in's XIII Jhdrt hinab meist abgesondert von der Kirche, dann aber auf dem Durchschnittspunkte des Langhauses und der Kreuzarme errichtet. Die Thürme gothischer Bauart stehen entweder an den beiden Seiten des Hauptportals oder an den Ecken der Kreuzarme. Sie haben die Form von Pyramiden, Pfeilspitzen, Nadeln, Kuppeln oder Giebeln.

An manchen dieser Thürme findet man schon im XV Jhdrt bedeutende Abweichungen von der natürlichen Spitzbogenconstruction, die besonders in den Ornamenten in Sonderbarkeit ausarten. Während so der gothische Stil sich zu überleben begann, erwachte in Italien und Frankreich das Gefühl für das wahre Schöne wieder. Man begann die Bauwerke des classischen Alterthums und ihre Ornamentik zu studiren, und mehrere italienische Baumeister erkannten schon mit Anfang des XV Jhdrts die Schönheit einiger fast vergessener Monumente. Ihr Streben nach einem zeitgemässen Fortschritte äusserte sich zuerst in einer Vermischung der Formen des gothischen Stils mit denen der Antike, die zu der s. g. „*Renaissance*“ oder Wiedergeburt der alten Kunst führte, gleichwohl bald dem verdorbenen s. g. barocken Stile das Feld räumte. Die merkwürdigsten Denkmäler aus der ersten Zeit der Renaissance sind die Karthause zu Pavia, der Triumphbogen Alfonso's von Aragonien und Neapel, und die Zachariaskirche in Venedig. Herzog Gian Galeazzo von Mailand wollte wahrscheinlich die Ermordung seines Oheims durch die Erbauung einer Kirche sühnen, und liess dieselbe gleich nach seinem Regierungsantritte nach einem Entwurfe des schon erwähnten Enrico da Gadamondia bei der Karthause zu Pavia errichten. Der Baumeister
1473 und Maler Ambrogio Fossano ordnete die Façade, die leider mit Ornamenten überladen ist, und dem grossartigen Stil im Innern nicht entspricht. Der dem Könige
1445 Alfons bei seinem Siegeseinzuge in Castello nuovo errichtete, an Verzierungen und Statuen überreiche Triumphbogen spricht den Charakter der Zeitperiode deutlich aus. Ein Theil seiner Façade ist das Werk des mailändischen Baumeisters
† 1470 und Bildhauers Pietro di Martino, welchen Alfons zur Belohnung zum Ritter geschlagen hatte. Die ursprünglich im byzantinischen Stile erbaute, später abgebrannte Kirche des h. Zacharias in Venedig wurde im sechsten Jahrzehent dieses Jhdrts durch den venetianischen Baumeister Martino Lombardo im Stile der Renaissance wieder aufgebaut. Eines der schönsten Beispiele arabischer Baukunst des XV Jhdrts ist die vom Sultan Abou el Nasse mit dem Beinamen el Moyed in
1415 Kairo erbaute Moschee, die durch ihre harmonischen Anordnungen einen vor-
Bildhauerkunst trefflichen Eindruck macht... Unter den Bildhauern dieses Zeitraumes ist Jacopo della Quercia als derjenige zu erwähnen, der den Uebergang von dem älteren
† 1442 idealen Stile zu dem naturalistischen bildete. Sein Zeitgenosse Luca della Robia
† 1442 verfertigte zuerst kleine gebrannte und glasirte Statuetten, die sich als seine
† c. 1455 Erfindung bald in ganz Europa verbreiteten. Lorenzo Ghiberti ist der Schöpfer der bronzenen Thüren am Baptisterium San Giovanni zu Florenz, an welchen er 21 Jahre arbeitete, und von welchen Michel Angelo sagte, dass sie werth seien, den Eingang des Paradieses zu schmücken. Reinheit der Umrisse und hohe Anmuth der Gestalten machen Ghiberti zu einem der ersten Künstler des XV Jhdrts. Als wegen des Modells zu den eben erwähnten Thüren die Prioren der Handelsgesellschaft zu Florenz alle Bildgiesser zu einem Wettstreite auffoderten, erklärten die zur Beurtheilung berufenen 34 Kunstrichter Ghiberti's, Brunaleschi's und Donatello's Zeichnungen für die besten. Die beiden letzteren Meister traten
† 1466 aber selbst vor Ghiberti zurück. Donatello's, eigentlich Donato di Betto Bandi's Verdienste um die Bildhauerkunst sind vorzüglich dadurch bedeutend, dass er die Aufmerksamkeit der kunstsinnigen Männer seiner Zeit auf die Schätze des Alterthums lenkte, weshalb die Mediceer und andere Fürsten anfingen, die noch erhaltenen alten Statuen zu sammeln, und die schadhaften herstellen zu lassen.
† 1488 Sein Schüler Andrea Verrochio, gleich ausgezeichnet als Baumeister, Bild-

schnitzer, Erzgiesser, Maler und Tonkünstler, bildet den Uebergang aus dem XV in's XVI Jhdrt. Als sein erst 13 Jahre alter Schüler, Leonardo da Vinci, auf einem die Taufe Christi darstellenden Bilde Verrochio's einen Engel von wunderbarer Schönheit ausgeführt hatte, rührte Verrochio seitdem keinen Pinsel mehr an. An der Weichsel, Oder und an den Küsten des baltischen Meeres, wo der Mangel an entsprechendem Stein den Backsteinbau hervorrief, kamen im Verlaufe des XIV und XV Jhdrts Werke des Meissels in Holz mehr und mehr auf. Sie wurden bemalt, und schienen so die Malerei mit der Sculptur zu vereinigen. Unter den Meistern dieser Richtung nimmt Veit Stoss, eigentlich *Stwosz*, wie er sich selbst † c.
zu zeichnen pflegte, geb. 1447 in Krakau, gest. im hohen Alter c. 1540 in Nürnberg, den ersten Platz ein. 1540
Sein Hauptwerk und zugleich eines der schönsten Werke der Bildhauerkunst ist sein Hochaltar in der Marienkirche zu Krakau. Er wurde 1477 begonnen und zwölf Jahre nachher vollendet, und besteht aus drei Theilen, von welchen der untere das Entschlummern, der mittlere die Himmelfahrt, und der obere die Krönung Mariens vorstellt. Im ersten entschlummert Maria auf den Händen der in Jerusalem wunderbarer Weise versammelten Apostel, im zweiten wird sie von einem gekrönten Greise (König David) gen Himmel geführt, im dritten von Gott dem Vater und Gott dem Sohne gekrönt. Die Nische mit den Aposteln in mehr als natürlicher Grösse bildet einen Schrein, dessen Flügel zu beiden Seiten Scenen aus dem Leben Christi und der h. Jungfrau in Basreliefs enthalten. Stwosz soll auch die Zeichnung zum Grabmale des h. Sebaldus in Nürnberg, dem berühmtesten Erzgusswerke Vischer's († 1529) geliefert haben. Sein schönstes Werk in Nürnberg ist der englische Gruss in der St. Lorenzkirche... In der Malerei macht die Kunst, mit Oelfarben zu malen, Male-
Epoche. Fast das ganze Mittelalter hindurch malte man *a tempera (en detrempe)*, rei
d. i. mit Farben, welche mit verdünntem Eiweiss, Eigelb und Leim von gekochten Pergamentschnitzeln vermischt wurden, um sie mittelst des Pinsels meist auf Holztafeln auftragen zu können. Nun aber kam die Methode, Oel als Bindemittel der Farben statt anderer Flüssigkeiten zu gebrauchen, in Anwendung, die wegen der Lebhaftigkeit, Kraft und Naturwahrheit der Farben und überhaupt wegen des vollkommeneren Zaubers des Colorits, vor allen übrigen Arten der Malerei grosse Vorzüge hat. Die Erfindung dieser Kunst wird gewöhnlich, wiewohl fälschlich, dem Niederländer Jan van Eyck zugeschrieben, indem sowohl Deutschland, als Italien eine ziemliche Anzahl Oelbilder aus der nächsten Zeit vor Eyck aufzuweisen haben. Die Oelmalerei verdankt Eyck nur eine grössere Verbreitung, er dagegen ihrer Einführung seinen erhöheten Ruf. Eyck, nach seinem Geburtsorte † c.
Maaseyck im Bisthum Lüttich Jan van Eyck, nach seinem Wohnorte Brügge auch 1445
Jan van Brügge genannt, lernte die Malerei von seinem Vater und seinem älteren Bruder Hubert van Eyck. Sein Hauptwerk ist das auf Antrag des reichen Bürgers Jodokus Vyts 1420 begonnene und 1432 vollendete Altarblatt mit Flügelthüren in der Kirche St. Johannis in Gent, welches mehr denn 300 Köpfe, alle mit verschiedenem Ausdruck, enthält, und ein Meisterstück ersten Ranges ist. Er ward der Begründer der s. g. altflandrischen Schule, welche statt der Ideale grösstentheils Individuen, Porträts und Charaktere, und statt des überirdischen Glanzes ein naturgetreues Costume darstellt, und überhaupt dem Realismus huldigt. In ihren Figuren finden sich bereits Anfänge anatomischer Studien. Die besten Schüler Eyck's waren Rogier van Brügge, über welchen die Nachrichten widersprechend sind, und Hugo van der Goës, dessen Hauptbild, die Geburt

Christi, sich in der Kirche Sta. Maria nuova in Florenz befindet. Vom Meister Memling oder Hemling, bei den Italienern Memelino, wahrscheinlich einem Schüler Rogier's, besitzt Brügge den Reliquienkasten der h. Ursula, die Vermälung der h. Katharina und andere Werke. Hemling's Talent besteht in der Gabe, Geschichten durch Figuren zu erzählen, und in der Darstellung die grösste Kraft und Naturwahrheit des Colorits mit einer gewandten Zeichnung zu verbinden. Das Todesjahr dieses ausgezeichneten Malers, vielleicht des grössten Geistes der flandrischen Schule, ist unbekannt. Als Jüngling soll er in der Schlacht bei Nancy unter Karl dem Kühnen mitgefochten haben. Auch die deutschen Schulen wandten sich allmälig der realistischen Richtung der Niederländer zu. Der von Meister Wilhelm gegründeten Kölner Schule, welche die Charaktere mild, die Falten rund und grossartig, die Farben hell und leicht aufzutragen pflegte, gehört der Meister Stefan von Köln an,
1410 von welchem das herrliche Bild der Anbetung Christi durch die Könige im Kölner Dome herrührt. Nach ihm bildete sich eine jüngere Kölner Schule und eine andere von Calcar im Klevischen, in welcher bereits der Einfluss der niederländischen Schule nicht zu verkennen ist. Auch auf den Begründer der schwäbischen süd- oder oberdeutschen Schule, Martin Schön oder Schön-
† 1486 gauer, bei den Italienern Buonmartino, welcher auch durch seine Kupferstiche weit berühmt war, ist die altflandrische Schule nicht ohne Einwirkung geblieben. Die Arbeiten der westfälischen Meister erinnern ebenfalls an das niederlän-
† 1519 dische Element. Michael Wohlgemuth ist der Stifter der fränkischen Malerschule zu Nürnberg, die sich durch grosse Lebhaftigkeit des Colorits auszeichnet, aber durch Härte der Umrisse und Geschmacklosigkeit der Draperien leidet. Sein berühmter Schüler Albrecht Dürer, dann Holbein, Cranach und Lukas van Leyden, sämmtlich schon dem XVI Jhdrt angehörend, folgten ebenfalls dem grossen Antriebe der altflandrischen Schule. Merkwürdiger Weise gab sich gleichzeitig bei den Malern der florentinischen Schule eine gewisse Hinneigung
† 1443 zum Realismus kund. Tomaso Guidi, wegen seiner, aus angebornem, tiefen Ernst herrührenden Nachlässigkeit im Leben verächtlich *Masaccio* (unbehilflicher Tomas) genannt, brach der erste unter den florentinischen Malern mit der Steifheit und Befangenheit der griechischen Kunst, und wandte sich entschieden dem Studium der Natur zu. Seine Fresken in der Karmeliterkirche zu Florenz, die Geschichte des h. Petrus darstellend, führen die Menschengestalt in ihrer ganzen Schönheit und Wirklichkeit vor Augen. Einzelne Gestalten dienten sogar Rafael und Michel Angelo zum Vorbild. Er umgab die handelnden Hauptfiguren mit schönen lebendigen Gruppen von Zuschauern, und hob die Gestalten noch mehr durch richtige Lichtvertheilung und Anpassung der Drapirung der Körperformen. Masaccio malte noch a tempera. Ein anderer berühmter Maler der florentinischen
† 1495 Schule dieses Zeitraumes war Domenico Ghirlandajo, der Sohn eines Goldarbeiters Namens Corradi, der wegen seiner Geschicklichkeit in Verfertigung von Ghirlanden zum Kopfputz der Florentinerinnen il Ghirlandajo genannt wurde. Ghirlandajo's bestes Werk ist der Tod des h. Franciscus in der Kirche *Sta. Trinita* zu Florenz. Seiner Schule verdankten mehrere bedeutende Künstler, namentlich Michel Angelo, ihre Vorbildung. Das Haupt der florentinischen Schule war
1519 **Leonardo da Vinci**, Sohn eines Notars zu Florenz und Schüler des Verrochio, den er sehr bald übertraf. Vom Herzog Ludovico Maria Sforza nach Mailand
1482 berufen, stiftete er daselbst eine grosse Kunstakademie, und führte in dem

Refectorium der Dominikaner von *Sta. Maria delle Grazia* das weltberühmte
Abendmahl aus, ein herrliches Freskogemälde, das leider fast ganz untergegangen
ist. Eine von dem Mosaicisten Rafaeli im Auftrage Napoleon's angefertigte Copie
in der Originalgrösse befindet sich jetzt in der Minoritenkirche in Wien. Ein
anderer Schüler Verrochio's, Peter Vannucci, gewöhnlich *Pietro Perugino* † 1524
genannt, war der Stifter einer bedeutenden Schule zu Perugia. **Rafael Sanzio**, * 1483
geboren am Charfreitage 1483 zu Urbino, gestorben am Charfreitage 1520 in † 1520
Rom, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater Giovanni Santi oder
Sanzio in Urbino, und ward, als er ein ausgezeichnetes Talent für die Kunst
bewährt hatte, dem Unterricht des gefeierten Meisters Pietro Perugino übergeben.
Rafael, die grösste Zierde der römischen Schule, der Fürst der neueren Malerei,
gehört seinen Werken nach dem nächsten Zeitraume an. In der venetianischen
Schule malte Luigi Vivarino in den ersten Jahren dieses Zeitraumes einen kreuz- 1414
tragenden Christus und einen Hieronymus mit dem Löwen merkwürdiger Weise
auf Leinwand, was erst zu Tizian's Zeit gewöhnlich wurde. Giovanni Bellini † 1514
entfernte sich entschieden von der byzantinischen Steifheit, ahmte die Natur nach,
und zeichnete sich durch Kraft und Intensität des Colorits aus. Sein Schwieger-
sohn Andrea Mantegna, als Knabe ein Hirt, malte schon als 17jähriger Jüngling † 1505
das Altarblatt der Sophienkirche in Padua, seiner Vaterstadt, und den berühmten
Triumph des Julius Caesar, zu dessen Aufstellung der Herzog Ludwig Gonzaga in
Mantua ein eigenes Gebäude aufführen liess. Später wurde das Gemälde an König
Karl I von England verkauft, und befindet sich heute im königlichen Palast Hamp-
toncourt in England. Mantegna erwarb sich auch in der Kupferstecher-
kunst, deren Erfindung sich Deutsche und Italiener streitig machen, einen
berühmten Namen. Georgio Barbarelli, gewöhnlich *Giorgione da Castel-* † 1511
franco genannt, erweckte durch seine Talente den Neid seines Meisters Bellini,
der ihn aus der Schule trieb. Mit um so grösserem Eifer suchte er dann sich in
der liebgewonnenen Kunst weiter auszubilden. Als man damals die Plastik der
Malerei vorziehen wollte, weil sie den Gegenstand von allen Seiten zu betrachten
gestatte, malte Giorgione einen Mann, der sich mit dem Antlitz in einer Quelle
spiegelt, während eine hellpolirte Rüstung dessen linkes, ein Spiegel dessen
rechtes Profil reflectirte, womit er zeigen wollte, dass die Malerei ihren Gegen-
stand gleichzeitig von mehreren Seiten betrachten lasse, und darum den Vorzug
verdiene. Obwohl als Jüngling verstorben, ward Giorgione der eigentliche
Begründer der venetianischen Schule, die sich hauptsächlich auf Colorit und
Harmonie legte. Ein anderer Schüler Bellini's, **Tizian**, die höchste Zierde der
venetianischen Schule und eines der drei Häupter der Malerkunst, überlebte seinen
Jugendgenossen und Mitschüler Giorgione um 65 Jahre, und gehört seinen Werken
nach dem nächsten Zeitraume an. In Bologna begründete Francesco Francia, ein
Freund Rafael's, in den letzten Jahren des XV Jhdrts die bolognesische
Schule. Die Glasmalerei machte ungeheuere Fortschritte, die sich am deut-
lichsten zeigen, wenn man die Fenster des Chors im Dome zu Köln, die in den
ersten Jahren des XIV Jhdrts gearbeitet wurden, mit den Fenstern des nördlichen
Seitenschiffs vom J. 1509 vergleicht. Man hat gelernt, mehrere Farben auf Einem
Glasstücke zu vereinigen, schwarze Schattirungen darin anzubringen, und die
Bleinähte zarter und feiner zu machen. Auch gibt sich in diesem Kunstzweige,
wie in der übrigen Malerei ein Streben nach Darstellung der Wirklichkeit kund.

Hier sei noch der **Todtentänze** gedacht, die in diesem und dem folgenden Jahrhundert häufig an den Mauern der Kirchhöfe und in den Kirchen selbst dargestellt wurden. Leider sind die meisten derselben zu Grunde gegangen. Der in der Kirche zu Strassburg ist gerettet worden, da derselbe unter einer Kalkdecke lag.

Gedruckt im Jahre 500 nach Gründung der Wiener Universität.

wo sie angewendet wird, fruchtbringend gemacht wird. Wer es weiss, wie sehr es auf die Methode des geschichtlichen Unterrichts ankömmt, wie sehr die jugendliche Intelligenz und selbst der schon weiter gedrungene Freund der Geschichte mit der Masse und Anordnung des geschichtlichen Materiales zu kämpfen hat, wie das Gedächtniss selten ausreicht, die trockenen Daten der Ereignisse zu bewältigen, der wird es einem praktischen Fachmanne Dank wissen, dass er ein so einfaches physisches Mittel, ein mnemotechnisches Handbuch, einen Schlüssel geliefert hat, mit dem die Erlernung dieser Wissenschaft spielend von Statten gehen muss. Zarański beobachtet zunächst in seiner Geschichtschreibung einen Stufengang, der der Entwicklung der Geschichte selbst entspricht. Er findet, dass die Geschichte nicht gleich so wie sie heute dasteht, in's Bewusstsein der Völker gedrungen sei, dass sie zuerst in einfacher, chronologischer Weitererzählung der Ereignisse — die Annalenform — dann in detaillirter Beschreibung einzelner Vorfälle, nach Völkern und Persönlichkeiten gruppirt — Chronikenform — endlich aber zur eigentlichen Geschichte sich fortbewegte, in welcher man sich schon von dem inneren und äusseren Zusammenhange der Ereignisse, von dem Geiste derselben, von Ursache und Wirkung Rechenschaft gab, in welcher die Idee der Geschichte bereits in's lebendige Bewusstsein übergeht. Dem entsprechend hat er im Texte seiner Geschichtschreibung dreierlei Lettern angewendet, für die verschiedenen Stufen und Intelligenzen berechnet. Aber die wichtigste Partie des Zarański'schen Buches sind die beigegebenen Geschichtskarten, das eigentliche mnemotechnische Hilfsmittel zur Erlernung der Geschichte und Festhaltung ihrer Daten etc. etc.

Der **Grazer Telegraf** Nr. 142, 1856. Alle Freunde der Geschichte machen wir aufmerksam auf das Buch von Stanislaus Zarański: Weltgeschichte in Annalen etc. Dieses vielfach anerkannte Werk gewährt die vollkommenste Zusammenstellung der allgemeinen Geschichte nach dem Bedürfnisse der Stufen unseres Unterrichts-Systemes, bietet auf den sehr sinnreich erfundenen und nett ausgestatteten Geschichtskarten die Weltgeschichte so simpel und dem kleinsten Kinde zugänglich wie die Mutterbrust, und in den kleingedruckten ausführlicheren Partien Daten, die selbst dem Gebildeten interessant und zum Theil neu sein werden. Es ist ein Buch, das in keiner Familie als erheiterndes und belehrendes Lesebuch, und auf dem Pulte keines Gelehrten als Leitfaden fehlen sollte etc. etc.

Die **Oesterr. Zeitung** Nr. 631, 1856. Der Plan und die Methode dieses Werkes sind im Titel vollkommen ausgedrückt. Der Verfasser will dem Leser die gesammte Weltgeschichte Schritt für Schritt entwickeln, auf dem Wege, auf welchem diese selbst entstanden ist. Durch alle Stadien der Geschichtsforschung als solcher führt er seine Leser allmälig zu einer vollkommenen geschichtlichen Kenntniss. In den Titelworten: „In Annalen-, Chroniken- und Historienweise" liegt das Hauptmoment, der Schwerpunkt des ganzen Buches etc. — Jedes Jahrhundert hat im Zarański'schen Buche seine Karte, welche auf 100 Feldern die 100 einzelnen Jahre desselben eben so anschaulich wie übersichtlich darstellt und durch Sinnbilder in den Feldern die wichtigsten Jahre und ihre Begebenheiten unauslöschlich einprägt. Durch diese Karte ist die Geschichte Jedem zugänglich, wenn auch nicht dem, der nicht Fünf zählen kann, doch jedem Kinde, welches nur bis 100 zählt etc. — Mit richtigem Tact hat der Verfasser in diesem (dem dritten) Theil die innere Seite herausgekehrt, indem er durch den culturhistorischen Theil, durch die Einführung in Sitte, Religion, Cultur, Wissenschaft, Kunst, Literatur jedes Volkes das Leben desselben in seiner vollen Tragweite vor das geistige Auge zaubert. In diesem Theil ist besonders verdienstlich, ja ausgezeichnet die Partie mit der Ueberschrift: „Slaven" etc. — So kommt Zarański's Lehrbuch, die Geschichte in allen Bildungsgraden des Unterrichtssystems auffassend, einem langgefühlten Bedürfniss entgegen, und dürfte selbst dem Gelehrten, der, in Quellenstudien einer Partie vertieft, den Faden der allgemeinen Geschichte verliert, ein willkommenes Nachschlagebuch sein. Wo jedoch der Verfasser auf slavische Zustände kommt, da bietet er nicht mehr eine umsichtige Verarbeitung des Gegebenen allein, sondern bekundet sogar eine durchaus selbstständige höhere Auffasung und ertheilt interessante und massgebende Aufschlüsse etc. etc.

Der **Wanderer** Nr. 250, 1855. Unsere Zeit, die Zeit der wunderbar raschen Erfolge auf dem Boden des Materiellen, charakterisirt sich auch auf dem höheren Gebiete geistiger Interessen durch das sichtliche Bestreben, die Beschränkung durch äussere Hemmnisse auf das kleinste Mass zurückzuführen und grosse bedeutende Zwecke durch einfache Mittel zu erringen — Am wenigsten augenfällig vielleicht, sicherlich aber am segenvollsten, offenbart sich die erwähnte Zeitrichtung in den mannigfach angestrebten Vereinfachungsversuchen der verschiedenen Unterrichtsmethoden. Denkende, praktisch erfahrene Schulmänner der Gegenwart sind zur

klaren Einsicht gekommen, dass die „von grauer Väterzeit" auf uns herabgekommene Lehr- und Lernweise aus ihren ausgefahrenen Geleisen herausgebracht und die angestrebten Wissenserfolge in anderer, mehr zweckentsprechender Weise herbeigeführt werden müssen. Materieller Zeitgewinn durch möglichste Zeitbenützung, wirksame Spannung und nachhaltige Erregung des Interesses am Gegenstande durch vorzugsweises Hinwirken auf die lebendige Anschauung des Schülers, dies sind die mehr oder minder glücklich angestrebten Grundprincipien der modernen Unterrichtsweise — Es ist hier nicht der Ort, die Versuche und erstrebten Resultate auf dem Gebiete der verschiedenen Unterrichtszweige zu beleuchten, wir wollen einzig und allein die Art und Weise des bisherigen Geschichtsunterrichtes hervorheben. Ungeachtet des immer regen Interesses und der unbestrittenen Anziehungskraft, welche dem Studium der Geschichte vielleicht mehr als jedem andern Wissensfache innewohnt, hört man häufig die leider nur zu begründete Klage, dass die historischen Lehr und Hilfsbücher den Entwicklungsstadien des jugendlichen Geistes nicht angemessen und die dadurch beabsichtigten Erfolge den gesteigerten Anforderungen der Gegenwart nicht entsprechend seien. — Wir begrüssen daher freudig ein Unternehmen, das den erwähnten Uebelständen des historischen Unterrichtes entgegen zu arbeiten — und nach dem bisher geleisteten — mit überraschendem Erfolg zu begegnen versucht. Wir meinen hier die „neue ikonographische Geschichtsmethode Prof Zarański's", welche den stufenweisen Entwicklungsgang der Geschichtswissenschaft (Annales-chronica-historia) den analogen Entwicklungsstufen des Geschichtsunterrichtes mit tiefpädagogischem Tacte anzupassen versucht, und diesen Zweck einerseits durch das allmälige Fortschreiten des Textes von annalenhafter Schlichtheit bis zur historischen Pragmatik, andererseits durch einfach und sinnreich nach einer neuen Methode construirte ikonographische Geschichtskarten, welche der lebendigen Anschauung ein klares Bild des abgehandelten Geschichtsstoffes gewähren, also in doppelt wirksamer Weise anstrebt. Wer immer angewiesen ist, Geschichtsunterricht zu geben oder zu empfangen, möge nicht versäumen, das angeführte Buch zur Hand zu nehmen; die naturgemässe Einfachheit und methodische Fassung desselben werden ihn unwiderstehlich fesseln, und ein nach der im Vorworte gegebenen Anleitung vorgenommener praktischer Versuch wird in überraschend kurzer Zeitfrist sicherlich die günstigsten Resultate liefern.

Unter dem Titel: **Weltgeschichte** in Annalen-, Chroniken- und Historienweise erscheint in der typogr.-liter.-artist. Anstalt ein Lehrbuch der Geschichte, welches in zwei grosse Theile: „Die Zeit vor Christus" und „Die Zeit nach Christus" zerfällt. — Der Verfasser begann sein Unternehmen mit der Zeit nach Chr., welche vier Bände Text und eine grosse Geschichtskarte auf Stahl in 19 Quartblättern, die 19 Jahrhunderte nach Chr. darstellend, mit einem 20. Titelblatte umfassen wird. Die Zeit vor Chr. wird zwei Bände Text und die entsprechende Geschichtskarte als Nebenbild der letzteren enthalten.

Der 1. Band umfasst den Zeitraum vom J. 1 bis 1000 n. Chr., der vorliegende 2. Band den Zeitraum vom J. 1001 bis 1500. — Jeder Band bildet für sich ein Ganzes und kann einzeln bezogen werden. — Nach dem einfachen Plane des Werkes wird darin jedes Jahrhundert in einem besonderen Abschnitte behandelt und zerfällt nach dem Entwicklungsgange der Geschichtschreibung selbst *a)* in **Annalen**, welche die geschichtlichen Begebenheiten in streng chronologischer Ordnung aufzählen, und die Bestimmung haben, den Schüler in die Geschichte einzuführen. Dieser Theil ist im Anfange eines jeden Jahrhunderts mit grösseren Lettern abgedruckt. — Nach den Annalen kommt als Vorbereitung zu den zwei folgenden Theilen ein geographischer Abriss. — Hierauf folgt *b)* die **Chronik** und *c)* die **Historie** oder eigentliche Geschichte. Die erstere ist bestimmt für den Schüler, der nach einer umständlichen Erzählung, die letztere für denjenigen, der nach der Kenntniss des inneren Lebens der Völker verlangt. Die erstere (mittlere Schrift) ist in ethnographischer Ordnung, die letztere (kleinere Lettern) nach den verschiedenen Zweigen des inneren Lebens (Religion und Politik, Verfassungen, Handel und Gewerbe, Bildungsanstalten, Literatur, Kunst u. s. w.) gehalten.

Die einem jeden Jahrhundert beigegebene **Geschichtskarte** zerfällt in 100 gleiche Felder, welche mit Porträten, historischen Monumenten und zahlreichen Sinnbildern gefüllt sind, eine oder zwei Landkärtchen enthalten, und alle Territorial-Veränderungen und Orte, von welchen das Jahrhundert handelt, zur Anschauung bringen.

Von den vorliegenden zwei Bänden kostet jeder (Text sammt Karten) 5 fl. C. M. oder 5 fl. 25 Nkr. öst. Währ. — 3 Rthlr. 10 Silbergr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zarański, Stanisl.

Weltgeschichte in Annalen-, Chroniken- u. Historienweise mit einer sinnbildlich-chronologischen u. geographischen Geschichtskarte

Bd.: 2

Wien 1865

H.un. 682 f-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034385-8